**Das neue Heft.
Jetzt im Handel!**
Weitere Informationen unter
www.zeit.de/zs-aktuell



DIE ZEIT

PREIS DEUTSCHLAND 5,10 €

WOCHENZEITUNG FÜR POLITIK WIRTSCHAFT WISSEN UND KULTUR

1. JUNI 2017 N° 23









50 Jahre nach dem Tod von Benno Ohnesorg

Die Achtundsechziger wollten Deutschland freier, offener und gerechter machen. Was ist davon geblieben?

DOSSIER

Das wahre Erbe von 68

Titelfotos (v. l.): Uschi Obermaier mit Joint (Klaus Mehner/ullstein). Der getötete Benno Ohnesorg in Berlin am 2. Juni 1967 (Henschel/akg-images). Frauenkommune mit Kindern (Archiv Friedrich/Interfoto)

DER SECHSTAGEKRIEG UND SEINE FOLGEN

Nur ein Traum?

Israelis und Araber überwinden ihre Todfeindschaft. Eine Chance, die auch die Palästinenser nutzen müssten **VON JOSEF JOFFE**

Drei arabische Armeen waren aufmarschiert; Israel rechnete mit Zehntausenden von Toten. Doch am Montag, dem 5. Juni 1967, lagen Ägyptens, Syriens und Jordaniens Luftwaffen in Trümmern. Am Samstag standen die Israelis am Suezkanal und auf dem Weg nach Damaskus.

Mosche Dajan, der Verteidigungschef, ließ wissen: »Ich warte auf den Anruf der Araber.« Stattdessen kriegte er ein dreifaches Nein: kein Frieden, keine Verhandlung, keine Anerkennung. Der Frieden mit Kairo kam erst zwanzig Jahre später, dann der mit Amman, schließlich der Handschlag Arafat/Rabin. Seitdem haben sich drei US-Präsidenten – Clinton, Bush, Obama – in Nahost wundgerieben. Nun glaubt der vierte, Donald Trump, er könne Israel und den Palästinensern den »ultimativen Deal« servieren.

Trotz der zwei Intifadas ist Palästina heute nicht mehr der Angstgegner Israels

Kairo und Co. sind damals nicht wegen der Palästinenser in den Krieg gezogen. Es ging um Vorherrschaft und Beute. Heute sind die Palästinenser noch weiter an den Rand gerutscht. Netanjahu spricht gar von einer Umkehr der Allianzen: »Zum ersten Mal sehen arabische Staaten Israel nicht als Feind, sondern als Verbündeten.« Palästina darf warten.

Die Israelis bilden saudische Offiziere aus, die Saudis kaufen von ihnen Hightech-Waffen. Israels Dienste helfen Ägypten bei der Terrorbekämpfung. Ein arabischer Diplomat: »Riads und Kairos Verhältnis zu Israel könnte besser nicht sein.« Warum sich die einstigen Todfeinde umarmen? Weil sie alle im Iran den Hauptgegner sehen.

Die frommen Revolutionäre von Teheran dominieren den Irak und Syrien, ihre Söldnerarmee Hisbollah hat den Libanon im Griff. Mit den Saudis liefern sie sich einen Stellvertreterkrieg im Jemen. Die iranische Bombe ist nur verschoben. Gegen diesen Hauptkonflikt, der die Sunni-Staaten an die Seite Israels getrieben hat, ist Palästina Peanuts – genauer: Falafel.

Zwei Intifadas haben 1200 Todesopfer gefordert. Doch heute ist Palästina nicht mehr der Angstgegner Israels. Das Regime in Ramallah ist ein Klient der israelischen Armee, ohne sie wäre Präsident Abbas nicht mehr am Leben. Und dennoch quält die kleine Supermacht Israel das uralte Problem: Will es jüdisch *und* demokratisch bleiben, muss es sich von den Palästinensern trennen. Wer über ein fremdes Volk herrscht, kennt keine gleichen Bürgerrechte. Gewährt er diese Rechte allen, kann es kein jüdischer Staat mehr sein.

Jeder kennt die Lösung: zwei Staaten, die Palästinenserflagge über Ostjerusalem, ein Gebietstausch, der die grenznahen Siedlungen in Israel belässt und die Palästinenser andernorts entschädigt. Just diesen Deal hat Abbas 2008 verschmäht; seitdem verweigert er den direkten Dialog. Abbas, der sich seit 2005 keiner Wahl stellt, präsentiert auch keine Gegenentwürfe. Das Mantra lautet: »Wir wollen unser Recht.«

Das passt Netanjahu und seiner Rechts-Koalition gut in den Kram. Hier wird arrondiert, dort eine Siedlung aus- oder eine neue aufgebaut. Das Hoheitsgebiet der Palästinenser schrumpft. Wie will Trump so den »ultimativen Deal« schaffen?

Ein perfektes Paradox: Der Status quo ist unhaltbar, aber für beide erträglicher als ein Deal, müssten doch beide ihre Träume opfern. Israel müsste das halbe Jerusalem ab- und die Siedlungen im Inneren des Westjordanlandes aufgeben. Damit riskierte es den Bürgerkrieg. Die Palästinenser müssten Israel als Staat der Juden anerkennen, auf Haifa verzichten, um Hebron zu kriegen. Das Rückkehrrecht wäre rationiert. Ein Abbas, der diese Lösung unterschreibt, wäre ein toter Mann. Dann lieber der Status quo, auch wenn der sich stetig gegen die Palästinenser wendet.

Aber lassen wir unsere Fantasie spielen und unterstellen beiden Seiten halbwegs guten Willen im Dienste der Vertrauensbildung. Israel gewährt der Palästinenserbehörde den Freiraum, der ihr Legitimität verleiht. Es baut die Checkpoints ab, die den Menschen das Leben vergällen. Es lässt den Warenverkehr nach Israel fließen und stoppt den Siedlungsbau im Inneren. Abbas feiert verurteilte Terroristen nicht mehr als Märtyrer und zügelt den Antisemitismus seiner Medien. Vor allem redet er direkt mit den Israelis, statt sie auf internationalen Foren vorzuführen.

Ein »ultimativer Deal« ist das nicht, aber eine Reihe von kleinen, die Kairo und Riad einfädeln, wie sie es Trump anbieten. Israel und die Araber sind dabei, ihre Todfeindschaft der Vernunft zu opfern. Ein Wahnsinniger, der diese Revolution im Sechstagekrieg vorausgesagt hätte.

www.zeit.de/audio

EINWANDERUNG

Schießen hilft nicht

Einige europäische Städte nehmen mehr Flüchtlinge auf, als sie müssten. Das Beispiel könnte Schule machen **VON CATERINA LOBENSTEIN**

Nachrichten über ertrunkene Flüchtlinge im Mittelmeer sind wie Nachrichten über Hungersnöte in Afrika: furchtbar. Aber nicht furchtbar neu. Deshalb wäre die vergangene Woche, in der wieder mal Dutzende Männer, Frauen und Kinder im Meer ertranken, beinahe eine Woche wie jede andere geworden. Dann aber verbreiteten sich auf dem europäischen Festland Nachrichten, die es so noch nicht gegeben hatte.

Die libysche Küstenwache hat auf Boote voller Flüchtlinge geschossen, die daraufhin panisch ins Wasser sprangen – das berichten übereinstimmend mehrere Hilfsorganisationen, darunter Seenotretter von Ärzte ohne Grenzen, die den Zwischenfall gefilmt haben.

Europa rüstet die libysche Küstenwache auf, und die schießt auf Flüchtlinge. Man kann diese Politik unmenschlich finden. Man kann darauf verweisen, dass sie gegen die Genfer Flüchtlingskonvention verstößt. Vor allem aber kann man festhalten: Sie wirkt nicht. Weder die Ausrüstung der Europäer noch die Schüsse der Libyer haben dazu geführt, dass die Zahl der Überfahrten sinkt. Bislang kamen dieses Jahr mehr als 60 000 Flüchtlinge nach Italien, so viele wie noch nie. Allein in den letzten Maitagen, nach den Schüssen auf dem Meer, legten mehrere Tausend Menschen in Libyen ab. Die meisten stammten aus Afrika, viele aus Bangladesch, einige wenige aus Syrien. Steigt die Zahl weiter so stark, dann könnte es Ende des Jahres eine Viertelmillion Menschen sein – mehr als je zuvor. Auch die Todesrate steigt. 2017 starb im Schnitt einer von 35 Flüchtlingen auf der Fahrt übers Meer.

Flüchtlingspolitik muss auch dort gestaltet werden, wo die Flüchtlinge sind: In der EU

Dass es in Brüssel und Berlin oft so klingt, als habe die EU ihr Flüchtlingsproblem im Griff, hat vor allem damit zu tun, dass kaum jemand mehr hinguckt: Während des G7-Treffens in Sizilien am vergangenen Wochenende durften Rettungsschiffe die Insel nicht ansteuern. Den Chefs der G7-Staaten blieben die Bilder von erschöpften Flüchtlingen und aufgereihten Leichensäcken erspart. Die Menschen und die Säcke wurden stattdessen aufs Festland gebracht.

Die Flüchtlinge nennen dieses Festland Europa. Aber es ist nicht die Europäische Union, die sie aufnimmt und kläglich versorgt, es ist der italienische Staat: Geschwächt von einer jahrelangen Wirtschaftskrise. Überfordert von Hunderttausenden Asylbewerbern. Im Stich gelassen von der EU.

Früher hat Italien die Flüchtlinge nach Norden durchgewinkt. Heute geht das nicht mehr. Die Österreicher haben angekündigt, den Brenner zu schließen, sollten noch mehr afrikanische Flüchtlinge aus Italien kommen. Das gehe »auf Knopfdruck«, sagte kürzlich der Tiroler Landeshauptmann Günther Platter. Und Angela Merkel, die einstige Hoffnungsträgerin der Flüchtlinge aus Nahost? Hat den Wahlkampf vor sich. Und rechts neben sich die AfD.

Die Zusammenarbeit mit der libyschen Küstenwache ist ein Schritt, der das Sterben im Mittelmeer vielleicht irgendwann stoppen könnte. Aber nur einer von vielen, die nötig wären, und noch dazu ein gefährlicher, das haben die Schüsse in der vergangenen Woche gezeigt. Es reicht nicht, Milliardenbeträge an die Afrikaner zu schicken, damit sie das Meer bewachen. So lässt sich die Außengrenze der EU verlagern, aber noch lange nicht das Problem. Kurzfristig muss europäische Migrationspolitik wieder dort gestaltet werden, wo die Flüchtlinge ankommen: in der EU. Die braucht einen Plan, wie sie die Menschen fairer verteilt. Die Staats- und Regierungschefs hatten das versucht, mit einer verbindlichen Quote. Sie haben sich dabei so sehr zerstritten, dass einige vor Gericht gezogen sind.

Eine gemeinsame europäische Flüchtlingspolitik lässt sich momentan am ehesten mit Politikern machen, die ein paar Etagen tiefer sitzen: mit den Bürgermeistern europäischer Städte. Die können zwar nicht gegen ihren Staat, aber an ihm vorbei regieren. Viele haben freiwillig mehr Flüchtlinge aufgenommen, als der Staat ihnen zugewiesen hatte. Die Bürgermeister von Malmö und Barcelona etwa. Kommende Woche treffen sie sich zu einer Konferenz in Danzig. Sie wollen dort eine Politik bewerben, die keine Quoten braucht: Europas Städte sollen Flüchtlinge nicht mehr aufgedrückt bekommen, sie sollen sich um sie bewerben – und gleichzeitig erklären, wie sie die Menschen versorgen und in Jobs bringen wollen. Ist ihr Plan überzeugend, bekommen sie Geld, direkt von der EU. Das ist kein Ersatz für die gescheiterte Quote. Aber ein Anfang.

www.zeit.de/audio

Wie der Trainer Tuchel stürzte
Eine Chronologie der Zerwürfnisse bei Borussia Dortmund

Fußball, Seite 18

PROMINENT IGNORIERT



Leibesumfang

Die Bundeswehr testet jetzt Uniformen für Schwangere. Derzeit gehen etwa 400 Soldatinnen »auf schwerem Fuß«, wie die alte Redewendung lautet. Eine fruchtbare Armee ist sehr zu begrüßen. Man fragt sich aber, weshalb spezielle Anzüge geschneidert werden müssen. Hat es in der ruhmreichen Geschichte deutscher Wehrhaftigkeit nicht stets Generale gegeben, deren Leibesumfang den einer Schwangeren weit übertraf? **GRN.**

Kleines Foto: Jana Neumann/Bundeswehr

Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG,
20079 Hamburg
Telefon 040 / 32 80 - 0; E-Mail:
DieZeit@zeit.de, Leserbriefe@zeit.de

ZEIT ONLINE GmbH: www.zeit.de;
ZEIT-Stellenmarkt: www.jobs.zeit.de

ABONNENTENSERVICE:
Tel. 040 / 42 23 70 70,
Fax 040 / 42 23 70 90,
E-Mail: abo@zeit.de

PREISE IM AUSLAND:
DK 51,00/FIN 7,70/E 6,30/
CAN 6,50/F 6,30/NL 5,50/
A 5,20/CH 7.50/I 6,30/GR 6,90/
B 5,50/P 6,50/L 5,50/H 2190,00

N°23

72. JAHRGANG C 7451 C

4 190745 105101 23

Im Labyrinth des Wahnsinns

Zwei ehemalige FBI-Chefs und ein stellvertretender Justizminister sind die ärgsten Widersacher des US-Präsidenten. Die Hoffnungen des liberalen Amerikas ruhen jetzt auf braven Beamten **VON KERSTIN KOHLENBERG**

Illustration: Lennart Gäbel nach M.C. Escher



Neun Tage war Trump auf Reisen. Zurück in Washington, holten ihn die Skandale wieder ein. Der Präsident reagierte sofort mit wütenden Twitter-Meldungen

Washington, D. C.

Als Donald Trump nach neun Tagen im Ausland an Bord der *Air Force One* wieder in Washington landete, war die Stadt eine andere geworden: Das Justizministerium hatte einen unabhängigen Sonderermittler ernannt, der die Russland-Kontakte von Mitarbeitern aus Trumps Wahlkampfteam untersuchen soll. Gegenstand dieser Ermittlungen war inzwischen auch Jared Kushner, Trumps Schwiegersohn und engster Berater. Und James Comey, der von Trump gefeuerte ehemalige FBI-Chef, bereitete sich akribisch auf seine öffentliche Aussage vor dem Geheimdienstausschuss des Senats vor. Dort soll er über seine Aktennotizen Auskunft geben, in denen er festhielt, wie Trump offenbar die Russland-Ermittlungen des FBI zu stoppen versuchte. Das wäre Justizbehinderung, und die ist strafbar.

Trump reagierte auf dieses neue Washington mit einer Serie wütender Twitter-Meldungen. Hingegen zeigte das Fernsehen Bilder von James Comey, der im Garten seines Hauses in einem ruhigen Vorort von Washington völlig entspannt vor sich hin werkelte.

Kann es sein, dass der ehemalige FBI-Chef gerade den mächtigsten Mann der Welt mit den Mitteln der Bürokratie und des Rechts zur Verantwortung zieht? Dass ein Beamter eine urdemokratische Aufgabe wahrnimmt, die die Parlamentarier, speziell die Republikaner, längst aus den Augen verloren haben?

Zum Beispiel Mitch McConnell. Der Mehrheitsführer im Senat hat die Einsetzung eines unabhängigen Sonderermittlers immer abgelehnt.

Zum Beispiel Devin Nunes. Der Vorsitzende des Ausschusses im Repräsentantenhaus, der die Russland-Affäre untersucht, hatte sich von Trump bereitwillig für ein Ablenkungsmanöver instrumentalisieren lassen. Statt über die Russland-Kontakte von Trumps Wahlkampfteam zu sprechen, half er dem Präsidenten, publikumswirksam Vorgänger Barack Obama ins Zentrum zu rücken und zu behaupten, der habe Trump abhören lassen. Die Anschuldigungen ließen sich nicht halten, aber wochenlang ging es nur um Obama.

Oder Kevin McCarthy. Der Fraktionsführer der Republikaner im Repräsentantenhaus sagt auf einem kürzlich bekannt gewordenen Gesprächsmitschnitt zu Kollegen: »Ich glaube, Putin bezahlt Trump. Ich schwöre bei Gott.« Und Paul Ryan, als Sprecher des Repräsentantenhauses einer der mächtigsten Republikaner, antwortet: »Das bleibt vertraulich. Keine Leaks! Alles klar? – So wissen wir, dass wir eine Familie sind.«

Die Verantwortung für die Aufklärung haben in Washington darum nun andere übernommen. Beamte wie James Comey.

Comey ist Vater von fünf Kindern, zertifizierter Pflegevater und fährt gerne Fahrrad. Von Berufs wegen ist Comey Jurist, der bereits mit 27 Jahren in den Staatsdienst eingetreten ist. Das hat sein Verhältnis zur Macht geprägt. Als er 2002 Staatsanwalt von New York wurde, trat er vor seine Mitarbeiter und fragte: »Wer von Ihnen hat bislang noch nie einen Fall verloren? Es gibt einen Namen für solche Staatsanwälte, sie gehören zum Club der Hasenfüße.« Comey ermahnte sie, nicht nur die leichten Fälle zu übernehmen, die sie mit großer Sicherheit gewinnen würden, sondern sich lieber die schwierigsten Fälle vorzuknöpfen: »Unsere Aufgabe ist es, gerecht zu sein. Und nicht, uns darüber Sorgen zu machen, ob wir einen Fall gewinnen oder verlieren werden.«

»Kann ich von Ihnen Loyalität erwarten?«, fragte Trump den ehemaligen FBI-Chef

James Comey erinnerte seine Staatsanwälte immer wieder daran, dass der Justiz, der dritten Gewalt, gerade in Amerika eine ganz besondere Rolle zukommt. Denn in einem Land, das weder mithilfe tief greifender Traditionen noch mit einem Sozialvertrag zusammengehalten wird, ist die Justiz die einzige Instanz, dank derer sich die Bürger vor der Willkür der Mächtigen schützen können. Über dem Recht steht niemand. Auch nicht der Präsident.

In Virginia hatte James Comey schon in den neunziger Jahren als Staatsanwalt gegen den damaligen Präsidenten Bill Clinton in der Whitewater-Affäre ermittelt, in der es um Immobilienfinanzierung ging. Und als George W. Bush im Weißen Haus regierte, half der Jurist Comey, quasi in letzter Sekunde, die Verlängerung illegaler staatlicher Abhörmaßnahmen zu verhindern. Als er erfuhr, dass Bush zwei Mitarbeiter zum erkrankten Justizminister Ashcroft entsandt hatte, um sich von diesem eine Sondergenehmigung für die Verlängerung unterzeichnen zu lassen, eilte Comey ins Krankenhaus.

Damit Beamte wie Comey ihre Arbeit ungehindert verrichten können, gibt es seit Langem eine Reihe von Regeln, die die Unabhängigkeit der Justiz und ihrer Ermittlungsbehörden besonders schützen. Dazu gehört seit der Watergate-Affäre in den siebziger Jahren auch, dass sich das Weiße Haus nur in Ausnahmefällen, etwa in Angelegenheiten der nationalen Sicherheit, direkt an das Justizministerium und dessen Behörden wenden darf.

Möglicherweise hat Donald Trump den FBI-Chef James Comey für einen willfährigen Mann wie den republikanischen Abgeordneten Devin Nunes gehalten, als er ihn bei ihrer ersten Begegnung im Januar fragte: »Kann ich von Ihnen Loyalität erwarten?« Möglicherweise hat Trump gedacht, er könne Comey einschüchtern, als er ihn einen Tag nach der Entlassung des wegen seiner verheimlichten Russland-Kontakte in Ungnade gefallen Nationalen Sicherheitsberaters Michael Flynn zur Seite nahm und ihn vor den Ermittlungen warnte: »Ich hoffe, Sie sehen Ihren Weg klar, um davon abzulassen«, sagte Trump, »um von Flynn abzulassen; er ist ein Guter; ich hoffe, Sie können davon ablassen.« Ganz sicher aber hat der Präsident niemals erwartet, dass er dafür jemals zur Rechenschaft gezogen werden würde. Warum auch?

In seinen Jahren als Unternehmer war das Recht für Trump lediglich ein Mittel, um seine Kritiker und Gegner mit der Androhung von Klagen unter Druck zu setzen. Diesen Schluss zog die amerikanische Juristenvereinigung, nachdem sie sich mehr als 3500 Klagen angesehen hatte, in die Trump verwickelt war. Als Wahlkämpfer schien Trump sogar zu glauben, er sei immun gegen Gesetze. »Ich könnte auf der 5th Avenue stehen und jemanden erschießen«, twitterte er, »und würde damit keine Wähler verlieren.« Und tatsächlich konnte ihm nicht einmal jene Aufzeichnung etwas anhaben, in der er sich damit brüstete, »Frauen an die Muschi« zu greifen.

Als Präsident ist er davon überzeugt, dass die Gesetze für ihn gar nicht mehr gelten. »Der Präsident kann keine Interessenkonflikte haben«, sagte er – und hat damit zum großen Teil sogar recht. So verbietet das amerikanische Recht zwar jedem Beamten, von privaten Geschäften zu profitieren. Doch der Präsident ist davon ausgenommen. Und Trump ist der erste Präsident, der dieses Recht ausgiebig testet. Trump darf auch geheime Informationen ohne strafrechtliche Konsequenzen ausplaudern, wie er das kürzlich gegenüber dem russischen Außenminister getan hat. Und in einer anhängigen Klage wegen sexueller Belästigung in der Zeit vor seiner Präsidentschaft haben Trumps Anwälte den zuständigen Richter jüngst gefragt, ob Trump überhaupt als Präsident für Straftaten belangt werden könne, die er als Privatmann begangen habe. Das Oberste Gericht hatte diese Frage 1997 im Zusammenhang mit den Prozessen gegen Bill Clinton entschieden und gesagt, auch der Präsident stehe nicht über dem Gesetz. Aber vielleicht ändert sich das ja in der Ära Trump.

Einstweilen steht James Comey davor. Und hätte sich Trump rechtzeitig informiert, hätte er das ahnen können und auch Comeys spezielle Waffen gekannt.

Zum Beispiel das FD-302. Das ist die FBI-interne Bezeichnung für eine ausführliche Aktennotiz, die ein Agent von einem Gespräch anfertigt.

Das FD-302 ist vor Gericht als Beweis zugelassen und macht öffentlich, was nie öffentlich werden sollte. Comey hat von jedem Treffen und Telefongespräch mit Trump eine solche Aktennotiz angefertigt. Als Schutz. Denn Kontakte zwischen einem Präsidenten, gegen dessen Wahlkampfteam ermittelt wird, und dem FBI-Direktor als Chef der Ermittlungen sind problematisch. Kann Comey mit seinen Notizen beweisen, dass es Trumps Absicht war, Einfluss auf die FBI-Untersuchungen zu nehmen, dann braucht Trump einen guten Anwalt. Und den sucht er auch schon.

Comey ist allerdings nicht der einzige Beamte, der in Washington dieser Tage Gesetzestreue einfordert und dafür Verantwortung übernimmt. In die jüngste Geschichte Amerikas wird ebenfalls Rod Rosenstein eingehen, der bereits kurz nach seiner Vereidigung als stellvertretender Justizminister entschied, einen unabhängigen Sonderstaatsanwalt gegen ebenjenen Präsidenten einzusetzen, der ihn berufen hatte. Und was dieser Entscheidung besonderes Gewicht verleiht, ist die Tatsache, dass Rosenstein die Entlassung von James Comey im Grunde für richtig hielt. Denn seiner Meinung nach hatte sich der ehemalige FBI-Chef in der E-Mail-Affäre der Präsidentschaftskandidatin und ehemaligen Außenministerin Hillary Clinton nicht korrekt verhalten.

Dass Trump deswegen Comey aus dem Amt jagte, war aus Rosensteins Sicht gerechtfertigt. Doch dass der Präsident diese guten Gründe nur als Vorwand nutzte, um Comey wegen der Russland-Ermittlungen loszuwerden, das konnte und wollte Rosenstein nicht zulassen. So gesehen hat Trump auch diesen Beamten falsch ein- und seine Gesetzestreue unterschätzt. Ohne das Weiße Haus oder den ihm vorgesetzten Justizminister vorher groß darüber zu informieren, setzte Rosenstein einen Tag nach Bekanntwerden von Comeys Aktennotizen über Trumps Intervention den ehemaligen FBI-Direktor Robert Mueller als Sonderermittler ein. Das Recht dazu hatte er. Denn Justizminister Jeff Sessions hatte sich in Sachen Russland-Ermittlungen selbst für befangen erklären müssen und Rosenstein die Federführung übertragen.

Mueller ist nicht irgendjemand. Er war Comeys Vorgänger beim FBI, gilt als absolut integrer Beamter und verfügt über ein ausgeprägtes Pflichtbewusstsein. Als in den neunziger Jahren in Washington die Mordrate steil nach oben schnellte, verließ Mueller seinen gut bezahlten Anwaltsjob in einer Kanzlei, um als einfacher Staatsanwalt im Morddezernat der Hauptstadt anzufangen.

Seinen ersten öffentlichen Auftritt seit seiner Ernennung als Sonderstaatsanwalt absolvierte Mueller vor einigen Tagen vor einer Klasse von Highschool-Absolventen. »Was immer wir machen«, gab er den Schülern mit auf den Weg, »wir müssen mit Integrität und Ehrlichkeit handeln.« Sein Juristenteam weitete unterdessen die Ermittlungen auf Jared Kushner aus. Der soll den russischen Botschafter in Washington an der noch amtierenden Obama-Regierung vorbei um einen sicheren Kommunikationskanal mit Moskau gebeten haben. Die Gespräche verschwieg Kushner bei seiner Geheimdienstüberprüfung. Außerdem soll er sich mit einem russischen Banker getroffen haben, der ein Vertrauter Putins ist. Kushner wird ebenso nachgesagt, er habe die Entlassung Comeys forciert und Trump angehalten, gegen die Ernennung eines unabhängigen Sonderstaatsanwaltes Widerstand zu leisten.

Trump will einen »war room« einrichten, eine Kommandozentrale

Doch dass Beamte in der Ära Trump ihr Amt und ihre Verantwortung ernst nehmen, begann schon früher, zum Beispiel mit Sally Yates. Kaum einer kannte ihren Namen vor dem 30. Januar, als sie als erste hohe Regierungsbeamtin von Trump gefeuert wurde. Die kommissarische Justizministerin hatte sich geweigert, Trumps Einreiseverbot für Staatsbürger aus sieben muslimischen Ländern vor Gericht zu verteidigen. Das Präsidentendekret verstieß ihrer Meinung nach gegen die amerikanische Verfassung. Seitdem haben ihr alle Gerichte recht gegeben. Offenbar hat Yates das Weiße Haus damals auch vergeblich vor den Russland-Kontakten des Nationalen Sicherheitsberaters Michael Flynn gewarnt.

Präsident Trump will nun einen sogenannten *war room* einrichten, eine Kommandozentrale, um der widerständigen Beamten Herr zu werden, die ihm gefährlich geworden sind. Er verachtet diese Staatsdiener abgrundtief. Für ihn sind sie Teil einer dunklen, unkontrollierbaren Macht, ein Staat im Staate, der in seinen Augen nur ein Ziel hat: Er will Trump vernichten, bevor der ihn und seine liberale Agenda vernichtet.

Doch damit macht es sich Trump zu einfach: Yates ist zwar Demokratin, hat aber 27 Jahre lang als Beamtin Republikanern und Demokraten gedient. Comey war bis 2016 Republikaner, und Robert Mueller wird als unpolitisch beschrieben. Rod Rosenstein schließlich ist parteilos, Trump hat ihn selbst berufen.

Yates, Comey, Rosenstein, Mueller. Es ist eine kleine Revolution, die sich da in Washington abzeichnet. Die Staatsdiener ziehen den Präsidenten zur Verantwortung, während die Politiker nur zugucken.



Man dankte, man folgte. Familienministerin Merkel mit dem Ex-Präsidentenpaar Reagan 1991 in Los Angeles



Auftischen lernen. Kanzlerin Merkel mit George W. Bush 2006 in Trinwillershagen

Fotos: Martin Athenstädt/dpa Picture-Alliance; Marcus Brandt/ddp images; Italy Photo Press/imago (im Uhrzeigersinn)

Ihr langer Weg nach Trudering

Ausgerechnet Angela Merkel, die Transatlantikerin, nimmt sich das Recht heraus, über Amerika zu urteilen. Die Geschichte eines erstaunlichen Bierzelt-Satzes VON BERND ULRICH

Machen Politiker eigentlich Geschichte? Oder passiert sie ihnen?
Kaum je hat der Satz einer deutschen Politikerin eine derartige Wirkung bei der sonst recht selbstbezogenen amerikanischen Öffentlichkeit erzeugt. Dabei kann man nicht einmal sagen, dass es sich um eine besonders schmissige Formulierung handelte, die Angela Merkel am Sonntag im Bierzelt von Trudering wählte. »Die Zeiten, in denen wir uns auf andere völlig verlassen konnten, die sind ein Stück vorbei, das habe ich in den letzten Tagen erlebt.« Manches daran lässt sich noch nicht einmal ins Englische übersetzen, zum Beispiel »ein Stück«; diese Schrumpfform der typisch deutschen Stuhlkreisformulierung »ein Stück weit« dient üblicherweise als verbale Kuscheldecke für Sätze, die sonst zu hart rüberkommen könnten.

Doch half die milde Darreichungsform nichts, sogleich sprengte der Inhalt die Verpackung. Viele werteten Merkels Statement als Abschied von einer sieben Jahrzehnte währenden transatlantischen Allianz, andere boten aufwendige Interpretationen auf, um genau diesen Eindruck zu zerstreuen. Doch schillert auch der Satz selbst in allen Farben. Da hilft nur: nachfragen. Aus vier Quellen, zwei christdemokratischen, einer grünen und einer roten, die über gute bis exzellente Zugänge zur Kanzlerin verfügen, speist sich die folgende Annäherung an die tagesaktuelle Genese wie auch an die, nun ja, historische Bedeutung ihres Satzes.

Warum in einem Bierzelt?
Manch einer, der um die transatlantische Freundschaft bangt, glaubt, die Kanzlerin habe nach den Mühen einer aufreibenden Gipfelwoche in einem überhitzten Zelt vielleicht einfach nur unbedacht dahergeredet. Tatsächlich hat sie es wohl nicht wegen, sondern trotz des Bierzeltes gesagt. Ihr Wahlkampfauftritt dort war der erste Termin, der zur Hand war, darum entschloss sie sich am Sonntagmorgen, etwas zu sagen. Etwas Deutliches.

Warum zu diesem Zeitpunkt?
Warten hätte sie nicht länger können, denn die unglaubliche Reise des US-Präsidenten schrie förmlich nach einer offiziellen Deutung, nach einer Verständigung über die Frage: Ist der verrückt, oder sind es die Europäer? Sieht die Kanzlerin, was die Bürger sehen, oder lebt sie in einer fremden Welt der Diplomatie? Merkel geizte bis dato mit Bemerkungen zu Trump, nach seiner Wahl erinnerte sie ihn an die westlichen Werte, sonst hielt sie sich zurück. Nun aber musste aus ihrer Sicht Klartext geredet werden. Andernfalls wäre ihr die SPD zuvorgekommen, Martin Schulz und Sigmar Gabriel hatten durchaus vor, die Ablehnung vieler Deutscher gegenüber Trump laut zu artikulieren und die Kanzlerin in die Defensive zu bringen. Seit ihrem Kein-verlässlicher-Partner-Satz können sich die Sozialdemokraten allenfalls dann noch von ihr absetzen, wenn sie es mit der Kritik übertreiben. Sie sind schon dabei.

War es nur Wahlkampf?
Manch einen erinnert Merkels Bierzelt-Rede an die Absage des damaligen Kanzlers Gerhard Schröder an den Irakkrieg, den die USA Anfang 2003 planten. Schröder rief der Regierung George W. Bush auf dem Marktplatz von Goslar sein Nein entgegen, wenig später hat die SPD damit die niedersächsische Landtagswahl gewonnen. Statt Marktplatz nun also das Bierzelt? Der Vergleich trifft nicht ganz. Zum einen fühlt sich die Kanzlerin zu diesem frühen Zeitpunkt des Wahlkampfes noch nicht wirklich unter Druck, sie selbst verspürt ohnedies eine nie gekannte Handlungsfreiheit, weil sie gut und gerne gewinnen kann, aber persönlich nicht mehr muss; zum anderen geht ihre Bemerkung weit über die ihres Vorgängers hinaus. Er verweigerte den USA die Gefolgschaft in einem Punkt; sie verweigert Gefolgschaft als solche.

Hatte Merkel einfach die Nase voll von Trump?
Die Kanzlerin neigt nicht zu emotionalen Ausbrüchen; sollte sie die Nase voll gehabt haben vom absurden Benehmen des Präsidenten, so bedeutete das noch lange nicht, dass sie auch etwas dazu sagt.

Trumps bis ins Physische gehende Rüpelhaftigkeit insbesondere beim Nato-Gipfel empfand sie zwar als abstoßend. Dass er nicht einmal am Mahnmal für den 11. September verbindliche Worte fand und stattdessen nur pöbelte, kam ihr unwürdig vor; dennoch hat sich Angela Merkel ihr Bild von Donald Trump schon sehr früh gemacht. Sie erwartete nichts anderes von ihm, findet ihn absolut berechenbar. Die Analyse seiner Persönlichkeit lautet wie folgt: Dieser Mann ist kein Politiker. Denn Politik in einer multipolaren Welt bedeutet Interessenausgleich, Kompromissfindung, für alle gesichtswahrende Lösungen. Dazu ist Trump außerstande, weil er sich nur stark fühlt, wenn alle anderen verlieren. Gemeinsame Politik ist da so gut wie unmöglich. Alle Versuche, über die rationaleren Personen in der Umgebung des Präsidenten an dieser Anti-Politik etwas zu ändern, sind weitgehend aussichtslos. Es gilt die Regel: Je vernünftiger, desto einflussloser. Auch Trumps relativ zugängliche und lernwillige Tochter Ivanka fungiert letztlich nicht als Korrektiv ihres Vaters, sondern als seine Komplizin.



Das Ende einer wunderbaren Freundschaft? Merkel und Trump in Taormina, Mai 2017

Meinte sie nur Trump oder die USA insgesamt?
Viele halten Donald Trump für eine Abirrung von einer an sich vernünftigen amerikanischen Außenpolitik und unterstellen auch der Kanzlerin, sie wolle möglichst bald zur »Normalität« zurückkehren. Tatsächlich geht die Kanzlerin offenbar nicht davon aus, dass Donald Trump in absehbarer Zeit zurücktreten oder durch ein Impeachment-Verfahren gestürzt werden könnte. Auch schätzt sie Vize-Präsident Mike Pence als keine verlässliche Größe ein. Der Mann sei Kreationist, er bestreite also die Evolutionstheorie, was Rückschlüsse auf den Vernunftgrad seines Weltbildes zulasse. Zudem verkörpert er eine von Überlegenheit beseelte Außenpolitik, die weit hinter Barack Obama zurückfällt. Ohnehin sieht die Kanzlerin den Zustand der amerikanischen Demokratie äußerst kritisch, die Demokraten haben sich noch lange nicht von ihrer Niederlage erholt, während die Republikaner von extremen Sekten aller Art dominiert werden.

Hat sich Merkel von der transatlantischen Freundschaft verabschiedet?
Am Tag nach ihrer Rede ließ die Kanzlerin verbreiten, sie stehe selbstverständlich zur transatlantischen Allianz. Damit wollte sie nicht nur den Schall dämpfen, den ihre Bemerkung vom Sonntag auslöste, sie meint das auch so. Schließlich liegt es nicht im deutschen Interesse, dass die Amerikaner sich isolieren und auf allen wichtigen Feldern der Weltpolitik gegen die EU und die Bundesrepublik agieren. An demonstrativen Gesten deutscher Emanzipation ist ihr gewiss nicht gelegen, ohnehin ist es nicht so, dass Deutschland sich von den USA verabschiedet, sondern umgekehrt: Die USA ziehen sich vom alten Kontinent und aus seinen Nachbarschaftskonflikten zurück. Und dies nicht erst, seit Donald Trump Präsident ist, auch unter Obama ließen Kraft und Interesse hier schon sehr nach. (Tatsächlich ist ja zum Beispiel schwer zu erklären, warum die USA große Summen für die Verteidigung eines Kontinents ausgeben sollen, der in Gestalt der EU über ein fast genauso großes Bruttoinlandsprodukt verfügt, sich also genauso gut selbst helfen könnte.)

Haben die Reaktionen sie überrascht?
Wenn Merkel das transatlantische Verhältnis nicht beenden wollte, warum dann überhaupt die Aufregung? Sie selbst zeigte sich keineswegs überrascht von den weltweiten Reaktionen. Sie wusste um die Botschaft in der Botschaft. Das hat zu tun mit einer unausgesprochenen Voraussetzung dieser besonderen Beziehung. Transatlantisch bedeutete immer, dass die demokratisch verlässlichen USA auf die tendenziell unzuverlässigen Europäer aufpassen, dass sie diese deswegen auch dominieren dürfen, ja müssen. Dieser Führungs- und Pflegeanspruch speiste sich aus den Weltkriegen und aus dem Kalten Krieg, in dem die Amerikaner durch ihre Präsenz die Europäer vor den Expansionsgelüsten der Sowjets schützten. Erstaunlicherweise hat sich dieses asymmetrische Verhältnis bis zum vergangenen Sonntag gehalten, also mehr als ein Vierteljahrhundert länger als die Sowjetunion.

Indem Merkel nun ihrerseits die USA zum unzuverlässigen Partner erklärt, kündigt sie zwar nicht das transatlantische Verhältnis als solches auf, beendet wohl aber die darin enthaltene paternalistische Schräglage. Die deutsche Kanzlerin nimmt sich das Recht heraus, über den Zustand der USA öffentlich zu befinden. Mag sein, dass sie ihr negatives Urteil in ein paar Jahren revidiert, falls die USA wieder zu sich gekommen sein sollten. Aber das Recht zu urteilen wird sie sich nicht mehr nehmen lassen (und ihre Nachfolger auch nicht). Die Provokation liegt weniger im Urteil als im Urteilen. Allem Anschein nach sieht Merkel den Führungsanspruch der USA als verwirkt an. So erklärt sich die Wucht ihrer Worte.

War die Transatlantikerin Merkel denn wenigstens von sich selbst überrascht?
Diese Frau ist einen langen Weg gegangen bis Trudering. Merkel selbst erinnerte bei ihrer jüngsten Begegnung mit Barack Obama noch einmal daran, dass die USA schon ihr Sehnsuchtsland waren, als sie noch hinter der innerdeutschen Mauer lebte. Und auch als Politikerin hielt sie der etwas ungleichen Freundschaft zu den USA die Treue, so sehr, dass es sie fast ihre Karriere gekostet hätte. Denn als Schröder sein Nein formulierte, ließ die damalige CDU-Chefin von den USA aus verlauten, der Kanzler spreche nicht für alle Deutschen. Nah, verdammt nah ging sie da an ein Ja zum Irakkrieg. Erst als sie selbst Kanzlerin war, begann ein Lernprozess, der sie immer öfter zu eigenen, diskret vorgetragenen und geschickt verpackten Neins führte. Sei es bei der Libyen-Intervention, bei der Nato-Mitgliedschaft von Georgien und der Ukraine oder bei den von vielen in Washington vehement geforderten Waffenlieferungen an Kiew.

Bei diesen Gelegenheiten lernte sie auch die herrische Seite amerikanischer Außenpolitik kennen, ohne sich davon beeindrucken zu lassen. Immerhin schützt ihre proamerikanische Herkunft Merkel davor, nun zum Ausgleich der Unzuverlässigkeit des Partners aus Übersee naiv über den östlichen Nachbarn zu denken. An ihrer Haltung zu Putin ändert sich auch durch die Rede vom vergangenen Sonntag nichts. Im Gegenteil, nur weil sie nach Osten hin gefestigt ist, konnte sich Merkel nach Westen hin diese Kritik erlauben.

Warum traute sie sich das?
Eines kann man mit Sicherheit sagen: Ohne den Sieg von Emmanuel Macron in Frankreich hätte es die Rede im Bierzelt nicht gegeben. Nur weil die autoritären Kräfte in Europa erst mal gestoppt sind, kann die deutsche Kanzlerin überhaupt auf europäische Stärke setzen. Dennoch ist die Hypothek, die sie da aufnimmt, gewaltig. Einfach weil die EU längst nicht schnell genug in das Vakuum vorstoßen kann, das die unzuverlässigen und sich selbst schwächenden Amerikaner hinterlassen. Vor allem sicherheitspolitisch bleibt da vorerst eine gefährliche Lücke. Trump unterminiert mit seiner Weigerung, den Beistandsartikel des Nato-Vertrages zu bekräftigen, die Glaubwürdigkeit der Allianz – und die Europäer kommen noch lange nicht ohne US-Militär aus, sollte Putin zu Abenteuern aufgelegt sein. Und nur weil die USA den Mittleren Osten ins Chaos gestürzt haben, sind die Europäer noch lange nicht in der Lage, dort eine neue Ordnung zu errichten. Merkel weiß, dass die EU nicht alles ohne die USA machen kann – aber vieles.

Wie will sie jetzt weitermachen?
Die Kanzlerin hat sich offenkundig dazu entschlossen, zur Not auch gegen die USA zu handeln. Einen ersten spektakulären Erfolg erzielte sie da beim G7-Gipfel, wo es ihr gelang, eine Konstellation 6 gegen 1 herzustellen. Sogar Japan und Kanada zog sie dabei auf ihre, auf die europäische Seite. Das ist nun wohl ihr Motto: Lieber nicht mit allen entscheiden als nichts entscheiden, lieber die USA isolieren als die Vernunft suspendieren. Danach wird sie sich auch beim bevorstehenden G20-Gipfel verhalten. Entweder Donald Trump ändert seine Politik oder zumindest seine Taktik, oder es könnte 19 zu 1 ausgehen. Noch besser 18 zu 2, USA und Saudi-Arabien. Säbeltanz macht einsam.

Lesen Sie im **Feuilleton, S. 37,** eine Analyse der Rhetorik in Angela Merkels Rede

Was bisher geschah

Eine vollkommen unvollständige Chronik der deutsch-amerikanischen Beziehungen

1885
Der Pfälzer Friedrich Trump, Donalds Großvater, wandert in die USA aus

1917
Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg, nachdem ein deutsches U-Boot ein US-Passagierschiff versenkt hat

1940/41
US-Visa für **jüdische Intellektuelle** aus Deutschland

1948
Luftbrücke der U. S. Air Force in das von Sowjets blockierte Berlin

1955
Nato-Beitritt der BRD

1958
Elvis Presley wird als GI im hessischen Friedberg stationiert

1971
Franz Josef Strauß wird in **New York** von Prostituierten ausgeraubt

1975
Frank Zappa singt den Song **»Sofa«** teilweise auf Deutsch

1980
Boykott der Olympischen Sommerspiele in Moskau nach dem Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan. Deutschland folgt dem Aufruf als Bündnispartner

1989
»Looking for Freedom« von David Hasselhoff auf Platz eins der deutschen Charts

1990
Zwei-plus-Vier-Verträge zur deutschen Einheit

2001
Steffi Graf heiratet den US-Tennisstar Andre Agassi

2001
Der Deutsche Murat Kurnaz wird vom US-Militär entführt und in **Guantánamo** inhaftiert

2001
9/11: Die **Nato** ruft den Bündnisfall aus

2003
Deutschland und Frankreich sagen Nein zum **Irakkrieg**

2008
Präsidentschaftskandidat Barack Obama hält in Berlin vor 200 000 Menschen eine Rede

2013
Es wird bekannt, dass die **NSA** das Handy der Bundeskanzlerin abhört

2014
Deutschland-Start des US-Videodienstes **Netflix**

2017
Angela Merkel hält eine Rede in einem bayerischen **Bierzelt**

Wenn der Wind dreht

Die britische Premierministerin Theresa May wollte ihr zerrissenes Land einen und galt als sichere Siegerin der bevorstehenden Parlamentswahl. Nun ist ihr die Kontrolle entglitten VON KHUÊ PHAM



Foto (Ausschnitt): Oli Scarff/AFP/Getty Images

Nachdem die britische Premierministerin wochenlang um Wählerstimmen geworben hat; nachdem sie die Opfer von Manchester getröstet und sich bei Donald Trump über die amerikanischen Sicherheitsbehörden beschwert hat, betritt sie ein Fernsehstudio, um sich der schwierigsten Prüfung zu unterziehen. Ein Live-Interview zu ihrer Politik.

Theresa May lässt sich nicht gern befragen. Sie mag keine Situationen, die sie nicht kontrollieren kann. Auf ein Duell mit ihrem Herausforderer Jeremy Corbyn von der Labour-Partei wollte sie sich partout nicht einlassen. Jetzt setzt sie sich an einen Tisch, an dem Corbyn eine halbe Stunde vor ihr interviewt wurde. Der Moderator, der ihr gegenübersitzt, wurde einmal zum furchteinflößendsten Mann des britischen Fernsehens gewählt. Jeremy Paxman, der Rottweiler. May legt ihre Hände in den Schoß und setzt ein Lächeln auf.

Paxman holt tief Luft und führt seinen ersten Angriff aus. »Theresa May, wann wurde Ihnen klar, dass Sie sich bei der wichtigsten Frage der britischen Politik geirrt haben?«

Ein Ruck geht durch Mays Körper, sie lacht nervös. »Darf ich Sie fragen, wovon Sie reden? Meinen Sie den Brexit?«

»Natürlich!«

May hält kurz inne. Ja, gibt sie zu, sie habe während des Referendums davor gewarnt, die EU zu verlassen. Doch nun habe das britische Volk so entschieden, und sie führe seinen Willen aus. Ihre linke Hand unterstreicht ihre Worte, sie hat diese Sätze oft gesagt. Sechsmal bohrt Paxman nach, wann sie ihre Meinung zu Europa geändert habe, doch er kann sie nicht aus der Ruhe bringen. Dann will er etwas über einen anderen Meinungsumschwung erfahren: »Im März hatten Sie doch noch gesagt, dass wir keine Wahl bis 2020 brauchten, weil sie das Land nur in Unruhe versetzen würde.«

Es ist eine gefühlte Ewigkeit her, dass Theresa May zur Überraschung aller eine Neuwahl für den 8. Juni ausrief. May wollte ihre Mehrheit vergrößern, um bei den anstehenden Brexit-Verhandlungen freier auftreten zu können. Damals, Mitte April, lagen die Konservativen in den Umfragen rund zwanzig Prozentpunkte vor der Labour-Partei, es sah nach einem leichten Sieg aus. Das Volk sah dem Brexit mit dem Fatalismus entgegen, mit dem man sich auf ein lang anhaltendes Unwetter einstellt. Und selbst Linke erschauderten bei dem Gedanken an einen Premierminister Corbyn. May schwebte ein Wahlkampf vor, der wie eine Krönung ablaufen würde. Würde ihre Partei danach 40, 70 oder 100 Sitze mehr haben als die Opposition? Das waren die Fragen, die ihre Strategen nachts wachhielten.

Ein Wahlkampf, der kein Kampf ist, das war der Plan. Dann kam ihr die Realität dazwischen.

Halifax, 18. Mai. 21 Tage bis zur Wahl

An einem kühlen Donnerstagmorgen setzt sich Theresa May in ihren dunkelgrauen Jaguar und lässt sich ins Feindesland fahren. Nordengland, Heimat der alten Zechen, Stahlwerke und Fabriken. Die Arbeiter schufteten hier, bis Margaret Thatcher ihnen in den achtziger Jahren die Arbeit und die Würde nahm. Mays Wagen gleitet durch grüne Hügel und steuert das Städtchen Halifax an. Er parkt vor einem sandfarbenen Backsteinbau, von dem die Einwohner mit nostalgischem Blick erzählen: Früher wurden hier prächtige Teppiche gewebt, heute kann man das Gebäude für Hochzeiten mieten. Die Fotografen klicken, blitzen und rufen, als May aus dem Auto steigt. Eine konservative Premierministerin, die ihr Wahlprogramm in einer Labour-Bastion vorstellen will – eine Sensation!

Halifax hat beim Referendum für »Leave« gestimmt. May will es erobern. Ihre Botschaft: Sie ist die Einzige, die es mit dem Brexit ernst meint.

»Ich glaube daran, dass Großbritannien aus dieser Phase des Umbruchs stärker, fairer und wohlhabender als je zuvor hervorgehen kann«, sagt May ein wenig später, als sie hinter einem Pult steht und ihren Blick über die vor ihr sitzenden Minister, Parteifreunde und Journalisten schweifen lässt. Sie trägt einen dunkelblauen Blazer und eine dezente Perlenkette, sie wirkt wie eine Schuldirektorin, die zu ihrer Klasse spricht. Vielleicht liegt es an ihrer tiefen Stimme, dass sie so überzeugend klingt: ein klarer Plan. Eine besondere Beziehung zu Europa. Eine starke und stabile Führung. Ihre Worte hallen durch die gewölbten Gemäuer.

»Meine Regierung wird dafür sorgen, dass sich Arbeit auszahlt, der Mindestlohn angehoben wird und die Rechte der Mitarbeiter beschützt werden«, fährt May fort. »Ich werde die Steuern niedrig halten und die Energiepreise deckeln, damit hart arbeitende Familien nicht abgezockt werden.« Moment mal, hat sie das gerade wirklich gesagt? Das waren doch lauter Versprechen der Labour-Partei aus dem vorigen Wahlkampf! Der Blick fällt auf einen Slogan, der in Großbuchstaben auf der blauen Wand hinter ihr steht: »Gemeinsam vorwärts«. Viel sozialistischer geht es eigentlich nicht.

Die Journalisten im Publikum blättern durch ein blaues Büchlein. 84 Seiten Wahlprogramm, unzählige Widersprüche. May will den britischen Handel ausbauen, doch der EU-Austritt bedeutet neue Zölle und Regulierungen. Sie ruft eine neue Industriestrategie für Forschung und Technologie aus, doch britische Universitäten werden sich nach dem Brexit nicht mehr bei europäischen Forschungsprojekten bewerben können. Sie bezeichnet das Vereinigte Königreich als weltoffenes »Global Britain«, doch die Netto-Einwanderung – die Differenz zwischen Auswanderern und Einwanderern – soll von 248 000 auf weniger als 100 000 sinken.

Vielleicht ist das hier gar kein Plan, sondern eine Liste von Versprechen, die mal linken, mal rechten Wählern gefallen sollen. Vielleicht ist der gemeinsame Nenner einfach nur die Frau, die das Programm mit ihren Vertrauten geschrieben hat.

»Kommt mit mir auf meine Reise«, sagt May und hebt ihre Stimme. »Kommt mit mir, während ich Großbritannien anführe.« Ihre Rede gipfelt in einem Refrain von »ich führe«, »folgt mir« und »mein Team«. Die Zuschauer reißt es von den Sitzen, der Geruch von Sieg liegt in der Luft. May greift ihr blaues Büchlein mit beiden Händen und schwenkt es wie eine Trophäe. Dann breitet sie die Arme aus, wiegt ihren Kopf nach rechts und lächelt. Sie will ihr verunsichertes Land auf den richtigen Pfad führen, wie eine Erleuchtete die Gläubigen.

Nur einen Tag später wird ihr die Kontrolle entgleiten. Es ist nicht der Brexit, der die Menschen in Sorge versetzt, es ist eine Pflegereform, die sich ihr engster Berater ausgedacht hat: Wenn jemand stirbt, dann soll sein Haus dazu herangezogen werden, im Nachhinein die Kosten für die Pflege zu begleichen. »Todessteuer« nennt Corbyn das, und trifft einen Nerv. Die Erleuchtete wirkt auf einmal kaltherzig und berechnend. Selbst konservative Wähler wenden sich ab, Mays Minister verheddern sich in Widersprüche.

May kämpft gegen einen Wind, mit dem sie nicht gerechnet hatte. Doch der große Sturm folgt erst noch.

Manchester, 23. Mai. 16 Tage bis zur Wahl

19 Stunden nachdem der Selbstmordattentäter Salman Abedi den blutigsten Terroranschlag in Großbritannien seit vielen Jahren verübt hat, eilt Theresa May über die Flure des Kinderkrankenhauses von Manchester. Sie besucht Ärzte, Pfleger und verletzte Kinder. Tiefe Schatten liegen unter ihren Augen, sie hat die Nacht mit Krisensitzungen verbracht. Mit hängenden Schultern lässt sie sich durch das bunte, lichtdurchflutete Gebäude führen. Sie geht leicht nach vorn gebeugt, so als würde sie eine schwere Last tragen.

Die Briten haben gelernt, mit den wiederholten Terrormeldungen zu leben, doch diesen Anschlag empfinden viele als besonders grausam: Von den 22 getöteten Opfern waren sieben minderjährig, das jüngste war ein achtjähriges Mädchen. Warum, fragen sie sich in Manchester mit verweinten Augen, musste der Mörder ausgerechnet Kinder töten, die ein Popkonzert besuchten?

Für einen Moment erscheint das Land wie eingefroren. Es ist, als würden die Briten kollektiv am Abgrund stehen, hineinschauen und sich entscheiden, gemeinsam einen Schritt zurückzutreten. Die politischen Zankereien um die Pflegereform verblassen. In den Wohnungen, auf den Straßen und in den Büros denken die Bürger jetzt über andere Fragen nach: Warum wachsen in Manchester junge Männer auf, die ihre Stadt in die Luft sprengen wollen? Wie lebt eine Mutter nach dem gewaltsamen Tod ihrer Tochter weiter?

Die Rituale nach Terroranschlägen mögen sich weltweit gleichen. Doch die Betroffenen sind immer schockiert und fühlen sich taub, jäh wie ein Blitz trifft sie der Schmerz.

»Starke und stabile Führung«, nie war dieser Satz wichtiger als jetzt. Theresa May spürt, dass es unmoralisch und unbritisch wäre, jetzt gegen Muslime zu hetzen, wie Marine Le Pen, Donald Trump oder Nigel Farage es an ihrer Stelle vielleicht getan hätten. Als Innenministerin hat sie harsche Worte gegen Einwanderer benutzt, doch heute wählt sie den richtigen Ton. »Wir gedenken derer, die gestorben sind, ihrer Familien und derer, die verwundet wurden«, schreibt sie in einem Brief für das Kondolenzbuch. »Und wir feiern all die Helfer, da wir wissen, dass der Terrorismus niemals gewinnen wird. Wir halten an unserem Land und unserer Art zu leben fest.«

May ist schon wieder auf dem Weg nach London, als sich der Platz vor dem Rathaus füllt, es kommen Junge, Alte, ganze Familien. Die Sonne lässt die Stadt in trauriger Schönheit erstrahlen. Konzertmusik, dann eine Schweigeminute. Frauen in Kopftüchern verteilen Datteln, Männer mit Turbanen verschenken Wasser.

Ein junger Mann namens Aqib Khan, nur ein Jahr älter als der Terrorist, erzählt von seiner Erleichterung über die Reaktionen seiner weißen Freunde. Er lebt in einem Vorort von Manchester, einer der ärmsten Gegenden des Landes. Viele junge Muslime dort, sagt er, hingen auf der Straße herum und kämen auf dumme Gedanken. Glaubt er, dass Theresa May daran etwas ändern wird? Er schüttelt den Kopf. »Die Tories haben das einzige Jugendzentrum geschlossen, das wir hatten. Jeremy Corbyn ist der Einzige, der an uns glaubt. Ich hoffe, dass er gewinnt!«

London, 29. Mai. Zehn Tage bis zur Wahl

Als Theresa May dem Moderator Jeremy Paxman gegenübersitzt, ahnt sie, dass sie die Kontrolle über den Wahlkampf verloren hat. Die Diskussion über ihren Führungsstil, die unter der Trauer von Manchester verstummt war, hat von Neuem begonnen. Die Labour-Partei ist ihr in den Umfragen immer näher gerückt, der Abstand beträgt nur noch weniger als zehn Prozentpunkte. Während sich Corbyn im Wahlkampf vernünftiger als erwartet präsentiert hat, wirkt die angeblich unbesiegbare May angeschlagen. Wie eine Schülerin sitzt sie in ihrem roten Kostüm Paxman gegenüber, während er die Kehrtwenden aufzählt, die sie im Laufe ihrer neunmonatigen Amtszeit eingeschlagen hat: Erst war sie gegen den Brexit, dann dafür. Erst wollte sie keine Wahlen, dann doch. Erst wollte sie eine harte Pflegereform durchführen, jetzt will sie sie abfedern.

»Wenn ich in Brüssel sitzen und mir vorstellen würde, dass ich mit Ihnen verhandeln müsste, würde ich denken: Sie tut immer so hart, fällt aber beim ersten Windstoß um!« Er schießt seinen Worten einen strengen Blick hinterher.

May kontert: Nur sie werde den richtigen Deal mit den Europäern verhandeln. Nur sie werde den Willen des britischen Volkes ausführen. Nur sie stehe dafür, dass kein Deal besser sei als ein schlechter Deal.

»No deal is better than a bad deal«, das ist einer ihrer Slogans. Kein Deal würde bedeuten, dass Großbritannien im Notfall darauf verzichten würde, ein Freihandelsabkommen mit den Europäern abzuschließen. Britische Firmen müssten mit hohen Einbußen rechnen. Europäische Einwanderer hätten deutlich weniger Rechte. Die britisch-europäische Zusammenarbeit bei Terrorismusbekämpfung wäre unklar. Ohne Deal wäre Großbritannien vom Kontinent losgelöst wie die Türkei, Indien oder Vietnam. Das wäre ein einziger Widerspruch zu dem wohlhabenden, fairen und weltoffenen Land, das sie den Menschen versprochen hat.

»Wären Sie wirklich bereit, die Verhandlungen mit den Europäern abzubrechen?«, fragt Paxman.

»Manche Leute in Europa wollen uns bestrafen, das wäre ein schlechter Deal für uns«, antwortet May. »Manche hier in Großbritannien sagen, dass sie alles unterschreiben würden, das wäre auch ein schlechter Deal für uns.« Die Zuschauer applaudieren, Mays Lippen kräuseln sich zu einem Lächeln. Sie weiß: Trotziger Patriotismus kommt gut an. Die beiden spielen die Frage mehrfach hin und her, May bleibt bei ihrer Antwort.

Falls Theresa May tatsächlich die Wahl gewinnt, wird sie nur elf Tage später beginnen, mit den Europäern über den Ausstieg aus der EU zu verhandeln. Eine Situation, die sie nicht wird kontrollieren können. Es wird auf andere Dinge ankommen als im Wahlkampf – auf Kompromissfähigkeit, diplomatisches Geschick, flexible und kreative Führung. Die Zukunft liegt vor ihr wie eine kurvige Straße. Wer weiß, ob sie sich nicht doch für eine weitere Kehrtwende entscheiden wird.

HINTER DER GESCHICHTE

Leitfrage: Theresa May hat gute Chancen, die Neuwahl zu gewinnen. Was für ein Programm schwebt ihr neben dem Brexit vor?

Recherche: Unsere Autorin begleitete May im Wahlkampf und interviewte Experten. Dann explodierte die Bombe – alle Veranstaltungen wurden abgesagt. Khuê Pham fuhr nach Manchester und folgte May in das Krankenhaus, in dem sie verwundete Kinder besuchte.

»Kein Deal ist besser als ein schlechter Deal«

Theresa May zu dem Vorwurf, sie könnte bei den Brexit-Verhandlungen die Nerven verlieren

Das Monster lebt

Das viel kritisierte Netz-Gesetz des Justizministers Heiko Maas gegen Hetze im Internet ist schon mal ein Anfang. Aber da muss noch mehr kommen VON HEINRICH WEFING

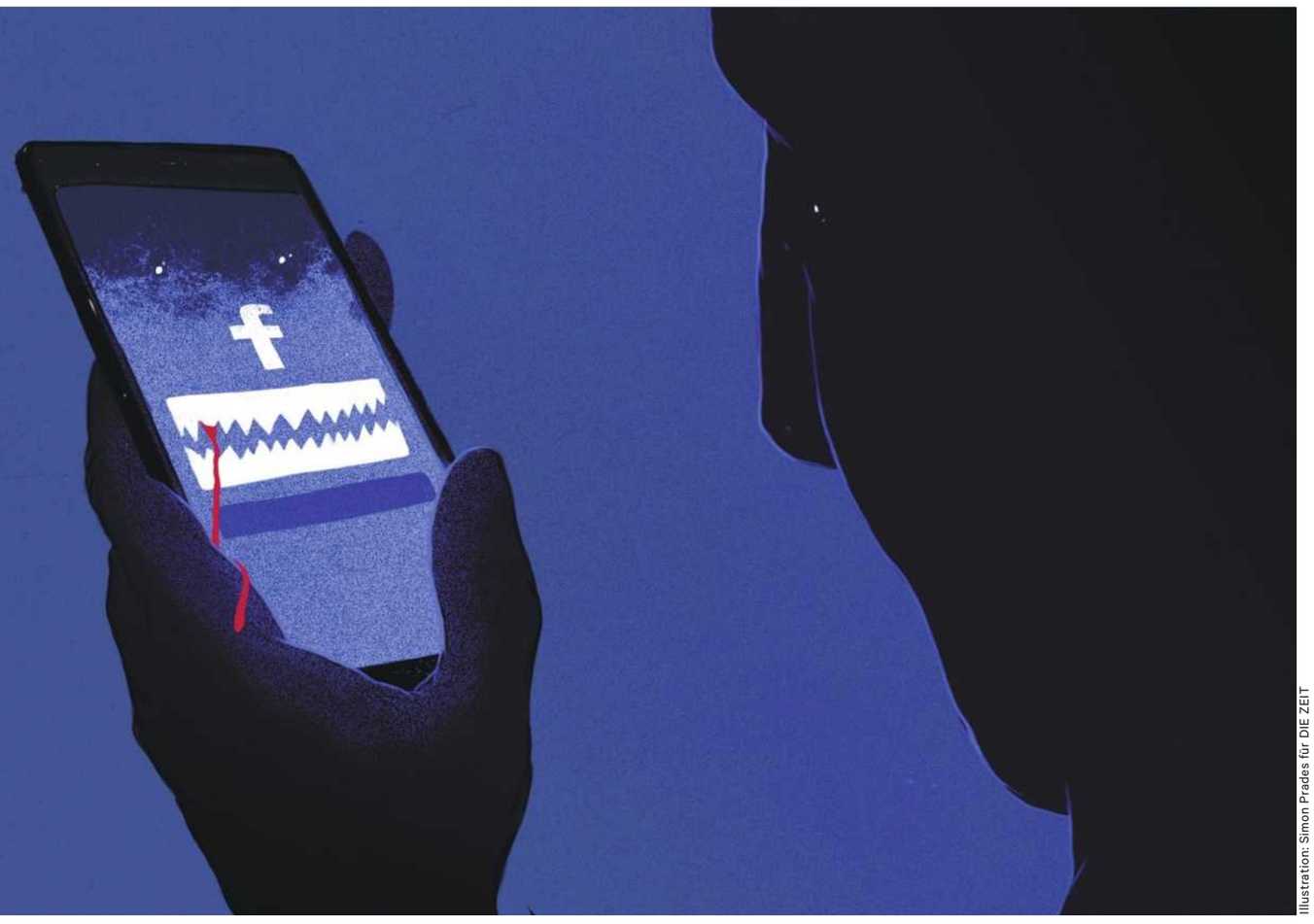


Illustration: Simon Prades für DIE ZEIT

Eva-Maria Kirschsieper, die Chef-Lobbyistin von Facebook in Deutschland, macht ihre Sache wirklich gut. Wer ihr eine Weile zuhört, zuletzt zum Beispiel während eines SPD-Forums über »Rechtsdurchsetzung in sozialen Netzwerken« in Berlin, der muss den Internet-Giganten geradezu lieb gewinnen.

»Hass«, sagt Kirschsieper, »ist nicht Teil unseres Geschäftsmodells.«

»Wir wollen«, beteuert sie, »Hass und illegale Inhalte entfernen.«

»Wir haben eine besondere Verantwortung«, sagt Kirschsieper, »die nehmen wir auch sehr ernst und wahr.«

Jede dieser Ansagen ist eine Botschaft an Heiko Maas. Der Bundesjustizminister hat zuletzt die Geduld verloren mit den sozialen Netzwerken, weil sie aus seiner Sicht eben gerade nicht energisch genug vorgehen gegen Hetze und illegale Inhalte auf ihren Plattformen. Maas hat den Entwurf eines »Netzwerkdurchsetzungs-Gesetzes« (NetzDG) durchs Bundeskabinett gebracht, der sozialen Netzwerken mehr Transparenz abverlangt, kurze Fristen zum Löschen rechtswidriger Inhalte setzt und empfindliche Geldbußen bei Nichtbeachtung androht. »Offensichtlich rechtswidrige« Inhalte sollen innerhalb von 24 Stunden, bloß »rechtswidrige« innerhalb einer Woche nach Eingang einer Beschwerde gelöscht werden. Was »offensichtlich rechtswidrig« ist, sollen die Netzwerke selbst beurteilen und entscheiden. Nun liegt der Gesetzentwurf im Bundestag und soll noch vor der Sommerpause verabschiedet werden.

Dementsprechend gibt sich auch Kirschsieper eine Spur zerknirscht. Sie erkenne an, sagt sie, »wir haben bislang keinen guten Job gemacht«. Und dann weist sie auf die Ankündigung von Facebook-Chef Mark Zuckerberg hin, sein Unternehmen plane, 3000 zusätzliche Mitarbeiter für seine Community-Operations-Teams einzustellen.

Immerhin. Dreitausend. Allerdings nicht in Deutschland, auch nicht in Europa, sondern: weltweit.

»Facebook macht immer nur das Allernötigste«, sagt ein IT-Anwalt

Facebook hat rund zwei Milliarden Nutzer auf der ganzen Welt und im letzten Quartal einen Gewinn von gut drei Milliarden Dollar gemacht. An einem durchschnittlichen Tag wird Facebook von einer Milliarde Menschen genutzt, in ungezählten Sprachen. Sind 3000 neue Moderatoren da jetzt viel? Oder wenig? Wie viele der zusätzlichen Mitarbeiter in Deutschland eingestellt werden, sei noch nicht entschieden, sagt ein Facebook-Sprecher.

Aber das ist womöglich nicht das eigentliche Problem. Das eigentliche Problem ist, dass Facebook bislang ausgesprochen schlecht darin ist, Hass, Hetze, Gewalt und illegale Inhalte zu entfernen. Der Würzburger Anwalt und IT-Rechtler Chan-jo Jun, der in vielen Verfahren mit Facebook zu tun hat, resümiert: »Facebook macht immer nur das Allernötigste.«

Auf Facebook – und manchen anderen Netzwerken – gibt es neben vielen Katzenvideos, Urlaubskitsch und politischer Satire eigentlich alles zu sehen. Islamistische Terrorpropaganda. Mordaufrufe. Tierquälerei. Antisemitische Hetze. Widerlichste Beleidigungen. Wie die *ZEIT* unlängst berichtet hat, werden auf Facebook mitunter auch illegal Waffen zum Kauf angeboten, ganz offen *(ZEIT* Nr. 18/17). Und kürzlich war sogar ein Mord live bei Facebook mitzuerleben. Erst nach Stunden wurden die Bilder beseitigt.

Aber längst nicht alles will Facebook löschen. Die britische Zeitung *Guardian* hat vor wenigen Tagen interne Anweisungen, Schulungsunterlagen und andere Dokumente veröffentlicht, aus denen hervorgeht, wie Facebook-Mitarbeiter mit Hass und Gewaltandrohungen umgehen sollen. Facebook hält diese Details üblicherweise geheim, »denn wir wollen Menschen nicht dazu ermutigen, Umgehungslösungen zu finden«, wie Monika Bickert, Head of Global Policy Management bei Facebook, in einem Blog-Eintrag schreibt.

Wer sich durch diese Lösch-Richtlinien liest, bekommt eine Ahnung davon, was Menschen Entsetzliches bei Facebook posten – eine Höllenfahrt durch alle Abgründe der Seele. Die Richtlinien zeigen außerdem, dass Facebook vieles davon akzeptiert. Bilder von Abtreibungen sollen demnach nur gelöscht werden, wenn dabei Nacktheit zu sehen sei. Morddrohungen nur, wenn diese »glaubhaft« seien. Tierquälerei sei okay, solange sie nicht »extrem verstörend« daherkomme. Kindesmisshandlung müsse nicht zwingend gelöscht werden, es sei denn, es gebe dabei ein »sadistisches« oder »verherrlichendes« Element.

Zum Inhalt der Leaks im *Guardian* wollte ein Facebook-Sprecher auf Anfrage keine Stellung nehmen.

Kritiker von Heiko Maas' Netz-Gesetz beklagen, es »privatisiere« die Durchsetzung des Rechts. Dabei zeigen die Facebook-Richtlinien: Der Netzkonzern setzt längst privates Recht. Er regelt die Meinungsfreiheit nach eigenem Ermessen, absolut intransparent, ohne jede demokratische Legitimation oder juristische Kontrolle.

Heiko Maas hat im Umgang mit den sozialen Netzwerken lange Zeit die sanfte Tour bevorzugt. Er hat Gipfeltreffen mit den Netzwerk-Betreibern veranstaltet und Selbstverpflichtungen ausgehandelt. Ohne wirklichen Erfolg. Am Ende kam jugendschutz.net, eine Einrichtung von Bund und Ländern, zu dem Ergebnis, dass Googles Videoplattform YouTube immerhin 90 Prozent der gemeldeten und als strafbar eingestuften Inhalte gelöscht hatte. Facebook kaum die Hälfte. Twitter löschte gar nur ein Prozent.

So hat der Justizminister wertvolle Zeit vertan, ein konsistentes und differenziertes Gesetz schreiben zu lassen für einen heiklen Bereich, in dem Meinungsfreiheit und Persönlichkeitsrechte in hoher Spannung zueinander stehen.

Der jetzt vorliegende Entwurf hat eine Menge Schwächen, keine Frage. Und der Minister ist dafür heftig kritisiert worden, von einer bunten Koalition aus Piraten, Reporter ohne Grenzen, Medienrechtlern und Branchenverbänden, von der Opposition sowieso. Aber vieles an der Kritik ist überzogen. Oder schlicht böswillig. Es droht weder ein »Wahrheitsministerium«, noch wird eine »Zensurinfrastruktur« errichtet.

Im Kern geht es um die Frage, wie es gelingen kann, strafbare Inhalte im Netz, die sich rasend schnell vervielfältigen und weiterverbreiten lassen, rasch und effektiv zu beseitigen, ohne zugleich Facebook und anderen Netzwerken die Entscheidungsgewalt darüber zu überlassen, was gesagt werden darf und was nicht. Das Problem lässt sich wohl nur lösen, wenn Staat, Zivilgesellschaft und Netzwerk-Betreiber zusammenarbeiten.

Facebook hat in einem Positionspapier zum NetzDG zwar betont, es teile grundsätzlich das Ziel der Bundesregierung, illegale Inhalte zu entfernen, halte aber den Gesetzentwurf für den falschen Weg: Die »Verhinderung und Bekämpfung von Hate Speech und Falschmeldungen« sei »eine öffentliche Aufgabe«, die der Staat nicht auf private Unternehmen abwälzen dürfe.

Richtig daran ist, dass auch Polizei, Justiz und Politik viel zu lange viel zu wenig gegen die Verrohung im Netz getan haben. Es fehlt an gut ausgebildetem Personal, an technischem Know-how, an spezialisierten Staatsanwaltschaften. Aber diese Versäumnisse können kein Vorwand sein, dass die Anbieter selbst nichts gegen illegale Inhalte unternehmen.

Nun klagen Kritiker, und Facebook selbst auch, die sozialen Netzwerke würden wegen der drohenden Bußgelder im Zweifel eher zu viel als zu wenig löschen, allein schon aus ökonomischen Gründen, um hohe Strafzahlungen zu vermeiden. Denkbar ist ein solches »Overblocking« durchaus, wenngleich das Geschäftsmodell der Plattformen ja gerade darauf beruht, möglichst viel Inhalt anzubieten. Es gibt also auch einen ökonomischen Anreiz, nur wenig zu löschen.

Zudem existieren Vorschläge, der Gefahr des Overblockings zu begegnen. Der Würzburger Anwalt Chan-jo Jun favorisiert ein Modell, das eine Beteiligung desjenigen vorsieht, dessen Beitrag gelöscht werden soll. Wer blockiert werden soll, würde angehört werden und könnte widersprechen. Im Zweifel müsste eine neutrale Stelle entscheiden, in letzter Instanz ein Gericht. Ein solches rechtsstaatliches Verfahren würde auch den Vorwurf erledigen, die sozialen Netzwerke erhielten mehr Macht zur Rechtsdurchsetzung.

Es gibt zahllose weitere Anregungen, das Gesetz zu verbessern. Der Berliner Strafrechtler Ulf Buermeyer etwa fordert, die Strafverfolgung im Netz zu erleichtern, indem man den sozialen Netzwerken auferlege, Kontaktstellen für Polizei und Staatsanwaltschaften einzurichten, und ihnen vorschreibe, innerhalb welcher Fristen deren Anfragen beantwortet werden müssen. Bislang nämlich, so Buermeyer, der auch Vorsitzender der Bürgerrechtsorganisation »Gesellschaft für Freiheitsrechte« ist, reagierten die Netzwerk-Betreiber häufig nur zögerlich oder überhaupt nicht auf Auskunftsansprüche der Strafverfolger.

Natürlich stecken in jedem dieser juristischen Details mehrere potenzielle Verfassungsklagen. Wenn man allerdings einen Schritt zurücktritt, wird deutlich, worum es in dem Ringen eigentlich geht: Es müssen Regeln für technologische Innovationen definiert werden, deren Auswirkungen wir erst langsam zu ahnen beginnen. Die sozialen Netzwerke sind dynamische Gebilde; sie sind in atemberaubender Geschwindigkeit gewachsen und haben einen enormen Einfluss auf unser Leben gewonnen. Allein in Deutschland hat Facebook 28 Millionen aktive Nutzer.

Wie bei anderen technologischen Revolutionen auch, hinken Politik und Recht diesen Innovationsschüben fast notwendigerweise hinterher. Alte Regulierungsmodelle funktionieren nicht mehr. Das Presserecht, das die Verlage für alle Äußerungen in einem herkömmlichen Medium verantwortlich macht, passt offenkundig nicht, weil es ja gerade Sinn der sozialen Netzwerke ist, jedem Nutzer zu ermöglichen, sich direkt zu äußern, spontan, ungefiltert von einer Redaktion.

Soziale Netzwerke sind etwas anderes als erweiterte Telefonleitungen

Lange hat das auch den Gesetzgeber überzeugt. Die Plattform-Betreiber wurden stark privilegiert bei der Haftung für das, was die Nutzer von sich geben. Die gedankliche Parallele waren die Telefonunternehmen, die ja auch nicht dafür verantwortlich sind, was die Leute in ihre Handys quatschen. Aber mittlerweile ist offenkundig, dass diese Metapher nicht funktioniert. Denn die sozialen Netzwerke steuern ja permanent und massiv, wenn auch fast unsichtbar, die Kommunikation der Nutzer, sie modulieren mithilfe ihrer Algorithmen, wer was sieht und liest und was nicht. Und mitunter greifen sie sogar direkt ein, wenn sie aufgrund ihrer »Gemeinschaftsstandards«, ihrer undurchsichtigen digitalen Hausordnungen, Einträge sperren.

Erst langsam beginnt sich die Erkenntnis durchzusetzen, dass es sich bei den sozialen Netzwerken um Medienunternehmen neuen Typs handelt, um »Wirklichkeitsmaschinen« (Bernhard Pörksen), um hybride Institutionen, die enorme publizistische Verantwortung tragen, aber noch nicht bereit sind, diese wirklich zu übernehmen.

Der Streit um das Netzwerkdurchsetzungs-Gesetz ist Teil des Ringens, neues Recht für eine neue Realität zu setzen. Facebook könnte seinen Beitrag dazu leisten. Und die anderen Plattformen könnten das auch. Facebook könnte die Details seiner »Gemeinschaftsstandards« publizieren oder sie wenigstens regelmäßig einem unabhängigen Gremium vorlegen. Die Firma könnte außerdem Politikern und Journalisten Zutritt gewähren zu jenen Mitarbeitern, die das teils grauenhafte Geschäft des Prüfens und Löschens erledigen.

Stattdessen jedoch beklagt Facebook in dem Positionspapier zum NetzDG, es werde gezwungen, hoch qualifizierte Mitarbeiter zur Prüfung und Löschung rechtswidriger Inhalte einzustellen. Ja, und? Wäre das nicht Ausdruck der besonderen Verantwortung, die das Unternehmen offiziell zu übernehmen bereit ist? Auf Anfrage erklärte ein Facebook-Sprecher, »da Anzahl und Umfang der Beschwerden nicht absehbar« seien, »können die betroffenen sozialen Netzwerke keinerlei realistische unternehmerische Personalplanung vornehmen«.

Selbst wenn sich an dieser Haltung etwas ändern sollte, bleibt eine gesetzliche Regulierung notwendig.

Das sehen nicht nur deutsche Politiker so. Anfang Mai kamen britische Parlamentarier in einem offiziellen Report zu dem Ergebnis, »die größten und reichsten Social-Media-Unternehmen« seien »beschämend weit davon entfernt, illegale oder gefährliche Inhalte zu bekämpfen, angemessene Community-Standards durchzusetzen oder ihre Nutzer zu schützen«.

www.zeit.de/audio

ANZEIGE



Warum sprechen Sie so kompliziert?

Mehr als die Hälfte seines Lebens war Norbert Lammert Parlamentarier. Bald ist Schluss. Ein Interview mit dem Bundestagspräsidenten über einfache Antworten und schwierige Abgeordnete

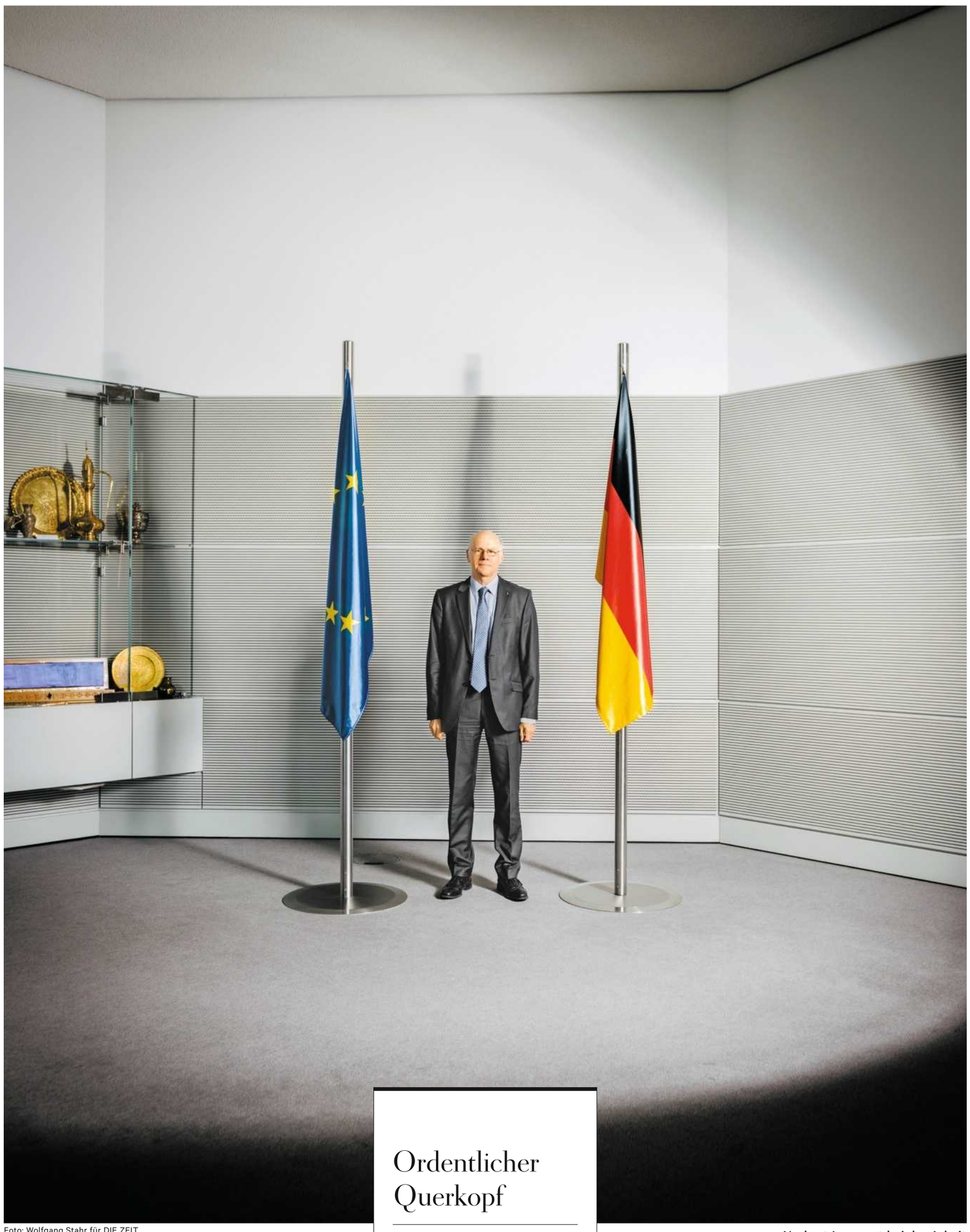


Foto: Wolfgang Stahr für DIE ZEIT

Norbert Lammert bei der Arbeit

DIE ZEIT: Herr Lammert, Sie verabschieden sich im Herbst nach 37 Jahren aus dem Bundestag. Sie haben vier Kanzler erlebt, Sie haben Parteien kommen und auch wieder verschwinden sehen. Als Sie anfingen, gab es weder Handys noch Internet, geschweige denn Twitter. Würden Sie heute noch einmal in die Politik gehen?

Norbert Lammert: Ganz bestimmt! Mir würde jedenfalls kein spannenderes, reibungsvolleres, aber auch kein faszinierenderes Tätigkeitsfeld einfallen.

ZEIT: Und Ihre Partei, das wäre immer noch die CDU?

Lammert: Auch das. Ich habe gelegentlich gesagt, die einzige Partei, mit der ich restlos zufrieden wäre, würde aus einem Mitglied bestehen. Das wäre ich. Schon wenn meine Frau dazukäme, würde es kompliziert, weil wir zwar in den meisten, aber eben nicht in allen Fragen einer Meinung sind. Es gibt diese etwas treuherzige Vorstellung, es müsse eine vollständige Übereinstimmung der eigenen Ansichten – die sich übrigens ja auch von Zeit zu Zeit verändern – mit den Ansichten einer Partei geben.

ZEIT: Sie haben viel über die Entfremdung zwischen Volk und Politik nachgedacht. Geht es der Demokratie heute besser oder schlechter als vor 30 oder 40 Jahren?

Lammert: Die Akzeptanz der Demokratie ist über alle, die tatsächlichen und die eingebildeten, Turbulenzen hinweg bemerkenswert stabil. Gleichzeitig wächst der Anteil an Leuten, die erhebliche Zweifel an den Institutionen dieses politischen Systems haben. Da gibt es also eine Kluft. Aber von einer Systemkrise kann bei ruhiger Betrachtung keine Rede sein. Es wird hoffentlich niemand auf die Idee kommen, dass ich Vertrauensverluste und Institutionenkritik nicht ernst nehme, aber ich empfehle, die Proportionen im Auge zu behalten.

ZEIT: Die politische Auseinandersetzung ist in den vergangenen Jahrzehnten ziviler, vernünftiger, auch unemotionaler geworden. Ist das ein Vorteil, oder schwächt das die Demokratie?

Lammert: Beides. Ich kenne kein zweites Parlament, in dem die Konkurrenzreflexe der politischen Gruppierungen und ihre Konsensfähigkeit bei der Bewältigung großer Herausforderungen sich in ähnlicher Balance befänden wie in Deutschland. Das ist eine riesige Errungenschaft. Vom geneigten Publikum wird das aber nicht unbedingt als Vorzug wahrgenommen, weil sich bei so hochgradig komplexen und deswegen auch unpopulären Themen wie etwa dem Umgang mit dem Euro und Griechenland oder der Flüchtlingskrise Besorgnisse oder Erwartungen in Teilen unserer Gesellschaft im Parlament scheinbar nicht wiederfinden. Die beachtliche Konsensfähigkeit unseres politischen Systems hat also fast unvermeidlich die Nebenwirkung, dass sich Minderheiten nicht ausreichend vertreten fühlen. Das ist eine der wichtigsten Erklärungen für die hoffentlich vorübergehende Erfolgsgeschichte einer Gruppierung, die sich prompt »Alternative für Deutschland« nennt – obwohl sie es gewiss nicht ist. Deshalb kann es auch nicht im Interesse derjenigen sein, die diesen Konsens zustande bringen, ihn als scheinbar einzig denkbare Position zu kostümieren.

ZEIT: Ist es in diesem Sinne gut, wenn die AfD in den Bundestag kommt, weil dann eine Position im Parlament vertreten ist, die bisher wegkonsensualisiert wurde?

Lammert: Gut ist, wenn das, was es in einer Gesellschaft an ernst zu nehmenden Besorgnissen, Einwendungen, Erwartungen gibt, in einem Parlament Ausdruck findet.

ZEIT: Gerade die übermäßige Vernunft des Systems verursacht also Wut in der Gesellschaft?

Lammert: Das ist mir eine etwas zu dramatische Verallgemeinerung eines ganz normalen und auch unverzichtbaren Vorgangs: Man kann nämlich auch und gerade zu wichtigen Themen unterschiedlicher Meinung sein.

ZEIT: Aber Wut gibt es, oder?

Lammert: Ja, sicher gibt es die. Aber die gäbe es vermutlich auch, wenn Erwartungen einer Minderheit zwar deutlich artikuliert würden, sich aber trotzdem nicht durchsetzen könnten.

ZEIT: Warum ist der Konsens innerhalb des Systems in den letzten 30 Jahren gewachsen?

Lammert: Ich erinnere mich in dem Zusammenhang lebhaft daran, wie vor inzwischen auch schon zehn Jahren die Grünen ihr 25-jähriges Parlamentsjubiläum gefeiert haben. Ich gehöre ja zu den wenigen noch aktiven Abgeordneten, die den damaligen Einmarsch der Grünen in den Deutschen Bundestag leibhaftig erlebt haben. Eine vergleichbare Aufmischung eines etablierten Parteien- und parlamentarischen Systems hat es davor und danach nie wieder gegeben. Zu diesem Parlamentsjubiläum wurde ich also zu meiner eigenen Überraschung zusammen mit Joschka Fischer als Festredner eingeladen. Am Ende sagte ich: »Wenn Sie die 25 Jahre mal ruhig und nüchtern betrachten, dann hat am Ende das System euch mehr verändert als ihr das System.« Es gab eine Schrecksekunde und dann tosenden Beifall, als sei dies von vornherein der Zweck der Übung gewesen.

ZEIT: Sie haben das als einseitigen Anpassungsprozess erlebt?

Lammert: Jedenfalls lässt sich am Beispiel der Grünen stärker als an irgendeinem anderen ähnlich bedeutsamen Vorgang verdeutlichen, wie sehr doch offenkundig das System, seine Logik und seine Akzeptanz, am Ende das Verhalten prägt – selbst bei erklärter gegenteiliger Absicht.

ZEIT: Ist die AfD im Vergleich zu den Grünen harmlos?

Lammert: Das habe ich weder gesagt noch gemeint. Bisher gibt es glücklicherweise die AfD im Deutschen Bundestag nicht. Ich kann es ohnehin nicht für einen Gewinn halten, wenn ein Parteiensystem immer stärker ausfranst. Mit Blick auf unsere eigene fast 70-jährige Parlamentsgeschichte, aber auch im Vergleich zu vielen Nachbarstaaten wird deutlich, dass eine überschaubare Zahl von politischen Gruppierungen in einem Parlament einen erheblichen Vorteil für die Handlungsfähigkeit und Nachvollziehbarkeit von Politik schafft. Ich sehe die Parteien als Problemverarbeitungsagenturen, die sich mit den Interessen, Befürchtungen und Hoffnungen der Gesellschaft auseinandersetzen und dabei Prioritäten bilden müssen. Denn fast immer im Leben stehen sich verschiedene Ansprüche wechselseitig im Wege, und man muss klären, was jeweils wichtiger ist als das andere. Das sehe ich besser in einem sich weiterentwickelnden System von wenigen konkurrierenden Parteien bedient als in einer Ausfransung zugunsten immer neuer Varianten.

Ordentlicher Querkopf

Norbert Lammert (68) sorgt als Bundestagspräsident seit zwölf Jahren für **Ordnung im Parlament** – und tritt selbst gern als Querkopf auf. Während der **Finanzkrise** räumte er den Kritikern des Regierungkurses Rederecht ein – zum Verdruss seiner eigenen Fraktionsführung. Ein anderes Mal rügte er die Bundeskanzlerin, weil sie während der Rede einer Abgeordneten im Plenum quatschte: »Das muss jetzt so nicht sein.« An diesem Donnerstag stimmt Lammert gegen seine Fraktionsführung und ein Gesetz, das es dem Bund ermöglichen soll, klamme Bundesländer finanziell zu unterstützen. Lammert sieht darin einen schweren **Verstoß** gegen die Föderalismusreform und einen Zug hin zum Zentralismus.

ZEIT: Ist die AfD denn eine normale Partei – und wer entscheidet das eigentlich?

Lammert: Die Anforderungen für politische Parteien sind durch unser Grundgesetz und das Parteiengesetz geregelt. Wer diesen Anforderungen genügt, kann sich an Wahlen beteiligen, und wer in Parlamenten vertreten ist, entscheiden bei uns die Wählerinnen und Wähler und nicht die konkurrierenden Parteien, die lieber unter sich bleiben würden.

ZEIT: Sie selbst haben eine Änderung der Geschäftsordnung vorgeschlagen, die dafür sorgen würde, dass nicht ein Politiker der AfD Alterspräsident des nächsten Bundestags wird: Nicht mehr der älteste, sondern der politisch erfahrenste Abgeordnete soll dem Parlament vorsitzen. Das wirkt doch eher wie die Wagenburg der Etablierten.

Lammert: Das wird, wie ich mit Interesse verfolgt habe, auch in Ihrer Redaktion durchaus unterschiedlich gesehen. Man kann sagen: Manches spricht für die Regelung, man sollte sie aber nicht gerade jetzt beschließen. Man kann aber auch sagen: Wenn es offenkundig viele gute Gründe für eine solche Regelung gibt, warum soll man sie ausgerechnet dann nicht beschließen, wenn es darüber hinaus einen konkreten Anlass gibt?

ZEIT: Und der Anlass ist?

Lammert: Der Anlass ist, dass es einen möglichen Alterspräsidenten gäbe, der als Rechtsradikaler gilt. Natürlich kann man die Frage, ob ein Parlament das aushält, positiv beantworten. Aber die Frage ist doch mindestens erlaubt: Muss ein Parlament sich das bieten lassen?!

ZEIT: Also Sie sehen das als Beitrag zur wehrhaften Demokratie?

Lammert: Ich ahne jedenfalls, wie die Kommentare aussähen, wenn der Bundestag sehenden Auges eine solche Entwicklung toleriert hätte.

ZEIT: Sie haben in der Auseinandersetzung mit dem Rechtspopulismus immer darauf bestanden, die Stimmungen und Befürchtungen sehr ernst zu nehmen, mit denen diese Gruppierungen ihre Politik begründen. Was heißt ernst nehmen?

Lammert: Bleiben wir mal bei den Streitthemen Griechenland und Flüchtlinge. In beiden Fällen gibt es beachtliche Einwände gegen die von breiten Mehrheiten getroffenen Lösungen. Ich gehöre in beiden Fällen zu dieser breiten Mehrheit, die überzeugt ist: Jawohl, auch wenn es keine rechtliche Verpflichtung gibt, mussten wir Griechenland helfen. Ähnlich könnte ich für die Prioritätenbildung im Zusammenhang mit der Welle von Flüchtlingen argumentieren. Aber ich muss doch auch akzeptieren, dass die Einwände gegen das eine wie das andere nicht nur Bauchgefühle sind, pure Stimmungen, sondern dass es ernst zu nehmende Einwände gibt, ob nicht über den gewünschten Effekt hinaus Nebenwirkungen entstehen, die nicht überschaubar oder ganz sicher nicht gewünscht sind. Wenn solche Einwände im Parlament entweder gar nicht vorkommen oder weggebügelt werden, dann gibt es nicht nur die »normale« Enttäuschung, dann gibt es zusätzlich eine Verärgerung und eine beinahe aggressive Attitüde gegenüber einer Volksvertretung, durch die man sich eben nicht adäquat vertreten, weil nicht ernst genommen fühlt.

ZEIT: In rechtspopulistischen Kreisen kursiert die Behauptung, dass die Flüchtlingskrise bewusst ausgelöst wurde, um einen Bevölkerungsaustausch zu organisieren. Soll man auch solche Positionen ernst nehmen?

Lammert: Nein. Es gibt Themen und auch Gesprächspartner, mit denen die Auseinandersetzung Sinn macht und lohnt, und es gibt andere, bei denen es, selbst bei allerbestem Willen, verlorene Liebesmüh ist.

ZEIT: Sie sind berühmt für Ihre komplizierten Sätze. Denken Sie eigentlich wirklich so?

Lammert: *(macht eine lange Pause)* Es ist einfach so. Ob das übrigens ein Vorteil ist, weiß ich nicht. Ich versuche, Sachverhalte, von denen ich weiß, dass sie komplizierter sind, als man sie sich üblicherweise vorstellen möchte, auch so darzustellen, wie sie nach meiner Wahrnehmung sind, und verweigere deswegen mit einer ziemlichen Regelmäßigkeit die einfachen Befunde, die wiederum nach meiner Wahrnehmung auch die Wirklichkeit nicht wiedergeben.

ZEIT: Das war ein typischer Lammert. Ist das für Sie auch ein Mittel, um Distanz zu wahren?

Lammert: Nein, das wäre mir zu viel Kalkül.

ZEIT: Seit einiger Zeit gibt es eine Politisierung in dem Sinne, dass die Leute sich wieder mehr für Politik interessieren. Die Wahlbeteiligung steigt. Gleichzeitig gibt es jetzt einen Trend zu einer ganz starken Personalisierung. Man kann im Kleinen anfangen mit einem Christian Lindner, man kommt zu Sebastian Kurz in Österreich, Emmanuel Macron in Frankreich bis hin zu Donald Trump. Sind Personen wichtiger geworden?

Lammert: Ich glaube, ja. Nicht nur, weil die Leute Personen heute noch spannender finden als Themen – die Medien übrigens auch –, sondern weil es für viele eine naheliegende, vielleicht manchmal die einzig mögliche Form der Reduzierung komplexer Probleme ist. Man investiert gewissermaßen sein Vertrauen in bestimmte Personen, in deren Kompetenz und Redlichkeit, weil man es sonst nicht überblickt. Die Erfahrung mache ich oft in Veranstaltungen. Wenn man erklärt, dass die erhoffte einfache Lösung eines Problems eigentlich ausgeschlossen ist, weil sie meist unerwünschte Nebenwirkungen hat, sagen die Leute oft: Gut, dass ich das nicht entscheiden muss. Für viele Menschen, die sich nicht hauptberuflich mit Politik beschäftigen müssen und wollen, ist die Präferenz für Personen gewissermaßen das Ventil zur Bewältigung von Themen, mit denen sie allein nicht fertigwerden können oder wollen. Und das müssen sie ja auch nicht! Wir haben in der Politik wie in den Medien die Vorstellung, eigentlich müsse sich jeder ständig für Politik interessieren. Das ist nicht wirklichkeitsnah. Es ist auch, unfreundlich formuliert, schon beinahe totalitär, denn zur Liberalität einer Gesellschaft muss auch gehören, dass man Dinge wichtiger finden kann als Politik.

ZEIT: Wir sind verblüfft.

Lammert: Ich rede jetzt gegen die eigene Disposition. Ich sage insbesondere jungen Leuten immer: Nein, es muss nicht jeder in eine Partei gehen, es muss nicht jeder ehrenamtliche oder gar hauptamtliche Funktionen und Mandate ausfüllen. Aber ihr müsst euch bitte von der Vorstellung verabschieden, man habe nichts mit Politik zu tun, wenn man sich nicht für Politik interessiert. Man wird in jedem Falle durch Politik, mehr als durch irgendetwas sonst, in den Rahmenbedingungen der eigenen Zukunft beeinflusst. Die Frage ist: Überlässt man es anderen, das für sich zu bestimmen, oder nimmt man daran teil?

Die Fragen stellten **Matthias Geis** und **Tina Hildebrandt**



Foto: ND/Roger Viollet/Getty Images

Zugentgleisung anno 1895, am Pariser Bahnhof Montparnasse

Ein bisschen aus der Spur

Irgendwas ist mit dem Schulz-Zug schiefgelaufen. Wie die SPD den Wahlkampf wieder in Fahrt bringen will **VON MARC BROST UND PETER DAUSEND**

Die Hoffnung der sozialdemokratischen Wahlkämpfer misst vier mal sechs Zentimeter und passt in jeden Geldbeutel. »Neun gute Gründe«, die SPD zu wählen, sind auf dieser Karte aufgelistet – kurz, knackig, leicht zu verstehen. Dreht man die Karte um, grüßt ein zuversichtlich lächelnder Kanzlerkandidat. Darunter die Ansage: »Wir sind bereit.«

Wenn man in diesen Tagen mit führenden Sozialdemokraten über den Bundestagswahlkampf spricht, dann erzählen sie ungefragt, wie es war, 1998, als Gerhard Schröder kandidierte und die Wahlbotschaften der SPD auf eine kleine Karte passten. Und dass es heute eigentlich so laufen müsste wie damals.

Was unweigerlich zur Frage führt, warum es diesmal mit Martin Schulz ganz anders läuft.

Während das Kanzleramt auf die Macht der Bilder setzt, glaubt die SPD an die Macht der Broschüre. Angela Merkel posierte in den vergangenen Wochen mit Ivanka Trump, diskutierte mit Barack Obama, stritt mit Donald Trump und überdeckte ihre Differenzen zu Horst Seehofer beim gemeinsamen Auftritt im Bierzelt. Zur gleichen Zeit arbeiteten sich die Sozialdemokraten durch 17 Expertenforen, sieben Perspektivarbeitsgruppen, vier Programmkonferenzen und einen Kongress, um den Wählern am Ende ein Regierungsprogramm in drei Varianten zu präsentieren: als Entwurf der Programmkommission (67 Seiten), als Beschluss des Parteivorstandes (71 Seiten nach 640 Änderungsanträgen) und als Beschluss des Parteitages (der am 25. Juni in Dortmund stattfinden wird). Eine monströse Selbstbeschäftigungstherapie.

Hat die SPD das Wahlkämpfen verlernt?

Das Problem der ausufernden Beschäftigung mit sich selbst ist zumindest mal erkannt. Beim jüngsten Treffen im SPD-Vorstand kam kurzzeitig die Idee auf, den geplanten Parteitag am 25. Juni einfach zu streichen und stattdessen Schulz auf einer kurzen Krönungsmesse auftreten zu lassen: Der Kandidat, so der Alternativplan, hätte eine flammende Rede gehalten, seine zentralen Botschaften gesetzt, die Delegierten hätten gejubelt – und alle, Kandidat wie Delegierte, wären beseelt nach Hause gefahren. Allerdings lässt sich der Parteitag nun nicht mehr absagen, zu weit sind die Vorbereitungen bereits vorangeschritten. Und so befürchtet man in der SPD folgendes Szenario: Schulz hält eine flammende Rede, setzt seine zentralen Botschaften, die Delegierten jubeln – und zerreden dann in einem Aussprachemarathon mit zahlreichen Änderungsanträgen die eigene Begeisterung.

In der SPD-Zentrale stören sich viele daran, dass Schulz noch immer fast nur auf seine Vertrauten aus Brüsseler Tagen höre: auf Markus Engels, seinen Büroleiter, der nun auch den Wahlkampf organisiert; aber auch auf Armin Machmer und Markus Winkler, zwei frühere Mitarbeiter, die in Brüssel blieben. »Die Vierer-WG« werden sie parteiintern genannt. In diesem Kreis, heißt es, fielen alle strategischen Wahlkampfentscheidungen; nur Sigmar Gabriel sei noch eingebunden.

Zur These von der Entfremdung zwischen Kandidat und Parteizentrale passt die jüngste Personalrochade: Die bisherige Generalsekretärin Katarina Barley wird neue Familienministerin, auf sie folgt Hubertus Heil. Der 44-Jährige hat bereits 2009 als Generalsekretär den SPD-Wahlkampf gemanagt – und mit gerade mal 23 Prozent desaströs verloren, was aber kaum an ihm lag. Spitzenkandidat war damals Frank-Walter Steinmeier. Nun wird Heil das einbringen müssen, was dem Wahlkampf der Genossen noch dringender fehlt als Erfahrung: ein Sinn für Strategie.

Zu Beginn des Wahlkampfes die zentrale Botschaft setzen, diese eng mit dem Kandidaten verbinden und dann alles auf den Kandidaten ausrichten – so hätte es laufen müssen. Nichts davon hat die SPD hinbekommen. Bis heute fehlt ihr die zentrale Botschaft, bei der Präsentation des Programms war Schulz gar nicht da – und nicht die anderen richteten sich am Kandidaten aus, sondern der Kandidat an den anderen. So verzichtete Schulz auf Wunsch von Hannelore Kraft darauf, im nordrhein-westfälischen Wahlkampf eigene bundespolitische Akzente zu setzen – der Kanzlerkandidat als Nebendarsteller.

Die SPD-Ministerpräsidenten sind ohnehin eher Last als Hilfe. Hamburgs Oberbürgermeister Olaf Scholz hält sich bislang vornehm zurück. Und der Niedersachse Stephan Weil präsentierte unabgestimmt ein eigenes Steuerkonzept. »Eigentlich bräuchten wir eine abgestimmte Rollenverteilung zwischen den Ministerpräsidenten, jeder müsste ein bestimmtes Thema besetzen«, heißt es in der SPD-Zentrale. Stattdessen macht jeder Sozi, was er will – allen voran Peer Steinbrück, der 2013 gescheiterte Kanzlerkandidat, der jetzt in gleich zwei Interviews die eigene Partei angriff.

Merkels Union bekommt die eigenen Unzulänglichkeiten deutlich besser in den Griff. Horst Seehofer stellte seine Angriffe auf Merkel just in dem Augenblick ein, als Schulz im Frühjahr in den Wahlumfragen durchstartete. Alles Strittige – vor allem die Obergrenze für Flüchtlinge – ist zwar weiterhin strittig, wird zwischen CDU und CSU aber nicht mehr öffentlich thematisiert.

Martin Schulz, was bleibt ihm übrig, setzt nun auf Attacke. Mit zwei Themen will er versuchen, die eigenen Leute zu aktivieren und die Union zu spalten: Aufrüstung und Europa.

Mit Wucht hat Schulz bereits Merkels Zusage attackiert, die Verteidigungsausgaben bis zum Jahr 2024 schrittweise auf zwei Prozent des Bruttoinlandsproduktes anzuheben. Bei rund zwei Prozent Wirtschaftswachstum pro Jahr würde Deutschland am Ende 70 Milliarden Euro für Waffen und Soldaten ausgeben – mehr als doppelt so viel wie heute. Dass auch der damalige Außenminister Steinmeier, ein Sozialdemokrat, 2014 dieser Nato-Vereinbarung zugestimmt hatte, ficht Schulz nicht an. Das Geld, dass die CDU für die Verteidigung ausgeben will, so seine Idee, würde die SPD für Schulen einsetzen.

Schulz setzt zudem darauf, dass er mit seiner Europaeuphorie vor allem junge Wähler für die SPD gewinnen kann. Merkel und ihr Finanzminister Wolfgang Schäuble, so die Botschaft, hätten mit ihren Sparvorgaben Europa gespalten und die Not vor allem Griechenlands verschlimmert. Schulz ist entschlossen, sich im Wahlkampf als Vorkämpfer für ein Europa zu präsentieren, in dem man solidarisch füreinander einsteht – und nicht zulässt, den Griechen die Mindestrente von 150 auf 120 Euro zu kürzen. Das Problem ist nur: Mit ihrem Abrücken von den USA und dem damit verbundenen Bekenntnis zu Europa hat Merkel Schulz' Angriff die Spitze genommen.

Schulz, heißt es, wolle kaltblütiger werden, entschiedener. Aber das ist beim Umgang mit dem politischen Gegner fast schon eine Selbstverständlichkeit. Viel wichtiger wird sein, wie kaltblütig der Kandidat nach innen auftritt: Der Wahlkampf der SPD braucht dringend eine Linie.

ANZEIGE

11. Mai 2017 | Mainz

Mittelstandstag Rheinland-Pfalz



Der passende Rahmen für den Mittelstandstag: das ZDF-Konferenzzentrum. Rund 500 Gäste informierten sich über aktuelle Themen, die den Mittelstand bewegen – von der Fachkräftegewinnung über Internationalisierung bis hin zur Unternehmensnachfolge.

Fotos: © Ulrich Perrey



Rundgang durch die Begleitausstellung: Wirtschaftsminister Dr. Wissing am Stand der Vitra GmbH im Gespräch mit Geschäftsführer Rudolf Pütz über inspirierende Arbeitswelten, die Innovation, Kreativität und Identifikation fördern.

»Wir brauchen offene Märkte, damit es uns in Rheinland-Pfalz gut geht«

»Der Mittelstand hat einen wesentlichen Anteil an der Wirtschaftsentwicklung des Landes. Und diese Entwicklung ist gut«, betonte Wirtschaftsminister Dr. Volker Wissing bei der Eröffnung.

Mehr als 99 Prozent der rheinland-pfälzischen Unternehmen gehören zum Mittelstand: National wie international sind sie gut aufgestellt, sorgen für Stabilität, Innovation und Wachstum. »Wir stehen an der Seite der Unternehmerinnen und Unternehmer, denn wir wissen, was diese täglich für die Wirtschaft und damit für die Menschen in Rheinland-Pfalz leisten«, sagte Wirtschaftsminister Dr. Volker Wissing. Er betonte die Chancen, die sich dem Mittelstand durch die Digitalisierung bieten, und ging in diesem Zusammenhang auf die Entwicklung der Digitalstrategie des Landes ein. Um Unternehmensgründungen zu fördern und den Bedarf an Fachkräften zu decken, habe er eine Gründungsallianz eingeleitet; auch ein Meisterbonus sei in Vorbereitung. Mit Blick auf die Exporte betonte der Wirtschaftsminister die Notwendigkeit, angesichts zunehmendem Protektionismus den Außenhandel gut zu planen.

Welche Strategien für den exportorientierten Mittelstand Erfolg versprechend sind, war Thema des Mittagsplenums »Der neue Protektionismus – Gefahr für den globalen Handel?«. Erfahrungsberichte machten deutlich, wie wichtig etwa das genaue Abschätzen der jeweiligen Marktchancen, Risikostreuung durch Präsenz in verschiedenen Ländern und Vor-Ort-Präsenz mit landeskundigen Mitarbeitern sind. Auch die zwölf Foren des Mittelstandstages erlaubten einen Blick weit über die Unternehmensgrenzen hinaus. So waren sich alle Referenten des Forums »Erfolgreich im Ausland – mit Innovationen« darüber einig, dass die von der Außenwirtschaft organisierten Unternehmerreisen und Messebeteiligungen wertvolle Einblicke in die jeweiligen Märkte bieten und dank gezielter Kontaktanbahnung den Markteinstieg erleichtern. »Unser Mittelstand hat den Mut, neue Auslandsmärkte zu entdecken, und wir unterstützen ihn gerne dabei. Wir wollen uns noch stärker an Zukunftsthemen ausrichten: Gesundheitswirtschaft, Umwelttechnologie und Digitalisierung«, betonte Ruth Boekle, Referentin für Außenwirtschaft. Noch ein weiteres Forum drehte sich um den Einstieg in internationale Märkte, Schwerpunkt war Österreich, moderiert von Friedrich Schmidl, Direktor der Austrian Business Agency, die als Ansiedlungsagentur Unternehmen während des gesamten Prozesses berät und begleitet. Hierbei ging es neben den Formen des Auslandsengagements um die steuerlichen Gestaltungsmöglichkeiten und Rahmenbedingungen für F&E in Österreich.

Ebenso wichtig wie das Auslandsgeschäft war der Austausch über Themen, die den hiesigen Geschäftsalltag bewegen: angefangen von der rechtssicheren Signatur über den Aufbau »agiler« Organisationsstrukturen, Kostenmanagement, Finanzierungen und Marketing bis hin zur Gestaltung innovativer Arbeitswelten. Zwei Foren widmeten sich der Unternehmensnachfolge: Eines befasste sich mit der Frage, wie die Nachfolge in der Familie oder durch Verkauf geregelt werden kann, das andere mit Chancen und Fallstricken bei Planung und Finanzierung der Unternehmensnachfolge. Wie sich der Mittelstand als attraktiver Arbeitgeber präsentieren kann, damit überraschten die Unternehmen Brillen Becker sowie Berge & Meer Touristik: Sie bewerben sich bei potenziellen Mitarbeitern, mal mit Firmenvideo und Events in aller Welt, mal mit einer App, die eine Zeitungsanzeige in ein Bewerbungsvideo verwandelt.

Mittelstandstag Rheinland-Pfalz 2017

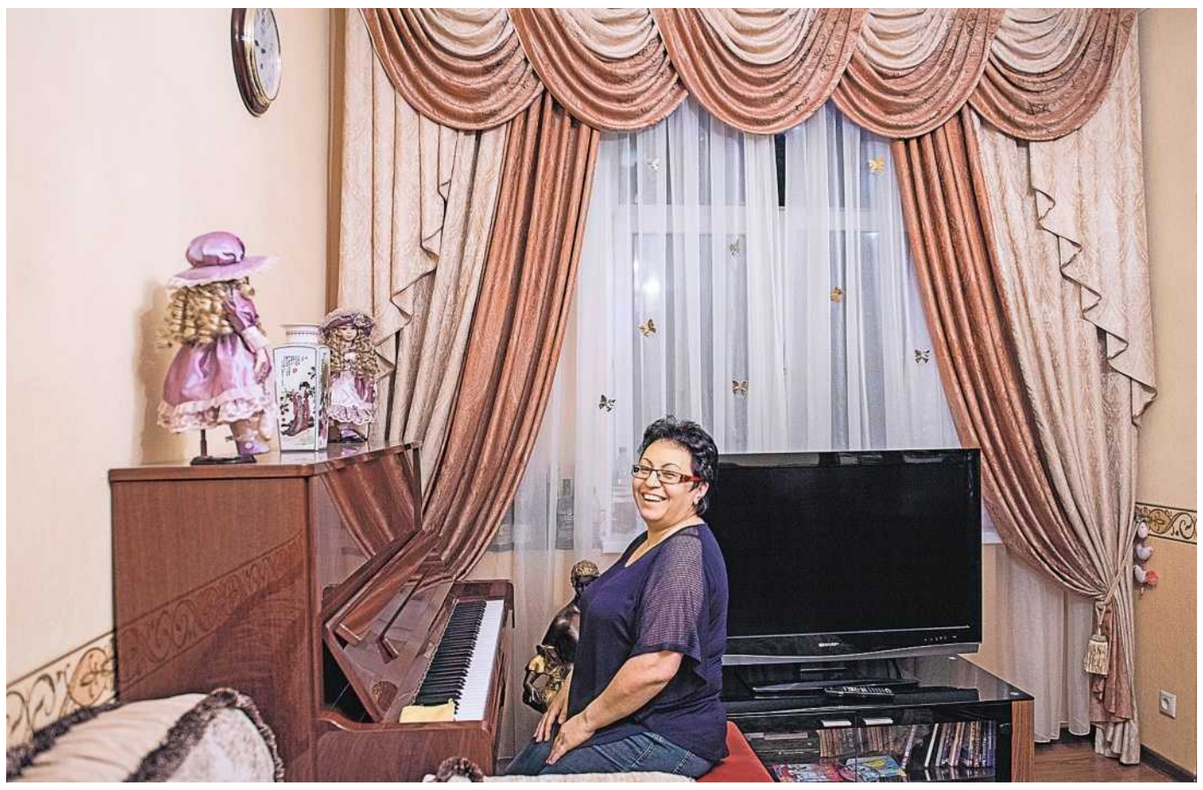
Zum elften Mal veranstaltete Convent in Zusammenarbeit mit der ZEIT, dem Wirtschaftsministerium Rheinland-Pfalz und zahlreichen Partnern den Mittelstandstag Rheinland-Pfalz. Rund 500 Gäste nutzten die Gelegenheit, sich über aktuelle Themen wie Export- und Wachstumsstrategien, Fachkräftesicherung, Unternehmensnachfolge, innovative Arbeitswelten und erfolgreiches Kostenmanagement zu informieren und auszutauschen. Weitere Informationen erhalten Sie unter **www.convent.de/rlp**



Zwei Fragen an Wirtschaftsminister Dr. Volker Wissing

Was tun Sie, um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken? Auf Landesebene verfolgen wir zusammen mit den Partnern des »Ovalen Tisches für Ausbildung und Fachkräftesicherung« eine gemeinsame Strategie zur Fachkräftesicherung. Dort sind alle diesbezüglichen Maßnahmen gebündelt. In diesem Zusammenhang nehmen wir uns auch der Attraktivität der Unternehmen als Arbeitgeber an. **Wie unterstützen Sie den Mittelstand bei der Erschließung neuer Märkte?** Die Außenwirtschaft RLP bietet branchenoffene Wirtschaftsreisen, Reisen zu Messen, Fachseminare und Messebeteiligungen an. Dabei führen die Unternehmer nicht nur B2B-Gespräche mit ausländischen Geschäftspartnern ihrer Branche, sondern bekommen auch einen guten Eindruck von Chancen und Risiken des jeweiligen Landes. Nicht zu vergessen: Auf Reisen entwickelt sich auch ein gutes Netzwerk der Unternehmer untereinander. So entstehen immer wieder neue Geschäftsideen.

Veranstalter: CONVENT.de – Ein Unternehmen der ZEIT Verlagsgruppe | Mitveranstalter: ABA Invest in Austria, Expense Reduction Analysts, HypoVereinsbank Unternehmer Bank, ISB Investitions- und Strukturbank Rheinland-Pfalz, MAYER·BROWN, RheinlandPfalz Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau, smarter_mittelstand digitalisierung 4.0, S+V Unternehmensberatung, vitra. | In Zusammenarbeit mit: DIE ZEIT





Fotos: Sebastian Bolesch für DIE ZEIT

Aneta Jeremowna (links) will aus ihrer Wohnung nicht ausziehen. Ganze Häuserblocks stehen auf der Abbruchliste

Häuserkampf in Moskau

Ein gigantisches Abrissprogramm soll Russlands Hauptstadt umgestalten. Jetzt wehren sich Bewohner – und Putin gerät in Bedrängnis VON ALICE BOTA

MOSKAU

Nur 20 Kilometer trennen Julia Semjonowna und Aneta Jeremowna voneinander. Was sie weiter voneinander trennt, ist ihr jeweiliges Vertrauen in den russischen Staat. Julia Semjonowna wohnt im Süden Moskaus, Aneta Jeremowna im Osten der Stadt. Am 2. Mai erfahren beide aus der Zeitung, dass ihre Häuser unter den fast 4600 Gebäuden aufgeführt sind, die abgerissen werden sollen. Während Julia Semjonowna seit Jahren auf eine neue Wohnung hofft, fürchtet Aneta Jeremowna genau das. Sie habe im Prinzip nichts gegen einen Umzug, sagt Aneta Jeremowna. Aber sie glaube nicht daran, dass der Staat ihr eine bessere Wohnung schenken wolle.

Mit dem Wohlwollen von Wladimir Putin hat der Moskauer Bürgermeister Sergej Sobjanin das größte Abrissprogramm in der jüngeren Geschichte Moskaus aufgelegt. Mehr als eine Million Moskauer sollen umgesiedelt werden, die Kosten werden auf bis zu 3,5 Billionen Rubel geschätzt, also etwa 55 Milliarden Euro. Tausendfach sollen die fünfstöckigen Chruschtschowkas weichen – kastenförmige, schlichte Häuser, die der KP-Generalsekretär Nikita Chruschtschow von 1957 an massenhaft bauen ließ. Die Chruschtschowkas waren beengt, hatten dünne Wände und waren dennoch Luxus. Sie linderten die Wohnungsnot in den überfüllten Städten, vor allem in Moskau. »Gewöhnliche Leute … bloß die Wohnungsfrage hat sie verdorben«, ließ Michail Bulgakow den teuflischen Voland in dem Roman *Meister und Margarita* über die Moskauer urteilen.

Oft hausten mehrere Familien in einer Wohnung, mit den Chruschtschowkas aber bekamen sie etwas Privatsphäre. »Das alles – unsere, unsere Wohnung. Die Küche ist unser, unser, die Fenster unser, die Tür unser, ich traue meinen eigenen Augen nicht«, heißt es in der Operette *Moskau, Tscherjomuschki* von Dmitrij Schostakowitsch, die 1958 uraufgeführt wurde.

Es brauchte nur zwölf Tage, um eine Chruschtschowka zu bauen. Es brauchte nur ein paar Jahrzehnte, bis diese Häuser baufällig wurden.

Seit Jahren lässt sie die Stadt nach und nach abreißen. Doch der jetzt von oben durchgedrückte Massenabriss wird zu einem Lehrstück über das Verhältnis zwischen der Macht und den Menschen, die sich aus Furcht um ihre Wohnungen emanzipieren. Aus Bewohnern werden Bürger.

Im Osten der Stadt, in Lefortowo, bangt Aneta Jeremowna um ihre zwei Zimmer, die ihr in einer Vierzimmerwohnung gehören. Politik hat sie nie interessiert. Ihre Nachbarn kannte sie kaum. Wenn sie aber in diesen Tagen durch das Treppenhaus geht, bleiben die Nachbarn stehen. Fast alle sind gegen den Abriss. Wer eine neue Wohnung zugeteilt bekommt, muss binnen 60 Tagen umziehen und kann gegen die Entscheidung nicht klagen, so sieht es jedenfalls der Gesetzentwurf vor, der Anfang Juni in die nächste Lesung geht.

Also wehren sie sich. Sprechen darüber, wann sie dem Bürgermeister die Petition mit ihren Unterschriften überreichen wollen, in der sie fordern, dass ihr Haus verschont werde, lernen Paragrafen auswendig und ihre Rechte kennen. Sie waren auf der Demonstration im Zentrum Moskaus, zu der Mitte Mai 20 000 Menschen strömten. In einer anderen Region sammelten Bewohner Unterschriften, damit ihr Abgeordneter, der den Gesetzentwurf mitverantwortet hat, zurücktritt. Eine Handvoll Aktivisten überlegt, bei der nächsten Kommunalwahl zu kandidieren. Wollte man eine Anleitung für eine Bürgerbewegung schaffen: Das wären die ersten Schritte.

Zwanzig Kilometer weiter südlich, im Bezirk Tsaritsino, hat Julia Semjonowna nichts, worum sie fürchten müsste. Sie hat von der Stadt ein Zimmer in einer Chruschtschowka gemietet. Zehn Quadratmeter für sie und ihren Mann. Im Zimmer nebenan wohnen die Nachbarn auf 17 Quadratmetern. Das winzige Bad, die Fünf-Quadratmeter-Küche und der Flur werden geteilt: knapp 40 Quadratmeter für zwei Familien.

Als Julia Semjonownas Familie das Zimmer hätte »privatisieren«, also es in ihr Eigentum umwandeln können, schmiedete sie einen Plan: Lieber wollten sie warten, bis die Stadt sie umsiedeln würde. Dann erst wollten sie die neue, schönere Wohnung privatisieren. Der Plan könnte jetzt aufgehen.

Kürzlich hat sich Julia Semjonowna als »aktive Bürgerin« eingetragen – im Dienste der Stadt überzeugt sie ihre Nachbarn davon, für den Abriss zu stimmen. Denn das geplante Gesetz über die *Renowazija,* über die Verbesserung der Wohnverhältnisse, hat so viele Moskauer unruhig gemacht, dass die Stadt die betroffenen Bewohner abstimmen lässt, ob ihr Haus zum Abrissprogramm gehören soll. Doch wer nicht abstimmt, zählt automatisch als Befürworter. Und es reicht, wenn 75 Prozent eines Hauses den Abriss wollen: Das Kollektiv verfügt über das Eigentumsrecht des Einzelnen.

Julia Semjonowna ist Rentnerin, resolut, bulliger Gang, freundliches Lächeln. Sie arbeitet ehrenamtlich in einem Rat für verdiente Senioren, die Stadt zahlt die Miete, und wer ein Problem in der Nachbarschaft hat, ruft Julia Semjonowna an. Sie erklärt dann, was man tun könne. Derzeit hat sie viel zu erklären. Die Nachbarn sind verunsichert. Jedes Gerücht, jede Nachricht saugen sie gierig auf.

Sie würden schönere Wohnungen bekommen, erzählt Julia Semjonowna ihren Nachbarn, so versprechen es Kommunalpolitiker aus der Regierungspartei allenthalben. Gleich neben dem Park, mit großer Küche, mit großem Flur und großem Bad. Wer vorher wie sie in einer Gemeinschaftswohnung lebte, bekäme nun eine eigene. Doch in dem föderalen Gesetzentwurf steht davon bisher nichts – wer wie Julia Semjonowna in einer Sozialwohnung lebt, hat zwar ein Anrecht auf besseren Lebensstandard. Auch muss die Wohnung mindestens gleich groß sein und in der Regel im gleichen Bezirk liegen. Doch die Bezirke sind riesig in Moskau. Der Rest sind Versprechungen, keine Paragrafen.

> Kommunalpolitiker versprechen schöne neue Wohnungen. Garantien gibt es keine

Der Gesetzentwurf enthält Einfallstore für Korruption und Willkür. Es nimmt, erstens, den Eigentümern ihre Wohnung weg und verspricht eine neue, doch die geht erst mal in einen Fonds über. Zweitens sollte das Gesetz dazu gedacht sein, den Abriss baufälliger Chruschtschowkas zu regeln – aber weder die Chruschtschowkas noch die Baufälligkeit werden ausdrücklich erwähnt. Stattdessen ist von »Mehrfamilienhäusern aus der ersten Phase des industriellen Wohnungsbaus« die Rede und von Häusern, die ihnen »ähneln«. So kann die Stadt über so gut wie jedes Haus aus dieser Zeit verfügen. Wie über das von Aneta Jeremowna.

Ihre Wohnung liegt im dritten Stock einer Stalinka, die meisten zu Stalins Lebzeiten gebaut, diese aber erst 1957, vier Jahre nach seinem Tod. Fünf Stockwerke, gelbe Ziegel, solide Fassade, gepflegtes Treppenhaus, das nach Essen riecht. Die Wände sind einen halben Meter dick, die Decken mehr als drei Meter hoch, die Nachbarn hört man kaum. Die beiden Zimmer hat Aneta Jeremowna für 4,8 Millionen Rubel gekauft, was damals etwa 180 000 Euro entsprach. Sie hat neue Fenster eingesetzt und die breiten Fensterbänke ausgetauscht, die Böden geschliffen, die Wände tapeziert. Sie war sich mit dem Nachbarn fast einig, ihm die anderen Zimmer abzukaufen – aber was ist schon Eigentum wert, das vor dem Abriss steht?

Aneta Jeremowna und ihre Nachbarn sind davon überzeugt, dass die Stadt es auf ihr Grundstück abgesehen hat. Der Plattenbau nebenan mit maroden Balkonen und verrotteter Fassade bleibt jedenfalls unberührt stehen. Es gibt Häuser, die sind so baufällig, dass ihre Bewohner betteln, umgesiedelt zu werden, doch auf der Liste stehen sie nicht. Es gibt Chruschtschowkas, die gerade erst saniert wurden und trotzdem abgerissen werden sollen. Und es sind bestimmte gut erhaltene Bauten aus der Jahrhundertwende für den Abriss vorgesehen; der Verein Archnadsor, der für den Schutz historischer Bausubstanz eintritt, behauptet, dass 150 Häuser unter Denkmalschutz gehören statt auf die Abrissliste. Wieso das alles?

Vielleicht deshalb: Fünf mächtige Firmen haben sich zu einem informellen Konsortium zusammengeschlossen, weil sie die städtischen Aufträge für Abriss, Neubau und Umsiedlung untereinander aufteilen wollen. Das wäre eine einzigartige Monopolisierung des Bausektors in Moskau. Deren einziges Ziel sei es, die Gewinne der krisengebeutelten Moskauer Baubranche zu erhöhen, munkeln die Nachbarn. Die niedrigen Häuser mit den üppigen Grünflächen würden dicht gebauten hohen Monstern weichen. In solche Wohntürme passten mehr Wohnungen, die sich teuer verkaufen ließen.

Zu der Demonstration im Zentrum Moskaus konnte Aneta Jeremowna nicht gehen, sie musste arbeiten. Ihre Nachbarinnen aber waren da, zum ersten Mal in ihrem Leben haben sie protestiert. Fast die Hälfte aller Demonstranten waren Erhebungen zufolge nie zuvor auf einer Demonstration. Doch diesmal ist der Staat zu weit gegangen. Nun versucht er, seine Fehler zu korrigieren.

Und so bricht ein weiterer Akt in diesem Lehrstück über den Staat und seine Bürger an, der vom Versuch der Wiederannäherung der Macht an die Bürger handelt. Wladimir Putin mahnt, »nichts mit Gewalt« aufzuzwingen, andernfalls werde er das Gesetz nicht unterschreiben. Die Regierung schlägt Korrekturen vor, Bürger sollen klagen dürfen. In größter Hast hat außerdem die Stadt Moskau ein Gesetz verabschiedet. Es ist konkreter als das föderale und sagt das Recht auf Eigentum zu, verspricht auch Entschädigungen. Doch es bleibt schwammig. Die Moskauer Staatsanwaltschaft mahnt Änderungen an. Das Gesetz verstoße gegen fünf andere Gesetze und die Verfassung, heißt es in einem Gutachten des Beirats des Stadtparlaments. Es enteigne die Bürger und leiste der Korruption Vorschub.

Mitte Juni endet die Abstimmung über den Abriss. Julia Semjonowna, die unbedingt umziehen will, wird nicht müde, die Leute zu überzeugen, obwohl sie den Gesetzentwurf nicht gelesen hat. Aber man hat ihr viel versprochen. Sogar auf der Demonstration gegen die Pläne hielt sie inmitten von 20 000 Gegnern einsam ihr Schild für den Abriss hoch. Sie diskutierte mit vielen Kritikern; deren Mehrheit, sagt sie, habe gar nichts gegen eine Umsiedlung. Sie wolle den Machthabern nur keinen Blankoscheck ausstellen.

»Gebt uns ein Dokument, irgendetwas«, bat Julia Semjonowna daher die Kommunalpolitiker. »Dann kann ich den Leuten erklären, was los ist und warum sie dafür sein sollen.« Aber es weiß niemand, was los ist. Es gibt noch kein abschließendes Gesetz. Julia Semjonowna hat trotzdem dafür gestimmt.

Mitarbeit: **Lena Sambuk**

www.zeit.de/audio

ANZEIGE



Einer ist noch da

In Frankreich und den Niederlanden haben Rechtspopulisten Wahlen verloren, in Deutschland zerlegen sie sich. Aber in Italien schürt Matteo Salvini Ängste – auch bei zufriedenen Menschen VON ULRICH LADURNER

Desenzano

Ein windiger Frühlingstag in Desenzano am Gardasee. 40 000 Einwohner zählt die Gemeinde in der Lombardei, dem Herzland der Lega Nord. Matteo Salvini, der Parteichef, wird bald auftreten, um den lokalen Kandidaten der Lega Nord für die Gemeinderatswahlen zu unterstützen. Am 11. Juni wird landesweit in über 1000 Gemeinden gewählt, darunter in großen Städten wie Verona, Genua und Palermo. Die Wahlen sind ein Testlauf, spätestens 2018 stehen in Italien Parlamentswahlen an. Dann wird man sehen, wie stark Matteo Salvini wirklich ist.

Geert Wilders, Marine Le Pen, Frauke Petry – 2017 sollte das Jahr europäischer Rechtspopulisten werden. Es kam anders. Wilders gewann die Wahl in den Niederlanden nicht, Le Pen wurde nicht französische Präsidentin, Petry ist halb entmachtet, ihre Partei tritt auf der Stelle. Die populistische Welle scheint abgeklungen. Doch einer ist noch da und hat Erfolg: Matteo Salvini. Die Lega Nord liegt in Umfragen bei 15 Prozent – so viel Zustimmung hatte die rechte Partei noch nie in ihrer mehr als dreißigjährigen Geschichte. Woher bloß bezieht Salvini seine Kraft?

»Welche Probleme haben Sie denn in Ihrer Stadt?« Der Aktivist der Lega, der gerade ein Transparent an einem Terrassengeländer anbringt, antwortet: »Probleme?« Er zuckt mit den Schultern: »Eigentlich keine. Es geht uns gut!« Das Transparent ist festgezurrt. »Desenzano hat immer gut vom Tourismus gelebt. Schauen Sie sich um. Wir sind von Gott beschenkt worden!« Dann macht er eine Handbewegung, als ziehe er einen Vorhang weg: Postkartenidylle.

»Keine Probleme« – das ist eine erstaunliche Aussage, denn Salvini spricht fast nur von Problemen. Er wird es auch hier in Desenzano tun. Er wettert gegen die EU, den Euro, die Migration, den Islam, die Bürokratie. Wenn er spricht, ist der Untergang nicht weit.

Der Apokalyptiker Salvini ist auch unter Menschen populär, die ein gutes Leben haben. Gründe dafür gibt es: Auch hier, im beschaulichen Desenzano, ist die chaotische Welt bedrohlich nah an die Menschen herangerückt. Libyen etwa. Jährlich kommen Hunderttausende Flüchtlinge an Italiens Küsten an. Das löst Ängste aus. Auch in der schönen Lombardei kann es schnell düster werden, wenn Salvini über die Gefahren redet, die Italien bevorstehen. Er spricht meist vom *»sacro territorio«,* dem heiligen Territorium. Dieser Begriff ist zentral, um Matteo Salvini und die Lega Nord zu verstehen. Kürzlich sagte er auf einem Parteikongress: »Das 18. Jahrhundert war das Jahrhundert der Imperien, das 19. Jahrhundert war das Jahrhundert der Nationalstaaten, das 21. Jahrhundert wird das Jahrhundert der Gemeinden sein, der Provinzen, der Territorien!«



Foto: ddp images

Die andere Raute: Matteo Salvini, Chef der rechten Partei Lega Nord

Die Lega Nord ist Anfang der achtziger Jahre gegründet worden. Sie wollte den reichen Norden Italiens vom armen Süden trennen. Daraus wurde nichts. Die Partei ging mit dem früheren Ministerpräsidenten Silvio Berlusconi Regierungskoalitionen ein, verschliss sich an der Macht, verlor die Orientierung und schließlich die Wahlen. Als Salvini im Dezember 2008 Parteichef wurde, lag sie nur noch bei drei Prozent. Seitdem versucht der 1973 in Mailand geborene Salvini, die Lega Nord von einer Regionalpartei zu einer nationalen Kraft zu machen. Er tritt in Palermo, Catania, Frosinone auf – er wagt sich also in den tiefsten Süden Italiens vor, dorthin, wo nach früherer Diktion der Lega Nord die Barbaren leben, die den brav arbeitenden Norditalienern das Blut aussaugten.

Doch es wäre falsch, zu glauben, dass Salvinis Lega Nord den Separatismus begraben hätte. Wollte sie in den achtziger Jahren den Norden Italiens vom Rest des Landes abtrennen, so will Salvini heute Italien von der Globalisierung und der EU abkoppeln, um das »heilige Territorium« zu verteidigen. Gestern ging es gegen Rom, heute gegen Brüssel.

Salvinis Kritik an der globalisierten Gegenwart trägt mitunter existenzialistische Züge. In seiner Rede auf dem Parteikongress in Parma beschrieb er die Lage des modernen Menschen so: »Es gibt eine große Maschine: Du wirst geboren, du arbeitest, du produzierst, du konsumierst, du stirbst! Die Maschine gibt dir nicht mal die Zeit nachzudenken.« Diesem Unbehagen an einer sinnentleerten, kapitalistisch durchwirkten Welt stellt Salvini das Bild des intakten Territoriums entgegen, das Italien der kleinen, wohlgeordneten Gemeinden und Städte. Dieses Italien erscheint in seinen Reden als bedrohtes Land, das um sein Überleben kämpft: gegen die »Invasoren aus den islamischen Ländern«, gegen »die Idioten in Brüssel«, gegen »den Staat, den größten Mafiaboss«, gegen »die Regierung, die die Armen bestraft«, gegen »den Turboliberalismus«.

Der 44-Jährige beherrscht die inszenierte Provokation. Im Europaparlament, dem er seit 2004 angehört, zeigte er sich mit einem T-Shirt mit dem Konterfei von Wladimir Putin, aus Protest gegen die Russlandsanktionen der EU. In den italienischen Fernsehshows tauchte er mit einem T-Shirt auf, das einen Bagger zeigte, darunter der Satz: »Bagger in Aktion«. Salvini als Abräumer. Lustvoll bricht er die Dresscodes des politischen und medialen Establishments – ganz ähnlich wie der frühere Premierminister, der fast gleichaltrige Matteo Renzi. Auch der inszenierte sich zu Beginn seiner Karriere als »Verschrotter« und trat mit Lederjacke im Fernsehen auf.

Salvini will die politische Mitte besetzen, die sich nach mehr als zwanzig Jahren Berlusconi in eine verwaiste Trümmerlandschaft verwandelt hat. Dabei radikalisiert er sie. Das auch in der Mitte der Gesellschaft verbreitete Unbehagen über die Migration, den Islam oder den Euro spitzt er rhetorisch zu. Für ihn ist die Massenwanderung ein »Bevölkerungsaustausch«.

Salvini sieht keinen Gegensatz mehr zwischen Nord- und Süditalien, keinen zwischen links und rechts, für ihn gibt es nur noch einen Unterschied: Es gibt die Freien und die Unfreien. Es gibt die Sklaven der Europäischen Union und der Globalisierung, und es gibt mit ihrer Heimat verwurzelte Menschen, die sich nicht unterwerfen wollen.

In Castiglione delle Stiviere, einer Kleinstadt wenige Kilometer vom Gardasee entfernt, tritt Salvini in einem prall gefüllten Saal auf. »Man sagt von euch, dass ihr vom Land rückständig seid!«, ruft er in die Menge. »Aber die Londoner haben für die EU gestimmt, die Landbevölkerung für den Brexit! Die New Yorker haben für Clinton gestimmt, die Landbevölkerung für Donald Trump! Es sind die Großstädter, die für den Selbstmord ihrer Nationen stimmen, die Landbevölkerung hat ihn verhindert. Deshalb sage ich euch: Ihr werdet Italien retten!«

Nach seiner Rede bleibt er noch lange auf dem Podium stehen. Fast jeder Zuschauer möchte sich mit ihm fotografieren lassen.

ANZEIGE

Unser Vorteilsangebot zum Kennenlernen:

Jetzt 3 Monate DIE ZEIT lesen und über 38 % sparen

Lernen Sie alle Vorteile eines ZEIT-Abonnements kennen – gedruckt oder digital. Und das zu einem sehr attraktiven Preis: **Sie lesen 13 Ausgaben für nur 40,90 €** und sparen über 38 % gegenüber dem Einzelkauf. Als Dankeschön erhalten Sie zusätzlich ein hochwertiges Geschenk Ihrer Wahl.



Jetzt Vorteilsangebot bestellen:
+49 40 / 42 23 70 70*
www.zeit.de/probe



Auch im Digital-Paket
als E-Paper, App, Audio-Datei und für den E-Reader



Amazon-Gutschein über 15,– €
Millionen Artikel zur Auswahl, einfache Bestellung und schnelle Lieferung: Der Amazon-Gutschein ist der perfekte Begleiter für Ihren Einkauf im größten Online-Versandhaus der Welt.



Rösle-Messerset »Pura«
Mit dem hochwertigen Messerset, bestehend aus Gemüse-, Koch- und Universalmesser, gehen Ihnen alle Schneidarbeiten leicht von der Hand. Klinge aus gehärtetem Spezialstahl. Ergonomischer Griff aus Kunststoff.



ZEIT-Uhr »Tempus 1946«
Funktionale Eleganz in zeitlosem Bauhaus-Design. Mit präzisem Qualitätsquarzwerk, Edelstahlboden mit Einzelnummerierung und schwarzem PU-Lederarmband.



ZEIT-Filztasche
Die moderne und qualitativ hochwertige Filztasche bietet genügend Platz für Ihre Unterlagen. Gefertigt aus hochwertigem und wasserabweisendem Filz. Maße: 32 x 32 x 8 cm.



ZEIT-Notizbuch A5 + Füllfederhalter »CERRUTI 1881«
Keine Idee geht mehr verloren: Das Blanko-Notizbuch zusammen mit dem hochwertigen Füllfederhalter von Cerruti helfen beim Festhalten Ihrer Gedanken.

Wählen Sie Ihr Geschenk



Reisetrolley »Eva«
Der praktische Trolley mit Zahlenschloss, Leichtlaufrädern und zweistufig ausziehbarem Teleskopzuggriff ist der perfekte Begleiter für Ihre Reise. Maße: 55 x 35 x 22 cm.

DIE ZEIT

Ja, ich lese DIE ZEIT mit über 38 % Ersparnis in
○ gedruckter oder ○ digitaler Form (bitte nur ein Kreuz)

Mein Wunschgeschenk: (bitte nur ein Kreuz)
○ Amazon-Gutschein über 15,– €
○ Rösle-Messerset »Pura«
ZEIT-Uhr »Tempus 1946«
○ Damen- oder ○ Herrenmodell
○ ZEIT-Filztasche
○ ZEIT-Notizbuch A5 + Füllfederhalter »CERRUTI 1881«
○ Reisetrolley »Eva«

Anrede / Vorname / Name

Straße / Nr.

PLZ / Ort

Telefon (für evtl. Rückfragen) E-Mail (dient als Benutzername für das Digital-Abo)

○ Ich zahle per Bankeinzug.

IBAN

○ Ich zahle per Rechnung.

○ **Ich bin Student und spare nach dem Test über 44 %** zahle zzt. nur 2,85 € pro Ausgabe und erhalte DIE ZEIT 52x sowie das Studentenmagazin ZEIT CAMPUS 6x im Jahr in gedruckter oder digitaler Form. Meine gültige Studienbescheinigung füge ich bei.

○ **Ja, ich möchte von weiteren Vorteilen profitieren.** Ich bin daher einverstanden, dass mich DIE ZEIT per Post, Telefon oder E-Mail über interessante Medien-Angebote und kostenlose Veranstaltungen informiert.

Datum Unterschrift (hiermit bestätige ich die unten aufgeführten Konditionen)

Ich lese DIE ZEIT 3 Monate lang für nur 40,90 € in gedruckter oder digitaler Form. Zudem erhalte ich den kostenlosen Newsletter »ZEIT-Brief«. Wenn ich mich nach der 12. Ausgabe nicht melde, beziehe ich die gedruckte ZEIT 52x im Jahr für zzt. nur 4,80 € pro Ausgabe frei Haus. Die digitale ZEIT lese ich nach dem Test für zzt. nur 4,80 € pro Ausgabe. Ansonsten reicht eine formlose Mitteilung an den Leser-Service. Mein Geschenk darf ich in jedem Fall behalten. Der Versand erfolgt nach Eingang der 1. Zahlung. Angebot nur in Deutschland gültig. Auslandspreise auf Anfrage. Diese Bestellung kann binnen 14 Tagen ab Erhalt der 1. Ausgabe ohne Angabe von Gründen formlos widerrufen werden. Ihr Abonnement ist auch danach **jederzeit kündbar.** Ausführliche Informationen zum Widerrufsrecht unter www.zeit.de/wr.

DIE ZEIT, Leser-Service, D-20080 Hamburg
+49 40/42 23 70 70* abo@zeit.de*

*Bitte jeweilige Bestellnummer angeben. Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg

Bestell-Nr.: 1633545 H13 · 1633546 Stud. H13 · 1592045 H13 Digital · 1592046 Stud. H13 Digital

ZEITGEIST

Europa vor!

Aber dann muss die EU im Kampf gegen Trump auch den Preis zahlen

VON JOSEF JOFFE

Wenn die *New York Times* Deutschland auf die Seite eins packt, muss schon ganz Großes im Spiel sein – in diesem Fall ein »atlantisches Seebeben«. Nachdem die Kanzlerin sich auf »andere«, sprich: Amerika, nicht mehr »völlig verlassen« will, erblickt die *Times* eine globale Plattenverschiebung: die »wachsende Vorherrschaft Deutschlands im Verbund mit Frankreich«.

Lange hatte Merkel Trumps Ausfälle an sich abgleiten lassen; das Amt werde Trumps pathologische Reflexe schon bald dämpfen. Vorbei, vorbei. *»What you see is what you get«,* der Mann ist, wie er dröhnt und twittert. Jetzt setzt sich die Leidenschaftslose ab wie im Irakkrieg Schröder von Bush, und die ganze Welt soll's wissen. Amerikas bester Freund in Europa droht mit Liebesentzug.



Foto: Larry Fiebert

Josef Joffe ist Herausgeber der ZEIT

Und mehr: »Wir Europäer müssen unser Schicksal in die eigene Hand nehmen.« Selbstverständlich. Wieso können 500 Millionen mit einer Wirtschaft, so groß wie die amerikanische, nicht für ihre eigene Sicherheit sorgen und als strategisches Schwergewicht auftreten? Der probate Spruch »Wir müssen jetzt« ertönt immer dann, wenn Amerika tut, was Europa nicht passt. Doch der Appell an den Euro-Nationalismus, hinter dem sich so oft die tabuisierte deutsche Variante verbirgt, blieb stets folgenlos.

Erstens ist das Leben unter dem amerikanischen Schirm bequem. In Zahlen: Die USA geben dreimal so viel fürs Militär aus wie die EU. Zweitens machen 28 Länder keinen Staat, der das gemeinsame Interesse verkörpert. Portugal (weit weg von Russland) und Polen (nebenan) könnten strategisch genauso gut auf zwei Planeten leben. Schließlich haben die Europäer ihren Clausewitz abgelegt, wonach Krieg die Fortführung der Politik unter Beimischung von Blei sei. England und Frankreich zeigen gelegentlich die alten imperialen Reflexe. Deutschland aber glänzt als moralische Großmacht, die am liebsten nur Aufklärungs-Tornados aufbietet, Kameras statt Kanonen.

Wer ist »wir«? England ist demnächst out, Paris wird sich Berlin nicht unterordnen. Deutschland will und kann nicht strategisch handeln – schon gar nicht gegen Amerika oder gar mit Russland. »Wir müssen jetzt« ist Selbstvergewisserung, kein Programm. Dennoch kann Europa einiges tun.

»Aushalten und Schadensbegrenzung« sei die erste Regel – so wie Helmut Schmidt den verlachten und verachteten Jimmy Carter ertragen hat. Zweite Regel: Trump packen, wo Europa Waffengleichheit genießt, nämlich im Ökonomischen. »Atlantis« ist die größte Handels- und Investitionsbeziehung auf Erden. Rüttelt Trump weiter an diesem Prachtwerk, muss die EU ihm zeigen, dass Protektionismus eine Zweibahnstraße ist. Dritte Regel: Hysterie vermeiden. Zwar hat sich Trump in Brüssel geweigert, die Nato-Beistandsklausel zu bekräftigen. Aber Taten wiegen schwerer als Trumps Tweets, verlagert Amerika doch seit Jahresbeginn 4000 Soldaten und 2800 Stück schweres Gerät nach Europa. Panzer sind glaubwürdiger als Paragrafen.

Selbstverlass heißt, die Waffen zu benutzen, die man hat, nicht wohlfeile Parolen von der Festplatte abzurufen. Die atlantische Gemeinschaft, das langlebigste Bündnis überhaupt, ist wichtiger als Trump, dieser Irrläufer der amerikanischen Geschichte. Ein guter Freund zieht dem Wahn Grenzen. Das ist wirksamer, als in hässlichen Zeiten von Scheidung zu träumen.



Foto: Eibner-Pressefoto/Weber/dpa Picture-Alliance

Heute

27. 5. 2017

Natürlich kann man das jetzt politisch deuten. Verrückte Sozen halt, die SPD-Deuter haben ja ohnehin gerade Konjunktur. Vielleicht ging es aber wirklich nur um Fußball, als der frühere Verteidiger Schulz (Rhenania Würselen) dem ehemaligen Mittelstürmer Schröder (TuS Talle) am Rande des DFB-Pokalfinales – ja was eigentlich, die Taktik von Borussia Dortmund erklärte? In ihrer Jugend galten beide, Schulz wie Schröder, als eher rustikale Spielertypen. Der eine hat es damit weit gebracht; der andere muss noch ein bisschen üben. **KRP**

Lieber Abflug

Die Bundeswehr sollte den politischen Spielen von Erdoğan nicht länger ausgesetzt werden. Zeit, den Standort im türkischen Incirlik aufzugeben

VON MICHAEL THUMANN

Die Bundeswehr nutzt den Militärstützpunkt im türkischen Incirlik, um zusammen mit anderen Nationen IS-Terroristen zu bekämpfen. 268 deutsche Soldaten sind dort im Einsatz, um sechs Tornado-Aufklärer und ein Tankflugzeug zu unterhalten. Die türkische Regierung meint, sie tue Deutschland damit einen Gefallen, und versucht, Berlin damit unter Druck zu setzen. Viele Bundestagsabgeordnete fordern daher den Abzug aus der Türkei – zu Recht?

Die Bundeswehr ist eine Parlamentsarmee, deutsche Volksvertreter sehen daher gern nach dem Rechten. Doch die Regierung von Recep Tayyip Erdoğan verweigert Abgeordneten den Besuch in Incirlik. Die Anwesenheit von Zivilisten auf einem Stützpunkt ist für Ankara schwer zu begreifen, aber das allein wäre nicht so schlimm: Erdoğan sperrt die Abgeordneten immer dann aus, wenn er ein Problem mit einer Entscheidung aus Berlin hat. Nicht die Deutschen, sondern der türkische Präsident stellt den Stützpunkt infrage. Die Bundeswehr-Mission in der Türkei verliert ihren Sinn.

> Ein verlässlicher Bündnispartner ist die Türkei nach den »Säuberungen« im Militär ohnehin nicht mehr

Die Türkei verhängte das jüngste Besuchsverbot, als sich die deutsche Regierung entschied, türkischen Soldaten politisches Asyl zu gewähren. Da leben die beiden Nato-Verbündeten in verschiedenen Welten: Die türkische Regierung verfolgt Regimegegner, säubert Armee und Verwaltung, enteignet die Familien von politischen Konkurrenten. Für Erdoğan sind sie »Terroristen« – in der Türkei mittlerweile ein Synonym für Andersdenkende. Deutschland hingegen nimmt politisch Verfolgte auf. Hierzulande leben viele türkischstämmige Deutsche, die Menschenrechtsverletzungen in der Türkei seismografisch aufzeichnen. Dieser Grundsatzkonflikt wird in den kommenden Jahren noch erheblich zunehmen. Die Bundeswehr sollte diesen politischen Spielchen nicht länger ausgesetzt werden.

Sind die Türkei und Deutschland überhaupt noch Verbündete?

Es gibt ein Argument, das einmal viel Gewicht hatte: Die Türkei ist ein wichtiger strategischer Nato-Partner. Ihre geografische Lage, ihre Rolle als einziges überwiegend muslimisches Land in der Nato. Alles richtig. Doch diese Lage und diese Rolle werden gerade zum Problem. Tayyip Erdoğan hat sein Land tief in den syrischen Krieg hineingezogen. Türkische Truppen stehen in Syrien und im Irak. Sie bekämpfen dort allerdings weniger die IS-Terroristen, gegen die Amerikaner, Franzosen, die Bundeswehr und viele andere zu Felde ziehen. Die Türkei kämpft gegen kurdische Milizen. Es ist ein Sonderkonflikt, der den Kampf gegen die IS-Terroristen behindert. An dieser Front ist Deutschland mit der Türkei schon nicht mehr verbündet.

Durch ihre Einmischung in Syrien seit 2011 und die Generalsäuberung seit dem Putschversuch von 2016 hat sich die Türkei militärisch geschwächt. Als schlagkräftiger Verbündeter fällt sie auf längere Zeit aus. Türkische Offiziere mit guten Verbindungen in die USA und nach Europa sind nach dem Putschversuch entlassen oder verhaftet worden. Die neuen Offiziere verfügen über deutliche bessere Kenntnisse des Korans als von Fremdsprachen. Diese türkische Armee braucht sehr viel Zeit, um sich von den politischen Schocks der jüngsten Zeit zu erholen.

Niemand sollte sie in dieser Lage aus der Nato drängen. Wenn überhaupt, müsste die Türkei selbst diese Entscheidung treffen. Aber ein verlässlicher Verbündeter ist sie nicht.

Längst schauen sich die Deutschen nach anderen möglichen Stützpunkten für die Bundeswehr um. Jordanien ist kein Nato-Verbündeter, aber wahrscheinlich ein guter Gastgeber. Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen hat vorsorglich den Stützpunkt al-Asrak, hundert Kilometer östlich von Amman, inspizieren lassen. Auch Zypern und Kuwait sind im Gespräch. Der Umzug würde einige Wochen, vielleicht Monate dauern. An einem neuen Standort könnte die Bundeswehr dann aber auch in den Aufbau von Wohnungen statt Zelten und in militärische Infrastruktur investieren, was in der Türkei nicht möglich war.

Der Abzug der Bundeswehr wird den traurigen Zustand der deutsch-türkischen Beziehungen noch einmal beleuchten. Aber er wird auch eine Quelle dauernden Streits zwischen beiden Ländern beseitigen. Besser, die Deutschen gehen jetzt als später.

NEIN. QUARTERLY

IDEOLOGIE DES ALLTAGS



ERIC JAROSINSKI

#Stückprobe

Die Zeiten, in denen wir uns auf andere völlig verlassen konnten:

Ein Stück vorbei.

Ein Stück nie gewesen.

Ein Stück erst nach der Bundestagswahl zu erkennen.

Als @NeinQuarterly kommentiert **Eric Jarosinski,** 45, auf Twitter das Weltgeschehen. Seine abgründigen Sinnsprüche finden dort Zehntausende Follower. Jarosinski ist amerikanischer Germanist und deutscher Aphoristiker. Bei uns erscheint seine Printkolumne

ANZEIGE

ZEIT VERANSTALTUNGEN

www.zeit.de/veranstaltungen

Wie wird Technik smart? Berufseinstieg in die digitale Welt

Berlin · 20. Juni 2017 · 18.00 Uhr · TU Berlin · Lichthof
Straße des 17. Juni 135 · Eintritt frei

Auf dem Podium diskutieren: Dr.-Ing. Dieter Frank, Leiter Produktbereich Electronic System and Drives, BSH Hausgeräte GmbH, **Dr. Marius Lissautzki,** CEO & Co-Founder, tink GmbH, **Prof. Dr.-Ing. Sebastian Möller,** Quality and Usability Lab, TU Berlin

Moderation: Daniel Erk, ZEIT CAMPUS-Autor

Eine Veranstaltung von: ZEIT Campus · In Kooperation mit: TU Berlin · Mit Unterstützung von: BSH Hausgeräte GmbH

Consulting, Marketing oder Vertrieb – wo gelingt der Karrierestart?

Bonn · 21. Juni 2017 · 18.30 Uhr · Universität Bonn · Hörsaal D
Juridicum · Adenauerallee 24–42 · Eintritt frei

Karriere machen in der Wirtschaft, das ist für viele Akademiker besonders attraktiv. Qualifizierte Nachwuchskräfte sind gefragt und können auf ein hohes Einstiegsgehalt und gute Aufstiegschancen hoffen. Doch wo sind die Entwicklungsperspektiven besonders gut? Wo gelingt der Start in eine erfolgreiche Karriere?

Diskutiere mit Experten aus Wissenschaft und Wirtschaft, u. a. von Bain & Company, Hays und Mars Chocolate Deutschland.

Eine Veranstaltung von: ZEIT Campus · In Kooperation mit: Universität Bonn · Mit Unterstützung von: HAYS Recruiting experts worldwide

Get-together im Anschluss



Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg

Weitere Informationen: www.zeit.de/veranstaltungen · ZEIT CAMPUS · #zeitcampus · zeit_campus

Damals

31. 8. 2012

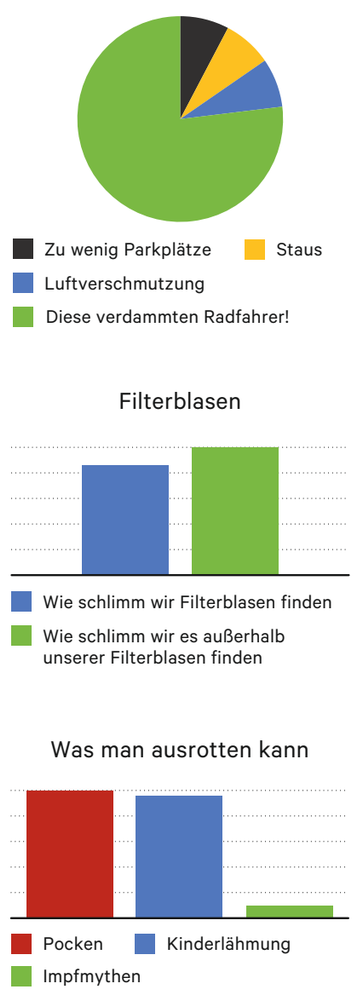
Natürlich kann man das jetzt biografisch deuten. Je oller, je doller – warum sollte das nicht auch für Helmut Schmidt gelten? Vielleicht wollte der frühere Bundeskanzler den Jungen und Mädchen einer Hamburger Grundschule aber wirklich nur eine Freude machen, als er ihnen in einer Feierstunde – ja was eigentlich, die Folgen des Rauchens erklärte? In jüngeren Jahren hatte Schmidts Frau Loki dort, am Othmarscher Kirchenweg, unterrichtet. Seit 2012 trägt die Loki-Schmidt-Schule den Namen ihrer früheren Lehrerin. **KRP**



Foto: Marcus Brandt/dpa Picture-Alliance; kl. Fotos: Herlinde Koelbl/Agentur Focus; Stephan Erfurt/Agentur Focus (v.o.)

Torten der Wahrheit

VON KATJA BERLIN



VON AUSSEN

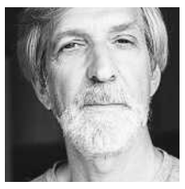
Das böse Etikett

Wer über Antisemitismus redet, sollte genau sein – das gilt auch für die israelische Regierung **VON SHIMON STEIN UND MOSHE ZIMMERMANN**

Sind vierzig Prozent der Deutschen Antisemiten? Diese Zahl legt der *Bericht des zweiten Unabhängigen Expertenausschusses Antisemitismus* nahe, der jüngst dem Bundestag vorgelegt wurde. Vierzig Prozent der Befragten, heißt es dort, zeigten »Zustimmung zum israelbezogenen Antisemitismus«. Der »klassische Antisemitismus« kommt nur auf sechs Prozent Zustimmung.

Diese Diskrepanz zeigt, warum ein differenzierter Umgang mit dem Begriff so wichtig ist. Ist all das, was die Studie Antisemitismus nennt, tatsächlich Antisemitismus? Oder wird bisweilen eine legitime politische Haltung mit diesem Etikett belegt?

Antisemitismus ist ein Vorurteil, eine Haltung, die sich negativ und irrational auf die Gesamtheit der Juden bezieht. Seit Erfindung dieses Begriffs in Deutschland vor 128 Jahren diente er als Ersatz für den religiös konnotierten Begriff Judenfeindschaft. Neben dem klassischen Antisemitismus beschreibt der Expertenbericht einen »sekundären« Antisemitismus. Seine Merkmale sind unter anderem die Forderung nach einem »Schlussstrich« unter die NS-Aufarbeitung und die Leugnung der Schoah. Zusätzlich gibt es eine dritte Variante, den »israelbezogenen Antisemitismus«.



Shimon Stein war von 2001 bis 2007 Israels Botschafter in Deutschland



Moshe Zimmermann ist Professor emeritus an der Hebräischen Universität Jerusalem

Zunächst zum »klassischen« Antisemitismus, der nichts als eine Spezialform des Rassismus ist: Über die sechs Prozent der Deutschen hinaus, die im Jahr 2016 dieser Variante anhingen, waren etwa zwanzig Prozent antisemitischen Aussagen »zumindest nicht ganz abgeneigt«. Das Fazit der Berichterstatter: »Im historischen Vergleich mit der Zeit vor 1945, aber auch mit den letzten 60 Jahren in Deutschland (...), war der offene Antisemitismus gesamtgesellschaftlich wohl selten so sehr an den Rand gedrängt wie heute.« Die Abneigung gegenüber Juden (5 Prozent) erscheint im Vergleich zur Abneigung gegenüber Osteuropäern (14 Prozent), Muslimen (21 Prozent) oder Asylbewerbern (29 Prozent) sogar eher nebensächlich. So unerfreulich diese Zahlen noch immer sind, der »klassische« Antisemitismus bewohnt immer kleinere politische Nischen. Laut dem Bericht ist der »Hauptträger« der Judenfeindschaft – wenig überraschend – der Rechtsextremismus. Aber, das ist neu, mit der AfD dringt der Antisemitismus weiter in die gesellschaftliche Mitte vor: »Die Zustimmung zu Positionen der AfD und neurechten Positionen ... ist empirisch ebenfalls eindeutig mit Antisemitismus verknüpft.«

Aus israelischer Sicht gilt die Aufmerksamkeit vornehmlich dem sogenannten »israelbezogenen Antisemitismus« mit seiner vierzigprozentigen Zustimmungsrate. Schließlich greifen Antisemiten immer wieder zur »Israelkritik«, um ihren eigentlich »klassischen Antisemitismus« zu vertuschen. Doch umgekehrt stellt sich die Frage, ob Israelkritik jeder Art tatsächlich der Rubrik Antisemitismus zuzuordnen ist. Ein bekannter israelischer Fernsehkommentator stellte dieser Tage sogar den jüngsten Eklat während des Besuches von Bundesaußenminister Sigmar Gabriel (der darauf bestand, Vertreter regierungskritischer israelischer NGOs zu treffen) in diesen Zusammenhang.

Nach dem Bericht des Expertenausschusses gehört unter anderem die Zustimmung zu dem Satz »Es ist ungerecht, dass Israel den Palästinensern Land wegnimmt« zur antisemitischen Israelkritik. So gesehen sind sogar friedensbewegte Israelis »antisemitische Israelkritiker«. Das ist absurd. Israelbezogene Kritik ist erst dann antisemitisch, wenn nicht die Regierungspolitik, sondern das Existenzrecht des Staates Israel infrage gestellt wird. Oder wenn judenfeindliche Stereotype oder Absichten im Spiel sind. Zu Recht wird an anderer Stelle des Expertenberichts betont, dass sich »Israelkritik« und politischer Antizionismus nur teilweise »unter das Konzept des Antisemitismus subsumieren lassen«.

Hat die israelische Regierung vielleicht selbst einen Anteil daran, dass die Kategorien verschwimmen? Da Antisemitismus nichts als Vorurteil ist, kann das Verhalten von Juden eigentlich per se weder Ursache noch Rechtfertigung für antisemitische Argumente sein. Und doch können gewisse Positionen der Regierung des Judenstaates sehr wohl zur Verbreitung des Antisemitismus beitragen. Das kennen wir aus der Geschichte – dort, wo die »Judenfrage« relevant zu sein schien, fanden Antisemiten im öffentlichen Raum mehr Widerhall. Seit Ende des 19. Jahrhunderts wurde Antisemitismus immer wieder als Lösung der »sozialen Frage« angeboten.

Stellen wir eine heikle kontrafaktische Frage: Wie wäre es um den Antisemitismus in Deutschland bestellt, wenn es Israel, wenn es die israelische Palästinapolitik nicht gegeben hätte? Wie judenfeindlich wäre dieses Land, wenn sich der Staat Israel nicht als Alleinvertreter der Juden präsentiert hätte, der palästinensische Gebiete besetzte? Schließlich ist der Verdacht nicht unbegründet, dass die israelische Politik dabei hilft, schlummerndes antisemitisches Potenzial freizusetzen. Eine verantwortliche israelische Regierung müsste dies in Erwägung ziehen – vor allem aus Rücksicht auf die Interessen der Diasporajuden.

Damit soll selbstverständlich nicht an der historischen Verantwortung gerüttelt werden, die auf Deutschland lastet. Mehr Aufklärung, mehr Mut sind insbesondere in Anbetracht der neuen Herausforderungen – der sozialen Medien und des Antisemitismus bei Teilen der muslimischen Minderheit in Europa – nötig.

Aber auch von Israel darf man etwas erwarten, eine Einsicht nämlich: Wer »Antisemitismus« ruft, wo keiner ist, der schadet dem Kampf gegen Antisemitismus.

DAUSEND

Die Macht von McMaster

James Mattis verzweifelt gesucht: Warum mit einem Peter Altmaier und einer Beate Baumann aus Deutschland kein Hegemon zu machen ist

Wir sind zwar wieder wer. Aber eine Hegemonialmacht, an die sich andere so bequem anlehnen können, wie wir uns über die Jahrzehnte hinweg an die Amerikaner angelehnt haben, wird Deutschland nie werden. Allein schon deshalb nicht, weil wir kein politisches Personal mit Namen wie Reince Priebus haben. Auch keine Betsy DeVos. Bei uns reicht es halt immer nur zu einem Peter Tauber. Oder einer Julia Klöckner.

In einer ordentlichen Hegemonialmacht heißen die Menschen, die den Boss umschwirren, H. R. McMaster, Linda McMahon oder Steven Mnuchin. Und nicht Peter Altmaier, Beate Baumann und Wer Bistdunochmal. Selbst hauptamtliche Dummschwätzer flößen Respekt ein, solange sie sich Sean Spicer oder Kellyanne Conway nennen. Und wer noch nie einem Tillerson oder einem Bannon begegnet ist, wird kaum nachvollziehen können, wie man sich fühlt, wenn man dann sagen muss: »Angenehm, Heusgen.« Deutschland hat erst dann das Zeug zum Hegemon, wenn der nächste Bundeskanzler nicht Martin Schulz heißt, sondern James Mattis. Oder zumindest Mike Pompeo. Zur Not geht aber auch David McAllister. **PETER DAUSEND**

ZEITSPIEGEL

Ausgezeichnet

Für ihren Brief an ihre sechsjährige Tochter unter dem Titel *The American Dream* erhielt unsere USA-Korrespondentin Kerstin Kohlenberg den Arthur F. Burns Preis 2016. Er erschien im Ressort *Z – Zeit zum Entdecken (ZEIT* Nr. 51/16). »Der Text überzeugt nicht zuletzt durch seine emotionale Kraft«, hieß es in der Jury-Begründung.

ANZEIGE



Die neue Interview-Serie auf ZEIT ONLINE

Eine Frage der ZEIT

Eine Frage. Ein Gesprächspartner. Und Antworten, die überraschen.
Diese Woche mit **Jogi Löw** und der Frage »Was fehlt Ihnen zum Glück?«

www.zeit.de/serie/eine-frage-der-zeit ZEIT ONLINE

Er war einer der schlimmsten Kriminellen Schwedens – und wahrscheinlich ein Vorbild für die NSU-Täter. Jetzt droht ihm in Frankfurt ein Mordprozess VON DANIEL MÜLLER

Der Lasermann





Der brutale Rassist John Ausonius, im Jahr 1994 mit Bart, und die Frankfurter Mordwaffe

Es ist der 23. Januar 2012, als der »Lasermann« plötzlich wieder in den Fokus rückt. Jahrelang hat sich niemand für ihn interessiert, doch an diesem Tag schickt das Bundesamt für Verfassungsschutz eine »Verschlusssache« an das Bundeskriminalamt, das die Verbrechen des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) untersucht. Zu dieser Zeit sucht das BKA nach Vorbildern für die grausamen Morde des NSU, dem neun Einwanderer und eine Polizistin zum Opfer fielen. Und jetzt haben die Geheimdienstler diesen John Ausonius entdeckt, der in Schweden *»Lasermannen«* heißt, weil er per Gewehr mit Laserzielvorrichtung Jagd auf Einwanderer machte. Einen Menschen hat er getötet, neun weitere schwer verletzt, damals, Anfang der neunziger Jahre.

Die Verfassungsschützer werten Ausonius' Taten als eine Art Blaupause für die Mordserie durch Uwe Böhnhardt, Uwe Mundlos und deren – nunmehr in München vor Gericht stehende – Komplizin Beate Zschäpe. Sie erkennen »deutliche Parallelen« zum Handlungsmuster des NSU: Mordanschläge auf Menschen mit Migrationshintergrund, »ohne persönlichen Bezug zu diesen Personen«. Banküberfälle zur Eigenfinanzierung. Leben mit falschen Identitäten. Flucht mit dem Fahrrad. Mietwagen. Es »besteht die Möglichkeit«, dass der NSU über die Publikation eines skandinavischen Aktivisten des rechtsextremen Netzwerks Blood & Honour »Kenntnis von den durch Ausonius verübten Anschlägen auf Ausländer« erhalten hat. Das NSU-Trio zählte damals »zum harten Kern der Blood & Honour-Bewegung«.

John Ausonius drohte wütend der Garderobiere: »Wir sehen uns noch«

Das Vorbild Ausonius ist da seit fast 20 Jahren in der Nähe von Stockholm eingesperrt. Zuletzt war seine Haft gelockert worden, erste Ausgänge sollten ihn auf den Schritt zurück in die Freiheit vorbereiten. Jetzt allerdings holt den Laserschützen eine uralte Bluttat aus Frankfurt ein, die ihn für den Rest seines Lebens ins Gefängnis bringen könnte.

Alles beginnt am 12. Februar 1992 mit einem verschwundenen Taschencomputer. War er Ausonius aus dem Mantel gefallen? Hatte er ihn im Kasino liegen lassen, wo er sich häufig aufhielt? John Ausonius selbst geht jedenfalls davon aus, bestohlen worden zu sein. Daher geht er an die Garderobe des Restaurants an der Alten Oper in Frankfurt: grüner Trenchcoat, schwarzer Hut. Er ist sicher: Hier arbeitet der Dieb. Als er die 68-jährige Blanka Zmigrod in der Garderobe entdeckt, die ihm vor zwei Wochen den Mantel abnahm, brüllt er wütend: »Menschenskinder, rücken Sie ihn endlich raus!« Warum das Gerät für Ausonius so wichtig ist, weiß niemand, aber jetzt ist er auf 180. Die Chefin der Garderobiere eilt herbei, auch sie wird angeschnauzt: »Ich verlange, dass Sie die Tasche dieser Person aufmachen und nachschauen.« Das lassen sich die Frauen nicht gefallen. Sie fordern den Eindringling auf zu gehen. Am Eingang dreht sich Ausonius noch einmal zur Garderobiere um und droht: »Wir sehen uns noch!«

36 Stunden später ist Blanka Zmigrod tot. Kopfschuss, von hinten. Eine Hinrichtung, 300 Meter entfernt von ihrer Haustür im Frankfurter Westend.

15 Stunden nach dem Schuss kauft sich John Ausonius am Flughafen Frankfurt einen neuen Taschencomputer. Um 21.25 Uhr besteigt er Flug SA 253 der South African Airways nach Johannesburg. Er wird dort Warzenschweine schießen, zwei Gnus und einen Schakal – und erst im Frühsommer nach Europa zurückkehren.

Jetzt, ein Vierteljahrhundert später, ist Ausonius wieder in Frankfurt, allerdings unfreiwillig. Der schwedische Staat hat ihn ausgeliefert, die Staatsanwaltschaft Frankfurt ihn wegen Mordes an Blanka Zmigrod angeklagt. In Untersuchungshaft wartet er nun darauf, ob die 22. Strafkammer des Landgerichts das Verfahren gegen ihn eröffnen wird. Sein Strafverteidiger Joachim Bremer ist dagegen. »Sie haben ihn aufgrund einer Beweislage angeklagt, die identisch ist mit jener von 1992«, sagt er zur *ZEIT.* Neue Beweise gebe es nicht, nicht mal eine Indizienkette, »sondern nur eine Aneinanderreihung von Indizien, die ziemlich weit hergeholt sind«.

John Ausonius kam 1953 als Sohn einer Deutschen und eines Schweizers nahe Stockholm als Wolfgang Alexander John Zaugg zur Welt. Der Vater kochte in den feinsten Restaurants Stockholms. Die Mutter, eine Hausfrau, war grausam, verprügelte den Sohn mit dem Teppichklopfer. Der Vater, ein Frauenheld, war weich, nachsichtig, kaum zu Hause. Als der Kleine sieben war, ließen sich die Eltern scheiden. In der Schule nannten sie ihn Neger. Außer Zaugg gab es keinen mit schwarzem Haar. Freunde fand er nicht. Er träumte sich nach Afrika, in die Wildnis, wo er mit jenen Tieren leben wollte, die er später als Erwachsener abknallte. Seinem Nachbarn sagte er: »Ich will ein richtiger Schwede werden. Ich habe es satt, anders zu heißen und anders zu sein. Ich will sein wie alle anderen.«

Die meisten anderen trugen damals lange Haare und Schlaghosen – die verachtete er. Er kam im Anzug zur Schule, weißes Hemd, Krawatte, das Haar kurz und streng zur Seite. Die anderen hörten Hendrix, Joplin, The Beatles. Er verehrte Mozart, Beethoven, Bach. Er trank nicht, rauchte nicht, hasste alles, was dem Genuss diente. Seine Bücher sortierte er alphabetisch. Die Schule verließ er trotzdem ohne Abitur. Ein Kauz, das wohl – aber wie wurde aus ihm einer der schlimmsten Kriminellen Schwedens?

1978 hätte für Wolfgang Zaugg noch alles gut werden können. Er hatte das Abitur nachgeholt und sich an der Technischen Hochschule für Chemietechnik eingeschrieben. Auch das, was er immer gewünscht hatte, wurde wahr: Er wurde ein »echter Schwede«, auf dem Papier. Schwedischer Staatsbürger mit echtem schwedischem Namen: John Stannerman. Und dann starb sein Vater. Der Junge hatte zwar kaum noch Kontakt zu ihm gehabt, dennoch belastete ihn sein Tod schwer. Zaugg fiel aus dem Leben. Das Studium blieb Fassade, kein Geld, kein Job, Wohnungskündigung, Obdachlosigkeit, erste Diebstähle, Zwangseinweisung in die Psychiatrie. Diagnose: Schizophrenia simplex, eine Unterform der Schizophrenie, bei der sich die Betroffenen immer weiter aus der Umwelt zurückziehen. Zweite Zwangseinweisung 1981, kurz darauf wurde John Stannerman zum Militär einberufen. Er freute sich.

Doch, wenig überraschend, ließ Stannerman, dieser *»lone wolf«,* sich auch dort nicht integrieren. Marschierte der Zug nach links, lief er nach rechts. Als er einen Wehrpflichtigen erwischte, der seine Füße auf den Tisch des Leutnants gelegt hatte, prügelte er ihn. Das war die erste Körperverletzung. Viele weitere sollten nach Entlassung aus der Armee folgen. Im Oktober 1982 schlug er den Verkäufer eines Supermarkts bewusstlos. Drei Wochen später verprügelte er einen taumelnden Alkoholiker im Bahnhof. Nur einen Tag nach seiner ersten Verurteilung wegen Körperverletzung beging er – Stannerman arbeitete jetzt als Taxifahrer – schon die nächste: Einem 76-jährigen Fahrgast drehte er die Nase so lange um, bis sie blutete, dessen Frau nannte er »verdammte Hure« und schmiss die beiden alten Leute aus dem Taxi. Dabei hatte der Senior lediglich darauf hingewiesen, dass das Taxameter nicht eingeschaltet war.

Soeben festgenommen, floh Stannerman aus dem Gefängnis, lebte monatelang unter falscher Identität. Wurde erwischt, floh erneut. Beim dritten Mal steckten sie ihn in ein Hochsicherheitsgefängnis. In der Knastbibliothek stieß er auf den römischen Poeten Ausonius. Der Name gefiel ihm, und er taufte sich ein zweites Mal um: in John W. A. Ausonius.

Ende der achtziger Jahre stieg Ausonius in die undurchsichtige Welt des Optionshandels ein – und kam tatsächlich zu Geld. Jetzt war er jemand, lebte in einer teuren Wohnung. Englische Ledermöbel, Mahagoni-Schreibtisch, handgeknüpfte Teppiche aus dem Iran, japanischer Sportwagen. Nur waren da immer noch die schwarzen Haare, die dunklen Augen, er war kein »echter Schwede«. Also kaufte er sich Kontaktlinsen mit dem Namen Baby Blue und färbte sich die Haare. Sie wurden mohrrübenrot, doch wenn John Ausonius in den Spiegel blickte, war er glücklich: Er sah einen hellhaarigen Schweden mit blauen Augen in einem maßgeschneiderten Anzug, der teurer war als die Autos vieler Landsleute.

Dann kam die Spielsucht. Ausonius verlor alles beim Roulette. Sein altes Leben schien ihn einzuholen, Armut, Obdachlosigkeit. Das konnte er nicht zulassen. 1990 kaufte er sich in Belgien zwei Gewehre und ein Laserzielgerät. Wenig später verübte er den ersten von zwanzig Banküberfällen. Dabei ging er stets nach demselben Muster vor: Er fuhr im Anzug mit dem Fahrrad von zu Hause los, zog sich unterwegs um, überfiel im Jogginganzug die Bank, fuhr zu der Stelle zurück, wo er den Anzug versteckt hatte, und radelte dann, die Beute im Diplomatenkoffer, nach Hause. Zeitweise raubte John Ausonis so alle vier Wochen eine Bank aus, erbeutete über eine Million schwedische Kronen, damals rund 300 000 D-Mark.

Schweden gilt als Musterbeispiel einer offenen Gesellschaft, der es gelang, Menschen aus aller Welt zu integrieren. Doch Anfang der 1990er geschah ein massiver Rechtsruck. Die Immobilienblase platzte, der Staat pumpte 60 Milliarden Kronen in die Banken. Fast 200 000 Arbeitsplätze in der Industrie gingen verloren. Der Leitzins wurde um 500 Prozent erhöht. Im Süden Europas versank das zerfallende Jugoslawien in einem blutigen Krieg. Die Anzahl der Asylsuchenden verdreifachte sich innerhalb eines Jahres, und rechte Politiker säten die Botschaft aus, Flüchtlinge seien die Wurzel allen Übels. Sie fiel auf fruchtbaren Boden, aus dem die fremdenfeindliche Partei Neue Demokratie erwuchs, die aus dem Stand fast sieben Prozent bei den Wahlen holte.

Es war die Zeit, in der schwedische Demonstranten »Sieg heil« brüllend durch die Straßen marschierten und »Tod den Juden« skandierten, in der Angeklagte vor Gericht den Hitlergruß zeigten, ohne dafür belangt zu werden. Als ein Junge von Rechtsextremen zu Tode geprügelt wurde, verneinte das Gericht rassistische Motive. Die Tageszeitung *Dagens Nyheter* kommentierte: »Hätte die Kristallnacht im heutigen Schweden stattgefunden, käme das Ereignis wohl als einfache Sachbeschädigung vor Gericht.«

Im ganzen Land brannten Flüchtlingsheime, es gab 52 Anschläge allein 1992. Jüdische Friedhöfe wurden geschändet. Im Stockholmer Hauptbahnhof explodierte Ende 1991 in einem Schließfach ein Sprengsatz, um den die Täter 7,3 Kilo Nägel platziert hatten – genau so machte es der NSU 13 Jahre später in Köln. Die damals auflagenstärkste schwedische Zeitung *Expressen* titelte im September 1993: *Werft sie raus!* Und meinte die Einwanderer.

Dem Richter sagte er: »Um Ausländer zu vertreiben, musste man einige töten«

Auch dieser Zeitgeist war es, der den labilen John Ausonius zum Mörder machte. Ausländer verachtete er schon immer, aber jetzt hat er plötzlich das Gefühl, von der schwedischen Gesellschaft einen Auftrag zur Landesrettung erhalten zu haben. Seine Abneigung gegen die Fremden verwandelt sich in Hass.

Beim ersten Attentat an einer Stockholmer U-Bahn-Station versteckt er sich noch zwanzig Meter vom Opfer entfernt in einem Busch. Er lässt den roten Laserpunkt auf den Rücken dreier Einwanderer tanzen, bis er schließlich abdrückt. Die Kugel trifft den Eritreer David Gebremariam an der rechten Hüfte. Ausonius entkommt. Von Anschlag zu Anschlag kommt Ausonius seinen Opfern näher. Beim zweiten verkürzt er die Distanz auf zehn Meter, dann fünf Meter und drei, bis er am 8. November 1991 dem gebürtigen Iraner Jimmy Ranjbar die Mündung eines abgesägten Gewehrs gegen den Hinterkopf presst und abdrückt. Ausonius ist jetzt ein Mörder.

Es grenzt an ein Wunder, dass keines der weiteren sechs Opfer, von denen Ausonius fast alle mit dem Revolver in den Kopf schießt, stirbt. Von August 1991 bis Juni 1992 versetzt der Lasermann das Land in Angst. Kindergärten lassen Kinder nicht mehr auf die Straße, Bürgerwehren patrouillieren in den Straßen, ein hoher Polizeibeamter empfiehlt Einwanderern im Fernsehen, abends lieber zu Hause zu bleiben. Der schwedische Ministerpräsident Carl Bildt sieht sich genötigt, eine Rede an die Nation zu halten.

Im Sommer 1992 gelingt es der Polizei nach einer der größten Fahndungen der schwedischen Geschichte schließlich, John Ausonius zu verhaften – ein Mietwagen wurde ihm zum Verhängnis. Im Januar 1994 wird der »Lasermann« zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt. Vor Gericht bestreitet er alles. Die Tatwaffen habe er besessen, das schon, er habe sie aber kurz vor den Attentaten verkauft. Auf die Frage, was er von den Anschlägen halte, antwortet er den Richtern: »In Schweden muss man als Ausländer damit rechnen, erschossen zu werden, so wie die Bankkassiererinnen darauf eingestellt sein müssen, ausgeraubt zu werden.« Erst knapp sieben Jahre später gesteht er die Taten. Dem schwedischen Journalisten Gellert Tamas hat Ausonius seine Geschichte erzählt, in acht Interviews, mehr als 40 Stunden lang. Warum er geschossen hat? »Um sie zu vertreiben«, sagt Ausonius, »musste man einige von ihnen töten.«

Ob und wann jetzt in Frankfurt ein Prozess gegen John Ausonius stattfindet, ist nicht abzusehen. Ende Juli 2017 steht der obligatorische Haftprüfungstermin an. Die hiesigen Ermittlungen wurden bereits 2013 wieder aufgenommen, als die Bundesanwaltschaft im Rahmen der NSU-Ermittlungen einen Prüfvorgang »Lasermann« einleitete. Es sollte untersucht werden, ob Ausonius Kontakte zu deutschen Rechtsextremen unterhielt und auch der Mord an der Garderobiere eine rassistische Motivation hatte.

Bereits 1995 war ein Beamter des hessischen Landeskriminalamts nach Schweden gereist, um John Ausonius wegen des Mordes an Blanka Zmigrod zu verhören. Wieder gab er zu, die Tatwaffe besessen zu haben, eine automatische Pistole der Marke Taurus, Kaliber 6.35. Auch diese Waffe will er kurz vor der Tat verkauft haben. Blanka Zmigrod, über die ansonsten wenig bekannt ist, war Jüdin. In Oberschlesien aufgewachsen, nach dem Krieg nach Israel gezogen, 1960 kam sie nach Deutschland. Als John Ausonius vom vernehmenden Beamten erfuhr, dass die Ermordete eine Jüdin war, reagierte er zufrieden. Er hatte es nicht gewusst. Aber sie sei »verdammt frech« gewesen: »Eine ganz blöde Garderobiere.«

Fotos: danapress; Jan E Carlsson/SCANPIX SWEDEN/danapress (r.)

ANZEIGE



JETZT AM KIOSK ODER ONLINE BESTELLEN!

DER WEGWEISER ZUM STUDIUM

ALLES, WAS MAN WISSEN MUSS!

Der ZEIT Studienführer ist die Nr. 1 für die Studienwahl und hilft dabei, das passende Studium zu finden. Von der Entscheidungsfindung über die Bewerbungsphase bis hin zum Studienstart – hier findet man alle Informationen für einen erfolgreichen Start in die Zukunft.

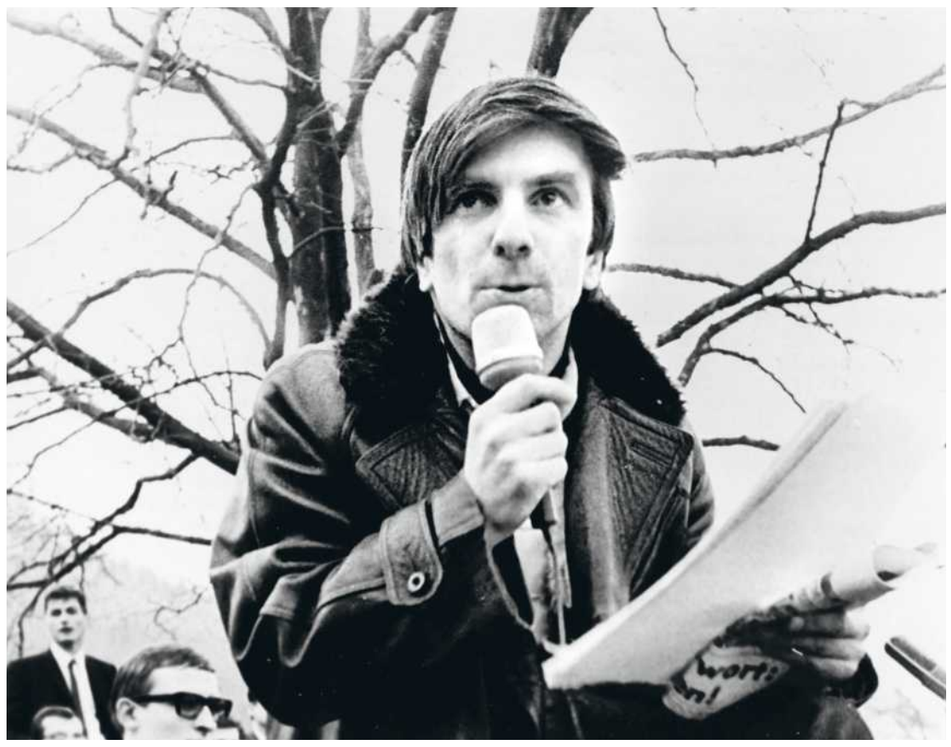
Plus Extraheft »Wege in den Beruf«
Das Begleitheft stellt verschiedene Berufe vor und erklärt, mit welchem Studium man die besten Chancen hat, seinen Traumjob zu finden.

WWW.ZEIT.DE/STUDIENFUEHRER

DIE ZEIT Studienführer



Mitglieder einer Münchner Kommune, fotografiert am ersten Tag des Jahres 1969



Der Studentenführer Rudi Dutschke spricht im Januar 1968 auf einer Kundgebung in Freiburg

Und heute?

Vor 50 Jahren begann die Studentenrevolte. Was ist von den alten Idealen, Träumen und Verirrungen geblieben? Auftakt einer vierteiligen ZEIT-Serie



Ein Polizist versucht im April 1968 in Hamburg, einen Demonstranten festzuhalten



2. Juni 1967: Benno Ohnesorg stirbt in Berlin



München, Mai 1968: Studenten protestieren gegen die Notstandsgesetze

Fotos: Digne Meller Marcovicz/bpk (l.o.); Wolfgang Kunz/ullstein (l.u.); akg-images (r.o., r.m.); Friedrich Rauch/Interfoto (r.u.)

Ein Jahr hallt nach

1968 prägt den deutschen Alltag bis heute. Besuche bei Menschen, die damals dabei waren – und jetzt manches besser wissen VON STEPHAN LEBERT



Foto: Olaf Ballnus/Agentur Focus; kl. Fotos: Vera Tammen für DZ; Stefan Boness/Visum; Roland Magunia (v.l.n.r.)

»Nichts korrumpiert mehr als der Applaus, dem du nachläufst«

Schorsch Kamerun, Musiker, Autor, Schauspieler – Punk

Hier ist die Opposition zu besichtigen: Ein Mann im blauen Anzug sitzt im ersten Stock des Stuttgarter Landtags. Eine dunkle Couchgruppe, man hört, etwas gedämpft, die Redner aus dem Plenarsaal. Es geht um Energiepolitik. Die Macht ist da drinnen: die Grünen, gewachsen aus der 68er-Bewegung. Sie regieren mit dem 68er-Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann an der Spitze, ausgerechnet im einst schwärzesten aller Bundesländer, Baden-Württemberg. Der Oppositionelle, der selbst ernannte Revoluzzer, heißt Jörg Meuthen, ist Fraktionsvorsitzender der AfD im Landtag und Co-Chef der Bundespartei. Freudig erzählt Meuthen, wie er es auf einem AfD-Parteitag den 68ern so richtig gegeben hat.

In den entscheidenden Satz ist er geradezu verliebt. Da ist ihm was geglückt. 2000 Leute seien im Saal gewesen, und sie hätten angefangen zu toben. Stehende Ovationen. Auch für ihn persönlich sei das wichtig gewesen, sagt Meuthen, gelte er doch als der Professor »mit Brain, aber ohne Herz«, doch plötzlich »löse ich diese Begeisterung aus«.

Der Parteitagssatz, den Meuthen seitdem so gerne zitiert, lautet: »Wir wollen weg vom moralisch verrotteten links-rot-grün-versifften 68er-Deutschland!« Unglaublich, sagt der AfD-Vorsitzende, »was der Begriff 68 noch immer für Emotionen auslöst. Diese Wucht hat mich schon überrascht.« Für einen Moment sieht er aus wie ein Fernsehmoderator, dem gerade die guten Quoten seiner TV-Show mitgeteilt wurden.

Noch immer genügt eine Zahl, um in Deutschland zu polarisieren: 68. Obwohl diese Zahl eigentlich falsch ist, denn im Grunde hat alles am 2. Juni 1967 begonnen, mit dem Tod des Studenten Benno Ohnesorg. Die Zahl 68 aber hat sich durchgesetzt. Sie steht für: Studentenproteste. Vietnamkrieg. Die nackte Uschi Obermaier. Den Kampf gegen alte Nazis. Den Aufstand gegen sämtliche Autoritäten. Lange Haare. Männer, die wie Frauen aussehen (und umgekehrt). Woodstock. Aufrufe zur Freiheit der Gedanken. Aufrufe zur Befreiung der Sexualität. Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment.

Damals machte sich eine Generation auf, die Gesellschaft zu verändern. Und der große Spiegel gehörte immer dazu, er wurde den Eltern vorgehalten, den Etablierten, den Alten: Schaut da rein, dann seht ihr, wie spießig und falsch ihr lebt!

Das Vorhalten des Spiegels hatte einen Vorteil: Man musste selbst nicht hineinschauen.

Noch 50 Jahre nach Ohnesorgs Tod ist der Mythos 68 weit mehr als nur Thema für eine Geschichtsstunde. Er ist Gegenwart: Studenten diskutieren, ob deutsche Universitäten ein neues 68 brauchen. Der französische Philosoph Didier Eribon, der in seinem Buch *Rückkehr nach Reims* den Aufstieg der Rechten anhand seiner eigenen Familie beschreibt, sieht in einer neuen 68er-Revolution die einzige Rettung der französischen Gesellschaft.

Andere sagen: Die Destruktivität der 68er, ihr Zerstören der bürgerlichen Welt und ihrer Werte, habe den Aufstieg der rechtsnationalen Populisten erst ermöglicht. Jörg Meuthen, der Mann im Stuttgarter Landtag, zieht ebenfalls eine Linie von damals zu heute – und sagt: »Die AfD ist die Konterrevolution.«

Im kollektiven Gedächtnis jedes Landes sind einige Jahreszahlen fest verankert, in Deutschland zum Beispiel 1933, 1945, 1989. Das Jahr 68 ist anders. Es markiert nicht nur einen politischen Epochenbruch, es wirkt auch bis heute tief in das Alltagsleben hinein: Krawatte oder offener Kragen? Wer nimmt wie viel Erziehungsurlaub? Wer bringt den Müll runter? 68 prägt das Jetzt, noch immer, in Landtagsfoyers und Lehrerzimmern, in Wahlprogrammen und Wohngemeinschaften, in Bioläden und in deutschen Betten.

Die 68er, sie traten an, das Land umzubauen, aber das allein genügte ihnen nicht. Sie wollten auch die Menschen verwandeln, am besten jeden einzelnen. Deshalb liegt es nahe, die Suche nach ihrem Erbe bei einem Mann zu beginnen, der sich zeit seines Lebens mit der menschlichen Seele beschäftigt hat und der selbst von jenem Jahr und seinen Folgen geformt wurde.

Wolfgang Schmidbauer ist Psychotherapeut und Psychoanalytiker, seine Wohnung im Münchner Stadtteil Schwabing ist auch seine Praxis. Wer Schmidbauer sieht, würde nicht vermuten, dass er 76 Jahre alt ist. Wer ihn sieht, ahnt allerdings, dass er in den sechziger und siebziger Jahren sozialisiert wurde. Der große, schlanke Mann trägt unter dem karierten Hemd sichtbar ein T-Shirt, seine grauen, etwas wirren Haare machen auf seinem Kopf, was sie wollen.

Schmidbauer hat die Bundesrepublik Deutschland einmal in drei Generationen aufgeteilt. Da war die »traumatisierte Generation«, jene Frauen und Männer, die den Krieg überlebten und denen niemand beibrachte, wie sie mit den Schatten der Vergangenheit umzugehen hatten, mit ihrer eigenen, persönlichen Schuld. Dann kam die »thymotische Generation«, das waren die 68er.

Thymotische Generation?

Der Begriff stammt von Platon: *thymos* als Ausdruck für die überschwängliche Gemütslage eines Menschen. Der Duden setzt Thymos mit überreizter Pubertät gleich. Die thymotische Generation ist laut Schmidbauer vor allem eine Generation, die sich gnadenlos selbst überschätzt hat. Ihr folgte, nach Schmidbauers Deutung, die »phobische«, also die ängstliche Generation, die vor allem bestimmt ist von der Furcht, Fehler zu machen.

Wer thymotische Eltern zu Hause hat, dem bleibt nach der Logik des Psychologen kaum etwas anderes übrig, als eher ängstlich und vorsichtig zu werden und sich zeitig um die private Rente zu kümmern.

Psychoanalytiker fragen Patienten häufig, wann etwas angefangen hat. Die 68er-Geschichte von Wolfgang Schmidbauer begann mit Italien, dem Land der Zitronen, und mit dem Thema Freude. Seinen Vater hat Schmidbauer nie kennengelernt, er fiel im Krieg. Der Sohn wuchs bei der Mutter auf, mit einem Bruder. »Für mich war völlig klar, jede Freude im Leben hat nichts mit den Erwachsenen zu tun. Freude und Erwachsene – das passt nicht zusammen. Davon war ich überzeugt. Diese Trennung war sehr eindeutig«, sagt Schmidbauer. Aber es gab, wie bei vielen 68ern, rasch eine Vision. Sie hieß Italien. »Wir dachten, in Italien ist alles leichter, schöner, intensiver.« Also zog Schmidbauer im Jahr 1967 in die Toskana, zusammen mit seiner Freundin und späteren Frau. Sie kauften ein Haus. Schmidbauer sagt: »Als die Verhältnisse zu toben begannen, war ich erst mal nicht da.«

Thomas Ebermann war einer der Mitbegründer der Grünen, jener Partei, die den 68er-Überschwang in die Politik trug – dort, im Deutschen Bundestag, war er von 1987 bis 1989 Fraktionssprecher der Partei, damals noch in Bonn.

Ebermanns persönliche 68er-Geschichte fing mit Bob Dylan an. Er ging noch zur Schule und übersetzte Dylans Lieder ins Deutsche, etwa den Song *Masters of War,* in dem Dylan mit den Industriellen des Krieges abrechnete: »Beantwortet mir eine Frage: Hat euer Geld so viel Macht? Lässt sich Vergebung erkaufen? Habt ihr daran ernsthaft gedacht? Ich glaube, ihr werdet merken, wenn euch der Tod einst holt, dass ihr auch für all euer Geld eure Seele nicht mehr wiederbekommt. Und ich hoffe, ihr sterbt bald. Und ich warte auf den Tag.« Solche Sätze schrieb der Schüler Ebermann auf seinen Parka – und es gab richtig Ärger von der Schulleitung.

Wer weiß, welchen Weg Ebermann genommen hätte, wenn seine Lehrer schon damals die Songs des späteren Literaturnobelpreisträgers Dylan zum Schulstoff gemacht hätten.

Dylan war das eine, die Gummifabrik das andere. Ebermann, dessen Mutter Näherin war, der Vater Schweißer, fing nach der mittleren Reife im Jahr 1967 in der Fabrik an, am Fließband. Es wurden Turnschuhe produziert. Ebermann hatte 17 Sekunden Zeit, einen Turnschuh fertig zu kriegen, dann kam der nächste. »Ich dachte erst, das ist unmöglich, das schafft keiner«, erinnert sich Ebermann. Irgendwann aber gelang es ihm sogar in 14 Sekunden, er konnte sich jedes Mal kurz entspannen, ehe der nächste Turnschuh kam. Bis die Chefs das bemerkten und das Fließband schneller stellten, auf 14 Sekunden pro Turnschuh. »Da habe ich zum ersten Mal verstanden, was Kapitalismus ist«, sagt Ebermann. »Und dass man dagegen etwas tun muss.«

Das ist es, was alle 68er-Geschichten gemeinsam haben: Sie fangen an mit der Hoffnung. Auf eine bessere Welt, eine bessere Erziehung, auf Gleichberechtigung, auf besseren Sex.

Bei Wolfgang Schmidbauer hieß die Hoffnung: Psychologie. Auch dort hatte der große Aufbruch begonnen, die Befreiung der Seele. Neue Methoden wie Gruppentherapien versprachen neue Wege. Schmidbauers damalige Ehefrau litt an schweren psychotischen Zuständen – und sie hatte eine Familie, die tief in den Horror des Nationalsozialismus verstrickt war. Konnte die Kranke geheilt werden, indem man sie durch die Therapie von den Nazi-Eltern befreit?

»Das«, sagt Schmidbauer, »war die Überzeugung, so war das.«

Thomas Ebermann glaubte sogar an die Revolution, die den Kapitalismus beenden würde. »Ich dachte, angesichts der Zustände muss sie kommen, sie ist unausweichlich.« Er wurde Mitglied im Kommunistischen Bund und Betriebsrat in der Gummifabrik – und er war nur einer von vielen: »Es gab überall kommunistische Betriebsräte, wir waren eine Macht, die hatten Angst vor uns.« Er glaubte an den Umsturz? Ja, das höre sich heute komisch an, sagt Ebermann, »aber war so. Das war eine vollkommen andere Zeit. Man hatte die tiefe Hoffnung: Du kannst alles ändern, du musst es nur tun.«

Alle Anfänge, auch die guten, haben leider das Problem, dass es danach weitergehen muss. Zu 68 gehören auch die spätere Verherrlichung des Massenmörders Pol Pot, die Gewalttaten der RAF, der sexuelle Missbrauch von Kindern im Namen der Freiheit.

Auch private Geschichten bekamen Brüche. Da ist zum Beispiel Sarah Stein, eine Frau Mitte sechzig, die lange im politischen Betrieb der Bundesrepublik aktiv war und nicht will, dass ihr wahrer Name in diesem Artikel auftaucht. Sie möchte verhindern, dass über ihr Leben geredet wird. Sarah Steins Krise begann mit diffusen Schmerzen. Sie war Ende zwanzig und führte das, was man heute ein wildes Leben nennen würde, damals war es bloß: das Leben. Bisschen Studium, bei Sarah Stein Politik und Wirtschaft, bisschen Demonstrationen, viel Sex mit verschiedenen Männern. »Ich lebte immer in Wohngemeinschaften, und da war völlig klar, jeder hat mit jedem gepennt. Hört sich heute klischeehaft an, aber war halt so.« Sie sagt, sie habe ein Jahr lang mit ihren Freundinnen Strichlisten geführt, wie viele Männer jede im Bett hatte. »Bei mir waren es am Ende des Jahres 29. Und wissen Sie was? Ich habe verloren. Die anderen hatten mehr.« Sie lacht, sie hat die Stimme einer Raucherin. »Wenn ich heute meinen Töchtern zuhöre, wie sie von ihren Männern, ihrem Sexleben erzählen, dann denke ich: Wow, ist das alles prüde geworden. Aber keine Sorge: Ich sage es nicht.«

Irgendwann im großen 68er-Aufbruch kamen die Kopfschmerzen. Dann Rückenschmerzen, Gelenkschmerzen. »Ich hatte fast alles durch.« Sarah Stein ging von einem Arzt zum nächsten, keiner fand etwas Konkretes. Irgendwann landete sie beim Psychologen, »und wie die so sind, steht da plötzlich eine Frage im Raum: Was läuft schief in deinem Leben?«

Eigentlich war sie ja zufrieden – auch mit der Art und Weise, wie sie für Abstand zu ihrer Familie gesorgt hatte. Ihre Mutter war Finanzbeamtin, ihr Vater Polizist, er war das auch bei den Nazis gewesen, aber darüber wollte er nicht reden, wie alle. »Meine Eltern waren Ordnungsfanatiker. Um es kurz zu machen: Es war der Horror. Ich musste da raus. Mit meinem Vater war die Beziehung für immer zerstört. Bis zu seinem Tod konnten wir nicht wirklich reden.«

Nach der Therapie änderte Sarah Stein ihr Leben, ordnete es. Sie heiratete, bekam zwei Kinder. Und die Schmerzen verschwanden, einfach so, kamen auch nicht wieder, »bislang wenigstens«. Sarah Stein macht eine Pause. »Aber das Leben ist eben nicht einfach, vor allem wenn ich mit von der Partie bin. Die Ehe ging schief, war keiner schuld, es klappte halt nicht.«

Sarah Stein lebt heute die meiste Zeit auf Sylt, das Gespräch findet am Telefon statt. Eines möchte sie noch loswerden zum Thema 68, deshalb führe sie diese Unterhaltung überhaupt. »Vor ihrem Tod habe ich mit meiner Mutter Frieden geschlossen. Ich war einige Wochen bei ihr, bis sie starb. Wir redeten gar nicht viel, ich kann auch nicht sagen, dass wir uns besonders nahe waren. Aber es war einfach gut, da zu sein. Es hört sich seltsam an, aber ich glaube, diese Wochen gehörten zu den wichtigsten meines Lebens. Und darüber musste ich viel nachdenken in letzter Zeit: Wir 68er haben immer viel vom großen Aufbruch geredet, Aufbruch, Aufbruch, weiß Gott wohin. Mit was wir uns nie wirklich beschäftigt haben, waren Wurzeln. Das war ein Fehler.«

Wurzeln waren im Jahr 68 immer nur die Wurzeln allen Übels. Vor allem die Wurzeln des mörderischen Nationalsozialismus galt es herauszureißen. Dieser Aufstand erforderte viel Kraft, die gelegentlich auch in Rabaukentum ausartete. Was fehlte, war die Weisheit, zu akzeptieren, dass Wurzeln eine ziemlich komplexe Angelegenheit sind. Und dass ohne Wurzeln ein vernünftiges Weiterleben kaum funktionieren kann.

Der kolumbianische Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger Gabriel García Márquez hat in seiner Autobiografie *Leben, um davon zu erzählen* die Kraft seiner Wurzeln in eine eindrucksvolle Geschichte gepackt. Er war Anfang 20, von zu Hause – vom Land – geflohen und führte in der Großstadt das Leben eines linken Journalisten und Künstlers, überdreht, größenwahnsinnig, schillernd. García Márquez hatte schon Jahre keinen Kontakt mehr zu seiner Familie, als eines Tages seine Mutter vor ihm stand und sagte: »Das Haus unserer Familie wird verkauft, und ich möchte, dass du mich dahin begleitest.«

Auf nichts hatte Márquez weniger Lust. Aber er konnte seiner Mutter die Bitte nicht abschlagen. Márquez schreibt: »Natürlich konnten weder meine Mutter noch ich damals ahnen, wie bestimmend dieser harmlose zweitägige Ausflug für mich sein sollte, sodass auch das längste und arbeitsamste Leben nicht ausreichen würde, erschöpfend davon zu erzählen. Jetzt, mit mehr als fünfundsiebzig wohlbemessenen Jahren, weiß ich, dass die Entscheidung zu dieser Reise die wichtigste war, die ich in meiner Laufbahn als Schriftsteller zu treffen hatte. Das heißt: in meinem ganzen Leben.« Während der Rückkehr begriff Márquez, was ihn ausmacht: seine Heimat, die Menschen dort, die Geister, die Mythen, die Erinnerungen, die Sprache. Zurück in der Stadt, schrieb er in nur wenigen Wochen, wie im Rausch, den Roman *Hundert Jahre Einsamkeit,* sein Meisterstück.

Ein Abend in Berlin-Kreuzberg, eine italienische Gaststätte. Thomas Ebermann ist heute 66 Jahre alt. Schmal ist er geworden, fast hager. Er trinkt alkoholfreies Bier und erzählt von Kneipenbesuchen, lange her, bei denen Absackergetränke »das Besondere« hießen, und das Besondere bedeutete: Man schüttete alles zusammen, was übrig geblieben war. Rauchen tut er noch, Selbstgedrehte, er wirkt als Gesamtfigur ein wenig aus der Zeit gefallen: Er hat kein Handy, »manchmal leihe ich mir das Zweithandy von meiner Liebsten«, sagt er. Mit Thomas Ebermann kommuniziert man noch per Anrufbeantworter.

Ebermann saß Anfang der achtziger Jahre als Abgeordneter der Grün-Alternativen Liste (GAL) in der Hamburger Bürgerschaft, später zog er für die Grünen in den Bundestag ein. Er gehörte zum ökosozialistischen linken Flügel der Partei. 1990 trat er aus, im Protest gegen die »realpolitische Tendenz der Grünen«. Danach war plötzlich gar nichts mehr, kein Job, kein Plan, »soll keiner sagen, dass das einfach war. Ich war schon ziemlich kaputt. Oft weitgehend schlaflos. Das war eine harte Zeit.« Um sich über Wasser zu halten, textete Ebermann drei Jahre lang das Programmheft der Hamburger Trabrennbahn.

Irgendwann wurde aus dem Ex-Politiker ein Autor. Ebermann schrieb und schreibt Theaterstücke, Bücher, Analysen, manchmal zusammen mit Rainer Trampert, einst Bundesvorstandssprecher der Grünen, mit dem er ein Kabarettprogramm entwickelt hat. Alles scharf links, alles scharf zynisch. Vor einigen Tagen inszenierte Ebermann in Berlin eine szenische Lesung eines Romans von Luther Blissett, das Pseudonym eines linken Autorenkollektivs, das den englischen Fuß-

baller Luther Blissett ehren will, der Anfang der achtziger Jahre für viel Geld in die erste italienische Liga verkauft wurde – und dann als Torjäger des AC Mailand so gut wie nie traf.

Alles keine großen Sachen, aber, wie es Ebermann formuliert: »Man lebt.«

Man muss die 68er-Bewegung in zwei Lager aufteilen. Das eine Lager wollte das Leben der Deutschen verändern. »Dieses Lager hat viel erreicht«, sagt Thomas Ebermann. Mit dem angeblich idyllischen bürgerlichen Leben im Deutschland der fünfziger und sechziger Jahre braucht man ihm nicht zu kommen. »Ich war selbst dabei, noch in den Siebzigern, als der Schriftsteller Hubert Fichte verhaftet wurde, nur weil er mit einem Mann rumgeknutscht hatte.« Oder man möge sich erinnern – »um nur eines noch hinzuzufügen« –, wie eklig Frauen in diesem »tollen Deutschland« behandelt wurden, nur weil sie ein uneheliches Kind hatten.

Das Erbe der 68er: das Ende der Straffreiheit von Vergewaltigung in der Ehe, das Ende des Paragrafen 175 des Strafgesetzbuches, der Homosexualität unter Strafe stellte. Abschaffung der Prügelstrafe in Schulen und Elternhäusern, politische Mitbestimmung in den Betrieben, die Frauenbewegung, das Recht auf Abtreibung, Väter, die Väter sein wollen und nicht bloß Ernährer – vieles davon bringt man heute gar nicht mehr mit 68 in Verbindung. Es ist derart selbstverständlich, dass man erschrickt beim Gedanken, dass diese Errungenschaften keine ewig gültigen Naturgesetze sind, sondern gerade einmal 50 Jahre alt.

Auch der Sound der 68er, die Rockmusik, wurde zur mächtigsten Musikrichtung unserer Zeit. Die Rolling Stones sangen in ihrem Song *Street Fighting Man: »Hey! Think the time is right for a palace revolution.«* Heute sind sie zwischen 69 und 75 Jahre alt und treten immer noch auf, im September im Hamburger Stadtpark. Die Karten, bis zu 680 Euro das Stück, waren sofort ausverkauft.

Das zweite Lager der 68er-Bewegung wollte nicht das Alltagsleben verändern, sondern das ganze System, es wollte den Kapitalismus stürzen. »Dieses Lager hat gar nichts erreicht«, sagt Thomas Ebermann, »und zu diesem Lager gehöre ich.« Man müsse nur die Wirtschaftswelt der achtziger Jahre mit der von heute vergleichen: »Alles ist noch viel schlimmer geworden!«

Die 68er, sie sind Gewinner und Verlierer gleichzeitig. Thomas Ebermann sagt: »Wenn Sie jemanden brauchen, auf den der Begriff Scheitern zutrifft, dann sind Sie bei mir richtig.«

Was bleibt da noch? Eigentlich nur dies: Position einzunehmen, weiterhin dagegen zu sein, nicht mitzumachen, trotz allem.

Ebermann kennt diese Rolle gut. Er spielte sie schon am 22. Dezember 1983, als Helmut Schmidt im Großen Festsaal des Rathauses die Hamburger Ehrenbürgerschaft verliehen wurde und Ebermann Chef der GAL war. Schmidt war nicht mehr Bundeskanzler und seit einigen Monaten Herausgeber der *ZEIT.* Der damalige Bürgermeister Klaus von Dohnanyi würdigte Schmidt unter dem Beifall der rund 300 Gäste als »großen Staatsmann« und »großen Sohn« Hamburgs.



»Meine Naivität war schon beachtlich«

Wolfgang Schmidbauer,
Psychotherapeut und -analytiker

Dann kam Ebermann. In seiner 15-minütigen Rede wies er darauf hin, dass es in Hamburg nach 1945 nie einen Ehrenbürger gegeben habe, der nicht Mitglied der SPD war. Er erinnerte an die Rolle des Wehrmachtsoldaten Schmidt und erklärte, er wolle nicht weiterfragen, wie Schmidt denn »auf die Zuschauerbank des Volksgerichtshofes geriet, wo ausgewählte Deutsche dem Prozess gegen die Deutschen des 20. Juli beiwohnten«. Weiter erwähnte Ebermann, wie Schmidt als Kanzler die militärische Aufrüstung sowie den Ausbau der zivilen Kernenergie betrieben habe. Er zitierte aus verschiedenen Schriften Schmidts, in denen dieser etwa die politischen Unterschiede zwischen Links und Rechts relativierte: »Wie nahe sich im Grunde doch ›rechts‹ und ›links‹ sind. Schließlich sitzen wir ja auch alle im gleichen Boot, und Backbord und Steuerbord können nicht unabhängig voneinander operieren, sondern sie bilden zusammen ein Schiff, das seinen Kurs im Strom zu bestimmen hat.«

Ebermann schloss seine beißende Rede mit dem »großen Verständnis dafür, dass die Herrschenden Ihnen die Würde zukommen lassen. Es ist ebenso selbstverständlich, dass wir uns diesem heuchlerischen Konsens entziehen.«

33 Jahre später sagt Ebermann: »Das war keine angenehme Sache, das können Sie mir glauben. Ich kannte mich durchaus aus mit Krawall, aber da war mein Hemd am Ende nass geschwitzt. Es war kein schöner Moment, aber ein wichtiger. Ich war mir und meinen Leuten das schuldig, davon bin ich bis heute überzeugt.«

Der Mut, sich mit allen anzulegen, vor allem mit den Mächtigen, der Mut, die Konsequenzen zu tragen, auch das gehört zum Wesenskern einiger und zum Image vieler 68er. In den Achtzigern habe es ein paar Jahre gegeben, sagt Ebermann, da sei der Geist einer echten Veränderung noch einmal zu spüren gewesen, »ich hatte 250 Veranstaltungen im Jahr, die Säle waren voll, aber dann ebbte es ab, und irgendwann wollte kein Arsch mehr unsere Visionen hören«. Da habe er gemerkt: »Wir verlieren.«

Nicht alles dauernd absichern zu wollen – ein bisschen was hat Ebermann immer noch davon. Autorisieren möchte er seine Zitate in diesem Artikel nicht. »Ach was«, sagt er. »Wenn Sie Mist schreiben, beschimpfe ich Sie nachher.«

50 Jahre 68. Es geht um die Frage nach dem richtigen Leben oder dem falschen Leben, bis heute. Es geht darum, wer recht hatte. Und hat. Und haben wird.

Joachim Fest, der einstige *FAZ*-Herausgeber, den die 68er wegen seiner Nähe zum ehemaligen Nazi-Architekten und -Minister Albert Speer attackiert hatten, sagte 1999 in einem Interview: »Eine der großen Enttäuschungen meines Lebens sind die 68er. Von den knapp 200 000 organisierten Studenten, einer ganzen Akademiker-Generation, ist fast nichts geblieben. Gut, vielleicht 30 Namen, Bundeskanzler Schröder eingerechnet. Aber welche bedeutende Leistung haben sie zu Wege gebracht? Was ist von den Impulsen, die sie auf die Straße getrieben haben, übriggeblieben? Vergröbert gesagt: Nichts. Eine Generation von Versagern. Wenn sich einer einen Namen macht, ist er Leiter einer Kindertagesstätte.«

Auch der FDP-Politiker Guido Westerwelle arbeitete sich sein ganzes Leben an den 68ern ab. Sie waren sein großes Feindbild: ihre Selbstgefälligkeit, ihr Lebensstil. Zeitweise gab es kaum eine Rede, in der er nicht auf dem Erdkundelehrer, Typ 68er, herumhackte, »der zwar alle Mädchen duzte, aber von seinem Fach keine Ahnung hatte«. Das Feindbild formte das eigene Profil. Bemerkenswert daran war auch, dass der offen homosexuelle Westerwelle ohne die 68er-Bewegung womöglich im Gefängnis gelandet wäre und mit Sicherheit nicht an der Spitze des Auswärtigen Amtes.

Ähnlich verhält es sich mit den AfD-Politikern Jörg Meuthen, der zwei Ehen hinter sich hat, und Frauke Petry, die geschieden und neu verheiratet ist. Sie alle leben mit ihren Patchworkfamilien zumindest ein Stück weit ein Leben, das ihnen die 68er erst ermöglicht haben.

Dass sich Meuthen trotzdem vom »links-rotgrün-versifften 68er-Deutschland« distanziert, ist wohl die Ironie der Geschichte. Der 55-Jährige sagt, er sei immer anders als der Mainstream gewesen, und meint natürlich: als der linke Mainstream. Er habe in der Schule gerne und »durchaus sichtbar« den *Bayernkurier* gelesen, die stramm rechte Parteizeitung der CSU, als alle anderen Mitschüler in erster Linie »friedensbewegt« gewesen seien. Er sagt: »Die Lust an der Provokation hatte ich immer.« Mittlerweile sieht der Professor für Volkswirtschaft bei seiner Partei sogar Parallelen zu den Anfängen der 68er-Bewegung: »Nehmen Sie nur das Beispiel Berufsverbote. Oder glauben Sie etwa, dass es karrieremäßig von Vorteil ist, wenn man öffentlich für die AfD eintritt?«

Die Anfänge der 68er seien ja verdienstvoll gewesen, sagt Meuthen, »das hat dem Land durchaus gutgetan«. Aber gegen alles, was daraus folgte, trete die AfD an: »Wir stehen zu den sogenannten Sekundärtugenden. Anstand, Pflicht, Fleiß, all das bedeutet uns was. Dazu der Patriotismus: Die 68er haben Deutschland in den Dreck gezogen, wir sind stolz, Deutsche zu sein.« Er habe etwas beobachtet, was für seine politische Arbeit sehr hilfreich sei: Die 68er hätten mit ihrer Arroganz den ganz normalen Deutschen verachtet. Den Mann im Schützenverein. Die Frau im Trachtenclub. Den Arbeiter, der abends mit seinem Bier vor dem Fernseher sitzt und Fußball schaut. Diese Leute hätten die 68er nie geachtet – »und genau da setzen wir an«.



»Die AfD ist die Konterrevolution«

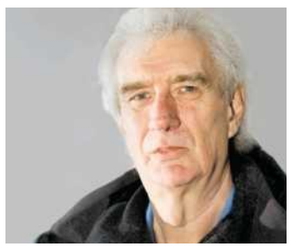
Jörg Meuthen,
AfD-Vorsitzender

Es gibt Kritiker von rechts, und es gibt sie von links. Schorsch Kamerun ist Jahrgang 1963. Die Ideale der 68er teilt er bis heute, auch die Kapitalismuskritik, und er findet, sie haben die richtigen Themen gesetzt. Trotzdem kann er die 68er nicht sonderlich leiden. Wie sie schon aussahen, dieses Hippiemäßige, dieses Weiche, dieses Konturlose. Was er auch nie mochte: dieses Friedfertige, diese Peacemäßige, dass alle sich lieb haben sollen.

Schorsch Kamerun ist Punk. Mach kaputt, was dich kaputt macht. Seit 33 Jahren ist er Sänger der Punkband »Die Goldenen Zitronen«. Er leitet mit anderen zusammen ein legendäres Hamburger Musiklokal, den Golden Pudel Club, voriges Jahr abgebrannt, inzwischen im Wiederaufbau. Kamerun ist Musiker, Autor, Schauspieler, aufgewachsen in der Ostseegemeinde Timmendorfer Strand, in einer engen Welt, wo an Gaststätten der tatsächlich ernst gemeinte Spruch hing: »Kinder und Hunde – bitte draußen bleiben«. Dort haben Kamerun und seine Freunde den Begriff »falsche Fische füttern« entwickelt, also: die Idylle stören, den Laden aufmischen, Quatsch machen, die Welt auf den Kopf stellen.

Bei vielen 68ern sei ihm schon früh die Sehnsucht nach Beifall aufgefallen, sagt Kamerun. »Und das ist im Grunde das Ende, nichts korrumpiert mehr als der Applaus, dem du nachläufst.« Erklärt das auch die spätere Biografie eines Joschka Fischer? »Das weiß ich nicht. Aber die Turnschuhe hätte er nicht ganz so früh lustvoll ausziehen müssen.«

Zurück nach München, in die Praxis des Therapeuten Wolfgang Schmidbauer. Wie ist es weitergegangen mit seiner großen Hoffnung, die Psychologie könne so ziemlich alles, befreien und heilen? Die Geschichte mit seiner Frau hatte kein Happy End, die Psychosen blieben, trotz aller Vergangenheitsaufarbeitung, die Ehe zerbrach, doch die Beziehung hielt an bis zu ihrem Tod. »Meine Naivität war schon beachtlich, mein Glaube, nicht nur meine Frau zu retten, sondern die ganze Welt«, sagt Schmidbauer. Er spricht vom Erwachsenwerden, als Therapeut und als Mensch. Seine Patienten hätten ihm beigebracht: Der Idealismus taugt nicht viel zum Verständnis des Menschen.



»Wenn Sie einen Gescheiterten brauchen, sind Sie bei mir richtig«

Thomas Ebermann,
einst Fraktionssprecher der Grünen

Doch trotz aller Ernüchterung hält Schmidbauer die Psychologie der vergangenen Jahrzehnte sowie ihre Akzeptanz in der Bevölkerung für eine Erfolgsgeschichte, explizit auch der 68er-Bewegung: »Das Zentrum in unserer Arbeit ist die Freiheit der Gedanken. Patienten müssen sich ihren Gedanken und Gefühlen stellen, auch wenn es einem nicht gefällt, was da kommt. Und diese Gedanken sind frei und nicht zu verurteilen.«

Seit einiger Zeit aber beobachtet der Therapeut ein neues Phänomen. Er nennt es »Helikoptermoral«. Was das heißt? Ein Mensch gerät etwa in Verdacht, einen Fehler begangen zu haben – und noch bevor eine Wahrheit festgestellt worden ist, prasselt ein öffentlicher Regen moralischer Wertungen auf ihn nieder, wie Geschosse aus einem Hubschrauber. Es findet kein Wettbewerb der Argumente mehr statt, sondern ein Wettbewerb der Urteile.

Man kann dieses Phänomen als Merkmal der Moderne und ihrer Medien sehen, insbesondere des Internets. Man kann darin aber auch eine weitere Hinterlassenschaft der 68er erkennen. Denn das vielleicht belastendste Erbe dieser Generation ist die ewige Jagd nach der höherwertigen Moral, das ständige Streben, nicht nur ein anderer, sondern ein besserer Mensch zu sein.

In seinem neuen Buch schreibt Wolfgang Schmidbauer: »Die Helikoptermoral schafft im Einklang der Entrüsteten und zutiefst Überzeugten einen Zusammenhalt, den die Rationalität moderner Werkzeuge nicht herstellen kann.«

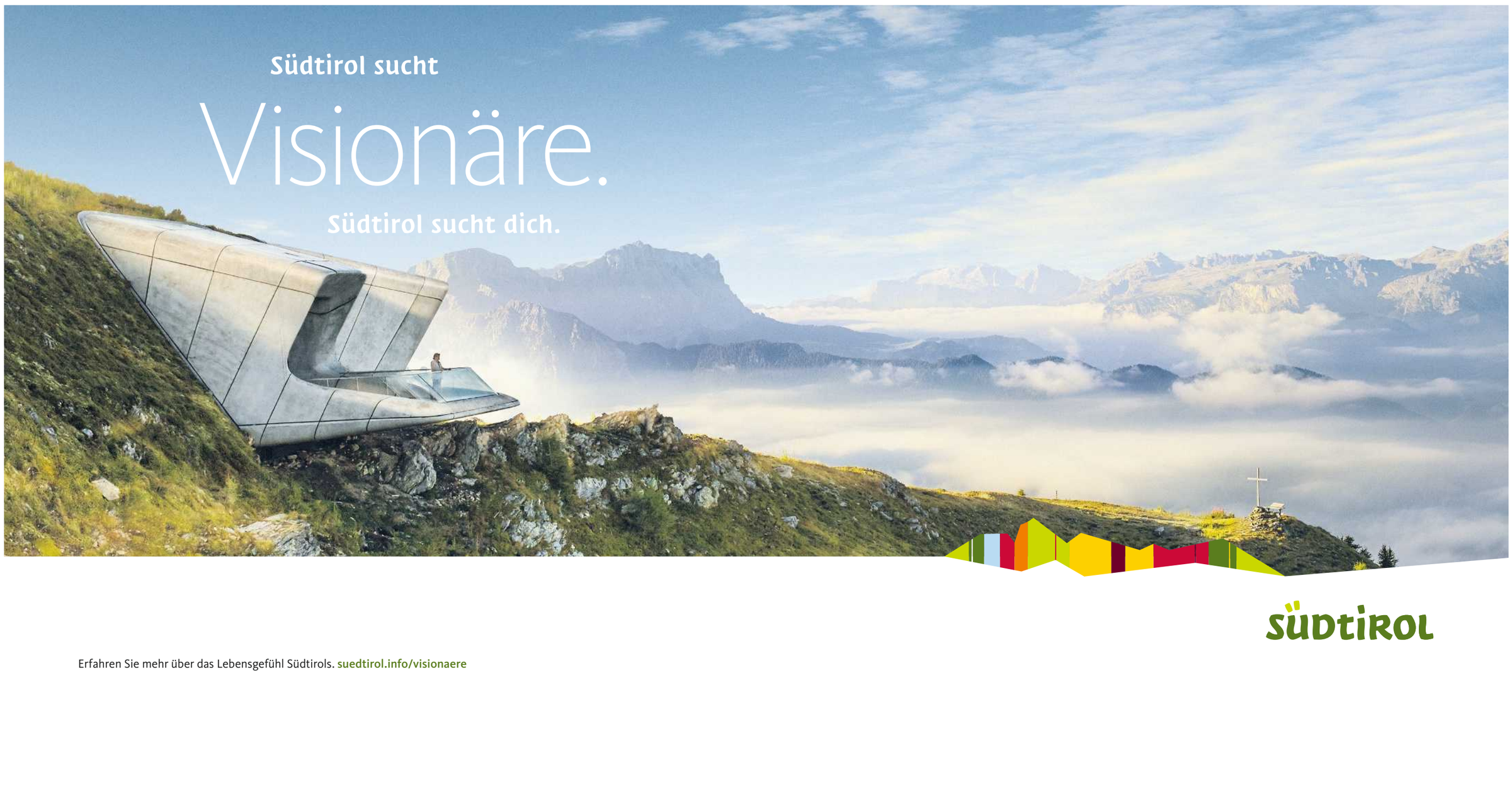
Auf verschiedenste Weise sei Donald Trump ein Beispiel dafür: Trump selbst bestehe im Grunde nur aus dem Verkünden von Urteilen, aber auch sein Kritikerheer fühle sich sehr wohl damit, Trump jeden Tag aufs Neue herabzuwürdigen. Schmidbauer hält diesen moralischen Perfektionismus für gefährlich. Man werte sich selbst auf, indem man andere abwerte, das sei die schlimmste aller negativen Energien: »Es kann nicht gut gehen, wenn eine Gesellschaft das zum Postulat erhebt.«

Früher war man mit der Keule unterwegs, jetzt steigen schon Helikopter auf. »Die Scheißmoral«, hat auch der Punk Schorsch Kamerun gesagt, »wie ein Pflasterstein hängt die Moral an uns dran!«

Es ist kalt geworden, draußen beim Italiener in Kreuzberg. Thomas Ebermann dreht sich noch eine Zigarette. Schon interessant: In München hat ein Therapeut, der sich um die inneren Verheerungen der 68er kümmert, gut zu tun. In Berlin sitzt einer, der die Welt ändern wollte, allein in einem Café. Ab und zu, sagt Ebermann, frage er sich ja schon, ob seine Position noch stimme, die grundsätzliche Ablehnung des Systems, der absolute Widerstand. Dann fahre er Bahn oder gehe durch die Stadt und schaue sich die Menschen an.

Am aussagekräftigsten seien die Frauen an den Kassen der großen Lebensmittelketten. »Du siehst in so viele kaputte Gesichter. Das System raubt diesen Menschen das Leben, davon bin ich überzeugt«, sagt Ebermann. Nein, er bleibe bei seiner Position. Seine linken Texte, seine linke Kunst betrachtet er als eine Art Flaschenpost für bessere Zeiten. Er arbeite viel mit jungen Leuten zusammen, das mache ihm Spaß. »Nur wenn die Party anfängt, geht der Opi besser nach Hause. Sonst wird's peinlich.«

ANZEIGE



Es begann vor 50 Jahren



2. Juni 1967
Am Rande einer Demo gegen den Staatsbesuch des persischen Schahs in Berlin erschießt der Kriminalbeamte Karl-Heinz Kurras den Studenten Benno Ohnesorg.

November 1967
In Berlin rufen Studenten die »Kritische Universität« aus und beginnen mit der Selbstorganisation des Studiums. An der Universität Hamburg wird ein Banner entrollt mit dem Slogan »Unter den Talaren – Muff von 1000 Jahren«.

17. und 18. Februar 1968
Auf einem »Vietnamkongress« in West-Berlin versammeln sich Tausende Studenten. Erstmals spricht sich in Umfragen eine Mehrheit der Deutschen gegen den Krieg der Amerikaner in Südostasien aus.

21. Februar 1968
Der DGB, der Springer-Verlag und der Westberliner Senat initiieren eine Demonstration gegen den studentischen Protest. Das Motto: »Berlin darf nicht Saigon werden«. Mehrere Dutzend »verdächtige« Studenten werden zusammengeschlagen.



2./3. April 1968
In der Nacht auf den 3. April explodieren Brandsätze in zwei Frankfurter Kaufhäusern. Die Täter von der RAF – Andreas Baader, Gudrun Ensslin, Thorwald Proll und Horst Söhnlein – werden später zu je drei Jahren Haft verurteilt.

4. April 1968
In Memphis wird der Bürgerrechtler Martin Luther King erschossen. In zahlreichen Städten der USA brechen daraufhin bürgerkriegsähnliche Unruhen aus.

11. April 1968
Auf dem Kurfürstendamm schießt ein rechtsradikaler Attentäter auf den Studentenführer Rudi Dutschke. Danach kommt es zu den schwersten Straßenschlachten seit der Weimarer Republik. Die Demonstranten lasten den Anschlag der gegen die Studenten hetzenden Springer-Presse an. Dutschke stirbt 1979 an den Spätfolgen seiner Verletzungen.



3. Mai bis 30. Juni 1968
Auch in Frankreich konzentriert sich der Protest an den Universitäten, vor allem an der Pariser Sorbonne. Die Arbeiterschaft solidarisiert sich und fordert Selbstverwaltung in den Betrieben. Am 13. Mai kommt es zum Generalstreik. Doch die Linke kann sich nicht auf eine Linie einigen. Die Protestbewegung zerfällt.

11. bis 30. Mai 1968
In Deutschland protestieren Zehntausende gegen die geplanten Notstandsgesetze. Am 30. Mai verabschiedet sie der Bundestag.

Frühjahr/Sommer 1968
Besetzte Universitäten, Massendemos, Straßenschlachten: Weltweit demonstrieren Zehntausende Studenten für Mitbestimmung, Demokratisierung und gegen autoritäre Machtverhältnisse.



21. August 1968
Truppen des Warschauer Paktes schlagen in der Tschechoslowakei den Prager Frühling nieder. Alexander Dubček, Erster Sekretär der Kommunistischen Partei, hatte mit liberalen Reformen begonnen.

15. bis 18. August 1969
»Love and Peace«: Unter diesem Motto strömen in der Nähe der Kleinstadt Woodstock im US-Staat New York rund 400 000 Jugendliche zu einem Rock-Festival.



Gr. Foto: Thomas Hoepker/Magnum Photos/Agentur Focus; Kl. Fotos (v.l.o.n.r.): A. Enger/bpk; AP/ullstein; Interfoto; Libor Hajsky/ullstein; Helga Paris (Repro: Frank Rothe für DZ)

In Dresden sitzen 1974 zwei junge Männer an einem Brunnen in der Prager Straße

Frei hinter geschlossener Tür

Auch in der DDR gab es 68er. Aber anders als im Westen entlud sich ihr Protest nicht auf der Straße, sondern am Küchentisch. Zum Beispiel in der Ostberliner Wohnung, in der JANA SIMON aufwuchs

An unserem Wohnzimmerschrank hing ein Text auf altem Druckerpapier mit Lochstreifen an der Seite. Beim Telefonieren pulte ich die ausgefransten Blattränder ab und las: *Das erste Manifest der Trivialpoesie.* Mein Stiefvater Jan, ein Dichter, hatte die Zeilen geschrieben, experimentelle Lyrik: »Trivialpoesie ist die Poesie des alleinstehenden Satzes.« Darunter folgten mehrere Beispiele, Nummer zwei war fett gedruckt: »ICH WILL FICKEN.«

Ficken stand in unserem Wohnzimmer wie der runde Esstisch, das Sofa und das Bücherregal.

Ich war vielleicht zehn oder elf und hatte eine vage Vorstellung davon, was ficken bedeuten könnte. Es erschien mir nicht sehr ansprechend. Wir lebten damals, frühe achtziger Jahre, in Ost-Berlin, Johannisthal, ein Viertel wie eine Sackgasse kurz vor der Mauer. »Ficken« klang ungefähr so, als würde man vor Erich Honecker »Es lebe New York!« brüllen, gefährlich subversiv. Ficken hatte eine zweite Ebene, nur begriff ich die noch nicht ganz. Aber ich war alt genug, um zu merken, dass in keinem Wohnzimmer im Umkreis etwas Ähnliches hing. Als Kind hat man sensible Antennen dafür, was einen von anderen trennt.

Bald klebte in unserem Flur gut sichtbar noch ein Plakat mit einem Bild der inzwischen sehr bekannten Fotografin Gundula Schulze Eldowy: Eine schöne dunkelhaarige Frau posiert nackt vor einer DDR-typischen Mustertapete, im Hintergrund drängen sich ein Kohleofen und eine abgewetzte karierte Couch. Breitbeinig steht die Frau da, hält eine Zigarettenspitze in ihrer Rechten und blickt selbstbewusst in die Kamera. Wenn ich es heute betrachte, sehe ich eine Königin, die sich scheinbar unbeeindruckt vom versifften Sozialistengrau behauptet. Damals sah ich vor allem eins: ihre Schamhaare.

Die Kombination aus dem Text meines Stiefvaters und diesem Foto führte dazu, dass ich mich als Teenager stets bemühte, Besucher, vor allem männliche, sogleich in mein Zimmer neben der Eingangstür zu schieben. Zu peinlich das Ganze. Hätte ich erklären sollen, das sei Kunst? Nein, ich wollte auf gar keinen Fall etwas dazu sagen.

Von der sexuellen Revolution hatte ich noch nichts gehört, von den 68ern im Westen vermutlich schon. Dass meine Mutter und mein Stiefvater zu ihnen gehörten, ist mir erst Jahre später in den Sinn gekommen. Ja, die 68er existierten tatsächlich auch in der DDR. Ich bin ein Kind von ihnen. Nur gibt es über uns kaum Bücher, und gezählt hat uns auch niemand.

Obwohl ich 1968 noch nicht auf der Welt war, denke ich wie wohl die meisten im Osten bei dieser Jahreszahl an Prag, den Prager Frühling und seine Niederschlagung. Das hängt auch damit zusammen, dass mein Stiefvater Jan Tscheche ist. Nach der Scheidung meiner Eltern in den frühen siebziger Jahren und nachdem Jan, der neue Mann meiner Mutter, zu uns nach Ost-Berlin gezogen war, fuhren wir in fast allen Ferien nach Prag zu meiner Stiefoma Franzi. In Jans altem Zimmer lehnte ein Straßenschild am Fenster, dessen Schrift mit weißer Farbe übermalt worden war. Dieses Schild faszinierte mich als Kind, es wirkte wie eine geheimnisvolle Trophäe.

Als Jan mit 17 Jahren am Morgen des 21. August 1968 sowjetische Panzer hinter seinem Haus langfahren sah, brach er auf und machte die Straßennamen unkenntlich. Die sowjetischen Soldaten sollten sich in den Prager Gassen verirren.

Meine Mutter verfolgte in Kleinmachnow bei Berlin die Ereignisse in den Westmedien – Prag, Paris, West-Berlin. 1968 ging sie in die zehnte Klasse und probte den Aufstand. Zusammen mit acht Mitschülern gestaltete sie eine Wandzeitung zur Abstimmung über eine neue DDR-Verfassung. Sie bestand nur aus Zitaten von Alexander Dubček, Wolf Biermann und Ernst Fischer. Es ging ihnen um Meinungsfreiheit. »Überall war etwas los, und wir hatten die Hoffnung, dass bei uns auch etwas losgehen könnte«, sagt meine Mutter. Die Wandzeitung hing zwei Stunden lang, danach folgten Verhöre beim Parteisekretär, beim Direktor und bei den Lehrern. Meine Mutter und ihre Mitstreiter wurden als Konterrevolutionäre beschimpft, ihre Klassenkameraden ausgehorcht. Meine Mutter, die Jüngste, bekam einen Verweis auf dem Fahnenappell vor der gesamten Schule. Die älteren Jungs wurden gleich nach dem Abitur zur Armee eingezogen oder in die Produktion geschickt.

Mit dem Ende des Prager Frühlings zerbrach auch der Traum meiner Mutter von Veränderungen in der DDR. »Für uns war das die Niederwerfung«, sagt sie heute. »Im Westen tobten sie auf den Straßen herum. Sie konnten sich artikulieren, wir nicht.« Völlige Anpassung ans System war für sie aber auch ausgeschlossen.

Im Unterschied zu den 68ern im Westen rebellierten mein Stiefvater, meine Mutter und die anderen im Osten nicht vorrangig gegen die Nazivergangenheit ihrer Eltern oder Großeltern. Die Regierenden der DDR waren, wenn auch nicht alle, zum größten Teil Antifaschisten. »Wir beschäftigten uns nicht mit dem Nazi-Erbe, sondern mit Stalins Erbe«, sagt meine Mutter.

Als wir Ende der siebziger Jahre nach Johannisthal zogen, weil wir dort eine große Altbauwohnung bekamen, und mein Halbbruder geboren wurde, traf sich meine Mutter einmal im Monat mit ihrer konspirativen oppositionellen Gruppe. Bernd, Gunther, Burkhard, Jimmy, E.T.A., Klaus und Jutta – das sind für mich die Freunde meiner Eltern aus der Kindheit. Sie trugen lange Haare, lasen marxistische Basisliteratur und diskutierten an unserem Wohnzimmertisch, wie man die DDR reformieren könnte.

Je älter ich wurde, desto bewusster wurde mir die Diskrepanz zwischen der Welt vor der Eingangstür und der dahinter. Es gab in meinem Umfeld niemanden, der so lebte wie wir. Auf die alte Mustertapete in unserer Wohnung hatte mein Stiefvater mit schwarzem Stift in großen Buchstaben »Tapete Maskos« geschrieben, Maskos war der Name unserer Vormieter. Das war seine Art, sich von deren Geschmack zu distanzieren, ohne renovieren zu müssen. Hinzu kamen seine Design-Eigenkonstruktionen, weshalb sich in Johannisthal das Gerücht hielt, wir besäßen gar keine Möbel, sondern nur Kisten und Bretter.

Noch dazu hatte sich Jan eine neue Frisur zugelegt, vorn abrasiert, hinten lang, nicht zu verwechseln mit dem gewöhnlichen Vokuhila. Manchmal flocht er sich auch einen Zopf. Dann sah er aus wie ein Samurai. Meine Mitschüler fragten mich immer wieder nach seinem Aussehen, daraufhin lud Jan sie zu uns nach Hause ein, um sie über seine Lebensansichten aufzuklären. Ich konnte es nicht verhindern. Meine Mitschüler saßen schweigend an der Kaffeetafel und musterten etwas erstaunt die Tapeten und das *Manifest der Trivialpoesie.* Jan erzählte von seinen Idolen, den Rolling Stones und Bob Dylan. Ich hockte eingeklemmt dazwischen und versuchte, wie eine Schiedsrichterin das Schlimmste abzuwenden. Von diesem Nachmittag berichteten meine Mitschüler später noch lange wie über einen Ausflug zu einem exotischen Eingeborenenstamm. Was sie ihren Eltern erzählten, wollte ich lieber nicht wissen. In den Wohnungen, die ich sonst kannte, standen riesige dunkelbraune Schrankwände, in diesen Zimmern herrschte ewige Dämmerung. Und sie waren aufgeräumt, unheimlich aufgeräumt.



Die Autorin mit ihrer Mutter

> Im Gegensatz zu einigen Kindern der West-68er bewundere ich meine Mutter heute dafür, dass sie es wagte, anders zu sein

Bei uns hatte Jan gerade »Die 15 Grundregeln des modernen Haushalts« entwickelt. Danach richteten wir uns beim Saubermachen. Erste Grundregel: »Die Erhaltung der Unordnung in Unordnung ist zeitlich viel sparsamer als die Erhaltung der Ordnung in Ordnung.« Es ging weiter mit: »Das Suchen von Gegenständen und Schriftstücken ist eine produktive Tätigkeit, weil es zwingt, sich mit Gegenständen und Schriftstücken zu beschäftigen, die man sonst ignorieren würde.« Und gipfelte in Regel 14 und 15: »Alle Wasch- und Putzmittel sind Feinde des Lebens, weil sie Fette und Säuren, die einen schützen, und die Mikroorganismen, mit denen man in Frieden leben sollte, zerstören.« 15: »Es gibt wichtigere Dinge als Haushalt.« Diese Thesen behielt ich für mich.

Wir hätten wunderbar in eine Grünen-WG im alternativen West-Berlin gepasst, aber im Rand-Ost-Berlin der achtziger Jahre wirkten wir ungefähr so wie Donald Trump neulich im Vatikan.

Inzwischen waren auch die Prinzipien der antiautoritären Erziehung bis nach Ost-Berlin gelangt. Tief hat sich mir Summerhill eingeprägt, das britische Internat mit demokratischer Selbstregierung, wo Lehrer und Schüler gleichberechtigt über alles abstimmten. Im Westen war das Buch darüber, *Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung,* ein Bestseller, nun ruhte es auch in unserem Bücherregal wie ein Blindgänger, der seine Sprengkraft in meinen Gedanken entfalten konnte. Antiautoritäre Erziehung in einem autoritären Staat. Summerhill wurde für mich zum Symbol der Freiheit. Manchmal blätterte ich mehrmals am Tag in den abgegriffenen Seiten, als müsse ich mich vergewissern, dass die Zeilen tatsächlich existierten: Schüler durften gegen Bestrafungen protestieren, auf Disziplinarmaßnahmen und Beeinflussung wurde verzichtet, man musste noch nicht einmal zum Unterricht erscheinen. In meinem Alltag an der Dr.-Richard-Sorge-Schule ging es darum, sich zu einer folgsamen sozialistischen Persönlichkeit im Kollektiv zu entwickeln. Damit konnte man nicht früh genug beginnen.

Schon in der Kita hatte ich vor dem Teller mit der verhassten Bohnensuppe sitzen müssen, bis ich sie hinuntergewürgt hatte. Aus Rache erbrach ich kurz darauf alles wieder. In der ersten Klasse sollten wir Kosmonauten malen, alle waren weiß, nur meiner hatte braune und gelbe Streifen wie Biene Maja. Ich bekam eine Fünf. Als ich völlig verunsichert nach Hause kam, beschwerte sich meine Mutter in der Schule. Aber auf der Elternversammlung wandten sich auch die anderen Eltern gegen sie. Ihre Tochter solle sich bitte schön daran halten, was die Lehrer anordneten. Ich begriff, es ging nicht darum, wie das Bild aussah, nur darum, sich den Regeln zu beugen. Wenn ich sozial nicht ins Abseits geraten wollte, musste ich lernen, die 68er-Welt meiner Eltern und die Schulwelt voneinander zu trennen. Fortan führte ich ein schizophrenes Leben.

Meine Wirklichkeit zu Hause entfernte sich immer weiter von der Wirklichkeit des Schulalltags. Als ich zehn war, 1982, starb Leonid Breschnew, und wir legten im Unterricht eine Schweigeminute für ihn ein. Zu Hause sagte ich zu meinen Eltern, laut unbekannter Quelle in unserer Stasi-Akte, die wir viele Jahre später lasen, »daß es nun nach dem Tod des Breschnews blöd wird, weil man nicht weiß, welcher Ochse danach kommt«. Als in Tschernobyl der Atom-

reaktor explodierte, meinte meine Biologielehrerin, das sei eine Propagandalüge des Westens, zu Hause tranken wir wochenlang keine Milch. Viele DDR-Familien teilten ihre politische Meinung in öffentlich und privat. Aber einer Familie wie meiner war ich unter meinen Schulfreunden nicht begegnet.

Mein Stiefvater durfte nicht in seinem Beruf als Programmierer arbeiten, auch seine Lyrik wurde nicht veröffentlicht. Um nicht als »asozial« verfolgt zu werden, fing er in einer Schlosserei an. Meine Mutter arbeitete als Psychologin in einer Nervenklinik. Sie verdiente das Geld und engagierte sich in einer Frauengruppe für den Feminismus. Auch beim Thema Gleichberechtigung lagen wir ganz weit vorn. Die marxistische Basisliteratur war meiner Mutter zu langweilig geworden. Ihre Kämpfe erschienen den beiden Mitte der Achtziger immer öfter vergeblich. Politisch hatten sie nicht viel erreicht.

Im Westen begannen die 68er den langen Marsch durch die Institutionen und schafften es am Ende bis ins Bundeskanzleramt. Den 68ern in der DDR blieben die großen Karrieren versagt. Sie wurden unterdrückt, gingen in den Westen oder zogen sich ins Private oder Beruflich-Künstlerische zurück.

Der Fluchtpunkt für meine Mutter und Jan wurde in den achtziger Jahren die Literatur- und Künstlerszene um den Prenzlauer Berg. Oft brachen sie am Abend dorthin auf. Mein Halbbruder und ich blieben in Johannisthal zurück. In meinem Freundeskreis hatte fast niemand von experimenteller Lyrik oder Summerhill gehört. Aber ich lernte den schizophrenen Zustand zu schätzen. Ich durfte länger ausgehen als die meisten, trank mit 14 Cola-Wodka in den Clubs, und wenn ich Partys feierte, stauten sich meine Gäste bis in den Hausflur. Selbst als ich einmal einen Freund, der aus einem Jugendwerkhof geflohen war, aufnahm, ließen meine Mutter und Jan ihn bei uns übernachten. Meine Freunde genossen meine Freiheit mit. Um sozial zu überleben, war ich um Ausgleich bemüht. Trotz privater oder politischer Unterschiede redete ich mit allen und kam mit den meisten klar. Aus der Tochter der 68er-Rebellen war eine Vermittlerin geworden. Ich weiß nicht genau, ob meine Mutter und Jan das mit ihrer antiautoritären Erziehung im Sinn gehabt hatten.

Im Gegensatz zu einigen Kindern von 68ern im Westen, die sich später in Büchern über Vernachlässigung und Chaos beklagten, bewundere ich meine Mutter und Jan heute dafür, dass sie es wagten, anders zu sein in der DDR.

Ein Jahr vor dem Mauerfall zogen wir nach Berlin-Pankow. Dort saßen bald wieder die bärtigen Freunde meiner Eltern in unserer Küche, im Blick den Eifer des gesellschaftlichen Aufbruchs. Aus den 68ern des Ostens wurden nun die 89er.

Im Namen des Vaters? Von wegen!

Wir fragen ZEIT-Leser: »Wie war Ihr 68?« Hier antwortet VOLKER KIRSCH

Ich bin Jahrgang 1945, fünf Wochen nach Kriegsende in Forchheim, Oberfranken, geboren. Mein Vater kam verspätet nach Hause. In Breslau zur Welt gekommen, war er während des Krieges Pilot. Er konnte aus tschechischer Kriegsgefangenschaft fliehen. Er war Jahrgang 1918 und hatte das Erziehungsprogramm der Nazis von seinem 15. Lebensjahr an quasi inhaliert. Das konnte man bei gewissen Themen noch Jahrzehnte später raushören.

Über die Zeit des Nationalsozialismus wurde in meinem Elternhaus nie gesprochen. Ich, ganz der autoritär erzogene, brave Sohn, wagte auch nicht zu fragen. Überhaupt war ich bis in meine Studienjahre hinein politisch kaum interessiert. Ich begeisterte mich in erster Linie für Literatur, las den ganzen Shakespeare, obwohl ich längst nicht alles verstand. Meinen Eltern war diese Leserei eher suspekt.

In politischen Dingen sprach ich meist nach, was ich vom Vater hörte. So kam es, dass ich zu Beginn meines Studiums Franz Josef Strauß für einen guten Mann hielt. Wenige Jahre später hatte sich das ins Gegenteil verkehrt.

Was war passiert?

Als ich zwischen 1966 und 1972 in Freiburg Germanistik und Geschichte studierte, erreichten auch mich die Schlagzeilen vom Tod Benno Ohnesorgs. Ich las, dass er verheiratet gewesen war und seine Frau schwanger sei – obwohl er noch studierte. Ich fand das unerhört. Entweder studiert man, oder man hat eine Familie. Aber erst nach Abschluss des Studiums, bitte schön!

So dachte ich, als ich in meiner Uni-Mensa las, dass für seine Familie Geld gesammelt werde. Spenden? Kommt nicht infrage, sagte ich mir.

Im Laufe der folgenden Monate und Jahre wachte ich auf. Eine ältere Kommilitonin, die Politik studierte und die ich als Frau hochinteressant fand, führte Gespräche über politische Fragen mit mir. Allmählich begann ich mich aus den väterlichen Denkschablonen zu lösen. Ich kaufte regelmäßig die *ZEIT*, die damals nur eine D-Mark kostete. Später kam der *Spiegel* hinzu. Ich las und las, beobachtete die Apo-Aktionen eher aus der Distanz, erlebte Sit-ins in Vorlesungen und beteiligte mich zaghaft an Diskussionen vor den Hörsälen.

Vieles von dem Neuen, was ich hörte, fand ich richtig. Aber die Wandschmierereien des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes in der Uni fand ich widerlich. Auch ließ ich nicht die Haare wachsen wie so mancher Kommilitone. Ich war immer noch der wohlerzogene, bürgerlich-biedere Sohn eher reaktionärer Eltern. Aber es kam zu immer heftigeren Diskussionen mit meinem Vater, wenn es um Politik ging. Gegen den Krieg in Vietnam zu protestieren war für ihn unerhört. Die Amerikaner waren doch die Guten! Egal wie, Hauptsache, es ging gegen den Kommunismus und seine vermeintliche Ausbreitung. Noch nach dem Studium bezeichnete mein Vater mich meiner ersten Frau gegenüber als Kommunist. Nun, er hatte bei einer amerikanischen Firma eine beachtliche Karriere hingelegt.

Man merkt es schon: 1968 hat mich entscheidend verändert. Von stinkkonservativ-uninformiert zu links-liberal-engagiert. Äußerlich blieb ich damals zwar der Alte. Aber ich kapierte, in welch bleierner und spießiger Zeit ich aufgewachsen und wie restriktiv ich erzogen worden war.

Nach wie vor halte ich die Zeit um 1968 für eine in erster Linie gesellschaftspolitisch überfällige Zäsur. Sie hat viel bewirkt und verändert, manches hat sich auch problematisch entwickelt. So schoss die Bewegung übers Ziel hinaus, zum Beispiel bei der antiautoritären Erziehung. Nichtautoritär reicht doch schon!

Mein Vater war mehr oder weniger verzweifelt über meine politische Ausrichtung, dabei war ich eher Zaungast als mittendrin. Dennoch hat die Zeit mich geprägt, bis heute. Ich kann mich aufregen über jüngere Leute, die sich kaum für Politik interessieren. Die über kein Polit-Kabarett lachen können, weil sie die Anspielungen nicht verstehen. Ich halte sie für unverantwortliche Hedonisten und Selbstoptimierer, die ich deshalb nicht für voll nehmen kann – mögen sie noch so nett sein.

Ein gewisses Maß an kritischer, nicht autoritätshöriger Zeitgenossenschaft halte ich für unerlässlich. Ergänzt durch einen zumindest rudimentären historischen Überblick. (Als Lehrer am Gymnasium habe ich dies in meinen Fächern Deutsch und Geschichte auch zu vermitteln versucht. Einen Teil meiner Schülerschaft konnte ich sicher erreichen.) Inzwischen konstatiere ich bei den Jüngeren immer häufiger fehlendes Problembewusstsein und Geschichtsvergessenheit. Auch der grassierende Rechtspopulismus bringt sie nicht aus der Ruhe. Das beunruhigt mich täglich.



Foto: privat

1966: Volker Kirsch und sein Vater während eines Sonntagsspaziergangs

Machen Sie mit!

Wie haben Sie 1968 erlebt?
Liebe Leserinnen und Leser, welche Erfahrungen haben Sie vor 50 Jahren gemacht? Haben Sie noch Fotos, Zeichnungen, Dokumente? Möchten Sie in der *ZEIT* Ihre Geschichte erzählen? Dann wenden Sie sich zum Thema »Mein 68« an leserartikel-community@zeit.de

In der nächsten Ausgabe setzen wir die Serie in den »Chancen« fort.

ANZEIGE | FAHRRAD | *Ein Spezial des Zeitverlags*



Produktempfehlungen



8bar MITTE: Das 8bar MITTE kannst du als Rennrad auf der Straße, Cyclocrosser im Gelände oder als Reiserad für dein nächstes Abenteuer verwenden. **8bar-bikes.com**



Schwalbe Marathon Plus: Das Original. Weltweit die einzigen Fahrradreifen, die sich »unplattbar« nennen dürfen. Einzigartiger, patentgeschützter Pannenschutzgürtel. **schwalbe.com/unplattbar**

Professionelle Fahrradreinigung in nur 3 Minuten: cyb® Bikewash reinigt mit schonenden Bürsten und Ultraschall. Schnell waschen und sauber weiterfahren. **clean-your-bike.com**





Seit 1999 fertigt die Manufaktur wertige Holzschutzbleche aus Eiche und Robinie. In allen erdenklichen Größen individuell nach Maß und in Kleinserien. **www.woodfender.de**



Mit Friedrich von Schindelhauer Bikes kommt man mit 8- oder 11-Gang-Nabenschaltung und sauberem Zahnriemenantrieb im Alltag stilvoll auf Touren. **www.schindelhauerbikes.de**



Gefederte Griffe: Nussbaumholz geölt, poliert, robust und wetterfest, handgelenkschonend. Patentiert und mehrfach ausgezeichnet. Schön und nachhaltig. **www.velospring.com**

Radon Slide Hybrid: bedeutet Fahrspaß pur. Dank Direktvertrieb gibt es das All Mountain E-MTB mit Bosch-Motor und 140 mm Federweg bereits ab 3199 Euro. **www.radon-bikes.de**



Mit dem Bike über alle Berge

PAUL SCHÖN

Das Fahrrad ist das mobile Allzweck-Gefährt des 21. Jahrhunderts: das Cityrad als Verkehrsmittel für kurze Wege in der Stadt, das Trekking-Bike für die Wochenend-Tour, das Rennrad, um die Kondition zu trainieren, und das Mountainbike, mit dem Berge keine Hindernisse sind, sondern gesuchte Herausforderungen.

Keine andere Fahrrad-Gattung hat das Einsatzgebiet des Radfahrens derart vergrößert wie das Mountainbike (MTB). Anfang der Siebzigerjahre des letzten Jahrhunderts tauchten die ersten Cruiser mit den dicken Ballonreifen am Mount Tamalpais in Kalifornien auf und haben das Radfahren quasi neu erfunden. Die Berge mit den unwegsamen Trails und Forstwegen, früher für Radfahrer unüberwindbare Hürden, sind zum sportlichen Velo-Spielplatz mutiert. Die Mountainbikes, ausgestattet mit Federgabeln oder komplett gefedert, trotzen jedem Schlagloch, jeder Baumwurzel oder holperigen Schotterpiste. Inzwischen kann, wie bei den Boliden der Formel-1 Piloten, bei den Top-Rädern das Set-up individuell auf den Fahrer und die Tour abgestimmt werden: Reifengröße, Profil und Durchmesser, Federweg, Federhärte, Rahmengeometrie, Lenkerbreite, Antriebsübersetzung – jede Komponente muss stimmen, um alle Steigungen und Abfahrten optimal zu meistern. Seit zwei Jahren sieht man vermehrt auch MTBs mit Elektrounterstützung in den Bergen. Anfangs belächelt, werden E-MTBs selbst in der jungen Bike-Szene en vogue – 15 Prozent der verkauften MTBs im Jahr 2016 hatten bereits einen Elektromotor, der bis Tempo 25 km/h zusätzlichen Schub liefert. »E-MTBs eröffnen ganz neue Möglichkeiten, man schafft längere Distanzen und mehr Höhenmeter, muss aber trotzdem noch in die Pedalen treten. Aber am Gipfel ist man nicht mehr so kaputt und ausgepowert wie mit einem normalen MTB«, erzählt Daniel Schaefer (37), ehemaliger Bike-Profi und heute als Entwickler für diverse Radfirmen aktiv. Je nach Fahrweise, Gelände und Unterstützungsstufe hält eine Akkuladung rund 900 bis 1200 Höhenmeter. »Viele merken erst, wie viel Spaß die E-Bikes machen, wenn sie die ersten Kilometer damit gefahren sind«, stellt Schaefer immer wieder fest. Da wird selbst manche Tour über einen hohen Alpenpass zum entspannten Ausflug – selbst für Mountainbike-Novizen aus dem Flachland. ●

www.zeit.de/pinnwand

Fahrräder & Zubehör



Dynamoscheinwerfer IQ-X: HighEnd trifft Design
IQ-X knackt für Dynamos die 100-Lux-Marke (E-Bike-Version: 150 Lux). Sehr breite, weite und homogene Ausleuchtung, Gehäuse aus hochwertigem Aluminium, schwarz oder silber. Seitlich strahlende Schlitze setzen Sichtbarkeits-Akzente. Blau hinterleuchteter Bedientaster. Made in Germany von Busch + Müller. www.bumm.de



Pinion Die neue Art zu Schalten
Das Pinion Getriebe ist zentral in den Fahrradrahmen integriert und bietet zuverlässige Schaltperfomance nach dem Vorbild ausgereifter Automobil-Getriebetechnik. Dauerhaft zuverlässig, verschleißfrei und ohne Einstellarbeiten funktioniert es ein Fahrradleben lang - auch unter den widrigsten Bedingungen. Jetzt bei über 500 Fachhändlern Probefahren.

www.pinion.eu



Spezielle & wertige Räder von DOUZE, WOOM, QWIC etc
Liebevoll & engagiert ausgewählte Räder: Klare Designlinien bei den 2014 preisgekrönten QWIC E-Bikes. Kinderbikes des 2017 IF preisgekrönten Herstellers WOOM. Ideal fürs urbane Leben bieten wir teilbare Lastenräder von DOUZE-Cycles an. Diese glänzen mit einem einmaligen Systembaukasten der 3 Ladeflächen,Schaltungen mit bis zu 18 Gängen & Zahnriemenantrieb & E-Motorisierung & viel Zubehör bietet. Wir liefern das Rad fürs Leben: Poison Nitro Titan mit Pinion & Gates. www.welovebikes.de



Rund 73 Millionen Fahrräder
gibt es in Deutschland, davon sind bereits 605 000 mit E-Antrieb.



WELTRAD – eine Liebe aus gemufftem Stahl!

EIN BEITRAG DER **WELTRAD MANUFACTUR**

Einst wurden in Schönebeck bis 1948 über 3 Millionen Fahrräder produziert. Heute lebt diese Tradition in einer kleinen Manufaktur fort. Vom ersten Stück Rohr bis zum Fahrrad – alles in Handarbeit.

Aus Schrittlänge, Rückenlänge und dem Maß der Arme wird Ihnen ein Fahrrad für die Ewigkeit konzipiert! ●

ARBEIT NACH MASS
Es entsteht ein unverwüstlicher Stahlrahmen mit individueller Farbgestaltung. Immer im Kontext der Historie. Moderne Elemente sind dezent verbaut und verhelfen zu höchster Funktionalität!

KONTAKT
WELTRAD manufactur
Cokturhof 3 am Elbufer
39218 Schönebeck
www.weltrad.de

IMPRESSUM *Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: ZEIT Verlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Pressehaus Speersort 1, 20095 Hamburg; Geschäftsführung: Dr. Rainer Esser; Art Direction: Kay Lübke, Dietke Steck; Realisierung: TEMPUS CORPORATE GmbH – Ein Unternehmen des ZEIT Verlags; Projektmanagement: Christina Schweitzer; Text: Paul Schön; Grafik: Angelika Schwarz; Schlussredaktion: Egbert Scheunemann; Bilder: gettyimages.com; Anzeigenleitung: DIE ZEIT, Matthias Weidling (Gesamtanzeigenleitung), Nathalie Senden; Produktmanagement: Ute Klemp; Verkaufsleitung: Felix Tiedemann, Tel.: 040/3280158, felix.tiedemann@zeit.de; Anzeigenpreise: Preisliste Nr. 62 vom 1. Januar 2017*

Fotos (Ausschnitt): Pedro Nunes/Reuters; firo Sportphoto (r.)



Aus!

Die vorzeitige Trennung Borussia Dortmunds von Erfolgstrainer Thomas Tuchel ist der letzte Akt eines Dramas – reich an Missverständnissen und an persönlicher Demontage kaum zu überbieten

VON CATHRIN GILBERT UND MORITZ MÜLLER-WIRTH

Am Ende ist es ausgerechnet das Hotel L'Arrivée, an dem das Drama seinen Höhepunkt findet, das ganz Fußball-Deutschland seit Wochen gebannt verfolgt – jenes Luxushotel, das schon einmal in dieser Saison zum Schicksalsort für Dortmund wurde. Anwesend sind an diesem Dienstag um 12 Uhr der Sportdirektor von Borussia Dortmund, Michael Zorc, und der Geschäftsführer Hans-Joachim Watzke, den sie in Dortmund alle »Aki« nennen, dazu der Trainer Thomas Tuchel und sein Manager.

Das Gespräch war von Watzke als große Aussprache angekündigt worden, als Krisengipfel eines Vereins, der gerade den DFB-Pokal gewonnen hat und dennoch in tiefen Problemen steckt, weil das Verhältnis zwischen Trainer und Vereinsführung zerrüttet ist. An diesem Tag wird die Trennung zwischen Borussia Dortmund und Tuchel von Watzke besiegelt. Sie kostet den Verein 2,9 Millionen Euro Abfindung und viel Renommee. Das Ende dauert nur 21 Minuten, reine Formsache. Die Trennung scheint seit Wochen beschlossen. Die Gemeinsamkeiten sind aufgebraucht.

Der Rausschmiss Tuchels ist eine gleichsam traurige wie faszinierende Geschichte, weil sie einen seltenen Blick auf die Gnadenlosigkeit und den Narzissmus dieses Geschäfts zulässt. Seit Wochen wird vor den Augen der Nation ein Schauspiel aufgeführt, in dem mit Halbwahrheiten und Desinformation gearbeitet wird, in dem es um Anstand und Moral und Vertrauen geht. Auf dem Spiel steht nicht nur viel Geld, sondern auch das Ansehen von einigen der wichtigsten Figuren im deutschen Fußball.

Zugleich ist dieses Dortmunder Debakel auch ein Beispiel für einen bislang ungekannten Kontrollverlust in einer Branche, die ansonsten so autoritär und verschlossen wie kaum ein anderes Geschäft funktioniert. Der Fußball ist eines der letzten Refugien, in denen Macht und Geschäftsinteressen hinter verschlossenen Türen zelebriert werden, in denen Dinge möglich sind, die in der Politik undenkbar wären.

Dass diese Mechanismen in Dortmund außer Kraft gesetzt sind und der Konflikt in aller Öffentlichkeit ausgetragen wird, hat auch mit dem Anschlag vom 11. April zu tun, bei dem neben dem Dortmunder Mannschaftsbus drei Bomben explodierten. Durch den Anschlag haben sich Sport, Politik und Verbrechen in einer Art gemischt, mit der manche der Beteiligten keinen angemessenen Umgang gefunden haben.

Dem Feingeist Tuchel steht der Patriarch Watzke gegenüber

Und es hat viel mit den handelnden Personen zu tun, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Da ist Tuchel, der Feingeist, der in seinem Trainingsanzug so zerbrechlich aussieht wie ein Jugendspieler und Fußball auch als Philosophie betrachtet. Auf der anderen Seite Watzke, ein Patriarch alter Schule, der Zweifel nicht zulässt und auch keinen Widerspruch, der den Verein mit harter Hand zur zweiten großen deutschen Marke nach den Bayern gemacht hat.

Wie konnte es dazu kommen, dass ein Trainer, der nach dem Pokaltriumph von den Fans gefeiert wird, der in die Champions League eingezogen ist und einen besseren Punkteschnitt als alle seine Vorgänger in der Geschichte Borussia Dortmunds vorweisen kann, ein Jahr vor Ablauf seines Vertrags entlassen wird?

Als Tuchel im Sommer 2015 nach einer einjährigen Auszeit seinen Dreijahresvertrag in Dortmund unterschrieb, hatten alle Beteiligten dasselbe Ziel. Sie wollten den Verein, der in der Ära von Jürgen Klopp zwischenzeitlich auf den letzten Tabellenplatz abgestürzt war, wieder zu langfristigem Erfolg führen. Der Plan ging auf: In seiner ersten Saison mit dem BVB wurde Tuchel, der zuvor Mainz trainiert hatte, mit dem BVB Vizemeister. Der Verein war wieder da, wo er sich selber sieht: als die Nummer zwei nach den Bayern.

In seiner ersten Spielzeit muss ein Trainer mit dem Kader arbeiten, den er vorfindet. Tuchel musste liefern, bevor er neue Spieler fordern konnte. Aber in der Sommerpause des vergangenen Jahres beschlossen alle Beteiligten, die Mannschaft mit weiteren Spielern zu verstärken und nicht alle Stars ziehen zu lassen – vor allem nicht alle Stammspieler wie Mats Hummels, Ilkay Gündoğan und Henrikh Mkhitaryan. Wie es schien, hatte Tuchel die Vereinsführung auf seiner Seite. »Es ist völlig ausgeschlossen, dass alle drei nächstes Jahr nicht für Dortmund spielen. Das kann ich ausschließen«, versprach Watzke im Sommer 2016 im Fernsehsender Sky.

Doch Fußball ist keine Frage der Prinzipien, sondern des Geldes. Am Ende der Transferperiode hatte der BVB alle drei Stammkräfte verkauft. Zwar stießen mit Ousmane Dembélé, Marc Bartra, und Dženis Burnić drei hoffnungsvolle Spieler dazu, aber sie mussten sich ihr Standing in der Mannschaft erst einmal erkämpfen. Hinzu kamen Sebastian Rode und Mario Götze, die sich beide nicht durchsetzen konnten und Reservespieler in ihren Clubs waren. In jenem Sommer 2016 begann etwas zu zerbrechen: das Vertrauensverhältnis zwischen Tuchel sowie Sportdirektor Zorc und Geschäftsführer Watzke.

Als Watzke mit Tuchel über den Abgang Mkhitaryans sprach, begründete er seine Wendung damit, Dortmund habe einfach nicht auf die Millionen verzichten können. Der Trainer verbarg seine Enttäuschung nicht.

Thomas Tuchel gilt in seinem Umfeld als Gerechtigkeitsfanatiker, der nur schwer verzeihen kann. Wer ihn kennt, weiß, dass er kein Mann für große Kompromisse ist. Sich zu verbiegen hält er für Verrat an den eigenen Werten.

In der Welt, in der Tuchel arbeitet, geht es aber nicht um Gerechtigkeit, sondern um Erfolg, Macht und Geld. Vielleicht war es genau diese Diskrepanz zwischen Tuchels Erwartung eines loyalen Miteinanders und der brutalen Bundesliga-Realität, die ihm in den vergangenen Monaten zum Verhängnis wurde.

In den Wochen und Monaten nach dem Verkauf der drei Stars wäre es entscheidend gewesen, ein neues Team zu formen, das Tuchel wie Zorc und Watzke gleichermaßen als ihre Mannschaft empfanden. Zu Tuchels Überzeugungen gehört es, bei der Auswahl neuer Spieler nicht nur auf Statistiken und Videozusammenschnitte, sondern auch auf den Gesichtsausdruck und die Persönlichkeit der Spieler zu achten. Seine Herangehensweise war nur schwer mit der des langjährigen Chefscouts des BVB, Sven Mislintat, übereinzubringen. Es kam zum Streit. Die Version, die wenige Zeit später in der Presse nachzulesen war, lautete: Tuchel habe sich mit Mislintat, dem engsten Vertrauten des Sportdirektors Zorc, überworfen und ihm Platzverbot erteilt. Laut Tuchels Umfeld heißt es, diese Deutung entspreche nicht der Wahrheit. Vielmehr sei der Chefscout von der Vereinsführung gebeten worden zu gehen. Doch was wie eine Loyalitätsbekundung des Vereins Tuchel gegenüber aussah, war in Wahrheit eine Beförderung Mislintats, der wenige Monate später zum »Leiter Profifußball« beim BVB aufstieg. Tuchel war düpiert.

Die Winterpause wäre ein guter Zeitpunkt gewesen, den Konflikt zu entschärfen. Doch es kam genau andersherum. Aus der Umgebung Tuchels heißt es, zwei angekündigte Gespräche zur Zukunft des Trainers beim BVB seien ausgefallen, ohne Erklärung. Watzke verweist dagegen darauf, dass Tuchel im Januar in einem Interview mit dem WDR gesagt habe, er sei während der Saison »ein extrem schlechter Verhandlungspartner«. »Wir haben dies natürlich respektiert und einen Gesprächstermin erst für das Ende der Saison anberaumt«, so Watzke gegenüber der *ZEIT*.

Warum Tuchel öffentlich bekundete, nicht reden zu wollen, ist unklar. Aus Enttäuschung über die Hinhaltetaktik des Vereins, der ihn nach einer durchwachsenen Hinrunde das Misstrauen spüren ließ? So vergab er die Chance, seinen bis 2018 laufenden Vertrag vorzeitig zu verlängern.

Plötzlich forderte Watzke von Tuchel die Qualifikation für die Champions League

Watzke verkündete jetzt jedenfalls öffentlich, man müsse erst abwarten, wie die Saison für den BVB verlaufe. »Anschließend werden wir das Gefühl entwickeln, ob das für beide Seiten auch über die drei Jahre hinaus Sinn ergibt.« War es ihm womöglich sogar recht, dass Tuchel das Angebot zu reden ausgeschlagen hatte? Jedenfalls erhöhte Watzke den Druck und forderte, »dass wir uns direkt für die Champions League qualifizieren«. Die Mannschaft schaffte die Qualifikation, im letzten Spiel der Saison.

Fragt man Hans-Joachim Watzke heute, warum er all die Ungereimtheiten nicht mit Tuchel persönlich besprochen habe, dann weist er darauf hin, dass Tuchel »uns sehr früh hat wissen lassen, dass alle Themen, die nicht zu hundert Prozent den Fußball betreffen, mit seinem Berater zu besprechen sind«. Tuchel möchte sich gegenüber der *ZEIT* nicht äußern.

In der Rückrunde gelang es Tuchel, aus dem im Sommer neu zusammengesetzten Kader ein Team zu formen, das bis ins Viertelfinale der Champions League vorstieß. Er konzentrierte sich auf die Arbeit mit den Spielern. Grund zur Kommunikation mit der Vereinsführung sah er kaum – bis zum 11. April 2017, dem Tag des Anschlags auf den Dortmunder Mannschaftsbus, bei dem ein Polizist und der Spieler Marc Bartra verletzt wurden. Das Team befand sich gerade auf dem Weg zum Viertelfinal-Hinspiel der Champions League gegen den AS Monaco.

In jenen Stunden, in denen sich Sport und Verbrechen kreuzten, fand der finale Bruch zwischen Tuchel sowie Watzke und Zorc statt – inklusive einer beispiellosen Demontage des Trainers und Instrumentalisierung der Mannschaft. Denn Teile des Teams hatte der Anschlag so durchgeschüttelt, dass sie das Spiel gegen Monaco am Tag nach dem Anschlag gerne abgesagt hätten. Doch die Partie fand statt, Dortmund verlor 2:3.

Die Vereinsführung empfand Tuchels Auftritt als illoyal

Auf der Pressekonferenz nach dem Spiel konnte Tuchel seine Frustration über die Ansetzung nur mühsam zurückhalten. »Wir wurden nur per SMS informiert, dass die Uefa in der Schweiz entscheidet.« Er könnte den Eindruck erweckt haben, dass er, wenn es nach ihm gegangen wäre, auch am Tag nach dem Anschlag nicht angetreten wäre. Das Umfeld Tuchels weist diese Deutung jedoch zurück. Es sei dem Trainer um den Schutz der Spieler gegangen. »Es schmerzt die Mannschaft unendlich, dass hier ein Viertelfinale zu Hause stattfindet und sie sich da wie reingeschoben fühlt. Wir wollten das Viertelfinale auf höchstem Niveau bestreiten. Das ist der Anspruch. Es fühlt sich ohnmächtig und nicht gut an.« Tuchel sah es so, dass er auch für die Mannschaft sprach.

Watzke hingegen war konsterniert, als er Tuchels Äußerungen hörte. Andere in der Vereinsführung empfanden den Auftritt als illoyal. Reinhard Rauball, der Dortmunder Vereinspräsident, konterte Tuchels Aussage öffentlich: »So weit ich weiß, ist Thomas Tuchel keinesfalls nur mit einer SMS informiert worden.«

Und Watzke legte in einem Interview am 6. Mai, am Tag des Spiels gegen den direkten Liga-Konkurrenten Hoffenheim, in der *WAZ* nach, man habe über die Möglichkeit nachgedacht, nicht anzutreten und aus dem Wettbewerb auszuscheiden. Aber es sei ihnen zu gravierend vorgekommen, eine solche Entscheidung über die Köpfe aller hinweg vorzunehmen. »Und es hat übrigens niemand den Wunsch an mich herangetragen, so zu handeln. Auch am Folgetag nicht.« Auf eine Nachfrage der *ZEIT* ließ er seinen Pressesprecher präzisieren: »Kein Profi aus dem Monaco-Kader hat gegenüber Herrn Watzke den Wunsch geäußert, am Abend nicht spielen zu wollen«, heißt es in der E-Mail vom 9. Mai.

Heute sagt Watzke gegenüber der *ZEIT:* »Es hätte am Nachmittag des Spieltags immer noch die Möglichkeit gegeben, nicht anzutreten. Wir hätten das mit der Uefa gelöst. Aber das wollte offenbar niemand, denn dieses Angebot bestand ja. Wir waren nach mehreren Gesprächen sehr sicher, eine gemeinsame Position mit dem Trainer zu haben.«

Aber stimmt das? Konnten der Trainer und die Spieler wirklich frei darüber entscheiden, ob sie sich in der Lage sahen, Fußball zu spielen? Und hat keiner der Profis den Wunsch geäußert, nicht anzutreten?



Thomas Tuchel, 43, und »Aki« Watzke, 57, nach dem Pokalsieg im Berlin

Nach Informationen der *ZEIT* rief Watzke kurz nach dem Anschlag einen Mitarbeiter an, der im Mannschaftsbus saß und das Handy an Tuchel weiterreichte. Watzke soll dem Vernehmen nach gefragt haben, ob die Mannschaft spielen könne? Tuchel soll erwidert haben, es gebe einen verletzten Spieler.

Die folgenden Benachrichtigungen erhielt der Trainer dann über eine WhatsApp-Gruppe, zu der neben ihm auch Michael Zorc und Teammanager Arne Niehörster gehörten. Innerhalb der nächsten 60 Minuten nach dem Anschlag wurden rund zehn Nachrichten ausgetauscht, darunter die Information, dass das Spiel abgesagt worden sei, der Ersatztermin diskutiert werde und die Entscheidung über die Spielverlegung gefallen sei.

Als Tuchel am Abend des Anschlags nach Hause kam, rief Watzke ein zweites Mal an, diesmal direkt auf dem Handy des Trainers. In diesem Telefonat soll Watzke Tuchel darüber informiert haben, dass die Entscheidung der Spielverlegung auf den Folgetag unumgänglich sei.

Vor allem aber gab es nach Recherchen der *ZEIT* entgegen den Beteuerungen des Vereins mehrere Spieler, die am Vormittag nach dem Anschlag darum gebeten hatten, nicht zu spielen. In einer Mannschaftssitzung in der Kabine vor dem Abschlusstraining, bei der rund 30 Personen anwesend waren, soll Marco Reus aufgestanden sein und – im Namen der Mannschaft – gesagt haben: »Ich halte es für falsch, dass wir heute Abend spielen.«

Nach Reus sprachen sich noch weitere Spieler dagegen aus, aufzulaufen

Anschließend soll es zu einem Wortwechsel zwischen Watzke und Reus gekommen sein, der aufgrund einer Verletzung nicht im Mannschaftsbus gesessen hatte und nicht im Kader stand. Als Reaktion habe sich erst Gonzalo Castro zu Wort gemeldet und Reus' Sicht unterstützt, schließlich auch drei weitere Spieler, wenn auch weniger entschlossen. Weder die betroffenen Spieler noch Tuchel wollten sich zu den Vorfällen äußern.

Tuchel empfand die Stunden nach dem Anschlag so, als habe er kein echtes Mitspracherecht gehabt, als habe der Verein im Zusammenspiel mit der Uefa längst entschieden, dass die Partie stattfindet. Fußball ist ein Millionengeschäft, am Ende siegt die Macht des Marktes. Dazu kamen gesellschaftliche Gründe: sich nicht vom vermeintlichen Terror kleinkriegen lassen, Stärke zeigen. Aber zumindest für einige der Spieler, das belegt der Auftritt in der Kabine, gab es eine andere Wahrheit. Sie wollten nicht spielen.

In seiner Stellungnahme vom 9. Mai hat der Verein mit Bedacht die Formulierung gewählt, »kein Profi aus dem Monaco-Kader« habe »den Wunsch geäußert, am Abend nicht spielen zu wollen« – schließlich standen weder Reus noch Castro Gonzalez für den Abend im Kader. Aber der Verein hat die Bitten eines Teils der Mannschaft nicht nur ignoriert, sondern auch nach Außen so getan, als ob es nie ernsthafte Bedenken gegeben habe. Das ist nicht nur den Spielern gegenüber unredlich. Es ist auch eine Irreführung der Öffentlichkeit.

Die lückenhafte Darstellung der Befindlichkeiten war indes nur der Anfang der Instrumentalisierung der Spieler. Knapp vier Wochen nach dem Anschlag spitzte sich die Situation zwischen Trainer, Mannschaft und Vereinsführung weiter zu. Erst gab Watzke der *WAZ* am 6. Mai jenes Interview, in dem er trotz der Diskussion mit den Spielern in der Kabine behauptete, es habe bezüglich einer Spielabsage »niemand den Wunsch an mich herangetragen, so zu handeln«.

Und zwei Tage später, am 8. Mai, erschien ein Artikel in der *Süddeutschen Zeitung,* in dem der Autor aus dem sonst so verschlossenen Innenleben der Mannschaft berichtete. Die *SZ* führte Spieler an, die anonym von Rissen im Verhältnis zwischen Team und Trainer berichteten. »Wenn du besonders gelobt wirst vom Trainer, richtest du dich am besten darauf ein, dass du demnächst nicht mal im Kader bist«, wird ein Profi zitiert. Die dramatischen Erlebnisse rund um das Bus-Attentat vor dem Champions-League-Spiel gegen Monaco hätten demnach keinesfalls zu einer engeren menschlichen Beziehung zwischen Trainer und Mannschaft geführt. Davon könne »keine Rede« sein, wird ein Spieler in der *SZ* zitiert.

Tuchel empfand sowohl das Interview in der *WAZ* als auch den Bericht in der *SZ* als gezielten Schlag gegen sich, als Versuch, Trainer und Mannschaft zu entzweien. Auf der Pressekonferenz nach dem Pokalfinale am vergangenen Wochenende wurde er auf die Vorwürfe angesprochen. Er zwang sich zu einem zarten Lächeln und verwies darauf, dass eine Mannschaft niemals so erfolgreich spielen könne, wenn sie keine Geschlossenheit spüre, auch in Verbindung mit dem Trainer.

Watzkes Interview war eine Botschaft, wer im Verein das Sagen hat

Der Rosenkrieg eskalierte nun auch intern. Am Morgen des 8. Mai, als die Geschichte in der *SZ* gerade erschienen war, soll Hans-Joachim Watzke dem Vernehmen nach Tuchels Berater angerufen haben, am Abend des 10. Mai sprachen die beiden erneut miteinander. Dabei soll Watzke versprochen haben, dass es nach dem Pokalfinale zu einer ergebnisoffenen Aussprache komme, spätestens am Sonntag nach dem Pokalfinale. Beide Varianten, sowohl eine weitere Zusammenarbeit als auch eine Trennung, seien möglich. Außerdem soll Watzke in diesem Gespräch beteuert haben, das Medienecho auf sein Interview in der *WAZ* vom 6. Mai unterschätzt zu haben. Auf gar keinen Fall habe hinter seinen Äußerungen Kalkül gesteckt.

Hört man sich im Verein um, gab es allerdings sehr wohl eine Botschaft, die Watzke mit dem Interview in der *WAZ* hatte senden wollen. Demnach diente das Gespräch weniger der Außen- als vielmehr der Innenwirkung. Das Interview soll als eine Art »Selbstschutz« im Dienste des Vereins gewesen sein. Watzke habe den Spielern das Gefühl geben wollen, dass der Verein für sie da sei. Zumindest viele deutsche Spieler, heißt es im Verein, hätten sich intern gegen Tuchel ausgesprochen. Genährt wird diese Darstellung durch einen Bericht in der *Bild,* in der die Rede davon ist, mehre- re Spieler hätten mit dem Weggang gedroht, falls der Trainer bleibe. Man kann Watzkes öffentlichen Auftritt auch so verstehen: als Botschaft, wer im Verein das Sagen über die Geschichtsschreibung in der Öffentlichkeit hat.

Der Rest war nur noch eine große, grandiose und verlogene Show: der Auftritt zum Pokalfinale, die Umarmung von Watzke und Tuchel nach dem Schlusspfiff, die Beteuerung, man wolle sich jetzt zusammensetzen, ergebnisoffen natürlich. Alles Fake-News.

Es war der Verein, der das L'Arrivée-Hotel zum Ort der Abschiedssitzung auswählte. Tuchel soll weitgehend geschwiegen haben. Ein paar Stunden nach dem Rausschmiss trat Watzke noch mal nach und veröffentlichte einen offenen Brief »an alle Fans«, in der er Tuchel schwere Vorwürfe macht. Im Fußball gehe es »nicht ausschließlich um das Ergebnis. Es geht immer auch um grundlegende Werte wie Vertrauen, Respekt, Team- und Kommunikationsfähigkeit, um Authentizität und Identifikation. Es geht um Verlässlichkeit und Loyalität.« All dies, legt Watzke nahe, sei mit Tuchel nicht gegeben.

Mit der Trennung von Tuchel muss ein Trainer gehen, der nicht nur alle Saisonziele erreicht hat, sondern dem Verein nach dem verkorksten Abschied von Jürgen Klopp auch die Würde wiedergegeben hat. Es geht aber auch ein Trainer, der in einem brutalen Business wie aus Porzellan gemacht scheint. Die Frage ist, ob Tuchels Ansprüche an Ehrlichkeit und Integrität mit diesem Profisport überhaupt vereinbar sind. Die Antwort wird er an anderer Stelle geben, bei einem neuen Verein.

Der BVB und sein Geschäftsführer Watzke schlagen derweil ein weiteres Kapitel in Dortmund auf, mit einem neuen Trainer. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass es wieder Tränen, Umarmungen und Unwahrheiten geben wird. Und wieder wird im Arbeitsvertrag bereits die Abfindung geregelt sein. Im Fußball wohnt jedem Anfang bereits ein Ende inne.

Einer der Dortmunder Spieler hat Tuchel nach dem Attentat eine E-Mail geschrieben. Er wolle dem Trainer sagen, welch großen Respekt er davor habe, wie der mit der schwierigen Situation um den Anschlag umgegangen sei. Ohne Tuchels Hilfe hätte er das alles nicht geschafft.

Er wolle einfach nur Danke sagen.

ZEIT.DE/PINNWAND

Kontakt für Anzeigenkunden:
www.zeit.de/inserieren · Tel. 030/260 68 530

Abenteuerreisen

Afrika im 4x4 Truck
Zwischen Marokko u. Südafrika
Jetzt informieren auf:
www.brummi-tours.de

Accessoires



Zauberhafte Figuren aus dem Erzgebirge
Wendt&Kühn steht für Erzgebirgische Handarbeit par excellence. Entdecken Sie die Welt der Figuren bei PRÄSENT Münnich
www.engel-liebhabershop.de/zeit

Auktion

Suche Schallplattensammlungen
Klassik/Jazz/Rock 50/60er 70er
antonia.koch@gmx.net

Bauen

Mülltonnenverkleidung
Tel. 02925-971931
www.gero-metall.de

Ernährung

Olivenölkampagne, es geht los!
Neue Ernte: www.morgiane.de
www.sonnen-gruss.de

Essen & Trinken



Fernreisen



Chile Reisen 6-10 Teiln. Dr.Renate Hirschfelder
Spektakuläre Naturlandschaften intensiv erleben;einzigart.Programm; kompetente, individ. zugewandte deutsche Betreuung.
www.andes-australes.com

Garten

BIPLANTOL HOMÖOPATHIE
Biologische Pflege für
Pflanzen, Bäume & Gemüse
www.biplantol.de

EXKLUSIVE GARTENMÖBEL
und Sonnenschirme frei Haus.
www.villa-schmidt.de

Gesundheit

GK Quest Akademie -
Seminare und Workshops
www.gk-quest.de/seminare

Internet

Hilfreiche Tipps im Netz!
von A bis Z unter
www.zeit.de/pinnwand

Kunst & Antiquitäten

Antike Lampen + Zubehör
DIE Reparierer - Restaurierer
Löt- u. Glasklebearbeiten
www.berliner-lampenladen.de

Lifestyle



Gartenmöbel mit elegantem dänischem Design: HOUE
Feine, sehr hochwertige Gartenmöbel von DEDON, HOUE, KETTAL, LAMBERT und WEISHÄUPL – Sessel, Liegen, Tische ...
www.zawoh.de

Möbel

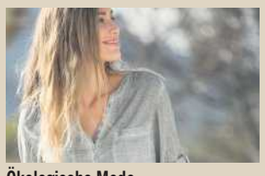


mocoba...das genial-regal aus der kleinen box...
mocoba ist individualität neu definiert, einfachheit und qualität die begeistert. mocoba stecken sie einfach nur zusammen und verändern es ganz nach ihrem bedarf. mocoba ist enorm vielfältig, ob eckregal oder raumteiler, als welle oder rund, weiss, bunt, ihr mocoba definieren sie. lassen sie sich begeistern auf:
www.mocoba.com



FEINE HANDWERKSKUNST ORIGINAL "SERENITY"
Kunsthandwerklich gefertigt aus massivem Vengai-Edelholz
in H 65 x B 40 x T 35 cm
www.himmelsweg.de

Mode



Ökologische Mode - fair produziert
Hochwertige Naturmode für Sie, Ihn, Kinder und Babys. Schmuck, Bücher, Deko- und Geschenkideen, schöne Accessoires.
www.maas-natur.de

Musikinstrumente

Feine KLANGGESTALTUNG
für Flügel und Klaviere
www.pianocandle.de

Online Shopping

Unterwäsche in gr. Auswahl
vom schwäbischen Hersteller
www.HERMKO.de

Kataloge kostenlos bestellen!
Stöbern Sie in Angeboten aus Mode, Reise, Design&Kulinarik
www.zeit.de/kataloge

Philosophie

QUERDENKER-TREFFEN
Termine von Juni bis Sept. in Südwest-Frankreich.
Kontakt: Herr Siggi Stober
Le Serrot 32810 Leboulin
Tel.: 0033562656724 (abends)
siggi.stober@hotmail.fr

Reisen

ERHOLUNG AUF DEM BAUERNHOF
an der Südseite der Alpen
www.brentwaldhof.com

Schmuck



Schmuck für Naturfreu(n)de
Schmuckkreationen inspiriert durch die unerschöpfliche Vielfalt der Natur.
Tel.: 07642/45371
www.naturschmueckt.de

Edelstein- und Silberschmuck
individuell und immer anders
www.schmuckbeere.de

Sport & Freizeit

Segelnachrichten von Seglern für Segler
web&sail
www.webandsail.de

Sprachen

BILDUNGSURLAUB IN POLEN
in der Sprachschule Sopot
www.ssp.edu.pl

Training & Coaching

Coachingreisen
Nepal/Bhutan, Schottland, Schweiz, u. a., kleine Gruppen, versch. Themen
www.mario-biel-coaching.de



Wege erkennen, Wege gehen Coaching in & mit d Natur
Veränderung ist die Konstante des Lebens
Wir unterstützen sie auf ihrem Weg
Seminare in Süddeutschland & Kroatien
www.lebenistwandel.com

FITNESS FÜR DIE STIMME
Sprache // Gesang // Präsenz
Workshop 14.-15.11. // Berlin
www.kehlkraft-institut.de

Verlage

Wissen zum Hören: Geschichte,
Literatur, Philosophie bei
www.auditorium-maximum.de

Weine & Spirituosen

Weinkellerbau Ammon
gemauerte Weinkeller/Weinregale aus Stein
Tel. 089/8541607
weinkellerbau.de, steinregal.de

9 - GENERATIONEN WEINBAU
Weingut Adam Müller Leimen
www.weingut-adam-mueller.de

AUSGESUCHTE WEINE, CHAMPAGNER
Edle Spirituosen & Geschenke.
www.bremer-weinkolleg.de

DIE Online Weinhandlung
für charakterstarke Weine.
www.bio-wein-online.com

KÖSTLICHES AUS DEM SÜDEN
mediterrane Weine u. Feinkost
www.bodega-andaluza.com

MIRABELLENBRAND DLG GOLD
aus biol. Streuobstanbau
www.brennerei-baumgaertner.de

WEINE & FEINKOST
Clos Mogador,Öl&Essig,Arganöl
La Tienda Mönchengladbach
www.la-tienda.de

Zu den besten Wein-Kellereien
in Italien über die
www.wein-autobahn.de

Wohnen

Antike Kachelöfen
krisensicher und CO2-neutral
wertbeständig und schön
Aufbau mit Glastüre möglich
www.omaskachelofen.de

HELFEN SIE VÖGEL RETTEN!
Unsichtbare Vogelschutzfolie
www.vogelglas.de

Kontakt für Anzeigenkunden
030 / 260 68 530
TVM GmbH, Ihr Ansprechpartner für Beratung und Verkauf.

DIE ZEIT

CLASSIQS
FINE FINDS
www.classiqs.com

Einzigartige Kunst, Schmuck, Antiquitäten und Vintage-Möbel von ausgewählten Händlern auf CLASSIQS.com entdecken und kaufen

CLASSIQS
FINE FINDS



Eames Lounge Chair, Entwurf 1956, Ausführung um 1970

Ab heute

ZEIT.DE/AUKTION

Exklusivauktion ab dem 1.6.
Laufzeit nur 10 Tage



nuPro® AS-250 - der Klang-Faszinator

Das Aktive Stereoboard nuPro AS-250 ist ein vor allem für den Einsatz am TV-Gerät konzipiertes Sounddeck mit modernster Digitaltechnik. Dabei empfiehlt sich das Stereoboard sowohl als kompakte Klanglösung fürs Wohnzimmer und Heimkino, die moderne Flachbildschirme bei Film- und Fernsehgenuss akustisch deutlich aufwertet, als auch als Musiksystem, das eine kleine Stereoanlage vollständig ersetzen kann. An den analogen und digitalen Eingängen des nuPro AS-250 finden neben TV-Geräten auch andere Zuspieler wie Smartphones, Computer, Spielkonsolen, Satellitenempfänger oder Blu-ray-Player Anschluss; mittels geeigneter Adapter auch drahtlos. Aufgrund seiner stabilen Konstruktion, seiner Tragkraft von über 100 Kilogramm und flachen Bauweise kann das Stereoboard dabei als Sockel für den Fernseher dienen. Dabei fügt sich das in schwarz und weiß erhältliche moderne Schleiflackgehäuse wunderbar in jede moderne Wohnumgebung.

Die Auktion umfasst jeweils ein Aktives Stereoboard.

Ladenpreis	Startpreis	Verfügbarkeit	Online-ID
€ 585,00	€ 292,50	1×	2684

Anbieter:
Nubert electronic GmbH
www.nubert.de

nubert

LESERBRIEFE

ZUR AUSGABE N° 21



DAS LESERZITAT ZUM THEMA: BUNDESWEHR

»Das Problem für die ›Truppe‹ blieb, dass es die Bundeswehr nicht geschafft hat, sich vom »Dritten Reich«-Duktus zu distanzieren.« Von Fabian Schindler

IM NETZ

Weitere Leserbriefe finden Sie unter blog.zeit.de/leserbriefe

Zankapfel Zuckersteuer

Jan Schweitzer: »So süß ist das Verderben« **ZEIT NR. 21**

Ihren Artikel habe ich mit einem lachenden und einem weinenden Auge gelesen. Lachend, weil endlich sogar die WHO eine Zuckersteuer empfiehlt, wahrscheinlich um die Folgekosten zu decken, die der übermäßige Zuckerkonsum verursacht, und um eventuell Aufklärungskampagnen weltweit zu forcieren. Lachend, weil es eindeutige Belege geben soll, dass zuckergesüßte Getränke schnell übergewichtig und sogar adipös machen und Folgen wie Diabetes, Krebs und Herzinfarkte haben können. Ich freue mich, zu lesen, dass dies alles schon lange bekannt sein soll.
Weinend, weil in vielen Regionen dieser Erde das Trinkwasser verseucht und verkeimt ist, Coca-Cola und Co. die einzig »sichere« Flüssigkeitszufuhr für die Menschen darstellen, weil Nestlé und Co. weltweit Trinkwasserbrunnen aufkaufen und sauberes Trinkwasser nur noch für Privilegierte zugänglich ist.
Birgit Lehnert, per E-Mail

Jetzt mal ehrlich: Warum sollte man Wasser trinken, wenn einem die süße Alternative besser schmeckt und man die langfristigen Folgen dafür billigend in Kauf nimmt? Weil Schreckensbilder auf der Limoflasche sind? Wohl kaum. Ich finde diese Idee zur Umerziehung via Angstpädagogik ziemlich fehlgeleitet. Konsequenterweise müssen wir dann auf die Lenksäule schneller Autos bitte auch zerquetschte Unfallopfer drucken, Süßwaren ebenfalls besteuern, eine Fettsteuer einführen und Sportmuffel mit hohen Krankenversicherungstarifen bestrafen. Die Liste der Risikohinweise ließe sich fortsetzen. Entsprechende Studien und WHO-Hinweise fänden sich bestimmt. Letztendlich ist nahezu alles in zu großen Mengen gefährlich.
Nina le Viseur, Langenfeld

Die Truppe und das Foto

Florian Illies: »Masken des Lebens« **ZEIT NR. 21**

Das Foto des früheren Verteidigungsministers und Bundeskanzlers Helmut Schmidt in Wehrmachtsuniform vom Schwarzen Brett einer Bundeswehr-Universität zu entfernen erinnert an die Lächerlichkeit der Zensur. Wir haben es bei derartigen Fotos, wie Florian Illies zu Recht schreibt, mit schmerzenden, lehrenden Bildern der Vergangenheit zu tun, die man aushalten muss. Die Bundeswehr hat daher auch – und das ist ihr hoch anzurechnen – frühere Angehörige der Wehrmacht und deren Nachkommen bei Gedenkfeiern tatkräftig unterstützt. Es wurde stets Wert darauf gelegt, dass in würdiger Weise an alle Gefallenen, ganz gleich welcher Nation, erinnert wird. Würde diese Hilfe entfallen, so wäre dies für die noch lebenden, sehr alten Menschen ein Schlag ins Gesicht. Es gibt mehr Gemeinsamkeiten zwischen den Soldaten der Wehrmacht und der Bundeswehr, als mancher sich eingestehen möchte, schon deshalb, weil je nach Einsatzort auch dem heutigen Soldaten ein Risiko für Leib und Leben zugemutet wird.
Walter Kaspers, Wuppertal

Ein Blick zurück in die Geschichte zeigt, dass sich die junge Bundesrepublik in der Debatte einer Wiederbewaffnung im Kalten Krieg sehr schwer mit dem Erbe der Wehrmacht getan hat. Die negative Konnotation, die Verbrechen, die mit dem Begriff »Wehrmacht« einhergehen, sie sollten möglichst nicht Teil des Neuen sein. Der Bruch wurde gesucht, er war gewollt.
Das Problem für die »Truppe« blieb über Jahrzehnte, dass es die Bundeswehr nicht geschafft hat, sich aufgrund des Gründerstamms vom »Dritten Reich«-Duktus zu distanzieren. Rechtes Gedankengut konnte in der Bundeswehr florieren, weil die Rahmenbedingungen dies erlaubten. Die Offiziere der jungen Bundeswehr taten das Ihrige, die »Wehrmachtsglorifizierung« in der noch jungen Armee salonfähig zu machen.
Nun ist Helmut Schmidt sicher kein Bürger, der als Sinnbild für Ideale und Verbrechen der Wehrmacht verstanden wird. Sein Konterfei in einer Institution der Bundeswehr abzuhängen ist dennoch angebracht – solange es ihn in einer Wehrmachtsuniform zeigt. Denn Schmidt war in der Bundesrepublik nicht als Wehrmachtsoffizier angestellt, er war dort als Verteidigungsminister tätig – und später als Kanzler. Es wäre daher angemessen gewesen, ihn als Verteidigungsminister im Foto zu präsentieren. Das wäre historisch korrekter und würde verdeutlichen, dass die Bundeswehr kein Hort für sehnsüchtige Wehrmachtstümelei sein soll und darf.
Fabian Schindler, Hamburg

Ich finde es gut, dass Sie ein differenzierteres Bild der ehemaligen Wehrmachtssoldaten vertreten, als das in vielen Medien nach der meines Erachtens überzogenen Reaktion unserer Verteidigungsministerin zu lesen war. Mein Vater war ebenfalls Leutnant der Wehrmacht und, wie viele andere Wehrmachtssoldaten auch, gewiss kein Nazi.
Was in keinem Artikel in diesem Zusammenhang erwähnt wird, ist die Tatsache, dass die Wehrmacht keine Freiwilligenarmee war und die meisten Wehrmachtssoldaten gegen ihren Willen eingezogen wurden und dass auf Fahnenflucht die Todesstrafe stand. Auch die Tatsache, dass viele Soldaten in kurzer Zeit Offiziere wurden, war oft eher ihrem persönlichen Ehrgeiz und den Kriegsumständen zu verdanken als der Tatsache, dass sie überzeugte Nazis waren. Obwohl es davon gewiss auch viele gab.
Dr. Werner Koch, Rösrath

Ein Helmut-Schmidt-Bild in Wehrmachtsuniform gehört nicht in eine Bundeswehrkaserne. Die Bundeswehr steht – auch wenn sie bedauerlicherweise von ehemaligen Wehrmachtsoffizieren aufgebaut worden ist – nicht in der Tradition der Wehrmacht des »Dritten Reichs«. Die Wehrmacht hat im Zweiten Weltkrieg zahlreiche Kriegsverbrechen begangen. Sie huldigte dem »Führer«.
Die Bundeswehr kann sich nicht auf diese Vergangenheit berufen. Sie muss ihre eigene Tradition begründen. Offensichtlich sind die Grundsätze des Staatsbürgers in Uniform vernachlässigt worden, wenn in den Kasernen wieder Devotionalien der Wehrmacht ausgestellt werden. Die Verteidigungsministerin verdient bei ihrem Vorgehen volle Unterstützung.
Hans-Wilhelm Groscurth, Berlin

Im Ballerspiel unterrichtet

Jana Gioia Baurmann: »Kopfschuss: Glatte Eins!« **ZEIT NR. 21**

Gut möglich, dass sich Schule immer wieder ungewöhnlichen Inhalten öffnen sollte – vielleicht auch den Ego-Shootern. Ich glaube nicht, dass es das braucht. Jedoch würde ich erwarten, dass jemand, der für die *ZEIT* schreibt, sich einen Rest an Objektivität und Distanz bewahrt, anstatt eine Art Werbebeitrag zu etwas zu verfassen, wozu es noch gar keine belastbaren Erfahrungen gibt. Aber von jemandem, der »Kopfschuss: Glatte Eins!« für eine angemessene Überschrift für den Bereich Bildung hält, ist das vielleicht zu viel verlangt.
Christian Hafner, Freiburg

Durch die Anmerkung, der Täter des Terroranschlags von Oslo habe angeblich *World of Warcraft* gespielt, wird eine Parallele zwischen gewaltdarstellenden Computerspielen und einem Amoklauf gezogen. Nun ist es so, dass es sich bei *World of Warcraft* nicht um einen Ego-Shooter handelt (die Art von Spielen, die im Artikel als Gewalt fördernd dargestellt werden). Klargemacht werden soll, dass Gewaltspiele die Aggressivität steigern. Diese Aussage ist irreführend. Nach einer Untersuchung des deutschen Bundestags (2006) haben »Gewaltdarstellungen [...] auf die große Mehrheit [...] keine oder nur schwache Effekte [...]«. Die Mehrheit der Studien zu dem Thema sind sich einig: Gewaltspiele sind höchst unwahrscheinlich (wenn überhaupt) die Ursache extremer Gewalttaten.
Falk David, per E-Mail

Aufpassen, Mr. Trump

Jörg Lau: »Bitte anschnallen!« **ZEIT NR. 21**

Es mutet beinahe ironisch an, im selben Artikel über die Reduktion der Redebeiträge beim Nato-Treffen aufgrund der kurzen Aufmerksamkeitsspanne des Präsidenten Trump zu berichten und im Nachgang demselben Herrn hochkomplexe geopolitische Analysen zu unterstellen. Kaum vorzustellen, dass diese Person, die sich keine fünf Minuten zu konzentrieren imstande sein soll, konkrete Vorstellungen bezüglich Nato-Truppen haben soll, die über ein mageres Ziel hinausgehen.
Tobias Pollmann, Freiburg

Das ist das Gute in dieser Zeit

Titelthema: »Die Gutmenschen« **ZEIT NR. 21**

Kann nicht wenigstens die *ZEIT* auf die Idee kommen, die verkorkste Definition »Gutmenschen« zu schreddern? Aus Gutmensch wurde ein Hohnwort gemacht, da wird einer beschrieben, der naiv ist, dumm, lächerlich, moralinsauer.
Was heißt gut? Was ist gut? Eindeutig: auf der Grundlage unseres Grundgesetzes Grundrechte achten, Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität anstreben. Das Gute ist keine verschrobene Idee. Und das Gute kommt nicht von allein, es muss praktiziert werden. Am wirkungsvollsten, die Demokraten schlagen sich eindeutig auf seine Seite und stellen klar: Unfreiheit ist schlecht, Ungerechtigkeit auch, unsolidarisches Verhalten auch. Wir wollen das alles nicht. Und wir wollen repräsentative Demokratie, frei gewählte und verantwortliche Volksvertretungen auf Zeit. Das ist das Gute in dieser Zeit.
Wer aus Arroganz unbedingt kein Guter sein will und wer an den objektiven Gegensatz von Gut und Böse oder Gut und Schlecht nicht glauben kann, der soll auch nicht gezwungen werden. Aber deswegen das Gute lächerlich zu machen, ist leichtsinnig, weil es ein Vorurteil verstärkt, das Populisten Wasser auf ihre Mühlen lenkt.
Franz Müntefering, SPD-Politiker und früherer Bundesminister für Arbeit und Soziales, Herne

Während Herr Bittner sich über schädliche Unarten von Mainstreamvertretern beklagt, weist Frau Schaschek zu Recht darauf hin, dass einer Gesellschaft der Beitrag von Menschen, die Gutes bewirken wollen, guttun kann. Die Beiträge wären interessanter gewesen, wenn sie auf einer gemeinsamen Definition des »Gutmenschen« basieren würden. Wie zum Beispiel »Gutmensch«, der Gesinnungsethiker (der eine Verantwortungsethik prinzipiell nicht benötigt), und »guter Mensch«, der Verantwortungsethiker, der vom Ergebnis her denkend die Gesinnungsethik miteinschließt und beide gegeneinander abwägt.
Dr. Hergen Heinemann, Rastede

Mir hat gefallen, dass Jochen Bittner, ungeachtet der gegenwärtigen Stimmungslage, couragiert Dinge beim Namen nennt, die von einer Großzahl von Journalisten, selbst in Qualitätsmedien, tunlichst nicht erwähnt werden. Die ständige Empörung vieler Grüner, häufig genug in Form politischer Religion vorgetragen, ist unerträglich.
Klaus Grasenick, Hofheim

Die subtilste Art, jemandem zu schaden, ist, ihn lächerlich zu machen. Ihre Titelseite macht gute Menschen lächerlich. Und wem nutzen Sie damit?
Susanne Seidel, Düsseldorf

Hier wird ein zu Recht tot geglaubter Begriff aus der Mottenkiste hervorgeholt, der – wie Josef Joffe erläutert – bereits 2015 als Unwort des Jahres aus dem politischen Diskurs verbannt wurde. Wenn auch der Begriff in seiner Ambivalenz hinterfragt wird und Sarah Schaschek bravourös ein Plädoyer für die so Beschimpften hält, werden doch bestimmte Menschen ironisch in die Ecke des »Gutmenschentums« gestellt. Wenn dann auch noch der Ratsvorsitzende der evangelischen Kirche, Heinrich Bedford-Strohm, als »Chef des Gutmenschenclubs« und somit die evangelische Kirche als »Gutmenschenclub« tituliert wird, bedeutet dies angesichts des bevorstehenden Kirchentags eine Frechheit! Damit werden alle – und zwar nicht nur die evangelischen – Christen in die Ecke gestellt, die Jochen Bittner – wohlgemerkt als Advocatus Diaboli – als »Gefahr für die Meinungsfreiheit, für die Demokratie und für den gesellschaftlichen Fortschritt« ansieht.
Wenn auch die wohlgemeinte Ironie in dem Artikel über Bedford-Strohm nicht zu überhören ist, obsiegt hier eine intellektuelle Überheblichkeit, die Millionen von Christen vor den Kopf stößt. Sie sind eben naiv und realitätsfremd …
Dr. Philip Brize, Berlin

Großmannssucht

Benedikt Erenz: »Unsere Soldaten« **ZEIT NR. 21**

Die im Artikel von Benedikt Erenz geäußerte Meinung spricht mir aus dem Herzen. Es werden die Traditionen verherrlicht, die der Großmannssucht der Deutschen gedient haben und nicht oder nur spärlich diejenigen anderer Traditionslinien, die für eine Parlamentsarmee viel wichtiger sind. In dieser Hinsicht sind meine Befürchtungen noch gestiegen mit der Abschaffung der Wehrpflicht.
Dorothee Reißmann, per E-Mail

BEILAGENHINWEIS

Die heutige Ausgabe enthält Publikationen folgender Unternehmen in einer Teilauflage: Digitec Galaxus AG, Zürich; Google Germany GmbH, 20354 Hamburg; Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH, 60394 Frankfurt; Mey & Edlich GmbH, 04229 Leipzig.

IHRE POST

erreicht uns am schnellsten unter der E-Mail-Adresse leserbriefe@zeit.de
Leserbriefe werden von uns nach eigenem Ermessen in der ZEIT und/oder auf ZEIT ONLINE veröffentlicht. Für den Inhalt der Leserbriefe sind die Einsender verantwortlich, die sich im Übrigen mit der Nennung ihres Namens und ggf. ihres Wohnorts einverstanden erklären. Zusätzlich können Sie die Texte der ZEIT auf Twitter (@DIEZEIT) diskutieren und uns auf Facebook folgen.

ANZEIGE

ZEIT VERANSTALTUNGEN

ZEIT CAMPUS TALK mit …
Cordula Stratmann

Köln · 20. Juni 2017 · 18.00 Uhr · Katholische Hochschulgemeinde (KHG) Köln
Aula · Berrenrather Str. 127

Cordula Stratmann kommt zum ZEIT CAMPUS TALK nach Köln! Die Komödiantin und Schriftstellerin studierte Sozialarbeit an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen. Mit der ZEIT-Redakteurin Leonie Seifert spricht sie über ihre Anfänge als Familientherapeutin, Frauen in der Comedy und die Grenzen von Humor.

Eine Veranstaltung von: ZEIT Campus
In Kooperation mit: KatHO NRW Aachen | Köln | Münster | Paderborn – Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen, Catholic University of Applied Sciences

Eintritt frei!

www.zeit.de/veranstaltungen · ZEIT CAMPUS · #zeitcampus · zeit_campus



Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg; © Boris Breuer

WIRTSCHAFT 21

Achtung, Konzentration!

Im Eiltempo wächst die Macht vieler Konzerne – das bedroht den Wettbewerb. Jetzt setzen sich die Kartellwächter zur Wehr VON UWE JEAN HEUSER

Ausgerechnet Chicago. Ausgerechnet von der Hochschule, die den Neoliberalismus in die Welt getragen hat, kommt ein historischer Weckruf. Jahrzehntelang behaupteten die Professoren dort, es sei kein Problem, wenn einzelne Unternehmen besonders groß werden und Märkte beherrschen. Schließlich lebten sie in der dauernden Gefahr, von Newcomern verdrängt zu werden.

Wirklich? Jüngere Forscher an der Hochschule von Freiheitsikonen wie Milton Friedman und Gary Becker organisierten im April eine dreitägige Konferenz zu einer einzigen Frage: »Hat Amerika ein Konzentrationsproblem?« Und viele der Referenten antworteten mit einem einzigen Wort: »Ja!«

Von Amerika aus entwickelt sich ein neuer Konsens unter Ökonomen, der für alle Industrieländer gilt: Die Konzentration ist mittlerweile so weit vorangeschritten, dass sie den Wettbewerb schwächt. Das ist eine schlechte Nachricht. Wenn der Konkurrenzdruck zurückgeht, müssen dominante Firmen nicht mehr so innovativ sein wie früher. Sie können Gewinne horten, statt sie gleich wieder zu investieren, und deshalb schaffen sie auch weniger Arbeitsplätze als möglich.

Schon länger ist bekannt, dass einzelne Branchen wie riesige Magneten große Teile des volkswirtschaftlichen Gewinns an sich ziehen. In den USA erzielt die Finanzindustrie mit nur vier Prozent aller Beschäftigten rund ein Viertel aller Profite. Ansonsten sind es vor allem die Internetkonzerne, die überdimensionierte Gewinne machen.

Insgesamt führt das dazu, dass die profitabelsten zehn Prozent der amerikanischen Unternehmen heute geschätzt achtmal so gewinnträchtig sind wie eine Firma im Mittelfeld. Innerhalb von 20 Jahren hat sich der Vorsprung gegenüber dem Rest damit beinahe verdreifacht. Auch in Deutschland wächst der Abstand. Die Konzerne aus der Exportindustrie eilen von einem Rekordergebnis zum anderen, und der wertvollste Dax-Konzern SAP ist ein Softwareriese, der mithilfe künstlicher Intelligenz gerade zu neuen Gewinnsprüngen ansetzt.

»Es ist immer vorteilhafter geworden, der Platzhirsch zu sein«, resümieren Forscher vom Massachusetts Institute of Technology, kurz MIT, den Stand der Dinge. Wer hat, dem wird gegeben. Und bei diesen Gewinnern können Spitzenkräfte auch besonders gut verdienen. Eine Studie des Bonner Instituts zur Zukunft der Arbeit sagte schon vor drei Jahren: Es sind vor allem die Gehaltsunterschiede zwischen den Unternehmen und nicht etwa innerhalb der Unternehmen, die dafür sorgen, dass sich die Arbeitseinkommen auseinanderentwickeln.

Nutzer gehen dorthin, wo schon viele Nutzer sind. Also ballt sich die Macht

Das galt für Amerika, doch die Dynamik ist überall am Werk. Sosehr sich die Öffentlichkeit über explodierende Chefgehälter aufregt, sind sie doch eher ein Symbol für Ungleichheit als die Hauptursache. Die liegt im Marktgeschehen selbst, das die Wirtschaft auseinanderzieht wie ein Akkordeon beim Luftholen.

Aber warum jetzt? Warum reißen die Marktführer heute immer mehr Macht an sich, sodass sich selbst freiheitsliebende Forscher in Chicago Sorgen machen?

Ökonomen links und rechts bieten eine Antwort: Schuld ist der Netzwerkeffekt. In Reinkultur ist er bei den Internetunternehmen zu sehen. Nutzer gehen dahin, wo schon viele Nutzer sind – und verbessern dadurch noch das Angebot. Googles Suchmaschine lernt mit jeder gestellten Frage dazu, und Facebooks Gemeinschaft wird mit jedem Mitglied wertvoller. Größe ist also automatisch anziehend und schafft mehr Größe.

Auch die klassische Wirtschaft arbeitet heute übers Internet, vernetzt sich mit Kunden und Lieferanten, entwickelt mithilfe von Algorithmen verbesserte Produkte. Logistiker wie Amazon und Autounternehmen wie Tesla laufen vorneweg und verändern auf diese Weise ganze Branchen, selbst mittelständische Maschinenbauer schließen sich dem Trend an. Das heißt: Der Netzwerkeffekt ist überall, und wenn nichts getan wird, geht die Konzentration weiter.

Zeit für die Staaten, dem Wettbewerb wieder zu seinem Recht zu verhelfen und sich allzu machtvollen Unternehmen und ihren Lobbytruppen entgegenzustemmen. Schon wird wieder wie in der Debatte um die »Multis« vor 20 Jahren ein globales Aufsichtssystem gefordert. Bloß wollen große Länder wie die Vereinigten Staaten oder Russland sich partout nicht hineinreden lassen, wie sie ihre Konzerne behandeln. Die Idee ist deshalb tot.

Längst aber lernen 130 Nationen im »Internationalen Wettbewerbsnetzwerk« voneinander, wie sie künftig übermäßige Marktmacht erkennen und unterbinden können. Dort gilt eine deutsche Organisation als besonders innovativ, von der man das nicht vermutet hätte: das Bundeskartellamt.

Die Behörde mit Hauptsitz im beschaulichen Bonn ist zum Experimentallabor mutiert. Ihr Chef Andreas Mundt hat früh erkannt: Der Staat muss sich etwas einfallen lassen, um die Wettbewerbsordnung zu verteidigen. Früher haben seine Beamten nach Umsatz oder Marktanteil beurteilt, ob ein Unternehmen mächtig ist. Doch was heißt das heute?

Im Jahr 2012 kaufte Facebook das Foto-Netzwerk Instagram für eine Milliarde Dollar. Da war die Firma zwei Jahre alt und erzielte mit ihren zwölf Mitarbeitern keinen nennenswerten Umsatz. Trotzdem ballte sich mit dem Kauf erhebliche Macht zusammen, denn Instagram hatte schon 30 Millionen Mitglieder. Zwei Jahre später ging ein ähnliches Spiel mit dem Messenger-Dienst WhatsApp los, für den Facebook rund 20 Milliarden Dollar bezahlte.

Also schuf Mundt vor fast vier Jahren im eigenen Haus einen Thinktank mit Leuten, die sich mit Netzwerken auskennen. Sie sollten nicht bloß den »intellektuellen Grund« für die Auseinandersetzung mit der Digitalwirtschaft bereiten, wie der Amtschef erzählt, sondern auch eine Gesetzesreform vorbereiten und »in konkreten Fällen anwenden, was wir entwickelt haben«. Mit ihren neuen Methoden prüften die Pioniere Klauseln von Internetverkäufern wie Amazon, die Anbietern vorschreiben, nirgends billiger zu sein als bei ihnen. Sie untersuchten die Fusion von Immowelt und Immonet. Und sie legten sich mit Facebook wegen des Verdachts an, der Konzern drücke laxe Nutzungsbedingungen zu seinen Gunsten durch.

Jetzt liegen weltweit einmalige Kartellparagrafen zur Unterschrift beim Bundespräsidenten, in denen lauter merkwürdige Begriffe aus der Internetwelt vorkommen. Bald können die Beamten, gestützt durch das Recht, auch Start-ups ohne Umsatz prüfen und sie nach ihrem Potenzial beurteilen. »Früher hieß es: Wo kein Geld fließt, ist kein Markt, also wird auch das Kartellrecht nicht angewendet. Das ist vorbei«, sagt Andreas Mundt. Und doch ist das erst der Anfang eines großen Ringens.

Gerungen wird nicht bloß mit Apple und Co. Deren Nutzerdaten sind in gewisser Weise noch harmlos. Auch wenn die Konzerne sie schon gesammelt haben, sind sie leicht zu reproduzieren und lassen sich in der Regel auch anderswo kaufen. Bei Daten aus den Weiten der vernetzten Industrie sei das schwieriger, erläutert der Kartellamtschef. Nicht nur müssten mittelständische Firmen sie oft mühsam erheben, sie stellten auch Geschäftsgeheimnisse dar. Es ist also gefährlich, wenn eine Plattform sie in großer Menge an sich zieht.

Verantwortlich für die Schieflage: Die »Ökonomie der Superstars«

Mundt weiß um das Epochale der Aufgabe, die sich immer weiter ausdehnt. »Die ganze Wirtschaft ist digital«, sagt er zum Schluss – »die Frage ist nur, in welchem Maße.«

Manchmal kommen die Gefahren für den Wettbewerb von außen, zum Beispiel wenn in China zwei Zughersteller zur weltweiten Nummer eins fusionieren, ohne dass dies groß geprüft wird. Darunter hat dann eventuell der deutsche Konkurrent Siemens Mobility zu leiden. Doch die größte Gefahr kommt aus dem Inneren des Kapitalismus, von Märkten, die sich selbst infrage stellen, weil die Macht dort ganz schnell mehr Macht gebiert.

Das kostet auf Dauer nicht nur ein bisschen Wohlstand, es bringt die Gesellschaft in ernsthafte Schieflagen. Der MIT-Ökonom David Autor macht die »Ökonomie der Superstars« dafür verantwortlich. Bekannt ist die Idee der Star-Wirtschaft, wobei es darum geht, dass herausragende Personen immer höhere Honorare einstreichen können. Sporthelden zum Beispiel oder auch Konzernchefs kassieren immer mehr.

Bei Unternehmen geht es anscheinend ähnlich zu, und zwar weltweit. David Autor und seine Mitstreiter durchkämmten vertrauliche Finanzdaten von Hunderten Unternehmen. Ihr Ergebnis: In den meisten Branchen wächst die Konzentration. Eine kleine Zahl von Star-Firmen erobert immer mehr Marktanteile und verdient für die Eigentümer besonders hohe Profite, während der Arbeitsanteil an ihrer Wertschöpfung sinkt. Sie kommen also mit weniger Arbeit aus als kleinere Konkurrenten.

Mehr für die Kapitalanleger, weniger für die Arbeiter: Spätestens damit kriegt die neue Konzentration eine soziale Bedeutung. Sie teilt die Gesellschaft in Gewinner und Verlierer und treibt so die Ungleichheit auf höhere Niveaus. Dadurch geschieht etwas Neues. Das Ringen mit den Riesen ist nicht mehr nur ein Thema für Spezialisten im Kartellamt, sondern eine Frage der Gerechtigkeit.

Den Deutschen ist das nicht fremd. Die Vordenker der sozialen Marktwirtschaft, die sogenannten Ordoliberalen, wussten schon, dass die Wettbewerbskontrolle und der Sozialstaat zur Ordnung gehören, ohne die sich Märkte selbst schaden. 70 Jahre später bedrohen die Monopole wieder den Wohlstand für alle, während Populisten es auszunutzen versuchen, dass sich selbst in der boomenden deutschen Volkswirtschaft viele Menschen abgehängt fühlen. Was mehr braucht die große Politik, um die Monopole zu ihrem Thema zu machen?

www.zeit.de/audio

Illustration: Sina Giesecke für DIE ZEIT

INVESTITIONSDEBATTE



Fotos: Naomi Harris (Aus der Serie »EUSA«); Britta Pedersen/dpa Picture-Alliance (r.)

Deutscher Exportschlager: Die Wurst. Hier auf dem Wurstfest von New Braunfels, Texas, USA

Sind Exportüberschüsse schlimm?

Exportüberschüsse kann man nicht essen. Deutschland sollte lieber im Inland investieren VON MARC BROST

Donald Trump hat Angela Merkel einen großen Gefallen getan. Der amerikanische Präsident hat eine komplexe Wirtschaftsdebatte – den Streit um die deutschen Leistungsbilanzüberschüsse – auf einen einzigen Punkt reduziert: die deutschen Autoexporte in die USA. Und er hat eine abwegige, zutiefst nationalistische Forderung aufgestellt: Die Deutschen sollten gefälligst weniger Autos nach Amerika liefern.

Das ist ökonomisch gesehen ziemlicher Blödsinn, die Bundesregierung kann den Autofirmen ja schlecht vorschreiben, weniger gute Autos zu bauen. Und weil das so ist, mokiert sich jetzt jeder über die wirtschaftliche Einfältigkeit des US-Präsidenten – und die Bundeskanzlerin ist fein raus. Denn natürlich könnte man Angela Merkel auch einmal die Frage stellen, was eigentlich mit den Gewinnen aus den Exporten geschieht, auf die man in Deutschland so stolz ist. Wohin dieses Geld wirklich fließt. Und wem es zugute kommt.

Denn das ist die offene Flanke von Merkels Wirtschaftspolitik: Ausgerechnet die Deutschen selbst haben von den Exporterfolgen wenig.

Man sieht das, wenn man einmal auf die Zahlen schaut und dabei nicht nur auf die Handelsbeziehungen, sondern die gesamtwirtschaftliche Verflechtung Deutschlands mit dem Ausland. 8,2 Prozent des Bruttoinlandprodukts (BIP) betrug der deutsche Leistungsbilanzüberschuss im ersten Quartal dieses Jahres. Zum Vergleich: Der Leistungsbilanzüberschuss Chinas (das ist das andere Land, das international kritisiert wird), betrug gerade mal 1,8 Prozent des chinesischen BIP.

Ein Leistungsbilanzüberschuss entsteht nicht nur dadurch, dass mehr exportiert wird als importiert, sondern auch durch die Kapitalbilanz: Wenn die Investitionen im Inland zu niedrig sind und deswegen Kapital ins Ausland abfließt, auch dann entsteht im Gegenzug ein Leistungsbilanzüberschuss, quasi automatisch.

So ein Überschuss ist also nicht unbedingt ein Beweis ökonomischer Stärke, selbst wenn Trump das zu glauben scheint. Er zeigt auch eine Standortschwäche. Er ist ein Zeichen dafür, dass es zu wenig Ideen gibt, Kapital sinnvoll zu investieren; und dass der Regierung der Wille und Ehrgeiz fehlen, das Land zu modernisieren.

Man merkt das im Übrigen auch ganz ohne Zahlen. Alleinerziehende Mütter merken das, die arbeiten gehen müssen und niemanden haben, der sich um ihr Kind kümmert – obwohl Merkels Regierung genau das versprochen hat. 300 000 Betreuungsplätze für Kleinkinder fehlen bundesweit, trotz des Rechtsanspruchs auf einen Krippenplatz, den es auch schon seit vier Jahren gibt. In Leipzig standen kürzlich 450 Erwachsene stundenlang vor einer Kindertagesstätte an, die gerade mal einen einzigen Kita-Platz zu vergeben hatte. Und in Berlin sind viele Grundschulen dabei, Erstklässler abzuweisen, weil sie einfach keinen Platz haben. Klingt wie eine Beschreibung aus Absurdistan? Ist aber die Bundesrepublik Deutschland im Frühjahr 2017.

Wem das zu viel Sozialgedöns ist, der sei an das Ergebnis der Landtagswahl von Nordrhein-Westfalen erinnert: Dort wurde die Landesregierung auch deswegen aus dem Amt gejagt, weil Millionen Pendler keine Lust mehr haben, jeden Morgen und Abend im Stau zu stehen, und viele Spediteure es sich nicht leisten können, jeden Tag teure Umwege zu fahren, weil wieder irgendwo eine Brücke gesperrt ist. Der Verfall der Infrastruktur ist täglich erlebbar. Nicht nur in NRW.

Und genau darin besteht die internationale Kritik an Deutschland: Unser Geschäftsmodell setzt auf werbewirksame Erfolge (Exportweltmeister!), ist aber alles andere als nachhaltig. Natürlich können wir stolz darauf sein, gute Autos oder Maschinen zu bauen. Aber liegt es wirklich im Interesse des Landes, den Großteil der deutschen Ersparnisse wieder im Ausland anzulegen – in amerikanischen Schrottimmobilien oder in Staatsanleihen hoch verschuldeter Staaten, die ihre Schulden gar nicht mehr bedienen können?

Der Ökonom Martin Hellwig hat vor Kurzem die Entwicklung des Nettovermögens, das deutsche Bürger und Unternehmen im Ausland haben, mit den Leistungsbilanzüberschüssen der vergangenen 20 Jahre verglichen. Ergebnis: Ein »erheblicher Teil« der ins Ausland gegangenen Ersparnisse ist verloren gegangen. »Die Sparer haben das nicht unmittelbar gemerkt, denn ein Teil der Verluste wurde vom Staat aufgefangen, aber dafür fehlt das Geld dann dort«, so Hellwig.

Das Geld fehlt im Inland, es fehlt an Schulen und Kindergärten und auch in der öffentlichen Verwaltung, deren IT-Ausstattung eher an ein Drittweltland erinnert als an die drittgrößte Volkswirtschaft der Welt (was im Übrigen selbst Merkel-Vertraute zugeben). So wunderbar die deutschen Exporte sein mögen: Einen Exportüberschuss kann man nicht essen.

Es gibt fast niemanden in der Welt, der Merkels Überschüsse feiert. Und vielleicht sollte man sich im Kanzleramt einmal überlegen, woran das liegen könnte: Ob wirklich alle anderen Idioten sind – oder man selbst einem Irrtum aufsitzt.

Ja

Die Überschüsse mit Investitionsprogrammen zu bekämpfen führt zu sinnloser Verschuldung VON ROMAN PLETTER

Jetzt heult er auch noch. »Schlecht, sehr schlecht« sei das deutsche Handelsgebaren, sagte Amerikas Präsident Donald Trump vergangene Woche bei seinem Besuch in Brüssel. Schon im Wahlkampf hatte er sich darüber geärgert. Ganz New York, sagte Trump, sei voll mit den Autos deutscher Hersteller, während auf Deutschlands Straßen kaum Chevrolet kreuzten.

Man könnte das nun wie die Bundesregierung für Unsinn halten, auf die Beliebtheit der deutschen Produkte verweisen und sagen: »Donald der Große halt, das wird schon wieder.« Nur hat der Wüterich aus dem Weißen Haus in diesem Fall intellektuelle Alliierte, die seinen Forderungen so etwas wie politische und sogar wissenschaftliche Legitimität verleihen. Frankreichs neuer Präsident Emmanuel Macron zum Beispiel fordert ebenso, dass Deutschland seinen Exportüberschuss abbauen solle, wie allerlei sozialdemokratisch verortete deutsche Ökonomen und Politiker.

Das ändert aber nichts am Unsinn der aus der Kritik abgeleiteten politischen Forderungen, die vor allem auf eines hinauslaufen: höhere deutsche und vielleicht sogar gemeinsame europäische Staatsschulden – also auf Ideen, die praktischerweise identisch sind mit schon lange gehegten wirtschaftspolitischen Erlösungsfantasien vieler Mitglieder in Trumps Anti-Exportüberschuss-Allianz. Im Überschuss sehen sie nun ihre Chance, diese Fantasien endlich auszuleben. Sie sollten damit nicht durchkommen.

Worum es geht: Wenn ein Land mehr Güter und Waren exportiert, als es importiert, gewährt es den Ländern, die mehr einführen, als sie ausführen, einen Kredit. Sie kaufen die Waren also auf Pump – im Falle Amerikas mit Dollars, die Deutsche dann wieder in Amerika anlegen.

Die Kritik an Deutschlands Überschuss läuft meist darauf hinaus, dass es andere Länder durch seine Exporte in Schulden treibe, die zu Finanzkrisen führen könnten, und dass es sein eigenes ökonomisches Potenzial nicht ausschöpfe. Die Lösungsvorschläge – vor allem mehr Staatsausgaben und höhere Löhne – haben zum Ziel, dass die Deutschen selbst mehr ihrer eigenen Waren kaufen, mehr importieren und zudem mehr Geld in Infrastruktur und Unternehmen investieren sollen. Das, so die Hoffnung, sei dann gut für Deutschland und die Stabilität im Finanzsystem: höhere Löhne, bessere Straßen und mehr Produkte aus dem Ausland, außerdem weniger Schulden im Rest der Welt und am Ende, natürlich, Wachstum, Wachstum, Wachstum, das ökonometrische Modellrechnungen in rührender Detailtreue prognostizieren.

Selbst wenn man derlei makroökonomische Steuerung nicht für Hybris hält, wäre eine andere Lösung einfacher: Man sollte Banken so regulieren, dass sie private Überschuldung verhindern, und Staaten so führen, dass sie nicht mehr ausgeben, als sie absehbar einnehmen. Gefährlich ist der Überschuss nämlich nicht, weil die einen viel verkaufen, sondern weil die anderen sich die Ware nicht leisten können.

Die Folgen der Überschuldung sind bekannt: Vor der jüngsten Finanzkrise flossen Dollars, mit denen die Amerikaner Waren aus dem Ausland bezahlt hatten, zurück in Immobilienanlagen in die USA und nährten dort gefährliche Spekulationsblasen. Heute plant Trump Steuersenkungen und gleichzeitig höhere Staatsausgaben. Das ist teuer. Wo wird er sich das Geld für diese Politik wohl leihen? Genau, im Ausland bei den betrügerischen Exporteuren.

So führt Trumps Politik durch die hohen US-Staatsausgaben ironischerweise sogar zu einer Vergrößerung des deutschen Exportüberschusses. Denn seine Politik stärkt den Dollar. Die Amerikaner können dadurch Waren aus Deutschland noch günstiger kaufen und nehmen noch mehr davon ab. Dabei sind deutsche Produkte für sie gerade ohnehin schon sehr billig, weil die Europäische Zentralbank (EZB) den Wert des Euro künstlich reduziert. Hätte Deutschland eine eigene Währung, würde die Zentralbank das nicht tun, und wegen der Nachfrage nach deutschen Produkten stiege auch der Preis dieser deutschen Währung. Die Produkte würden in Amerika teurer, der Überschuss ginge zurück. Die EZB richtet ihre Politik aber am ganzen Euro-Raum aus.

Wenn die deutsche Regierung in diesem Umfeld ein Investitionsprogramm auflegen wollte, um den gewaltigen Überschuss – es ging 2016 um fast neun Prozent der Wirtschaftsleistung – signifikant zu reduzieren, würde sie die nötigen Ausgaben ohne neue Staatsschulden wohl nicht stemmen können. Doch Deutschland hat zurzeit ein Rekordsteueraufkommen. So eine Politik wäre absurd und verschwenderisch – und weniger sinnvoll, als dass die Importländer über ihre Verschuldung wachen.

Tatsächlich gibt es gute Gründe, in Deutschland in Schulen und auch in Straßen zu investieren. Es spricht auch nichts dagegen, national und in Europa Geld umzuverteilen. Es gibt derzeit aber keinen Grund, diese Ziele eigens über Staatsschulden zu verfolgen. Und schon gar kein Grund für neue Schulden ist eine, nun ja, wissenschaftliche Exportüberschussabbauanleitung. Die Überschüsse bauen sich mit der Zeit ohnehin von selbst ab, spätestens wenn Sparer im Alter ihre Aktiendepots im Ausland auflösen.

Nein

Intendanten-Schach beim Deutschlandradio

Verwaltungsrat und Hörfunkrat streiten. Es geht um Macht und den Chefposten

Das Deutschlandradio ist eine der beliebtesten Hörfunkanstalten, in seinen Sendern Deutschlandfunk, Deutschlandfunk Kultur und Deutschlandfunk Nova arbeiten ausgezeichnete Journalisten, die Programme spielen im gesellschaftlichen und politischen Leben eine wichtige Rolle. Doch derzeit steckt die öffentlich-rechtliche Sendeanstalt in einer schweren Führungskrise.

Das Deutschlandradio braucht dringend einen neuen Intendanten, denn der bisherige Amtsinhaber Willi Steul wollte schon zum 1. Mai dieses Jahres seine Amtsgeschäfte aus Altersgründen niederlegen und führt die Anstalt nur notgedrungen bis Juni weiter. Doch die beiden für die Nachfolgeregelung zuständigen Gremien, der Verwaltungs- und der Hörfunkrat, können sich nicht auf einen Bewerber einigen. Gut möglich, dass nach der entscheidenden Sitzung am 8. Juni das Deutschlandradio ohne Führung dasteht.

Die Rechtslage ist klar. Nach dem geltenden Staatsvertrag wird der Intendant vom Hörfunkrat mit einer Zweidrittelmehrheit auf Vorschlag des Verwaltungsrats gewählt. Das heißt: Allein der achtköpfige Verwaltungsrat, in dem vier Politiker und jeweils zwei Repräsentanten von ARD und ZDF sitzen, empfiehlt eine Person. Der 40-köpfige Hörfunkrat, mit Vertretern der Länder, der Bundesregierung und sogenannter gesellschaftlich relevanter Gruppen, kann dazu nur Ja oder Nein sagen.



Willi Steul führt den Sender nur notgedrungen weiter

Warum also wird gestritten? Der Verwaltungsrat hat mithilfe einer Findungskommission vier Bewerber befragt und sich einstimmig für Stefan Raue entschieden. Er ist Chefredakteur des MDR und dort sowohl fürs Fernsehen als auch für Hörfunk und Online zuständig. Durchgefallen hingegen ist Andreas-Peter Weber, Favorit der Mehrheit des Hörfunkrats. Der langjährige Programmdirektor des Deutschlandradios ist ein Gewächs des Hauses und hat wichtige Reformen mit angestoßen. Er genießt auch die Unterstützung seines Vorgängers Steul.

Früher wäre es bei einem Streit um die Besetzung der Intendanz eines öffentlich-rechtlichen Senders darum gegangen, ob es ein Roter oder ein Schwarzer werden soll. Doch ums politische Farbenspiel geht es hier nicht, beide Bewerber stehen der SPD nahe. Vielen Mitgliedern des Hörfunkrats geht es ums Prinzip. Sie fühlen sich vom Verwaltungsrat übergangen. Sie wollen stärker mitentscheiden und berufen sich nicht ganz zu Unrecht auf ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 2014, das die öffentlich-rechtlichen Sender und ihre Gremien zu mehr Transparenz und Demokratie verpflichtet und den Einfluss der Politik zurückdrängt. Ihr erheblich größeres Gremium, so argumentieren die Hörfunkrat-Mitglieder, spiegele die gesellschaftliche Vielfalt stärker wider als der kleine Verwaltungsrat. Sie wollen kein Abnick-Verein mehr sein. Hörfunkrat-Mitglied Klaus-Peter Murawski, Chef der Staatskanzlei des grünen Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, meint: »Der Verwaltungsrat muss endlich die neue Entscheidungskultur akzeptieren.«

Doch der vom Hörfunkrat bevorzugte Kandidat Weber hätte keine Chance, vom Verwaltungsrat nominiert zu werden. Aus dem Kreis seiner Mitglieder, die sich dazu nicht öffentlich äußern, hat die *ZEIT* erfahren, dass es starke Vorbehalte gegen Weber gibt. Es heißt, der Deutschlandradio-Mann habe in den Bewerbungsgesprächen seinem Vorgänger Steul viele Fehler vorgeworfen, aber als Programmdirektor nichts unternommen, um die angeschwärzten Versäumnisse zu korrigieren.

Außerdem: Jene Hörfunkratsmitglieder, die den Verwaltungsratskandidaten Raue inzwischen persönlich kennengelernt haben, halten diesen fachlich für ebenso geeignet wie Weber. Ob sie ihn aber wählen werden, ist ungewiss. Viele Journalisten des Deutschlandradios hingegen erwarten von ihrem Sender, dass er sich nicht vorrangig mit sich selber, sondern mit den Herausforderungen des digitalen Zeitalters beschäftigt. MARTIN KLINGST

Klarstellung

In unserer vorletzten Ausgabe hieß es in dem Artikel *Die mächtigste Schule der Welt:* »Wer zum Beispiel die klebrigen Preise im Modell der EZB sucht, der stößt auf ein ø, hinter dem sich neue Formeln und Annahmen und Daten verbergen. Der Finanzsektor kommt in diesem Modell gar nicht vor. Dafür gibt es andere Analysen.« Das war unscharf formuliert und bezog sich auf ein bestimmtes zentrales Konjunktur-Modell der Europäischen Zentralbank. Die Notenbank verwendet mehrere solcher Modelle, also auch »andere Analysen«, in denen der Finanzmarkt eine Rolle spielt. Sie alle sind dann Ausgangspunkt für die Entscheidungsfindung in der Geldpolitik. DZ



Foto: Johannes Kruse/plainpicture

Was kommt da alles ans Licht?

Die Dieselaffäre erreicht Daimler. Nach außen zeigt der Konzern den Willen zur Aufklärung. Überzeugend ist er dabei nicht VON SIMON KERBUSK UND CLAAS TATJE

Mercedes im Dunkeln: Kooperiert der Konzern mit den Behörden – oder behindert er sie?

Dafür, dass die Ermittlungsgruppe Diesel gerade einen Weltkonzern erschüttert, kommt sie unscheinbar daher. Staatsanwältin Sibylle Gottschalch arbeitet mit drei Kollegen in der Neckarstraße 145, in einem nüchternen Stuttgarter Verwaltungsbau. Auf den Festplatten der Ermittler aber liegt womöglich Brisantes: Vergangene Woche durchsuchten Polizisten und Staatsanwälte elf Objekte an Daimler-Standorten und bei externen Dienstleistern in vier Bundesländern. Zeitweilig waren fast 250 Beamte am Einsatz beteiligt. Sie fahndeten nach Belegen dafür, dass Daimler bei den Abgaswerten seiner Diesel-Autos betrogen hat und die Käufer mit irreführender Werbung täuschte.

Gut anderthalb Jahre nachdem die VW-Affäre bekannt wurde, hat der Abgasskandal Daimler erreicht. Und das auf dem Höhepunkt des Erfolgs: Hinter dem Konzern liegt das wirtschaftlich beste Jahr seiner Geschichte. Dieter Zetsche, 64, könnte einmal als einer der erfolgreichsten Daimler-Chefs in die Konzerngeschichte eingehen. Oder aber er geht in die Geschichte ein als der Mann, unter dessen Führung der stolzeste Autobauer der Welt zum Betrüger wurde. An der Börse überwiegt derzeit die Skepsis. Trotz der berauschenden Zahlen sank der Kurs zuletzt um rund zehn Prozent.

Im Herbst 2015 schon kamen die ersten Fragen nach Daimlers Dieseln auf. Zetsche wies jeden Verdacht zurück: »Bei uns wird nicht betrogen, bei uns wurden keine Abgaswerte manipuliert.« Mit allen Behörden kooperiere man »vollumfänglich«.

Jetzt stellt sich heraus: Es ist fraglich, ob das so stimmt – und ob der Konzern tatsächlich bemüht war aufzuklären. Vergangene Woche kam es sogar zur Konfrontation mit der Staatsanwaltschaft.

Ein Daimler-Mitarbeiter soll versucht haben, mögliche Beweise zurückzuhalten

Wie die *ZEIT* erfuhr, mussten die Ermittler am Freitag bei einem Daimler-Standort noch einmal in zweistelliger Zahl anrücken. Beim ersten Versuch hatten sie nicht die benötigten Informationen erhalten. Darüber hinaus soll ein Daimler-Angestellter versucht haben, den Beamten mögliche Beweismittel vorzuenthalten. Auf Anfrage bestätigt die Staatsanwaltschaft: Gegen einen Mitarbeiter der Daimler AG wird wegen versuchter Strafvereitelung ermittelt. Aus dem Konzern heißt es, man halte den Vorwurf gegen den Mitarbeiter für unbegründet. Ansonsten wolle man zu einem laufenden Verfahren nicht Stellung nehmen.

Es ist nicht der einzige Vorgang, der Fragen aufwirft. So diskutierte der Vorstand mögliche Gefahren für Daimler offenbar schon im September 2015, nach der »Abgasaffäre von VW«, wie es hieß. So beschreibt es ein vertrauliches Protokoll, das der *ZEIT* vorliegt: »Hier wurde von Vorstand Hr. Zetsche eine lückenlose Aufklärung bezüglich der bei Daimler gefertigten Fahrzeuge verlangt, da hier die gleiche Software verwendet wird.« Daimler nimmt zu den konkreten Aussagen Zetsches nicht Stellung.

Die gleiche Software bei Daimler wie bei VW? Es ist unklar, wie diese Aussage zu deuten ist. Hat Daimler also auch die gleichen Funktionen genutzt? Der Konzern lässt wissen: Der Zulieferer stelle eine Basissoftware zur Steuerung des Motors zur Verfügung, die dann vom jeweiligen Hersteller an die eigenen Modelle angepasst werde. Daimlers und Volkswagens Lieferant ist Bosch – auch gegen den Zulieferer ermittelt inzwischen die Staatsanwaltschaft. Bosch äußerte sich bislang ähnlich wie Daimler: Man kooperiere vollumfänglich mit den Behörden, wolle aber ein laufendes Verfahren nicht kommentieren.

Im Protokoll aus dem Herbst 2015 folgen zwei widersprüchliche Aussagen. Einerseits habe der Vorstand »versichert, dass bei Daimler keinerlei Manipulationen stattgefunden haben«. Andererseits scheint man sich dessen nicht ganz sicher gewesen zu sein. Die Mitarbeiter sollen erst noch bei der Klärung der internen Vorgänge mithelfen: »Daimler-Beschäftigte sind aufgerufen, Abweichungen, Manipulationen u. Ä. zu melden, um hier Schäden zu vermeiden.«

Heute, anderthalb Jahre danach, stellt sich die Frage, ob Daimler damals wirklich um Aufklärung bemüht war. Wollte der Konzern tatsächlich je genau wissen, wie stark er verstrickt war, um dann seine Erkenntnisse an die Behörden oder gar die Öffentlichkeit weiterzugeben? Bei Daimler heißt es, man habe dem Thema Abgasskandal stets eine hohe Priorität zugewiesen und auf der Grundlage der vorliegenden Informationen kommuniziert.

Die Mitarbeiter erreichte der Ruf zur Aufklärung jedenfalls nicht. Das berichten mehrere Daimler-Beschäftigte. Stattdessen erhielten sie über Monate in Besprechungen, im Intranet und bei Betriebsversammlungen die gleiche Botschaft: Bei Daimler ist alles in Ordnung. Der Konzern erklärt auf Anfrage lediglich allgemein: Seit über zehn Jahren habe man ein internes Hinweissystem, über das auch regelmäßig intern informiert werde.

Im September 2015 beraten Mitarbeiter sich in den gläsernen Konferenzräumen von Daimlers Abgaszentrum in Sindelfingen, genannt Aquarium, zu seiner Motorsoftware. Tagelang sei über einzelne Funktionen gesprochen worden, erzählen Mitarbeiter. Zu den Besprechungen oder den Ergebnissen der Diskussion äußert Daimler sich nicht.

Die nächste Gelegenheit zur Aufklärung für den Konzern ergibt sich am Jahresende 2015. Neben dem niederländischen Prüfinstitut TNO und der Deutschen Umwelthilfe misst auch das Kraftfahrtbundesamt (KBA) stark erhöhte Emissionswerte bei Mercedes-Fahrzeugen. Im standardisierten Labortest sind die Motoren sauber, auf der Straße hingegen schmutzig. Daimler bestreitet diese Unterschiede nicht grundsätzlich, erklärt aber, man halte sich an alle Vorschriften. Die Behörde verlangt von Daimler, die betroffenen Modelle in einer »freiwilligen Serviceaktion« nachzurüsten. Der Konzern weigert sich, so ist aus Kreisen der Bundesregierung zu hören, bis ein Entzug der Typgenehmigung im Raum steht. Jetzt fügt Daimler sich, die Autos werden nachgerüstet, und das KBA stellt offiziell keinen Rechtsverstoß fest. Eine stille Lösung für beide Seiten ist das.

Im Frühjahr 2016 werden erstmals gezielt und in großem Umfang mögliche Beweise gesammelt. Mitarbeiter der Beratungsfirma Deloitte und einer Anwaltskanzlei werden von Daimler beauftragt, im Abgaszentrum in Sindelfingen und in anderen Büros den Inhalt von Festplatten sicherzustellen. Der Konzern nennt das eine »interne Untersuchung«. Allerdings ist es das amerikanische Justizministerium, das die Selbstdurchsuchung von Daimler verlangt. Inzwischen haben zornige Mercedes-Käufer in den USA eine Sammelklage wegen der schmutzigen Diesel eingereicht. Und die amerikanischen Umweltbehörden EPA und Carb werden auf Daimler aufmerksam. So kommt es zur Untersuchung im Abgaszentrum.

Viele Mitarbeiter des Konzerns haben inzwischen Zweifel, ob in Sachen Diesel wirklich alles mit rechten Dingen zugeht. Und manche von ihnen haben konkrete Hinweise. Sie wenden sich vertraulich an die Staatsanwaltschaft Stuttgart. Ende April 2016 hat man in der Neckarstraße schon ein Aktenzeichen angelegt, ein offizielles Ermittlungsverfahren eröffnet die Staatsanwältin Gottschalch aber zunächst nicht.

In den kommenden Monaten hat sie mit ihren Kollegen jede Menge technischer Fragen zu klären. Unter anderem geht es darum, wie die Abgassteuerung im Dieselmotor funktioniert, und um ein wichtiges Bauteil in der Abgasreinigung von Mercedes: den BlueTEC-Tank. Von dort wird dem Abgasstrom Harnstoff zugespritzt, um aus giftigen Stickoxiden harmlosen Stickstoff zu machen. Wie groß muss der Tank sein? Sind die Mercedes-Tanks womöglich zu klein?

Über Monate hinweg verhält der Konzern sich ruhig in Sachen Diesel, untätig ist man aber nicht: Die Anwälte des Konzerns verteidigen ihn gegen Anschuldigungen von Aktionären, Autokäufern und Umweltverbänden. Ende März 2017 berichtet die *ZEIT* über die wachsenden Zweifel an Daimlers Diesel. Die Staatsanwaltschaft Stuttgart erklärt am gleichen Tag, ein offizielles Ermittlungsverfahren eingeleitet zu haben – wegen des Verdachts auf Betrug bei Abgasen von Diesel-Pkw und strafbarer Werbung. Die Nachricht trifft Daimler wenige Tage vor der Hauptversammlung. Dort fragt ein Aktionärsvertreter: »Können Sie Entwarnung geben, dass wir nicht ein Volkswagen 2.0 werden?«

Im Quartalsbericht warnt Daimler vor Geldstrafen und Rückrufaktionen

Zetsche gibt darauf keine klare Antwort, dabei ist sie ganz einfach: Nein. Im jüngsten Quartalsbericht stimmt Daimler die Aktionäre darauf ein, welche Folgen der Ärger mit dem Diesel für das Unternehmen haben könnte, wenn die Ermittler fündig werden: Geldstrafen, Rückrufaktionen und »sonstige Sanktionen«. Auch weitere Untersuchungen und Rechtsstreitigkeiten seien zu befürchten, vor allem aber ein »Reputationsschaden«.

Als amerikanische Behörden bei FiatChrysler für einzelne Funktionen seiner Motorsoftware einen Rechtsverstoß feststellen, ist man in Stuttgart alarmiert. Es sei nicht auszuschließen, heißt es im Quartalsbericht, »dass die Behörden zum Schluss kommen, dass in Mercedes-Benz-Dieselfahrzeugen ähnliche Funktionalitäten enthalten sein könnten«.

Bislang bleibt Daimler bei seiner Linie: kein Betrug, keine Manipulation. Aber selbst Dieter Zetsche gestand auf der Hauptversammlung zu, es sei »mehr als nachvollziehbar, dass Abweichungen zwischen Labor- und Straßenwerten zu vielen Fragen führen«.

Davon konnten die Ermittler um die Staatsanwältin Gottschalch im April offenbar auch einen Richter überzeugen, der den Beschluss zur Durchsuchung bei Daimler unterschrieb.

Nun stellen sich vor allem drei Fragen: Manipulierte Daimler gezielt die Abgasreinigung seiner Motoren, um offizielle Tests zu bestehen? Täuschte der Konzern seine Kunden? Und ließ der Vorstand die Aktionäre zu lange im Unklaren darüber, welche Risiken bestanden, obwohl er bereits wusste, dass die schmutzigen Motoren zum Problem werden?

Nach der Razzia vergangene Woche gibt es neben dem Datensatz der Amerikaner noch einen zweiten in der Stuttgarter Neckarstraße. In beiden könnten Hinweise auf eine Abgasmanipulation stecken. Und die Ermittler auf beiden Seiten des Atlantiks tauschen sich aus. Damit könnte es bald unerheblich werden, ob Daimler die Vorgänge um seine Diesel aufklärt oder nicht. Das übernehmen jetzt andere.

ANZEIGE

1989



Während die Pariser Mode jede Saison wechselt, braucht der Eiffelturm viel seltener ein neues Kleid: einen frischen **Korrosionsschutz-Anstrich,** der ihn vor Rost schützt.

2005



Noch stärker als August der Starke, in dessen Zeit die Dresdner Frauenkirche entstand: der **Kunstharzmörtel für Spezialdübel,** der beim Wiederaufbau eingesetzt wurde. Damit halten auch schwerste Bauteile sicher im historischen Sandstein.

2016

Schweizer Berge sind löchrig wie Käse. Beim Bau des 57 km langen neuen Gotthard-Basistunnels mussten unzählige Felsspalten mit **Mikrozement-Injektionen** abgedichtet werden.



2026

Die Chemie macht aus Bauwerken Wahrzeichen.

1991



Drinnen tost der Applaus, draußen das Meer. Gut, dass die Oper in Sydney bei ihrer Sanierung eine **wasserabweisende Imprägnierung** erhielt, die sie vor dem Seeklima schützt.

2010



Es hätte einfach zu lange gedauert, den Beton für den Burj Khalifa über 600 Meter hochzutragen. Also hat man ihn lieber nach oben gepumpt. Die Beimischung **chemischer Fließmittel** machte es möglich.

2020

Die Welt wäre ohne die Chemie um einige Sehenswürdigkeiten ärmer. Als Zusatz in Baustoffen ermöglicht sie über 160 Stockwerke hohe Gebäude wie den Burj Khalifa oder lässt barocke Schätze wie die Dresdner Frauenkirche neu auferstehen. Und durch modernen Korrosionsschutz sorgt sie dafür, dass Wahrzeichen wie der Eiffelturm erhalten bleiben.

Entdecken Sie mehr unter www.ihre-chemie.de.

Ihre Chemie.
Freuen Sie sich auf die Zukunft.

Hätte, hätte, hätte

Die Regierung wollte verhindern, dass abgelehnte Asylbewerber zu Schwarzarbeitern werden. Sie hatte dafür einen Plan, doch jetzt misstraut sie ihm **VON CATERINA LOBENSTEIN**

Immer in der Mittagspause geht Mohammed Tarzi* in den Abstellraum und betet. Rollt den Teppich aus, kniet sich hin, presst die Stirn auf den Boden. Neben ihm stehen Bierkästen: Tegernseer hell und Auerbräu, an der Wand hängt eine fleckige Arbeitshose. Der Raum ist winzig. Allah ist groß. Wenn Tarzi fertig ist, rollt er den Teppich zusammen und geht zurück an seinen Arbeitsplatz. Wuchtet riesige Bögen aus Pappe aus Metallregalen. Verpackt damit lange Bretter aus Birkensperrholz. Verklebt die Pakete mit Tesaband. Das macht er von Montag bis Freitag, acht Stunden täglich, für 1550 Euro brutto im Monat. Nicht viel, aber genug, um für sich selbst zu sorgen

Tarzi, 23 Jahre alt, geboren in Laghman, Afghanistan, hat gefunden, was viele Flüchtlinge in Deutschland bis heute verzweifelt suchen: einen Job. Tarzi ist Lagerarbeiter bei der Möbelfirma Nils Holger Moormann, einem Betrieb mit rund 50 Mitarbeitern, Sitz in Aschau am Chiemsee, bayerisches Mittelstandsidyll. Vor den Fenstern der Firmenzentrale blüht roter Mohn. Drinnen stehen handgefertigte Regalsysteme und Schreibtische aus Birkenholz, Möbel, wie man sie in Designbüros findet oder in den Cafés von Berlin-Mitte.

In Aschau herrscht quasi Vollbeschäftigung. Harald Bühler, einer der Geschäftsführer der Möbelfirma, weiß, wie schwer es hier ist, für einfache Jobs fleißige Leute zu finden. 2015, als Tarzi und all die anderen Flüchtlinge über den Balkan nach Deutschland kamen, hörte Bühler die Appelle der Politiker. Sie ermutigten Deutschlands Unternehmer, Flüchtlinge in ihre Firmen zu holen. Bühler machte mit: Er stellte zwei Nigerianerinnen ein, als Putzfrauen. Und den Afghanen Tarzi als Lagerarbeiter.

Es hätte eine der Geschichten des Flüchtlingssommers 2015 werden können, die am Ende für alle Seiten gut ausgehen. Hätte. Denn nach einigen Monaten erhielt Tarzi Post, erst von der Ausländerbehörde, dann vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Die Ausländerbehörde entzog ihm seine Arbeitserlaubnis. Das Bundesamt schickte ihm einen Abschiebebescheid. Tarzi verlor seinen Job. Und Bühler seinen Lageristen. Auch die beiden Nigerianerinnen durften nicht mehr arbeiten.

Tarzi gehört nun zum Heer der Abgelehnten. Rund 40 Prozent der Asylanträge wurden im vergangenen Jahr nicht bewilligt. Das heißt: Hunderttausende Flüchtlinge müssten das Land eigentlich verlassen. Dass nicht alle gehen oder abgeschoben werden, ist jetzt schon klar. Weil sie krank sind zum Beispiel, weil sie keinen Pass besitzen oder weil sie vor Gericht ziehen und gegen ihren Asylbescheid klagen.

Es gibt aber noch einen anderen Grund: weil viele es schaffen, auch ohne Aufenthaltsgestattung Geld zu verdienen. In jenem Graubereich der deutschen Volkswirtschaft, in dem die Dinge nicht mit einem Vertrag, sondern per Handschlag geregelt werden. Wo weder Steuern noch Sozialversicherungsbeiträge gezahlt werden und aus einem Anstellungsverhältnis schnell ein Ausbeutungsverhältnis wird: auf dem schwarzen Arbeitsmarkt. Fragt man bei Gewerkschaften und Flüchtlingsberatungsstellen, in welchen Branchen die Abgelehnten ihr Geld verdienen, hört man immer dasselbe: Sie mauern Häuser, putzen Hotelzimmer, waschen Teller, stechen Spargel, pflücken Erdbeeren, schrubben Container, entladen Schiffe, schneiden Hecken, waschen Autos, bauen Gerüste auf, räumen Lagerregale ein.

Wie viele Abgelehnte schwarz arbeiten, dazu gibt es keine Zahlen. Der Zoll erfasst bei seinen Kontrollen Flüchtlinge zwar als eigene Kategorie, aber nur, bis ihr Asylantrag entschieden ist. Flüchtlingsberatungsstellen und Gewerkschafter sind sich aber einig, dass mit der Zahl der abgelehnten Flüchtlinge auch die Zahl der Schwarzarbeiter steigen dürfte.

Claudius Voigt, Experte für arbeitsrechtliche Fragen bei der Gemeinnützigen Gesellschaft zur Unterstützung Asylsuchender in Münster, sagt: »Das politische Signal ist: Ihr habt hier keine Chance, ihr bekommt hier keinen Job. Aber viele rutschen dann in die Schwarzarbeit.« Saskia Spath, die für den Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) Flüchtlinge berät, erzählt, in Hamburg hätten schon wenige Wochen nach der Eröffnung der großen Flüchtlingsunterkünfte Lieferwagen vor den Heimen gestanden, um arbeitswillige Flüchtlinge auf Baustellen und zum Hafen zu fahren. »Die Strukturen sind da«, sagt Spath: die illegalen Jobvermittler, die Plätze und Straßen in den Randbezirken, auf denen morgens die Tagelöhner stehen und warten, bis jemand kommt, der Arbeit für sie hat. Die Beratungsstelle, in der Spath arbeitet, ist eigentlich nicht für Flüchtlinge gedacht, sondern für Polen, Rumänen oder Bulgaren, die nach dem EU-Beitritt der osteuropäischen Länder als billige Arbeitskräfte nach Deutschland zogen. Immer öfter aber kämen jetzt Leute, für die Spath und ihre Kollegen gar keine Übersetzer haben: Afghanen, Gambier, Eritreer.



Foto: Julian Baumann für DIE ZEIT

Harald Bühler (links) stellte Mohammed Tarzi ein – bis der die Arbeitserlaubnis verlor

Weil das Problem bekannt ist, wollte die Bundesregierung eigentlich alles besser machen. Um zu vermeiden, dass Flüchtlinge wie Tarzi das Reservoir an Schwarzarbeitern anschwellen lassen, änderte sie die Gesetze. Zum Beispiel erlaubte sie, dass Flüchtlinge anders als früher schon kurz nach ihrer Ankunft in Deutschland arbeiten dürfen. Oder dass abgelehnte Flüchtlinge, die einen Ausbildungsplatz sicher haben, unter gewissen Umständen bleiben dürfen. »Drei-plus-Zwei-Regelung« heißt diese Regel, sie gewährt den Abgelehnten drei Jahre legalen Aufenthalt für die Ausbildung plus zwei Jahre Zeit zum Arbeiten – und damit gute Chancen, noch länger zu bleiben. Unternehmer wie Harald Bühler können so verlässlich planen. Und Flüchtlinge wie Mohammed Tarzi werden motiviert, sich einen Job zu suchen, statt tatenlos rumzuhängen oder schwarz zu jobben.

Das Problem ist nur: Die politische Stimmung hat sich verändert – und damit auch die Gesetzesauslegung durch die zuständigen Behörden. Und so lässt sich in Aschau, im südöstlichsten Zipfel von Bayern, etwas beobachten, was in jeder Gesellschaft passiert, die in kurzer Zeit viele Fremde aufnimmt: Das Ringen zwischen denen, die die Neuen als ökonomische Chance betrachten. Und denen, die in ihnen vor allem eine Bedrohung für die innere Sicherheit sehen. Man begegnet diesem Ringen in den Kommunen, wo die örtlichen Arbeitsagenturen oft etwas anderes wollen als die örtlichen Ausländerbehörden. Bis hinauf ins Berliner Regierungsviertel, wo Arbeits- und Innenministerium bei Integrationsfragen um die Deutungshoheit streiten. Die hat zurzeit nicht Andrea Nahles, die dafür wirbt, die Flüchtlinge möglichst schnell in Jobs zu bringen. Sondern Thomas de Maizière, der dafür wirbt, viele Flüchtlinge möglichst schnell abzuschieben.

Mit dem Ergebnis, dass sich Mohammed Tarzi und Harald Bühler nicht mehr darauf verlassen können, dass der Staat ihre Bemühungen fördert.

Asylbewerber aus Syrien, aus dem Irak, dem Iran, Eritrea und Somalia haben es relativ einfach, eine Arbeitserlaubnis zu bekommen. Bei Flüchtlingen, die schlechtere Chancen haben, in Deutschland Schutz zu erhalten, bei Afghanen wie Tarzi zum Beispiel, ist die Erlaubnis Ermessenssache.

Die Ausländerbehörde, die für Tarzi zuständig ist, hat ihm die Erlaubnis entzogen, weil er keinen afghanischen Ausweis vorlegen konnte. Andere Behörden sind liberaler. Die im westfälischen Münster zum Beispiel, sagt der Arbeitsexperte Claudius Voigt. Im Nachbarkreis aber würde die Erlaubnis fast nie erteilt. Andere Behörden in Deutschland stimmen einer Arbeit zwar grundsätzlich zu, stellen die Erlaubnisse aber nicht rechtzeitig aus: Verträge für eine Ausbildung, die im Herbst beginnt, werden in der Regel schon im Frühjahr geschlossen. Viele Behörden in Bayern aber erteilen frühestens im Sommer eine Erlaubnis. So ist in den vergangenen Monaten ein wilder Flickenteppich entstanden, und kaum ein Unternehmer blickt noch durch, wen er einstellen darf und wen nicht. »Totale Willkür« nennt es der Möbelhersteller Harald Bühler. »Völliges Chaos« die Sprecherin der Münchner Handelskammer. Und der Sprecher der Handwerkskammer Mittelfranken sagt: »Aus Sicht der Betriebe ist überhaupt nichts klar.«

Ausgerechnet in Bayern, wo es viele und gute Berufsschulen für Flüchtlinge gibt und wo allein Ende dieses Schuljahres rund 9000 Flüchtlinge von den Berufsschulen auf den Arbeitsmarkt entlassen werden, entscheiden die Ausländerbehörden besonders streng. Die Weisung kam direkt aus dem bayerischen Innenministerium. Das hat mittlerweile gelobt, den Zugang zu Arbeitserlaubnissen künftig wieder zu erleichtern. Dieser Schritt kam vermutlich zu spät.

Bei der Münchner Handelskammer stapeln sich die Zuschriften von enttäuschten Unternehmern, die Flüchtlinge einstellten – und nun ohne Arbeitskräfte dastehen. Der Koch aus Bayreuth, der einen Afghanen als Lehrling in seine Küche holte – bis der seine Erlaubnis verlor. Die Umzugsfirma aus Nürnberg, die mehrmals versuchte, einen Asylbewerber einzustellen – aber nie einen fand, der auch arbeiten durfte. Oder der Hotelier aus Eichstätt, der monatelang vergeblich nach einem Azubi suchte und schließlich einen pakistanischen Flüchtling fand, der eine Ausbildung zum Restaurantfachmann machen wollte. Bis die Ausländerbehörde ihm die Arbeitserlaubnis entzog. Die Ausbildungsstelle hat der Hotelier bis heute nicht besetzen können. Der Pakistaner, der bei ihm Lehrgeld bekommen hätte, lebt heute von Hartz IV. Genau wie die beiden Nigerianerinnen, die einst bei Harald Bühler in der Firma putzten.

Mittlerweile darf Mohammed Tarzi wieder arbeiten. Weil er seinen afghanischen Ausweis beantragt hat. Unter großer Angst, sagt Tarzi, und nur, weil er mit seinem Chef Harald Bühler gegen den Asylbescheid klagen konnte. Wer einen Ausweis hat, kann leichter abgeschoben werden. Bühler will nun versuchen, Tarzi als Azubi einzustellen – und von der Drei-plus-Zwei-Regel zu profitieren. Den Ausbildungsvertrag, »Fachkraft für Lagerlogistik«, haben beide unterschrieben. Für Tarzi hieße eine Ausbildung: weniger Geld. Aber auch eine Chance zu bleiben. Jetzt liegt es an der Behörde. Im Juni will sie entscheiden.

Harald Bühler weiß nicht, wie lange die Erlaubnis diesmal gilt. Alles, was er hat, ist eine handschriftliche Notiz von der Ausländerbehörde, die jederzeit widerrufen werden kann. Planungssicherheit, sagt er, sehe anders aus. Fragt man ihn, ob er noch einmal einen Flüchtling einstellen würde, zögert er: »Ich weiß nicht.« Würde er es einem befreundeten Unternehmer empfehlen? Bühler antwortet prompt: »Niemals.«

Und was würde Tarzi machen, wenn die Abschiebung naht? Er wisse es nicht, sagt er. Nur eines weiß er sicher: Nach Afghanistan geht er niemals zurück. Und von irgendwas müsste er hier leben.

*Name von der Redaktion geändert

www.zeit.de/audio

Dürfen sie arbeiten?

Ja: Anerkannte Flüchtlinge. Asylbewerber mit hoher Bleibewahrscheinlichkeit (Syrer, Iraker, Iraner, Eritreer, Somalier). Afghanen gehören offiziell nicht dazu, obwohl zuletzt knapp die Hälfte von ihnen in Deutschland Schutz erhielt.

Nein: Flüchtlinge aus »sicheren Herkunftsstaaten« (Ghana, Senegal, Westbalkan). Abgelehnte Asylbewerber ohne Ausbildungsplatz.

Vielleicht: Asylbewerber mit geringer Bleibewahrscheinlichkeit. Abgelehnte, die einen Ausbildungsplatz sicher haben.

ANZEIGE

IMMOBILIEN

BEZUGFERTIGES BAUEN



für sinnliches und entspanntes Wohnen. Mit dem gesunden und ökologischen Baustoff Holz und erstaunlichen Energiesparwerten.

Kostenlose Architekturbroschüre bestellen: Telefon 08336-9000, eMail info@baufritz-dz.de

BAUFRITZ
Der Ökohaus-Pionier seit 1896

GELD & ANLAGE

Kapital ab € 50.000,-
Investitions-/Mezzanine-Kapital, stimmrechtsloses Beteil.-Kapital Nachrang-Darlehenskapital ohne BaFin von 50 T € – 200 Mio. €, Vorratsgesellschaften (AG, GmbH, KG)
Tel. 0551-999 64-240, Fax -248
dr.werner@finanzierung-ohne-bank.de
www.finanzierung-ohne-bank.de

UNGARN

Tolles Grdst. – Plattensee Thermalregion
2050 m², Balatongyörök, nordw. Ufer, Absolut ruhige Lage, Vollst. erschl., 25% bebaubar. Ortskern: Apotheke, Arzt, Einkaufen. 3 km zum Badestrand, Anlegestelle. Radwege, Nahes Naturschutzgebiet, breites Sportangebot. Keszthely: 8, Héviz: 14, Budapest: 200 km. 39.570 € VB.
b.gyorok@gmx.net

BERLIN

Gemütliche 2-Zimmer-Wohnung in Berlin-Wedding
mit Balkon und Garten, in verkehrsgünstiger Lage. Wfl. ca. 47 m², Zi. 2, Kaufpreis € 179.000. Ohne Provision.
zeit.immowelt.de – ID: 2EW9R4E

BAYERN

3-Zimmer-Wohnung in München
Hochwertig renoviert, frei. Wfl. ca. 85 m², Zimmer 3, Balkon. Kaufpreis € 495.000. Ohne Provision.
zeit.immowelt.de – ID: 2D8A24B

Stilvolle Loft-Wohnung an den Ufern der Pegnitz
Lichte, großzügige Räume, stadt- und naturnah. Wfl. ca. 100 m², Zi. 2, Kaufpreis € 418.500. Provisionsfrei.
zeit.immowelt.de – ID: 2DBC64T

Vermietete Eigentumswohnung in München Perlach
Kapitalanlage. Wfl. ca. 60 m², Zimmer 2, Kaufpreis € 265.000. Provisionsfrei.
zeit.immowelt.de – ID: 2E3Y246

Gartenwohnung im Nürnberger Norden
Baujahr 2012/2013, Wfl. ca. 93 m², Zi. 3.5, Kaufpreis € 345.000. Ohne Makler.
zeit.immowelt.de – ID: 2E67Q4A





Fotos: Hulton Archive/Getty Images; twitter (u.)

Szene aus dem US-Thriller »Airport« aus dem Jahr 1970

Guten Flug

Amerikanische Airlines sind schon lange für ihren katastrophalen Service berüchtigt. Jetzt wehren sich die Passagiere **VON HEIKE BUCHTER**

Am letzten Montag im Mai, am Memorial Day, gedachten die Amerikaner ihrer im Krieg Gefallenen. Das ist Tradition, es werden Flaggen gehisst, und der Feiertag wird gern im Freien mit Burgern vom Grill genossen. Der Tag läutet traditionell auch die Urlaubszeit ein.

Millionen Amerikaner sind dann aufs Flugzeug angewiesen, denn selbst wenn ihr Feriendomizil im Lande liegt, sind die Entfernungen oft groß. Und auf den Flughäfen erwarten sie oft lange Schlangen, überbuchte Flieger und stundenlange Verspätungen. Oder Schlimmeres. Wie es dem zur Internetberühmtheit gewordenen David Dao auf seiner Reise Ende April dieses Jahres mit United Airlines passiert ist. Der Arzt hatte ein reguläres Ticket erworben und sollte dennoch seinen Platz räumen. Für einen Angestellten der Fluglinie. Am Ende wurde Dao von Sicherheitskräften aus dem Flugzeug gezerrt. Dabei erlitt er nicht nur eine Gehirnerschütterung, sondern ihm wurden nach Angaben seines Anwalts auch die Nase gebrochen und zwei Zähne ausgeschlagen. Ein anderer Passagier hatte den Vorfall gefilmt.

Als das Video im Internet die Runde machte, folgte ein Sturm der Entrüstung. United-Chef Oscar Munoz musste einräumen, dass das Verhalten der United-Angestellten »unangemessen« gewesen sei. Doch es ist mittlerweile eher die Regel als die Ausnahme und offenbart, das etwas grundsätzlich schiefläuft in der Branche, die lange Jahre eine Geldverbrennungsanlage war. Nun haben Fluggesellschaften entdeckt, wie sie überleben können. Die schlechte Nachricht für den Passagier: Er wird nicht nur ausgequetscht, sondern meist noch mies behandelt.

Bei American Airlines beispielsweise hat ein Flugbegleiter einer Mutter kürzlich den Kinderwagen mit derartiger Gewalt entrissen, dass er mit dem Gefährt beinahe das Baby auf ihrem Arm traf. Als ein anderer Fluggast sich über die Misshandlung der Frau beschwerte, blaffte ihn der American-Angestellte an: »Halten Sie sich da raus.« Der Flugkapitän konnte gerade noch eine Schlägerei verhindern. Und am Flughafen Fort Lauderdale musste im Mai die Polizei eingreifen, um Hunderte aufgebrachter Passagiere daran zu hindern, die Ticketschalter zu stürmen. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Der Aufstand hatte begonnen, nachdem Spirit Airlines kurzfristig neun Flüge gestrichen hatte. Begründung: Die Piloten seien nicht zum Dienst erschienen. Im Vergleich dazu war der Zwischenfall mit zwei jungen Mädchen bei United noch harmlos. Die Teenager waren beim Einsteigen abgewiesen worden, weil sie mit Leggins nach Ansicht der Airline nicht »passend« gekleidet waren. »Ist die Fluggesellschaft jetzt die Modepolizei?«, wollte eine Twitter-Nutzerin daraufhin wissen. Die Vorfälle riefen schließlich sogar den US-Kongress auf den Plan, der die Airline-Bosse Anfang Mai nach Washington zu einer Anhörung vorlud. Die Fluggesellschaften sollten ihre Passagiere besser behandeln, sonst werde man sie per Gesetz dazu zwingen, drohten die Abgeordneten.

Flugreisen in den USA sind zunehmend mit Stress und Frustration verbunden. Das ist nicht zuletzt ein Resultat ökonomischer Zwänge, welche die Branche grundlegend verändert haben. Nachdem der kommerzielle Flugverkehr in den achtziger Jahren dereguliert worden war, drängten viele neue Gesellschaften auf den Markt. Der Preiskampf wurde so ruinös, dass es häufig zu Insolvenzen kam.



David Dao wird im April mit Gewalt aus dem Flugzeug von United gezerrt

Nach den Terroranschlägen des 11. Septembers 2001 brachen die Buchungszahlen massiv ein. Das hatte zur Folge, dass auch die großen nationalen Fluggesellschaften in die Pleite schlitterten. Eine Konsolidierungswelle begann.Von den neun großen US-weiten Gesellschaften blieben nur noch vier übrig: American, Delta, United und der weltweit größte Billiganbieter Southwest. Sie beherrschen – gemeinsam mit kleineren regionalen Partnern – über 80 Prozent des Marktes. Zugleich wurden unrentable Strecken gestrichen, bei anderen schrumpfte die Auswahl für die Verbraucher zusammen.

Um rentabel zu wirtschaften, richteten die Fluggesellschaften in den vergangenen Jahren ihre Bemühungen vor allem darauf, den Profit pro Fluggast zu maximieren: Sie verlangten immer neue Zusatzgebühren, während das Basisangebot immer schmaler wurde. Und zwar buchstäblich: Der Abstand zum Vordermann inklusive Sitzfläche wurde auf 80 Zentimeter reduziert. Beim Ultrabilligflieger Spirit sind es sogar nur 70 Zentimeter. Um Raum zu sparen, wurde sogar das Fach an der Rückenlehne minimiert. Fans des Versandkatalogs *SkyMall,* der Gartenzwerge, Hundebetten und elektrische Massageschemel exklusiv auf Flügen anbot und in dem Gepäckfach zu finden war, protestierten vergeblich. Nachdem fast alle großen Airlines den Katalog aussortiert hatten, ging die 2015 pleite. Noch beengter als je zuvor geht es in der Economy-Klasse auch deshalb zu, weil die Airlines die kostenlose Gepäckbeförderung abgeschafft haben. Nun herrscht unter den Passagieren ein harter Kampf um das Gepäckfach über den Sitzen. Wer einen Aufschlag zahlt, erhält bei einigen Gesellschaften das Privileg, als Erstes an Bord gehen zu dürfen. Rund vier Milliarden Dollar kassierten die US-Fluggesellschaften 2016 allein an Gepäckgebühren, 2,9 Milliarden für Umbuchungen.

Derweil wird die Liste der Extras, die einst zum Standard gehörten, immer länger. Wer mehr als Kaffee, Salzbrezeln oder Tomatensaft will, muss zahlen.

Sie wollen neben Ihren Familienangehörigen sitzen? Das macht 25 Dollar Reservierungsgebühr, sonst werden die Kinder nach dem Zufallsprinzip im Flieger verteilt. Ohne Vielfliegerkarte stellt die Airline praktisch nur den Sitz. Flugzeuge hätten sich in moderne Versionen des Kastensystems verwandelt, klagte die *Huffington Post.* Als die Airlines vor Kurzem überlegten, auch noch für das Handgepäck zu kassieren, schaltete sich Senator Charles Schumer ein. Das zeigt die Brisanz des Themas. Als führender Oppositionspolitiker ist er heute in Washington der wichtigste Gegenspieler von Donald Trump.

Schließlich alarmierte die hohe Konzentration in der Branche das Justizministerium, wenn auch spät. Im Sommer 2015 begann eine Untersuchung wegen unzulässiger Preisabsprachen. Doch Anfang dieses Jahres sickerte an die Medien durch, dass das Verfahren eingestellt werden würde. Analysten sahen für einen solchen Verdacht von vornherein keine Anhaltspunkte. Zwar haben die US-Fluggesellschaften 2016 alle zusammen rund 13,5 Milliarden Dollar Gewinn gemacht. Doch gleichzeitig lag der Durchschnittspreis für ein Ticket bei 347 Dollar – sechs Prozent weniger als noch Ende des Vorjahres und – inflationsbereinigt – so tief wie seit 1995 nicht mehr. Mehr als die frustrierten Passagiere dürften die Airline-Bosse nur ihre Beschäftigten fürchten. Denn die haben zuletzt höhere Löhne und Gehälter erkämpft, und damit hat sich der Gewinn der Branche im vergangenen Jahr fast halbiert.

Herr Mu zockt mit

Asien erlebt einen Bitcoin-Boom. Doch der Preis der digitalen Internetwährung könnte jederzeit einbrechen **VON MATHIAS BÖLINGER**

Bitcoin lautet der Name einer virtuellen Währung, die geheimnisvoll und wertvoll zugleich ist. Wer diesem Geld auf die Spur kommen will, kann sich ein schmales Bergtal im Hochgebirge der westchinesischen Provinz Sichuan hinaufbegeben. Eine holprige Straße windet sich vorbei an kleinen tibetischen Siedlungen mit weißen Häusern und roten Zinnen bis zu einem metallglänzenden Tor. Dahinter liegt eine verwilderte Wiese, ein schmaler Wasserfall stürzt den Felsen hinunter. Zwei Hallen aus schwarzem Blech ducken sich ins Tal. Riesige Ventilatoren pumpen die kühle Bergluft ins Innere, wo 3000 Computer in Regalen aufgereiht sind. Rund um die Uhr helfen sie mit, das internationale Bitcoin-Netzwerk in Gang zu halten. Dafür bekommt Eric Mu, der Eigentümer der Computer, neue Bitcoins. »Bitcoins«, sagt der Mittdreißiger knapp, »werden bald so begehrt sein wie früher das Gold.«

Minen nennt die Bitcoin-Gemeinde Rechenzentren wie das von Eric Mu. Und es ist kein Zufall, dass das klingt, als würden raue Burschen im Wilden Westen nach Edelmetallen graben. Denn das Bitcoin-System ist der Versuch, eine digitale Währung zu erschaffen, die ähnlich funktioniert wie einst das Gold. Nicht Regierungen und Zentralbanken sollen den Wert kontrollieren, sondern der Markt. Wer mit Bitcoin handelt, braucht aber Mut zum Risiko und starke Nerven. Denn die Kurse schwanken ungemein. Am Freitag vergangener Woche erreichte der Bitcoin ein neues Rekordhoch: Knapp 2500 US-Dollar mussten Anleger für eine Einheit der Kryptowährung zahlen, umgerechnet 2240 Euro. Stunden später hatte die virtuelle Währung ein Drittel ihres Wertes verloren. Doch sofort ging es wieder aufwärts; am Dienstag dieser Woche kostete ein Bitcoin auf der deutschen Börse bitcoin.de etwa 2080 Euro.

Besonders extrem war die Situation in Asien. In Südkorea wurde der Bitcoin zeitweise um die Hälfte teurer gehandelt als an amerikanischen oder europäischen Börsen. Denn Bitcoins können zwar kostenlos und schnell von einem digitalen Portemonnaie zum anderen transferiert werden, aber in die Landeswährung getauscht werden können sie meist nur vor Ort. Die Preisunterschiede zeigen, wie sehr die virtuelle Währung Asiens Investoren elektrisiert.

Dahinter steckt nicht nur Zockerei. Gerade in Asien bedient der Bitcoin wichtige Bedürfnisse der Investoren. Die virtuelle Währung geht zurück auf einen Artikel, den ein gewisser Satoshi Nakamoto 2008 veröffentlichte. »Wir brauchen ein elektronisches Bezahlsystem, das auf Kryptografie statt auf dem Vertrauen in Institutionen beruht«, schrieb er darin. Nicht Banken oder Behörden sollen Zahlungen kontrollieren, sondern das Computernetzwerk ihrer Besitzer. Bitcoin-Eigentümer verwalten ihr Geld in digitalen Geldbörsen, und damit sich niemand Geld gutschreiben kann, das er nicht hat, wird jede Transaktion bei jedem Nutzer parallel in eine Liste eingetragen, die sogenannte Blockchain. Die Minen kümmern sich darum, die Transaktionen richtig zu verbuchen, und werden dafür mit neuen Bitcoin belohnt.

> Bitcoins sind anonym und weltweit verfügbar – das macht sie für Investoren aus China attraktiv

Wer hinter dem Namen Nakamoto wirklich steckt, ist umstritten. Doch sein ausgeklügeltes System fand in der Hacker- und Nerd-Szene viel Anklang. Dass der Bitcoin heute weit darüber hinaus für Furore sorgt, hat viel mit Unternehmern wie Eric Mu zu tun. Mu ist kein Computerfreak, er hat weder Informatik studiert, noch kann er programmieren. Seinen ersten Bitcoin kaufte er aus Neugier, nachdem er darüber gelesen hatte. Aber schneller als andere erkannten chinesische Unternehmer wie Mu, dass das virtuelle Geld realen Reichtum erzeugen kann.

Das liegt auch daran, dass die Menge der Bitcoins auf 21 Millionen Stück begrenzt ist. »Chinesen investieren traditionell am liebsten in knappe Güter wie Gold«, erklärt Sam Lee, Gründer des australisch-chinesischen Beratungsunternehmens Blockchain Global. China ist so zu einem der Zentren der globalen Bitcoin-Industrie geworden, auch weil Chinesen in der staatlich dominierten Wirtschaft wenig Möglichkeiten haben, Geld anzulegen. Zudem können sie Geld kaum legal ins Ausland schaffen. Bitcoins dagegen sind anonym und weltweit verfügbar. Chinas Investoren befeuerten so in den vergangenen Jahren einen internationalen Boom. Im Januar liefen laut Berichten bis zu 98 Prozent der Bitcoin-Transaktionen über chinesische Bitcoin-Börsen. Doch als sich der Bitcoin-Kurs erstmals dem Goldpreis näherte, schritt Chinas Zentralbank ein und verbot den Börsen, Bitcoins zu transferieren. Das Geld der Nutzer war damit praktisch eingefroren. Weltweit verlor der Bitcoin ein Fünftel seines Werts.

Doch die Flaute war nur von kurzer Dauer. Die Kontrolle der Handelsplätze bewirkte, dass die chinesischen Investoren auf Internetforen und informelle Tauschbörsen auswichen. Die große Spekulation erfasste die Nachbarländer Südkorea und Japan; Japan hat den Bitcoin sogar zur Währung erklärt.

Dass hinter der Kursexplosion eine Spekulationsblase steht, bezweifeln nur wenige. Der Bitcoin-Unternehmer Neil Woodfine ist sogar überzeugt, dass die Blase künstlich aufgepumpt wird. Woodfine ist Brite, aber der Bitcoin-Boom hat ihn nach China gelockt. Vor zwei Jahren machte er sich dort mit einem Start-up selbstständig, das mit Bitcoin Zahlungen nach China vereinfacht. Er ist überzeugt, dass asiatische Bitcoin-Börsen Tradebots aufgesetzt haben – Programme, die immer wieder dieselben Bitcoins hin und her handeln. Das kostet nichts und bringt auch keine Gewinne, es simuliert aber Umsätze und lässt Anleger glauben, sie müssten nun auch in das wachsende Geschäft einsteigen. Ein digitaler Bluff.

Und ein gefährlicher Bluff. Zweimal hat der Bitcoin schon Kursexplosionen erlebt, beide Male folgte ein Crash. Sollte es wieder dazu kommen, würde das nicht nur die Nerds, Hacker und Zocker treffen, sondern auch all jene Anleger, die sich von ihnen haben anstecken lassen. Nur Eric Mu würde es wenig ausmachen. Seine Bitcoin-Mine rechnet sich auch bei niedrigeren Kursen – den Strom bekommt er von einem nahe gelegenen Wasserkraftwerk zum Sonderpreis. Und eine Klimaanlage kann er sich auch sparen, weit oben in den Bergen von Sichuan.

Sechs Jahrhunderte Stillstand

In Florenz sind die reichen Familien von 1427 immer noch reich. Und die armen nach wie vor arm. Wie lebt die Stadt damit? VON JOHANNES DUDZIAK

Wenn Niccolò Ridolfi erklären möchte, worauf es ihm im Leben ankommt, geht er in seine Garage. Dort steht ein glänzend roter anderthalb Meter langer Maserati, den er seiner Tochter von einer Reise mitgebracht hat. Mit dem Spielzeugauto gibt es nur ein Problem: Die Seitenstangen und das Lenkrad sind aus Aluminium. Nicht hinnehmbar für einen Ridolfi. Also hat er einen Handwerker damit beauftragt, die Teile neu anzufertigen. Ob das Lenkrad aus Holz, Leder oder Metall sein und in welcher Form es gebaut werden soll, darüber kann seine siebenjährige Tochter selbst bestimmen. Ridolfi tätschelt die Karosserie. Dann sagt er: »Ich möchte ihr ein Gespür dafür vermitteln, was es heißt, ein Florentiner zu sein. Damit meine ich, dass wir mit Gefühl, Intelligenz und Fantasie etwas schaffen können, das einzigartig ist – und Bestand hat.«

Um das Thema Beständigkeit drehen sich die großen Fragen in Florenz. Beständigkeit schafft Identität, und etwas, das beständig ist, kann nicht substanzlos sein. Das Problem ist nur: Alles, was lange Bestand hat, verhindert auch, dass sich an gleicher Stelle etwas Neues entwickeln kann. Beständigkeit kann zur Starre führen.

Zwei Banca-d'Italia-Ökonomen behaupten, dass in der toskanischen Hauptstadt so eine Starre eingetreten sei. Dort habe sich das Versprechen der Moderne nicht erfüllt: Die Vorstellung, dass der Mensch über seinen beruflichen Erfolg selbst entscheidet, emporklettern und fallen kann, blieb in Florenz in den vergangenen 600 Jahren eine Illusion. Das ist das Ergebnis einer Studie von Guglielmo Barone und Sauro Mocetti, die Einkommensstatistiken von 1427 und 2011 verglichen haben. Sie fanden heraus, dass eine signifikante Anzahl derjenigen, die in der Renaissance die reichsten Florentiner waren, heute immer noch zu den wohlhabendsten Familien der Stadt gehören – und die armen Familien aus dem 15. Jahrhundert heute wie damals ein geringes Einkommen haben. Das Beispiel von Florenz zeigt, dass eine Gesellschaft sich genau damit, mit dieser Starre, sehr gut einrichten kann; doch es zeigt auch, was passiert, wenn eine Stadt von ihren Traditionen und Bräuchen lange gut leben kann: Die Dringlichkeit, Traditionen immer wieder weiterentwickeln zu müssen, geht verloren. Eine Stadt verkommt zum Erbverwalter.

Ein paar regionale Besonderheiten deuten außerdem darauf hin, dass die Florentiner ihr Vermögen nicht gerade in einer wilden Nacht verschleudern: Die Prestigeimmobilie der Oberschicht ist in Italien nicht wie in England oder Frankreich das Landhaus, sondern der Palazzo, der Stadtpalast. In keiner anderen italienischen Stadt bewohnen mehr Familien über Jahrhunderte ihren Palazzo als in der toskanischen Hauptstadt. Der Wirtschaftshistoriker Richard Goldthwaite schätzt, dass ungefähr 20 Renaissance-Paläste von den Familien bewohnt werden, die sie einst haben errichten lassen. Dazu kommt, dass von den zehn ältesten noch aktiven Familienunternehmen der Welt drei aus Florenz stammen.

Der Konflikt, der die Florentiner umtreibt, dürfte vielen Europäern bekannt vorkommen. Wie können sich die Stadt und das Land erneuern und dabei ihre Kultur und Tradition bewahren? Die Formel beschreibt der Autor Giuseppe Tomasi di Lampedusa im Roman *Il Gattopardo* so: »Alles muss sich verändern, damit alles so bleibt, wie es ist.«



Der Aristokrat: Niccolò Ridolfi mit Familie in seiner Villa außerhalb von Florenz



Der Unternehmer: Lamberto Frescobaldi im Palazzo der Wein-Dynastie



Der Metzger: Alessandro Soderi ist stolz auf die Familientradition

Fotos: Paolo Woods/Institute Artist für DIE ZEIT

Der Aristokrat

Normalerweise wohnten sie im historischen Zentrum von Florenz, entschuldigt Anna Ridolfi den ganzen Kram, der im Flur liegt, aber dort gäbe es ein Problem mit dem Heizsystem. Deshalb überwintern sie in ihrer Villa auf einem Hügel, zehn Autominuten vom Zentrum entfernt. Seit Jahrhunderten baut die Familie hinter der Villa Oliven und Wein an. Das Anwesen sei wohl seit dem 17. Jahrhundert im Besitz der Familie, mutmaßt der Marchese Niccolò Ridolfi. Marchese ist ein Adelstitel, der im Deutschen mit Markgraf übersetzt wird, und in Florenz häufiger vorkommt, da die Großherzöge der Medici den Titel großzügig verteilten. Der Einrichtung nach zu urteilen, wurde hier auch seit ein paar Jahrhunderten nichts mehr verschoben oder abgehängt. Im Zentrum des Salons sind himbeerrote Samtsofas platziert, dahinter hängt ein rosa Vorhang mit dem Familienwappen. Zwei Celli stehen auf einem Teppich. Das Esszimmer sieht aus wie auf einem Renaissance-Gemälde: schwere Vorhänge, ein antiker Kronleuchter, ein massiver Holztisch, auf dessen Tischbeine das Familienwappen geschnitzt wurde. Darauf steht ein Teller mit Resten der letzten Mahlzeit: Fleisch und Möhren.

Niccolò Ridolfis schmale Krawatte, die eng anliegende Hose und das Jackett, alles in Dunkelblau, passen zu seiner drahtigen Figur. Die Haare sind kurz und wuschelig. Dazu trägt er schwarze Oxford-Schuhe, Wholecuts, bei denen der Schaft nur aus einem Stück Leder besteht. Ridolfi ist Ende 30, er lebt als Privatier, kümmert sich um die Häuser, die er geerbt hat. Außerdem fotografiert er historische Münzen. Sein Großvater war ein berühmter Historiker, sein Großonkel gründete den AC Florenz mit. Er stammt direkt von Lorenzo de' Medici ab. Dessen Tochter heiratete einen Ridolfi. Im Jahre 1550 stand ihr Sohn kurz davor, Papst zu werden. Leider wurde er dann vergiftet, erzählt der Marchese, als er bei einem Rundgang durch das Erdgeschoss an dessen Porträt vorbeigeht.

Er schenkt Scotch ein und lässt sich im Salon auf einem Samtsessel nieder. Nach den typischen Eigenschaften der Florentiner befragt, kommt ihm als Erstes ihre Verschlossenheit in den Sinn. Bereits auf dem Gymnasium habe er Freunde gehabt, die hätten ihn erst nach fünf Jahren Bekanntschaft zu sich nach Hause eingeladen. Außerdem seien sie stolz und stellten ihren Besitz nicht aus. Sein Freund habe einen schwarzen Lamborghini. Den verstecke er aber immer in der Garage. Er möchte nicht, dass die Leute wüssten, was für ein teures Auto er besäße, erklärte er, als Ridolfi ihn mal darauf ansprach.

Hält Ridolfi das Ergebnis der Studie von den Ökonomen Barone und Mocetti für realistisch? Kurze Pause. »Si, siii.« Die Oberschicht sei eng vernetzt. Häufig verabreden sich Gesellschaften am Wochenende auf toskanischen Landgütern, um Fasane oder Wildschweine zu jagen. Außerdem träfen sie sich in einem Club nach englischem Vorbild, dem Circolo dell'Unione, zum Mittagessen oder zum Kartenspielen.

Die alten Patrizierfamilien, die es in der Renaissance zu Reichtum gebracht haben, gehören zu Florenz wie die Paläste, die sie bewohnen. Auch heute sitzen Mitglieder der alten Geschlechter in wichtigen Institutionen und Gremien der Stadt. Anders als in Deutschland oder in Frankreich rümpften nord- und mittelitalienische Aristokraten nie die Nase über Handel und Kommerz. Die Adligen haben Florenz als Unternehmer, Politiker, Banker, Künstler oder Wissenschaftler seit dem Mittelalter maßgeblich geprägt.

Warum konnte die soziale Ordnung über so viele Jahrhunderte fortbestehen, die Oberschicht oben bleiben? In den Augen der Politikwissenschaftlerin Letizia Pagliai spielen zwei Gesetze eine entscheidende Rolle für die geringe soziale Mobilität: Bis 1865 galt die Regel des *fedecommesso.* Das bedeutete, dass die Familien per Gesetz ihren Besitz nicht veräußern durften. Dieses starre Erbrecht griff in weiten Teilen Europas, doch es gab eine Besonderheit in der Toskana: Auch die Mittelschicht machte Gebrauch davon. Außerdem gab es ein traditionelles Halbpachtsystem, genannt mezzadria, das von feudalen Zeiten bis in die siebziger Jahre überdauerte. Das Landgut reicher Familien teilte sich auf in kleinere Einheiten: Bauernhöfe, die von Bauernfamilien bewirtschaftet wurden, der Ölmühle und der Zimmerei oder Tischlerei. Und die Arbeiter pachteten das Land und teilten die Gewinne mit den Landbesitzern. Dafür unterstützten die Landbesitzer die Bauern, wenn die Ernte schlecht ausfiel.



Der historische Stadtkern von Florenz mit einigen bedeutenden Palazzi

Der Garant für den Wohlstand vieler Familien blieb über viele Generationen das Landgut, auf dem die Familien Wein oder Olivenöl erzeugen. Drei florentinische Patrizierfamilien gehören auch heute zu den wichtigsten Weinproduzenten der Toskana: die Antinoris (der neuntälteste Familienbetrieb der Welt: gegründet 1385), die Ricasolis (der viertälteste, gegründet 1141) und die Frescobaldis (seit rund 700 Jahren im Weingeschäft)

Wenn man in Florenz ein paar Tage herumläuft und mit den Einwohnern spricht, merkt man schnell, warum diese Starrheit der Gesellschaft überleben konnte: weil sie so attraktiv ist. Es gibt eine jahrhundertealte und dabei immer noch aufregende Kultur. Viele Florentiner wissen genau, zu welchen traditionellen Ständen ihre Familien zugehören, und sind stolz darauf. Die Traditionen zu pflegen und ihr Wissen an ihre Nachkommen weiterzugeben ist für viele Stadtbewohner ein Lebensziel. Das macht die Gesellschaft vielleicht weniger dynamisch, aber dafür gemütlicher. »Der Mensch wird aggressiv, wenn er nicht weiß, wo er herkommt«, sagt die Archivarin und Familienunternehmerin Vanozza Corsini.

Der Metzger

Alessandro Soderi steht auf dem berühmten Mercato centrale, er hat sich nach seinem Studium aus freien Stücken dazu entschieden, den Familienbetrieb weiterzuführen – und er ist glücklich damit. Sein Vater, Großvater, Urgroßvater sind oder waren auch Metzger. Neben ihm arbeiten sein Onkel und seine Cousins. Soderi hat kein Problem damit, dass so viele Patrizier noch ihre Palazzi bewohnen: »Ich weiß nicht, warum es ungerecht sein sollte. Sie haben dafür gearbeitet, sie haben es sich verdient. Und heute ist es für sie sehr viel härter, weil sie hohe Steuern zahlen müssen, um ihre Paläste zu behalten.« Vielleicht bewundert Soderi auch die Lebensweise der Adligen. Über der Metzgerei hängt das Wappen des Familienunternehmens und das Wappen der Metzgereizunft.

Dank der vielfältigen toskanischen Küche, den Bräuchen, dem Kunsthandwerk und den Kunstwerken bleibt die Frage: Warum und wohin sollte man sich also verändern? Häufig bedeutet Fortschritt, dass diejenigen mit dem meisten Geld ihn gestalten dürfen. Und internationale Konzerne, die Mode- und Gastronomieketten in die Stadt bringen, in deren Filialen man nicht weiß, ob man sich gerade in London, Genf oder Florenz befindet, bringen keinen Fortschritt, sondern zerstören die Identität des Ortes.

Dabei sind längst nicht alle Florentiner mit den Verhältnissen ihrer Stadt zufrieden. Bei den Regionalwahlen 2015 kamen die großen populistischen Parteien Cinque Stelle, Lega Nord und Fratelli d'Italia zusammen auf knapp 30 Prozent der Stimmen in Florenz. Im nationalen Vergleich war ihr Stimmanteil zwar nicht ungewöhnlich hoch, in der toskanischen Hauptstadt aber erzielten die Populisten ein Rekordergebnis. Doch die Kritik an der Starrheit der Gesellschaft kommt nicht nur von unten, sie kommt auch von oben.

Der Unternehmer

Lamberto Frescobaldi leitet die Geschicke des Familienunternehmens, mit 500 Mitarbeitern und einem Jahresumsatz von 100 Millionen Euro. Er ist 53 Jahre alt und hat eine Halbglatze. Obwohl die Frescobaldis seit Jahrhunderten in ihrem Palazzo wohnen, sieht sich Lamberto nicht als Aristokrat, sondern vorrangig als Unternehmer. Er gehört zur Fraktion, die fordert, Florenz müsse sich unbedingt erneuern, es müsse mehr riskiert werden. Er sagt, dass manche Florentiner leider in den vergangenen Jahrzehnten vergessen hätten, nach vorn zu schauen. Dass Mailand nach dem Zweiten Weltkrieg zerbombt und neu aufgebaut werden musste, hatte neben all der Zerstörung und dem Leid einen Vorteil: Die Mailänder mussten sich neu erfinden. In Florenz dürfe man nicht einmal neue Parkplätze in der Altstadt schaffen. Großbauprojekte wie ein Anbau an den Uffizien oder ein Untergrundbahnhof wurden wegen öffentlicher Proteste gestoppt. Dabei brauche die Stadt dringend mehr Parkraum, eine U-Bahn, einen besseren Flughafen. Weil die Infrastruktur nicht ausgebaut wird, hat die Familie den Hauptsitz des Unternehmens vom Palast ins Umland verlegt. Sollte man innerhalb der Stadtmauern etwas abreißen? »Es gibt auch hässliche Paläste im historischen Stadtkern. Dafür könnte man etwas Neues bauen.«

Der Schmerz fehlt

Viele Florentiner – und viele Italiener – fürchten, dass die Zukunft nicht so glorreich wie die Vergangenheit wird. Die nationale Wirtschaft strauchelt seit zwanzig Jahren, Reformunwillen und Vetternwirtschaft richten selbst Institutionen wie die älteste Bank der Welt, die Monte dei Paschi aus Florenz' Nachbarstadt Siena, zugrunde. Die toskanische Hauptstadt konnte die schwierigen Jahrzehnte dank der Millionen von Touristen verkraften, die jedes Jahr an den Arno kommen. Doch ihre Bewohner wissen, dass die Abhängigkeit vom Tourismus riskant ist. Sie möchten ihre Stadt nicht als ein Freilichtmuseum für die Welt betreiben, sondern haben größere Ambitionen.

Um eine aufregende Metropole zu werden, braucht die Stadt mehr geistiges Leben. *Firenze non si muove, se tutta non si duole:* Florenz bewegt sich nicht, bis die ganze Stadt den Schmerz spürt, besagt ein altes Sprichwort. Florenz hat keine nennenswerten modernen Kunstgalerien. Im 20. Jahrhundert beherbergte sie viele große Verlagshäuser, die mittlerweile nach Rom oder Mailand gezogen sind. Am Arno leben heute kaum noch Künstler und Schriftsteller. »Viele clevere junge Florentiner, die etwas werden wollen, ziehen von hier weg«, beklagt der ehemalige italienische Senator und Politikwissenschaftler Stefano Passigli.

Der Wirtschaftswissenschaftler Lorenzo Bini Smaghi meint, damit sich zum Beispiel Technologiefirmen in Florenz vermehrt ansiedeln, bedürfe es neben besserer Infrastruktur und staatlicher Förderungsinitiativen auch Spitzenuniversitäten. Davon seien die Florentiner Hochschulen jedoch weit entfernt. Die staatliche Universität von Florenz sei allenfalls Mittelmaß.

Für Florentiner wie Bini Smaghi, Passigli oder Frescobaldi entscheidet sich die Debatte um Beständigkeit an der Frage: Beschützen wir, was wir haben, oder lassen wir uns auf mehr internationalen Wettbewerb ein?

Das Problem mit dem Beschützen ist nur: Eine Kultur muss sich bewegen, sonst kann sie in einer Welt, die sich permanent verändert, nicht überleben. Die Blütezeit von Florenz in der Renaissance ist auch eine Geschichte des Neids, der Missgunst und des Wettbewerbs: Es waren eitle Geschäftsmänner, die viele der prachtvollsten Kunstwerke in der Stadt in Auftrag gaben und finanzierten – um vor ihren Freunden mit ihnen anzugeben.

Bio-Flausch in bester Qualität

Die Landwirtschaft in der Türkei boomt. Mit rund 38 Millionen Hektar wird knapp die Hälfte der Fläche des Landes von etwa drei Millionen Unternehmen landwirtschaftlich genutzt. Günstige klimatische Bedingungen und die Nähe zum europäischen Markt beflügeln den Aufwärtstrend.



Reiche Ernte: Deutschland ist ein wichtiger Abnehmer türkischer Bio-Baumwolle

Solarstrom-Erzeugung, Tourismus, Fahrzeugproduktion – Branchen, die man durchaus mit der Türkei in Verbindung bringt. Aber auch mit seiner Textilindustrie hat sich das Land einen Namen gemacht. Dahinter steht ein bedeutender Wirtschaftszweig: die Baumwollproduktion. Aufgrund ihrer Widerstandsfähigkeit und der Eigenschaft, Feuchtigkeit besonders gut aufzunehmen, ist Baumwolle für die Textil- und Bekleidungsindustrie bis heute die wichtigste Naturfaser. Was viele nicht wissen: Die Türkei gehört weltweit zu den wichtigsten Baumwollproduzenten. Die qualitativ hochwertige türkische Baumwolle ist bei Textilherstellern begehrt. Warum dies außerhalb der Branche wenig bekannt ist, liegt auf der Hand: Baumwolle wurde ursprünglich in den regenreichen und warmen Regionen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas kultiviert. In Mexiko waren es die Maya, in Peru die Inka, die Baumwolle anbauten, aber auch in Indien entdeckte man die Feldfrucht bereits vor über 7.000 Jahren.

DIE TÜRKEI GILT WELTWEIT ALS EINER DER WICHTIGSTEN BAUMWOLLPRODUZENTEN

Anspruchsvolle Baumwollpflanze

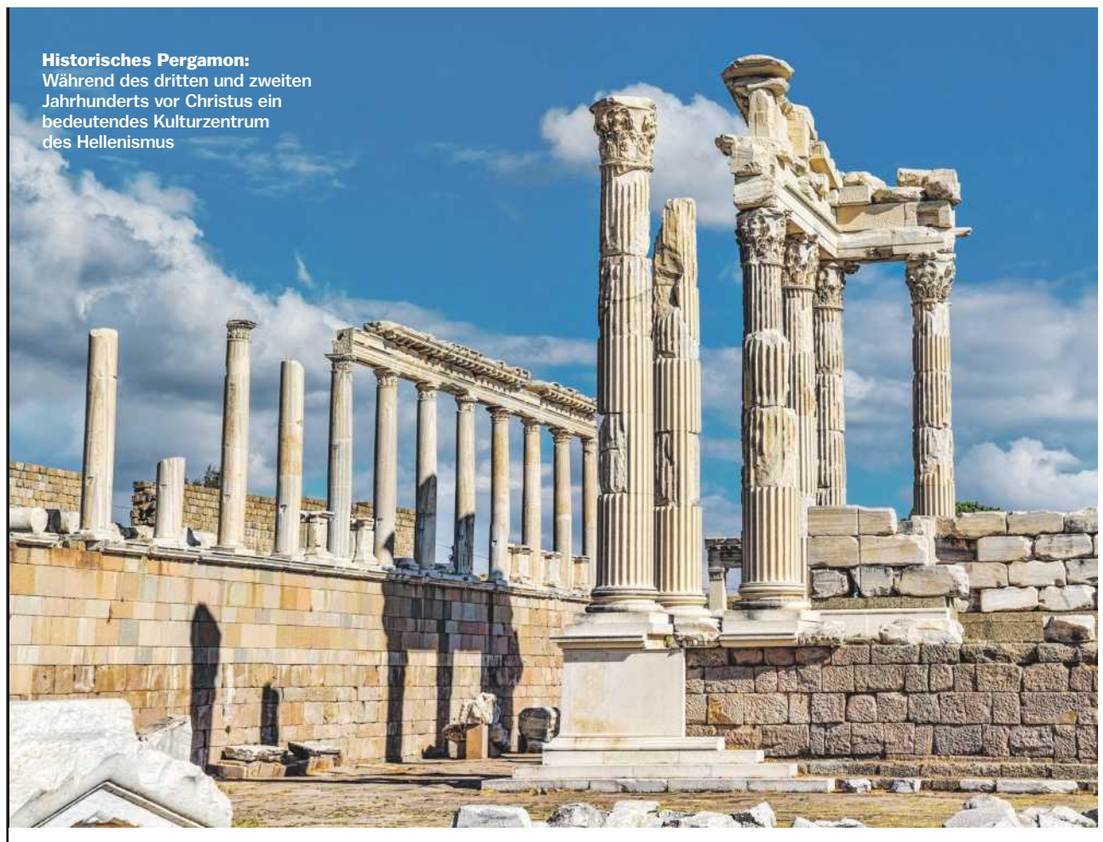
Die Baumwoll-Anbaugebiete der Türkei liegen etwa zur Hälfte in Ostanatolien, die andere Hälfte verteilt sich auf die Regionen Ägäis mit dem Großraum Izmir, Mittelmeer und Antalya. Allerdings ist die Baumwollpflanze, die zur Familie der Malvengewächse gehört, anspruchsvoll. Der Anbau erfordert ein warmes, frostfreies Klima und viel Wasser. Für die Produktion eines einzigen T-Shirts kommen bis zu 2.000 Liter zum Einsatz. Regen wiederum kann sich schädlich auswirken, da sich die flauschigen Baumwollkapseln mit Wasser vollsaugen und verfaulen können. Deshalb wird die Kulturpflanze in trockenen Gegenden mit künstlicher Bewässerung angebaut. Zudem ist die Baumwolle anfällig für Schädlinge – das macht den Einsatz von Pestiziden erforderlich. Neben dem konventionellen Anbau wurde in der Türkei aber bereits in den 1980er-Jahren, vor allem in der Region Bodrum, auf kontrolliert biologischen Anbau gesetzt. Weltweit stammt derzeit weniger als 1 Prozent der Baumwolle aus biologischem Anbau – Tendenz steigend. Die Türkei gilt hier als Vorreiter und ist gemeinsam mit Indien Marktführer. Die qualitativ hochwertige langfaserige Bio-Baumwolle, die in der Türkei wächst und aus der sehr weiche und exquisite Produkte gefertigt werden können, kommt besonders bei deutschen Textilunternehmen und Mode-Labels gut an. Einige von ihnen setzen inzwischen sogar ganz auf Bio-Baumwolle aus der Türkei.

Höherer Preis für Bio-Ware

Für die Produzenten vom Bosporus bringt das viele Vorteile. Rund um Izmir, aber auch in Istanbul und anderen Regionen haben sich zahlreiche weiterverarbeitende Textilbetriebe angesiedelt, die auf eine nachhaltige Produktion setzen und vor allem für deutsche Unternehmen produzieren. Das lohnt sich: Für Bio-Baumwolle, die Fair-Trade- oder nach dem Global Organic Textile Standard (GOTS) zertifiziert ist, wird auf dem Weltmarkt ein höherer Preis bezahlt. Außerdem erfordert der biologische Anbau einen geringeren Einsatz an Betriebsmitteln, da die Pflanzen mehrjährig Früchte tragen und Pestizide nicht erlaubt sind. Auf der anderen Seite kann nicht jährlich geerntet werden, da ein Anbau in Mischkulturen – also auf einem Feld abwechselnd mit anderen Pflanzen wie Bohnen – zur Bodenschonung vorgeschrieben ist. Darin liegt eine Erklärung, warum bisher der konventionelle Anbau überwiegt. ∗



Nachhaltiger Anbau: Weniger als 1 Prozent der Baumwolle stammt weltweit aus biologischem Anbau – die Türkei ist hier neben Indien führend



Historisches Pergamon: Während des dritten und zweiten Jahrhunderts vor Christus ein bedeutendes Kulturzentrum des Hellenismus

PERGAMON: AUF DEN SPUREN EINER LANGEN GESCHICHTE

Der Name „Pergamon" hat für Forscher seit Jahrzehnten einen ganz besonderen Klang: Denn nur an wenigen historischen Orten lassen sich mehrere Jahrtausende der Menschheitsgeschichte auf so dichtem Raum erforschen.

Bereits als junger Studierender entdeckte Ralf von der Hoff die Faszination Pergamons für sich, als er 1987 erstmals vor den Ruinen der antiken griechischen Stadt in der heutigen Türkei stand. „Drei Jahre in Folge kehrte ich als studentischer Mitarbeiter zum Graben und Forschen dorthin zurück und lernte dabei die Dimension der ganzen Stadt kennen." Inzwischen ist von der Hoff längst selbst Professor für Klassische Archäologie an der Universität Freiburg und leitete zwischen 2004 und 2009 ein groß angelegtes Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Pergamon. „Der große Vorteil von Pergamon für uns Forscher ist, dass die Stadt an und auf einem Hügel liegt, der nicht modern überbaut worden ist", sagt er. „Daher haben sich beim archäologischen Graben auch größere Flächen gut freilegen lassen." Bis heute finden Archäologen in den unterschiedlichen Schichten der antiken Stadt immer wieder neue Spuren, die Licht ins Dunkel der Geschichte bringen. Diese Erkenntnisse tragen dazu bei, das Leben der Menschen vergangener Epochen besser zu verstehen – andererseits ergeben sich daraus auch immer wieder neue Fragen.



Gut erhaltene Säulen: Pergamon ist bis heute bekannt für seine historischen Funde

BIS HEUTE FINDEN ARCHÄOLOGEN IN DEN UNTERSCHIEDLICHEN SCHICHTEN DER ANTIKEN STADT IMMER WIEDER NEUE SPUREN, DIE LICHT INS DUNKEL DER GESCHICHTE BRINGEN

Moderne Technik für mehr Wissen

Dabei überrascht immer wieder, wie sich die einzelnen Epochen regelrecht übereinanderlegten: So stoßen Forscher bei ihrer Suche nach Artefakten auf Funde aus der hellenistischen, der römischen oder byzantinischen Zeit – jedoch in aller Regel nicht sauber Epoche für Epoche geschichtet. Das musste bereits der deutsche Archäologe Carl Humann in der Zeit um 1878 erfahren, als er den heute in Berlin ausgestellten Pergamon-Altar aus der griechischen Zeit ausgrub. „Wie wir heute wissen, wurden Platten des Altars später auch beim Bau der byzantinischen Burg im neunten Jahrhundert für eine Mauer wiederverwendet", sagt von der Hoff. Diese Form des mehrfachen Einsatzes von Baumaterial früherer Epochen erfordert ein besonders behutsames Arbeiten beim wissenschaftlichen Graben. „Jede Phase, jeder Schritt wird dabei genau dokumentiert", sagt von der Hoff. „Außerdem nutzen wir heute Techniken wie Bodenradar oder Magnetik, um schon vor dem Graben möglichst viel über das herauszufinden, was unter der Erde schlummert. So lässt sich frühzeitig nachvollziehen, wie die Siedlungen zu den unterschiedlichsten Zeiten ausgesehen haben." Forscher verschiedener Fachdisziplinen arbeiten daher in Teams zusammen. Da Pergamon wegen seiner mehrere Tausend Jahre alten Geschichte so viele Facetten bietet, finden sich auch immer wieder Ansätze, neuen Aspekten auf den Grund zu gehen.

So hat sich von der Hoff selbst jahrelang vor allem mit dem sogenannten Gymnasion von Pergamon befasst – vor allem mit den dortigen Statuen und Skulpturen. „Das war buchstäblich eine nie enden wollende Puzzlearbeit", sagt er. Denn von den einst künstlerisch fein gemeißelten Figuren sind heute oft nur noch unzählige Bruchstücke vorhanden, die sich nicht zu ganzen Figuren zusammenfügen lassen und daher als Fragmente zum Sprechen gebracht werden müssen. „Das Gymnasion von Pergamon war das größte seiner Art überhaupt in der griechischen Geschichte", sagt der Professor. „Die Anlage war ein hoch kompliziertes Gebäude mit künstlichen Terrassen. Über einen Zeitraum von mehreren Hundert Jahren lässt sich heute nachverfolgen, wann die Menschen der Antike dort Statuen von Göttern, Königen oder Bildnisse von Bürgern der Stadt aufstellten."

Da im Gymnasion männliche Jugendliche in Disziplinen wie Sport, Philosophie, Politik oder Rhetorik geschult wurden, ist die Funktion der Statuen besonders bemerkenswert. „Wir fragten uns, welche Leitbilder damals die Gesellschaft prägten, welche Vorbilder den Jugendlichen in der damaligen Königsresidenzstadt gezeigt wurden, welche Helden verehrt wurden." Einzigartig ist ferner, dass dieses Gymnasion nach der Übergabe Pergamons an die Römer zwar um einen Badetrakt erweitert wurde, aber sonst seine Gestalt nahezu unverändert beibehielt. „Die römischen Kaiser haben die Traditionen der hellenistischen Epoche akzeptiert", sagt von der Hoff. Eine wichtige Erkenntnis – und sicher nicht die letzte: Aktuell sind wieder Forscherteams in Pergamon aktiv. Sie untersuchen jetzt den antiken Hafen vor Pergamon, Begräbnisstätten sowie die Gestaltung der Landschaft in der Antike. ∗

Mehmet Aktop, Chefredakteur Global Connection S.A., Rue de la Mercerie 12, CH-1003 Lausanne



Fotos: Thomas Langreder/VISUM; Evan Vucci/picture alliance/AP Photo (u.)

Spiel mit dem Feuer

Ein Manager der Salzgitter AG beugt sich nicht den Wünschen des Betriebsrats – und wird kurz darauf degradiert VON CLAAS TATJE

Stahlarbeiter am Hochofen der Salzgitter AG

Als Personalmanager Dirk Schulte im Herbst 2013 Besuch vom Betriebsratsvorsitzenden Hasan Cakir bekam, stellte er sich auf ein unangenehmes Gespräch ein. 1500 Arbeitsplätze musste das Unternehmen Salzgitter AG damals abbauen, zu groß waren die Verluste des Stahlkonzerns. Allein 2013 sollten sie am Ende fast eine halbe Milliarde Euro betragen.

Schulte war einer der verantwortlichen Personalmanager und Geschäftsführer der Tochter Salzgitter Flachstahl. Doch Cakir interessierte sich offenbar weniger für die Arbeitsplätze der Kollegen als für die seiner Mitstreiter im Betriebsrat (BR).

Beim Konzernumbau sollte die Unternehmenstochter Salzgitter Service und Technik mit der Salzgitter Flachstahl GmbH verschmolzen werden. In der Folge würde es auch weniger Betriebratsmandate geben. Für den selbstbewussten Cakir war das zu viel. Er soll von Schulte eine Besserstellung der ausscheidenden Betriebsräte verlangt haben. Mit der *ZEIT* will Cakir heute nicht reden, doch im Herbst 2013 erzählte er Betriebsratskollegen von seinen Absichten.

In einem internen Protokoll der IG-Metall-Fraktion vom 24. September 2013 heißt es: »Kollege Cakir weist darauf hin, dass nach einer Verschmelzung und nach einer gemeinsamen BR-Wahl in Summe 15 BR-Mandate weniger existierten.« Und weiter: »Um den Verlust von BR-Mandaten abzumildern, sollten 5 Sachverständige für den BR benannt werden.« Zusätzlich »solle es gesonderte Regelungen für BR-Kollegen geben«, die sich in Altersteilzeit befänden.

Klingt ganz harmlos. Aber was Cakir von Schulte verlangt haben soll, wird demnächst die Staatsanwaltschaft Braunschweig beschäftigen.

Der Betriebsratschef fordert Privilegien, doch da will der Manager nicht mitspielen

Nach einem Artikel über den Umgang des Betriebsrats mit dem Nicht-IG-Metaller Adnan Köklü *(ZEIT* Nr. 15/17) ging bei der Behörde per E-Mail eine anonyme Anzeige wegen Begünstigung von Betriebsräten ein. Darin werden nicht nur Vorwürfe gegen Cakir erhoben, sondern auch gegen IG-Metall-Vorstand Hans-Jürgen Urban. Der ist zugleich stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der Salzgitter AG. Ihm wird unterstellt, massiv Druck auf Schulte ausgeübt zu haben. Der Vorgang soll seinerzeit sogar die Konzernspitze beschäftigt haben und führte am Ende dazu, dass nicht Cakir seines Amtes enthoben wurde, sondern Personalchef Schulte das Unternehmen verließ. Doch der Reihe nach.

Wie ein Unternehmen seine Betriebsräte vergütet, ist im Betriebsverfassungsgesetz klar und eindeutig geregelt. Paragraf 78 Satz 2 besagt: Mitglieder des Betriebsrats dürfen wegen ihrer Tätigkeit weder benachteiligt noch begünstigt werden. Im Grunde muss der Lohn so weiterlaufen, als wenn der Mitarbeiter nie in den Betriebsrat gewechselt wäre, Lohnerhöhungen, die vergleichbare Kollegen erhalten, bekommt auch das Betriebsratsmitglied. Wer aus dem Gremium ausscheidet, kehrt im einfachsten Fall auf den alten Arbeitsplatz zurück. Aber eben auch keinen besseren.

Der anonyme Anzeigenerstatter behauptete in seiner Anzeige vom 10. April: »Gegen diese Schutzbestimmung ist bei der Salzgitter Flachstahl GmbH verstoßen worden.« Eine Rekonstruktion lässt an dieser Sichtweise wenig Zweifel, auch wenn das Unternehmen die Darstellung entschieden bestreitet. IG-Metall-Vorstand Urban und der Betriebsratsvorsitzende Cakir beantworteten bis Redaktionsschluss keinerlei Fragen. Schulte war telefonisch nicht zu erreichen.

Ehemalige Mitarbeiter des Unternehmens sind jedoch überzeugt davon, dass Schultes Widerstand gegen Cakirs Pläne in der dortigen Unternehmenskultur ungewöhnlich war. Cakir sei es bis heute gewohnt, dass ihm die Personalverantwortlichen nicht im Weg stünden, wenn es um kreative Lösungen für Weggefährten und Freunde gehe. Davon profitiert auch das Management: Denn wenn Cakir im Betrieb zur Demo gegen den Stellenabbau aufgerufen hätte, wäre dies das Unternehmen teurer gekommen als einige Privilegien seiner Kollegen. Frühere Mitarbeiter, die auf Cakirs Einfluss im Unternehmen angesprochen werden, spielen in ihrer Antwort auf das Motto eines alten Arbeiterliedes an: »Alle Bänder im Stahlwerk stehen still, solang Cakirs starker Arm es will.«

Dirk Schulte jedoch tickte anders. Er ist der Sohn des früheren DGB-Chefs Dieter Schulte. Von ihm hat er einige Gewerkschaftertugenden übernommen. Dirk Schulte, so erzählen es Vertraute, fährt Bahn in der zweiten Klasse, und wenn er doch mal in die erste umsteigt, zahlt er die Differenz selbst. Für Unmut in Salzgitter sorgte schon die Tatsache, dass er Betriebsräten den Wunsch nach einem Dienstwagen nicht einfach abnickte, sondern erwartete, dass sie sich für ihr Dienstauto nicht mehr Luxus gönnten, als sie es getan hätten, wenn sie es privat auf eigene Kosten gekauft hätten.

Der IG-Metall-Vorstand interveniert. Kurz darauf ist der Manager seine Position los

Schulte wollte Cakirs Spiel nicht mitmachen. In einem normalen Unternehmen wäre die Geschichte damit zu Ende. Doch in der Salzgitter AG ist die Gewerkschaft IG Metall fast so mächtig wie bei Volkswagen. Und wenn es drauf ankommt, weiß sie diese Macht zu nutzen. Cakir wendet sich – so erzählt es ein Insider – an den stellvertretenden Aufsichtsratsvorsitzenden Hans-Jürgen Urban.

Urban ist seit bald zehn Jahren geschäftsführendes Vorstandsmitglied der IG Metall, zuständig für Sozialpolitik und bekannt für Grundsatzreden zur Zukunft der Arbeit. Im Konzern ist er nicht nur stellvertretender Aufsichtsratschef bei der Salzgitter AG, sondern auch bei der Tochter Salzgitter Flachstahl. In einem Gespräch stellte er Schulte zur Rede. So soll er beispielsweise gesagt haben, dass das Mandat von Schulte es hergebe, den Wünschen von Cakir nachzukommen.

Schulte weigerte sich beharrlich. Weil er sich an die Regeln hielt, war seine Karriere bei der Salzgitter AG bald beendet. Kurz darauf versetzte ihn der Vorstand zum gerade mal halb so umsatzstarken Bereich Grobblech. Laut Salzgitter AG war der Grund dafür »ein Konzernumbau und eine daraus resultierende neue Aufgabenteilung«. Wenig später verließ Schulte das Unternehmen jedoch und begann 2015 als Personalchef bei den Berliner Verkehrsbetrieben (BVG).

Nachfolgerin bei Salzgitter Flachstahl wurde Beate Brandes. Nach *ZEIT*-Informationen kam sie den Wünschen von Cakir nach. Darauf deutet auch die Tatsache hin, dass der Betriebsrat heute mehrere Sachverständige beschäftigt. Das Unternehmen hingegen stellt fest: »Das ist so nicht zutreffend. Es wurde in Einzelfällen nach Übergangsregelungen zur Altersteilzeit gesucht.« Auch Brandes verließ das Unternehmen rasch, heute ist sie Personalleiterin bei VW Nutzfahrzeuge in Hannover. Auf eine Anfrage antwortet auch sie nicht.

ANZEIGE

ZEIT AKADEMIE Abo

Welches Wissensgebiet wollen Sie heute erobern?





Das **Bildungsabo der ZEIT** ermöglicht es Ihnen, jeden Tag in ein neues Thema einzutauchen. Mit dem unbegrenzten Streaming-Zugang zu allen Video-Seminaren der ZEIT Akademie! In mehr als 250 Lektionen vermitteln Ihnen die besten Experten ihre Wissensgebiete – garantiert verständlich und unterhaltsam.

Ihre Abo-Vorteile

+ **Ein Abo – alle Seminare:** Mehr als 25 Seminare und 250 Lektionen Bildungsvergnügen zum Vorteilspreis
+ **Neues Wissenserlebnis:** Bilden Sie sich flexibel zu Hause oder unterwegs – ohne Zeitdruck und Vorgaben
+ **Zugriff von überall:** Streamen Sie die Seminare Ihrer Wahl auf Ihrem TV, Laptop, Tablet oder Smartphone
+ **Ohne Risiko:** Flexible Laufzeit, jederzeit kündbar

Die beliebtesten Seminare



Ab 14,99 € im Monat

Jetzt bestellen: www.zeitakademie.de/abo 040/3280-1190

Anbieter: ZEIT Akademie GmbH, Buceriusstraße, Hamburg

DIE ZEICHEN DER MACHT

Wer schüttelt, der führt

Fester! Länger! Jaaaa! Warum es auf einmal interessant scheint zu wissen, wie Staatschefs einander die Hand geben VON MARCUS ROHWETTER

Emmanuel Macron und Donald Trump. Zwei Staatsmänner. Vom Alter her trennen sie drei Jahrzehnte, und doch verbindet sie etwas. Die Geste des Händeschüttelns zum Beispiel, der politischen Variante des Armdrückens. Beim Nato-Gipfel in Brüssel ließ Macron einfach nicht locker. Vergeblich versuchte Trump, sich dem festen Händedruck des französischen Staatspräsidenten zu entziehen, der später dem *Journal du Dimanche* erzählte, das habe er absichtlich getan, als Zeichen, dass er keine Zugeständnisse mache.

Symbol, Symbol. Wer drückt, der führt – so sollte man das wohl verstehen. Und es war ja auch nicht der erste Hand-Streich, in den der US-Präsident verwickelt war. Als Kanzlerin Angela Merkel ihm im März in Washington besuchte, reichte Trump ihr bei einem Fototermin nicht die Hand (bei anderer Gelegenheit aber schon). Die des japanischen Premiers Shinzō Abe hatte Trump nur Wochen vorher ganze 19 Sekunden lang festgehalten. Darüber kann man sicher viel diskutieren. Aber die Probleme der Welt sind wohl einfach noch nicht groß genug, wenn man schon jede Geste analysieren muss.



Fest im Griff: Emmanuel Macron (rechts) und Donald Trump

Grundsätzlich liegt es natürlich nahe, politische Handlungen zu deuten. In der Diplomatie kommt es schließlich auch auf Nuancen an, lässt sich harte Kritik in zuckersüße Wortwatte verpacken. Und in der Politik zählte Symbolik schon immer zum Standardrepertoire der Mächtigen. Gerade Trump verwendet – bewusst oder unbewusst – Gesten, die man einem großspurigen Unternehmer vielleicht noch durchgehen lassen würde, die bei einem Staatsoberhaupt aber komplett unangemessen wirken. Wenn er seinem Gesprächspartner etwa jovial und gönnerhaft auf die Schulter klopft. So geht vielleicht der Trainer einer Collegemannschaft mit seinen Schülern um, weil die brav nach seiner Pfeife tanzen. Verständlich, wenn andere Staatsoberhäupter den Drang verspüren würden, Trump im Gegenzug durch dessen blonde Mähne zu wuscheln – so wie man das bei einem frechen Lausbub à la Michel aus Lönneberga machen würde. Oder ihn, so wie Macron, einfach mal ein klein wenig selbst in die Griffzange zu nehmen.

Es macht durchaus Spaß, sich das alles auszumalen. Trotzdem sollte man dem ganzen Vorgang nicht allzu viel Bedeutung beimessen, denn die Händeschüttlerei findet stets auch nur für die Öffentlichkeit statt. Entscheidender ist und bleibt die Sachpolitik, von der sich beim Blick auf Griffstärken und -dauern allerdings prima ablenken lässt.

Insgesamt wird die Händedruckexegese stark übertrieben und wirkt teilweise hochgradig skurril. An der University of Iowa will ein Professor mal ermittelt haben, dass ein fester Händedruck über Jobchancen entscheidet. Andere Forscher behaupten, dass Menschen mit warmen Händen barmherziger seien als solche mit kalten. Da soll noch mal jemand sagen, eine heiße Tasse Tee könne keine Wunder bewirken. Der Blog Karrierebibel hält sogar neun Ratschläge für den perfekten Handschlag im Arbeitsleben bereit, wobei sich der Eindruck aufdrängt, dass seine berufliche Zukunft bereits aufs Spiel setzt, wer den für einen guten Handschlag nötigen Schwung nicht richtig aus dem Ellenbogen heraus generiert (Tipp Nr. 5).

Das ist kaum mehr als unterhaltend. Guinness World Records zufolge gilt Trumps Amts-Urahn Theodore Roosevelt (1858–1919) übrigens bis heute als »Staatschef mit den meisten geschüttelten Händen«, seit er 1907 beim Neujahrsempfang im Weißen Haus offiziell 8513 Hände drückte. Ein Rekord im Dauerschütteln mit nur einem Partner (ob mit oder gegen dessen Willen) ist nicht bekannt.

Zuchtmeister oder Zahlmeister?

Merkel, Macron, Juncker: Alle wollen einen europäischen Finanzminister – aber jeder versteht etwas anderes darunter VON MARK SCHIERITZ

Sie haben jetzt gute vier Wochen, um Angela Merkels Ankündigung in die Tat umzusetzen. Bis zum Juli soll eine deutsch-französische Arbeitsgruppe Vorschläge für eine Reform der Währungsunion ausarbeiten. Sie soll einen eigenen Finanzminister bekommen, der dann dafür zuständig wäre, dass Europa – wie es die Kanzlerin am Wochenende formuliert hat – sein Schicksal verstärkt in die »eigene Hand« nimmt.

Doch wie immer gilt: Wenn es konkret wird, wird es kompliziert. Denn alle wollen einen Finanzminister, aber jeder meint etwas anderes damit.

Für die deutsche Bundesregierung ist der europäische Finanzminister eine Art europäischer Chefkontrolleur, der darüber wacht, dass die Mitgliedsstaaten der Währungsunion nicht zu viel Geld ausgeben. Wolfgang Schäuble stellt sich das ganz konkret so vor: Die Euro-Länder müssen sich von ihm die Höhe der Neuverschuldung genehmigen lassen. Wenn ein nationaler Finanzminister mehr Schulden machen will als erlaubt, könnte sein europäischer Kollege Einspruch einlegen – so wie der europäische Wettbewerbskommissar heute schon Einspruch einlegen kann, wenn Konzerne fusionieren wollen.

Diesem Ansatz liegt die vor allem in den Unionsparteien populäre Vorstellung zugrunde, dass die Währungsunion in die Krise geraten ist, weil sich die Mitgliedsstaaten nicht an die Regeln gehalten haben. Deshalb bedeutet die Forderung nach einer Stärkung Europas in erster Linie, dass Regelverstöße künftig schärfer verfolgt werden.

Das sehen die Franzosen anders. Sie wollen, dass der europäische Finanzminister über ein eigenes Budget verfügt, mit dem unter anderem Investitionen angeschoben werden können. Das soll gezielt in Ländern geschehen, die in wirtschaftlichen Schwierigkeiten stecken. Wo genau das Geld dafür herkommen soll, ist noch offen. Im Prinzip sind aus französischer Sicht zwei Varianten denkbar, die auch kombiniert werden können: Eine Finanzierung durch Steuern, wobei ein Teil der nationalen Steuereinnahmen in eine gemeinsame Kasse flösse, oder eine Finanzierung durch die Ausgabe von Anleihen.

Für Frankreichs Staatspräsidenten Emmanuel Macron ist der europäische Finanzminister also in erster Linie ein Geldverteilungsminister. Macron glaubt, dass es immer wieder Krisen geben wird – auch wenn sich alle an die Regeln halten. Und dass die Mitglieder einer Währungsunion dann ein Problem haben, weil sie nicht einfach ihre Währung abwerten können, um dadurch die Wirtschaft zu stützen. Das gemeinsame Budget soll deshalb für einen gewissen Ausgleich zwischen starken und schwachen Euro-Ländern sorgen.

Dieses unterschiedliche Grundverständnis hat die Debatte über eine Reform der Währungsunion jahrelang blockiert. Doch weil Angela Merkel nun offenbar davon überzeugt ist, dass sie die Franzosen braucht, um Donald Trump und Wladimir Putin etwas entgegensetzen zu können, lässt sie mit sich reden.

Die Arbeitsgruppe soll deshalb herausfinden, ob sich der deutsche Wunsch nach mehr Kontrolle und das französische Faible für neue Transfermechanismen vereinen lassen. In diversen Denkfabriken sind solche Konzepte bereits entwickelt worden. Das Jacques-Delors-Institut in Berlin etwa schlägt vor, dass ein europäisches Finanzministerium die Haushaltsüberwachung übernimmt und zugleich mit Budgetmitteln ausgestattet wird. Konkret soll dazu eine Art Superminister eingesetzt werden, der sowohl die Aufgaben des Währungskommissars als auch die des bislang rotierenden Vorsitzenden der Gruppe der Euro-Finanzminister übernimmt.

Die Europäische Kommission, die diese Woche ein »Reflektionspapier« zur Reform der Währungsunion vorgelegt hat, schlägt vor, dass auch der Rettungsfonds ESM in ein europäisches Finanzministerium integriert würde. Der Finanzminister würde die Entscheidungen vorbereiten und umsetzen, die eine gestärkte Euro-Gruppe trifft.



Foto: Hermann Bredehorst/Polaris/laif

Frankreichs Präsident Macron und Bundeskanzlerin Merkel mögen sich, aber wollen sie auch das Gleiche?

Bislang ist allerdings noch umstritten, was denn genau aus einer gemeinsamen Kasse zu finanzieren wäre: Mehr Investitionen? Nothilfe im akuten Krisenfall? Dauerhafte Finanztransfers? Als wahrscheinlich gilt, dass man sich zunächst auf Aufgaben konzentrieren wird, die in allen Mitgliedsländern populär sind – zum Beispiel den Schutz der Außengrenzen oder den Kampf gegen den Terror. Die Kommission kann sich vorstellen, dass zu einem späteren Zeitpunkt die Mitgliedsstaaten Zuschüsse aus dem gemeinsamen Budget erhalten, wenn die Arbeitslosenquote stark steigt, um die nationale Arbeitslosenversicherung zu entlasten. Ein umfassendes Zentralbudget, wie es in den USA üblich ist, gilt derzeit allerdings als nicht durchsetzbar.

Das hat auch damit zu tun, dass ein Finanzminister mit einer solchen Machtfülle in einer Demokratie nur akzeptabel wäre, wenn er vor einem Parlament zur Rechenschaft gezogen werden könnte. Dazu müsste ein Parlament der Euro-Zone gegründet und mit umfangreichen Kontrollmöglichkeiten ausgestattet werden, was auch unter rechtlichen Gesichtspunkten eine Herausforderung wäre. Wenn es um weniger Geld geht, dann reicht es hingegen möglicherweise aus, den europäischen Finanzminister durch einen parlamentarischen Ausschuss überwachen zu lassen. Diesem Ausschuss könnten beispielsweise Mitglieder der nationalen Parlamente und des europäischen Parlaments angehören.

Doch selbst das würde wahrscheinlich eine Änderung der europäischen Verträge erforderlich machen. Das könnte sich politisch ebenfalls als schwierig erweisen, weil in einigen Ländern möglicherweise Volksabstimmungen abgehalten werden müssen. Deshalb wird auch darüber diskutiert, den europäischen Finanzminister zumindest vorübergehend außerhalb der europäischen Institutionen anzusiedeln.

Im Zentrum der Debatte steht der europäische Stabilitätsfonds ESM. Der firmiert als eigenständige, in Luxemburg ansässige Organisation auf der Basis eines zwischenstaatlichen Vertrags – und aus Sicht der Bundesregierung bringt das einen entscheidenden Vorteil mit sich: Ein solcher Vertrag lässt sich vergleichsweise einfach ändern. Schäuble wirbt schon seit einiger Zeit dafür, den ESM zu einem europäischen Währungsfonds auszubauen. Bislang vergibt er Hilfskredite an Staaten, die am Kapitalmarkt nicht mehr an frisches Geld kommen Künftig soll er die nationalen Haushalte kontrollieren und könnte beispielsweise vom Vorsitzenden der Euro-Gruppe geführt werden.

Klar ist allerdings: Die Franzosen werden das nur akzeptieren, wenn in diese Konstruktion eine Umverteilungskomponente eingebaut wird. Und nach allem, was zu hören ist, hat man sich in Berlin damit insgeheim längst abgefunden.

ANZEIGE

Von Hamburg nach Shanghai im ZEIT-Bus

Lesen Sie regelmäßig Neues von der Strecke: **zeitreisen.zeit.de/blog17**



FAKT ODER FAKE (16)

Knauserige Deutsche

Der Wahrheitscheck in der Wirtschaft: Zahlt die Bundesrepublik zu wenig für die Nato, wie US-Präsident Donald Trump beklagt? VON KOLJA RUDZIO

Doppelt böse Deutsche! Im Kurznachrichtendienst Twitter schimpfte US-Präsident Donald Trump vergangenen Dienstag, die Deutschen erzielten im Handel mit den USA einen »massiven Überschuss«, und sie zahlten »weit weniger für die Nato und für ihr Militär, als sie sollten«. Das sei sehr schlecht *(»very bad«)* für die USA.

Trumps Vorwurf eines unfairen Exportüberschusses wurde in dieser Rubrik schon einmal geprüft (und zurückgewiesen, *ZEIT* Nr. 07/17). Aber was ist dran an der Kritik, dass die Deutschen weniger Geld für Rüstung ausgeben, als sie sollten? Hat Trump damit recht?

Der US-Präsident variierte seine Kritik: Bei einem Nato-Treffen in Brüssel erklärte er, 23 der 28 Mitgliedsstaaten des Bündnisses würden »noch immer nicht zahlen, was sie zahlen sollten«. Und: »Viele dieser Nationen schulden für die vergangenen Jahre, in denen sie zu wenig gezahlt haben, massive Geldsummen.«

2 %

ihres BIP sollen Nato-Staaten für das Militär ausgeben

Trumps Vorwürfe beziehen sich nicht auf die Beiträge, die von den Mitgliedern zur Finanzierung der Nato selbst geleistet werden, um etwa das Hauptquartier in Brüssel zu unterhalten. Bei diesen geringen Beiträgen ist von großen Zahlungsrückständen Deutschlands nicht die Rede. Viel wichtiger ist eine andere Vorgabe: Jedes Nato-Mitglied soll mindestens zwei Prozent des nationalen Bruttoinlandprodukts für sein Militär aufwenden. So soll sichergestellt sein, dass die Mitgliedsstaaten überhaupt genug Panzer, Kampfjets und Soldaten zur Verfügung haben, um sich im Konfliktfall gegenseitig beistehen zu können. Nur fünf Mitgliedsländer halten dieses Zwei-Prozent-Ziel derzeit ein. Deutschland ist nicht dabei, es gibt bloß 1,2 Prozent seiner Wirtschaftsleistung für Verteidigungszwecke aus.

Die Zwei-Prozent-Marke ist zwar nur ein grober Maßstab dafür, wie viel ein Land für das Bündnis leistet. Aber sie dient auch dazu, Trittbrettfahren zu unterbinden. Kleinere Länder können in einem Verteidigungsbündnis auf die militärische Stärke der großen Partner vertrauen und bei den Ausgaben für eigene Soldaten sparen. Große Länder können das weniger, denn ohne ihr Militär kommt gar kein ausreichender Schutz zustande. In der Nato ist deshalb schon oft über eine faire Lastenverteilung gestritten worden, und auch Barack Obama hat sich heftig beklagt.

Die Richtgröße von zwei Prozent soll deshalb für eine faire Lastenverteilung sorgen. Die Nato-Partner haben das oft bekräftigt – allerdings immer nur in Form eines wenig verbindlichen Richtwertes. Zuletzt einigten sich die Staats- und Regierungschefs der Nato-Staaten 2014 bei einem Gipfel in Cardiff auf die Formulierung: Alle, die bisher weniger ausgäben, würden »darauf abzielen, sich innerhalb von zehn Jahren auf den Richtwert von zwei Prozent zuzubewegen«.

In Deutschland hat die große Koalition die Verteidigungsausgaben von gut 34 Milliarden Euro im vergangenen Jahr auf fast 37 Milliarden angehoben. Insofern tut sich tatsächlich etwas, und man könnte sagen: Die Verpflichtung, sich auf zwei Prozent zuzubewegen, wird eingehalten. Und Deutschland hat deshalb auch keine Schulden bei der Nato aufgetürmt. Dieser Vorwurf Trumps ist überzogen und falsch. Aber deutsche Regierungen haben das Zwei-Prozent-Ziel mit beschlossen und haben sich über Jahre immer wieder dazu bekannt. Daran gemessen erscheint die Feststellung, »die Deutschen zahlen weit weniger für die Nato und für ihr Militär, als sie sollten« nicht abwegig, sondern korrekt.

Weitere Informationen im Internet: www.zeit.de/serie/fakt-oder-fake

ANZEIGE

Perfekter Auftritt für Ihr Start-up:
der 11. Gründerwettbewerb der WirtschaftsWoche.

NEUMACHER 2017 WETTBEWERB

NEUMACHER sucht MITMACHER.

Sie haben eine brillante Geschäftsidee? Überzeugen Sie eine Jury aus renommierten Unternehmenspersönlichkeiten und erfahrenen Experten – und gewinnen Sie den NEU**MACHER-Gründerpreis 2017.**

Die Preisverleihung findet im Rahmen des Digital Transformation Summit der WirtschaftsWoche **am 26.09.2017** im Microsoft Atrium in Berlin statt.

Informationen, News und Teilnahmebedingungen zum Gründerpreis unter:
neumacher-award.de

Jetzt bewerben bis zum 30.06.

Unsere Partner:
High-Tech Gründerfonds
DIE JUNGEN UNTERNEHMER

Eine Veranstaltung der
WirtschaftsWoche
So verstehen wir Wirtschaft.



Fotos: Wesley Mann/AUGUST; Boston Globe/Getty Images (u.)

Kann sich in Szene setzen: Conway posiert im Januar 2017 für ein Shooting des »Hollywood Reporter«

Die Blaubeerprinzessin

Kellyanne Conway hilft Donald Trump, eine vernachlässigte Zielgruppe zu begeistern: Konservative Frauen VON HEIKE BUCHTER

An der Hauptstraße von Hammonton steht eine Bronzetafel. Die Kleinstadt im Bundesstaat New Jersey hat sie zum Gedenken an den Besuch von Präsident Ronald Reagan aufgestellt. Das war 1984. Kellyanne Conway war 17 Jahre alt und nach eigenem Bekunden eine begeisterte Zuhörerin. Danach, so Conway, sei ihr klar gewesen, dass sie in die Politik wolle.

Heute heißt der Präsident Donald Trump. Und das hat ganz entscheidend mit Conway zu tun. Auch sie hat am 8. November Geschichte geschrieben: als erste Frau, die eine erfolgreiche Präsidentschaftskampagne anführte. Es ist wohl vor allem Conway zu verdanken, dass 53 Prozent der weißen Wählerinnen für Trump stimmten. Als im Wahlkampf Aufnahmen auftauchten, die Trumps verbale Ausfälle gegen Frauen öffentlich machten, verteidigte Conway ihren Kandidaten aggressiv. »Ohne Kellyanne hätten wir das nicht überlebt«, sagte später Steve Bannon, heute Trumps Chefstratege und wegen seiner nationalistischen und rechten Ansichten extrem umstritten.

Auch Conway gehört heute zu den engen Beratern des Präsidenten. Auch sie ist äußerst umstritten. Kurz nach der Amtseinführung von Trump wurde sie gefragt, wieso das Weiße Haus einen Besucherrekord der Veranstaltung meldete, wenn doch Fernsehbilder das Gegenteil bewiesen. Das sei keine Falschmeldung, gab Conway zurück. »Wir präsentieren lediglich alternative Fakten.«

Im Fernsehen forderte Conway: »Los, kauft Ivankas Sachen«

Für Trumps Gegner fasst die Erfindung »alternativer Fakten« den zynischen Umgang der neuen Regierung mit der Wahrheit zusammen. Seinen Anhängern bot Conway dagegen eine Interpretation der Amtseinführung, in der ihr Präsident gut abschneidet. Seither hat die 50-Jährige eine Menge weiterer »alternativer Fakten« geschaffen (siehe Kasten).

»Trumps weiblicher Doppelgänger«, wie sie das *New York Magazine* nannte, fasziniert und provoziert wie er selbst. Nachdem die Kaufhauskette Nordstrom Ivanka Trumps Kollektion wegen angeblich schwacher Verkaufszahlen abbestellt hatte, forderte Conway im Fernsehen: »Los, kauft Ivankas Sachen.« Das trug ihr eine Untersuchung des Ethikrates des Weißen Hauses ein. Aber egal wie harsch sie angegangen wird, Conway bleibt gelassen. Sie habe »Eis in den Venen«, kommentierte die *New York Times,* sonst nicht gerade für blumige Formulierungen bekannt.

Wer ist diese Frau? Was macht sie so erfolgreich? Ein Interview mit der *ZEIT* lehnte Conway ab. Um ihr dennoch nahe zu kommen, kann man aber dort hinfahren, wo sie aufgewachsen und zur Schule gegangen ist. An jene Orte, die sie geprägt haben.

Im Süden von New Jersey liegt Atco, das Heimatdorf von Conway. Es besteht nur aus ein paar verstreuten Häusern entlang der Landstraße. Das Haus, in dem ihre Mutter noch immer lebt, ist ein flacher beiger Bau im Stil einer amerikanischen Ranch. Die sandsteingemauerte Auffahrt mit den zwei Kutscherlaternen will nicht recht dazu passen. Im Löwenzahn steckt ein Schild, auf dem steht: »Gott schütze Amerika«. Daneben, am Straßenrand, ein Verkaufsstand, den die Familie seit Jahrzehnten betrieben hat. Zu kaufen gibt es dort heute nichts mehr, aber der Cateringservice Mama D's, der Conways Tante gehört, liefert laut dem Werbeschild auf Bestellung »Ravioli, Suppen, Kuchen«.

Von ihrer Kindheit erzählt Conway gerne. Sie sei in einem Haushalt voller starker Frauen groß geworden. Der Vater, ein Lastwagenfahrer, hatte die Familie verlassen, als Kellyanne drei Jahre alt war. Die Mutter zog mit ihrer Tochter zu der Großmutter und zwei unverheirateten Tanten. Über 20 Jahre arbeitete sie in einem Casino in Atlantic City, 60 Kilometer von Atco entfernt. Es ist jenes Spielerparadies, in dem sich Donald Trump in den Achtzigern mit seinen Immobilien verspekuliert. Die Pleite seines Mega-Casinos Taj Mahal hätte beinahe das berufliche Aus für ihn bedeutet. Conway geht da noch zur Schule. Von Trumps späterer Rolle in ihrem Leben ahnt sie noch nichts.

Als seine oberste Wahlberaterin half Conway Trump, die weiße Arbeiterschicht in der Provinz zu erreichen. Dort fühlt man sich von den Eliten in Washington, New York und Los Angeles schon lange ignoriert. Die eigenen Werte, der christliche Glaube und der Stolz auf das Land, so ist bei vielen der Eindruck, würden von Großstädtern nur noch belächelt. Kellyanne Conway kennt diese Gefühle gut. Sie ist mit ihnen aufgewachsen.

Conway besuchte die katholische St. Josephs High School in Hammonton, jener Kleinstadt, in der sie mit 17 den Auftritt von Reagan verfolgt. Hammonton brüstete sich bis vor Kurzem damit, der Ort mit den meisten italienischstämmigen Einwohnern in den USA zu sein. Auf dem Friedhof ist auch Jimmy DiNatale begraben, genannt »der Brutale«, wie sein Grabstein vermerkt. Er war Conways Großvater. Sein Name taucht 1992 mehr als 20-mal in einem Bericht einer staatlichen Untersuchungskommission zu den Mafia-Verbindungen der Gastronomie auf. DiNatale wurde nie angeklagt. In einem Interview erklärte Conways Mutter, ihr Vater habe zwar Mafiosi gekannt, wie »jeder hier zu der Zeit«, sei aber selbst kein Mitglied gewesen. Den Spitznamen habe er bekommen, weil er Lkw-Motoren mit der bloßen Hand habe aufheben können.

»Willkommen in der Blaubeer-Hauptstadt der Welt« steht auf den Schildern am Ortseingang von Hammonton. Die Blaubeere wurde hier 1911 aus Wildsorten veredelt, 50 Blaubeerfarmen züchten die Beeren heute in der Gegend. Mit 16 wurde Conway beim Schönheitswettbewerb zur Blaubeerprinzessin gekürt. Im Sommer half sie bei der Ernte. 1987 gewann sie den Preis für den schnellsten Packer. Auf diese Auszeichnung sei sie stolzer als auf den Prinzessinnentitel, gibt sie gerne zum Besten. Der Geheimdienst, der Conway bewacht, seit sie ihren Job als Trumps Beraterin im Weißen Haus angetreten hat, führt Conway unter dem Codenamen Blaubeere.

Nach der Highschool ging Conway nach Washington und studierte Politik. Anschließend heuerte sie bei Meinungsforschern an, die für konservative Politiker arbeiteten. 1995 machte sie sich selbstständig. Conway sei zwar wegen ihrer »alternativen Fakten« in der Kritik, sagt David Greenberg, Professor an der Rutgers University, der ein Buch über konservative Propaganda geschrieben hat. »Sie ist aber eine der politisch erfahrensten Kräfte, die der Präsident hat.«

Conways Erkenntnis war, dass Markt- und Meinungsforscher eine riesige Zielgruppe ignorierten. Eine Zielgruppe, mit der sie vertraut war: konservative Frauen. Ihre Firma erhielt Aufträge von Konzernen wie dem Kreditkartenherausgeber American Express oder dem Spielwarenhersteller Hasbro. Mit einer Kollegin schrieb sie das Buch *Was Frauen wirklich wollen.* Amerikas Frauen würden die Gesellschaft nach ihren Vorstellungen verändern, statt sich den männlichen Werten zu unterwerfen, heißt es darin.

Gleichzeitig arbeitete Conways Firma auch für Politiker und Gruppen, die zu den extremsten Konservativen gehören. So half sie beispielsweise der Federation for American Immigration Reform, ihre Botschaft zu verbreiten, einer radikalen Anti-Einwanderungsgruppe, die von der Bürgerrechtsorganisation Southern Poverty Law Center als »extremistisch« eingestuft wurde. Zu Conways früheren Klienten gehört auch ein Senator, der behauptete, Frauen könnten durch »ungewollte Vergewaltigung« nicht schwanger werden. Mike Pence, Trumps heutiger Vizepräsident, ließ sich ebenfalls von Conway beraten. Als Gouverneur des Bundesstaates Indiana forderte er in einem Gesetzentwurf, dass Frauen nach einer Abtreibung die Föten beerdigen müssten.

Conway lebt heute in einem 2000-Einwohner-Ort namens Alpine, der ebenfalls in New Jersey liegt. Dort ist sie aktives Mitglied der St.-Mary-Gemeinde. »Heilige und Sünder willkommen« steht auf einem Schild vor der Backsteinkirche im Sechziger-Jahre-Stil. Die Kirche ist nicht weit von ihrer Villa im Landhausstil entfernt, in der sie heute mit ihrem Mann, einem Anwalt, und ihren vier Kindern lebt. Trump und seine Anhänger mögen gegen die politische und wirtschaftliche Elite wettern – die Conways sind Teil von beidem.

Die Behauptung, sie hätte Trump nur des Geldes wegen unterstützt, findet sie absurd

Alpine, das etwas versteckt über dem Hudson River liegt, ist das Gegenteil von Atco. Das Wirtschaftsmagazin *Forbes* hat es vor einigen Jahren zum »reichsten Postleitzahlbereich der USA« ausgerufen, mit einem mittleren Haushaltseinkommen von 170 000 Dollar. Conway macht aus ihren extrem konservativen Überzeugungen kein Hehl. Doch immer wieder gibt es Zweifel an ihrer wahren Motivation.

Im Wahlkampf unterstützte Conway zunächst Ted Cruz, Trumps Erzrivalen. Damals erklärte sie unter anderem, Trump sei ungeeignet für das Amt. Als ihre Auftraggeber, Hedgefonds-Manager Robert Mercer und seine Tochter Rebekha, zu Trump wechselten, ging sie mit – und gehörte bald zu Trumps lautstärksten Promotern. Nach ihren TV-Auftritten habe sie gesagt, sie brauche eine Dusche, weil ihr Auftraggeber sie so anwidere, behaupteten kürzlich die Moderatoren einer TV-Show, in der Conway während der Wahl regelmäßig auftrat. Conway dementierte. »Die Behauptung, ich hätte das nur des Geldes wegen gemacht, ist absurd«, schrieb sie auf Twitter. Und fügte hinzu: »Ich habe für einen Bruchteil der Summe gearbeitet, die andere Manager für ihre gescheiterten Kampagnen bekommen haben.«

Im Sommer will Conway mit ihrer Familie nach Washington umziehen. Trotzdem betont sie gerne, sie sei ein »Jersey Girl«. Sie fühle sich »gesegnet«, in der Region aufgewachsen zu sein, sagte sie beim Weihnachtsumzug im Dezember, als sie zur Ehrenbürgerin von Hammonton erklärt wurde. Eingeladen hatte sie Stadtrat Michael Pullia, ein ehemaliger Schulfreund. Nicht alle Bürger aber waren von Conways Ehrung begeistert. »Wir sollten jemanden ehren, der uns alle vertritt«, erklärte eine Anwohnerin in einem Beschwerdebrief an den Bürgermeister. Conways Ernennung sei typisch für die Stadtoberen, die gerne hätten, dass der Ort weiter von Leuten wie ihnen selbst geprägt werde: weißen italienischstämmigen Amerikanern.

Meisterin der Fake-News

Das Massaker, das es nie gab
Um Trumps Einreisestopp für Besucher aus muslimischen Ländern zu begründen, verwies Conway auf das »Bowling-Green-Massaker«. Den Terroranschlag hat es nie gegeben. Später erklärte sie, sie habe zwei Iraker gemeint, die 2011 wegen des Verdachts auf terroristische Verbindungen verhaftet worden waren.

Bespitzelung per Mikrowelle
Trump (im Foto zusammen mit Conway nach seiner Wahl zum Präsidenten) behauptet, von seinem Vorgänger Obama bespitzelt worden zu sein. Dafür hat er keine Beweise vorgelegt. Von einem Reporter danach gefragt, sagte Conway, Abhörmaßnahmen der Geheimdienste seien »leider an der Tagesordnung«. Auch Mikrowellen könnten zu Kameras umfunktioniert werden.

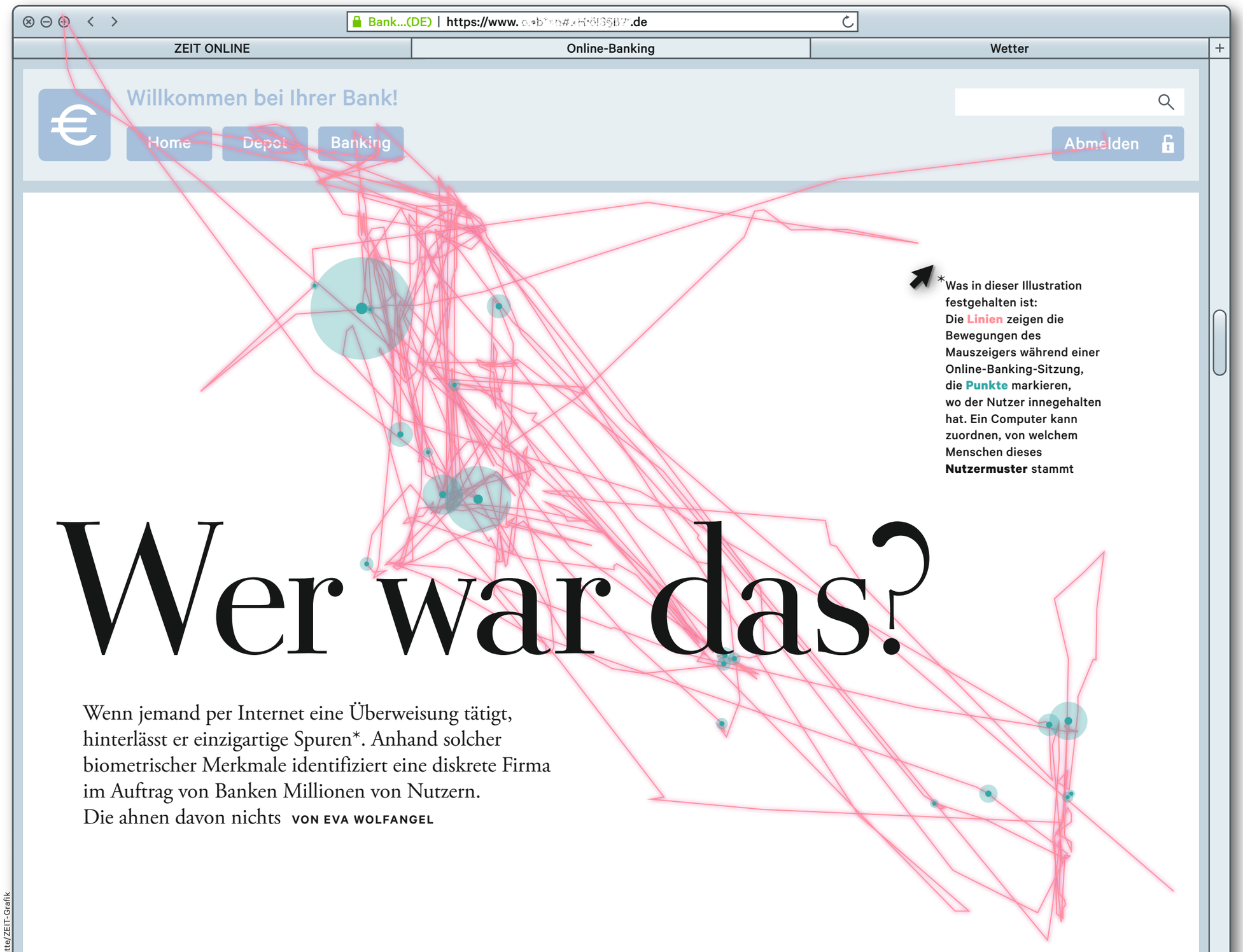
Entlassung wegen E-Mail-Affäre
Anfang Mai entließ Trump überraschend FBI-Chef James Comey. Conway behauptete, die Entlassung stehe im Zusammenhang mit der E-Mail-Affäre von Hillary Clinton. Trump selbst widersprach dieser Darstellung später. Er habe Comey wegen dieser »total erfundenen Russlandgeschichte« gefeuert.



WISSEN



Neandertaler, Römer, Kelten: Was es für einen Archäologen heißt, zu viel zu finden
Seite 33



*Was in dieser Illustration festgehalten ist: Die **Linien** zeigen die Bewegungen des Mauszeigers während einer Online-Banking-Sitzung, die **Punkte** markieren, wo der Nutzer innegehalten hat. Ein Computer kann zuordnen, von welchem Menschen dieses **Nutzermuster** stammt

Wer war das?

Wenn jemand per Internet eine Überweisung tätigt, hinterlässt er einzigartige Spuren*. Anhand solcher biometrischer Merkmale identifiziert eine diskrete Firma im Auftrag von Banken Millionen von Nutzern. Die ahnen davon nichts **VON EVA WOLFANGEL**

Fotos: Katrin Binner für DZ (o.); U.I.G/Bildagentur-online (r.); Bastian Kamp und Matthias Schütte/ZEIT-Grafik

Seelenruhig schaut Natia Golan zu, wie der Hacker seinen Raub vorbereitet. Er hat die Kontrolle über das Online-Konto einer ahnungslosen britischen Bankkundin übernommen, als diese gerade Geld überweist. Kaum ist sie fertig, greift er aus der Ferne zu. Er tippt ihr Passwort in die Maske und gibt vor, am Computer der Kundin in Großbritannien zu sitzen. Das Passwort stimmt. Auch die Summe von etwas mehr als einer Million Pfund, die er gerade überweisen will, ist nicht unüblich für die überdurchschnittlich wohlhabenden Kunden. Und doch: Ein Detail stört das Bild.

Es sind die kleinen Bögen, in denen der Hacker den Mauszeiger über den Bildschirm bewegt. Wenn er von einer Stelle des Überweisungsformulars zur nächsten wechselt, um in ein Feld die Summe und ins nächste Feld die Kontonummer einzugeben, stockt der Zeiger mehrfach kurz. »Er nutzt das Touchpad«, sagt Natia Golan bei der Demonstration des Falls. Sie ist bei der Arbeit nicht nur auf ihren Scharfsinn angewiesen. Eine Software hilft ihr. Kleine rote Kringel markieren das ungewöhnliche Bewegungsmuster des Hackers auf Golans Bildschirm. Zum Vergleich werden in Blau die typischen Bewegungen des Opfers eingeblendet.

»Den haben wir geschnappt«, triumphiert Golan. Automatisch wurde der Hacker ausgeloggt und der Diebstahl von mehr als einer Million Pfund vereitelt – »und das so einfach!« Golans Begeisterung gehört zu ihrem Job, sie ist Direktorin für das Produktmanagement des israelischen Start-ups BioCatch. Auch wichtig ist Diskretion, denn bei welcher Bank die beinahe betrogene Kundin ihr Konto hat, wird nicht verraten. Eigentlich zeigt Golan solche Beispiele auch nur interessierten Neukunden: anderen Banken, die mit der gleichen Methode Hacker abweisen wollen. Für die *ZEIT* machte sie eine Ausnahme mit der Auflage, das Beispiel zu anonymisieren. Hier wird eine Technik entwickelt, die fürs Verborgene gedacht ist.

Selbst die Kundin weiß nicht, dass ihr Konto Ziel einer Attacke war. Und auch nicht, dass ihre Bank ein Unternehmen aus Israel dafür bezahlt, ein Profil von ihr anzulegen. Darin steht, wie lang ihr Unterarm ist und wie beweglich ihre Hand, ob sie einen leichten Tremor hat, wie dick ihr Daumen und wie groß ihr Smartphone ist, mit dem sie ebenfalls die Website ihrer Bank besucht, ob sie eher geschickt bei der Handhabung des Telefons mit einer Hand ist, ob sie Linkshänderin ist, wie stark die Muskeln ihres Unterarmes sind und wie schnell ihr Gehirn auf unerwartete Herausforderungen reagiert. »All das berechnen wir aus den Bewegungen und Aktivitäten«, erklärt Golan. Mit anderen Worten: Allein durch den Besuch der Online-Banking-Website erzeugte die Kundin die Daten für ein Profil, von dem sie nichts ahnt. Ein Profil, das sie mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit von jedem anderen Menschen auf der Welt unterscheidet.

Die Firma BioCatch ist der Pionier einer neuen Technik. Sie soll jeden erwischen, der nicht ist, wer er zu sein vorgibt – und zwar anhand individueller Eigenschaften des Körpers und des Verhaltens. Einerseits verspricht das ein ultimatives Verfahren. Andererseits wirft es gehörige Datenschutzbedenken auf …

600 Faktoren haben die israelischen Entwickler laut eigener Aussage identifiziert, die sich aus der Ferne daraus berechnen lassen, wie ein

Fortsetzung auf S. 32

Wissenschaft unter Sparzwang

Das Weiße Haus legt keinen Wert auf die Grundlagenforschung

»Verheerend«, »extrem« und »Abrissbirne«, das ist der Sound der Reaktionen, kondensiert auf eine Textzeile. Das Magazin *Science* hat sie bei Forschungsvertretern in den USA eingesammelt, nachdem das Weiße Haus in der vergangenen Woche seinen Haushaltsentwurf für 2018 veröffentlicht hatte. Zwar gehört die Abwehr des Rotstifts stets zum Kerngeschäft von Wissenschaftsfunktionären. Doch die Einsparungen in der Forschung, wie sie die US-Regierung für ihr Jahresbudget 2018 plant, sind beispiellos.



Nordamerika aus dem All: Weniger Geld für die Neugier

Minus 22 Prozent für die National Institutes of Health, die medizinische Forschung finanzieren. Minus 11 Prozent für die National Science Foundation, das amerikanische Pendant zur Deutschen Forschungsgemeinschaft. Minus 14 Prozent für den geologischen Survey USGS und mehr als 30 Prozent weniger für die Umweltschutzbehörde EPA. Das alles trifft Institutionen, die maßgebliche Finanziers von Forschungsprojekten in ihren jeweiligen Bereichen sind. Die Liste ließe sich fortsetzen, das Bild zweistelliger Einsparungen bliebe.

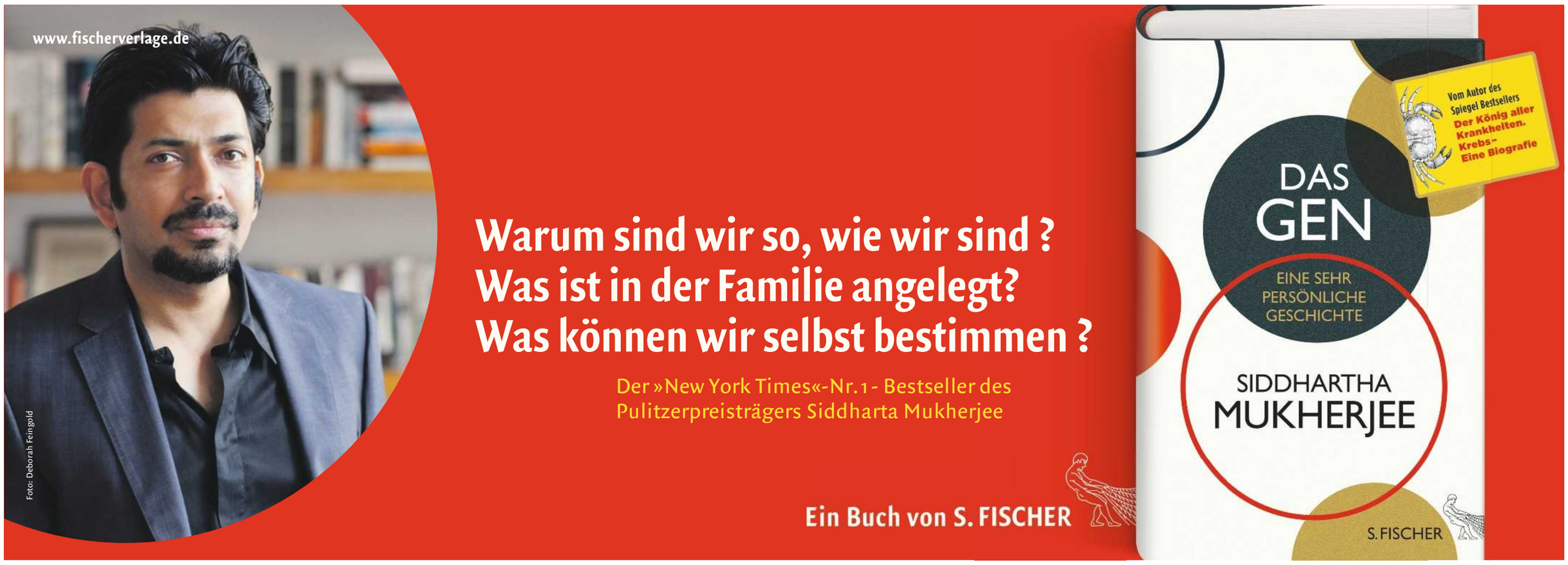
Jede Kürzung, die auch die Zustimmung des Kongresses findet, wird die Wahrscheinlichkeit neuer Entdeckungen, Erfindungen oder Therapien mindern. Und wenn die bei Weitem größte Forschungsnation sich beschränkt, wirkt das auch über die Grenzen der USA hinaus. Ebenso ist das Desinteresse des Weißen Hauses an Umwelt- und Klimaforschung ein globales Problem. Schon das rechtfertigt jeden Protest.

Doch neben dem offensichtlichen Streit ums Geld geht es noch um etwas anderes, Tieferes: Hier tobt ein Kulturkampf, der in Budgetzahlen ausgetragen wird. Offenbart doch der nähere Blick in den *2018 Budget Request* über die Breite der Institute und Behörden hinweg stets an einer Stelle besonders starke Einschnitte: in der Grundlagenforschung.

Die liefert keine planbaren Ergebnisse, bringt höchstens indirekt wirtschaftlich messbaren Fortschritt. Liebevoll entkonkretisiert hat Hoimar von Ditfurth die Grundlagenforschung einmal als »Fortsetzung der Philosophie mit anderen Mitteln«. Man kann sie auch als Infrastruktur des intellektuellen Fortschritts auffassen. Oder wie Theater, Museen und Opern, die sich ein Gemeinwesen leistet, als: Kulturgut.

Systematische Forschung abseits konkreter Anwendungen zusammenzustreichen ist ähnlich, wie ein Opernhaus zu schließen: kann man machen, entlastet rasch das Budget. Aber zu welchen Kosten? Was dann niemals gedacht werden, niemals entstehen wird, bleibt unwissbar. Es wäre ein Kulturverlust, für die ganze Welt. **STEFAN SCHMITT**

ANZEIGE





Dieser Mathematiker will für Macron ins Parlament

Was treibt einen Star der Wissenschaft in die Politik? Fragen an den Franzosen Cédric Villani

DIE ZEIT: Sie sind Frankreichs bekanntester Mathematiker, haben die Fields-Medaille gewonnen, quasi den Nobelpreis für Mathematik, und leiten das ehrwürdige Institut Henri Poincaré in Paris. Nun kandidieren Sie für die Partei von Emmanuel Macron bei der Parlamentswahl im Juni. Was bewegt einen Forscher zu diesem Schritt?

Cédric Villani: Ich bin seit Jahren politisch aktiv und trug schon lange die Idee mit mir herum, irgendwann tiefer in die Politik einzusteigen. Dennoch hätte ich noch vor zwei Monaten nicht gedacht, dass ich fürs Parlament kandidieren würde. Aber in der französischen Politik ist im Moment alles neu und überraschend.

ZEIT: Seit wann kennen Sie Emmanuel Macron?

Villani: Ich habe ihn 2013 kennengelernt im Rahmen meiner Aktivitäten für den Thinktank EuropaNova. Er hat uns bei der Organisation einer Konferenz geholfen. Und als vor einem halben Jahr klar wurde, dass seine Bewegung En Marche sehr europafreundlich ist und auch ein großes Echo in der Bevölkerung erfährt, habe ich meine Unterstützung öffentlich gemacht. Bei seinen Versammlungen sah man Tausende Menschen, die »Europa, Europa!« riefen, so etwas hatte es noch nie gegeben. Macron war mir immer schon sympathisch, aber als Direktor eines Forschungsinstituts kann man sich politisch nicht so frei äußern.

ZEIT: Was, außer seiner Europafreundlichkeit, verbindet Sie mit Macron?

Villani: Dass er sich weder links noch rechts positioniert. Er erneuert das politische Spiel und bezieht eine Menge Leute ein, die keine Profipolitiker sind. All das fand ich wichtig. Irgendwann war der logische nächste Schritt für mich: Da mache ich mit. Meine Wahlkampagne begann am Tag nach der Präsidentschaftswahl, sie wird sehr kurz sein, am 18. Juni ist alles vorbei. *(Villanis Handy klingelt, er redet kurz)* Das war mein Wahlkampfmanager, der arme Kerl hat in den ersten Wochen des Wahlkampfs auf einer Matratze in meinem Wohnzimmer kampiert.

ZEIT: Wie hat die Öffentlichkeit auf Ihre Kandidatur reagiert?

Villani: Wahrscheinlich wurde ich von den Kandidaten ohne politische Vergangenheit am schärfsten beäugt, als Spezialist, der auf seinem Feld Kompetenz bewiesen hat und nun in die Politik gehen will.

ZEIT: Ist Politiker kein Beruf, den man erlernen muss?

Villani: Ich lerne den Job draußen in der Wirklichkeit wie auch aus Büchern. Ich arbeite viel, und ich erfahre viel Unterstützung. Die Leute wollen wirklich Erneuerung sehen.

ZEIT: Falls Sie gewinnen, wird das ein Fulltimejob?

Villani: Ich werde sicherlich einige andere Ämter niederlegen müssen, insbesondere den als Direktor des Institut Henri Poincaré in Paris.

ZEIT: Und was ist mit der Wissenschaft? Betreiben Sie noch Mathematik?

Villani: Ach, meine wissenschaftliche Tätigkeit ist schon in den vergangenen Jahren durch Verwaltungsarbeit und Medienauftritte ziemlich beeinträchtigt worden, das kann nicht schlimmer werden.

ZEIT: Treten Sie nur für eine Legislaturperiode an?

Villani: Ich mache niemals Prognosen über mein Leben länger als drei Jahre im Voraus.

ZEIT: Welchen Beitrag können Wissenschaftler zur französischen Politik leisten?

Villani: Erstens ist Wissenschaft in der öffentlichen Debatte präsenter als je zuvor. Es ist wichtig, dass Wissenschaftler im Parlament sind, um Dinge zu diskutieren wie die Zukunft der Wirtschaft in Zeiten der künstlichen Intelligenz, den Kampf gegen den Klimawandel oder den Verkehr mit autonomen Autos. Zweitens sind wir Wissenschaftler es gewohnt, komplizierte Projekte langfristig zu organisieren und mit anderen zusammenzuarbeiten. Das ist auch eine wichtige politische Kompetenz.

ZEIT: Ist der neue Präsident offen für wissenschaftliche Argumente?

Villani: Macron interessiert sich sehr für Wissenschaft und hat den Kampf gegen den Klimawandel sofort auf seine Prioritätenliste gesetzt. Vielleicht haben Sie gesehen, dass er in seinem Wahlprogramm Klimaforschern wissenschaftliches Asyl anbietet, die in ihren Ländern ihren Job verlieren.

ZEIT: Sie sind Mathematiker – im Silicon Valley gibt es Leute, die sagen, man könne die Politik bald Algorithmen überlassen, die besser als Politiker für den größtmöglichen Nutzen aller sorgen.

Villani: *(lacht)* Bis jetzt funktioniert das noch nicht so gut. Lesen Sie das Buch *Weapons of Math Destruction* von Cathy O'Neil – da wird geschildert, wie Algorithmen die Ungleichheit eher vergrößern und unsere Demokratie gefährden können, wenn man sie falsch einsetzt.

ZEIT: In Ihrem Wahlkreis im Pariser Département Essonne soll eine Art französisches Silicon Valley gebaut werden.

Villani: Das Etikett halte ich für einen Fehler. Erstens ist das hier eine Hochebene, da passt der Name gar nicht. Und zweitens sollte es nicht nur um Computertechnik gehen, sondern eine starke grüne Komponente haben.

ZEIT: Wie ist die politische Stimmung in Frankreich im Moment?

Villani: Bis zur Fernsehdebatte vor der Wahl hatten alle Angst, dass Le Pen gewinnen könnte. Aber dann hat sich die Stimmung total gedreht. Von Verwirrung, Wut und Verzweiflung zu einem neuen Optimismus: Wir haben jetzt diesen jungen, intelligenten Präsidenten, die ganze Welt schaut auf ihn.

ZEIT: Die Umfragen für Ihre Partei sehen gut aus. Wie steht es um Ihre persönlichen Chancen?

Villani: Als Newcomer kann ich das schlecht einschätzen. Meine Ausgangsposition scheint mir sehr gut, weil Macron hier bei der Präsidentschaftswahl noch besser abgeschnitten hat als landesweit. Und meine Kandidatur hat ein großes Medienecho erfahren, meistens wurde positiv berichtet. Ich kandidiere da, wo ich wohne, das ist wichtig für die Glaubwürdigkeit.

ZEIT: Wenn Sie verlieren, ist es Ihre eigene Schuld?

Villani: Ja, aber ich zähle auf die neue Stimmung in Frankreich. Die Leute sind wieder stolz auf die französische Politik – das haben wir schon lange nicht mehr gesehen.

Das Interview führte **Christoph Drösser**

Bank...(DE) | https://www.[illegible].de

Wer war das? Fortsetzung von S. 31

Mensch eine Online-Banking-Website bedient. »20 bis 30 davon definieren eine Person, eindeutig und einzigartig«, sagt Avi Turgeman, ein schmaler Mann mit breitbügeliger Brille und kurzen Bartstoppeln. Der Physiker sieht aus wie viele junge Kreative hier in Tel Aviv. Er hat BioCatch gegründet – und geht mit den Datenschutzbedenken entspannt um. Die britische Kundin ist für ihn einfach eine unverwechselbare Nummer. Eine von 40 Millionen aktiven Online-Bankkunden aus aller Welt, die seine Firma stets im Auge hat, sobald sie sich bei ihrer Bank einloggen. Für Turgeman ist der Erfolg seiner Firma naheliegend: »Die einzige wirksame Lösung gegen Angriffe im Netz ist, wenn man die Kunden ununterbrochen authentifiziert.«

»Der Nutzer merkt das gar nicht, aber sein Gehirn reagiert automatisch darauf«

Authentifizierung geschieht heute meist durch Passwörter. Doch alle guten Passwörter haben eines gemeinsam: Nutzer können sie sich nicht merken. Schon gar nicht für jeden Dienst ein eigenes. Darum nutzen die meisten einfache Passwörter für alle ihre Log-ins. Diese zu stehlen, das ist die einfachste Übung für Hacker. »Ein Passwort schützt dein Konto vielleicht vor deiner Familie«, sagt Turgeman, »aber nicht vor professionellen Angreifern.« Er sitzt in der Küche der Firmenzentrale, auf dem Tisch stehen Müslispender mit allen möglichen Sorten. Am Kühlschrank hängt, ebenso wie auf dem Weg zur Toilette, ein Zettel mit der Frage: »Hast du daran gedacht, deinen Bildschirm zu sperren?« Misstrauen als Firmen-DNA.

Ununterbrochen lerne die BioCatch-Software, erklärt der Gründer. Immer wenn der Nutzer online ist, analysiert sie dessen Bewegungen und Interaktionen. Schaut er zuerst auf den Kontostand, oder tätigt er zuerst eine Überweisung? Ist sein rechter Daumen in der Bewegung eingeschränkt? »Nach etwa 20 Minuten Lernen können wir ein recht akkurates Profil bilden«, sagt Turgeman. Bei der nächsten Anmeldung genügen 40 Sekunden Aktivität, um gegebenenfalls misstrauisch zu werden – und zu unterscheiden, ob es sich um den Kontoinhaber oder einen Angreifer handelt.

Die Software ist nicht perfekt: Eine höhere Abweiserate von Dieben korreliert mit mehr unterbrochenen Transaktionen, die echte Nutzer tätigen. Wie streng die Software sein soll, entscheidet jede Bank selbst. Manche akzeptieren eine höhere Rate von falsch abgewiesenen Kunden und damit eine höhere Sicherheit. Andere wollen möglichst viel Komfort für die Nutzer und nehmen dafür in Kauf, dass der ein oder andere Dieb sein Werk vollendet. Turgeman zeigt auf ein Poster an der Wand, auf dem er den Zusammenhang in mehreren Grafiken dargestellt hat, wirkt dabei eher wie ein Wissenschaftler als ein Verkäufer. Er zeigt auf den Punkt, an dem sich die zwei Linien eines Graphen treffen: »Das ist eine typische Kombination.« 91 Prozent aller Angreifer würden entdeckt, während ein halbes Prozent aller legitimen Bankkunden fälschlich abgewiesen werde, »damit können die meisten Banken leben«.

Hinter solchen Prozentwerten steht eine große Menge echter Menschen. Mit der Royal Bank of Scotland zählt die drittgrößte Bank Europas zu BioCatchs Kunden – sie ist die einzige Bank, die den Israelis gestattet, mit ihrem Namen zu werben. Außerdem sollen angeblich unter anderem die größten Geldhäuser Spaniens, Italiens, Brasiliens und Nordamerikas Kunden sein. Der BioCatch-Chef schätzt, dass seine Software Tausende Diebstahlversuche vereitelt, jede Woche.

Geheimnistuerei ist essenziell für BioCatch. Doch von seinem liebsten Trick erzählt der Firmengründer gerne, er hat ihn sich patentieren lassen. Turgeman, der sonst zurückhaltend spricht, grinst stolz, als er die »unsichtbare Herausforderung« präsentiert: Dabei lässt die Software den Mauszeiger kurz verschwinden oder verzögert minimal die Zeit, in der ein Buchstabe nach einer Eingabe auf dem Bildschirm erscheint. »Der Nutzer merkt das gar nicht, aber sein Gehirn reagiert automatisch darauf« – und diese Reaktion ist höchst individuell, wenn man sie nur genau misst.

»Ich weiß, wie Terroristen und Angreifer denken«, sagt Turgeman. Was nach Prahlerei klingt, hat einen ernsten Hintergrund. Vor seiner Start-up-Karriere jagte er in der Eliteeinheit 8200 des israelischen Geheimdienstes sechs Jahre lang Hacker. In der Truppe zur Abwehr digitaler Spionage hat Turgeman offenbar viel gelernt: Nachdem er seinen Dienst quittiert hatte, entwickelte er eine Technologie, die Gespräche aus lauten Umgebungen herausfiltern und abhören kann, danach eine App zum mobilen Bezahlen. Als er bei dieser die ersten Betrugsversuche beobachtete, kam ihm die Idee für BioCatch. »Ich wusste, wie man Angreifer online verfolgt und identifiziert.«

Jene Einheit beim Militärnachrichtendienst Aman ist der Grund, weshalb Israel zu einem Hotspot für Cybersicherheit geworden ist. Es gibt nämlich viele wie Avi Turgeman. So hat auch Trusteer, ein israelisches Start-up mit Computerspionage-Hintergrund, das 2013 von IBM gekauft wurde, ein System zur Verhaltensauthentifizierung entwickelt (»Trusteer Pinpoint Detect«), das der Konzern vor etwa einem halben Jahr der Öffentlichkeit vorstellte. IBM Trusteer setzt auf weniger Faktoren zur Erkennung und hat keine »unsichtbaren Herausforderungen«. Dafür forsche man weiter an ausgefeilten Algorithmen, sagt Yaron Wolfsthal, der Leiter des IBM Cyber Security Center of Excellence in der Wüste Negev.

In Deutschland wird die staatliche Cyberspionageabwehr noch aufgebaut, und auch die israelische Skrupellosigkeit beim Thema Privatsphäre ist weniger verbreitet. So gibt es hierzulande zwar auch Ansätze entsprechender Forschung, bis heute münden sie aber kaum in Produkten. Ein typisches Beispiel: Schon vor mehr als fünf Jahren tüftelten Wissenschaftler an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) an einem Smartphone, das anhand der Daten seiner Sensoren und der Eingaben in alle Apps erkennen sollte, ob es sich in den Händen eines Diebes befindet, um sich dann selbst zu sperren. Ein Schulterzucken erntet, wer die Beteiligten heute fragt, was daraus geworden ist. Nichts.

Wobei es nicht am Bedarf mangelt. »Sicherheit ist nach wie vor ein ungelöstes Problem, weil viele Nutzer sie aushebeln«, sagt Florian Alt von der LMU. Nutzer verwenden trotz aller Ratschläge einfache Passwörter, weil alles andere unbequem ist. Der Vorteil der Verhaltensbiometrie: Der Nutzer braucht sich nicht zu identifizieren, er *wird* identifiziert. Dabei helfen die vielen Sensoren, die uns heute unter anderem dank Smartphones umgeben. »Wir können heute extrem gut beobachten, was Leute tun«, sagt Alt. »Denkbar sind Anwendungen etwa bis hin zu einem Türknauf, der in Zukunft den Hausbesitzer an der Art erkennen kann, wie er auf das Haus zugeht, und daran, wie fest er die Klinke herunterdrückt.« Die Tür würde sich dann nur für den Richtigen öffnen, der Schlüssel wäre passé. Noch stecken solche Technologien in den Kinderschuhen, unter anderem die automatische Bilderkennung, die dafür notwendig wäre, ist noch zu schlecht. So war es lange auch bei der Verhaltensbiometrie: Schon seit mehr als zehn Jahren versuchen Forscher, Muster darin zu finden, in welchem Rhythmus ein Nutzer beispielsweise die Tasten seines Computers drückt, um ihn eindeutig zu erkennen. Die Genauigkeit solcher Systeme war für den Praxiseinsatz immer viel zu niedrig. Wie treffsicher die BioCatch-Software tatsächlich ist, kann allerdings auch niemand überprüfen: Unabhängige Forscher erhalten keinen Einblick. Aber es gibt Indizien, die dafürsprechen, dass sie recht gut funktioniert. Turgemans Vorteil sind die vielen Sensoren des Smartphones, bei dessen Input sich die Algorithmen bedienen können. Die Kronzeugen für den Erfolg seiner Technologie sind seine Kunden, die großen Banken.

Florian Alts Team an der LMU gehört zu den stärksten universitären Gruppen in Deutschland, die versuchen, Bedienbarkeit und Sicherheit unter einen Hut zu bringen. Alt betont: »Ein Teil der Forschung besteht auch darin, die Akzeptanz der Nutzer zu ermitteln.« Er will wissen, wie viel Privatsphäre sie für mehr Komfort aufzugeben bereit wären.

Den Unterschied in den Sicherheitskulturen erlebt Avi Turgeman gerade bei den Verhandlungen mit einer deutschen Bank: »Die haben Sorgen, weil unser Service in der Cloud liegt« – und nicht auf dem eigenen Server. »Das lässt sich aber ändern.« Vielleicht haben diese Banken aber auch Angst vor der Reaktion ihrer Kunden. Wollen die, dass ein ehemaliger Geheimdienstler ihre Armlänge und ihre kognitiven Fähigkeiten berechnen und daraus einen untrüglichen digitalen Fingerabdruck erstellen kann? Sowohl Avi Turgeman von BioCatch als auch Nir Stern von Trusteer betonen, dass sie keine privaten Informationen der Bankkunden hätten, zumindest nicht deren Namen. Deshalb benötigten sie auch deren Einverständnis nicht, es handle sich ja nicht um persönliche Daten.

»Wir müssen den Hackern immer einen Schritt voraus sein«

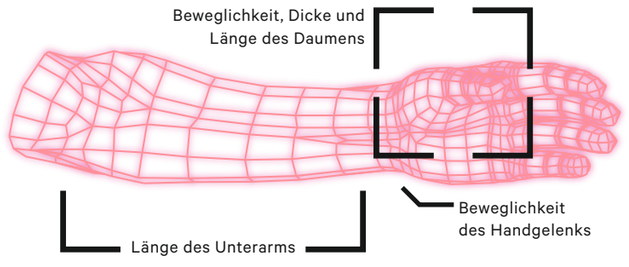
»Es ist verlogen, zu behaupten, das seien keine persönlichen Daten«, sagt Angela Sasse, Professorin für nutzerzentrierte Sicherheit am University College London. »Aus Sicht der Informatik wissen wir, dass große Datensätze Anonymität aufheben können.« Wer genug Informationen habe, der könne auf das Individuum schließen. Zudem wecke eine Technologie, die Menschen ohne deren Wissen und Zutun eindeutig im Internet identifiziere, leicht Begehrlichkeiten, warnt Sasse. »Für zielgerichtete Werbung ist das ein Thema.« Die Informatikerin hat schon oft beobachtet, dass Unternehmen ihre Systeme mit scheinbar harmlosen Anwendungsfällen aufgebaut und trainiert haben, um diese danach für viel Geld der Werbeindustrie anzubieten. »Solche Technologien werden durch die Hintertür eingeführt, ohne die gesellschaftlichen Kosten zu berücksichtigen.«

Der Sicherheitsexperte Amir Herzberg von der Bar-Ilan-Universität in Tel Aviv kennt die Szene genau und hat sich mit allen möglichen Methoden beschäftigt, um Menschen im Internet zu identifizieren. Allen Beteuerungen über die Sicherheit der verhaltensbiometrischen Profile zum Trotz – Herzberg sagt, er habe zu viele Sicherheitslücken gesehen, um daran glauben zu können. Und würden sie doch einmal missbraucht, wiege das besonders schwer. Herzberg warnt: »Im Gegensatz zu einem Passwort kann ein normaler Bürger seine biometrischen Daten nicht ändern.«

IBM-Forscher Yaron Wolfsthal ist von solchen Vorbehalten sichtlich genervt. »Wann hören wir endlich auf, uns Sorgen zu machen?«, fragt er. Computersicherheit sei ein Katz-und-Maus-Spiel: »Wir müssen den Hackern immer einen Schritt voraus sein. Wir profitieren mehr von dieser Technologie, als sie uns kostet.« Das allerdings kann man anders sehen. Man könnte auch fragen: Wie viel ist uns unsere Freiheit wert? Wenn uns die Sicherheit die persönliche Freiheit kostet, ist sie teuer erkauft. Doch vielen wurde diese Entscheidung schon abgenommen. Allein Turgemans Algorithmen überwachen zwei Milliarden Transaktionen pro Monat. Während der etwa zehn Minuten, in denen Sie diesen Artikel gelesen haben, hat BioCatch knapp eine halbe Million Vorgänge beobachtet, ausgewertet und daraus gelernt. Ohne dass die betroffenen Kunden das ahnen – und ohne dass sie gefragt wurden.

www.zeit.de/audio

… das waren Sie!



Körperliche Faktoren
Die Vermessung der Mausbewegungen verrät, wie lang der **Unterarm** einer Person ist, wie beweglich Ellbogen- und Handgelenk sind, wie und mit welcher **Kraft** Tasten gedrückt werden. Das Scrollen mit der Maus sagt etwas über die **Beweglichkeit** des Zeigefingers (Scrollrad) oder der Schulter (Mousepad). Die Sensordaten des Handys verraten, wie **schnell** der Nutzer sich beim Onlinebanking bewegt und ob er das Gerät **einhändig** bedienen kann – wie beweglich also sein Daumen ist.

Kognitive Faktoren
Wie schnell nimmt der Nutzer Informationen auf? Das erlaubt Rückschlüsse auf **geistige Fähigkeiten** und ihre Veränderungen über einen längeren Zeitraum. Auch **Charakterzüge** lassen sich berechnen: Schaut der Nutzer immer zuerst auf den Kontostand, oder überweist er sofort? Kontrolliert er Geldeingänge? Ob jemand gestresst ist und Flüchtigkeitsfehler macht, lässt Rückschlüsse auf **Sicherheitsbewusstsein**, Ungeduld oder Misstrauen zu. EWO

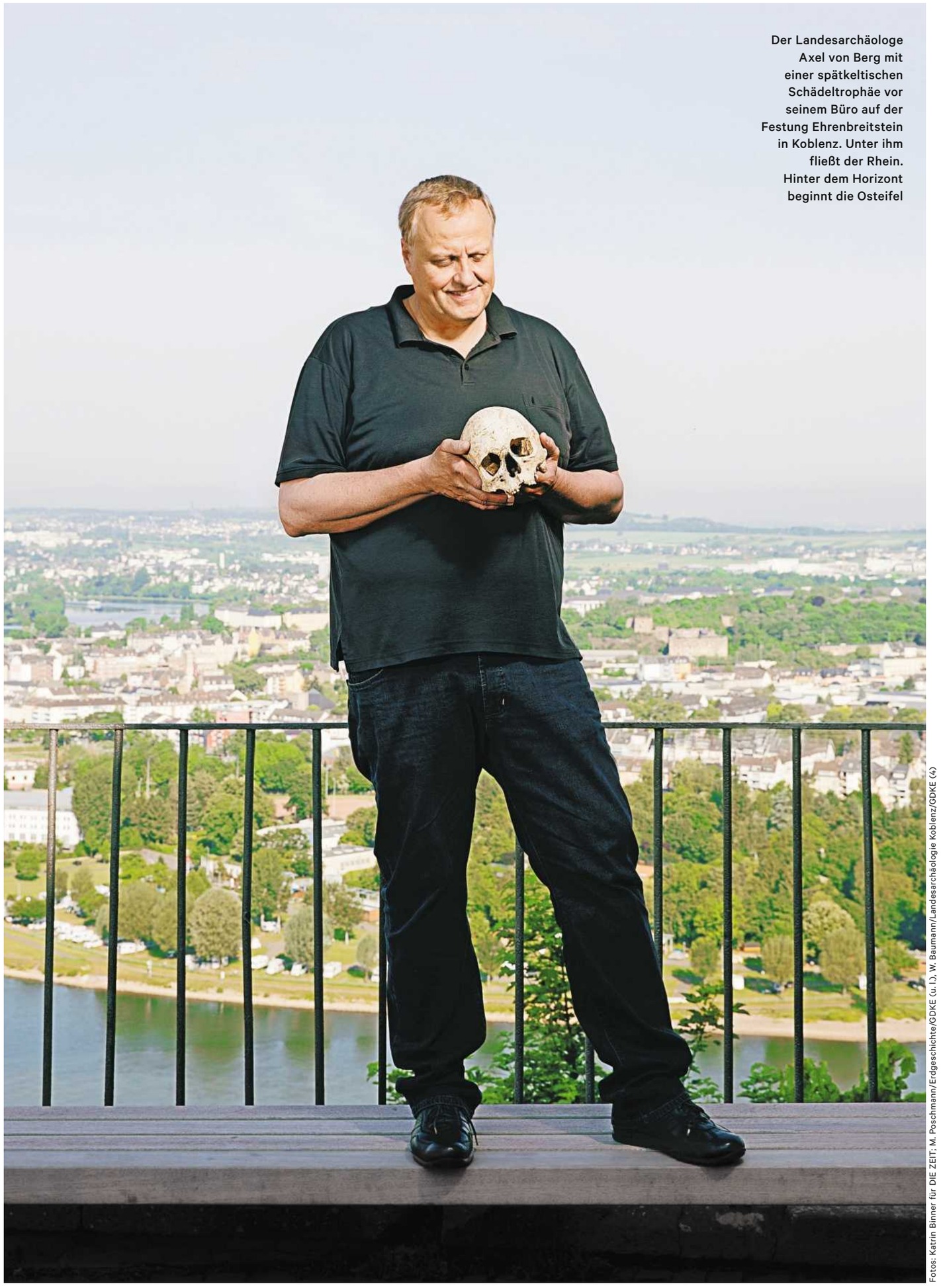
ANZEIGE

Stimmt's?
Die Kolumne von Christoph Drösser können Sie auch hören, täglich 6.50 Uhr.
NDR 2

Foto: Marie-Lan Nguyen; Bastian Kamp und Matthias Schütte/ZEIT-Grafik

Ausgräber mit Finderglück

Nirgends harren so viele Schätze im Boden wie in Rheinland-Pfalz. Die meisten lässt Archäologe Axel von Berg liegen VON URS WILLMANN



Der Landesarchäologe Axel von Berg mit einer spätkeltischen Schädeltrophäe vor seinem Büro auf der Festung Ehrenbreitstein in Koblenz. Unter ihm fließt der Rhein. Hinter dem Horizont beginnt die Osteifel

Fotos: Katrin Binner für DIE ZEIT; M. Poschmann/Landesarchäologie Koblenz/GDKE (4); W. Baumann/Landesarchäologie Koblenz/GDKE (u. l.)

Lange bevor die Geschichte von Rheinland-Pfalz begann, war er hier zu Hause – ein etwa vierzigjähriger Mann, dessen Schädeldecke Axel von Berg aus dem Boden gekratzt hat. Vor 170 000 Jahren könnte der einstige Besitzer des Knochens hier gestanden haben, an diesem alten Siedlungsplatz unweit von Bassenheim, erzählt von Berg. Dann blickt der Archäologe zum Horizont und versetzt seine Zuhörer in die Zeit des Mittelpleistozäns: Auch der Urbewohner hätte den Hochsimmer und den Hochstein sehen können. Damals aber lag vor diesen zwei Vulkankegeln der Eifel eiszeitliche Tundra, mit Birken und Kiefern. Ab und zu entdeckte der Vorfahr wohl einige Elefanten und Saiga-Antilopen. Oder vorbeiziehende Nashörner, behaart wie Mammuts.

»Hier zerlegten sie die Tiere, hier räucherten sie das Fleisch«, erklärt von Berg die Bedeutung des Siedlungsplatzes. Der Landesarchäologe von Rheinland-Pfalz zeigt auf einer Reise durch sein Bundesland, wie reich es an archäologischen Schätzen ist. Da wären etwa die Knochen und Steinartefakte, die er an diesem Platz gefunden hat. Es sind Gebeine von Beutetieren und Originalklingen jener Menschen, die in der Steinzeit hier rasteten und jagten. Sie zertrümmerten die Skelette von Hirsch und Rentier, Elefant und Pferd und pulten das Mark aus deren Knochen.

Zwei bis drei Meter große Steinkreise markieren Plätze, an denen die Jäger vermutlich ihre Zelte aufstellten. Die besondere Geologie machte ihnen hier das Überleben während der vorletzten Eiszeit erst möglich. Der vulkanische Untergrund in den vielen Kratermulden des Karmelenbergs war ein prima Wärmespeicher. Ohne diesen Puffer, der täglich die Sonnenenergie konservierte, wäre es zu kalt gewesen, kein Mensch hätte es in der Gegend ausgehalten.

Von hier stammt der weltweit älteste Fund eines klassischen Neandertalers

Gut zu sehen vom Siedlungsplatz aus ist auch der Fundort des Schädels beim Örtchen Ochtendung. Drei Stücke hatte von Berg 1997 dort geborgen und zusammengefügt – die Überreste eines Neandertalers, wie die anschließende anthropologische Analyse ergab. Besonders die Datierung erwies sich als kleine Sensation: Bei dem Jäger aus der Osteifel handelt es sich um den bislang ältesten klassischen Neandertalerfund.

So ein bemerkenswerter Neandertalerknochen würde die Vita jedes Professors schmücken. Für Axel von Berg war es nur ein Höhepunkt unter vielen. Dem 56-Jährigen ist auch der älteste Faustkeil im Bundesland Rheinland-Pfalz in die Hände gefallen, 800 000 Jahre alt. Beim Ausgraben einer römischen Siedlung im Kreis Cochem-Zell stieß er auf zwei Keramikgefäße, darin der Inhalt einer Soldkasse, bestehend aus 22 000 prägefrischen Münzen. Bei Kobern-Gondorf kratzte er aus dem Brunnen einer keltischen Siedlung einen Schädel, wie man ihn nur selten findet – Kelten hatten ihn mit einem massiven Eisennagel durchbohrt. Und erst vor eineinhalb Jahren ortete der Landesarchäologe unweit von Trier jenes lange gesuchte Schlachtfeld von Riol, auf dem sich kurz nach Neros Tod Römer und Treverer bekämpft hatten (*ZEIT* Nr. 23/16).

Ist von Berg also ein außergewöhnlicher archäologischer Glückspilz? Ja und nein. Denn deutschlandweit betrachtet sind die Bedingungen höchst unfair verteilt. Ein Hamburger Archäologe, einer aus Berlin oder Schleswig-Holstein muss lange suchen, um auf weit zurückliegende Zeugnisse menschlicher Präsenz zu stoßen. Wer dagegen in Rheinland-Pfalz in Diensten der Bodendenkmalpflege steht, der findet zwangsläufig fast täglich archäologische Schätze.

Seit mehr als 800 000 Jahren besiedeln Menschen und ihre Ahnen jene Gegend, durch die sich Rhein, Mosel, Lahn, Saar und Nahe ziehen. Wer immer hier anlandete – Germanen und Kelten, Römer und Hunnen, Franken und Friesen –, hinterließ Spuren, die von späteren Generationen geborgen wurden. Haushaltsmüll, Siedlungsreste und Grabinhalte sind in Jahrtausenden zu Geschichten erzählenden Kostbarkeiten geworden, für die sich Forscher und Museumskuratoren interessieren.

»Wo immer einer sein Windrad hinstellen will, liegt schon einer in seinem Grabhügel«

Von der Fülle im Untergrund hat sich nun die dortige Generaldirektion Kulturelles Erbe inspirieren lassen und ihre aktuelle Landesausstellung zu einer Leistungsschau gemacht. Darin geht der Blick nicht nur die »archäologischen« 800 000 Jahre zurück. Ebenso Thema ist die Zeit vor den frühen Menschen. Auf immerhin 400 Millionen Jahre Erdgeschichte, dokumentiert in tierischen und pflanzlichen Fossilien, kann die Gegend zurückblicken.

Von Bergs Mitarbeiter rücken immer dann aus, wenn eine neue Siedlung oder auch nur eine Unterkellerung geplant ist. In der Vergangenheit war es vor allem der Rohstoffabbau, etwa von vulkanischem Bimsstein, der dem Land archäologische Preziosen bescherte. Am sichersten, etwas zu finden, können die Denkmalschützer dann sein, wenn Energieerzeuger ein Windrad aufstellen möchten. Die suchen sich partout immer jene exponierten Plätze auf den Höhen aus, für die schon Jahrtausende zuvor die Kelten eine Vorliebe hatten. »Verlassen Sie sich drauf«, sagt von Berg, »wo immer einer sein Windrad hinstellen will, da liegt schon einer in seinem Grabhügel.«

Die neuen Prospektionsmethoden haben die Zahl möglicher Funde noch erhöht. Luftbildarchäologie und geomagnetische Suchgeräte ermöglichen es, Gebäudereste aufzuspüren, ohne das Erdwerk aufzugraben. Laserscans aus der Luft auszuwerten ist nichts anderes als virtuelles Bäumefällen: Die optisch störende Vegetation lässt sich aus den Bildern leicht herausrechnen; damit ist der Blick ist frei auf die Vergangenheit ganzer Hügelketten.

Doch Schätze orten heißt nicht, sie auch zu heben. Mit rund sechzig Großgrabungen und neunhundert Fundbergungen pro Jahr sind die rheinland-pfälzischen Denkmalschützer gut ausgelastet. Aktuell ergraben von Bergs Mitarbeiter in Polch die Reste eines riesigen römischen Gutshofs. Die Besonderheit in diesem Fall: aufwendige, mit Schiefer ausgekleidete Wasserleitungen in vier bis acht Meter Tiefe. Im 2. Jahrhundert erbaut, führten sie über mehrere Hundert Meter Grundwasser heran.

»Man muss sich Gärten, Zierteiche und Bäder vorstellen«, sagt Cliff A. Jost, der zuständige Archäologe vor Ort. Die Siedlung muss von einem schwerreichen Bauherrn finanziert worden sein. Jost ist überzeugt, dass er für diese Hightech-Konstruktion nicht einfach Arbeiter aus der Gegend beauftragt haben konnte. Schließlich musste nicht nur das Gefälle minutiös berechnet werden. Auch der Bau selbst war komplex. Erst wurden Schächte in den Boden getrieben, dann wurde von dort aus in zwei Richtungen gegraben, bis der Untergrund über die gesamte Distanz ausgehöhlt war. Danach wurden die senkrechten Löcher wieder verfüllt. Spezialfirmen seien damals durch die Lande gezogen, erzählt Jost: »Sie gaben Offerten ab und lieferten Infrastruktur gegen Fixpreis.«

In Polch wird das Industriegebiet vergrößert, was den Ausschlag für die Ausgrabung gab. Ganz typisch für die Region: Unter den römischen Spuren tauchten noch deutlich ältere Zeugnisse auf, Bandkeramik aus dem 6. Jahrtausend vor Christus sowie Gräber aus der Bronze- und Eisenzeit – 8000 Jahre Zivilisation übereinandergeschichtet.

»Die Ausgrabung«, sagt Axel von Berg, »ist immer nur eine Notlösung.« Trotz aller Freude über spektakuläre Funde gehe es gar nicht darum, weitere Beute zu machen. Im Gegenteil, die Archive seines Bundeslandes seien eh schon voll. »Vorrangiges Ziel ist es, die Hinterlassenschaften im Boden zu belassen.« Nur so sei sichergestellt, dass künftige Generationen solche Kulturgüter im Originalkontext erforschen könnten: »Das archäologische Archiv im Boden ist endlich. Es erneuert sich nicht und bedarf daher eines besonderen Schutzes.«

Aus diesem Grund lässt er auch seine Finger vom Fürsten in Lonnig. Von Berg ist sich ziemlich sicher, dass im Landkreis Mayen-Koblenz ein solcher im Boden liegt. Die Bedeutung des potenziellen Superfundes setzt er in einem spontanen Ranking auf die Stufe mit dem berühmten Keltenfürsten von Hochdorf. Den hatten einst die Hinterbliebenen mit großem Prunk ins Jenseits geschickt: auf einer Liege aus Bronze, hoch dekoriert mit Geschmeide aus purem Gold.

Siebzig Meter groß ist der Grabhügel, den von Berg für den Superschatz im Auge hat. Zehn Meter hoch schütteten die keltischen Bestatter die letzte Ruhestätte auf. Der Archäologe ist überzeugt, dass er – wie die baden-württembergische Konkurrenz – einen Protagonisten der keltischen Elite im Boden seines Bundeslandes liegen hat. Doch heben will er den Schatz nicht. Er kann ihn entspannt seinen Nachfolgern hinterlassen. Was er in seinem Archäologenleben alles gefunden hat, ist ihm längst genug.

Zumindest fast. Etwas käme ihm noch gelegen. Der eine Neandertalerfund vor zwanzig Jahren im Vulkankrater der Südosteifel, der ist einmalig geblieben auf dem sonst so üppig mit Altertümern bestückten Territorium dieses jungen Bundeslandes. »Ein zweiter Neandertaler, das wär's!«, sagt er und grinst entschlossen ins grelle Sonnenlicht. »Die Typen haben es mir echt angetan.«

»vorZeiten – Archäologische Schätze an Rhein und Mosel«. Die Ausstellung im Landesmuseum Mainz dauert bis zum 29. Oktober 2017



Die Mainzer Ausstellung



Vor 25 Millionen Jahren
Wo heute im Westerwald ein Nest namens Enspel liegt, erstreckte sich einst ein Maarsee. Die Sedimente dieses vulkanischen Gewässers konservierten die Überreste von Tieren. Eine Windböe, so wird vermutet, trieb die Flugmaus Eomys quercyi auf den See, wo sie versank. Das Fossil ist der älteste Nachweis für Gleitflüge von Nagetieren.



Vor 170 000 Jahren
Das Schädelfragment eines Neandertalers ist der älteste Menschenfund in Rheinland-Pfalz. Der Knochen hatte post mortem eine neue Funktion erhalten: Ein Artgenosse hatte den Nutzwert des Gebeins entdeckt und es als Schälchen zum Wasserschöpfen oder Beerensammeln benutzt – bevor er es mit drei Steinwerkzeugen zurückließ.



Vor 15 500 Jahren
Die Frauenfiguren vom Typ Gönnersdorf, 1968 im Neuwieder Becken gefunden, wirken aufgrund ihrer starken Schematisierung wie Objekte der modernen Kunst. Die in Elfenbein geschnitzten oder in Stein- und Schieferplatten geritzten Körper repräsentieren einen steinzeitlichen Kunststil, der in ganz Europa verbreitet war.



Vor 1757 Jahren
Ab Mitte des 3. Jahrhunderts attackierten fränkische und alemannische Verbände das Römische Reich an seinen Grenzen – der Limes wurde aufgegeben. Eine römische Reiterstandarte in Gestalt eines Drachenkopfs erzählt von den damaligen Ereignissen: Um 259/60 fiel das Kastell Niederbieber (im heutigen Neuwied).

Stimmt's?

Kann man eine Schaukel zum Überschlagen bringen?
... fragt E. MÖDDEN aus Bad Homburg

Es gibt sogar eine Sportart, bei der man versucht, eine Schaukel zum Überschlagen zu bringen. Sie stammt aus Estland und nennt sich *kiiking*. Allerdings hängt das Schaukelbrett da nicht wie sonst zumeist an Ketten, sondern an Stangen. Mit jedem Schwung kommen die Sportler ein wenig höher, bis sie sich schließlich überschlagen. Der Weltrekord für die längste mit menschlicher Kraft zum Überschlagen gebrachte Schaukel liegt laut Wikipedia bei 7,02 Metern.

Mit Schaukeln, die nicht starr aufgehängt sind, kann man sich dagegen nicht peu à peu dem Überschlagspunkt nähern. Sobald man über die Horizontale hinausschwingt, schwingt man nämlich nicht auf der Kreisbahn zurück, sondern plumpst senkrecht herunter, die Schaukelketten erschlaffen, und der ganze Schwung ist dahin.

Also müsste man hier mit einem einzigen Anstoß so viel Schwung erzeugen, dass die Energie ausreicht, um die Schaukel mit straffer Kette sofort zum Überschlag zu bringen. Das aber ist mit der normalen Schwungtechnik, die ja eigentlich nur eine Gewichtsverlagerung ist, unmöglich. Man muss schon Energie von außen zuführen. Eltern können bestätigen: Zwar kann man Kleinkinder auf der Spielplatzschaukel weit in die Höhe schubsen, aber sie werden sich nicht überschlagen. Was man bräuchte, um so etwas zu schaffen, zeigten Wigald Boning und sein Team in der TV-Sendung *Clever!,* wo ein Auto mit Tempo 50 eine schaukelnde Puppe rammte. CHRISTOPH DRÖSSER

Die Adressen für »Stimmt's«-Fragen:
DIE ZEIT, Stimmt's?, 20079 Hamburg,
oder stimmts@zeit.de.
Das »Stimmt's?«-Archiv: www.zeit.de/stimmts

www.zeit.de/audio

Mehr Wissen



Deutsche Physiker stellen synthetische Diamanten her. Die verkaufen sie als Schmuck, das gibt Ärger!

Das aktuelle ZEIT Wissen: Am Kiosk oder unter www.zeitabo.de

FALL DER WOCHE



Illustration: Sabine Israel für DIE ZEIT; Foto (u.): Robert Harding/Lookphotos

Ein Arzt als Detektiv

An Pfingsten starten neue Folgen der Sherlock Holmes-Serie. Mediziner werden sich freuen: Sie haben den berühmten Ermittler längst als einen der Ihren vereinnahmt VON MARTINA LENZEN-SCHULTE

Bereits die ersten Sequenzen bürgen für Detailbewusstsein: Dr. Watsons Tasse in Großaufnahme trägt das Emblem des Royal Army Medical Corps, darin die Äskulapschlange als Wahrzeichen der Ärzteschaft. Das belegt, wie sehr die Detektivgeschichten des Sherlock Holmes von medizinischem Wissen geprägt sind. Anhänger dürfen sich freuen: Ab Pfingsten zeigt die ARD weitere Folgen aus der BBC-Neuverfilmung von Holmes' Abenteuern.

Neben dem berühmten Detektiv spielt dabei auch die Kunst der ärztlichen Diagnose eine tragende Rolle, so sehr, dass die Ärztezunft Sherlock Holmes seit je als einen der ihren vereinnahmt hat. In der weltweit größten Datenbank medizinischer Fachliteratur, PubMed, erzielt eine Suche nach Holmes' Namen mehr Treffer als die nach dem Medizin-Heroen Ferdinand Sauerbruch.

Tatsächlich war es ein Chirurg, dessen phänomenale Fähigkeiten den Autor Arthur Conan Doyle während seines Medizinstudiums zu seiner Figur inspirierten. Joseph Bell war Chefchirurg am Royal Infirmary in Edinburgh, einer der ersten Universitätskliniken, in denen Studenten die Professoren zu Lehrzwecken begleiten durften. Bell verblüffte sein Publikum nicht nur mit treffsicheren Blickdiagnosen. Er konnte auch blitzschnell Wohnort, Herkunft und Beruf der Patienten erkennen. »Ich verdanke Ihnen Sherlock«, schrieb Doyle seinem Lehrer später. Er habe die Fähigkeiten des realen Vorbildes nicht im Mindesten übertrieben, als er dessen Talent, zu beobachten und daraus seine Schlüsse zu ziehen, auf seinen fiktionalen Helden übertrug.

So gibt das legendäre erste Treffen von Watson und Holmes nahezu exakt eine wahre Begebenheit wieder: als Bell nämlich nach raschem Blick auf einen Kranken diesem auf den Kopf zusagte, er sei erst kürzlich aus der Armee ausgeschieden und habe in einem schottischen Regiment auf Barbados gedient. Bell löste für seine Zuhörer stets auf, wie die Wahrnehmung von Details – Hautbräune, schwielige Hände, Haare auf der Kleidung oder der Akzent – ihn zu seiner Schlussfolgerung führte. Und Doyle hatte erklärt, einen Detektiv erschaffen zu wollen, der einen Fall ebenso logisch löst, wie ein Arzt vom Symptom zur Diagnose gelangt.

Die Attraktivität dieses Konzepts ist bei Medizinern bis heute ungebrochen. Der Neurowissenschaftler Peter Kempster schrieb im Fachjournal *Practical Neurology,* nach Holmesscher Manier zu diagnostizieren verschaffe doch »höchste berufliche Befriedigung«. Dabei attestierte Kempster auch manchen seiner Fachkollegen das gleiche intellektuelle, an Arroganz grenzende Überlegenheitsgefühl, gepaart mit Unnahbarkeit und leicht misogynen Zügen – eigentlich eine politisch höchst unkorrekte Aussage, die aber als Bekenntnis zum detektivischen Idol offenbar zulässig war. In der BBC-Serie bedient Holmes geradezu mustergültig das Bild des überheblichen Blitzdenkers: »Sie senken den IQ der ganzen Straße«, rügt er da in einer Szene und äußert sich mitleidig über die »komischen kleinen Gehirne« in seiner Umgebung.

Seine Anhänger unter den Medizinern sind jedenfalls zahlreich, viele Disziplinen sehen ihn am liebsten als Experten ihres Fachgebiets. Kardiologen, Augenärzte und Toxikologen werden so selbst zu Detektiven, die in den Geschichten akribisch nach einschlägigen Erkrankungen und Hinweisen auf ihr Fach fahnden. Fündig werden insbesondere die Dermatologen, bieten doch Hautveränderungen bei Opfern und Tätern Steilvorlagen, um die Kunst des Helden vorzuführen. Die Hautärzte danken ihm das bis heute durch die 1974 gegründete Sir-James-Saunders-Gesellschaft. Namensgeber war ein Dermatologe, der in einer Holmes-Story als Fachmann zurate gezogen wird. Hinter dem Pseudonym wiederum steckte ein seinerzeit bekannter englischer Hautarzt.

Arthur Conan Doyle wusste sein medizinisches Wissen offenbar trefflich umzusetzen – in seinen Geschichten jedoch weit erfolgreicher als in seiner ärztlichen Praxis. Nach fünfjährigem Studium und als ein »60-Prozent-Typ in Prüfungen« (Doyle über Doyle) hatte er 1881 als Bachelor of Medicine und Master of Surgery graduiert. So gerüstet, ließ sich Doyle als praktischer Arzt in einem Vorort von Portsmouth nieder. Nebenher aber schrieb er Belletristik, mit der er sich schon als Student erfolgreich ein Zubrot verdient hatte. 1887 erschien die erste Geschichte mit dem ungleichen Paar Holmes und Watson.

Fortan wurde die Schriftstellerei immer lukrativer. Schon damals verdiente er damit 177 Pfund im Monat, als Arzt im ganzen Jahr nur etwa 300. So konnte sich Doyle eine zusätzliche Ausbildung zum Augenarzt in Wien leisten. Allerdings ließ sich in seiner im April 1891 in London eröffneten Augenarztpraxis kaum jemand blicken. Doyle spottete selbst, er habe »zwei Wartezimmer«. Das Warten auf die Patienten gab ihm indes genügend Gelegenheit zu schreiben. Schon im August desselben Jahres gibt Doyle seine Praxis auf und liefert bis Jahresende sechs Sherlock-Holmes-Geschichten für das *Strand Magazine.* Mit durchschlagendem Erfolg, Menschenmassen bildeten sich bei Auslieferung jeder neuen Ausgabe.

Die Popularität hatte jedoch bereits damals ihren Preis. Denn Doyle wollte eigentlich weit lieber historische Werke schreiben. Als er deshalb 1893 Holmes in der Geschichte *The final problem* zu Tode kommen ließ (indem er ihn im Kampf mit seinem Erzfeind den Reichenbach-Wasserfall hinabstürzen ließ), kündigten 20 000 Leser ihr *Strand*-Abonnement. Doyle sah sich genötigt, seinen Helden wieder aufleben zu lassen. Die Macht der Konsumenten zeigt sich also nicht erst mit dem Fernsehzeitalter.

Der Hund von Baskerville, in dem Holmes wieder vorkam, wurde eines von Doyles besten Stücken. Auch diesem lag letztlich ein medizinischer Einsatz zugrunde. Ein Kriegsreporter, mit dem Doyle im Juli 1900 aus Südafrika heimgekehrt war, hatte ihn auf die Idee mit dem Monsterhund gebracht. Dreieinhalb Monate hatte Doyle dort im Burenkrieg als Arzt gearbeitet und sich angesichts der Typhusopfer für die Impfung der Soldaten eingesetzt – vergeblich, weit mehr Briten starben durch den Erreger als durch die Buren. Als Autor hatte Doyle wieder einmal mehr Glück: sein Buch über den Burenkrieg, *Cause and Conduct*, verkaufte sich mehr als eine halbe Million Mal.

Und der schottische Chirurg Bell, welcher der Figur des Sherlock noch zu Lebzeiten eine nicht immer willkommene Berühmtheit verdankte? Er wusste, warum Doyle als Autor so viel erfolgreicher war denn als Arzt. Er nannte ihn einen geborenen Geschichtenerzähler, der exzellente Plots erfinde, ohne überflüssiges Beiwerk. Etliche Ärzte, darunter Herausgeber bekannter Journale, ahmten Doyle nach, aber ohne Erfolg.

ANZEIGE



Fällt nicht um. Warum?

Selbst tote Flamingos beherrschen die einbeinige Balance. Diese Kunst war der Wissenschaft lange ein Rätsel. Jetzt naht die Lösung VON ULRICH SCHNABEL

Das Schöne an der Wissenschaft ist, dass sie nicht nur Antworten auf die ganz großen Rätsel unseres Daseins sucht, sondern dass sie unser Leben auch mit Problemen bereichert, die uns normalerweise gar nicht umtreiben. Etwa: Wie schaffen es Flamingos eigentlich, stundenlang auf einem Bein zu stehen?

Was wie eine lästige Kinderfrage klingt, wird, neuromechanisch betrachtet, zu einem ernsthaften Forschungsprojekt, das nach ausgeklügelten Experimenten und gründlicher Theorie verlangt – so wie es Young-Hui Chang und Lena Ting betrieben haben. Die beiden Biomechaniker aus den USA haben soeben in den *Biology Letters* der Royal Society einen ausführlichen Artikel zur Flamingo-Balance publiziert. Kernthese: Die pinken Vögel verfügen über eine Art speziellen Arretiermechanismus, der ihnen den Einbeinstand ohne Muskelanstrengung ermöglicht. Anders ausgedrückt: Auf einem Bein steht sich's für sie leichter als auf zweien.



Auf einem Bein stehen – das können Flamingos bis in alle Ewigkeit

Diese Fähigkeit, die jeden Yoga-Schüler neidisch machen dürfte, entschlüsselten Chang und Ting allerdings erst nach längerem Bemühen. Am Anfang stand spielerische Neugier. Als sie im Zoo von Atlanta beobachtet hatten, dass die rosafarbenen Vögel auf einem Bein stehend schlafen, wollten sie deren Standfestigkeit testen. »Am liebsten wären wir herumgegangen und hätten ihnen einen leichten Schubs versetzt«, erzählte Chang der Zeitschrift *The Atlantic*. »Aber der Zoo ließ uns nicht.«

Doch ihr Forscherehrgeiz war geweckt. Die beiden beschlossen, zunächst die Anatomie an toten Tieren zu studieren. Als sie erfuhren, dass im Zoo von Birmingham zwei Flamingos eingeschläfert und eingefroren worden waren, fuhr Chang dorthin, packte die gefrosteten Vögel in eine große Kühltasche und taute sie im heimischen Labor wieder auf. Bei der Untersuchung fiel ihnen zunächst nichts Ungewöhnliches an den Flamingo-Gelenken auf. Doch dann kam (wie so oft in der Forschung) der Zufall zu Hilfe: Als Chang den Kadaver am Schienbein packte und hochhob, schnappte plötzlich das Bein von selbst in eine starre Position, lediglich durch die Schwerkraft. Probeweise abgestellt, ruhte der tote Körper völlig stabil auf seiner einen Stütze, so als stünde eine fein austarierte Bronzeskulptur auf dem Labortisch, die selbst durch leichte Stöße nicht aus dem Gleichgewicht zu bringen war. »Das war der Aha-Moment«, berichtet Chang. »Wir hatten nicht erwartet, dass so etwas stabil sein könnte – aber das war es.«

Auf zwei Beinen hingegen, das zeigten weitere Experimente, fielen die toten Vögel ständig um. Das war für Chang und Ting der Beweis, dass Flamingos den zweibeinigen Stand normalerweise durch aktive Muskelkraft aufrechterhalten müssen, während das einbeinige Stehen keine Muskelaktivität erfordert. In ihrem Forschungspapier beschreiben die beiden, wie die spezielle Anatomie des Flamingos dazu führt, dass beim Anheben des einen Beines das andere sich nach innen neigt, sodass der Körperschwerpunkt genau über dem Vogelfuß liegt. Zugleich rasten die verschiedenen Beingelenke in eine Gleichgewichtslage ein, die von selbst stabil bleibt. Einen »passiven, durch Gravitation unterstützten Haltemechanismus« nennen die Forscher das.

So ganz sei damit das Rätsel des grazilen Flamingo-Standes allerdings noch nicht gelöst, gibt Chang zu. Um die entsprechenden anatomischen Mechanismen wirklich en détail aufzuklären, müsste man die Knochen- und Gelenkstrukturen der Vögel untersuchen, während diese auf einem Bein stehen, am besten mit Röntgenstrahlen. Das aber erfordere größeren Aufwand. Bisher hat das Duo nämlich seine Studien eher nebenbei angestellt, ohne finanzielle Unterstützung. Es sei »Forschung aus Liebe« gewesen, sagt Chang, aus reiner Neugier und Spaß am Verstehen. Kann Wissenschaft schöner sein?

Raus aus den Kinderschuhen

Mukoviszidose-Patienten werden immer älter. Wie ein Junge mit der Stoffwechselkrankheit erwachsen wurde VON FELIX EHRING

Statistisch betrachtet ist es ein kleines Wunder, dass Philipp Pressel heute noch lebt. Als die Kinderärztin seinen Eltern im Jahr 1980 die Diagnose mitteilt, sagt sie einen vernichtenden Satz: »Sie können froh sein, wenn Ihr Sohn das Kindergartenalter erreicht.« Pressel ist zu diesem Zeitpunkt ein Säugling. 37 Jahre später sitzt er in einer Altbauwohnung in Hildesheim auf dem Sofa und sagt trocken: »Über das Kindergartenalter bin ich ja nun langsam hinaus.«

Nicht nur er. Pressel ist einer von rund 8000 Menschen in Deutschland, die mit Mukoviszidose leben. Die Stoffwechselstörung gehört zu den seltenen Krankheiten (siehe Kasten) und ist auch unter dem Namen Cystische Fibrose (CF) bekannt. Eine Mutation sorgt dafür, dass viele Organe zähflüssigen Schleim produzieren, der sie auf Dauer schädigt. Vor allem die Lunge und die Bauchspeicheldrüse sind betroffen.

Obwohl es für Mukoviszidose-Patienten bis heute keine Heilung gibt, ist ihre Lebenserwartung in den letzten Jahrzehnten drastisch gestiegen. Als die Erbkrankheit 1938 erstmals beschrieben wird, sterben die meisten betroffenen Kinder vor ihrem ersten Geburtstag. 1980, als Pressels Eltern die Diagnose erfahren, liegt die Kinderärztin mit ihrer pessimistischen Schätzung bereits weit daneben: Viele Patienten überleben zu dieser Zeit bis ins junge Erwachsenenalter. Aber es kommt durchaus vor, dass sie als kleine Kinder an der Erkrankung sterben.

Damals verstehen Mediziner die Mukoviszidose längst nicht so gut wie heute. Erst 1989 entdecken Forscher den zugrunde liegenden Gendefekt (siehe Randspalte). Zu dieser Zeit ist Pressel in der Grundschule. Während er heranwächst, verbessert sich die medizinische Versorgung. Kinder mit CF, die heute geboren werden, können nach Einschätzung des deutschen Vereins Mukoviszidose e. V. mit einer Lebenserwartung von 40 Jahren rechnen. Im Fachmagazin *European Respiratory Journal* machten Experten darauf aufmerksam, dass mittlerweile mehr Erwachsene als Minderjährige mit Mukoviszidose leben – und dass sich die auf Kinder spezialisierte Versorgungslandschaft auf eine wachsende und alternde Klientel einstellen müsse.

Dass es Pressel so lange gut ging, hat er auch seiner resoluten Mutter zu verdanken. Sie ist Sportlehrerin und lässt ihn Trampolin springen und turnen in einer Zeit, in der Ärzte CF-Patienten noch von zu viel Bewegung abraten. Heute gehört Sport zur Therapie, es ist erwiesen, dass er die Leistung der Lunge verbessert und den Schleim verflüssigt. Obwohl Pressels Lunge zu Beginn noch zuverlässig funktioniert, beginnt er als kleines Kind zu inhalieren und lernt Atemtechniken. Später geht er jede Woche zu einer Physiotherapeutin, die mit ihm Atemübungen macht und seinen Brustkorb mit speziellen Handgriffen bearbeitet. Es geht immer wieder um den Schleim: Die Patienten müssen ihn lösen, nach oben transportieren, abhusten. »Das ist harte Arbeit«, sagt Pressel.

Stefan Dewey kann das bestätigen. Er ist Internist an der Strandklinik St. Peter-Ording und einer von Pressels Ärzten. »Patienten mit Mukoviszidose müssen sich konstant selbst therapieren«, sagt er. »Philipp Pressel konnte die Krankheit auch durch seine Disziplin lange recht gut in Schach halten.« Im Durchschnitt, erklärt Dewey, müsse ein CF-Patient täglich drei Stunden für die Eigentherapie aufwenden.

Dazu gehört auch eine besondere Ernährung. Weil Pressels Bauchspeicheldrüse nicht richtig arbeitet, muss er Enzyme schlucken – sonst könnte sein Darm keine Fette verwerten. Zu den Mahlzeiten nimmt er Pillen, 15 bis 20 pro Tag. Weil die Krankheit viel Kraft kostet, rührt er sich Joghurt mit zehn Prozent Fettanteil ins Müsli und trinkt hochkalorische Getränke. Der Kampf gegen Mangelernährung und Untergewicht ist eine ständige Herausforderung für CF-Patienten.

Mit der Zeit macht sich die Krankheit auch in Pressels Lunge bemerkbar. Etwa zweimal im Jahr erwischt ihn eine Lungenentzündung. Dann müssen CF-Patienten für eine zweiwöchige Antibiotika-Therapie ins Krankenhaus. Mit 15 Jahren fängt sich Pressel einen resistenten Keim ein, wie es vielen Mukoviszidose-Patienten passiert. Medikamente drängen den Erreger zurück, lassen ihn aber nicht vollständig aus der Lunge verschwinden. Ein zweites Bakterium kommt fünf Jahre später dazu. Beide Keime verschlechtern langfristig die Leistung der Lunge. Pressel schafft trotzdem sein Abitur, arbeitet bei der Deutschen Rentenversicherung und führt ein selbstbestimmtes Leben. Als junger Erwachsener merkt er die Folgen der Krankheit dann deutlicher. Mit 24 Jahren muss er sich eingestehen, dass er mit seinem Hobby, Hip-Hop-Tanzen, auf dem bisherigen Niveau nicht mehr weitermachen kann. Er gerät zu schnell außer Atem. Seine Lunge baut ab.

Wenn Pressel sich nicht gut fühlt, fährt er in die nahe gelegene Lungenambulanz der Medizinischen Hochschule Hannover. Dort wird er von Experten untersucht und behandelt. »Wer so eine spezialisierte Versorgung regelmäßig nutzen kann, dessen Chancen stehen auf lange Sicht besser«, sagt Lungenexperte Stefan Dewey.

Dennoch verschlechtert sich Pressels Zustand nach seinem 30. Geburtstag zusehends. Wegen seiner Infekte muss er immer öfter ins Krankenhaus und verliert an Gewicht, was ihn weiter schwächt. Die Hustenanfälle kommen in immer kürzeren Abständen. Er inhaliert nun dreimal täglich, insgesamt über zwei Stunden.

Wie fühlt sich das an, wenn die Lunge so krank ist? »Ungefähr wie bei einer fetten Erkältung, aber eben dauerhaft«, erklärt Pressel. Er wohnt im zweiten Stock. Irgendwann braucht er eine Viertelstunde, um die Treppe hochzukommen. Ab Juni 2016 ist Pressel durchgehend auf Sauerstoff angewiesen. Er hat ein mobiles Gerät für unterwegs, zu Hause steht ein großer Tank hinter der Tür im Schlafzimmer.

Wenn die Erkrankung spürbar voranschreitet, steigt auch die psychische Belastung für die Patienten. Manche, erzählt Pressel, gehen ungern mit Sauerstoffschlauch vor die Tür, weil man ihnen die Krankheit sofort ansieht. Er macht es anders, setzt sich im Sommer in die Strandbar und genießt die Sonne. Was auch hilft: Pressel ist nicht allein, 2014 hat er geheiratet. Seine Frau unterstützt ihn. »In den letzten zwei Jahren, in denen es wirklich schlechter wurde, haben wir uns gesagt: Ist jetzt blöd, aber das schaffen wir schon«, erinnert er sich.

Seine Lunge ist zu diesem Zeitpunkt in einem lebensgefährlichen Zustand. Als letzte und drastischste Maßnahme bleibt nur noch eine Lungentransplantation. Pressel weiß, dass die OP riskant ist, aber er ist entschlossen: Er will ein Spenderorgan. Ab August 2016 steht sein Name auf der Warteliste von Eurotransplant. Pressel muss sich nun ständig verfügbar halten. Im September kommt der Anruf: Es gibt eine geeignete Lunge. Ein Krankenwagen bringt Pressel in die Medizinische Hochschule Hannover. Er wird fünf Stunden lang operiert. Nach dem Aufwachen stellt er als Erstes fest, dass er nicht mehr beatmet wird. »Da wusste ich, dass die Lunge arbeitet«, sagt er.

Die Operation liegt inzwischen neun Monate zurück. Pressels Gesicht ist runder geworden. Er hat zugelegt, jedes Kilo ist für ihn ein Grund zur Freude. Die neue Lunge hat sich bewährt. Zusätzlich zu den Verdauungsenzymen muss er jetzt Tabletten schlucken, die verhindern, dass sein Körper das Spenderorgan abstößt. Weil diese Medikamente sein Immunsystem unterdrücken, trägt er manchmal einen Mundschutz. Pressel muss sich vor Keimen hüten, mehr denn je. Aber: Das Keuchen ist weg, das ständige Räuspern, der zähe Husten. Die Treppe in den zweiten Stock schafft er wieder locker.

Besiegt ist die Krankheit damit nicht. Das weiß Pressel, er bezeichnet sich als »realistischen Optimisten«. Auch wenn die Spenderlunge gesund ist, im Rest von Pressels Körper wirkt die Mukoviszidose weiter. Bei vielen Patienten lässt die Funktion der neuen Lunge im Laufe der Zeit nach, durch Infektionen oder eine schleichende Abstoßungsreaktion, die manchmal trotz der Medikamente auftritt. Wie lange das Organ hält, kann niemand sagen. Pressel wird es genau wie die alte Lunge so gut wie möglich behandeln. Er berichtet von einem Bekannten aus der Reha, der seit 18 Jahren mit einer Spenderlunge lebt. Solche Zahlen interessieren ihn jetzt – von statistischen Mittelwerten hält er nicht mehr viel.

www.zeit.de/audio

Seltene Erkrankungen

Mukoviszidose gehört zu den seltenen Erkrankungen. So werden alle Krankheiten genannt, die bei weniger als 5 von 10 000 Personen vorkommen. Derzeit sind 7000 bis 8000 solcher Krankheitsbilder bekannt, insgesamt sind in Deutschland etwa **vier Millionen Menschen** davon betroffen. Seltene Erkrankungen sind häufig genetisch verursacht oder mitbedingt. Die ersten Symptome zeigen sich wie bei der Mukoviszidose oft bereits im Kindesalter. Im Laufe des Lebens schreiten viele seltene Krankheiten fort und **schränken die Betroffenen körperlich oder geistig ein**, oft auch beides. Typische Folgen sind Invalidität und eine geringere Lebenserwartung, heißt es beim Nationalen Aktionsbündnis für Menschen mit seltenen Erkrankungen (www.namse.de).



Seit seiner Lungentransplantation braucht Philipp Pressel das Sauerstoffgerät nicht mehr

Foto: Isadora Tast für DIE ZEIT; ZEIT-Grafik

MUKOVISZIDOSE

Der Kampf gegen den Schleim

Ursachen, Früherkennung und neue Wege in der Therapie

Wie die Krankheit entsteht

Mukoviszidose ist eine genetisch bedingte Erkrankung: Sie tritt auf, wenn beide Elternteile ein mutiertes CFTR-Gen haben und dieses beide vererben. Das passiert jedes Jahr etwa 200-mal in Deutschland. Die Mutation bringt den Salz- und Wasserhaushalt der Zellen durcheinander. Als Folge bildet sich zäher Schleim, der unter anderem die Funktion von Lunge und Bauchspeicheldrüse einschränkt. Es sind rund 2000 unterschiedliche Mutationen des CFTR-Gens bekannt, die zu unterschiedlich schweren Krankheitsverläufen führen können.

Schweißtest und Bluttest

Seit den sechziger Jahren ist bekannt, dass der Salzgehalt des Schweißes bei Neugeborenen mit Mukoviszidose erhöht ist. Bis heute gilt deshalb der sogenannte Schweißtest als aussagekräftig. Seit 2015 wird beim Neugeborenenscreening in Deutschland routinemäßig ein Bluttest auf Mukoviszidose vorgenommen. Die Diagnose gilt als nahezu sicher, wenn nach dem Screening auch der Schweißtest darauf hinweist. Für endgültige Klarheit kann ein Gentest sorgen.

Neue Medikamente

Lange wurden nur die Auswirkungen von Mukoviszidose therapiert. 2012 kam das erste Medikament auf den Markt, das an der Ursache ansetzt und den Salz- und Wasserhaushalt der Zelle verbessert. Es hilft allerdings bloß fünf Prozent der Patienten, denn es wirkt nur bei einer der vielen Mutationen, die zu Mukoviszidose führen. Weitere Wirkstoffe werden im Moment erprobt. Ein besonders großer Erfolg wäre ein Medikament für die sogenannte F805del-Mutation des CFTR-Gens, die etwa jeder zweite Betroffene in Deutschland trägt.

ANZEIGE

Erste-Hilfe-Kasten



... unvollständig & abgelaufen

Ärzte-Hilfe-Kasten



... umfangreich & aktuell

AMBOSS, die Wissens-App für alle Ärztinnen & Ärzte

Alle Fachgebiete
· Fundiert
· Übersichtlich
· Leitliniengerecht

Behandlungspläne
· Diagnostik
· Therapie
· Dosierungen

Ärztliche Redaktion
· Über 50 Ärztinnen & Ärzte in Festanstellung
· Komplexer Reviewprozess

AMBOSS ist ausgezeichnet von der **Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin e.V.** mit dem Querdenkerpreis 2017

MIAMED
Von Medizinern für Mediziner

5 Tage unverbindlich **testen!**
www.miamed.de/amboss-zeit

Lichtschalter für das Gehirn

Optogenetik heißt eine Labortechnik, deren Erfinder gerade einen wichtigen Forschungspreis bekommen hat. Opto-was? Es geht darum, Nervenzellen gezielt anzusteuern. Eines Tages soll das gegen Krankheiten helfen

Der Kopf hinter der Idee

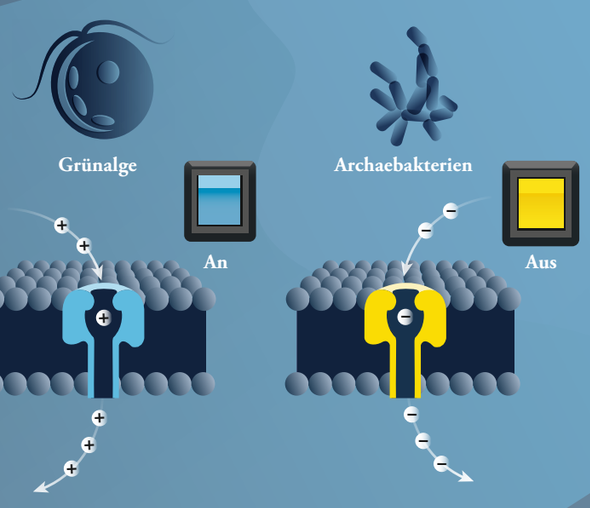
Für die Entwicklung visionärer Methoden zur Erforschung des Gehirns erhielt Karl Deisseroth (rechts) gerade den mit vier Millionen Euro dotierten Else Kröner Fresenius Preis. Der Bioingenieur und Psychiater Deisseroth forscht an der Stanford University. Außer der Optogenetik entwickelte er auch eine Technik, die Hirn-Gewebeproben transparent macht und so feinste Nervenverbindungen zum Vorschein bringt.



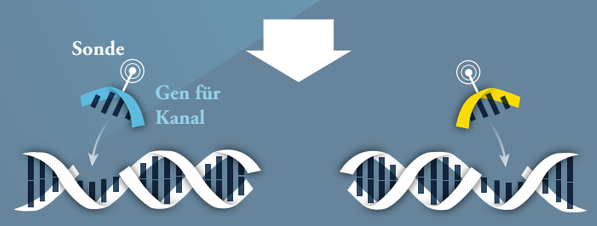
ZUM RAUSTRENNEN

Von der Natur inspiriert

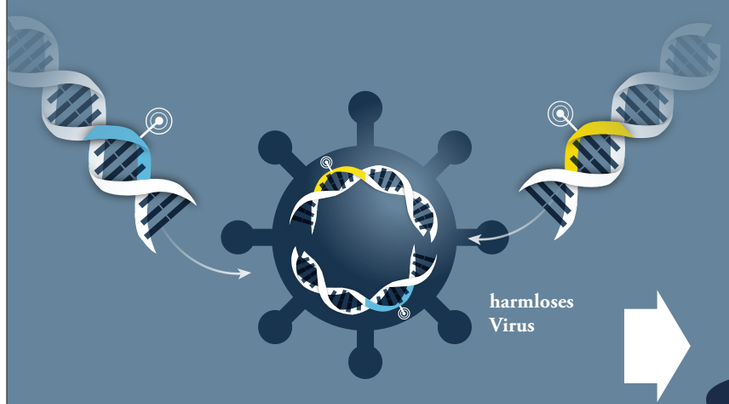
Mit dieser Methode können Neurowissenschaftler das Gehirn beeinflussen – um es besser zu verstehen.



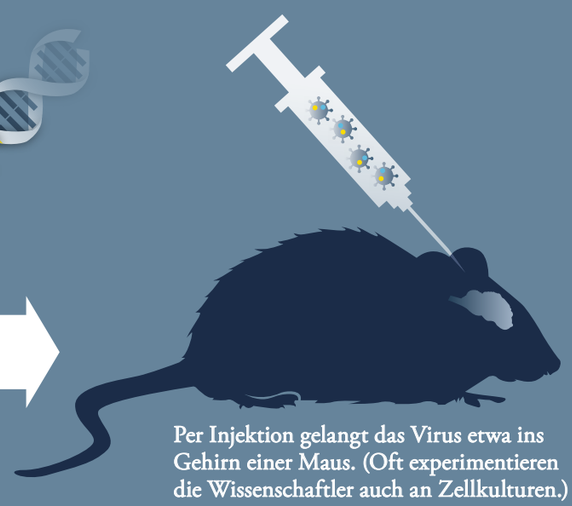
In der Zellwand mancher Einzeller sitzen lichtempfindliche Kanäle. Einer lässt positiv geladene Teilchen in die Zelle strömen, sobald ihn blaues Licht trifft. Ein anderer reagiert auf gelbes Licht, indem er negativ geladene Teilchen hereinpumpt. Diese Reaktion wollen Forscher nutzen, um im Experiment andere Zellen zu aktivieren oder zu hemmen.



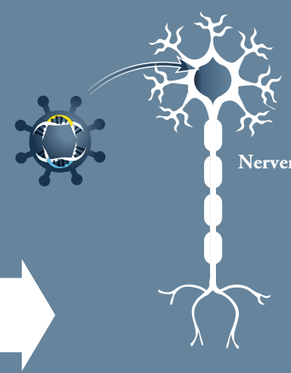
Aus den Einzellern haben Forscher die Bauanleitung für die lichtempfindlichen Kanäle isoliert. Sie befindet sich auf DNA-Schnipseln, die nun in das Erbgut eines harmlosen Virus eingebaut und zusätzlich mit einer Sonde versehen werden. Diese spielt später eine wichtige Rolle: Sie sorgt dafür, dass nur ausgewählte Zellen die Anleitung ablesen.



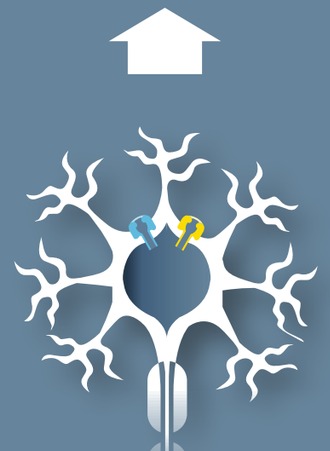
Das Virus enthält jetzt die DNA mit der Anleitung für die lichtempfindlichen Kanäle und soll diese nun in die für das Experiment vorgesehenen Zellen schleusen.



Per Injektion gelangt das Virus etwa ins Gehirn einer Maus. (Oft experimentieren die Wissenschaftler auch an Zellkulturen.)



Mit dem Virus gelangt die Anleitung in die Gehirnzellen. Dank der Sonde setzen aber nur ausgewählte Zellen die Anweisungen um.



Die Nervenzellen produzieren mithilfe der Bauanleitung die beiden lichtempfindlichen Kanäle und bauen diese in ihre Zellmembranen ein.

Die Hoffnung

Mit Lichtsignalen wollen Mediziner fehlerhafte Verschaltungen im menschlichen Hirn korrigieren.

Parkinson

Hier setzen Ärzte bereits elektrische Impulse ein, um die Symptome zu lindern. Aber noch genauer wäre eine lichtgesteuerte Stimulation.

Chronische Schmerzen

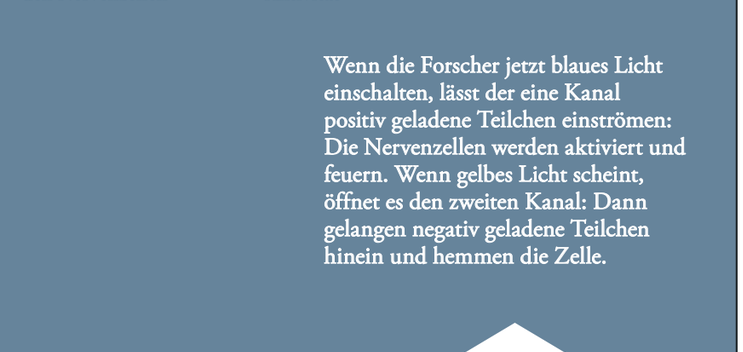
Bei Mäusen konnten Forscher bereits gezielt schmerzhemmende Nervenzellen einschalten und so den Schmerz stark reduzieren.

Epilepsie

Hinter dieser Erkrankung stecken unkontrolliert feuernde Nervenzellen. Da liegt der Gedanke nahe, diese per Lichtschalter auszuknipsen.

Die Risiken

Bei der Optogenetik werden Gene aus fremden Organismen ins Erbgut eingebracht. Beim Menschen schreckt man vor so etwas zurück – die Gefahren erscheinen noch unkalkulierbar.



Wenn die Forscher jetzt blaues Licht einschalten, lässt der eine Kanal positiv geladene Teilchen einströmen: Die Nervenzellen werden aktiviert und feuern. Wenn gelbes Licht scheint, öffnet es den zweiten Kanal: Dann gelangen negativ geladene Teilchen hinein und hemmen die Zelle.

N° 416

Die Themen der letzten Grafiken:

415 Popmusik

414 Gutmenschen

413 Kunstmarkt

Infografik: Anne Gerdes

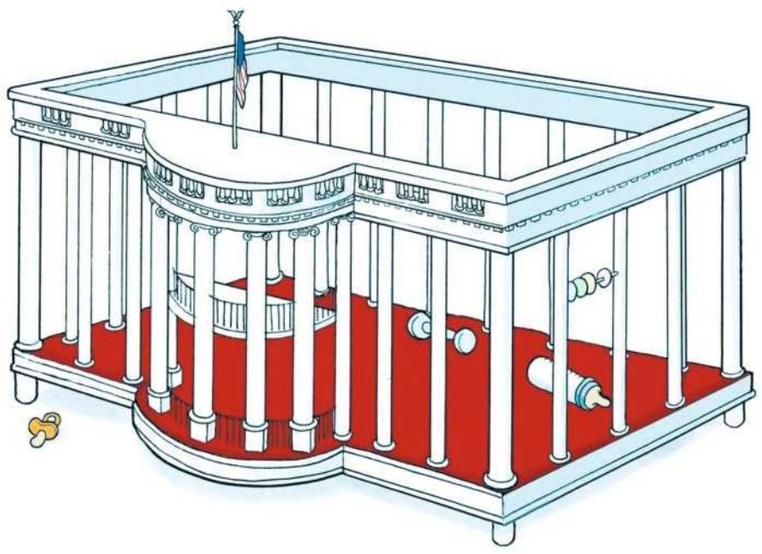
Recherche: Josephina Maier

Quellen: Bild der Wissenschaft (bit.ly/2qVLLiF); Max-Planck-Gesellschaft (bit.ly/2rQ9YqM); Nature Neuroscience (go.nature.com/2qbAAoW); PLOS ONE (bit.ly/18tAITW); Scient. American (bit.ly/2iDBBTb); Science in the news, Harvard University (bit.ly/2qP5nqr); Science Translational Medicine (bit.ly/2qjIh81); TED Talk, Ed Boyden (bit.ly/2qfHshg)

FEUILLETON



Was heißt hier Pfingsten? Annette Schavan erklärt es aus römischer Sicht
Seite 50



Trump benimmt sich im Cartoon des Illustrators Steve Breen wie ein Kind – und die deutsche Kanzlerin geht auf Distanz

»Die Zeiten, in denen wir uns auf andere völlig verlassen konnten, die sind ein Stück vorbei«

Über diesen so typischen Merkel-Satz rätselt die Welt. Zur Rhetorik der Kanzlerin **VON ADAM SOBOCZYNSKI**

Man muss sich diesen Merkel-Satz noch einmal genau vor Augen führen: »Die Zeiten, in denen wir uns auf andere völlig verlassen konnten, die sind ein Stück vorbei.« Das sagte die Kanzlerin im Bierzelt von Trudering am Wochenende, was in den amerikanischen Medien sogleich als Epochenbruch gewertet wurde, als schonungslose Bilanz des jüngsten G7-Gipfels, gar als Abkehr von der transatlantischen Orientierung der Deutschen. Merkel ergänzte unter Anspielung auf die Verhandlungen mit Trump in Sizilien: »Das habe ich in den letzten Tagen erlebt. Und deshalb kann ich nur sagen: Wir Europäer müssen unser Schicksal wirklich in unsere eigene Hand nehmen.« Die dürftigen Ergebnisse des Gipfels von Taormina hatte sie am Tag zuvor als »sehr unzufriedenstellend« bezeichnet.

Über Merkels Rhetorik wurde oft geklagt und gespottet, über die Unschärfe und zuverlässig unklaren Bezüge gerätselt und gewitzelt. Wer oder was schafft etwas im berühmten »Wir schaffen das«? In welcher Hinsicht ist von Europa die Rede, wenn es heißt, Europa scheitere, wenn der Euro scheitere? Was geht unter Freunden ein bisschen, wenn das Ausspähen unter Freunden gar nicht geht? Es sind im Laufe der Kanzlerinnenjahre ein Stück weit sogar Sätze entstanden, die ganz in der Tradition paradoxfreudiger Aphorismen eines Blaise Pascal oder La Rochefoucauld stehen. Etwa: »Überall stoßen wir auf ein Denken, das kein Morgen kennt.« Oder: »Alles, was noch nicht gewesen ist, ist Zukunft, wenn es nicht gerade jetzt ist.« Oder: »Nicht jede heilige Kuh kann mit einem Prinzip gerechtfertigt werden.«

Seltener, dann umso auffälliger schleicht sich auch die hamletsche Melancholie des einsamen Mächtigen in die Interviews. Man kann sich folgenden Passus gut auf der Bühne vorstellen, deklamiert von, sagen wir, Klaus Maria Brandauer: »Wir sind jetzt gerade im Sommer der Entscheidungen. Und dann kommen der Herbst und dann der Winter der Entscheidungen. Jetzt kommen überhaupt nur noch Entscheidungen.« Wie denn überhaupt auffällig ist, dass Merkel, wenn es ums Allgemeinmenschliche geht, vom Schweigen viel zu sagen weiß: »Wenn man Verschiedenes denken will, braucht man vor dem Reden eine Phase des Schweigens.« Und: »Man braucht das Schweigen, um klug reden zu können.« Und: »Man bekommt beim Schweigen ganz gut ein Maß für die Zeit.« Wenn die dramatische Melancholie das Unvermögen bezeichnet, eine chaotisch geratene Welt noch sprachlich zu erfassen, sind das Schweigen, die Stille, das existenzielle Verstummen nur konsequent. Da die immerzu von den Medien befragten Politiker aber schlecht schweigen können, sprechen sie auch mal notgedrungen über das Schweigen, wo sie selbst besser geschwiegen hätten. Auch daher rührt übrigens die ewige Klage in der Demokratie von den Phrasen und dem leeren Politikersprech.

Es soll, sagt Merkel nun, Zeiten gegeben haben, »in denen wir uns auf andere völlig verlassen konnten«. Das ist auch hier naturgemäß unklar und schön zugleich: Wer sind die anderen? Sind es die Amerikaner oder, der Kontext der Rede legt es zumindest nahe, die Amerikaner und die Briten zusammen? Und wer ist »wir«? Die Deutschen mit den Franzosen allein, oder sind die Polen und Italiener auch dabei? Und überhaupt: Wann soll es diese Zeiten, »in denen wir uns auf andere völlig verlassen konnten«, je gegeben haben? In der Amtszeit von Obama, als das Ausspähen unter Freunden gar nicht ging? Oder unter George W. Bush mit seinem Irakkrieg? Der Wortsinn trägt, wie bei jeder guten Literatur, nicht weit. Man muss den Satz als Hyperbel begreifen, als Rhetorik der Übertreibung. Gemeint ist nämlich: Es war schon immer schwierig mit unseren Verbündeten, sie spähten uns aus, zogen in dumme Kriege und so weiter, aber im Vergleich zur Gegenwart wirken diese Zeiten wie das Paradies, das völlige.

Vor diesem Hintergrund erklärt sich überhaupt erst die auf den ersten Blick dunkle Einschränkung »ein Stück«. An sich ist sie nämlich widersinnig. Wenn es Zeiten gegeben hat, in denen man sich »völlig« auf andere verlassen konnte, dann können diese Zeiten ja schlecht »ein Stück vorbei« sein. Völlige Verlässlichkeit ist da oder nicht da, aber niemals ein bisschen da oder ein bisschen weg. Man kann auch schlecht ein bisschen schwanger oder ein klein wenig tot sein. »Ein Stück vorbei« verweist auf eine graduelle Veränderung der Beziehung zu den »anderen« hin, auf keine prinzipielle wie »völlig«. Es könnte natürlich, diplomatisch gesprochen, auch wieder eine Zeit kommen, in der die Verlässlichkeit »ein Stück« wiederkommt. Wenn sie »ein Stück« wiederkommt, dann wird sie gewiss auch nicht eine »völlige« sein. Die Idylle ist immer eine nie da gewesene Vergangenheit. Sie ist die aufklärerische Paradegattung der Entfremdung. Mit dem Locus amoenus, dem lieblichen Ort (Hirten, Schafe, der schlafende Löwe, ein ruhiger Hain, die Wasserquelle und so weiter), wird immer die Kehrseite der grässlich zivilisierten, verschlagenen, machtpolitisch versauten Gegenwart angezeigt. Die Präsidentschaft Obamas liegt heute im mythischen Arkadien, wo das Ausspähen nur ein liebevolles Umgarnen war. Sie ist weiter als nur ein Stück entfernt.

»Wir Europäer müssen unser Schicksal wirklich in unsere eigene Hand nehmen.« Dieser, dem ersten Anschein nach selbstverständliche, Satz führt noch ein Stück weiter ins Aufklärungsdrama hinein. Die Heraufbeschwörung der idyllischen Vergangenheit war im 18. Jahrhundert Gegenwartskritik. Wenn es aus dem Unglück einen Ausweg gab, dann nur über den Weg der Selbstbestimmung, der autonomen, der frei gewählten Lebensführung. Man bleibt doch nicht da stehen, wo »der Zufall der Geburt« (Lessing) einen hinwirft, sondern befreit sich vom göttlichen Fatum wie auch vom willkürlichen Zugriff des Hegemons, der sich von Gottes Gnaden wähnt. Genau besehen ist die Wendung, man müsse das Schicksal in die eigene Hand nehmen, abermals widersinnig. Es zeichnet die Vorsehung ja gerade aus, dem menschlichen Zugriff entzogen zu sein. Mit dem Schicksal, das wir in die eigene Hand nehmen, mit dieser unmöglichen Wendung, die so harmlos klingt, ist ein ganzer Epochenumbruch markiert. Durch die Enthauptung des Königs wurde nicht einfach das Gottesgnadentum abgeräumt, durch sie war fortan jeder ein kleiner König mit seinen kleinen narzisstischen Störungen und seinem Glauben, das eigene Schicksal in die Hand nehmen zu können. Europa wird von Merkel, so besehen, in ein aufklärungsdramatisches Verhältnis zu Amerika gebracht. Es ist durch Trump aus dem Paradies verstoßen worden und findet notgedrungen zur aufklärerischen Selbstbestimmung.

Merkel sagt nicht »Wir Europäer müssen unser Schicksal in unsere eigene Hand nehmen«. Sie fügt ein bestärkendes »wirklich« ein. Das ist recht präzise: Unsere Rhetorik ist schon lange aufklärerisch, wir haben den König geköpft, die Länder säkularisiert, das Volk als Souverän eingesetzt. Unsere Rhetorik war zwar die der Autonomie, aber sie verschleierte die Vormundschaft Amerikas. Merkel hat den Mut, den Schleier zu lösen. Aber viele andere dürften es in Zukunft als »sehr unzufriedenstellend« empfinden, wenn Europa sein Schicksal »wirklich« in die eigene Hand nähme und nicht mehr schwiege.

www.zeit.de/audio

Illustration: Steve Breen/© 2017 The San Diego Union-Tribune; Fotos: Valeria Scrivo/Contrasto für DIE ZEIT (o.); Bongarts/Getty Images (r.)

Vertragsstrafe für Abonnenten

Revolutionäre Gedanken zu einem neuen Geschäftsmodell

Der Hamburger Sport-Verein (HSV), bislang vor allem groß darin, seine Fußballer in Niederlagen zu schicken, hat jetzt eine Möglichkeit entdeckt, auch seine Fans zu quälen. Dauerkartenbesitzer, die sich nicht mindestens zwölf der siebzehn Heimspiele antun, sollen das Recht auf Verlängerung der Karte verlieren. Noch vor Jahresfrist war das nur eine Drohung, wie sie ähnlich bei anderen Vereinen existiert, die den Anblick leerer Plätze vermeiden wollen oder die Verärgerung von Leuten, die dort vielleicht gerne säßen. Jetzt aber hat der HSV Ernst gemacht und die ersten Kündigungen wegen Nichterscheinens ausgesprochen.

Das Beispiel könnte Schule machen. Wir sehen schon den Entzug von Konzertabonnements vor uns, die nicht wahrgenommen wurden, weil die Aussicht auf eine x-te Mahler-Sinfonie vielleicht Überdruss erzeugte. Kein Musikagent, der seine Arbeit ernst nimmt, wird solch Frivolität gerne dulden. Es werden auch die Theater sich bald vom persönlichen Erscheinen ihrer Abonnenten überzeugen, um die Böcke von den Schafen zu trennen. Ganz zu schweigen von den Automobilherstellern, die es gewiss nicht als Werbung betrachten, wenn ihre kostbaren Karren in der Garage versauern und dem Anblick der Öffentlichkeit entzogen bleiben. In Zukunft wird eine gewisse Kilometerleistung Pflicht; andernfalls geht das Auto an den Hersteller zurück beziehungsweise in die Hände eines dankbareren Fahrers über.



Wehe, sie kommen nicht: HSV-Fans im Stadion

Es wäre auch ein volkswirtschaftlich interessantes Experiment, vom bloßen Erwerb auf Nutzungspflicht umzustellen. Wem würde das nicht bei Wohnraum in notorisch umkämpften Immobilienmärkten einleuchten? Der reiche Amerikaner, der in Paris oder London der einheimischen Bevölkerung die Bleibe vor der Nase wegkauft, müsste dort tatsächlich einziehen und auf die Sonne Floridas verzichten. Das Muster, einmal eingeübt, könnte sich leicht ausdehnen und beispielsweise die Sammler zwingen, sich dem angehäuften Plunder glaubhaft persönlich auszusetzen, also die Bilder eine vorgeschriebene Zeit täglich zu betrachten. Vielleicht müssten sie einmal im Monat gegenüber der Nutzungskontrollbehörde den Nachweis in Form eines Kunstbesinnungsaufsatzes erbringen.

Die Frage ist nur, wie sich die Nutzungspflicht marktwirtschaftlich angemessen einführen ließe. Wahrscheinlich am besten über den Preis. Das nicht bewohnte Haus, das nicht gefahrene Auto wäre doppelt so teuer zu bezahlen. Desgleichen selbstverständlich die Saisonkarte des HSV, wenn sie das Recht einschlösse, den Spielen fernzubleiben. So entstünde wahrer Luxus! Und dem Fußballverein erschlösse sich eine neue Einnahmequelle. **JENS JESSEN**

ANZEIGE

VERSTEH EINER DIE FRAUEN
JETZT NEU VON FLORIAN SCHROEDER



Doch nur halbstark

Rettet jetzt Angela Merkel die EU? Wohl kaum. Andere Länder leiden schon seit Längerem darunter, wie selbstbezogen die Deutschen sind VON THOMAS E. SCHMIDT

Der junge Mann Macron hat die europäische Bühne betreten, und Schäuble, der böse alte Mann Europas, muss langsam gehen. Die politische Vertiefung der EU, in Deutschland so oft rhetorisch beschworen, zuletzt in der Rede der Kanzlerin in München-Trudering, und dann doch immer wieder abgeperlt an der undurchlässigen Folie haushalterischer Vernunft, wird nun ernsthaft eingeklagt, mit den entsprechenden Folgen für eine gemeinsame Verschuldung, andere sagen: für Solidarität. Niemand weiß, ob daraus etwas wird. Sicher ist bloß, dass Angela Merkel nicht mehr die Leitfigur der europäischen Einigung sein wird, auch wenn sie es im Wahlkampf für sich reklamieren wird.

Dass Merkel eine große Europäerin sei (und alle Deutschen in ihr), gehört zu den subtilen Verzerrungen des deutschen Selbstbilds. Unter dem Schock der Trump-Wahl hatte die *New York Times* sie im November zum »letzten mächtigen Verteidiger Europas« ausgerufen. Das schmeichelte, aber richtig ernst nahm es keiner. Langsam, sehr langsam sickert durch, dass die Perlenschnur der internationalen Krisen auch ein wenig mit dem praktizierten Nationalismus der Deutschen zu tun haben könnte. Das wird in Deutschland ungern gehört. Der Export- und Moralweltmeister lebt ganz aus der Eigenperspektive. In großen Nationen ist das so, die sich um die Ansichten der anderen nicht bekümmern müssen. Die Bundesrepublik ist jedoch keine alte Großmacht, kein Kontinent für sich, nicht einmal eine Insel, und das Desinteresse an den Urteilen der anderen ist eher ein Indiz dafür, dass man lieber nicht wissen möchte, wie groß man in Wirklichkeit ist.

Ist eine solche Befangenheit schon Nationalismus? Normalerweise fällt das Selbstbild eines Landes durch ein Vergrößerungsglas und geht den Nachbarn auf die Nerven. Der deutsche Nationalismus ist weder stolzgeschwellt noch wild, noch arrogant. Er ist fein und schwierig und gelangt als das Negativ eines überbordenden Nationalgefühls zum Ausdruck. Wenn nötig, besonders wenn die Quellen des deutschen Wohlstands zur Debatte stehen, wird ein Verkleinerungsglas in Anschlag gebracht. Der damalige polnische Außenminister Radosław Sikorski meinte 2011, er fürchte »die deutsche Macht« inzwischen weniger als »die deutsche Untätigkeit«. Auch strategische Selbstverkleinerung kann ein Zeichen von Nationalismus sein.

Beobachter sprechen seit der wirtschaftlichen Erholung von 2005 von der Bundesrepublik als *geo-economic power*. Sie ist ein Schwergewicht des internationalen Handels, der wichtigste europäische Kreditgeber, insgesamt bleibt sie aber eine zweitrangige Macht ohne nennenswerte Streitkräfte, ohne nukleares Drohpotenzial und ohne ausgeprägtes regionales Dominanzverhalten. Deutschland sucht seine Rolle im Rahmen internationaler Kooperationen, stärkt supranationale Einrichtungen, sichert Frieden und Menschenrechte und befördert Demokratisierungsbestrebungen in vielen Ländern. Seine Außenpolitik setzt auf internationale Konsensbildung und dringt auf normative Standards.

ANZEIGE

NDR kultur
Filmkritiken
von ZEIT-Autoren können Sie auch hören, donnerstags 7.20 Uhr.

Im Inneren besteht Vertrauen in den eigenen Weg der Haushalts- und Staatsführung. Das erlaubt hohe Gerechtigkeitserwartungen, und diese werden – linke Parteien deuten das zu ihrem eigenen Schaden anders – von der Mehrheit der Bevölkerung auch als im Prinzip erfüllt oder erfüllbar angesehen, sie werden jedenfalls nicht zum Anlass genommen, die Politik grundlegend zu verändern. Aller Voraussicht nach bleibt auch der Rechtspopulismus in Deutschland randständig. Die archaisierende Feier des biodeutschen Ethnos fiel bisher aus, und eine ausgreifende Menschenrechtsmoral bestätigte sich erneut als Normhaltung. Deutschland hat seit der Reform des Staatsangehörigkeitsrechts von 1999 seinen Demos beständig erweitert, also mehr Teilhabe an der politischen Gemeinschaft zugelassen. Es wird auch die migrantische Integration bewältigen und xenophobe Haltungen zähmen (mit hässlichen Ausnahmen). Es wird tief greifende innenpolitische Krisen zu vermeiden wissen und, anders als in Frankreich oder Italien, sein Parteiensystem erhalten (mit schweren Dellen für einige Parteien).

Das Ganze ist ein Komplex mit hoher Legitimität, aus deutscher Sicht: das Modell für Europa. Was die eigenen Werte anlangt, wurde Ex-Außenminister Steinmeier nicht müde zu betonen, müsse man sich »in der Welt verständlich machen« und »für seine Positionen werben.« Tatsächlich wird dieser missionarische Export von Werthaltungen bis heute als charakteristischer Zug deutscher Politik wahrgenommen, ja sogar als smarte Machtpolitik. Dass die deutsche Stabilität, die solide Haushaltsführung ebenso wie die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft, auch an der Konstruktion der gemeinsamen Währung hängt, ist kein Geheimnis. Von außen hat das Modell also sehr wohl mit Egoismus und Nationalismus zu tun, aber dazwischen klafft nach wie vor eine Wahrnehmungslücke. Und diese Lücke ist in Deutschland keineswegs Gegenstand der Beobachtung. Es ist der klassische Fall, dass sich eine Sichtweise selbst unsichtbar macht und dort schon Realität unterstellt, wo nur die eigene Perspektive eine solche erzeugt.



Fotos: Getty Images; Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss/Architekt: Franco Stella mit FS HUF PG (Rendering, u.)

Um 2010 setzte sich im Zuge der griechischen Haushaltskrise unter Beobachtern endgültig die These von der deutschen Hegemonialität in Europa durch. Nur die geoökonomische Macht im Zentrum konnte schwere Marktverwerfungen und den Zerfall des politischen Einigungsprojektes verhindern. Der Preis für diese Zuschreibung war mittelfristig hoch: In Frankreich feuerte die deutsche Vorherrschaft einen isolationistischen Populismus an, der auch mit Macron nicht verschwunden ist. Großbritannien wiederum konnte, einer alten politischen Gleichgewichtsdoktrin folgend, nie die Vormacht eines Landes auf dem Kontinent dulden. Doch nun gab es diese. Auch dieser Umstand trug später zur Brexit-Entscheidung bei.

Ungewollt in eine hegemoniale Rolle manövriert, sicherte die Bundesrepublik den Fortbestand der Euro-Zone, indem sie hohe Risiken übernahm. In gewohnter Manier vertrat sie dabei die Prinzipien ihrer politischen Kultur gegenüber den Partnerstaaten offensiv: einen in ihren Augen bewährten Ordoliberalismus, orientiert an Preisstabilität, fairem Wettbewerb und Haushaltsdisziplin, flankiert durch eine hohe Sparquote, vor allem aber ausgerichtet an der Norm unbedingter Regelkonformität. Was dann als »Austeritätspolitik« auf Widerstand stieß und einen europäischen »Süden« mit ganz anderen Vorstellungen von gemeinsamer Finanzpolitik entstehen ließ, nahm der deutschen Vorherrschaft allerdings die Spitze.

Es misslang am Ende, den europäischen Ländern die eigenen politischen Vorstellungen aufzuzwingen. Und selbst wenn ihm das selbst damals nicht unlieb war, dergleichen muss ein Hegemon können – und so war Deutschland wiederum keiner. In den drei Krisen der jüngeren Vergangenheit gab die Bundesrepublik am Ende keine starke Figur ab: Die Euro-Krise konnte gegen den deutschen Willen faktisch nur durch gemeinsame Verschuldung gebändigt werden; in der Flüchtlingskrise gelang es der Bundesrepublik nicht, das Dubliner Abkommen zu retten; in der Ukrainekrise trug sie zwar Sanktionen gegen Russland mit, verhinderte aber einen harten Kurs gegen den Aggressor. Schwer zu sagen, ob der Hegemon keiner sein konnte oder wollte. Die deutsche Politik manövrierte sich mehr als einmal in eine Zwangslage, und das deutsche Krisenmanagement wurde jeweils zu einem Bestandteil der Krise.

Es ist für die deutsche Bevölkerung nicht mehr klar, ob die Bundesregierung das deutsche Modell samt den Unwuchten, die es in Europa erzeugt, verteidigen wird oder sich am Ende doch der Architektur einer Fiskalunion anschließt. Es bleibt auch unsicher, ob Deutschland sich beim Aufbau einer europäischen Verteidigung substanziell engagieren wird. Sicher ist nur, dass der Erhalt der gemeinsamen Währung ein echtes nationales Interesse darstellt. Daran hängt der Binnenmarkt mit allen Vorteilen für die Exportwirtschaft. Doch bis zu welchem Preis wird Deutschland das marode Euro-Regime aufrechterhalten?

Hans-Dietrich Genscher meinte 2015, ein halbes Jahr vor seinem Tod: »Unsere Zukunft ist Europa – eine andere haben wir nicht.« Es scheint, als teilten die meisten Deutschen diese Ansicht, bloß dass verschwommen bleibt, was dies genau heißt. Wenn der europäische Hegemon verantwortlich handelt, soll er dann seine Interessen durchsetzen oder sie gerade um höherer, gemeinsamer Ziele willen zurückstellen? Die von Wahlen gejagte und in Klientelpflege absorbierte deutsche Parteipolitik gibt darauf keine Antwort. Die Bevölkerung beobachtet, dass die einfachen, die Kissinger-Fragen offengeblieben sind: »Was wollen wir unbedingt erreichen? Was wollen wir unbedingt verhindern?« Für das Durchlavieren der deutschen Politik, für ihr Zeitschinden und ihre Entscheidungsvermeidung gibt es ein englisches Verb: *to merkel*.

Die merkelnde Selbstverkleinerung spielt sich nicht nur »draußen« im Diplomatischen ab, sie ruft auch Verunsicherung im Inneren hervor. Die Stimmung im Stabilitätsland wird nervöser, während sich die Bevölkerung in Versuchen der Selbstvergewisserung übt. Wo Zukunftsfragen unbeantwortet bleiben, schieben sich langsam Identitätsfragen vor sie. Es ist dann kaum verwunderlich, dass keine dieser in der Mitte ebenso wie an den politischen Rändern betriebenen Selbstbild-Justierungen zu dem Schluss gelangt, die Hegemonialität in Europa, der robuste Weg in Richtung auf mehr sicherheitspolitische Autonomie bei gleichzeitiger ökonomischer Verzichtsbereitschaft, sei das richtige Format für die Bundesrepublik. Alle Antworten sind vom Wunsch getragen, das Land möge kleiner sein als seine Fremdzuschreibungen. Ein Nationalismus der Größe existiert schlechterdings nicht. Der Macht dieses Landes, so unbestimmt, so ungeprüft sie auch sei, entspricht keinerlei Ideologie. Die Position, die ihm mittlerweile international zugemessen wird, erfüllt keine gesellschaftliche Erwartung.

Aber dagegen spricht doch, dass die Bevölkerung inzwischen Auslandseinsätze der Bundeswehr akzeptiert? Eine verbreitete pazifistische Haltung und eine universalistisch ausgerichtete Menschenrechtsmoral erhalten jedoch die Skepsis ihnen gegenüber aufrecht. Auf öffentliche Akzeptanz – auch auf die Zustimmung des Parlamentes – kann sich eine deutsche Regierung nur dann verlassen, wenn sie darlegt, dass solchen Einsätzen keine strategische Politik zugrunde liegt, sondern Krisenlagen, die ein Eingreifen humanitär rechtfertigen. Das Militärische muss Ausnahmecharakter tragen, kann in Deutschland im Grunde niemals Mittel zu einem politischen Zweck, also nie Ausdruck einer Interessenlage sein.

Die Berufung auf die deutsche Vergangenheit wird weiter erlauben, schwierige bündnispolitische Entschlüsse gemäß innenpolitischer Opportunität und innerdeutschen Meinungslagen zu fassen. Das Ausland erkennt darin lange schon einen Zug von Unberechenbarkeit. Eine regionale Führungsmacht verhält sich anders. Das deutsche Selbstbild lädt zum Merkeln ein. Die stärkste Nation Europas hat sich erfolgreich eingehaust.

Dem Gottesgnadentum ein Denkmal setzen

Wer das Kreuz ablehnt, darf die Kuppel nicht dulden: Was die jüngste Debatte über das Humboldt Forum in Berlin verrät VON HANNO RAUTERBERG

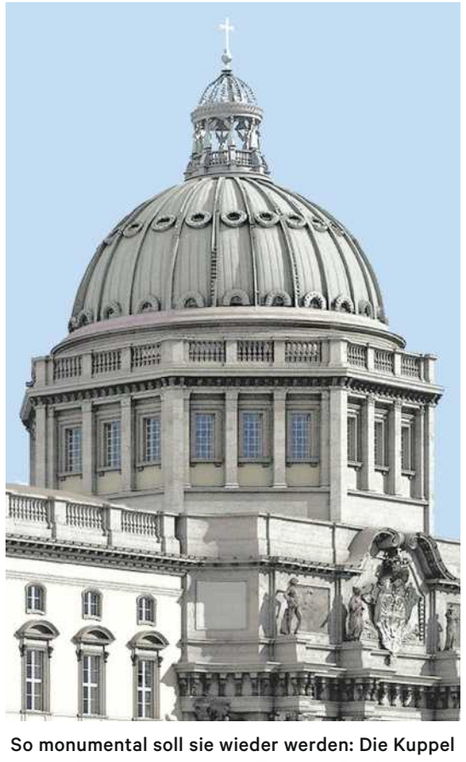
Nur wenige hätten es überhaupt bemerkt. Das Kreuz wäre ein Kreuz gewesen wie andere auch, ein Allerweltszeichen im Himmel über Berlin, das kaum jemand wahrnimmt. Erst als manche herzhaft protestierten, als sie erklärten, das christliche Emblem habe dort oben nichts zu suchen, nicht auf der Kuppel des Humboldt Forums, das doch ein Museum sein wird und der Völkerverständigung dienen soll, erst in diesem Moment der Widerworte wandelte sich der Blick. Was bis eben als dekorativer Bauschmuck galt, erscheint jetzt wie ein heikles Nationalsymbol. Und in der Debatte hört es sich an, als müsse an diesem Kreuz entschieden werden, wer wir, die Deutschen, eigentlich sind und sein wollen *(ZEIT* Nr. 22/17).

Das geschichtspolitische Dilemma ist jedenfalls beträchtlich. Auch bislang wusste ja niemand recht, wozu das monströs teure und bald schon vollendete Staatsschloss gut sein soll. Anfangs gab es viel Streit um rekonstruierte Barockfassaden und fehlende Konzepte. Mit der Zeit aber gewöhnten sich viele daran, so wie sie sich an Cola ohne Koffein und Yoga ohne Buddhismus gewöhnten. Sollten die Deutschen doch eine Residenz ohne König errichten, auch ohne Kapelle, dafür mit Südseebooten und Indianermasken und einem Kreuz obendrüber. Die Zeichen schienen nichts mehr zu bezeichnen.

Seltsamerweise störte diese Art von Sinnentleerung selbst die Befürworter des Humboldt Forums nicht. Es gehe ja, sagten sie, nur um Ästhetik, um ein barockes Lifting ohne ideologische Hintergedanken. Entsprechend tun auch jetzt viele so, als handele es sich bei dem Kreuz nicht um ein christliches Symbol, sondern bloß um eine bedeutungsneutrale Ausschmückung des Stadtraums. Johannes Wien, der Chef der Stiftung Humboldt Forum, sagt, man wolle »der Stadt diesen Glanzpunkt zurückgeben«. Als zähle bloß das goldschöne Glitzern.

Einer ähnlichen Entleerung reden die Intendanten das Wort: »Das Kreuz muss wie die preußischen Adler an den Fassaden betrachtet werden, die keinen militärischen Bezug mehr bieten. Das sind Aspekte einer historischen Rekonstruktion, die somit ihrer Funktion enthoben sind«, sagten sie der *Berliner Zeitung*. Erst »das Weglassen des Kreuzes wird dieses religiös politisieren«. Soll heißen: Nichts bedeutet alles, ansonsten heißt alles nichts.

Im Kern handelt es sich um einen schweren Fall von geistiger Drückebergerei. Natürlich ist es kein irgendwie bedeutungsreiner Zufall, dass die barocken Flügel des Schlosses ein halbes Jahrhundert nach ihrer Zerstörung rekonstruiert werden. Hier ist nicht irgendein Privatmann am Werk, hier ist es der Staat, der bauend sein Selbstverständnis entwirft. Dieses Selbstverständnis muss bei allen ästhetischen Nebeneffekten auch politisch verstanden werden, erst recht hier auf dem Schlossplatz, wo der bundesdeutsche Staat erst die Relikte der DDR abräumte, den Palast der Republik, um eine andere, wichtigere Epoche baulich auferstehen zu lassen. Es war somit ein Akt der Geschichtsbegradigung. »Ulbricht darf nicht das letzte Wort in Berlin haben an dieser Stelle«, das sagten in den Rekonstruktionsdebatten viele, auch Peter Ramsauer, einst Bundesbauminister.



So monumental soll sie wieder werden: Die Kuppel über dem Humboldt Forum in Berlin

Wem aber wird nun im neuen Schloss das Wort erteilt? Wessen Geschichte darf gelten? Im Fall des Kreuzes ist es eine Geschichte aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, als die barocke Residenz zusätzlich monumentalisiert werden sollte – in einem Akt monarchischer Selbstfeier. Weil damals in Deutschland eine bürgerliche Revolution losbrach, »ließ Friedrich Wilhelm IV. eine große, neue Kapelle bauen, die sein Gottesgnadentum betonen sollte, und diese Kapelle mit einer großen Kuppel das Schloss und die Stadt überragen«, schreibt der Historiker Goerd Peschken. Das Bauwerk demonstrierte, dass der König seine Macht niemand anderem verdanke als dem Schöpfer. Die demokratischen Streiter sollten schön stille sein.

Für die heutige Debatte heißt das: Wer gegen das Kreuz ist, weil er darin ein Zeichen christlicher Dominanz erblickt, muss erst recht für den Abriss der Kuppel plädieren. Das eine ist ohne die andere nicht zu denken. Wer aber für das Kreuz eintritt, wird nicht umhinkommen, es nicht allein als Zeichen »der frohen Botschaft« zu deuten, wie der katholische Erzbischof von Berlin, Heiner Koch. Er muss ebenso von der Geschichte dahinter erzählen. Die Kuppel enthält eine freiheitsfeindliche Botschaft, sie kündet davon, wie sich Thron und Altar gegen ein demokratisch gesinntes Bürgertum vereinten.

Warum das bislang unterschlagen wird? Das Humboldt Forum sei »nur glaubwürdig, wenn wir uns unserer eigenen Wurzeln bewusst sind und sie auch zeigen«, sagt Monika Grütters, die Kulturstaatsministerin, und scheint mit diesem beschwörerischen »uns« auch jene Kräfte zu meinen, die »wir« glücklicherweise los sind, gerade in Zeiten, in denen Religion und Politik in manchen Weltregionen machtvoll neu verschmelzen. Die Identität, von der Grütters spricht, kann nur eine in sich widersprüchliche sein. Und wer die Barockfassaden, die Kuppel und das Kreuz gutheißt, wird sie stets auch als eine besondere Form von Souveränität verstehen müssen: als Zeichen dafür, dass die Republik selbst den froh überwundenen Kapiteln ihrer Geschichte breiten Raum gibt.

Bislang jedoch war die Debatte für das Humboldt Forum und seinen Oberintendanten Neil MacGregor ein intellektuelles Debakel. Statt offensiv mit der eigenen, verqueren Geschichte umzugehen, verlegt man sich auf Vereitelungsstrategien. Es ist wohl kein Zufall, dass dieser Rat- und Hilflosigkeit eine innere Schwäche, eine schwere Konzeptarmut entspricht. Eigentlich lebt ein Museum davon, in allem und jedem einen tieferen Sinn zu entdecken. Hier jedoch, am und im Humboldt Forum, herrscht Deutungsscheu. Das ist die eigentliche, die bittere Pointe der Kreuzdiskussion.



Foto: bombero int./Warner Brothers/Gordon Timpen

Für ihre Rolle in Fatih Akins Film »Aus dem Nichts« wurde Diane Kruger (hier mit ihrem von Numan Acar gespielten Filmehemann) in Cannes als beste Darstellerin ausgezeichnet

Der Hammer!

Sofia Coppola und Lynne Ramsay bringen das Genrekino in Bewegung, und Nicole Kidman wird zur Geburtstagstorte – die 70. Filmfestspiele von Cannes VON KATJA NICODEMUS

Halten wir fest: Das amerikanische Genrekino – vom Western über den Science-Fiction- bis zum Kriegsfilm – ist eine Männerangelegenheit. Bis heute hat kaum eine Frau die Macht über diese Dispositive aus schweren Jungs, schwerem Gerät und schweren Waffen übernommen. Tatsächlich war Kathryn Bigelow *(Blue Steel, Strange Days, The Hurt Locker – Tödliches Kommando, Zero Dark Thirty)* lange Zeit die einzige Regisseurin, deren Action- und Kriegsfilme Beachtung fanden. Dann lief auf den vergangenen Filmfestspielen von Venedig *The Bad Batch* von Ana Lily Amirpour, ein sehr brutaler, poppig überhöhter Science-Fiction-Film über eine junge Frau in einem Wüstengefängnis im Kampf gegen Kannibalen. Und nun – es scheint wirklich etwas in Bewegung zu kommen – gab es in diesem Cannes-Jahrgang des selbstgefälligen Kunstkinos den Auftritt von zwei Regisseurinnen, die zwei Filmgenres einem Perspektivwechsel unterziehen: Sofia Coppola mit ihrem historischen Kriegsdrama *The Beguiled* und Lynne Ramsay mit ihrem Film um einen einsamen Auftragskiller, *You Were Never Really Here.* Ramsay (ausgezeichnet für das beste Drehbuch) zeigt Joaquin Phoenix in der Rolle des Killers Joe, der die 13-jährige Tochter eines Politikers aus einem Kinderprostitutionsring befreien soll. In diesem Film hat Phoenix (Preis des besten Darstellers) eine bulldozerhafte Physis, die seine innere Versehrtheit dennoch nicht zu verpanzern vermag. Die langen Einstellungen, in denen Ramsays Kamera mitfühlend auf Joes Narben, seinen Schweiß, seine Erschöpfung blickt, stehen im Gegensatz zu den Szenen seiner brutalen Morde. Seine Morde begeht der Killer mit einem im Baumarkt gekauften Hammer. Das Werkzeug taugt in mehrerlei Hinsicht zum Abarbeiten: Kurze Rückblenden legen nahe, dass die brachiale Mordmethode mit einem Kindheitstrauma des Killers zusammenhängt.

Immer wieder lenkt Lynne Ramsey die Mechanik des Auftragskillerfilms in eine unvorhergesehene Richtung. Etwa indem sie Joes zärtliches Verhältnis zu seiner gebrechlichen Mutter zeigt. Oder indem sie die intuitive Verbindung aufscheinen lässt, die er zu dem missbrauchten Mädchen aufnimmt. Genau hier liegt ja die schöne Dialektik und Herausforderung des Genrekinos: aus vorgegebenen Motiven, narrativen Modulen und Mustern etwas Eigenes, Unberechenbares, Irritierendes zu fabrizieren. Störmomente einzubauen. Und eben hier liegt vielleicht auch eine Erklärung für die fast völlige Abwesenheit von Frauen in diesem Kinosegment: Das Genrekino erfordert eine gewisse kulturelle Unbekümmertheit, die Bereitschaft, mit als selbstverständlich hingenommenen Regeln und Mustern zu jonglieren. Für Frauen hingegen geht es wohl erst einmal darum, auf selbstverständliche Weise Filme machen zu können. Anders gesagt: Gutes Genrekino ist immer Dekonstruktion, für Regisseurinnen geht es nicht nur in der amerikanischen Filmindustrie aber zunächst einmal um Konstruktion.

In diese Industrie und ihre Geschichte wurde Sofia Coppola schon als Baby hineingeworfen. In Cannes stellte sie das Bürgerkriegsdrama *The Beguiled* vor, das Remake des 1971 entstandenen gleichnamigen Films des Genremeisters Don Siegel *(Invasion der Körperfresser, Dirty Harry).* Die Geschichte eines verletzten Soldaten der Konföderiertenarmee, der um 1864 Zuflucht in einem Mädchenpensionat der Südstaaten sucht, verschiebt Coppola (Regiepreis) in die Perspektive ihrer Heldinnen. Auf dem Anwesen mit den riesigen weißen Säulen versucht die souveräne Leiterin Mrs. Farnsworth (Nicole Kidman), ihre Schützlinge durch Lernen, Beten und Singen vom Krieg abzulenken – und von der Faszination, die von dem ungebetenen Gast ausgeht. Im Original spielt Clint Eastwood den Soldaten, seine Männlichkeit erfüllt das Anwesen vom Keller bis zur Decke. In Coppolas Film hingegen reicht Colin Farrells Ausstrahlung kaum über das Krankenbett hinaus. So entsteht die Anziehungskraft des Mannes durch den begehrenden Blick der zwischen zehn und fünfzig Jahre alten weiblichen Figuren. Prüderie schlägt um in verhaltene Frivolität und später in offenes Verlangen. Sittsamkeit verwandelt sich in fein beobachtete Rangkämpfe. Einmal filmt Coppola ein prachtvolles Spinnennetz inmitten der wuchernden Natur des amerikanischen Südens. Ist der Soldat die Spinne im Netz? Oder ist er das Insekt, das noch nicht weiß, dass es gefangen wurde?

Nicole Kidman erhielt den »Geburtstagspreis« der 70. Festivalausgabe. Sie erhielt ihn wohl auch für ihr minimalistisches Spiel in dem Film *The Killing of a Sacred Deer* des Griechen Giorgos Lanthimos. Fast unmerklich verwandelt sie sich hier von der liebenden Mutter in eine Frau, die, gleich einer antiken Figur, bereit ist, ihren Sohn zu opfern. Kidmans Blick und Körperhaltung bleiben gleich, doch man erschauert vor den Gedanken, die sich dahinter verbergen. Eine Schauspielerin verleiht einem penetrant stilisierten Horrorfilm mit ihrem Anti-Spiel wahre Unheimlichkeit. Und eine andere Schauspielerin rettet ein Drama durch ihre entdramatisierende Darstellung.

In Fatih Akins Film *Aus dem Nichts* spielt Diane Kruger eine Frau, die bei einem rechtsradikalen Terroranschlag ihren kurdischen Mann und ihren kleinen Sohn verliert. *Aus dem Nichts* besteht aus drei Teilen: dem Anschlag sowie den Folgen, einem Gerichtsprozess und einer Vergeltung. Zusammengehalten werden die Ton- und Tempowechsel von Diane Kruger (Preis der besten Darstellerin). Der Verlust, den ihre Figur erlitten hat, muss nicht zum Dialog, nicht zur Geste, nicht zu Tränen werden. Er ist immer da. Die Goldene Palme der 70. Filmfestspiele ging an den schwedischen Film *The Square* von Ruben Östlund *(ZEIT* Nr. 22/17). Es ist die Geschichte eines Museumskurators, der sich in der Dekadenz und Selbstbezüglichkeit des Kunstbetriebs verliert und dann mit der Wirklichkeit konfrontiert wird. *The Square* war eine der vielen zivilisationskritischen Versuchsanordnungen des Festivals, die mit handwerklicher und visueller Souveränität um eine gewisse inhaltliche Leere kreisten. Der gut aussehende Kurator Christian schlittert von einem Missgeschick und einem Kommunikations-GAU zum nächsten – bis zu seiner moralischen Läuterung. Umgeben ist er von Frauenfiguren, die einen Reigen der Klischees ergeben: die neurotische Geliebte, die überforderte Mitarbeiterin, die blasierte Museumschefin, die grantige Bettlerin, die nervige Ex-Frau. Und auch wenn *The Square* viele Fragen aufwirft, kann man doch noch die Frage stellen, warum das so sein muss.

www.zeit.de/audio

Wieder sehen

Der große David Lynch kehrt noch einmal nach Twin Peaks zurück VON GEORG SEESSLEN

We are living inside a dream«, das ist der Schlüsselsatz, und gleich zu Beginn der neuen *Twin Peaks*-Staffel ist er wieder da. Ein Schlüsselsatz für David Lynchs Filme im Allgemeinen, für die Serie *Twin Peaks* im Besonderen, die in den Jahren 1990 und 1991 den Grundstein für ein vollkommen neues Erzählen im Fernsehen legte: keine abgeschlossenen Episoden, sondern langer epischer Atem, kein bestimmtes Genre mehr, sondern eine wilde Mischung aus Krimi, Mystery, Kleinstadtdrama und Soap-Opera, kein geschlossenes Drama, sondern ein wucherndes Erzähllabyrinth mit immer neuen Wendungen und Charakteren und jeder Menge selbstreflexiver Schleifen. Ohne *Twin Peaks* kein *Akte X,* kein *Lost,* kein *Homeland.*

»Wir leben in einem Traum«, hinter diesem Satz steht eine ästhetisch-philosophische Frage: Kann man etwas, wie zum Beispiel einen Traum, einen Körper, ein Leben, wirklich von innen sehen? Wie, sagen wir, in einem Bild von Francis Bacon?

Womit wir schon beim ersten Element von Lynchs Filmkunst sind, nämlich der Fähigkeit, Techniken und Gesten der bildenden Kunst auf den Film anzuwenden, am eindrucksvollsten auf den »populären Film«, der Identifikation, Emotion und Effekt produziert und mit Stars aufwartet: Neben dem wahrhaft grandiosen Kyle MacLachlan als FBI-Agent Cooper sehen wir etwa Sheryl Lee als Laura Palmer wieder. Neu im *Twin Peaks*-Kosmos sind Hollywoodstars wie Naomi Watts, Tim Roth, Jennifer Jason Leigh und Monica Bellucci. Lynch-Filme, das heißt also zuallererst: Die Kunst und die Traumfabrik werden aufeinander losgelassen.

Das »Gerüst« für den Plot: Agent Cooper ist in einem magischen »Roten Raum« gefangen; sein böses Ich, das entstanden war, weil er seine Geliebte retten wollte, treibt sich langhaarig, schmuddelig und gewalttätig in der Welt herum. Es gibt einen neuen Mordfall, der Kopf einer Frau, der auf den Körper eines Mannes drapiert wurde, und die Ermittlungen des stocktauben Agenten Gordon Cole (David Lynch) und des sarkastisch-bösartigen Albert Rosenfield (Miguel Ferrer), eines der wunderbarsten komischen Paare seit Laurel und Hardy.

Das Leitmotiv der neuen Staffel aber ist die Rückkehr. Es geht nicht allein darum, eine Geschichte da weiterzuerzählen, wo man vor einem Vierteljahrhundert aufgehört hat, sondern um das Wesen der Rückkehr selbst. Jede Figur in diesem *Twin Peaks*-Nachhall hat eine eigene Rückkehrgeschichte, einige davon ganz direkt (die Rückkehr des Sheriffs in sein Büro), andere metaphorisch (die Rückkehr von Agent Cooper zu seinem »wirklichen« Ich), das meiste ohnehin gespenstisch (die ewige Rückkehr der Toten). Die Brücke wird durch diese Traumsequenz in der ursprünglichen Serie gebildet, in der Laura Palmer Agent Cooper verspricht, dass man sich in 25 Jahren wieder treffen kann.

Wer *Twin Peaks: The Return* (in Deutschland über Sky) als Komödie, vielleicht sogar als Selbstparodie von David Lynch auffasst, ist natürlich auf der sicheren Seite. Die Verwandlung von Agent Cooper in einen leeren Menschen, der im Spielkasino zu »Mister Jackpot« wird und dann in einer Familie ihm fremder Menschen landet, ist große Komödienkunst. Sie folgt, typisch Lynch, auf eine endlos erscheinende Traumsequenz. Wenn die Log Lady (die alte Dame mit dem mehr oder weniger allwissenden Holzscheit) einmal sagt: »Die Sterne rotieren, und die Zeit repräsentiert nichts als sich selbst«, erkennen wir zudem, dass die Grenze zwischen Tiefsinn und Blödsinn willkürlich gezogen ist. In *Twin Peaks* und im Rest der Welt.

Ein Tag im Herbst ’89

Romanverfilmung: Matti Geschonnecks »In Zeiten des abnehmenden Lichts« VON ADAM SOBOCZYNSKI

Man feiert in Ost-Berlin den 90. Geburtstag des Genossen Wilhelm Powileit, des alten Widerstandskämpfers, den es während der Wirren des Zweiten Weltkriegs bis nach Mexiko verschlagen hatte und der mithalf, die DDR aufzubauen. Es ist früher Herbst 1989, die Gäste betreten nach und nach die alte, verwitterte Villa und gratulieren dem Alten, der mit herausgestelltem Unwillen in seinem Sessel sitzt und sich feiern lässt – mit dem sozialistischen Hang zu umständlichen Reden und diversen Alkoholika. Ein nachrangiger Vertreter des Ministerrats der DDR verleiht Powileit den Stern der Völkerfreundschaft in Gold, und es ist das kleine Wunder dieses so detailversessenen, traurigen, lustigen Films, dass allein diese steife, groteske und doch irgendwie würdevolle Szene nicht im typischen Klamauk und einfältigen Spott versinkt wie so viele filmische Aufarbeitungen der DDR-Zeit, die den billigen Weg der Persiflage beschreiten.

Der Film spielt fast ausschließlich in der Villa, in kammerspielhafter Enge, es kreuzen sich vielsagende Blicke, man ahnt rasch, in welchem Ausmaß die Familie zerrüttet ist, wer mit wem eine Affäre hat, wer unter den Freunden als systemtreu gilt, wer nicht – und alle wissen, dass der ganze marode Staat dem Untergang geweiht ist, fast jeder ist zur Republikflucht bereit, aber noch ein letztes Mal führt man hier die DDR als Melodrama auf. Wie denn überhaupt noch einmal so klar wird, dass der Sozialismus wenig Neues erschuf, aber viel Altes konservierte, schon aus Mangel an neuem Gerät. Der Tisch ist noch aus der Nazizeit, die Gesten des Patriarchen sind altdeutsch kraftstrotzend, der demütige Fleiß und die erotische Freigiebigkeit der prallen Haushälterin entspringen der Weimarer Republik und ihrer Klassengesellschaft.

Bruno Ganz spielt den Alten – und wie er das macht in diesem glänzend besetzten Film (Hildegard Schmahl, Sylvester Groth, Evgenia Dodina), ist, man muss es so platt sagen, atemberaubend. Mit langen, leisen Einstellungen wird die Eingefahrenheit des Greises gezeigt, die eigenwillige Umsicht, mit der er die Orden und Zeitungsartikel und verschmähten Tabletten in Dosen und Schubladen und kleine Verstecke einsortiert. Und man bewundert, wie der im Alter so eigentümliche, anrührende Wechsel aus seniler Dämmerung und energischem Auftritt zelebriert wird. Die wohl dramatischste Szene findet nach der Verleihung des Ordens statt. Powileit möchte der Geburtstagsgesellschaft noch etwas sagen – und skizziert in ganz wenigen Sätzen ein ganzes Leben. Er habe sich mit einer sowjetischen Pistole in Hamburg einst vor der Gestapo versteckt und mit Glück überlebt, doch so viele andere Kommunisten seien umgekommen. »Wir waren nicht vorbereitet«, sagt er energisch. Und fügt bitter hinzu: So wie man jetzt wieder nicht vorbereitet sei. Es zieht sich in dieser Szene das Leben des Genossen wie ein Akkordeon einmal auf und wieder zu, vom Anfang des Versagens bis zu seinem Ende.

In Zeiten des abnehmenden Lichts ist eine Verfilmung des vor sechs Jahren erschienenen Romans von Eugen Ruge, der ein ganzes Jahrhundert umfasst. Der Regisseur Matti Geschonneck und der Drehbuchautor Wolfgang Kohlhaase haben nicht versucht, ihn filmisch nachzuerzählen, sondern die Handlung auf einen Tag reduziert. So wurde das Buch zum dankbaren Material, nicht zur knechtischen Vorlage. Es gibt nicht so viele Filme, die den Osten mit seiner Steifheit, Verträumtheit, seinen Hoffnungen, seiner Sauffreude und leisem Humor glaubwürdig abgebildet haben. Dieser gehört definitiv dazu.



Der Film »HyperNormalisation«: Mann nach Bombenanschlag im Nahen Osten



Fassade eines Donald-Trump-Casinos



Demonstrant auf dem Tahrir-Platz



Occupy-Proteste



Verhüllung einer Saddam-Hussein-Statue im Irak



Donald Trump in seinem eigenen Casino

Einer, der die Mythen erforscht

Der Dokumentarfilmer Adam Curtis ist eine Legende – als Zeitdiagnostiker und Prophet. Ein Besuch bei der BBC in London VON RONALD DÜKER

Händedruck mit besorgter Mine. Ob er sich verspätet habe, erkundigt sich Adam Curtis, obwohl er auf die Minute pünktlich ist. 61 Jahre, jungenhaftes Gesicht und ein Anzug, der auf wundersame Weise genauso unauffällig wie exzentrisch ist. Hinter der britischen Höflichkeit eine Ungeduld, die sofort zur Sache kommen will. Das allerdings ausführlich. Nach dem Treffen im Londoner New Broadcasting House der BBC bleiben zwei Tonbandstunden dieser berühmten Stimme, die wir als hypnotisches Voice-over schon aus seinen Filmen kannten. Und ohne die man dort hoffnungslos verloren ginge. Selten war der dokumentarische Autorenfilm so sehr auf seinen Autor angewiesen wie bei Curtis. Und selten so weit entfernt von Guido Knopp.

»We live in a world where nothing makes no sense anymore.« In solchen immer sachlich intonierten Sätzen schwingt das Pathos dieses Filmerzählers, der – bei allem Respekt vor Alexander Kluge – der interessanteste Fernsehmacher der Gegenwart ist. Seit fast 35 Jahren produziert er für die BBC Sendungen. Drei, vier, fünf Stunden dauern seine Dokumentarfilme, die auf Festivals gezeigt und von der Kunstwelt geliebt werden. Im Magazin der *New York Times* schrieb der Schriftsteller Jonathan Lethem vor Kurzem eine seitenlange Hommage. Und nicht zuletzt das Internet, in dem Curtis' Filme leicht zu finden sind, machte ihn zur Legende.

Seine Szenerie: Sequenzen aus B-Movies und Computerspielen, Luftaufnahmen nächtlicher Städte und Kriegsgebiete oder von Bürotürmen und schon längst antiquierter Computer-Hardware. Curtis zeigt außerdem Bilder, die aus den Nachrichten sonst herausgeschnitten werden. Er hat dazu unzählige Stunden Rohmaterial aus dem BBC-Archiv gesichtet. Wenn der Blick einen Moment zu lange auf dem Gesicht von Henry Kissinger verweilt und einen nie und nimmer für die Kamera bestimmten Ausdruck einfängt oder wenn ein sonderbar schüchternes Lächeln über Gaddafis Gesicht huscht, dann kommen die Lücken und Überhänge der Geschichte ins Bild.

Curtis will nicht, dass wir ein Foto von ihm zeigen. Er will hinter seinen Filmen verschwinden. »Die BBC«, sagt er, »lässt mir völlig freie Hand. Erstens, weil sie mir vertraut. Zweitens, weil ich so billig bin.« Der im letzten Oktober gesendete Film *HyperNormalisation* dauert fast drei Stunden und hat nur 35 000 Euro gekostet. Curtis macht fast alles allein. »Wofür sollte ich also viel Geld ausgeben? Meine Trinkgewohnheiten sind unter Kontrolle.« Und noch eine Bitte: »Stellen Sie mich nicht als Künstler oder dergleichen vor. Ich bin Journalist. Und ich finde, das ist ein ehrenwerter Beruf.«

So frei die Ästhetik, so stringent die Erzählungen. Zum Beispiel in *Bitter Lake,* dem Afghanistan-Film von 2015. Wusste man schon von den Staudämmen, die die Amerikaner hier in den fünfziger Jahren gebaut haben, und dass der afghanische Boden erst dadurch fruchtbar wurde für den historisch fatalen Opiumanbau? Curtis ist kein Taliban-Versteher. Er zeigt aber das Chaos, das durch die Eingriffe entstanden ist, die sich Russland, die USA, Großbritannien und Saudi-Arabien in variablen Koalitionen über Jahrzehnte erlaubt haben. »Ich wollte zeigen«, erzählt der Regisseur, »was das für unsere Soldaten und Reporter schließlich bedeutete: mit einem festen moralischen Koordinatensystem in ein Land zu kommen, das sie vor Ort nicht einmal ansatzweise mehr verstanden.« Das sei gewesen wie das Abdriften auf einem schlechten Drogentrip.

In anderen Filmen geht es Curtis um den Medienmogul Rupert Murdoch und um die Utopie des Internets; um die Parallelen von iranischer und Französischer Revolution sowie jene, die sich in den Karrieren von Leo Strauss und Sayyid Qutb zeigen – der eine ein amerikanischer Neoliberaler, der andere ein durch eine USA-Reise fanatisierter Anführer der Muslimbruderschaft und intellektueller Wegbereiter des islamistischen Terrorismus. Stets ist dabei die Frage, wie sich Mächte durch Erzählungen begründen und zugleich von sich ablenken. Adam Curtis ist Mythenforscher.

Fasziniert verfolgt er, wie sich die Psychoanalyse in den USA zur angewandten Konsum- und Propagandawissenschaft verwandelte: Wie Freuds Neffe Edward Bernays die Disziplin der Public Relations erfand, die erst in der Werbung (Autos, Zigaretten) und dann in der Politik (Wahlkampf, Zielgruppenanalyse) eingesetzt wurde. Und wie radikale Psychotherapeuten in den späten Sechzigern eine beinahe totalitäre Konjunktur der Selbstverwirklichung etablierten. *»Just do it!«, »Express yourself!«* So ist, nach Curtis, die Echokammer des Ichs zur Goldgrube der Konsumwirtschaft geworden – und zur reaktionären Massenbewegung.

Heute seien es die sozialen Medien, die eines auf brillante Weise beherrschten: Meinungen und Bedürfnisse zurückzuspielen, indem sie durch Algorithmen neue Wünsche und Gleichgesinnte erueren. Individualität als limitiertes Maskenspiel: So wie sich ja Emotionen in nur wenigen verschiedenen Emoticons darstellen ließen. »Du musst nicht fühlen. Du musst dich nur zu einem Gefühl bekennen«, sagt Curtis. »Alles ist formalisiert. Wir leben im Rokoko der Emotion.« Das Internet, so sieht es der Regisseur, segelt unter dem Banner eines demokratischen Möglichkeitsraums, ist aber tatsächlich nichts anderes als ein *engineering system* – und vor allem dazu konstruiert, Stabilität sicherzustellen. Wie einen guten Witz erzählt Curtis die Anekdote, dass die ersten Dating-Plattformen eine Software benutzten, die von der Nasa zum Stabilisieren des Spaceshuttles beim Start entwickelt wurde.

Für den politischen Denker und Träumer Curtis waren die Occupy- und Tahrir-Bewegungen die größten Enttäuschungen der letzten Jahre. In beiden Fällen sei es durch digitale Vernetzung gelungen, eine Massenbewegung zu mobilisieren. Aber dann? Kein Begriff von Macht und keiner von Zukunft. »Die Occupy-Leute haben mich in die USA eingeladen«, erinnert sich der Regisseur. »Sehr freundliche Leute. Aber niemand hatte irgendeine Vision. Und keiner durfte lauter sprechen als ein anderer.« In Ägypten hätten die Muslimbrüder das inhaltliche Vakuum gefüllt. »Die Muslimbrüder«, klagt Curtis, »wussten nämlich ganz genau, welche Gesellschaft sie wollten. Und am Ende bettelten die Massen, dass das Militär zurückkommen möge.«

Und der Brexit? Trump? Als Curtis Film *HyperNormalisation* 2016 anlief, war das eine schon beschlossen, der andere aber noch nicht gewählt. Weshalb Curtis später als Prophet dastand. Denn Donald Trump ist eine Hauptfigur seines Films, Hillary Clinton nur wenige Sekunden lang zu sehen. Und spukte der blonde Mann mit der langen Krawatte nicht schon vor Jahren durch Curtis' Filme? Der immense Schock, den beide Ereignisse ausgelöst haben, ist für den Regisseur ein Indiz dafür, wie weit sich die Blase des Justemilieu von der Realität verabschiedet hat. Aber seit wann eigentlich?

Curtis erinnert an das Jahr 1968, die Hungerkatastrophe von Biafra. Während der weltweiten Protestbewegungen von damals habe sich die Mittelschicht erstmals aus ihrer Umgebung gelöst. Sich wie die Hippies mit einem hungernden Kind in Afrika zu identifizieren, das hieß, sich dem Guten, Unschuldigen und Unbekannten aus größtmöglicher Ferne zuzuwenden und zugleich diejenigen zu ignorieren, denen es zu Hause so richtig schlecht ging und die man nicht ertragen konnte. »Wenig später«, seufzt Curtis, »hat David Attenborough herzzerreißende Filme über Gorillas im Kongo gedreht. Für dasselbe Publikum.«

Im selben Moment hätten auch die Banken ihrem Land den Rücken gekehrt. Während sie global spekulierten, brach zu Hause die Industrie zusammen. »Waren Sie mal in Nordengland?, fragt Curtis. »In Rochdale? Die Leute haben da buchstäblich in ihrer Scheiße gelebt. Und wir? Wir haben uns globalisiert.« Nach Curtis sind das die drei Säulen der Globalisierung: Erstens: Gut und Böse. Zweitens: Tiere. Drittens: Geld. »Das war«, sagt er, »die Idee von einer universellen Welt, in die man hinüberdriften konnte wie in einen Traum. Er selbst sei damals auf Partys gewesen, wo nette Mädchen Weltmusik aufgelegt hätten. Eine fade Angelegenheit.

In *HyperNormalisation* ist ein versteinerter Trump dabei zu sehen, wie er während des Korrespondenten-Dinners im Jahr 2011 die Spottrede eines Kabarettisten über sich ergehen lässt. Für Curtis ein Schlüsselmoment: »Es war selbstgerecht, gemein und dumm. Aber alle, Obama inklusive, haben sich ausgeschüttet vor Lachen. Und könnte es nicht sein, dass auch ein paar Leute da draußen gehört haben, dass man im Fernsehen jeden Abend Witze über sie macht?« Nichts, sagt Curtis, habe er je so verachtet, wie die Verachtung für jene Leute, die jetzt Trump und Brexit gewählt hätten. »Sind die wirklich so dumm? Sie haben gewonnen!«

ANZEIGE



Dennoch ist Curtis davon überzeugt, dass Trumps Tage gezählt sind, die Anzeichen seien ja nicht zu übersehen. Und er sieht darin, in einem Anflug von Optimismus, die historische Chance für eine bessere Politik. Doch dazu müsse zuerst einmal eine Blase platzen. Und der Wille entstehen, sich einer Sache zu überlassen, die größer ist als man selbst. Sonst hält Curtis auch eine noch viel düstere Zukunft für durchaus denkbar. Die dafür Zuständigen stünden schon vor der Tür.

Abb.: Adam Curtis (Film »HyperNormalisation«); Foto: Andreas Pein/laif (u.); Illu.: Pia Bublies für DIE ZEIT

Hunger nach Gerechtigkeit

Über eine todesmutige Form des Protests VON CAN DÜNDAR



MEINE TÜRKEI (42)

Ende 2000 traten Gefangene in 20 Haftanstalten der Türkei gleichzeitig in das sogenannte Todesfasten. Sie nahmen ihren Tod in Kauf, für den Fall, dass ihre Forderungen nicht erfüllt würden. Die Regierung war zu keinem Entgegenkommen bereit, konnte aber in den Gefängnissen nicht intervenieren. Man steckte in einer Sackgasse. Der Justizminister bat eine Gruppe Intellektueller um Vermittlung. Es waren fünf Persönlichkeiten wie Yaşar Kemal und Orhan Pamuk, auch ich gehörte dazu. Wir fuhren zum Gefängnis Bayrampaşa in Istanbul. Wir sprachen mit den Gefangenen, nahmen ihre Forderungen auf, übermittelten sie dem Minister und suchten nach einem Kompromiss.

Es war Ramadan. Ein Abgeordneter unserer Delegation fastete. Als die Sonne unterging, gaben die Fastenden einander Zeichen. Kurz darauf kam ein Tablett mit Speisen für den Abgeordneten, damit er das Fasten brechen konnte.

Die Szene berührte mich zutiefst. Menschen, die für Gerechtigkeit fasteten, brachten jemandem, der als Gottesdienst fastete, zu essen. Die Speisen auf dem Tablett hätten sie ins Leben zurückholen können, doch sie rührten sie nicht an.

Leider scheiterten die Vermittlungsversuche. Eine Woche später schritt der Staat brutal ein, dabei kamen 32 Menschen um.

Sind in einem Land die gesetzlichen Wege, sein Recht zu bekommen, versperrt, können Menschen, denen Unrecht widerfährt, bereit sein, ihr Leben für ihre Rechte zu geben.

Das taten letzten Monat zwei Pädagogen. Erdoğan, der den Umsturzversuch vom 15. Juli nutzte, um seine Macht zu erweitern, blies zur Hexenjagd und entließ 150 000 Angestellte aus dem öffentlichen Dienst. 50 000 von ihnen waren Lehrer oder Wissenschaftler.

Darunter Nuriye Gülmen und Semih Özakça. Sie waren zu Unrecht entlassen worden, ihr Einspruch blieb folgenlos. Schließlich begannen sie mit der Forderung »Ich will meinen Job zurück« einen Sitzstreik vor dem Menschenrechtsdenkmal in Ankara. Vier Monate lang griff immer wieder die Polizei ein, und Gülmen und Özakça traten in den Hungerstreik. Die Pädagogen mit stets freundlicher Miene wurden von Tag zu Tag schwächer und kamen dem Tod näher, die Regierung tat keinen Schritt auf sie zu. Bald wuchs die Solidarität, weitere Hungerstreikende schlossen sich an. Als am 76. Tag die Lage kritisch wurde, griff die Polizei ein. Die Pädagogen wurden wegen angeblicher Mitgliedschaft in einer Terrororganisation verhaftet, das Menschenrechtsdenkmal wurde abgeriegelt, die Aktion beendet. Gülmen und Özakça setzen ihren Streik im Gefängnis fort. Sie klagen nicht über Hunger, sondern über den beschränkten Zugang zu Büchern.

Letzte Woche begann in der islamischen Welt der Ramadan, Millionen Menschen fasten. Doch die aus Glaubensgründen Fastenden reichen den für Gerechtigkeit Fastenden diesmal leider nicht die Hand.

In der Türkei hungert man vor allem nach Gerechtigkeit.

Aus dem Türkischen von **Sabine Adatepe**



Can Dündar ist Chefredakteur der Internetplattform »Özgürüz«. Er schreibt für uns wöchentlich über die Krise in der Türkei

Einträchtig durchs Feuer gehen

Vergangene Woche starb Denis Johnson, einer der ganz großen Erzähler der amerikanischen Literatur. Der jüngst auf Deutsch erschienene Roman »Die lachenden Ungeheuer« ist sein Vermächtnis VON JAN BRANDT

ROMAN

Seine Bücher habe ich mit zitternden Händen gelesen, wieder und wieder, wie im Fieberwahn. Und jedes Mal legte sich über die Seiten eine neue Schicht von An- und Unterstreichungen, von Post-its und Randbemerkungen. Ein Leseerlebnis, wie es mir sonst nur einmal widerfahren ist, in der Jugend, als ich Hermann Hesse verfallen war. Aber auf Hesse folgte, kaum war ich erwachsen, eine unglaubliche Ernüchterung: das Unverständnis, dass ich mich jemals für so viel Pathos habe begeistern können. Der Zauber von Denis Johnson dagegen nahm mit jedem Buch, mit jedem Lesen zu – ein Wiederholungszauber aus der Hand eines Hexenmeisters, der jetzt, da er gestorben ist, umso stärker wirkt. Diese federnd leichten Sätze. Dieser einfache und doch abgründige Stil. Diese kolossal verrückten Dialoge. Dieser Witz im Detail. Das Wissen, dass nicht mehr viel Neues von ihm erscheinen wird, macht die bisher veröffentlichten Texte nur kostbarer, zu einem Kanon des brutalen und komischen Irrsinns, den wir Leben nennen.

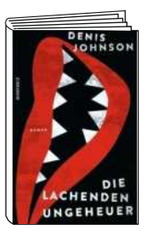
Sein erster Roman, *Engel* aus dem Jahr 1983, ist eine wütende *white trash*-Rhapsodie über Co-Abhängigkeit, Missbrauch und Alkoholismus. Es folgten, aus heutiger Sicht, drei schwächere Romane – das postapokalyptische *Fiskadoro,* der amouröse Höllentrip nach Nicaragua *The Stars at Noon* und die Detektivgeschichte *Wiederbelebung eines Gehängten,* bevor er mit dem Erzählband *Jesus' Sohn* einen neuen Höhepunkt seines Schaffens erklomm: einem Reigen voller Gewalt, Schmerz, Gleichgültigkeit, düsterer Vorahnungen, rauschinduzierter Halluzinationen, derber Sprüche und krasser Bilder.

Der in den Redwoods Nordkaliforniens angesiedelte Schauerroman *Schon tot* versammelt auf engstem Raum so viele Gestörte, Geister und Dämonen, echte und unechte Erscheinungen, dass man aus dem Staunen nicht mehr herauskommt. Die für den Pulitzerpreis nominierte Novelle *Train Dreams,* die Geschichte eines Eisenbahnbauers, der Schienen von Ost nach West verlegt, aber nie das Meer erblickt, der bei einem Feuer Frau und Tochter verliert und in seinen Ascheträumen glaubt, ihnen wieder zu begegnen, ist das vollkommenste Stück Prosa, das je geschrieben wurde. Und das monumentale, auf Deutsch 878 Seiten umfassende Vietnamkriegsepos *Ein gerader Rauch,* für das Johnson schließlich den National Book Award erhielt, handelt nur von Versehrten: Soldaten, Spionen und Krankenschwestern, die, obwohl einige von ihnen nach Hause zurückkehren, keinen Halt mehr finden und am Ende lichterloh in Flammen stehen – wie brennende Bäume, deren Funken verglühen, ehe sie den Himmel erreichen.

Der Erfolg setzte ein, als Johnson sich von den Drogen lossagte

Denis Johnson, Sohn eines Besatzungs- und Geheimdienstoffiziers und einer Hausfrau, wurde 1949 in München geboren und wuchs auf den Philippinen, in Japan und den Vororten von Washington, D. C., auf. Mit zwanzig Jahren schrieb er sich an der Universität Iowa ein, besuchte Creative-Writing-Kurse bei dem damals noch unbekannten Raymond Carver, trank mit ihm zusammen, trank allein, schluckte jede Menge Pillen, rauchte Gras, spritzte sich Heroin, schrieb, wenn er voll war, Gedichte und Kurzgeschichten, ließ sich durchs Land treiben, lebte abwechselnd auf der Straße und in Entzugskliniken oder Psychiatrien, eine Ehe ging in die Brüche, dann noch eine. Der Erfolg setzte ein, als er sich von den Drogen lossagte und ganz exklusiv der Literatur zuwandte. Womöglich kam ihm das wie ein himmlisches Zeichen vor, als ob Gott ihn habe testen wollen, und so sind alle seine Texte Hiob-Geschichten, alle sind beeinflusst von der Bibel, von ihren Motiven, ihren Figuren, ihrer Sprache. Dass er in Deutschland lange Zeit ein Schattendasein geführt hat, ist auf wechselnde Verlage und schlechte Übersetzungen zurückzuführen. Erst durch die Wiederentdeckung um die Jahrtausendwende im Alexander Fest Verlag und die glänzenden Übertragungen von Bettina Abarbanell erlangte er auch hierzulande eine gewisse Bekanntheit, vor allem unter Schriftstellern.

In seinem neunten, dem letzten zu Lebzeiten veröffentlichten Roman *Die lachenden Ungeheuer* geht es um Freundschaft, darum, wie man trotz aller Widerstände und über alle Unwahrscheinlichkeiten hinweg Bindung aufrechterhält. Es ist ein geopolitischer Agententhriller in der Tradition von Don DeLillo und ein Abenteuerroman, wie ihn Joseph Conrad nicht besser hinbekommen hätte. Johnson beschreibt darin eine aberwitzige Tour de Torture von Sierra Leone über Uganda bis an die Grenze zum Kongo, vom Westen Afrikas bis ins sprichwörtlich gewordene Herz der Finsternis. Ausgangspunkt ist die Stadt Freetown, »ein Haufen Gebäude, viele davon verfallend, und rundherum zahllose Schatten und zerlumpte Gestalten, die über ihre leeren Bäuche gebeugt weiß Gott wohin trotteten«, ein Ort, an dem alles möglich ist. »Verräter und Deserteure können sich hier vor deinen Augen in Luft auflösen.«



Denis Johnson: Die lachenden Ungeheuer. A. d. Engl. v. B. Abarbanell; Rowohlt Verlag, Reinbek 2017; 272 S., 22,95 €, E-Book 19,99 €

Einer dieser Typen, der erst allmählich Gestalt annimmt und dann allmählich wieder verschwindet, ist Michael Adriko, ein fahnenflüchtiger Söldner, ein »korpulenter Mann mit kahlem, schokoladenbraunem, projektilförmigem Kopf«, der in einem violetten Veloursjogginganzug auftritt und stets die attraktivsten Frauen um sich schart. Seine vierte Verlobte ist so schön, dass die Blicke ihr folgen, »als schleife sie sie mit den Händen hinter sich her«. Adriko ist ein Nachkomme von Idi Amin, dem Schlächter Ugandas, aufgezogen von Missionaren, in terroristischer Taktik ausgebildet vom Mossad, von der US-Armee in Krisenregionen eingesetzt, ein »Auftragsrambo«, wie er sich voller Verbitterung nennt, ein »Rädchen in einem Roboter, der auf Lügen programmiert ist«, ein Folterer, der selbst Spuren von Folter aufweist.

Jeder spioniert jeden aus, jeder hat gegen jeden etwas in der Hand

Der andere Typ ist der Erzähler, Roland Nair, halb Däne, halb Amerikaner. Er arbeitet für die N.I.I.A., eine Unterorganisation der Nato, die sich mit Nachrichten und Netzwerken beschäftigt, die fiktive Nato Intelligence Interoperability Architecture. Er habe, so heißt es, mit der Verlegung von Glasfaserkabeln für die CIA zu tun gehabt. Wie James Bond trinkt er Martini. Er trägt aber keinen Smoking, er ist kein Gentleman, der an der Bar mit Frauen flirtet, sondern jemand, der minderjährige Prostituierte mit aufs Hotelzimmer nimmt, ein Mann ohne Loyalität zu seinem Land oder seiner Freundin, ein vollkommen Heimatloser.

Die beiden Männer haben unterschiedliche Pläne: Adriko will in seinem Heimatdorf heiraten und mit einer letzten Transaktion so viel Gewinn machen, dass er keinen Auftrag mehr annehmen muss. Nair, der herausfinden soll, was Adriko vorhat, spielt zwar nebenbei mit Daten wie einst mit Diamanten, will aber im Grunde genommen einfach nur leben. Und weil ihm das allein nicht gelingt, braucht er einen Vertrauten – seinen Freund Michael Adriko. Was sie verbindet, ist eine gemeinsame Vergangenheit voller blutiger Schlachten und zwielichtiger Deals. Trotz ihrer unterschiedlichen Hautfarbe werden sie für Brüder gehalten, Halbbrüder, »ein Bruder für den anderen, nach Höherem strebend«, wie es in der Bierwerbung, die überall in Sierra Leone zu sehen ist, heißt. Und das ist das, was sie vorantreibt: die Hoffnung, in etwas, das mehr ist, als sie selbst allein je sein werden, Erlösung zu finden. Erlösung ist ein zentraler Begriff bei Johnson, er taucht fast in allen seinen Werken auf. In *Die lachenden Ungeheuer* ist es die Liebe, die Rettung vom irdischen Leiden verspricht, das einträchtige Durchs-Feuer-Gehen.

Johnson hat hier jedoch zwei Figuren aufeinander losgelassen, wie sie verquerer nicht sein könnten. Der eine ist ein pathologischer Lügner, der andere ein unzuverlässiger Erzähler. Zusammen ergibt das eine verstörende Geschichte, deren Kern sich auch nach mehrmaligem Lesen nicht völlig erschließt, eingebettet in die immer paranoider werdende Welt der Geheimdienste nach dem 11. September. Wer in diesem großen Spiel gut und wer böse ist, lässt sich nicht eindeutig sagen. Es lässt sich nicht einmal mehr sagen, was die einen von den anderen wollen. Jeder spioniert jeden aus. Jeder hat gegen jeden etwas in der Hand.

Wenn nichts Sichtbares mehr verhandelt werden kann, ob Drogen, Diamanten oder angereichertes Uran, werden Informationen zum Wertvollsten, was es gibt – es kommt nur darauf an, was wahr und was falsch ist oder welche Fiktion sich im Zweifel als wirkmächtiger herausstellt. Genau das ist für Nair aber nicht zu erkennen. Er weiß nicht, was hier gespielt wird, und stolpert mehr über die Schlaglochpisten Afrikas, als dass er einer asphaltierten Route folgt. Einmal sagt Nair von sich, er sei nach Afrika zurückgekommen, »weil ich das Chaos liebe. Anarchie. Irrsinn. Allgemeinen Zerfall.« Es wirkt wie eine Selbstbeschreibung von Johnsons Poetik.

Ich hatte immer das Gefühl, Denis Johnson ist der Einzige, der den Wahnsinn der Welt in Worte fassen kann, der das beschreibt, wovor wir die Augen verschließen, einer, der sich wirklich ins Herz der Finsternis vorwagt – nur dass dieses Herz nicht im Dschungel liegt, sondern in uns selbst. Jedes Buch ist eine Reise zu unserer schwarzen Seele, zur schwarzen Seele der Menschheit.

Jetzt ist er tot. Gestorben an Leberkrebs. In Gualala, Kalifornien, in seinem Haus am Pazifik. Er hinterlässt seine dritte Ehefrau, drei Kinder, zwei Enkel und Zeilen wie diese: »Es war abendlich dunkel, und doch war alles in große Klarheit getaucht. Der Regen schoss hart wie Hagel aus dem Himmel. Eine wundersame Gewissheit hob mich, eine geradezu religiöse Kraft, die mich aufstehen, das Hemd ablegen, die Shorts herunterlassen und sie mir von den Füßen treten ließ. Kein Bedarf an Kleidern, wenn man in afrikanische Magie gekleidet war«. Auch eine Erlösungsfantasie. Mein einziger Trost: Das wird bleiben. Das wird bleiben. Das wird bleiben.

Jan Brandt, geboren 1974, ist Schriftsteller. Zuletzt erschien von ihm »Stadt ohne Engel – Wahre Geschichten aus Los Angeles« (DuMont Verlag)

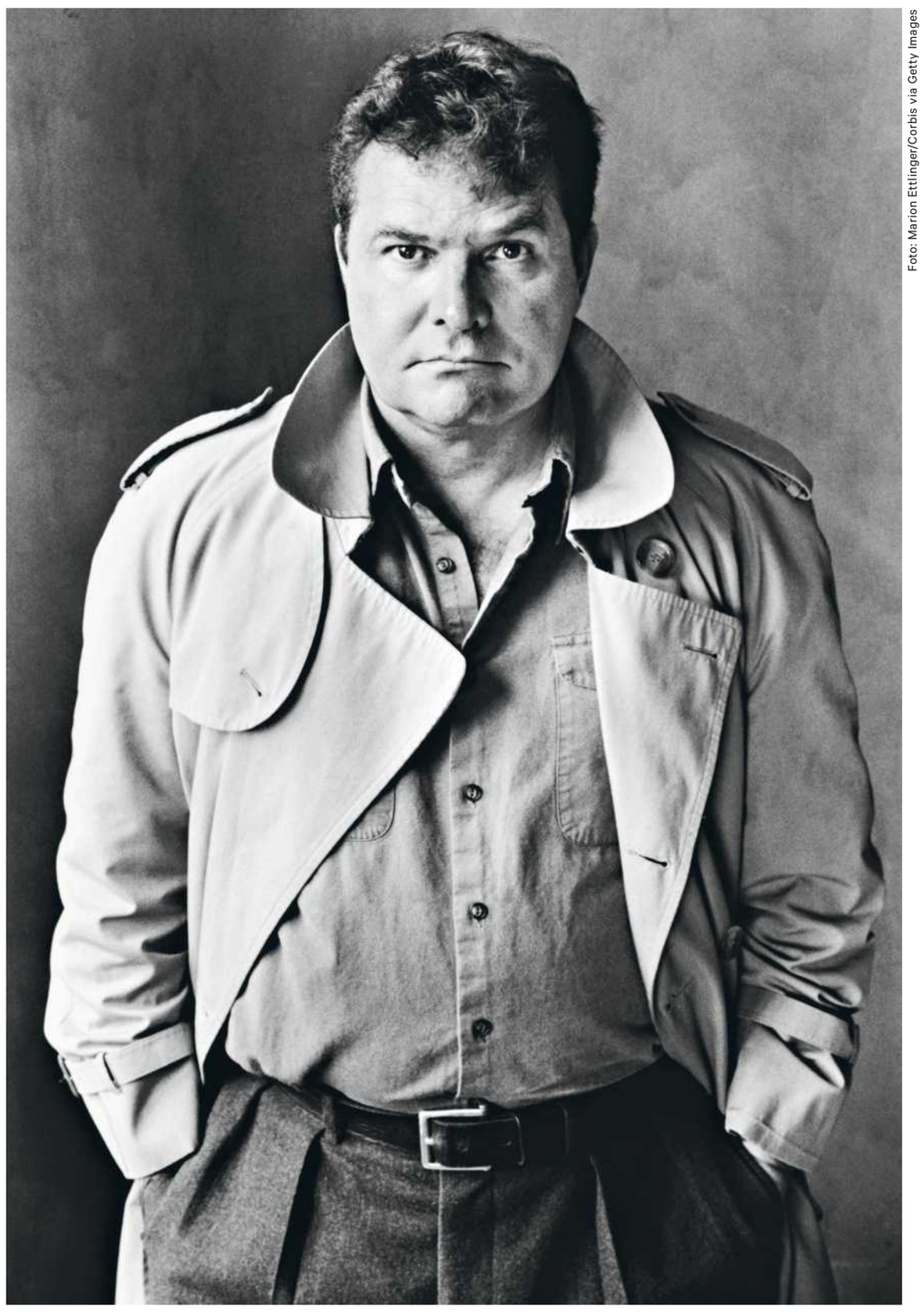


Foto: Marion Ettlinger/Corbis via Getty Images

Denis Johnson, geboren 1949 in München, gestorben 2017 in Kalifornien

Unter der Armutsgrenze

Das Haus der Poesie hat Lyriker nach ihrem Einkommen befragt

Das Berliner Haus für Poesie hat 200 Dichtern einen Fragebogen geschickt, um ein Bild davon zu gewinnen, wie es um die finanzielle Situation der Dichtung in Deutschland bestellt ist. 114 Lyriker haben geantwortet. Auch wenn das Ergebnis keinen überraschen dürfte, ist es doch aufschlussreich, die ökonomische Seite des Dichterlebens einmal in aller prosaischen Klarheit vorgeführt zu bekommen. Drei Viertel der Befragten, teilt das Haus für Poesie mit, leben mit einem Jahresbruttoeinkommen unter dem Bundesdurchschnitt von 32 486 Euro. 77 Prozent erzielen mit ihrer schriftstellerischen Arbeit 10 000 Euro und weniger, beziehen also den größeren Teil ihrer Einkünfte aus anderen Tätigkeiten. 45 Prozent der Lyriker, die keiner anderen Beschäftigung nachgehen, leben unterhalb der Armutsgrenze, die bei 11 759 Euro im Jahr liegt.

Die Künste sind, was ihre Refinanzierung betrifft, höchst unterschiedlich. Die bildende Kunst hat einen geradezu midasartigen Markt hervorgebracht, der alles zu Gold verwandelt, was er anfasst. Zeitgenössische Komponisten leben von öffentlichen Aufträgen, Theaterautoren von Tantiemen. Für Romanautoren gibt es einen funktionierenden Markt, bei dem zumindest jeder eine Chance hat, sein Glück zu probieren. Lyriker hingegen nehmen, von wenigen Ausnahmen wie Jan Wagner abgesehen, gar nicht teil am Buchmarkt. Ihre Bücher haben Auflagen von unter 1000 Exemplaren. Ihre Kontoeingänge stammen nicht von Verlagen, sondern von Lyrikveranstaltern.

Das durchschnittliche Honorar für eine Lesung liegt zwischen 250 und 350 Euro. Deshalb fordern die Lyriker jetzt ein Grundeinkommen und bessere Ausstattung von Lyrikveranstaltern und entsprechende Mindesthonorare. Man kann das gut verstehen. Aber will man wirklich eine Gesellschaft, in der jeder einen Anspruch darauf hat, von dem, was seine Herzensangelegenheit ist, leben zu können? Dann müsste es staatliche Institutionen geben, die entscheiden, wer offiziell als Lyriker und damit als Leistungsempfänger anerkannt wird. Gottfried Benn ging jeden Tag in seine Praxis für Haut- und Geschlechtskrankheiten. Natürlich hat er geklagt, seine Lyrik hat davon eher profitiert. Vielleicht ist es ja sogar ein Privileg, dass sich Lyrik nicht pekuniarisieren lässt? Für die bildenden Künste ist ihre extreme Kapitalisierbarkeit längst zu einem schleichenden Gift geworden, bei dem der Inhalt eines Kunstwerks sein Preis ist. IJOMA MANGOLD

ANZEIGE



POLITISCHES BUCH

Der Krieg, das sind wir

Robert Gerwarths »Die Besiegten« ist ein beunruhigendes Lehrstück über die Eigendynamik der Gewalt **VON ALEXANDER GALLUS**



Robert Gerwarth: Die Besiegten. Das blutige Erbe des Ersten Weltkriegs; aus dem Englischen von Alexander Weber; Siedler Verlag, München 2017; 480 S., 29,99 €, als E-Book 23,99 €

Diese Morde haben sich eingeprägt: Vor bald hundert Jahren, im Januar 1919, wurden Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg umgebracht. Einerseits war die Tat, die von Freikorps unter Führung des Hauptmanns Waldemar Pabst begangen wurde, ein einzigartiges Ereignis der deutschen Geschichte mit fortdauernden Auswirkungen. Andererseits ist dieses Gewaltszenario typisch für Vorgänge, wie sie sich in den Verliererstaaten nach dem Ersten Weltkrieg wiederholt nachverfolgen lasen. Schon deshalb missfällt dem Historiker Robert Gerwarth der Begriff »Zwischenkriegszeit« als Zustandsbeschreibung. Denn es herrschte immerzu bewaffnete Gewalt: Die Jahre zwischen 1917 und 1923 verzeichneten hohe Opferzahlen.

Woher kam diese Gewalt? Gerwarths neues Buch *Die Besiegten* widmet sich dem Erbe des Ersten Weltkriegs. Er hält die »stahlgewittrige« Erfahrung des Schützengrabens als Grund für die anhaltende Brutalisierung der Nachkriegsjahre für überschätzt. In den marodierenden Freischärler-Verbänden war die Zahl derer überproportional hoch, die gar keine Fronteindrücke gesammelt hatten. Gerade sie neigten stark zu Gewaltexzessen, als wollten sie etwas kompensieren. Zudem blieb eine entsprechende Militarisierung von britischen und französischen Soldaten trotz vergleichbarer Kriegserlebnisse aus.

Der Erste Weltkrieg schuf die Voraussetzungen für die Nachkriegsgewalt, war aber nicht deren Ursache. Diese lag vielmehr in der Verknüpfung von Niederlage, Revolutionen und Konterrevolutionen und imperialem Zerfall. Mit diesen Stichworten sind die drei Hauptabschnitte betitelt, in die Gerwarth das Buch *Die Besiegten* gliedert, das mit großem Weitblick bei Kenntnis im Detail ein breites, einzelne Länder überspannendes Panorama von blutigen Konflikten und Bürgerkriegen, Morden und Vertreibungen, politischen und ethnischen »Säuberungen« eröffnet. Es ist ein beunruhigendes Lehrstück über Eigendynamik gewinnende Gewalt in Zeiten, die aus den Fugen geraten sind.

In den Bruchzonen der alten Reiche der Hohenzollern, Habsburger und Romanows, die Gerwarth neben dem taumelnden Osmanischen Reich, aber auch weiteren Ländern wie dem nur unglücklich siegreichen Italien in den Blick nimmt, spielten sich dabei besonders viele und besonders heftige Gewaltexzesse ab. Staatliche Kontrolle existierte dort kaum noch, und multiethnisches Zusammenleben, das zu imperialer Zeit durchaus funktioniert hatte, galt nunmehr als Bedrohung.

Der Gedanke der nationalen »Reinheit« kam gleichsam als Kehrseite des Drangs nach »Selbstbestimmung« und düster in die Zukunft weisende Losung auf. Zur Radikalisierung trugen zudem die anfangs fast friedliche Russische Revolution (»ein chirurgischer Coup«) und der anschließende, die Bevölkerung dezimierende Bürgerkrieg bei, den Gerwarth in seiner ganzen Brutalität eindringlich schildert. Es entstand hier, aber auch im Kampf um die Räterepubliken in Ungarn und Bayern eine unheilvolle Dynamik aus »rotem« und »weißem Terror«, wobei die konterrevolutionäre Reaktion an Härte und Erbarmungslosigkeit kaum zu überbieten war.

In der zeitgenössischen westlichen Presse stand der »rote Terror« im Mittelpunkt, während der »weiße«, wie Robert Gerwarth festhält, »weitgehend verschwiegen« wurde. Nicht immer ging es um reale Bedrohungsszenarios. Mindestens genauso wichtig waren Wahrnehmungen, Stimmungen und Gerüchte, die in Zeitzeugenberichten lebendig werden. Es ist seit Langem bekannt, wie übersteigert die Bolschewismusfurcht zumal in mehrheitssozialdemokratischen Kreisen während der Novemberrevolution war.

Statt dies aber im Rückblick besserwisserisch zu rügen, gilt es, die Geschichtsmächtigkeit einer solchen Fehlannahme nüchtern in Rechnung zu stellen. So ist Gerwarth weit entfernt davon, den Stab über die gemäßigten Revolutionäre, vorneweg Reichspräsident Friedrich Ebert, zu brechen. Angesichts der ungeheuren Herausforderungen, die sich innerhalb kürzester Zeit stellten, lobt Gerwarth den Pragmatismus Eberts an der Spitze einer »unerfahrenen Regierung«. Der übersteigerten Sorge vor »russischen Verhältnissen« stand immerhin der berechtigte Wunsch nach Wiederherstellung von staatlicher Ordnung sowie nach der Etablierung einer parlamentarischen Demokratie gegenüber.

Indem Ebert allerdings bewaffnete Freikorps zur Abwehr der radikal linken Bedrohung ab der Jahreswende 1918/19 einsetzte, unterschätzte er den Charakter und die Skrupellosigkeit dieser Verbände. »Man redete uns vor, dass der Krieg nun zu Ende sei«, zitiert Gerwarth einen Aktivisten aus ihren Reihen: »Wir lachten darüber. Denn der Krieg, das waren wir selbst.« Dieser Satz gibt einer selbstreferenziellen Gewaltlogik Ausdruck, die sich nicht von irgendeiner Regierung – und schon gar nicht von einer demokratisch legitimierten – bändigen lassen wollte. Die Lust an der Zerstörung stand für sich, wenngleich sie von radikalisierend wirkenden Ideologien und Geschichtsmythen wie der »Dolchstoßlegende« noch zusätzlich befeuert wurde.

Eine klare Weltanschauung und ein positives Programm fehlten diesem Aktionismus, der mal monarchistische, mal protofaschistische, mal neokonservative Züge annahm. Einigkeit bestand vor allem darin, republikanische Regierungen und kommunistische Regungen niederzuringen. Ihren »inneren« Gegner sahen die bewaffneten Verbände unter den als »gemeinschaftsfremd« stigmatisierten linken Politikern und Intellektuellen, unter »den Juden« und »politisierten« Frauen.

Gerwarth sensibilisiert für das grenz- und länderübergreifende Agieren dieser nationalistischen Paramilitärs mit internationalistischem Anspruch – einem Anspruch, den sie erstaunlicherweise mit westlichen Demokratien und östlichem Bolschewismus teilten. Davon legte auch der eingangs erwähnte Waldemar Pabst Zeugnis ab. Nach dem Mord an Luxemburg und Liebknecht und nach dem gescheiterten Kapp-Putsch führte ihn sein Weg ins aufgelöste Habsburgerreich zur Stärkung der österreichischen »Heimwehrbewegung«, bevor er Pläne für eine »Weiße Internationale« schmiedete. Antisemitismus und Antibolschewismus gingen eine »unheilige Allianz« ein. Die Erfahrungen rund um das Ende des Ersten Weltkriegs lösten bei Pabst eine politische Radikalisierung aus und riefen eine zunehmend expansive, geradezu globale Erwartungshaltung hervor. Dies verband ihn mit einer ganzen Reihe deutscher, österreichischer und ungarischer Nationalsozialisten. Er mag es nicht sogleich geahnt haben: Schon im Moment der Niederlage stand er weder allein noch auf verlorenem Posten.

Alexander Gallus, geboren 1972, ist Professor für Politische Theorie und Ideengeschichte an der TU Chemnitz

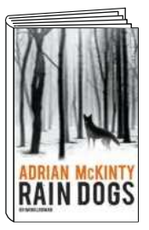
KRIMI

War es Selbstmord?

Adrian McKinty schildert irische Widersprüche

Erstaunlich, dass an dieser Stelle noch nie von Adrian McKinty die Rede war, diesem superbegabten Iren. Val McDermid, unermüdliche Pflegerin von Talenten, bringt seins auf den Punkt: »McKinty liefert immer.« 2012 startete der 1968 in Belfast geborene Autor eine Serie, die ihresgleichen sucht: eine Geschichte der »Troubles« in Nordirland seit 1981, als Kriminalroman. Da trat McKintys »katholischer Bulle« Sean Duffy seinen Dienst an. Duffy verkörpert irische Widersprüche. Er ist Katholik, aber Detective in der protestantischen Royal Ulster Constabulary, ein Romantiker, aber mit Bums, wenn es drauf ankommt, ebenso pragmatisch wie unbeirrbar als Verfolger der Reichen und Ungerechten. Er ist gebildet (der einzige Mensch in Irland, der Wolfgang Rihms *Klavierstück Nummer 1* kennt), aber Provinzler. Trotz einiger Ausflüge in höhere Geheimdienstgefilde ist er über Carrickfergus nicht hinausgekommen: Die kleine Stadt mit Blick auf Belfast bietet eine gute Perspektive auf die Geschehnisse. Nicht im Zentrum der Troubles, aber nah dran.

Rain Dogs ist der fünfte Roman der Serie, mit ihm kann man gut anfangen. Duffy ist



Adrian McKinty: Rain Dogs. A. d. Engl. v. P. Torberg; Suhrkamp Verlag, Berlin 2017; 412 S., 14,95 €

nach überstandenen Bombenanschlägen, internationalen Verwicklungen (auch mit den US-Steuerbehörden) und Geheimdienstintrigen abgebrüht – ein alter Mann von beinahe vierzig, dem die zehn Jahre jüngere Freundin den Laufpass gibt. Das Buch beginnt mit einer wunderbar erfundenen Szene: Muhammad Ali allein gegen pöbelnde Ultras in Belfast. Dann tauchen Finnen auf, Investoren braucht das gebeutelte Land, und als diese zum Abflug packen, liegt eine Journalistin zermatscht im Hof von Carrickfergus Castle. Selbstmord muss es sein, die Burg war hermetisch verriegelt, zumal zwei Locked-Room-Mysteries in einer Polizistenkarriere statistisch undenkbar sind. Entsprechend viel Lesezeit – und Kenntnis der Bayesschen Wahrscheinlichkeitsrechnung – ist nötig, um aus Selbstmord einen schwer beweisbaren Mordverdacht werden zu lassen. Mit Terrierzähigkeit klaubt Duffy Verdachtsfitzelchen (Indizien kann man sie noch nicht nennen) zusammen, bis er auf einer zugefrorenen Eisfläche in Finnland die Bestätigung erhält. Doch dann geht es zack-zack.

Irlands und Ulsters Geschicke »am Rande des untergehenden British Empire« lassen sich, so denkt Duffy, nur als »absurdes Drama« sinnvoll erzählen. Globalisierung, Bürgerkrieg und gar nicht so schlichter Mord – McKinty packt dies in ein beinahe klassisches Krimiformat. Mit dem Unterschied, dass Erkenntnis und Wiederherstellung von Ordnung so selten sind wie Rihm-Kenner in Nordirland. **TOBIAS GOHLIS**

Drachenherzen schlagen höher

Gedichte sind vor allem erst einmal Klang, und den beherrscht Nico Bleutge wie kaum ein anderer Lyriker. Sein jüngster Band »nachts leuchten die schiffe« beschreibt eine Erde, auf der nicht immer leicht zu gehen ist **VON JOCHEN JUNG**

LYRIK

In der Mitte dieses Buches angekommen, nimmt man auf einmal zur Kenntnis, dass man gerade auffallend viele Gedichte gelesen hat, in denen Wörter mit einer Stammsilbe auf i den Ton bestimmen. Man blättert noch einmal zurück, und ja, es ist so, und es ist, »als ginge ein Blitz durch die Stirn«. Es ist vermutlich ein Befund ohne Bedeutung, aber es ist ein Verweis auf die sprachliche Materialität dieser Lyrik. Auf eine sehr subtile Weise nutzt sie auch immer mal wieder die assoziativ verbindende Qualität des Reims, ob er sich mitten im laufenden Text meldet oder halb verborgen, wenn die »landschaften« die »strandschatten« herbeirufen oder ein langes Stück so beginnt: »nie müde werden«, und dann schließt mit »drei fragen stellen. die erste lautet: wie«.

Dies ist der vierte Gedichtband von Nico Bleutge, schmal wie seine Vorgänger, durchgehend in Kleinschrift gehalten, und auch dieses Mal sind die Gedichte in Zyklen gebündelt. Wie zuvor findet sich auch hier vor dem Inhaltsverzeichnis eine Liste mit Verweisen auf Kollegen vergangener Jahrhunderte, die etwas in diesen Gedichten angestiftet haben, ihren Ton mitbestimmen oder mit kursiv gesetzten Zitaten auftreten. Lyrik entsteht ja oft durch die Lektüre anderer Lyrik, auch wenn sie sich dann auf ganz andere Wege begibt, und Bleutge, der ja immer wieder als aufmerksamer und gerechter Kritiker arbeitet, kennt sich aus. Er verkompliziert damit nichts, er legt nur Karten auf den Tisch.

Anlass zu diesen Gedichten sind oft Reisen, sei es aus eigener Neugier, als geladener Stipendiat oder als Schüler auf Klassenfahrt. Nico Bleutge ist gebürtiger Münchner und hat doch oder deswegen eine starke Neigung zum Meer. Und wo er hinkommt, da schaut er sich, ernst, wie er ist, gewissenhaft um. Sein beim Schauen in die Natur geschulter Blick nimmt die Elemente wahr, aber auch zunehmend die Verletzungen der Geschichte vor Ort. Egal oder eben nicht egal, ob er in Istanbul unterwegs ist oder anderswo in der Türkei, in Polen, in Sachsen, in Russland, in Afrika oder in der Schweiz, diese Gedichte sind immer »inmitten von Zeit«, wie es einmal heißt. Und die Wahrnehmung der Geschichte, der man sich nicht entziehen kann, ist ja immer beunruhigend, bedrängend oder bestürzend, was dann auch heißen kann: »herbstbläue / blankes schauen. Ihr liegt nun hinter mir«.

Aufrecht und aufrichtig entwirft Bleutge eine Welt, die eher nach Eisen, Salz und kühlem Wasser schmeckt (also auch nach Rost) als nach reifer Birne oder gar schäumendem Bier. Und doch wird es gegen Ende des Bandes auf einmal vielleicht nicht heiterer, aber lustiger, wenn sich der Autor in der Verkleidung als kleine italienische Comicfigur Grisu wie ein Hausdrache aufführt und am Herd ein Paar zusammengerührt wird. Es klingt, als wolle der Autor sich selbst anfeuern: »ein rechtes drachenherz / muss höher schlagen.« Und kurz bevor es bald darauf, heimlich reimend, heißt: »ich möchte / feuerreiter sein«, ruft er sich zu: »ich dummkopf falle // wieder auf die schönen worte rein« – Dummkopf hin, Dummkopf her, bei Gedichten sind wir alle auch Dummkopf, was Besseres kann uns da gar nicht passieren.

Nico Bleutges Gedichten sollte man so entgegenkommen wie sie uns: geduldig, neugierig auf Reales, nicht selbstverliebt. Dann öffnet sich der Blick auf eine Welt, die zunächst einmal Erde ist, auf der das Gehen nicht immer leichtfällt. Auch wenn man immer wieder googeln muss, um sicher zu sein, warum ein bestimmter Ortsname in einem Gedicht aufscheint, und auch wenn sich nicht jeder Vers auf den ersten Blick erschließt, es lohnt sich sehr, sich darauf einzulassen. Ehe sie eine Botschaft artikulieren, sind diese Gedichte nach schönster Tradition immer wieder Musik. Sie holen uns beim (am besten lauten) Lesen zu sich. Gedichte verstehen heißt auch hier erst einmal, sie in sich zum Klingen zu bringen. Verstehen beginnt mit Klang und führt dann zur Einsicht. Nico Bleutge versteht das auf einnehmende und überzeugende Weise wie wenige.

Nico Bleutge: nachts leuchten die schiffe. Gedichte; C. H. Beck Verlag, München 2017; 87 S., 16,95 €, als E-Book 13,99 €

Hier lesen Sie im Wechsel die Kolumnen von Alexander Cammann über Hörbücher, von Tobias Gohlis über Kriminal- und von Ursula März über Unterhaltungsliteratur sowie von Franz Schuh über Taschenbücher

DIE ZEIT

Gründungsverleger:
Gerd Bucerius (1906–1995)
Herausgeberrat:
Prof. Jutta Allmendinger, Zanny Minton Beddoes, Florian Illies, Dr. Josef Joffe, René Obermann
Ehemalige Herausgeber:
Dr. Marion Gräfin Dönhoff (1909–2002)
Helmut Schmidt (1918–2015)

Chefredakteur:
Giovanni di Lorenzo
Stellvertretende Chefredakteure:
Moritz Müller-Wirth (Managing Editor)
Sabine Rückert
Bernd Ulrich
Mitglieder der Chefredaktion:
Malin Schulz, Holger Stark, Dr. Stefan Willeke
Chef vom Dienst:
Iris Mainka (verantwortlich),
Dr. Wolfgang Lechner, Mark Spörrle
Chefreporter: Dr. Stefan Willeke
Textchefin: Anna von Münchhausen
Geschäftsführender Redakteur: Patrik Schwarz
Internationaler Korrespondent: Matthias Naß
Leitender Redakteur: Hanns-Bruno Kammertöns
Redakteure für besondere Aufgaben (Print/Online):
Philip Faigle, Götz Hamann
Parlamentarischer Korrespondent: Matthias Geis
Politik: Bernd Ulrich (verantwortlich), Dr. Jochen Bittner, Cathrin Gilbert, Angela Köckritz, Matthias Krupa, Jörg Lau (Außenpolitik), Khuê Pham, Elisabeth Raether, Gero von Randow, Merlind Theile, Özlem Topçu, Dr. Heinrich Wefing
Dossier: Tanja Stelzer/Wolfgang Uchatius (verantwortlich), Nadine Ahr, Amrai Coen, Malte Henk, Roland Kirbach, Henning Sußebach
Leserbriefe: Anna von Münchhausen (verantwortlich), Jutta Hoffritz
Geschichte: Christian Staas (verantwortlich)
Fußball: Cathrin Gilbert/Hanns-Bruno Kammertöns (verantwortlich)
Wirtschaft: Dr. Uwe J. Heuser (verantwortlich), Roman Pletter (Koordination Weltwirtschaft), Jana Gioia Baurmann, Götz Hamann, Dietmar H. Lamparter, Caterina Lobenstein, Gunhild Lütge, Lisa Nienhaus, Felix Rohrbeck, Marcus Rohwetter, Dr. Kolja Rudzio, Claas Tatje, Christian Tenbrock
Wissen: Andreas Sentker (verantwortlich), Dr. Harro Albrecht, Dr. Ulrich Bahnsen, Fritz Habekuß, Stefanie Kara, Stefan Schmitt, Ulrich Schnabel, Jan Schweitzer, Martin Spiewak, Burkhard Straßmann, Urs Willmann
Junge Leser: Katrin Hörnlein (verantwortlich)
Feuilleton: Iris Radisch/Dr. Adam Soboczynski (verantwortlich), Dr. Thomas Assheuer, Alexander Cammann, Jens Jessen, Peter Kümmel, Christine Lemke-Matwey, Ijoma Mangold (Literatur; verantwortlich), Katja Nicodemus, Nina Pauer, Dr. Hanno Rauterberg, Marie Schmidt, Dr. Elisabeth von Thadden (Politisches Buch), Tobias Timm
Kulturreporter: Dr. Susanne Mayer (Sachbuch), Dr. Christof Siemes, Moritz von Uslar (Autor)
Glauben & Zweifeln: Evelyn Finger (verantwortlich)
Z – Zeit zum Entdecken: Anita Blasberg/Dorothée Stöbener (verantwortlich), Malin Schulz (Creative Director); Michael Allmaier, Karin Ceballos Betancur, Felix Dachsel, Stefanie Flamm, Johannes Gernert, Elke Michel, Merten Worthmann; Besondere Aufgaben: Jutta Hoffritz
Chancen: Manuel J. Hartung (verantwortlich), Anant Agarwala, Rudi Novotny, Jeannette Otto, Arnfrid Schenk, Johanna Schoener
Bildungspolitischer Korrespondent: Thomas Kerstan
Hauptstadtredaktion: Marc Brost/Tina Hildebrandt (verantwortlich), Peter Dausend, Christoph Dieckmann (Autor), Martin Klingst (Politischer Korrespondent), Mariam Lau, Petra Pinzler, Dr. Thomas E. Schmidt (Kulturkorrespondent), Michael Thumann (Außenpolitischer Korrespondent)
Reporterin: Elisabeth Niejahr
Wirtschaftspolitischer Korrespondent: Mark Schieritz
Dorotheenstraße 33, 10117 Berlin,
Tel.: 030/59 00 48-0, Fax: 030/59 00 00 40
Investigative Recherche/Recht & Unrecht: Holger Stark (verantwortlich), Anne Kunze, Stephan Lebert (Reporter), Daniel Müller, Yassin Musharbash; Autor: Christian Fuchs
ZEITmagazin: Christoph Amend (Chefredakteur), Matthias Kalle (Stellv. Chefredakteur), Christine Meffert (Textchefin), Mohamed Amjahid, Jörg Burger, Sascha Chaimowicz, Johannes Dudziak, Heike Faller, Anna Kemper, Friederike Milbradt, Ilka Piepgras, Tillmann Prüfer (Style Director), Jürgen von Rutenberg, Matthias Stolz, Annabel Wahba
Art-Direktorin: Jasmin Müller-Stoy
Gestaltung: Nina Bengtson, Gianna Pfeifer
Fotoredaktion: Milena Carstens (verantwortlich), Michael Biedowicz
Redaktion ZEITmagazin: Dorotheenstraße 33, 10117 Berlin, Tel.: 030/59 00 48-0, Fax: 030/59 00 00 39;
E-Mail: zeitmagazin@zeit.de
Die ZEIT-App: Dr. Christof Siemes (Redaktionsleitung), Jürgen von Rutenberg (ZEITmagazin); Art-Direktion: Haika Hinze, Jasmin Müller-Stoy (ZEITmagazin); Betreiber: ZEIT Online GmbH
Verantwortlicher Redakteur Reportage: Wolfgang Uchatius
Reporter: Wolfgang Bauer, Benedikt Erenz, Christiane Grefe, Ulrich Stock
Korrespondent Regionalausgaben: Stefan Schirmer
Autoren: Dr. Dieter Buhl, Kerstin Bund, Dr. Gisela Dachs, Christoph Drösser, Ronald Düker, Dr. Wolfgang Gehrmann, Ulrich Greiner, Nina Grunenberg, Wilfried Herz, Dr. Gunter Hofmann, Gerhard Jörder, Rüdiger Jungbluth, Dr. Petra Kipphoff, Alard von Kittlitz, Erwin Koch, Ursula März, Dr. Werner A. Perger, Roberto Saviano, Christian Schmidt-Häuer, Dr. Hans Schuh-Tschan, Jana Simon, Dr. Theo Sommer, Jens Tönnesmann, Dr. Volker Ullrich
Berater der Art-Direktion: Mirko Borsche
Art-Direktion: Malin Schulz (verantwortlich), Haika Hinze (Sonderprojekte), Jan Kny
Gestaltung: Klaus-D. Sieling (Koordination), Julika Altmann, Mirko Bosse, Martin Burgdorff, Mechthild Fortmann, Sina Giesecke, Katrin Guddat, Jan Lichte, Lydia Sperber, Annett Osterwold, Delia Wilms
Infografik: Gisela Breuer, Nora Coenenberg, Anne Gerdes, Jelka Lerche, Matthias Schütte
Bildredaktion: Malin Schulz (kommissarisch verantwortl.), Jutta Schein (Koordination), Nico Baldauf, Melanie Böge, Dirk Claus, Florian Fritzsche, Navina Reus, Vera Tammen, Edith Wagner
Dokumentation: Mirjam Zimmer (verantwortlich), Davina Domanski, Dorothee Schöndorf, Dr. Kerstin Wilhelms
Korrektorat: Thomas Worthmann (verantwortlich), Volker Hummel, Christoph Kirchner, Anke Latza, Irina Mamula, Ursula Nestler, Antje Poeschmann, Maren Preiß, Karen Schmidt, Matthias Sommer, Oliver Voß
Schlussredaktion: Imke Kromer
Hamburg-Redaktion: Charlotte Parnack (verantwortlich), Frank Drieschner, Hanna Grabbe, Daniel Haas, Oliver Hollenstein, Sebastian Kempkens, Kilian Trotier, Marc Widmann
Frankfurter Redaktion: Arne Storn, Eschersheimer Landstraße 50, 60322 Frankfurt a. M., Tel.: 069/24 24 49 62, Fax: 069/24 24 49 63,
E-Mail: arne.storn@zeit.de
ZEIT im Osten: Patrik Schwarz (kommissarisch verantwortl.); Anne Hähnig, Martin Machowecz, Naumburger Straße 48, 04229 Leipzig, Tel.: 0341/492 76 13-10,
E-Mail: martin.machowecz@zeit.de
Österreich-Seiten: Joachim Riedl, Alserstraße 26/6a, A-1090 Wien, Tel.: 0043-664/442 91 45,
E-Mail: joachim.riedl@zeit.de
Schweiz-Seiten: Matthias Daum, Sarah Jäggi, Aline Wanner, Lavaterstrasse 61,
CH-8002 Zürich, Tel.: 0041-56/206 66 08,
E-Mail: matthias.daum@zeit.de
Europa-Redaktion: Ulrich Ladurner, Residence Palace, Rue de la Loi 155, 1040 Brüssel, Tel.: 0032-2/230 30 82, Fax: 0032-2/230 64 98, E-Mail: ulrich.ladurner@zeit.de
Pariser Redaktion: Blume News Group GmbH, 17, rue Bleue, 75009 Paris, Tel.: 0033-173 71 21 95,
E-Mail: blumegeorg@yahoo.de
Mittelost-Redaktion: Andrea Böhm, Beni Qahtan Street, Zouwain Bldg, 7th floor, Mar Mikhael, Beirut,
E-Mail: andrea.boehm@zeit.de
Washingtoner Redaktion: Kerstin Kohlenberg, 1930 Columbia Road, NW, Apt 212, Washington, DC 20009,
E-Mail: kerstin.kohlenberg@zeit.de
New Yorker Redaktion: Heike Buchter, 11 Broadway, Suite 851, New York, NY 10004, Tel.: 001-212/269 34 38,
E-Mail: hbuchter@newyorkgermanpress.com
Südamerika-Redaktion: Thomas Fischermann, Rua Joaquim Nabuco 266/801, RJ 22080-030, Rio de Janeiro, Tel.: 0055-21/40 42 83 98,
E-Mail: thomas.fischermann@zeit.de
Indien-Redaktion: Jan Roß, K-22, Hauz Khas Enclave, 110016 New Delhi, E-Mail: jan.ross@zeit.de
Moskauer Redaktion: Alice Bota, Srednjaja Perejaslawskaja 14, Kw. 19, 129110 Moskau, E-Mail: alice.bota@zeit.de
Weiterer Auslandskorrespondent:
Dr. John F. Jungclaussen, London,
Tel.: 0044-2073/51 63 23, E-Mail: johnf.jungclaussen@zeit.de
ZEIT Online GmbH:
Chefredaktion: Jochen Wegner (Chefredakteur), Maria Exner (Stellv. Chefredakteurin), Markus Horeld (Stellv. Chefredakteur), Martin Kotynek (Stellv. Chefredakteur), Christoph Dowe (Geschäftsf. Red.); Textchefin: Meike Dülffer; Chef/-in vom Dienst: Christian Bangel, Rieke Havertz, Katharina Benninghoff, Monika Pilath, Till Schwarze; Team Investigativ/Daten: Karsten Polke-Majewski (Leitung), Kai Biermann, Philip Faigle, Astrid Geisler, Sascha Venohr; Politik, Wirtschaft und Gesellschaft: Marcus Gatzke/Dr. Michael Schlieben (Leitung), Sasan Abdi-Herrle, Andrea Backhaus, Bastian Brauns, Matthias Breitinger, Lisa Caspari, Steffen Dobbert, Alexandra Endres, Fabian Federl, Angelika Finkenwirth, Simone Gaul, Karin Geil, Ludwig Greven, Tina Groll, Sybille Klormann, Rita Lauter, Lenz Jacobsen, Carsten Luther, Ferndinand Otto, Steffen Richter, Parvin Sadigh, Katharina Schuler, Tilman Steffen, Michael Stürzenhofecker, Frida Thurm, Marlies Uken, Veronika Völlinger, Zacharias Zacharakis; Kultur, Entdecken: Rabea Weihser (Leitung), David Hugendick, Wenke Husmann, Alexander Krex, Carolin Ströbele;
ZEITmagazin Online: Silke Janovsky (verantwortl. Red.), Elisabeth Rank;
Digital, Wissen, Studium: Dagny Lüdemann (Leitung), Patrick Beuth, Anne-Kathrin Gerstlauer, Eike Kühl, Alina Schadwinkel, Hannes Schrader, Sven Stockrahm;
Sport: Christian Spiller (verantwortl. Red.), Oliver Fritsch, Fabian Scheler;
Hamburg: Steffen Richter, Johan Dehoust;
Video: Ute Brandenburger (Leitung), Claudia Bracholdt, Jan Lüthje, Adrian Pohr, Ana-Marija Bilandzija;
Team Interaktiv: Fabian Mohr (Leitung), Paul Blickle, Julian Stahnke; Team Engagement: Tobias Dorfer, Jana Lavrov, Carly Laurence, Hanna Lauwitz;
Bildredaktion: Michael Pfister (Leitung), Norbert Bayer, Sabine Bergmann, Luisa Bonsen, Jan Hillebrecht, Alexander Hoepfner, Reinhold Hügerich, Nina Lüth, Andreas Prost, Sonja Ritter;
Entwicklungsredaktion: Michael Schultheiß (Leitung), Thomas Strothjohann
Geschäftsführer: Dr. Rainer Esser, Christian Röpke, Enrique Tarragona
Verlag und Redaktion:
Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Helmut-Schmidt-Haus, Buceriusstraße, Eingang Speersort 1, 20095 Hamburg
Telefon: 040/32 80-0, **Fax:** 040/32 71 11,
E-Mail: DieZeit@zeit.de
ZEIT Online GmbH: www.zeit.de
© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Hamburg
Geschäftsführer: Dr. Rainer Esser
Marketing und Vertrieb: Nils von der Kall
Unternehmenskommunikation und Veranstaltungen:
Silvie Rundel
Herstellung/Schlussgrafik: Torsten Bastian (verantwortlich), Patrick Baden, Helga Ernst, Stefanie Fricke, Nicole Hausmann, Jan Menssen, Oliver Nagel, Hartmut Neitzel, Frank Siemienski, Pascal Struckmann, Birgit Vester; Bildbearbeitung: Andrea Drewes, Hanno Hammacher, Martin Hinz
Druck: Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH, Kurhessenstr. 4–6, 64546 Mörfelden-Walldorf; Axel Springer Offsetdruckerei Ahrensburg GmbH & Co. KG, Kornkamp 11, 22926 Ahrensburg

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder übernimmt der Verlag keine Haftung.

Anzeigen: DIE ZEIT, Matthias Weidling; Empfehlungsanzeigen: iq media marketing, Michael Zehentmeier
Anzeigenstruktur: Ulf Askamp
Anzeigen-Preisliste Nr. 62 vom 1. Januar 2017
Magazine und Neue Geschäftsfelder: Sandra Kreft
Projektreisen: Christopher Alexander
Börsenpflichtblatt: An allen acht deutschen Wertpapierbörsen

ZEIT-LESERSERVICE

Leserbriefe
Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, 20079 Hamburg
Fax: 040/32 80-404;
E-Mail: leserbriefe@zeit.de

Artikelabfrage aus dem Archiv
Fax: 040/32 80-404;
E-Mail: archiv@zeit.de

Abonnement
DIE ZEIT € 249,60 (52 Ausgaben);
für Studenten € 148,20 (inkl. ZEIT Campus);
Lieferung frei Haus;
Digitales Abo € 4,80 pro Ausgabe;
Digitales Abo für ZEIT-Abonnenten € 0,60 pro Ausgabe

Schriftlicher Bestellservice:
DIE ZEIT, 20080 Hamburg

Abonnentenservice:
Tel.: 040/42 23 70 70
Fax: 040/42 23 70 90
E-Mail: abo@zeit.de

Abonnement für Österreich, Schweiz und restliches Ausland
DIE ZEIT Leserservice
20080 Hamburg
Deutschland
Tel.: +49-40/42 23 70 70
Fax: +49-40/42 23 70 90
E-Mail: abo@zeit.de

Abonnement Kanada
Anschrift: German Canadian News
25–29 Coldwater Road
Toronto, Ontario, M3B 1Y8
Tel.: 001-416/391 41 92
Fax: 001-416/391 41 94
E-Mail: info@gcnews.ca

Abonnement USA
DIE ZEIT (USPS No. 0014259) is published weekly by Zeitverlag.
K.O.P.: German Language Pub., 153 S Dean St., Englewood, NJ 07631. Periodicals postage is paid at Paramus NJ 07652 and additional mailing offices.
Postmaster:
Send address changes to:
DIE ZEIT, GLP,
PO Box 9868,
Englewood, NJ 07631
Tel.: 001-201/871 10 10
Fax: 001-201/871 08 70
E-Mail: subscribe@glpnews.com

Einzelverkaufspreis
Deutschland: € 5,10

Ausland:
Belgien € 5,50;
Dänemark DKR 51,00;
Finnland € 7,70;
Frankreich € 6,30;
Griechenland € 6,90;
Großbritannien GBP 5,80;
Italien € 6,30;
Luxemburg € 5,50;
Niederlande € 5,50;
Österreich € 5,20;
Portugal € 6,50;
Schweiz CHF 7.50;
Slowakei € 6,60;
Slowenien € 6,10;
Spanien € 6,30;
Kanarische Inseln € 6,50;
Ungarn HUF 2190,00

ISSN: 0044-2070

Im Irrgarten der Künste

Ist das die Ausstellung des Jahres? In Venedig erschaffen Alexander Kluge, Thomas Demand und Anna Viebrock eine ebenso grandiose wie erkenntnisreiche Welt in der Welt **VON MICHAEL DIERS**



Der schöne Palazzo und der billige Stuhl – Einblicke in die Fondazione Prada

Foto: Delfino Sisto Legnani and Marco Cappelletti/Courtesy Fondazione Prada/VG Bild-Kunst, Bonn 2017 (r.: Thomas Demand, Patio, 2014)

Eine Ausstellung nach einem Popsong zu benennen ist zur Mode geworden. Oft besagt so ein Titel alles oder nichts, doch im Fall der großen, von Udo Kittelmann kuratierten Schau in Venedigs Fondazione Prada besitzt er einige Zug- und Aussagekraft. *The Boat is Leaking. The Captain Lied* ist eine leicht abgewandelte Zeile aus Leonard Cohens zeitkritischem Hit *Everybody Knows*. Sie verbindet das traditionsreiche Motiv des Schiffbruchs mit der Frage nach Verantwortung, Schuld und Lüge. Damit ist hier, am Rande des Mittelmeers und sozusagen in Sichtweite des Flüchtlingselends, ein aktueller politischer Rahmen abgesteckt – und die Ausstellung füllt diesen Rahmen auf grandiose Weise.

Am Anfang stand die Idee der Kooperation. Ein Schriftsteller und Filmemacher, ein bildender Künstler und eine Szenografin sollten gemeinsam ein großes Ausstellungshaus bestellen. Alexander Kluge, Thomas Demand und Anna Viebrock fanden zusammen, damit die Künste einmal nicht jede für sich, sondern im Verbund auftreten und sich wechselseitig in ihren Aussagen steigern. Viebrocks Kulissen sind inspiriert von dokumentarischen Aufnahmen, die sie für Inszenierungen von Christoph Marthaler oder Jossi Wieler angefertigt hatte. Demand geht von Fotos aus, die er oft in der Presse findet, baut daraus Modelle aus Papier und Pappe und verwandelt sie mittels Kamera wiederum in Bilder. Wie bei Viebrock entstellen sie etwas dadurch zur Kenntlichkeit, dass sie Realität auf raffinierte Weise vortäuschen. Im Gegensatz zu den »Modellbauern« Viebrock und Demand montiert und collagiert Kluge aus medialen Fragmenten ein filmisches Panorama. In der Ausstellung verschränken sich diese Strategien von Modell und Montage auf ebenso unterhaltsame wie lehrreiche Weise. Entstanden ist eine begehbare Welt in der Welt, ein Irrgarten der Künste.

Jede Tür, die man öffnet und durchschreitet, düpiert die Erwartung des Betrachters und verknüpft im Nu scheinbar Unzusammenhängendes. Beinahe unbemerkt verwandeln sich die Besucher in Kinogänger, in Museumsbesucher oder in Leser, in Menschen, die sich auf Korridoren begegnen, Türklinken in die Hand geben, gemeinsam an Schaufenstern vorbeistreifen, auf Zirkustrommeln sitzen, vor einem Stundenhotel oder einer geschlossenen Bar oder aber auf einer kleinen Bühne stehen, um sich einen Interviewfilm mit Helge Schneider als Terroristenführer anzusehen.

Selbstverständlich gibt es auch den Blick hinter die Kulissen, das heißt auf die technische Konstruktion, welche die Illusion erst möglich macht. Auf diese Weise kommen Dynamik und reale Bewegung ins Spiel der Bilder, und der Betrachter agiert, ohne dass er es zunächst bemerkt, als eine Art Darsteller in einem Stück, das ihn vergnügt, verwirrt und fesselt.

Dabei geht es weniger um Augentrug als um eine Schärfung der Sinne und um die Frage nach den Eigenheiten von Bildern. Was zum Beispiel unterscheidet in der Intensität der Aussage ein klein dimensioniertes Gemälde von einer Fotografie, was ein stehendes von einem laufenden Bild? Welche Art der Aufmerksamkeit verlangt ein schnell geschnittener Videofilm im Gegensatz zu einem klassischen Spielfilm? Wie beeinflusst ein abgedunkelter Kinosaal mit Plüschsesseln die Betrachtung, und warum gleißt das Licht in den White Cubes? Es wechseln die Medien, Techniken und Formate, und man reflektiert ihre Charakteristika und Gebrauchsformen.

Aber auch die Inhalte spiegeln sich ineinander. Kluge zeigt Clips zu Meeresdramen, bei Demand ist das dramatische Schlingern eines Schiffes auf hoher See zu sehen. Ebenso sind Altersheime oder spießig-stickige Flure oder Abstellkammern ein Teil der Inszenierung. Verhandelt werden hier drängende Fragen der Zeit, darunter Kindesmissbrauch und Abtreibung, Krieg und Zerstörung, Nazis und Terroristen, Flucht und Vertreibung, Furcht und Schrecken, Armut und Reichtum, aber auch Wind und Wetter, Regen und Tränen.

Was wie ein großes Tohuwabohu daherkommt, wird in größter Ruhe und Konzentration über »schöne« Bilder und Räume in ernstem oder humorvollem Ton zur Sprache gebracht und im Einzelnen und in den Zusammenhängen klug bedacht. Was all diese Welten im Innersten zusammenhält, ist die Suche nach der Wahrheit hinter der Wirklichkeit. Es geht vielfach um Tragödien, private, soziale und politische, historische und aktuelle, und um die Frage, wie viele glänzende Oberflächen und welches Ausmaß an grober Unterhaltung es braucht, diese Tragödien weit genug von sich fern- und abzuhalten, um nicht von ihnen belästigt zu werden.

Mit Hans Blumenberg ließe sich jene Existenzmetapher bemühen, welcher der Philosoph 1979 in seiner Untersuchung *Schiffbruch mit Zuschauer* nachspürte. Sie handelt vom Topos der »Kontraposition von festem Land und unstetem Meer«, der seit der Antike in zahllosen Erzählungen ausgesponnen wurde. Konkret geht es um die Gegenüberstellung von einem am sicheren Ufer stehenden Betrachter, den nichts aus der Ruhe bringt und der dem in den Sturmfluten manövrierunfähig dahintreibenden Unglücksschiff vom Ufer aus zuschaut.

Die Ausstellung in ihrer labyrinthischen Unüberschaubarkeit bereitet einen schwankenden Boden und raubt dem Zuschauer den Platz am Ufer, indem sie versucht, ihn ins Geschehen zu involvieren, ihn einzubeziehen und Teil der Inszenierung werden zu lassen. Zugleich setzt sie mittels Bildern, Texten und Klängen aufs Faktische und tritt den Fake-News *(The Captain Lied)* mit veritablen Artefakten ebenso entschieden wie konzertiert entgegen. Alexander Kluges Filme sind vielleicht das schlagendste Beispiel für eine Kunst, die auf dem Umweg über Erzählungen und im Verfahren des Durchblicks dafür plädiert, Nachrichten nicht bloß als Informationen, sondern als Handlungsanweisungen und Aufforderungen zu verstehen, endlich an der Beseitigung der schlechten Verhältnisse mitzuwirken.

Die Schau ist dermaßen überzeugend, dass der Eindruck entsteht, es sei eigentlich immer schon in dieser Weise so und nicht anders nötig gewesen, die Genres zu verknüpfen. Die Geschichte der Kunstausstellung jedenfalls hat eine neue Dimension hinzugewonnen, die es kaum vorstellbar sein lässt, die Wege der beteiligten Bild-, Text- und Tongattungen könnten sich nach Sparten wieder trennen. Gäbe es einen Goldenen Löwen auch für Projekte außerhalb der gerade laufenden Biennale und der Giardini-Pavillons, diese Ausstellung hätte ihn verdient.

Bis zum 26. November (www.fondazioneprada.org)

ANZEIGE



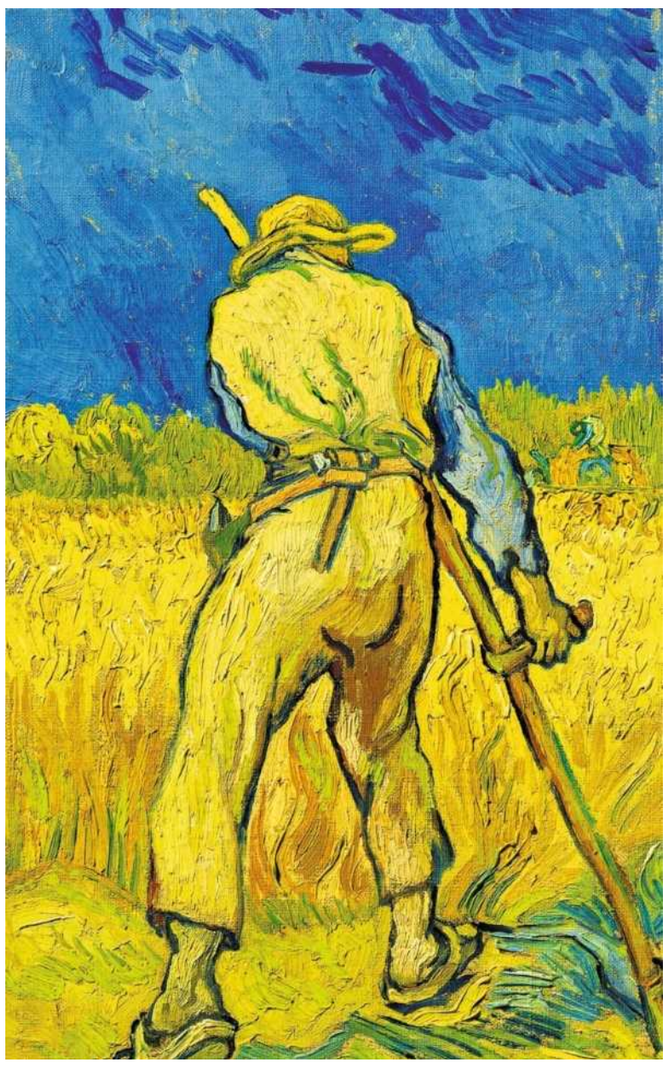
NEU am Kiosk

FLEXIBLER ARBEITEN, GLÜCKLICHER LIEBEN.

In der Rushhour des Lebens wird Männern und Frauen alles abverlangt. Arbeit, Familie, Partnerschaft – überall drängt der Alltag nach Entscheidungen. Wie Sie den Überblick behalten und Ihr Leben entschleunigen, erfahren Sie jetzt im neuen ZEIT SPEZIAL – Arbeit. Liebe. Geld.

www.zeit.de/magazin-spezial

DIE ZEIT



Christie's versteigert van Goghs »Mäher« am 27. Juni in London



Auf der Rückseite des Gemäldes finden sich auch Spuren früherer Ausstellungen in Berlin und Essen

Abb.: Christie's Images Limited 2017 (2); Ketterer Kunst/VG Bild-Kunst, Bonn 2017 (r.)

Verborgene Zeichen

Ganz selbstverständlich zeigen Auktionshäuser heute auch die Rückseiten von Gemälden. So lässt sich die Geschichte der Bilder erzählen **VON STEFAN KOLDEHOFF**

Wenn am 10. Juni im Münchner Auktionshaus Ketterer Max Beckmanns Gemälde *Château d'If* mit einem Schätzpreis von 800 000 bis 1,2 Millionen Euro zum Aufruf kommt, dann wird der Meistbietende am Ende den Zuschlagspreis für das Motiv bezahlen, das auf der Vorderseite des Bildes zu sehen ist: die Gefangeneninsel vor Marseille, die Beckmann 1937 im Berliner Atelier aus dem Gedächtnis malte, eine ideale Metapher für die Situation und die Gemütsverfassung, in der sich der Maler befand. 1933 aus der Städelschule entlassen, in den deutschen Museen abgehängt und 1937 in den Schandausstellungen zur sogenannten Entarteten Kunst prominent wie kaum ein zweiter Künstler verfemt, wusste Beckmann, dass er im nationalsozialistischen Deutschland keine Zukunft haben würde. Noch im selben Jahr ging der 52-Jährige ins Exil nach Amsterdam.

Die Festung im Mittelmeer, durch Alexandre Dumas' *Graf von Monte Christo* zum Symbol für Unrecht und Ungebrochenheit geworden, und die Schiffe als Möglichkeit, über das offene Meer dahinter die Freiheit zu erreichen, geben vor diesem Hintergrund mehr als nur eine malerische Topografie wieder. Sie beschreiben, was Max Beckmann 1938 in sein Tagebuch notierte: »Ich suche aus der gegebenen Gegenwart die Brücke zum Unsichtbaren – ähnlich wie ein berühmter Kabbalist es einmal gesagt hat: ›Willst du das Unsichtbare fassen, dringe, so tief du kannst, ein – in das Sichtbare.‹« 2009 wurde eine andere Marseille-Ansicht von Beckmann, die für 2,6 Millionen Euro in eine süddeutsche Privatsammlung wechselte, zum teuersten in Deutschland versteigerten Werk jenes Jahres.

Die Rückseite von Beckmanns *Château d'If* ist in den 80 Jahren seit seinem Entstehen meist unsichtbar geblieben. Dabei erzählt auch sie eine Geschichte – in Form von Inschriften und Aufklebern. Auf dem hölzernen Keilrahmen findet sich beispielsweise der Stempel des Freundes und Unterstützers Stephan Lackner, der Beckmann von 1938 an ein Fixum zahlte und dafür von ihm Bilder erhielt. Auf der Pappe, die die Leinwand schützt, klebt unter anderem das Etikett der Buchholz Gallery, die der emigrierte Kunsthändler Curt Valentin in Manhattan eröffnet hatte. Dort war das Gemälde 1939 in einer Beckmann-Ausstellung zu sehen. Die Rückkehr nach Deutschland dokumentieren Ausstellungszettel unter anderem der Kunsthalle Bremen und des Hauses der Kunst in München. Auch der vorerst letzte Besitzer, der das Gemälde 1967 erwarb und von dessen Erben es nun bei Ketterer eingeliefert wurde – der in Charlottenburg geborene und nach Pennsylvania emigrierte Ingenieur Emanuel Wolff –, markierte es mit seiner Adresse.

Bilderrückseiten haben zunehmend an Bedeutung gewonnen, seit die Provenienzforschung – die Suche nach früheren Besitzern und den Umständen von Eigentümerwechseln – zu einem eigenen Forschungsgebiet geworden ist. Die Geschichte eines Bildes endet nicht auf dessen Schauseite. Die Hamburger Kunsthalle hat das schon 2004, das Frankfurter Städel Museum noch 2015 in einer Ausstellung verdeutlicht: Während auf der Vorderseite eines Gemäldes Kunstgeschichte gezeigt wird, erzählen vor allem die Keilrahmen die Geschichte des Werks nach seiner Entstehung. Hier finden sich Galerie- und Ausstellungsaufkleber, Katalognummern und Besitzerhinweise – manchmal sogar, wie im Fall eines Van-Gogh-Gemäldes, das Christie's im Juni versteigern wird, ganze Literaturhinweise bis hin zu Seitenangaben.

Deshalb ist auf Kunstmessen so häufig zu sehen, wie Kunsthändler auf Wunsch potenzieller Käufer Bilder von der Wand nehmen und umdrehen. Und deshalb stellen Galerien und Auktionshäuser neben Abbildungen der Motive inzwischen auch ganz selbstverständlich Fotos der Rückseiten zur Verfügung. Wenn ein Kunstwerk eine interessante und saubere Herkunftsgeschichte hat, steigert das unter Umständen sogar seinen Preis. Prominente Vorbesitzer werden deshalb inzwischen in den Katalogen der großen Auktionshäuser ausführlich vorgestellt.

Ein zweiter Aspekt macht die Informationen, die hinter den Motiven verborgen sind, für den Kunsthandel interessant: Sie können dazu beitragen, Fälschungen zu entlarven. Es waren nicht allein die Vorderseiten, sondern die Rückseiten seiner Kopien, die vor einigen Jahren dem Kunstfälscher Wolfgang Beltracchi zum Verhängnis wurden. Dass er bei den Motiven der Bilder zum Teil die abgemalten Topografien gar nicht verstanden hatte, begriff offenbar keiner jener Experten, die sie begutachtet und für echt erklärt hatten. Mehrere Rückseiten aber waren dem Kunsthistoriker Ralph Jentsch aufgefallen. Er war einer der Ersten, die beim Blick hinter die Leinwand bemerkten, dass damit etwas nicht stimmen konnte: schlampig gedruckte Etiketten, die angeblich von bekannten Kunsthändlern wie Alfred Flechtheim oder aus Herwarth Waldens berühmter Galerie Der Sturm stammen sollten. Oder peinliche Schreibfehler wie beim Malernamen Matisse, der auf einer der Beltracchi-Fälschungen mit Doppel-t geschrieben wurde. Weil er verstand, dass die Rückseiten der Bilder nicht in Ordnung waren, stieß Jentsch die Ermittlungen zum Fall Beltracchi mit an und trug so maßgeblich zu dessen Verhaftung und Verurteilung bei.

Das Van-Gogh-Gemälde, das Christie's am 27. Juni in London anbietet – eine von zehn Kopien nach Druckgrafiken seines Idols Jean-François Millet –, ist über jeden Zweifel erhaben. Die handschriftlichen Nummern auf der Rückseite des *Mähers* verweisen nach Recherchen des Van Gogh Museums in Amsterdam auf frühe Ausstellungen in der Galerie Paul Cassirer in Berlin, bei Brakl in München und im Januar 1910 in der Privatwohnung des Direktors des Frankfurter Kunstvereins, Carl Marcus. Öffentlich wollte man van Gogh damals – zwei Jahre bevor die legendäre Kölner Sonderbund-Ausstellung den Künstler einem breiten Publikum in Deutschland bekannt machte – am Main offenbar noch nicht zeigen.

Ein besonderes Kapitel dokumentiert die dicke schwarze Aufschrift »Museum Folkwang Essen«, die sich über die linke Seite des Keilrahmens zieht. 1910 hatte der Essener Sammler Georg Simon Hirschland das Bild von Paul Cassirer erworben – nachdem dieser es vom niederländischen Sammler und Museumsgründer Anton Kröller zurückgenommen hatte. Weil er vor dem Kauf nicht gefragt worden war, hatte Kröllers Berater Henricus Bremmer das Bild für eine Fälschung erklärt. Cassirer gewann das Verfahren, nahm den *Mäher* trotzdem zurück und schrieb an die Nachlassverwalterin Johanna van Gogh: »Ist der Herr verrückt geworden?« Möglicherweise aus jener Zeit stammt der mit Bleistift geschriebene Hinweis auf eine Millet-Reproduktion 1911 in der Zeitschrift *Kunst und Künstler*. Daneben ist schemenhaft und spiegelverkehrt der *Mäher* selbst zu sehen, dessen Farbe auf die Rückseite der Leinwand durchgeschlagen ist.

Als der jüdische Bankier Hirschland 1938 aus Deutschland fliehen musste und andere Werke seiner Sammlung, die als »nationales Kulturgut« mit Ausfuhrverbot belegt waren, mit in die USA nehmen wollte, musste er dafür 26 Gemälde an das Essener Museum verkaufen – zu einem Spottpreis von 350 000 Mark, von denen ihm aber nur umgerechnet 7000 Dollar ausgezahlt wurden. Trotzdem gaben die Alliierten auch das Van-Gogh-Bild nach dem Krieg aus dem Central Collecting Point in Wiesbaden zunächst ans Museum Folkwang zurück. Erst nach juristischer Intervention wurde es 1949 an die Familie des inzwischen verstorbenen Georg Hirschland restituiert.

Nur zweimal wechselte es seither den Besitzer: 1988 für 4,84 Millionen Dollar bei Christie's in New York, sieben Jahre später dann für 2,751 Millionen Pfund bei Sotheby's in London. 12,5 bis 16,5 Millionen Pfund erwartet der unbekannte Besitzer, der das Bild nun bei Christie's wieder eingeliefert hat. Auch diese Versteigerung hinterlässt Spuren auf der Rückseite des Gemäldes. Inzwischen tragen die Etiketten der Auktionshäuser einen Barcode – wie Poster im Möbelmarkt.



Stephan Balkenhol: »Mann und Frau« (1983)

TRAUMSTÜCK

Der Anti-Rodin

Wie Balkenhol ein Paar ohne Geschichte schuf **VON NINA PAUER**

Zuerst gab es nur zwei Köpfe. *Kopf Mann und Frau* hieß ein frühes Werk von Stephan Balkenhol aus dem Jahr 1982, ein Jahr später entstand diese weitere Arbeit, seine erste ganzfigurige Skulptur. Jetzt also: *Mann und Frau* komplett, mit Händen und Füßen, Hals, Ober- und Unterkörper. 2,02 Meter messen die zwei nackten Riesen, die der Künstler direkt aus einem Stamm schlug. Die Haut des Mannes und der Frau ist deshalb nicht ebenmäßig, sondern grob geschnitzt, wer wollte, könnte in den Unebenheiten Narben sehen. Frei von Kleidung und Farbe, die hier nur als Markierung von Brust, Mund, Augen und Haaren benutzt wird, stehen sie bar vor uns.

Einander nicht zugeneigt, den Blick schaufensterpuppenhaft in die Ferne gerichtet, sind Balkenhols *Mann und Frau* gewissermaßen Anti-Rodins. Denn ferner als dem im *Kuss* ineinander verschlungenen Paar des französischen Meisters könnten zwei nicht sein. Sie lieben sich oder auch nicht, vielleicht kennen sie sich nicht einmal oder werden einander nie in die Augen schauen. Es scheint jedenfalls fraglich, ob sie die Existenz des anderen überhaupt bemerken.

Die Freiheit von sich sonst bei der Darstellung von Frauen und Männern sofort aufdrängenden Geschichten, wirkt hier in ihrer Unaufgeregtheit überraschend. Weder Adam und Eva noch Ken und Barbie sind so unabhängig von einer verstrickenden und damit auch immer komplizierten Erzählung, sei es über den herannahenden Rausschmiss aus dem Paradies oder über ungute Rollenbilder. Anders gesagt: Mit Balkenhols *Mann und Frau* (Schätzpreis 140 000 bis 180 000 Euro, Versteigerung am 10. Juni beim Münchner Auktionshaus Ketterer) darf alles noch einmal ganz neu von vorne losgehen.

WELTKUNST

ZAHL DER WOCHE

100 000

... Euro kostet ein Trauben-Gemälde von Karin Kneffel bei der Versteigerung am heutigen Donnerstag mindestens, schätzt das Auktionshaus Lempertz. Der Rekordpreis von 322 400 Euro für Kneffel-Trauben wurde 2015 ebenfalls bei Lempertz aufgestellt, allerdings gab es dafür damals zwei Leinwände à ein mal ein Meter. Diesmal wird nur ein Quadratmeter Trauben angeboten.

ANZEIGE

KUNSTMARKT

FRÜHJAHRSAUKTIONEN

AUKTIONEN
15. UND 16. JUNI 2017

Vorbesichtigung in Zürich (Auswahl)
vom 31. Mai bis 2. Juni

Vorbesichtigung in Bern
vom 8. bis 14. Juni

Kunst des 19. bis 21. Jahrhunderts
Graphik Alter Meister
Kataloge auf Bestellung und online, www.kornfeld.ch



Donald Judd. Untitled. 1988
Einbrennlackiertes Aluminium und galvanisierter Stahl. 180,2:30,1:30,1 cm
© 2017, ProLitteris, Zurich

GALERIE KORNFELD • BERN
KENNERSCHAFT UND TRADITION SEIT 1864

Laupenstrasse 41 · CH-3008 Bern · Tel. +41 31 381 4673 · Fax +41 382 1891 · galerie@kornfeld.ch · www.kornfeld.ch



Buddha Maitreya | Mongolei | 18./19. Jh. | Kupfer in Repoussé-Arbeit, vergoldet und mit Pigmenten | H. 42 cm

VAN HAM

Auktionen
Netsuke & Japanische Kunst
8. Juni 2017
Vorbesichtigung:
1.–2. und 6.–8. Juni 2017

Asiatische Kunst
14. Juni 2017
Vorbesichtigung:
9.–13. Juni 2017

Katalogbestellungen | Online-Kataloge | Termine:
www.van-ham.com

Van Ham Kunstauktionen | Hitzelerstr. 2 | 50968 Köln
Tel.: +49 (221) 925862-0 | Fax -4 | info@van-ham.com

GESUCHE

Militaria 1813 bis 1960. Suche z.B. Orden, Urkunden, Fotos, Säbel, Uniformen, Helme. Große Entfernung kein Problem. Alexander von Renz, ☎ (06146) 6017845, info@vonRenz.de

KUNSTHANDEL & ANTIQUITÄTEN

UHRMACHERMEISTER BUSE
D-55116 Mainz · Heidelbergerfaßgasse 8
www.fliegeruhren-buse.de · ☎ 06131-234015

Afrikanische Kunst: Feine ethnografische Kunstsammlung der Alltagsgegenstände aus Subsaharisch-Afrika samt wiss. Bibliothek (ca. 1500 Schriften) von Privatsammlerin zu verk. Fotos vorh. Geeignet für Afrika-Studien-Institute wie Private. Preis VS. Ernsthafte Interessenten melden sich unter DIE ZEIT, ZA 61498, 20079 Hamburg

MARKTPLATZ

FÜR IHRE MANUSKRIPTE

Es ist Zeit für Ihr Buch!
Verlag sucht Autoren
Frieling-Verlag Berlin
12161 Berlin • Rheinstraße 46 Z
Tel. (0 30) 7 66 99 90 • www.frieling.de/zeit
Professionell, individuell, persönlich
Frieling

Wir verlegen Ihr Buch
www.verlage.net

Kontakt für Anzeigenkunden
Felix.Tiedemann@zeit.de
040/3280158
DIE ZEIT

Ich würde es mit Gnade versuchen

Warum Deniz Yücels Traum von einem fairen Prozess ihm nicht helfen wird **VON MAXIM BILLER**

Endlich«, sagte Ulf und lachte, so wie er immer lacht, ein bisschen hoch, aber auch ein bisschen tief, »endlich sind die Hippies von der *Bild*-Zeitung auch da!« Er drehte sich von Alem und mir kurz weg und küsste links und rechts eine kleine, blonde Frau, die plötzlich hinter uns stand, zusammen mit einer anderen kleinen, blonden Frau, die einen kleinen, schwarzen Rollkoffer hinter sich herzog. »Das ist meine Schwester«, sagte die erste leise und zeigte auf die zweite, und Ulf sagte laut: »Ihr seid zu zweit – und habt trotzdem das Brandenburger Tor nicht gefunden?« Dann lachte er wieder, und den Rest des Gesprächs hörten Alem und ich nicht, weil wir – fast gleichzeitig – zwei Schritte zur Seite machten. Ich will auf keinen Fall der Chefredakteurin von *Bild* Guten Tag sagen, dachte ich, und sie dann vielleicht auch noch links und rechts küssen müssen – und Alem dachte bestimmt dasselbe.

Wir standen auf dem Platz des 18. März, von dem wir noch nie vorher gehört hatten. Auf der einen Seite war das Brandenburger Tor, auf der anderen fing die Straße des 17. Juni an, und dazwischen war eine riesige Bühne aufgebaut, auf der schon den ganzen Abend lauter berühmte und nicht ganz so berühmte Leute sangen und tanzten und darüber sprachen, dass Deniz immer noch in der Türkei im Gefängnis saß, inzwischen seit fast drei Monaten. Dass daran bisher keine Demonstration, kein Autokorso, keine diplomatische Geheimnote etwas geändert hatte, sagte aber natürlich niemand.

»Armer, naiver Deniz«, sagte ich zu Alem, während Ulf immer noch mit den beiden kleinen *Bild*-Frauen redete.

»Wieso arm und naiv?«, sagte Alem böse, obwohl er eigentlich nie jemandem böse sein kann, und er kratzte sich in seinem kurzen, dunklen Bart, den er sich vor ein paar Monaten hatte wachsen lassen, keine Ahnung, warum.

»Was hat er denn gedacht?«, sagte ich. »Dass man in Diktaturen über Diktatoren so schreiben kann wie in Demokratien über schlechte Bands?«

»Nein«, sagte Alem, »das hat er bestimmt nicht gedacht.«

»Dann hat er also gar nicht gedacht, ja?«, sagte ich. »Er saß doch 2015 schon mal wegen ein paar ganz normaler Journalistenfragen in einem Erdoğan-Gefängnis. Dachte er, die neuen Osmanen würden ihn als Nächstes für seine Artikel über Erdoğans Schwiegersohn und den IS zu Tee und Baklawa in den Präsidentenpalast einladen? Dachte er, der türkische Staat hat ihm seinen türkischen Pass nur gelassen, damit er sich damit in der Hitze von Antalya kühle Luft zufächeln kann?«

Wir waren schon seit fast zwei Stunden da. Wir standen hinter der Bühne, also dort, wo man nur mit einem echten Free-Deniz-Backstage-Pass reinkam, und während vorne die drei klugen Typen von der »Antilopen Gang« ihre sympathischen Hass-Witze über Beate Zschäpe und Günter Grass machten, während der *taz*-Chor mit irgendwelchen italienischen oder spanischen Revolutionsliedern wahnsinnig nervte, während Michel Friedman mal wieder eine supermoralische Rede hielt, die zwar wirklich sehr nett gemeint war, aber so unglaubwürdig klang wie der Monolog einer Avon-Beraterin, holten wir uns jetzt erst mal am Catering-Stand umsonst etwas zu essen und zu trinken – denn so eine Solidaritätsveranstaltung war natürlich wahnsinnig anstrengend.

»Was war eigentlich am 18. März?«, sagte ich, nachdem wir aufgegessen hatten. »Warum heißt der Platz so?«

»Ich glaube, das hat etwas mit der russischen Revolution zu tun«, sagte Alem.

»Nein, nein«, sagte Ulf, der sich inzwischen von den beiden kleinen *Bild*-Frauen verabschiedet hatte und nun wieder bei uns stand. Er holte sein Telefon raus und sah auf Wikipedia nach. »Am 18. März 1848«, sagte er stolz, »gab es die meisten Toten der einzigen echten deutschen Revolution!« Und dann sagte er noch grinsend: »Ich bin sicher, dass wir keine Revolution brauchen werden, um Deniz da rauszuholen.«

Ich überlegte kurz, ob ich Ulf fragen sollte, warum er überhaupt als *Welt*-Chefredakteur Deniz nach seinem ersten türkischen Gefängnis-Trip wieder in die Türkei fahren ließ. Aber dann fiel mir ein, wie ich einmal sehr lange und sehr schön mit Deniz telefoniert hatte, weil er für sein Taksim-Buch einen Verlag suchte, und ich sagte zu Alem: »Wie gut kanntest du Deniz? Warst du auch sein bester Freund, so wie fast alle hier?«

»Er war bei der *taz* mein Redakteur«, sagte Alem mit diesem lieben und völlig unkorrupten Alem-Lächeln und kratzte sich wieder in seinem neuen Bart. »Stell dir vor, ich war erst drei Tage da, noch als Praktikant, und er hat gleich dafür gesorgt, dass ich Chef eines Anti-Sarrazin-Specials wurde! Und übrigens musst du nicht über ihn in der Vergangenheitsform reden, so als wäre er schon tot.«

Wirklich nicht, dachte ich, auch nicht ein bisschen tot? Glaubten denn wirklich alle, die heute Abend hier waren, die Musiker, die Journalisten, die Organisatoren, die Zuschauer, dass Deniz nach drei Monaten in einem »Midnight Express«-Knast noch immer derselbe war und nicht vielleicht nur noch ein halber Deniz, oder vielleicht sogar noch viel weniger als das? Und waren sie sich wirklich so sicher, dass ein paar Songs und Reden dafür sorgen würden, dass der geniale und zugleich so kleinmädchenhaft überempfindliche Machtpolitiker Erdoğan den armen, naiven Deniz nun rauslassen würde? Und wieso, verdammt noch mal, waren eigentlich alle hier so wahnsinnig gut gelaunt? Sogar die sonst immer so tragisch schauende Carolin Emcke, die schon seit über einer Stunde auf ihren Auftritt wartete, lächelte die ganze Zeit gelöst und warf immer wieder wie ein Neunziger-Jahre-Supermodel ihre Haare zurück.

Vor Carolin Emcke – aber vielleicht auch nach ihr, das weiß ich nicht mehr genau – ging die kleine, blonde *Bild*-Chefredakteurin auf die Bühne, aber ihr habe ich natürlich nicht zugehört. Später kam auch noch Oliver, den Deniz' beste Freundin Doris von der *taz* als den komischsten und preisgekröntesten Comedian Deutschlands vorstellte, doch das wollte Oliver heute nicht sein. Er hielt lieber eine leicht volkspädagogische Rede, in der er zuerst alle Leute bat, mehr zu lesen. Dann warnte er – nur scheinbar zusammenhanglos – vor Jakob Augsteins Böse-Juden-Märchen. Und schließlich kündigte er wie ein aufgeregter Fan Notwist an, und zwar als beste Band der Welt, und spätestens jetzt hatte ich genug von der ausgelassenen, naiven, narzisstischen Free-Deniz-Party, ich sagte zu Alem und Ulf schnell Gute Nacht und fuhr ziemlich schlecht gelaunt nach Hause. In der Straßenbahn musste ich daran denken, wie wir alle – auch ich und Oliver und Michel Friedman – vor ein paar Wochen im Festsaal Kreuzberg vor fast tausend Leuten für Deniz aus seinen eigenen Texten vorgelesen hatten, aber das war noch kurz nach seiner Verhaftung gewesen, und wahrscheinlich waren damals darum alle so ernst und entsetzt, aber irgendwann gewöhnt man sich natürlich an alles, auch an die Sadomaso-Spielchen von Monsieur Erdoğan.

»Und«, sagte ich zwei Tage später zu Alem im Café Haliflor in der Schwedter Straße, wo wir uns oft mittags treffen, »ist Deniz schon draußen?«

Diesmal wurde er nicht böse, denn er wusste genau, wie ich das meinte. Er sagte: »Hast du nicht heute den großen Artikel von ihm in der *Welt* gelesen?«

»Doch«, sagte ich. »Wirklich, sehr clever von ihm: Er schreibt an Erdoğan, dass er von ihm keine Gnade will, sondern einen fairen Prozess.«

»Warum bist du so sarkastisch?«

»Ich bin gar nicht sarkastisch«, sagte ich. »Das wirkt immer nur so, wenn ich besonders traurig bin.« Und dann sagte ich: »Also, wenn ich an Deniz' Stelle wäre, ich würde es eher mit Gnade versuchen.«

Alem schnalzte leise und ernst.

»Sag mal, Alem«, sagte ich, »warum hast du dir eigentlich diesen hübschen Bart wachsen lassen?«

Er drehte geschmeichelt den Kopf zur Seite, und dann sagte er: »Weil das den Frauen so besser gefällt.«

»Oder weil man sich dann vielleicht im Gefängnis nicht so oft rasieren muss?«, sagte ich.

»Ja«, sagte er mit seinem Alem-Lächeln, »genau. Na ja, jedenfalls so ungefähr.«



»Über den Linden« – unter diesem Titel veröffentlichen wir in loser Folge Maxim Billers Texte aus Berlin

Illustration: Christoph Niemann für DIE ZEIT

ANZEIGE

KULTURTIPPS

Theaterspielpläne und Veranstaltungen
Sonnabend, den 3. 6. bis Freitag, den 9. 6. 2017

BADEN-WÜRTTEMBERG

BADEN-BADEN — Theater Baden-Baden Sa 16.00 Führung: Blick hinter die Kulissen, Sa 20.00, So 15.00 Hyde/Jekyll, Mo 14.00 Simone Rubino, Fr 20.00 Premiere: Der tolle Tag oder Figaros Hochzeit, — Tel. 07221/932700

BAD WILDBAD

ROSSINI in WILDBAD
Belcanto Opera Festival 2017
7. – 23. Juli 2017
Eduardo e Cristina · Aureliano in Palmira
L'occasione fa il ladro · Maometto II (Rossini)
Le cinesi (García) · Konzert „Ganz oben" u. v. a.
www.rossini-in-wildbad.de

STUTTGART — Theater tri-bühne Sa, Fr 20.00 Die Komödie der Irrungen, Mi 20.00 Nach mir die Sintflut, — Tel. 0711/2364610

BAYERN

AUGSBURG — Theater Augsburg — BRECHTBÜHNE: So 19.00, Mi, Fr 19.30 Premiere Simplicius Simplicissimus, — Tel. 0821/324-4900 — **www.theater-augsburg.de**

FEUCHTWANGEN



MÜNCHEN — Komödie im Bayerischen Hof Sa, Mo-Fr 20.00, So 18.00 Kerle im Herbst, — Tel. 089/292810 — **www.komoedie-muenchen.de**

REGENSBURG — Theater Regensburg — BISMARCKPLATZ: Sa 22.00 Ringlstetters Rendevouz, Mo 19.30 Komödie im Dunkeln, Di 19.30 Salome, Mi, Do 19.30 Wadzeks Kampf mit der Dampfturbine, Fr 19.30 Martha, — VELODROM: Sa 19.30, So 17.00 Operettenkonzert, — Tel. 0941/5072424

BERLIN

BERLIN — Staatsoper im Schiller Theater, Bismarckstraße 110 Sa 19.30 BALLETT: DUATO, KYLIÁN, So, Fr 19.00 LA DAMNATION DE FAUST, — BODE - MUSEUM: So 11.00 MUSEUMSKONZERT, — GLÄSERNES FOYER: Mo 15.00 LIEDRECITAL KATHARINA KAMMERLOHER, — PHILHARMONIE: Mo 20.00 STAATSKAPELLE BERLIN Daniel Barenboim, Denis Kozhukin, — KONZERTHAUS BERLIN: Di 20.00 STAATSKAPELLE BERLIN Daniel Barenboim, Denis Kozhukin, — Tel. 030 20 35 45 55 — **www.staatsoper-berlin.de**

zeit.de/reiseauktion
Letzte Schnäppchen sichern!
Attraktive Reiseangebote bis zu 50% unter Listenpreis.
Nur noch bis zum 06. Juni auf ZEIT ONLINE!



DIE ZEIT
Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg

BRANDENBURG

COTTBUS — Staatstheater — GROSSES HAUS: Sa 19.30 Elektra, Mi, Do 19.30 Sonnenallee, Fr 20.00 8. Philharmonisches Konzert, — BRANITZER PARK, AN DEN HISTORISCHEN GEWÄCHSHÄUSERN: So, Mo 17.00 Serenade in Branitz: Carl Orff - Carmina Burana, — THEATERSCHEUNE: Di 19.30 Das Wirtshaus im Spessart, — KAMMERBÜHNE: Fr 19.30 Wintersonnenwende, — Tel. 0355/78240

NIEDERSACHSEN

BRAUNSCHWEIG — Staatstheater — GROSSES HAUS: Sa 19.30 Romeo und Julia (Giulietta e Romeo), So 19.30 Dein Herz ist meine Heimat, Mo 15.00 Klassik im Park „Der tolle Tag", Fr 19.00 Premiere: tanzwärts: Hals über Kopf, — KLEINES HAUS: Sa, Fr 19.30 Der Vorname, So 11.15, Do 10.00 u. 11.30 Jugendkonzert „König Drosselbart", Mo 20.00 Überzeugungstäter, Mi 11.00 u. 18.00 Tschick, Mi 20.00 Träume werden Wirklichkeit. Ein Disneydrama, Do 19.30 Hin und her, — HAUS DREI: Sa 15.00 u. 16.15, Do 9.00 u. 10.15 u. 11.30 Metapolis, Nachtlager #70, — Tel. 0531/1234567

HANNOVER — Staatsoper Hannover, Opernplatz 1 Sa, Do 19.30 Der Liebestrank (Sa Premiere), So 18.30 Henry VIII (Ballett), Mo 18.30 Die Fledermaus, Die Macht des Schicksals, — Tel. 0511/99991111 — **www.oper-hannover.de**

NORDRHEIN-WESTFALEN

GELSENKIRCHEN — Consol Theater, Bismarckstraße 240, Do 19.00 So – oder so – bin ich – oder nicht (Themenabend Junges Ensemble), — Tel. 0209/9882282 — www.consoltheater.de

GELSENKIRCHEN — Musiktheater im Revier — GROSSES HAUS: Sa 19.30 Don Giovanni (19.00 Opernführer Live), So Tristan und Isolde (15.30 Opernführer Live), Mo 18.00 Die lustige Witwe (17.30 Opernführer Live), — KLEINES HAUS: Sa 19.30, So 18.00 Der Rest ist Tanz, Fr 16.00 Premiere: Mission Possible 2017. Unterwegs im Dschungel, — Tel. 0209/4097200

KÖLN — Kölner Philharmonie Sa 16.00, Sa, So 20.00 Irish Celtic: Spirit of Ireland, Mo 18.00 Chor u. Extrachor des Bach-Vereins Köln, Sinfonieorchester Wuppertal: Elgar „The Kingdom", Do 12.30 PhilharmonieLunch: Singen mit Klasse - Ein Geschenk für die Fee, Fr 20.00 Gautier Capuçon, WDR Sinfonieorchester Köln, J.-P. Saraste, — Tel. 0221/280280 — **koelner-philharmonie.de**

RHEINLAND-PFALZ

NEUWIED — Landesbühne Rheinland-Pfalz Di-Fr 20.00 **Auf Wiederseh'n Farewell und Goodbye** Musical Revue der Familie Malente, — Tel. 02631/22288

SACHSEN

LEIPZIG — Oper Leipzig — OPERNHAUS: Sa 19.00 Die Große Messe, So 18.00 Madama Butterfly, Mo 15.00 Carmina Burana/ A Dharma at Big Sur, Fr 19.30 Don Juan/ Mozart à deux, Fr 21.30 Nachtführung, — MUSIKALISCHE KOMÖDIE: Sa 19.00 Hape Kerkelings Kein Pardon - Das Musical, So 20.00 Abschlusskonzert Stadtfest, Di 19.30 Prinzessin Nofretete, Fr 19.30 Black Out, — Tel. 0341/1261-261

SACHSEN-ANHALT

MAGDEBURG — Theater Magdeburg — OPERNHAUS: Sa 19.30-22.05 »Die Csárdásfürstin«, So 19.30 Gayle Tufts - »Superwomen«, So 19.30-20.40 »Der Zauberlehrling« - Ballett für Kinder, Mo 18.00-20.45 »Der Zauberer von Oz«, Di, Mi 11.00 »Carmen« - Kinderoper zum Mitmachen, Do, Fr 19.30 10. Sinfoniekonzert, — SCHAUSPIELHAUS: Sa 19.30-21.30 »Tartuffe«, Sa, Do 19.30-21.00 »Das Mädchen mit den Streichhölzern«, So 11.00 6. Kammerkonzert, So 18.00 UA »Still in Love«, Mo 19.30-21.00 »Mein Lieb, mein Leid« - Ein Jacques-Brel-Liederabend, Di 13.00-14.40 »Emil und die Detektive«, Mi 19.30-21.00 UA »Mongos«, Do 19.30-20.40 »Gift«, Fr 19.30 »Die Stunde da wir nichts voneinander wußten«, Fr 19.30-21.15 UA »Warum überlebt Michailo Gurman nicht?«, — Tel. 0391/40 490 490 — kasse@theater-magdeburg.de — **www.theater-magdeburg.de**

SCHLESWIG-HOLSTEIN

KIEL — Theater Kiel — OPERNHAUS: Sa 17.00-22.00 Siegfried, So 19.00-21.45, Mi 19.30-22.15 Die Reise nach Reims, Mo 17.00-19.40 Schwanensee, Di 19.30-21.15 Traumfänger / A Day in the Life, Fr 19.30-22.00 Evita, — SCHAUSPIELHAUS: Sa, Mi 20.00 Drei Mal Leben, — JUNGES THEATER IM WERFTPARK: Sa 16.00-17.15, Di, Do 11.00-12.15 Die Schatzinsel (8+), So 12.00-12.45 Lost and Found - ein Herz und andere Dinge (5+), Mi 10.30-12.50, Fr 20.00-22.20 Sophie / Clara (12+), — **www.theater-kiel.de**

THÜRINGEN

EISENACH — Landestheater Eisenach, Theaterplatz 4-7, Deutschland Sa 19.30 7.SINFONIEKONZERT, So 19.30 JUNGE CHOREOGRAPHEN, Mo 15.00 ABLASS, Do 12.12 MITTAGSMUSIK-Georgenkirche, — Tel. 03691/256-219 — kasse@theater-eisenach.de — **www.theater-eisenach.de**

ÖSTERREICH

INNSBRUCK — Tiroler Landestheater — GROSSES HAUS: So 19.00 Nostradamus, Do 19.30 Der böse Geist Lumpazivagabundus, Fr 19.30 Everyman, — KAMMERSPIELE: Sa 19.30, Mi 20.00 Supergute Tage (Sa Premiere), Do, Fr 20.00 Der Prozess, — Tel. (00 43-5 12) 5 20 74-4

LINZ — Landestheater Linz — MUSIKTHEATER: Sa 16.00 Wenn Rosenblätter fallen, Sa, Fr 19.30 Ghost - Nachricht von Sam, So 11.00 Move.On Familienkonzert - „Seasons - Songs - Soloists", So 16.30 Meet & Greet mit dem Musicalensemble, So 19.30 Premiere: On the town, Mo 15.00 In 80 Tagen um die Welt oder Wie viele Opern passen in ein Musical?, Mo, Do 20.00 Hedwig and the angry inch, Mi 19.30 Die Harmonie der Welt, — SCHAUSPIEL: Sa, Mo 19.30 Leben des Galilei (Sa Premiere), So 17.00 Miststück, So, Mi 18.00 Spielclub Hoch 3 - Leben im immerwährenden Jetzt (So Premiere), So 19.30, Di 18.00 Spielclub 1 - Es stürmt (So Premiere), Mo 18.00 Ich rufe meine Brüder, Di 19.30 Premiere: Spielclub 5 - Die Autonomen - Nicht niemand, Mi 19.30 Premiere: Spielclub 2 - Häschtäk Seintollerregie, Do 19.30 Miststück, Do 11.00, Fr 18.00 Junger Klassiker - Die Räuber Short Cuts, Do 18.00 Spielclub 2 +4 - Häschtäk Seintollerregie Feat. Die Spätbewegten, Fr 19.30 Leben des Galilei, — Tel. 0043/732/7611100

IEN — Theater in der Josefstadt Sa-Mo 19.30, So 15.00 Heilig Abend, Di, Mi 19.30 Galápagos, Do, Fr 19.30 Sieben Sekunden Ewigkeit, — Tel. (00 43-1) 4 27 00 300

WIEN — Volkstheater Wien Mo 19.30 Alles Walzer, alles brennt, Di 19.30 Klein Zaches - Operation Zinnober, Mi 19.30 Nathan der Weise, Do 19.30 Rechnitz (Der Würgeengel), Fr 19.30 Premiere: Traiskirchen. Das Musical, — Tel. (00 43-1) 52111400

WIEN — Wiener Festwochen — ÖSTERREICHISCHES FILMMUSEUM, 1., AUGUSTINERSTR. 1: Sa-Fr Europa erzählen. Eine Filmschau, — HALLE G IM MUSEUMSQUARTIER: Sa 20.30 Die selbsternannte Aristokratie, Fr 20.00 New Creation by Bruno Beltrao, — HALLE E IM MUSEUMSQUARTIER: Sa 15.00 u. 19.30 Obsession, — THEATER AN DER WIEN: So, Di, Do 18.00 Mondparsifal Alpha 1-8 (Erzmutterz der Abwehrz), — ARCC.ART OPEN SPACE. 7.: So, Di-Fr 14.00-21.00 NSK State Venice Pavillion in Vienna - Thinking Europe, — TÜRKIS ROSA LILA VILLA, 6., LINKE WIENZEILE 102: So 11.00 Picknick des Verlernens #3, — SCHAUSPIELHAUS WIEN, 9., PORZELLANGASSE 19: Mi 20.00 Agora, — VOLKSTHEATER: Fr 19.30 Traiskirchen. Das Musical, — MILLENNIUM CITY: Mi-Fr 16.00-17.30 Anti-Fascist Ballet School, — PERFORMEUM, 10., LAXENBURGER STR. 2 A: Sa, So This is not Wiener Festwochen? Teil 2, Do, Fr This is not Wiener Festwochen? Teil 3, Sa, Do, Fr 22.00 Vienna Party Weeks, Sa 18.00-21.00 Pleasure Against the Machine. Twerkshop, Do, Fr 18.00-22.00 Museum der Weltlosen, — PERFORMEUM/ HALLE 1 + 6: Sa, So, Do, Fr 18.00-22.00 The Conundrum of Imagination, — PERFORMEUM HALLE 2: Sa, So 18.00-22.00 Hamamness. Gender Jihad. Nur für Frauen & Femmes, Do, Fr 18.00-22.00 Hamamness. Kollektive Melancholie, — PERFORMEUM HALLE 3: Sa, So, Do, Fr 18.00-22.00 Death Center for the Living, Sa 21.00 Discotropic, — PERFORMEUM HALLE 4: Do, Fr 18.00-22.00 Nathi.Aha.Sasa./ Us.here.Now, — PERFORMEUM HALLE 8: Sa, So 19.30 The Privileged, — Tel. Festwochen Service (0043-1) 5892222 — **www.festwochen.at**

WEITERE TERMINE FINDEN SIE UNTER www.zeit.de/kulturanzeigen

MUSEEN & GALERIEN

www.zeit.de/kulturanzeigen

AACHEN
Ludwig Forum Aachen, Jülicher Str. 97-109, Tel. 0241/1807-104, www.ludwigforum.de, Di, Mi, Fr-So 10-17, Do 10-20 Uhr
02.06. bis 29.10.2017: **Franz Erhard Walther** Handlung denken. Kunstpreis Aachen
bis 24.09.2017: **Erik Levine** As a Matter of Fact
bis 16.07.2017: **Armin Linke** The Appearance of That Which Cannot Be Seen
bis 01.10.2017: **Optische Schreie** Der Aachener Wandmaler Klaus Paier

ACHBERG
Schloss Achberg, 88147 Achberg, Tel. 0751/859510, www.schloss-achberg.de, info@schloss-achberg.de, Fr 14-18, Sa, So, Feiertag 10-18 Uhr
bis 30.07.2017: **entfesselt!** MALERINNEN DER GEGENWART

ALBSTADT
Kunstmuseum der Stadt Albstadt, Tel. 07431-160 1493 o. 1491, Fax 160-1497, www.galerie-albstadt.de, Di-Sa 14-17, So, Feiertag 11-17 Uhr, bis 18.06.2017: **HERMANN STENNER (1891-1914) und CHRISTIAN LANDENBERGER (1862-1927)**

ALTENBURG
Lindenau-Museum Altenburg, www.lindenau-museum.de, Di-Fr 12-18, Sa, So, Feiertag 10-18 Uhr
bis 11.06.2017: **Sacri Monti. Fotografien von Bertram Kober**
bis 09.07.2017: **Im Chaos unserer Zeit Menschen im Werk von Conrad Felixmüller**
bis 02.07.2017: **PALMYRA – Zerstörte Erinnerung**

ASCHAFFENBURG
Kunsthalle Jesuitenkirche, Pfaffengasse 26, Tel. 06021/218698, www.museen-aschaffenburg.de, kunsthalle-jesuitenkirche@museen-aschaffenburg.de, Di 14-20, Mi-So 10-17 Uhr, Führungen Di 19, So u. Feiert. 11 Uhr
bis 11.06.2017: **Julian Schnabel - Palimpsest.** Grafik ganz groß. Das grafische Werk von 1983-2017

AUGSBURG
Galerie Noah, Beim Glaspalast 1, 86153 Augsburg, www.galerienoah.com, Di-Do 11-15, Fr-So, Feiertag 11-18 Uhr
01.06. bis 23.07.2017: **Ruprecht von Kaufmann und Uta Reinhardt Studio Kathrin Thiele**

BACKNANG
Galerie der Stadt Backnang, Petrus-Jacobi-Weg 1, Backnang, Tel. 07191/340700, Fax 340757, Di-Fr 17-19, Sa, So 14-19 Uhr, 04.und 05.06.2017 geöffnet 14-19 Uhr
06.05. bis 02.07.2017: **Wolfgang Kessler** Schatten und Wunder

BADEN-BADEN
Museum Frieder Burda, Lichtentaler Allee 8b, Tel. 07221/398980, www.museum-frieder-burda.de, Di-So, Feiertag 10-18 Uhr
bis 25.06.2017: **SIGMAR POLKE. ALCHEMIE UND ARABESKE**

BAD HOMBURG
Museum Sinclair-Haus, Löwengasse 15, 61348 Bad Homburg v. d. Höhe, www.museum-sinclair-haus.de
bis 05.06.2017: **MODELL.LANDSCHAFT Thomas Wrede.** Fotografie

Ihre Anzeige günstig online buchen: www.zeit.de/inserieren/kultur • Servicetelefon: 040 / 32 80 313

BAYREUTH



BEDBURG-HAU

Museum Schloss Moyland, Am Schloss 4, Tel. 02824/951060, www.moyland.de, Di-Fr 11-18, Sa, So 10-18 Uhr
bis 24.09.2017: **KUNST. BEWEGT. 11** Joseph Beuys

BERGISCH GLADBACH

Kunstmuseum Villa Zanders, Konrad-Adenauer-Platz 8, 51465 Bergisch Gladbach, www.villa-zanders.de, Di, Mi, Fr, Sa 14-18, Do 14-20, So, Feiertag 11-18 Uhr
bis 18.06.2017: **Karin Sander-Identities on Display/Michael Toenges-works on paper**

BERLIN

AKADEMIE DER KÜNSTE, Hanseatenweg 10, Tel. 030-200 57-2000, www.adk.de, Di 11-22, Mi-So 11-19 Uhr, 4.6. und 5.6.17 geöffnet
bis 18.06.2017: **Otto Bartning (1883-1959). Architekt einer sozialen Moderne**

BERLINISCHE GALERIE, LANDESMUSEUM FÜR MODERNE KUNST, FOTOGRAFIE UND ARCHITEKTUR, Alte Jakobstraße 124-128, 10969 Berlin, Tel. +49(0)30 789 02 600, www.berlinischegalerie.de, bg@berlinischegalerie.de, Mo, Mi-So 10-18 Uhr
Kunst in Berlin 1880–1980 Sammlungspräsentation
bis 11.09.2017: **Die fotografierte Ferne** Fotografen auf Reisen (1880-2015)
bis 21.08.2017: **John Bock** Im Moloch der Wesenspräsenz
bis 09.10.2017: **Christine Streuli** Fred-Thieler-Preis für Malerei 2017
31.05. bis 26.06.2017: **12x12. Erik Bünger** im IBB-Videoraum

C/O Berlin, Hardenbergstraße 22 – 24, 10623 Berlin, Tel. 030.28444160, www.co-berlin.org, info@co-berlin.org, tägl. 11-20 Uhr
bis 07.07.2017: **William Klein . Photographs & Films**
bis 07.07.2017: **Harf Zimmermann . Hufelandstraße 1055 Berlin**
bis 07.07.2017: **Talents 40 . play loud . Karolin Back / Svenja Paulen**

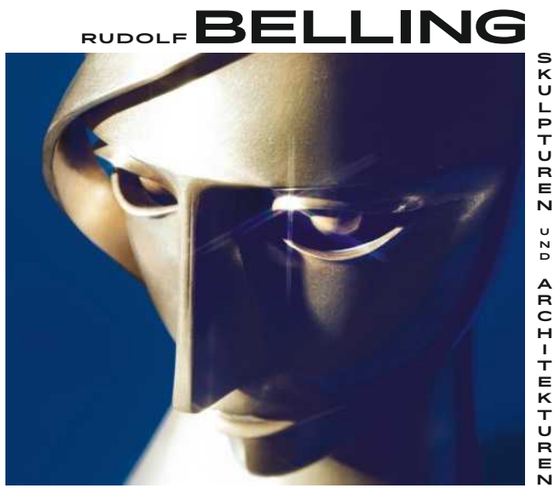




Deutsches Historisches Museum, Unter den Linden 2, 10117 Berlin, Tel. 030/2030444, www.dhm.de, tägl. 10-18 Uhr
Dauerausstellung: Deutsche Geschichte in Bildern und Zeugnissen

Jüdisches Museum Berlin, Lindenstr. 9-14, 10969 Berlin-Kreuzberg, www.jmberlin.de, tägl. 10-20, Mo 10-22 Uhr
bis 02.07.2017: **Cherchez la Femme. Perücke, Burka, Ordenstracht**

Martin Gropius Bau, am Potsdamer Platz, Niederkirchnerstraße 7, Tel. 030/254860, automatische Auskunft: 030/254 86-444, Fax 030/254 86-107, Online Tickets: www.gropiusbau.de, Mi-Mo 10-19 Uhr, Di geschl.,
bis 11.06.2017: **Friedrich Kiesler: Architekt, Künstler, Visionär**
bis 03.07.2017: **Juergen Teller. Enjoy Your Life!**
bis 09.07.2017: **Foto.Kunst.Boulevard.**
bis 05.11.2017: **Der Luthereffekt. 500 Jahre Protestantismus in der Welt**
30.06. bis 28.08.2017: **Franz Kafka. Der ganze Prozess**
01.07. bis 31.07.2017: **Immersion** Ausstellung, Performance, Diskurs u.a. mit Rimini Protokoll, Chris Salter, Lundahl & Seitl



BERNRIED AM STARNBERGER SEE

Buchheim Museum, Am Hirschgarten 1, 82347 Bernried am Starnberger See, www.buchheimmuseum.de, Di-So, Feiertag 10-17 Uhr
bis 09.07.2017: **PURRMANN UND DER EXPRESSIONISMUS**

BIBERACH

Museum Biberach, Museumstr. 6, 88400 Biberach an der Riss, Tel. 07351/51331, www.museum-biberach.de, Di, Mi, Fr 10-13/14-17, Do 10-13/14-20, Sa, So 11-18
27.05. bis 24.09.2017: **Sonderausstellung „Wasser“**

BIETIGHEIM-BISSINGEN

Städtische Galerie, Hauptstr. 60-64, Tel. 07142/74-483, http://galerie.bietigheim-bissingen.de, Di, Mi, Fr 14-18, Do 14-20, Sa, So, Feiertag 11-18 Uhr, bis 2.7.2017
Meisterwerke der französichen Moderne. Malerbücher von Bonnard bis Picasso

BONN

Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Willy-Brandt-Allee 14, Bonn, Tel. 0228/91650, Fax 9165302, www.hdg.de, Di-So 9-19 Uhr, Eintritt frei
bis 21.01.2018: **„Geliebt. Gebraucht. Gehasst. Die Deutschen und ihre Autos“**

AUSSTELLUNGSHIGHLIGHT



KUNSTMUSEUM BONN, Friedrich-Ebert-Allee 2, Tel. 0228/776260, www.kunstmuseum-bonn.de, Di-So 11-18, Mi-21 Uhr
bis 03.09.2017: **KARIN KNEFFEL** Ausstellung für Kinder und Jugendliche
bis 20.08.2017: **MENTALES GELB. SONNENHÖCHSTSTAND** Die Sammlung KiCo im Kunstmuseum Bonn und im Lenbachhaus München

KUNST- UND AUSSTELLUNGSHALLE DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND, Friedrich-Ebert-Allee 4, Tel. 0228/91710, www.bundeskunsthalle.de, Di, Mi 10-21, Do-So 10-19 Uhr, auch Pfingstmontag
bis 10.09.2017: **COMICS! MANGAS! GRAPHIC NOVELS!**
bis 20.08.2017: **IRAN** Frühe Kulturen zwischen Wasser und Wüste
bis 15.10.2017: **DER PERSISCHE GARTEN** Die Erfindung des Paradieses
bis 16.07.2017: **KATHARINA SIEVERDING** Kunst und Kapital. Werke von 1967 bis 2017

LVR - LANDESMUSEUM BONN, Colmantstr. 14-16, Bonn, Tel. 0228/2070-351, www.landesmuseum-bonn.lvr.de, Di-Fr, So 11-18, Sa 13-18 Uhr, Mo geschl.
Dauerausstellung: Neandertaler, Kelten, Römer, Franken... Zeitreise durch 400.000 Jahre Kulturgeschichte im Rheinland
06.04. bis 09.07.2017: **Klaus Mettig. Reisender ohne Fahrschein.** Fotografien
11.05. bis 16.07.2017: **Freddie Michael Soethout. Luftstücke.** Rauminstallationen

BOTTROP

Josef Albers Museum Quadrat Bottrop, Im Stadtgarten 20, 46236 Bottrop, Tel. 02041/29716, Fax 22578, www.quadrat-bottrop.de, Di-Sa 11-17, So 10-17 Uhr
23.05.0017 bis 03.09.2017: **Tobias Pils. Untitled (Room) & Marfa Paintings**

BRAUNSCHWEIG

Braunschweigisches Landesmuseum, Burgplatz 1, Braunschweig, Tel. 0531-1215 0, www.3landesmuseen.de, info.blm@3landesmuseen.de, Di-So 10-17 Uhr, Mo geschl.
07.05. bis 19.11.2017: **Im Aufbruch. Reformation 1517-1617**

Herzog Anton Ulrich-Museum, Museumstr. 1, Braunschweig, Tel. 0531-12250, www.3landesmuseen.de, info.haum@3landesmuseen.de, Di-So 11-18 Uhr
Verführung garantiert! Die neuen Dauerausstellungen, seit Oktober 2016
06.04. bis 16.07.2017: **Dürer, Cézanne & Du.** Wie Meister zeichnen

BREMEN

Focke Museum, Bremer Landesmuseum, Schwachhauser Heerstraße 240, Bremen, Tel. 0421/699600-0, www.focke-museum.de, Mi-So 10-17, Di 10-21 Uhr
bis 16.07.2017: **Oh Yeah! Popmusik in Deutschland**

Gerhard-Marcks-Haus, Am Wall 208, Bremen, Tel. 0421/989752-0, www.marcks.de, Di, Mi, Fr-So 10-18, Do 10-21 Uhr
bis 18.06.2017: **Der Bildhauer denkt! Zeichnungen von Gerhard Marcks**

Kunsthalle Bremen, Tel. 0421 - 32 908 0, www.kunsthalle-bremen.de
bis 09.07.2017: **Franz Radziwill und Bremen**
bis 03.09.2017: **Auto Vision. Medienkunst von Nam June Paik bis Pipilotti Rist**
bis 03.09.2017: **Auguste Rodin. Meisterwerke zum 100. Todestag**

BRÜHL

Max Ernst Museum Brühl des LVR, Comesstraße 42, Brühl, Tel. 02232 5793-0, Fax 02232 5793-130, www.maxernstmuseum.lvr.de, info@maxernstmuseum.lvr.de, Di-So 11-18 Uhr, 05.06.2017 geöffnet, Pfingstmontag
Schausammlung: Leben und Werk des Dadaisten und Surrealisten Werke 1908-1974
26.03. bis 16.07.2017: **Jürgen Klauke**
Selbstgespräche
Zeichnungen 1970- 2016

CELLE

Kunstmuseum Celle mit Sammlung Robert Simon, www.kunst.celle.de
19.03. bis 13.08.2017: **SIGNAL. Lichtkunst aus der Sammlung Robert Simon**
36 Positionen u.a. Waltraud Cooper, Albert Hien, Brigitte Kowanz, Otto Piene

CHEMNITZ

Kunstsammlungen Chemnitz, Theaterplatz 1, Tel. 0371-4884424
bis 05.06.2017: **Dagmar Ranft-Schinke**
bis 18.06.2017: **Culture Cuts. Cody Choi**
bis 25.06.2017: **Wolfgang Mattheuer zum 90. Geburtstag. Grafik**
Dauerausstellung: Karl Schmidt-Rotluff. Gemälde und Skulpturen
Museum Gunzenhauser, Falkeplatz, Tel. 0371/488 7024
bis 18.06.2017: **Der deutsche Expressionist Fritz Ascher**
bis 16.07.2017: **Wilhelm Frederking**
Schloßbergmuseum, Schloßberg 12, Tel. 0371-4884501
Dauerausstellung: GOTISCHE SKULPTUR IN SACHSEN

DARMSTADT

Hessisches Landesmuseum Darmstadt, Friedensplatz 1, 64283 Darmstadt, www.hlmd.de, info@hlmd.de, Di, Do, Fr 10-18, Mi 10-20, Sa, So, Feiertag 11-17 Uhr
bis 08.10.2017: **DIALOGE 06 Human Network Christine & Irene Hohenbüchler**
Galerie der Schrader-Stiftung
bis 08.10.2017: **ROSETTA - Europas Kometenjäger**



DELMENHORST

Städtische Galerie Delmenhorst, Fischstr. 30, 27749 Delmenhorst, Tel. 04221-14132, www.staedtische-galerie-delmenhorst.de , Di-So 11-17, Do bis 20 Uhr
bis 06.08.2017: **Christoph Ruckhäberle. Volkskunst Fabrik/ Remise: Lubok**

DORTMUND

Dortmunder U – Zentrum für Kunst und Kreativität, Leonie-Reygers-Terrasse, 44137 Dortmund, Deutschland, Tel. +49.231.50 2 4723, Fax +49.231.50 10 041, www.dortmunder-u.de, https://www.facebook.com/dortmunderu, info@dortmunder-u.de, Di, Mi, Sa, So 11-18, Do, Fr 11-20 Uhr, Mo geschl.
bis 30.07.2017: **Neues Spiel, Neues Glück. Sammlung in Bewegung** Museum Ostwall
bis 27.09.2017: **Dan Perjovschi: The Hard Drawing**
bis 24.09.2017: **Gesellschaft zur Wertschätzung des Brutalismus / The Brutalism Appreciation Society** Hartware MedienKunstVerein
bis 25.06.2017: **ArtLab** UZWEI_Kulturelle Bildung
19.05. bis 03.09.2017: **Womit rechnest Du?** Ausstellungsfestival
24.05. bis 25.06.2017: **Posta Aeriana - Photographic Postcards from Cluj and Dortmund** TU Dortmund

DRESDEN

Deutsches Hygiene-Museum, Lingnerplatz 1, Dresden, Tel. 0351/4846400, www.dhmd.de, Di-So, Feiertag 10-18 Uhr, bis 20.8.:
SPRACHE. Welt der Wunder, Zeichen, Gesten bis 5.6.: **SCHAM. 100 Gründe rot zu werden** bis 5.6.: **Lutherland. Fotografien aus der Welt des Glaubens**
ständig: **Dauerausstellung Abenteuer Mensch und Dresdner Kinder-Museum**

STAATLICHE KUNSTSAMMLUNGEN DRESDEN, Tel. 0351-49142000, www.skd.museum
Albertinum, Georg-Treu-Platz, 10-18 Uhr, Mo geschl.
bis 25.06.2017: **Karl-Heinz Adler. Ganz Konkret**
Zwinger Dresden, Ostra-Allee, 10-18 Uhr, Mo geschl.
bis 16.07.2017: **Der Planeten wundersamer Lauf im Mathematisch-Physikalischen Salon**
Schloss Pillnitz, August-Böckstiegel-Str. 2, 10-18 Uhr, Mo geschl.
bis 05.11.2017: **Amor Búcaro. Schwarze Keramiken von Linde Burkhardt im Kunstgewerbemuseum**

DUISBURG

MKM Museum Küppersmühle für Moderne Kunst, Philosophenweg 55, 47051 Duisburg, Tel. 0203/301948-10/-11, www.museum-kueppersmuehle.de, Mi 14-18, Do-So, Feiertag 11-18 Uhr, Jeden Sonntag um 15 Uhr öffentliche Führung
10.03. bis 18.06.2017: **DAVID SCHNELL - FENSTER**

DÜSSELDORF

Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, Tel. 0211.8381-204, www.kunstsammlung.de, K20 Grabbeplatz 5 - K21 Ständehausstr. 1 - F3 Schmela Haus, Mutter-Ey-Str. 3, Di-Fr 10-18, Sa, So, Feiertag 11-18 Uhr
Präsentation der ständigen Sammlung im K21
bis 11.06.2017: **K21 Ständehaus: Marcel Broodthaers. Eine Retrospektive**
bis 31.12.2017: **K20 Grabbeplatz: WEGEN UMBAU GEÖFFNET im LABOR**
bis 31.12.2017: **K21 Ständehaus: K21 Künstlerräume**
bis 31.03.2018: **K21 Ständehaus: Tomás Saraceno – in orbit**

Museum Kunstpalast, Kulturzentrum Ehrenhof, Ehrenhof 4-5, Tel. 0211/56642100, www.smkp.de, Di-So 11-18 Uhr, Do-21 Uhr, Sammlung und Sonderausstellungen
bis 18.06.2017: **Idea et Inventio** Italienische Zeichnungen des 15. und 16. Jahrhunderts
bis 02.07.2017: **Spot on: Augenschmaus mit Abraham Mignon – Stillleben des 17. bis 20. Jahrhunderts aus der Sammlung**
bis 30.07.2017: **CRANACH. Meister – Marke – Moderne**
bis 30.07.2017: **Beauty is a Rare Thing. Kunst im Gleichgewicht von Buchheister bis Serra**

EMDEN

KUNSTHALLE IN EMDEN, Hinter dem Rahmen 13, 26721 Emden, Tel. 04921/975050, Fax 975055, www.kunsthalle-emden.de, ilka.erdwiens@kunsthalle-emden.de, Di-Fr 10-17, Sa, So, Feiertag 11-17 Uhr
13.05. bis 05.11.2017: **YOUR STORY!** Geschichten von Flucht und Migration

ERFURT

Geschichtsmuseen der Stadt Erfurt, 99084 Erfurt, Di-So 10-18 Uhr
18.05. bis 12.11.2017: **Stadtmuseum „Haus zum Stockfisch“**
„Barfuß ins Himmelreich? Martin Luther und die Bettelorden in Erfurt“
www.stadtmuseum-erfurt.de
19.05.2017 bis 21.01.2018: **Erinnerungsort Topf & Söhne**
„Unter uns Pastorentöchtern. Porträts und Reflexionen von Frauen“
www.topfundsoehne.de
19.05. bis 19.11.2017: **Museum für Thüringer Volkskunde,** Di-So 10-18 Uhr
„Pilger(n): Auf der Suche nach dem Glück“
www.volkskundemuseum-erfurt.de

ERLANGEN

Kunstpalais, Stadt Erlangen, Marktplatz 1, 91054 Erlangen, Tel. 09131/862735, Fax 862117, www.kunstpalais.de, info@kunstpalais.de
06.05. bis 24.09.2017: **Sol Calero. Agencia Viajes Paraíso**

ESSEN

Museum Folkwang, 45128 Essen, Tel. 0201-8845-444, www.museum-folkwang.de, Di, Mi, Sa, So, Feiertag 10-18, Do, Fr 10-20 Uhr, Eintritt frei in die Sammlung
bis 05.06.2017: **6 1/2 Wochen. Ecker Riemer Ruff – Retouched**
bis 30.07.2017: **Gerhard Richter. Die Editionen.**

Ruhr Museum, Zollverein A 14, Gelsenkirchener Str. 181, 45309 Essen, Tel. 0201-24681 444, www.ruhrmuseum.de, Täglich 10-18 Uhr
Dauerausstellung: **Natur, Kultur und Geschichte des Ruhrgebiets**
bis 31.10.2017: Sonderausstellung **Der geteilte Himmel. Reformation und religiöse Vielfalt an Rhein und Ruhr**
21.05. bis 27.08.2017: Sonderausstellung Halle 5 **Grün in der Stadt Essen. Mehr als Parks und Gärten**
bis 03.09.2017: Galerie **Ausgegraben. Archäologie im Ruhr Museum**

FLENSBURG

Museumsberg Flensburg, Museumsberg 1, Tel. 0461/852956, www.museumsberg.de oder glaube-orte-kunst.net, 10-17 Uhr, Mo geschl.
21.05. bis 31.10.2017: **Glaube. Orte. Kunst.** Ausstellung zum Reformationsjubiläum.

FRANKFURT

Frankfurter Kunstverein, Steinernes Haus am Römerberg, Markt 44, 60311 Frankfurt am Main, www.fkv.de, Di-So 11-19, Do 11-21 Uhr
01.06. bis 27.08.2017: **Melanie Bonajo** Single Mother Songs from the End of Nature

FRANKFURT AM MAIN

Deutsches Filmmuseum, Schaumainkai 41, Hessen, Tel. 069 / 961 220 220, deutsches-filmmuseum.de, Di, Do-So, Feiertag 10-18, Mi 10-20 Uhr
08.03. bis 13.08.2017: **ROT** Eine Filminstallation im Raum
Dauerausstellung: Filmisches Sehen/Filmisches Erzählen

Liebieghaus Skulpturensammlung, Schaumainkai 71, Tel. 069/6050980, www.liebieghaus.de, buchungen@liebieghaus.de, Di, Mi, Fr-So 10-18, Do 10-21 Uhr, Mo geschl.
bis 20.08.2017: **Eindeutig bis zweifelhaft. Skulpturen und ihre Geschichten**

MMK Museum für Moderne Kunst, Domstr. 10, 60311 Frankfurt/M, Hessen, Tel. 069/21230447, www.mmk-frankfurt.de, mmk@stadt-frankfurt.de, Di, Do-So 10-18, Mi 10-20 Uhr
31.05. bis 24.09.2017: **MMK 1: Carolee Schneemann. Kinetische Malerei**
18.02. bis 25.06.2017: **MMK 1: Claudia Andujar. Morgen darf nicht gestern sein**
22.02. bis 13.08.2017: **MMK 2: Primary Structures. Meisterwerke der Minimal Art**

Museum Angewandte Kunst, Schaumainkai 17, 60594 Frankfurt am Main, www.museumangewandtekunst.de, Di, Do-So 10-18, Mi 10-20 Uhr, Mo geschl.
bis 17.09.2017: **Picknick-Zeit**
bis 15.10.2017: **Kartografie der Träume** Die Kunst des Marc-Antoine Mathieu

SCHIRN KUNSTHALLE FRANKFURT, Römerberg, Tel. 069/2998820, www.schirn.de, Di, Fr-So 10-19, Mi, Do 10-22 Uhr
bis 05.06.2017: **MAGRITTE. DER VERRAT DER BILDER**
bis 30.07.2017: **LENA HENKE**
02.06. bis 03.09.2017: **PETER SAUL**

Städel Museum, Schaumainkai 63, Tel. 069/6050980, www.staedelmuseum.de, info@staedelmuseum.de, Di, Mi, Sa, So 10-18, Do, Fr 10-21 Uhr, Mo geschl.
bis 13.08.2017: **Fotografien werden Bilder. Die Becher-Klasse**
ab 22.06.2017: **Géricault bis Toulouse-Lautrec. Französische Lithografien des 19. Jahrhunderts**

FREIBURG

Städtische Museen Freiburg, www.freiburg.de/museen, Di-So 10-17 Uhr
Augustinermuseum, Augustinerplatz, 79098 Freiburg
bis 5.6.17 **Susanne Kühn. Spaziergänge und andere Storys**
bis 7.10.17 **Nationalsozialismus in Freiburg**
Museum für Neue Kunst, Marienstraße 10a, 79098 Freiburg
bis 24.9.17 **Gutes Sterben. Falscher Tod.**
Museum Natur und Mensch, Gerberau 32, 79098 Freiburg
bis 21.1.18 **Todsicher. Letzte Reise ungewiss.**
Museum für Stadtgeschichte, Münsterplatz 30, 79098 Freiburg
Archäologisches Museum Colombischlössle, Rotteckring 5, 79098 Freiburg

GELSENKIRCHEN

Kunstmuseum Gelsenkirchen, Horster Str. 5-7, Tel. 0209/169-4361, www.kunstmuseum-gelsenkirchen.de, Di-So 11-18 Uhr
WestFarbe – paint vs. colour

Museum im Schloss Horst, Turfstr. 21, Tel. 0209/169-6163, www.schloss-horst-gelsenkirchen.de, Mo-Fr 15-18, So 10-18 Uhr
Dauerausstellung „Leben und Arbeiten in der Renaissance“

Nordsternturm, Nordsternplatz 1, Tel. 0209/35979240, www.nordsternturm.de, Sa 11-17, So 11-18 Uhr
Dauerausstellung „Wandel ist immer“ - die spannende und wechselvolle Geschichte des Standortes

GÖPPINGEN

Kunsthalle Göppingen, Tel. 07161/650777, www.kunsthalle-göppingen.de , Di-Fr 13-19, Sa, So 11-19 Uhr
bis 25.06.2017: **Meisterschüler TOP-0017**

GÜSTROW

Schloss Güstrow, Staatliches Museum Schwerin/ Ludwigslust/ Güstrow, Tel. 03843/7520, www.museum-schwerin.de, info@museum-schwerin.de, Di-So 10-17
bis 24.09.2017: **Cranachs Luther! Werke der Malerfamilie Cranach**

HAGEN

Kunstquartier Hagen, Museumsplatz 1, 58095 Hagen, www.kunstquartier-hagen.de
bis 04.06.2017: **#Participate -** Mach Dich zum Kunstwerk
bis 25.06.2017: **Kemal Seyhan -** Malerei
bis 25.06.2017: **Emil Schumacher -** Orte der Geborgenheit

HALLE (SAALE)

Designpreis Halle (Saale) e.V., www.designpreis-halle.de
24.05. bis 11.06.2017: **Designpreis Halle 2017 – Internationaler Designwettbewerb** Veranstaltungsort: Ehemalige Physikalische Chemie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Mühlpforte 1, 06108 Halle

Franckesche Stiftungen zu Halle, Franckeplatz 1, Tel. 0345/2127450, dost@francke-halle.de, Di-So, Feiertag 10-17 Uhr
05.05. bis 26.11.2017: **Du bist frei. Reformation für Jugendliche**

Kunstverein „Talstrasse“ e.V., Talstr. 23, 06120 Halle, Deutschland, Tel. 0345-5507510, www.kunstverein-talstrasse.de, info@kunstverein-talstrasse.de, Di-Fr 14-19, Sa, So, Feiertag 14-18 Uhr
21.03. bis 25.06.2017: **Georges Rouault** Die Realität des Lebens
21.03. bis 25.06.2017: **Rouault und die hallesche Kunst der Nachkriegszeit**

HAMBURG

BUCERIUS KUNST FORUM, Rathausmarkt 2, 20095 Hamburg, Tel. 040/3609960, www.buceriuskunstforum.de, info@buceriuskunstforum.de
20.05. bis 03.09.2017: **Max Pechstein. Künstler der Moderne**



Deichtorhallen Hamburg, Deichtorstr. 1-2, 20095 Hamburg, Tel. 040/32103-0, www.deichtorhallen.de, Di-So 11-18 Uhr
bis 20.08.2017: **Viviane Sassen – Umbra & Andreas Mühe - Pathos als Distanz**
bis 10.09.2017: **Bill Viola - Installationen**
In der Sammlung Falckenberg (Harburg), Anmeldung erforderlich:
bis 03.09.2017: **Hanne Darboven - Gepackte Zeit**

Ernst Barlach Haus im Jenischpark, Baron-Voght-Str. 50 A, Tel. 040/826085, www.barlach-haus.de, Di-So, Feiertag 11-18 Uhr
bis 18.06.2017: **Karl Ballmer.** Kopf und Herz

HAMBURGER KUNSTHALLE, Glockengießerwall, Tel. 040/428131200, www.hamburger-kunsthalle.de, Di-So 10-18, Do bis 21 Uhr, Pfingstsonntag, Pfingstmontag 10-18 Uhr geöffnet
bis Mai 2018: **Neuland. Jose Dávila**
bis 27.08.2017: **Open Access. 13 Blicke in die Sammlung**
bis 18.06.2017: **WARTEN. Zwischen Macht und Möglichkeit**
bis 07.01.2018: **HONEY, I REARRANGED THE COLLECTION #2 Help Me Hurt Me. Zwischen Fürsorge und Grausamkeit**

Historische Museen Hamburg, www.historische-museen-hamburg.de
bis 05.11.2017: **Museum f. Hamburg. Geshichte: Alt Hamburg - Ecke Neustadt**
bis 25.06.2017: **Museum der Arbeit: Holz bewegt**
bis 12.11.2017: **Jenisch Haus: Ernst Eitner**

Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Steintorplatz 1, 20099 Hamburg, Tel. 040-428134-880, www.mkg-hamburg.de, Di-So 10-18, Do 10-21 Uhr
bis 02.07.2017: **Magazin machen. Das Zeitmagazin**
bis 29.10.2017: **Food Revolution 5.0 - Gestaltung für die Gesellschaft von morgen**
bis 05.11.2017: **Keith Haring. Posters**

HANNOVER

Landesmuseum Hannover, Tel. 0511-9807 686, www.landesmuseum-hannover.de
bis 11.06.2017: **Nackt und bloß. Lovis Corinth und der Akt um 1900**

Museum August Kestner, Tammplatz 3, Hannover, www.museum-august-kestner.de
09.03. bis 09.07.2017: **Palmyra. Was bleibt?** Syriens zerstörtes Erbe

HEIDELBERG

Kurpfälzisches Museum, Hauptstr. 97, Tel. 06221 / 58 34 020, www.museum-heidelberg.de, kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de, Di-So 10-18 Uhr
16.03. bis 25.06.2017: **Imagine John Lennon** Musiker - Poet - Zeichner - Aktivist
21.05. bis 22.10.2017: **Heidelberg und der Heilige Stuhl** Von den Reformkonzilien des Mittelalters zur Reformation

KARLSRUHE

Badisches Landesmuseum: Schloss Karlsruhe, Museum beim Markt (MbM), Museum in der Majolika, Tel. 0721/9266514, www.landesmuseum.de, Di-So, Feiertag geöffnet
17.12.2016 bis 18.06.2017: **Ramses - Göttlicher Herrscher am Nil** (Schloss)
14.04.2017 bis 07.01.2018: **#Waldschwarzschön - Black Forest reloaded!** (MbM)

Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Hans-Thoma-Str. 2-6, 76133 Karlsruhe, Tel. (0721) 926 3359, www.kunsthalle-karlsruhe.de, Di-So, Feiertag 10-18 Uhr
18.02. bis 27.08.2017: **Unter freiem Himmel** Landschaft sehen, lesen, hören

Städtische Galerie Karlsruhe, beim ZKM, Lichthof 10, Lorenzstr. 27, Tel. 0721/133 4401/-4444, Mi-Fr 10-18, Sa, So 11-18 Uhr, Mo, Di geschl.
bis 31.05.2017: **umgehängt 2016. Idole und Legenden** (Dauerausstellung)
09.02. bis 07.05.2017: **Lisa Kränzler.** Kunstpreis der Werner-Stober-Stiftung 2016
08.04. bis 18.06.2017: **Skulpturen aus der Sammlung**
04.05. bis 02.07.2017: **Gundula Bleckmann F O R M** Hanna-Nagel-Preisträgerin 2017

ZKM Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe, Lorenzstr. 19, 76135 Karlsruhe, Tel. 0721/81000, www.zkm.de, Mi-Fr 10-18, Sa, So 11-18 Uhr, Mo, Di geschl.
03.06.2017 bis 07.01.2018: **Hybrid Layers**
bis 02.07.2017: **Hansjörg Mayer: The Smell of Ink**
bis 02.07.2017: **Nanni Balestrini: Wer das hir liest braucht sich vor nichts mehr zu fürchten**
bis 09.07.2017: **soon / just / now. gerhard rühm als intermediapionier**
bis 06.08.2017: **Aldo Tambellini. Black Matters**
bis 20.08.2017: **Markus Lüpertz. Kunst, die im Wege steht**
bis 01.10.2017: **Centerbeam. Eine performative Skulptur des CAVS**
bis 31.12.2017: **ZKM_Gameplay - Die Gameplattform im ZKM**

Ihre Anzeige günstig online buchen: www.zeit.de/inserieren/kultur • Servicetelefon: 040 / 32 80 313

KASSEL
Museumslandschaft Hessen Kassel, Schloss Wilhelmshöhe, Gemäldegalerie Alte Meister, Antikensammlung, www.museum-kassel.de, Di-So 10-17, Mi 10-20 Uhr
31.03. bis 08.10.2017: **Herkules 300. Wiedergeburt eines Helden**

KLEVE
Museum Kurhaus Kleve – Ewald Mataré-Sammlung, Tiergartenstr. 41, 47533 Kleve, Tel. 02821/75010, www.museumkurhaus.de
bis 10.09.2017: **Inside Intensity: The Anniversary Show**
Trisha Baga, Anne-Lise Coste, Marcel Dzama, Peter Friedl, Pablo Helguera, Via Lewandowsky, Klara Lidén, Magali Reus, Sterling Ruby, Ulla von Brandenburg

KNITTLINGEN
Faust-Museum/Faust-Archiv Knittlingen, Kirchplatz 9, 75438 Knittlingen, Tel. 07043/951610, www.faustmuseum.de, faustmuseum@knittlingen.de, Di-So 9.30-17 Uhr
16.06. bis 18.06.2017: **Offenes Symposium: Magie-Tage in der Fauststadt Knittlingen: „Spiegelungen - A kind of magic": Magie als Welterklärung in Literatur und geistesgeschichtlichem Kontext. Infos: www.faustmuseum.de**

KOBLENZ


Mittelrhein-Museum, Zentralplatz 1, 56068 Koblenz, Tel. 0261 129 25 20, www.mittelrhein-museum.de, info@mittelrhein-museum.de, Di-So 10-18 Uhr
11.02. bis 11.06.2017: **Der große Krieg im Kleinformat.**

KOCHEL A. SEE
Franz Marc Museum - Kunst im 20. Jahrhundert, Franz Marc Park 8-10, Kochel a. See, Tel. 08851-92488-0, www.franz-marc-museum.de, Di-So 10-18 Uhr
30.04. bis 03.10.2017: **Blaues Land und Großstadtlärm. Die Fondazione Braglia im Franz Marc Museum**
26.03. bis 03.10.2017: **Per Kirkeby. Torso-Ast**

KÖLN
BÖHM CHAPEL, Hans-Böckler-Str. 170, 50354 Köln-Hürth, www.jablonkagalerie.com, Sa/So 11-14 Uhr
bis 15.10.2017: **Franz Gertsch**

Galerie Heinz Holtmann, Anna-Schneider-Steig 13, 50678 Köln-Rheinauhafen, Tel. 0221-257 86 07, www.galerie-holtmann.de, Di-Sa 11-18 Uhr
21.05. bis 21.06.2017: **JOSEPH BEUYS: Grafik, Objekte & Zeichnungen** (Aus Anlass des neuen Beuys-Films von Andres Veiel)

Käthe Kollwitz Museum Köln, Neumarkt Passage / Neumarkt 18-24, 50667 Köln, D, Tel. (0221) 227-2899, www.kollwitz.de, Di-Fr 10-18, Sa, So, Feiertag 11-18 Uhr
bis 05.06.2017: **AUFSTAND! Renaissance, Reformation und Revolte im Werk von Käthe Kollwitz** im Jubiläumsjahr KOLLWITZ 2017 - 150. GEBURTSTAG

Köln, Museen der Stadt Köln, Infos zu Ausstellungen und Veranstaltungen unter: **www.museen.koeln**

Museum für Angewandte Kunst Köln (MAKK), An der Rechtschule, 50667 Köln, Di-So 11-17 Uhr, 1. So im Monat 10-17, 1. Do im Monat 11-22 Uhr
bis 11.06.2017: **FULL HOUSE: Design by Stefan Diez**

Museum Ludwig Köln, Heinrich-Böll-Platz, 50667 Köln, Di-So 10-18 Uhr, 1. Do im Monat 10-22 Uhr
03.06. bis 27.08.2017: **Hier und Jetzt im Museum Ludwig: Reena Spaulings**
bis 20.07.2017: **Wolfgang-Hahn-Preis 2017: Trisha Donnelly**

NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln, Di-Fr 10-18, Sa, So 11-18 Uhr, 1. Do im Monat 10-22 Uhr
bis 25.06.2017: **Russenlager und Zwangsarbeit**
bis 25.06.2017: **Massenerschießungen. Der Holocaust zwischen Ostsee und Schwarzem Meer**

Rautenstrauch-Joest-Museum – Kulturen der Welt, Cäcilienstr. 29-33, 50667 Köln, Di-So 10-18, Do 10-20 Uhr, 1. Do im Monat 10-22 Uhr
02.06. bis 06.08.2017: **Tatort Kambodscha? Einer Fälschung auf der Spur**

Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, Obenmarspforten, 50667 Köln, Di-So 10-18 Uhr, 1. + 3. Do im Monat 10-22 Uhr
bis 05.06.2017: **Die Kunst der Pause. Transparenz und Wiederholung**
bis 09.07.2017: **Paris erwacht! Hittorffs Erfindung der Place de la Concorde**
01.06.2017 bis 05.02.2018: **Heiter bis wolkig. Naturschauspiele in der niederländischen Malerei**

KONSTANZ
Städtische Wessenberg-Galerie, Wessenbergstraße 43, Tel. 07531/900376, www.konstanz.de, Di-Fr 10-18, Sa, So 10-17 Uhr
bis 27.08.2017: **Dem See treu. Karl Einhart (1888-1967) und seine Weggefährten**

KRONACH
Festung Rosenberg - Lucas-Cranach-Stadt Kronach, www.kronach.de
bis 25.06.2017: **Ich wundere mich sehr... Leben und Werk des Michel Fingesten**
Grafik – Exlibris – Malerei Di-So 9.30-17.30 Uhr

LEIPZIG
GRASSI Museum für Angewandte Kunst, Johannisplatz 5-11, 04103 Leipzig, Tel. 0341-2229100, www.grassimuseum.de
21.06. bis 01.10.2017: **BIKES! Das Fahrrad neu erfinden**
bis 08.10.2017: **FRÜHCHINESISCHE KERAMIK. Die Sammlung Heribert Meurer**
bis 01.10.2017: **GOTTES WERK UND WORT VOR AUGEN. Kunst im Kontext der Reformation**

Museum der bildenden Künste Leipzig, Katharinenstr. 10, 04109 Leipzig, Tel. 0341.216990, www.mdbk.de, mdbk@leipzig.de, Di, Do-So 10-18, Mi 12-20 Uhr
bis 11.06.2017: **DDR auf Wänden.** Junge Perspektiven auf die Leipziger Malerei
bis 18.06.2017: **NOLDE UND DIE BRÜCKE**
bis 06.08.2017: **Michael Triegel** Logos und Bild
bis 24.09.2017: **MAX KLINGER / MARKUS LÜPERTZ** zeitgenössische Kunst

Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland Zeitgeschichtliches Forum Leipzig, Grimmaische Str. 6, Leipzig, Tel. 0341/2220-0, Fax 2220500, www.hdg.de, Eintritt frei, Di-Fr 9-18, Sa, So, Feiertag 10-18 Uhr, Dauerausstellung: **Teilung und Einheit, Diktatur und Widerstand**
bis 10.09.2017: **Ab morgen Kameraden! Armee der Einheit**
bis 07.01.2018: **Inszeniert. Deutsche Geschichte im Spielfilm**

MAINZ
Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz, www.dommuseum-mainz.de
24.03. bis 18.06.2017: **IN GOLD GESCHRIEBEN -** Zeugnisse frühmittelalterlicher Schriftkultur in Mainz.



LEVERKUSEN
Erholungshaus Leverkusen, Nobelstr. 37, 51373 Leverkusen, Tel. 0214/30-41 283, Sa, So, Feiert. 11-17 Uhr, Eintr. frei, Führungen 1. u. 3. So 11.15 Uhr, www.kultur.bayer.de
bis 11.06.2017: **Achim Lippoth: Geschichten über das Kindsein - Storytelling II**

Museum Morsbroich, Gustav-Heinemann-Str. 80, 51377 Leverkusen, Tel. 0214 855560, www.museum-morsbroich.de, Do 11-21, Di, Mi, Fr-So 11-17 Uhr
21.05. bis 03.09.2017: **Duett mit Künstlerin** Partizipation als künstlerisches Prinzip

MANNHEIM
Reiss-Engelhorn-Museen / Museum Zeughaus C5 / Museum Weltkulturen D5, Tel. 0621/2933150, www.rem-mannheim.de, Di-So 11-18 Uhr
21.05. bis 31.10.2017: **Die Päpste und die Einheit der lateinischen Welt**
bis 01.10.2017: **Total genial! Coole Erfindungen vom Faustkeil bis zur Jeans**

MARBACH


MÖNCHENGLADBACH
Museum Abteiberg, Abteistr. 27, 41061 Mönchengladbach, Tel. 02161-252637, www.museum-abteiberg.de, Di-So 10-18 Uhr
bis 25.06.2017: **Alexandra Bircken Stretch**

MÜHLHAUSEN
Bauernkriegsmuseum Kornmarktkirche, Kornmarkt, Tel. 03601-85660, www.mhl-museen.de, info@mhl-museen.de, Di-So 10-17 Uhr
Luthers ungeliebte Brüder - Alternative Reformationsideen in Thüringen

Kulturhistorisches Museum, Kristanplatz 7, Tel. 03601-85660, www.mhl-museen.de, info@mhl-museen.de, Di-So 10-17 Uhr
bis 24.09.2017: **Pferde - Meisterwerke von Dürer, Dalí & Co**

MÜLHEIM AN DER RUHR
Kunstmuseum Mülheim an der Ruhr, Synagogenplatz 1, 45468 Mülheim an der Ruhr, www.kunstmuseum-mh.de, Di-So 11-18 Uhr
19.03. bis 18.06.2017: **WeltenWanderer. Zwischen den Kulturen**

Kunstmuseum Mülheim an der Ruhr, Synagogenplatz 1, 45468 Mülheim an der Ruhr, www.kunstmuseum-mh.de, Di-So 11-18 Uhr, Mo geschl.
07.05.2017 bis 07.01.2018: **Emil Nolde zum 150. Geburtstag**

MÜNCHEN
Bayerische Staatsgemäldesammlungen, www.pinakothek.de
Alte Pinakothek, T 089/23805-216, MI-SO 10-18, DI 10-20
Neue Pinakothek, T 089/23805-195, DO-MO 10-18, MI 10-20
bis 07.08.2017: **Bellinzona und mehr ...**
Gemälde und Ölskizzen von Johann Christian Ziegler
Pinakothek der Moderne, T 089/23805-360, DI-SO 10-18, DO 10-20
Sammlung Moderne Kunst
ab 01.06.2017: **Daniel Knorr. Die Frau meines Lebens liebt mich noch nicht**
ab 01.06.2017: **Fabienne Verdier meets Sigmar Polke. Talking Lines**
bis 31.08.2017: **Künstlerporträts. Fotos der 1920er und 1930er, Stiftung Wilde**
bis 01.10.2017: **Global prekär. Flucht, Trauma und Erinnerung in der Fotografie**
Architekturmuseum der TU München
bis 20.08.2017: **Draußen/Out there – Landschaftsarchitektur auf globalem Terrain**
Die Neue Sammlung – The Design Museum
ab 02.06.2017: **Futuro. A Flying Saucer in Town**
bis 11.06.2017: **Tone Vigeland. Schmuck – Objekt – Skulptur**
bis 18.06.2017: **Korea: Design + Plakat**
bis 17.09.2017: **Werner Aisslinger. House of Wonders**
Staatliche Graphische Sammlung
bis 05.06.2017: **VERMISST. Der Turm der blauen Pferde von Franz Marc**
Zeitgenössische Künstler auf der Suche nach einem verschollenen Meisterwerk
Museum Brandhorst, T 089/23805-2286, DI-SO 10-18, DO 10-20
bis 17.09.2017: **Kerstin Brätsch. Innovation**
Sammlung Schack, Prinzregentenstr. 9, T 089/23805-224, MI-SO 10-18

Haus der Kunst, Prinzregentenstr. 1, Tel. 089/21127-113, tägl. 10-20, Do bis 22 Uhr
bis 20.08.2017: **Free Music Production / FMP: The Living Music**
bis 17.09.2017: **Thomas Struth – Figure Ground**
bis 02.07.2017: **Archiv Galerie: Haus der Kunst – die Nachkriegsinstitution, 1945-1965**

Jüdisches Museum München, St.-Jakobs-Platz 16, 80331 München, Tel. 89-233-96096, www.juedisches-museum-muenchen.de, Di-So, Feiertag 10-18 Uhr
22.02.2017 bis 07.01.2018: **Never Walk Alone.** Jüdische Identitäten im Sport

Kunsthalle München, Theatinerstr. 8, Tel. +49 (0)89 22 44 12, www.kunsthalle-muc.de, tägl. 10-20 Uhr, 21.6., 19.7.:10-22 Uhr, 30.6.: 10-17 Uhr
bis 27.08.2017: **Peter Lindbergh.** From Fashion to Reality



Münchner Stadtmuseum, St.-Jakobs-Platz 1, Tel. 089-233-22370, www.muenchner-stadtmuseum.de, Di-So 10-18 Uhr
bis 16.07.2017: **No secrets! - Bilder der Überwachung**
bis 08.10.2017: **Revolutionär und Ministerpräsident – Kurt Eisner (1867-1919)**

NS-Dokumentationszentrum München, Brienner Straße 34, 80333 München, Tel. 089-233-67000, www.ns-dokuzentrum-muenchen.de, Di-So 10-19 Uhr
Dauerausstellung: **München und der Nationalsozialismus** Sonderausstellung:
bis 05.06.2017: **Angezettelt. Antisemitische und rassistische Aufkleber von 1880 bis heute**

MÜNSTER
HACHMEISTER Galerie, Klosterstr. 12, Münster, Tel. 0251-51210, www.hachmeister-galerie.de, hachmeister.galerie@t-online.de, Di-Fr 14-18, Sa 11-14 Uhr
20.05. bis 22.07.2017: **MARK TOBEY - Vibrating Space. Werke 1944-1971**
Günter Haese - in memoriam

Kunstmuseum Pablo Picasso Münster, Picassoplatz 1, Tel. 0251/41447-10, www.kunstmuseum-picasso-muenster.de, Mo-So, Feiertag 10-18 Uhr
02.06. bis 01.10.2017: **Von Christo bis Kiefer - Die Collection Lambert, Avignon**
02.06. bis 01.10.2017: **Picasso und das Mittelmeer**

Museum für Lackkunst, Windthorststraße 26, 48143 Münster, Deutschland, Tel. 0251/41851-0, www.museum-fuer-lackkunst.de, Mi-So, Feiertag 12-18, Di 12-20 Uhr
04.04. bis 20.08.2017: **Diplomarbeiten – Paris, Sankt Petersburg, Hangzhou, Kanton, Tokio**

MURNAU
Schloßmuseum Murnau, Schloßhof 2-5, 82418 Murnau, Tel. 08841/476/201-207, www.schlossmuseum-murnau.de, Di-So, Feiertag 10-17 Uhr
30.03. bis 02.07.2017: **Adolf Erbslöh. Maler, Freund und Förderer**

NEUMARKT I. D. OPF.
Museum Lothar Fischer, Weiherstr. 7 a, 92318 Neumarkt, Tel. 09181/510348, www.museum-lothar-fischer.de, Mi-Fr 14-17, Sa, So 11-17 Uhr, April-Sept. -18 Uhr
bis 11.06.2017: **WILHELM LOTH** Von der Figur zur Körperlandschaft 1947 bis 1988

NÜRNBERG
GERMANISCHES NATIONALMUSEUM, Kartäusergasse 1, Tel. 0911/13310, Fax 1331200, www.gnm.de, Di-So 10-18, Mi 10-21 Uhr, Mo geschl.
bis 10.09.2017: **Von Kirchner bis Baselitz.** Ein Jahrhunderterbe. Die Sammlung Hans Kinkel im GNM
bis 24.09.2017: **Die schönsten Städte Europas.** Die Edition des Georg Braun und Franz Hogenberg
bis 26.11.2017: **Kriegszeit im Nationalmuseum 1914-1918**

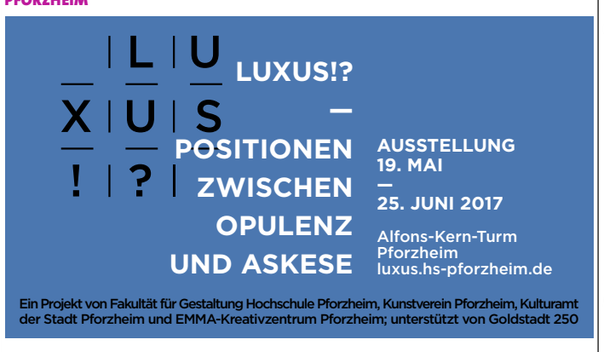
Kunsthalle Nürnberg, Lorenzer Str. 32, www.kunsthalle.nuernberg.de, Di, Do-So 10-18, Mi 10-20 Uhr, Mi ab 18 Uhr freier Eintritt; Führungen: So, 11 Uhr
01.06. bis 13.08.2017: **Benjamin Houlihan. Salad Days /**
Mona Ardeleanu. Marianne-Defet-Malerei-Stipendium

Kunstvilla im KunstKulturQuartier, Blumenstr. 17, 90402 Nürnberg, Tel. 0911-231-14015, kunstvilla.org, Di, Do-So 10-18, Mi 10-20 Uhr
bis 08.10.2017: **70 Jahre Künstlergruppe „Der KREIS" - Ein Längsschnitt durch die Kunst in Nürnberg seit 1947**

OFFENBURG
Museum für Aktuelle Kunst – Sammlung Hurrle, Almstr. 49, Tel. 0781 93 201 402, www.museum-hurrle.de, mail@museum-hurrle.de, Mi-Fr 14-18, Sa, So 11-18 Uhr
06.05. bis 03.09.2017: **Herbert ZANGS. Vom Sinn des Chaos**

OLDENBURG


OSNABRÜCK
Felix-Nussbaum-Haus, Lotter Str. 2, 49078 Osnabrück, Tel. 0541-323 2207/2237, www.osnabrueck.de/fnh, Di-Fr 11-18. Sa/So 10-18 Uhr, bis 25.6.2017
DANSE MACABRE. Tanz und Tod in der Kunst des frühen 20. Jahrhunderts

PFORZHEIM


Luxus!? – Positionen zwischen Opulenz und Askese. Ausstellung im Alfons-Kern-Turm Pforzheim, Theaterstraße 21, Mi-Fr 13-19 Uhr, Sa/So 11-19 Uhr
bis 25.06.2017: **Rahmenprogramm unter luxus.hs-pforzheim.de**

REGENSBURG
Kunstforum Ostdeutsche Galerie Regensburg, Tel. 0941297140, www.kunstforum.net, Di-So 10-17, Do 10-20 Uhr
07.04. bis 18.06.2017: **Stadt. Land. Tier. Der Farbholzschnitt in Prag um 1900**
Führungen jeden Sonntag, 15 Uhr

REUTLINGEN
Städtisches Kunstmuseum Spendhaus, Spendhausstr. 4, Tel. 07121/3032322, www.reutlingen.de/kunstmuseum, Di-Sa 11-17, Do 11-19, So/Feiert. 11-18 Uhr
01.04. bis 18.06.2017: **Von Japan inspiriert. Martha Cunz und der Farbholzschnitt um 1900. Katalog 36€**

ROSENHEIM
Ausstellungszentrum Lokschuppen, Rathausstr. 24, Tel. 08031/3659036, Fax 3659030, www.lokschuppen.de, Mo-Fr 9-18, Sa, So, Feiertag 10-18 Uhr
24.03. bis 17.12.2017: **PHARAO** Leben im Alten Ägypten

ROSTOCK
Kunsthalle Rostock, Hamburger Str. 40, 18069 Rostock, Tel. 0381/3817000, www.kunsthallerostock.de, kunsthalle@rostock.de, Di-So 11-18 Uhr
+++ ARTIGE Kunst und Politik im Nationalsozialismus +++ bis 18.06.17. +++
CHIHARU SHIOTA Under The Skin ### bis 18.06.2017
(Die Installationsarbeit „Letters of Thanks" im Atrium ist bis 17.09.17. zu sehen)

SAARBRÜCKEN
Heimatmuseum St. Arnual, Augustinerstraße 7, Tel. 0171 804 6753, www.elmarwillie.de, Sa, So 15-18 Uhr
27.05. bis 25.06.2017: **Elmar Willié** Bilder zum Thema goldener Schnitt

Museum für Vor- und Frühgeschichte, Schlossplatz 16, 66119 Saarbrücken, Tel. 0681.954050, www.vorgeschichte.de, Di-So 10-18, Mi bis 20 Uhr
bis 30.07.2017: **Grand Tour - Reisen zu antiken Städten**

SCHWÄBISCH HALL
Johanniterkirche/Kunsthalle Würth, Im Weiler 1, 74523 Schwäbisch Hall, Tel. 0791-94672-330, www.kunst-wuerth.com, Di-So 11-17 Uhr
Alte Meister in der Sammlung Würth



Kunstverein Schwäbisch Hall e.V. Galerie am Markt, Am Markt 7/8, 74523 Schwäbisch Hall, Tel. 0791/9780186, www.kvsha.de, Mi-Fr 15-18, Sa, So 12-18 Uhr
23.04. bis 09.06.2017: **Dominik Rinnhofer Watertracks**

SIEGEN
Museum für Gegenwartskunst Siegen, Unteres Schloss 1, Tel. 0271/4057710, www.mgk-siegen.de, Di-So 11-18, Do 11-20 Uhr
14.10.2016 bis 05.06.2017: **„Sebastián Díaz Morales. Ficcionario IV" sowie „6 x Francis Bacon ... und andere Höhepunkte der Sammlung Lambrecht-Schadeberg"**

SINDELFINGEN
SCHAUWERK Sindelfingen, Eschenbrünnlestr. 15/1, Tel. 07031 932-49 00, www.schauwerk-sindelfingen.de, Di, Do 15-16.30, Sa, So 11-17 Uhr
bis 02.07.2017: **rosalie. LICHTWIRBEL**
bis 03.10.2017: **SPLIT** – Spiegel. Licht. Reflexion
bis 28.01.2018: **JASON MARTIN** Werke 1997-2017

SPEYER
HISTORISCHES MUSEUM DER PFALZ, Domplatz, 67346 Speyer, Tel. 06232/620222, Fax -23, www.museum.speyer.de, info@museum.speyer.de, Di-So, Feiertag 10-18 Uhr
bis 24.09.2017: **Weltbühne Speyer. Die Ära der großen Staatsbesuche**

STADE
Kunsthaus Stade, Wasser West 7, Stade, www.museen-stade.de, Di, Do, Fr 10-17, Mi 10-19, Sa, So 10-18 Uhr
bis 05.06.2017: **Ein Künstlerpaar der Moderne.** Maetzel & Maetzel-Johannsen

STUTTGART
Kunstmuseum Stuttgart, Kleiner Schlossplatz 1, 70173 Stuttgart, Tel. 0711/21619600, www.kunstmuseum-stuttgart.de, Di-So 10-18 Uhr, Fr 10-21 Uhr
bis 18.06.2017: **Kubus. Sparda – Kunstpreis im Kunstmuseum Stuttgart**
bis 31.10.2017: **Museum Haus Dix** www.museum-haus-dix.de

Staatsgalerie Stuttgart, Konrad-Adenauer-Str. 30-32, Stuttgart, www.staatsgalerie.de, Di, Mi, Fr-So 10-18, Do 10-20 Uhr, Mo geschl.
bis 18.06.2017: **Aufbruch Flora** Meisterwerke aus der Sammlung Arthur und Hedy Hahnloser-Bühler
bis 18.06.2017: **Ans andere Ende der Welt** Japan und die europ. Meister der Moderne

TUTTLINGEN
Galerie der Stadt Tuttlingen, Rathausstr. 7, 78532 Tuttlingen, Tel. 07461/15551 o. 99318, www.galerie-tuttlingen.de, Di-So 11-18 Uhr
13.05. bis 18.06.2017: **HIGHLIGHTS aus der HUBERTUS SCHOELLER STIFTUNG** konstruktiv- konkrete Kunst

ULM
Stadthaus Ulm, Münsterplatz 50, Tel. 0731/1617700, www.stadthaus.ulm.de, stadthaus@ulm.de, Mo-Mi, Fr, Sa 10-18, Do 10-20, So, Feiertag 11-18 Uhr
bis 18.06.2017: **Bilder aus Nordkorea** Fotos von Nathalie Daoust, Reinhard Krause und Julia Leeb. Eintritt frei
bis 18.06.2017: **Herr Bickford entdeckt ein neues Land.** Objekte, Knetmodelle, Zeichnungen und Filme von Bruce Bickford. Eintritt frei

WAIBLINGEN
Galerie Stihl Waiblingen, Weingärtner Vorstadt 12, 71332 Waiblingen, Tel. 07151-5001-1686, www.galerie-stihl-waiblingen.de, Di-So 11-18, Do 11-20 Uhr
03.06. bis 27.08.2017: **Die Linie ist Gedanke – Faszination Zeichnung**

WOLFSBURG
Kunstmuseum Wolfsburg, Hollerplatz 1, Tel. 05361/26690, www.kunstmuseum-wolfsburg.de, info@kunstmuseum-wolfsburg.de, Di-So 11-18 Uhr
bis 23.07.2017: **Pieter Hugo. Between the Devil and the Deep Blue Sea**
bis 03.09.2017: **Hans Op de Beeck. Out of the Ordinary**

WUPPERTAL
Von der Heydt-Museum, Turmhof 8, Tel. 0202/5636231, www.von-der-heydt-museum.de
bis 13.08.2017: **Something old - something new - Sammlungspräsentation**
bis 20.08.2017: **Adolf Erbslöh - der Avantgardemacher**

WÜRZBURG
Museum im Kulturspeicher, Oskar-Laredo-Platz 1, 97080 Würzburg, Tel. 0931/32225-0, Fax -18, www.kulturspeicher.de, museum.kulturspeicher@stadt.wuerzburg.de, Di 13-18, Mi, Fr-So 11-18, Do 11-19 Uhr
bis 09.07.2017: **Der Traum vom Raum. Victor Vasarely. Malerei**

LIECHTENSTEIN

VADUZ


ÖSTERREICH

INNSBRUCK
TIROLER LANDESMUSEEN, Tel. +43/512/59489, www.tiroler-landesmuseen.at
TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM - Museumstr. 15, Di-So 9-17 Uhr; bis 26.11.: MIT DEM AUGE DES KÜNSTLER. DIE SAMMLUNG KIRSCHL
HOFKIRCHE - Universitätsstr. 2, Mo-Sa 9-17 Uhr, So + Fei 12.30-17 Uhr
MUSEUM IM ZEUGHAUS - Zeughausg., Di-So 9-17 Uhr
TIROLER VOLKSKUNSTMUSEUM - Universitätsstr. 2, Mo-So 9-17 Uhr; bis 19.11.: REINER SCHIESTL. NOTHELFER; bis 3.12.: HIER ZUHAUSE. MIGRATIONSGESCHICHTEN AUS TIROL
DAS TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum - Bergisel 1-2, Mi-Mo 9-17 Uhr; bis 21.1.: DES KAISERS STOLZE REITER

SALZBURG
Museum der Moderne Salzburg, Mönchsberg 32, 5020 Salzburg, Österreich, Tel. +43.662.84 22 20, www.museumdermoderne.at, info@mdmsalzburg.at, Di, Do-So 10-18, Mi 10-20 Uhr
bis 05.06.2017: **Pichler** Radikal: Architektur & Prototypen
bis 18.06.2017: **Ein Fest des Staunens** Charlotte Moorman und die Avantgarde, 1960–1980
bis 16.07.2017: **Aktionsraum Museum**
bis 16.07.2017: **Roland Goeschl** Farbraum total
bis 24.09.2017: **Foto Kinetik** Bewegung, Körper & Licht in den Sammlungen

WIEN
ALBERTINA, Albertinaplatz 1, 1010 Wien, Tel. 0043-1/53483-0
Schausammlung Monet bis Picasso (dauerhaft)
bis 18.06.2017: **Egon Schiele**
bis 25.06.2017: **Eduard Angeli**
bis 27.08.2017: **Maria Lassnig - Zwiegespräche**
14.06. bis 08.10.2017: **Österreich. Fotografie 1970-2000**

Leopold Museum, Museumsquartier, 1070 Wien, Mo-Mi, Fr-So 10-18, Do 10-21 Uhr
Egon Schiele. Selbsthingabe und Selbstbehauptung (Dauerpräsentation)
Wien 1900 & Gustav Klimt. Sammlung Leopold (Dauerpräsentation)
bis 18.06.2017: **The Conundrum of Imagination** in Kooperation mit den Wiener Festwochen
bis 19.06.2017: **Carl Spitzweg - Erwin Wurm.** Köstlich! Köstlich?
bis 04.09.2017: **Joannis Avramidis**

mumok – Museum moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien, MQ, Museumsplatz 1, 1070 Wien, Tel. 43-1/52500, www.mumok.at, Mo 14-19, Di-So 10-19, Do 10-21 Uhr
bis 03.09.2017: **WOMAN. Feministische Avantgarde der 1970er-Jahre aus der SAMMLUNG VERBUND**
bis 03.09.2017: **Martin Beck** rumors and murmurs
bis 14.01.2018: **Watching sugar dissolve in a glass of water**
bis 22.10.2017: **Oh... Jakob Lena Knebl und die mumok Sammlung**
bis 18.06.2017: **Hannah Black Small Room**

SCHWEIZ

AARGAU
Aargauer Kunsthaus, Aargauerplatz, 5000 Aarau, www.aargauerkunsthaus.ch, Di, Mi, Fr-So 10-17, Do 10-20 Uhr, Feiertag geöffnet, Details siehe Website
07.05. bis 01.10.2017: **Swiss Pop Art**

DAVOS


ZÜRICH
Kunsthaus Zürich, Heimplatz 1, Tel. 0041-44/2538484, www.kunsthaus.ch, Fr-So/Di 10-18, Mi/Do 10-20 Uhr
bis 27.08.2017: **Mexikanische Grafik** öffentl. Führung: Mi 21. Juni, 18 Uhr

Ihre Anzeige günstig online buchen: www.zeit.de/inserieren/kultur • Servicetelefon: 040 / 32 80 313

ANZEIGE

SPORTLICH-ELEGANTER BEGLEITER MIT EXZELLENTER MÜHLE-PRÄZISION

ZEIT-Sonderedition »29er Big« von Mühle-Glashütte



IHRE VORTEILE

EXKLUSIVE SONDEREDITION

Die »29er Big« erscheint ausschließlich für ZEIT-Leser mit einzigartiger Farbgebung: Sekundenzeiger, 60-Sekunden-Markierung und die Ziffer »1« in der Datumsanzeige erstrahlen in dezentem Blau.

PERSÖNLICHES SAMMLERSTÜCK

Jede Uhr ist durch eine Gravur auf dem Gehäuseboden einzeln nummeriert und somit ein Unikat. Nur 100 Exemplare werden für diese ZEIT-Edition angefertigt.


Rückseite mit Gravur

MEISTERLICHES HANDWERK

Manufaktureigene Bestandteile, hochwertige Materialien und die sorgfältige Verarbeitung machen diese Mühle-Uhr zu einem äußerst zuverlässigen Begleiter.

ZEITLOSES DESIGN

Die feinen blauen Details auf dem puristisch gestalteten Ziffernblatt und das Gehäuse (Ø 42,4 mm) aus gebürsteten und polierten Oberflächen unterstreichen den nautischen Ursprung dieser Uhr.

EINMALIGES ANGEBOT

Sie erhalten Ihr persönliches Einzelstück mit meerblauem Textilband in einer hochwertigen Schatulle zum einmaligen Preis von 1.490,– €*.

Bestellnr.: 31247

Zeitmesser aus der Manufaktur Mühle-Glashütte erfüllen höchste Qualitätsansprüche und vereinen klares Design mit der Robustheit nautischer Instrumente. Exklusiv für DIE ZEIT erscheint jetzt die sportlich-elegante Armbanduhr »29er Big« in einer einmaligen Sonderausführung – streng limitiert auf 100 Exemplare. Nur für diese Edition wurden feine Details in dezentem Blau gefertigt, was den nautisch-maritimen Charakter dieses Zeitmessers besonders hervorhebt. Die individuell gravierte Nummerierung auf dem Gehäuseboden macht jede Uhr zu einem unverwechselbaren Unikat. Mit ihrer außergewöhnlichen Langlebigkeit und Funktionalität repräsentiert die »29er Big« in der ZEIT-Edition eindrucksvoll die Uhrmacherkunst der Manufaktur Mühle-Glashütte.


Thilo Mühle, CEO Mühle-Glashütte. Mit Glashütte verbindet die Familie Mühle eine mehr als 700-jährige Tradition. Ihr Name steht seit fünf Generationen für Präzision und das genaue Messen.

Das Uhrwerk: Bewährtes Kaliber – vollendet in Glashütte

Die »29er Big« steht für zeitlose Eleganz, Understatement und handwerkliche Präzision. Das bewährte Schweizer Automatik-Uhrwerk SW 200-1 bildet das verlässliche Herzstück der Uhr. Von den Uhrmachermeistern in Glashütte wird es hinsichtlich Präzision und Robustheit mit eigenen Mühle-Bauteilen weiter modifiziert. Es entsteht ein individualisiertes, höchst genaues Uhrwerk mit eigenem Design und Charakter. Die patentierte Spechthalsregulierung sorgt für die besondere Stoßsicherheit des Uhrwerks, während der hauseigene Rotor die Uhr sehr effizient aufzieht.


Das Uhrwerk wird in der Finissage mit Schliffen und anderen Veredelungen versehen.

Das Gehäuse: Robust – mit nautischem Charakter

Nicht nur äußerste Präzision, sondern auch ihre ausgesprochene Widerstandsfähigkeit zeichne die »29er Big« aus. Dank ihres bis 10 bar wasserdichten Gehäuses (Ø 42,4 mm) ist diese Uhr wie geschaffen für einen sportlich-aktiven Lebensstil. Das Zusammenspiel von gebürsteten und polierten Oberflächen verleiht der Mühle-Uhr zugleich eine elegante Anmutung. Entspiegeltes Saphirglas und nachleuchtende Stundenmarkierungen sorgen selbst unter schwierigen Lichtverhältnissen für eine hervorragende Ablesbarkeit.

Mühle-Glashütte: Manufaktur für höchste Präzision

Das Streben nach Präzision und höchster handwerklicher Güte bestimmt das Leitbild der Manufaktur Mühle-Glashütte. 1869 gründete der Feinmechaniker Robert Mühle das Familienunternehmen, das höchst genaue Messinstrumente für die dort ansässige Uhrenindustrie – und später für weitere Industriezweige wie den Schiffsbau – herstellte. Seit 1996 überträgt die Manufaktur die nautischen Tugenden wie Präzision, Zuverlässigkeit und beste Ablesbarkeit auch auf ihre hochwertigen Armbanduhren.

Sichern Sie sich jetzt Ihre »29er Big« von Mühle-Glashütte in dieser streng limitierten ZEIT-Sonderedition, und freuen Sie sich auf einen langlebigen Zeitmesser, der Eleganz und Präzision in Perfektion vereint.

Jetzt bestellen: shop.zeit.de/29erBig zeitshop@zeit.de 040/32 80-101

ZEIT EDITION UHREN

*Zzgl. Versandkosten. Da die Edition limitiert ist, kann keine Gewähr für eine Berücksichtigung der Bestellung insgesamt bzw. der bestellten Menge übernommen werden.

Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg



Genialer Glöckner

Der Pianist Pierre-Laurent Aimard liebt das Zeitgenössische und bekommt nun den Siemens-Musikpreis **VON WOLFRAM GOERTZ**



Mit dem Eros des Vermittlers: Pierre-Laurent Aimard (rechts) und der Komponist György Ligeti, vor einigen Jahren auf einer Schiffsfahrt über den Bodensee und bei der Arbeit im Zug

Foto: Louise Duchesneau (2); Illustration: Jindrich Novotny/2 Agenten für DIE ZEIT

Nicht eilen. Melodie leidenschaftlich. Tempo!!! Fingersatz!!!! Reprise vorbereiten. Nicht schmieren! Seitenthema lyrisch. Legato! Links leiser. Pedal!

Mit solchen Notizen verewigten sich Generationen von Klavierlehrern in den Noten ihrer Schutzbefohlenen. Die Einträge stehen über und zwischen den Noten, als Gedächtnisstützen und rote Ampeln, die das musikalische Fahrverhalten des Schülers regeln. Lautlos bannt der Bleistift die Kommunikation einer pädagogischen Zweierbeziehung.

Der Klavierlehrer von heute, der ein breiteres Publikum ansprechen möchte, bedient sich der Möglichkeiten der digitalen Moderne. Ein Gründervater progressiver medialer Schulungsmethoden war der kanadische Pianist Glenn Gould, der in den sechziger Jahren das Fernsehen als Multiplikator entdeckte. Im Studio platzte er allerdings schier vor Dozentenlust und stellte an sein Publikum höchste Ansprüche. Wenn Gould Schönberg oder Webern erklärte, schalteten zwischen Vancouver und Québec viele ab.

Wie man zeitgenössische Musik so geistreich vermittelt, dass auch der Laie Lust bekommt, sich ihr zu nähern, macht der fabelhafte französische Pianist Pierre-Laurent Aimard vor. Sein Internetprojekt *Explore the Score,* das er mit dem Klavierfestival Ruhr und dem Musikverlag Schott für die Musik des ungarischen Komponisten György Ligeti (1923–2006) entwickelt hat, nimmt den Zuhörer regelrecht an die Hand. Aimard, der Lehrer, öffnet den Werkzeugkasten des Komponierhandwerks und drückt uns verschiedene Bauanleitungen in die Hand, als sei eine absurd schwierige Etüde wie *Entrelacs* nur wenig komplizierter als das Zusammenschraubsystem eines gewissen schwedischen Billy-Regals.

Ist sie natürlich schon, die Etüde. Ligetis Klavierstücke sind atemberaubende Versuche über die Aufspaltung von Zeit. Oft lässt der Ungar Rhythmen und Metren, wie er sagt, »auf mehreren Etagen« ablaufen. Dann kriecht eine Passage durch den Keller, während eine andere im Parterre zugange ist und die dritte durchs Dachgeschoss zu rennen scheint. In Wirklichkeit sind die Sechzehntelnoten aller »Etagen« natürlich gleich schnell, nur die Phasen, in denen Ligeti sie organisiert, sind ungleich lang. So wirkt *Entrelacs* wie ein kalkulierter, knapp dreiminütiger Taumel.

Das Stück erfordert einen kolossal virtuosen Pianisten mit zehn schier autonomen Fingern – also einen wie Aimard, dem am 2. Juni in München der begehrte Ernst von Siemens Musikpreis verliehen wird. Aimards manuelle und intellektuelle Kompetenz ist so groß, dass ihm, wie Ligeti gesagt hätte, die perfekte »Illusion« für *Entrelacs* glückt. Denn in Wirklichkeit sind in dieser Etüde sogar sieben Stockwerke auf zehn Notenlinien verbaut; und damit der Hörer in diesem Gedränge nicht verloren geht, nimmt sich Pierre-Laurent Aimard in einem Video vom Klavier aus viel Zeit, dieses Schichtenmodell zu erklären (er spricht dabei von »Glocken«, deren Akzente die Phasenlänge bestimmen). Dank des langsam singenden Deutsch des Franzosen kapieren wir, warum Ligeti die Takteinheiten abgeschafft hat, ja abschaffen musste. Staunenswert, wie lieblich die Akzente in *Entrelacs* tatsächlich wie von einem Kirchturm niederhallen. Ein sanftes Stück, teuflisch verzwickt. Wer sich nun ans Klavier setzt, um es nachzuspielen, wird bald begreifen, wie viel sie oder ihn doch von dem genialen Glöckner Aimard trennt.

Um die menschenfreundliche Internet-Volkshochschule von *Explore the Score* betreten zu können, benötigt man vor allem einen stabilen Netzzugang. Sodann öffnet sich per Mausklick alles: der Pianist, der die Ligeti-Etüden spielt und zuvor spielpraktische Tipps gibt. Die Partitur, die, farbig gegliedert, zeitgleich mitläuft. Der Komponist, der im Hintergrund Anmerkungen macht. Und die Funktion »Meisterkurs«, die spezielle Spielprobleme diskutiert.

Die Musik des 20. Jahrhunderts hat Aimard stets als Seminarraum empfunden, dessen Besuch ihn mit Glück erfüllte. Als der 1957 in Lyon geborene Pianist in Paris zu studieren begann, besuchte er oft die Kirche Sainte-Trinité. Dort spielte jeden Sonntag ein alter Mann Orgel, es war der große Olivier Messiaen. Aimard wurde sein spiritueller Zögling, studierte bei seiner Ehefrau Yvonne Klavier, versenkte sich in die katholische Bekenntnismusik Messiaens – und spielte später dessen riesenhaftes Meisterwerk *20 Blicke auf das Jesuskind.* Dieser Zyklus ist kein Krippen-Mehrteiler mit Stallgeruch, sondern eine Collage über die Mysterien der Gotteskunde. Aimard wagt Poesie und eiserne Rhythmik und imitiert Vogelrufe so lebensecht, als sei der Flügel eine Voliere. Doch wenn er Oktaven in die Klaviatur hämmert, denkt man an das Kreuz von Golgatha.

18 Jahre lang war Aimard Pianist in Pierre Boulez' Ensemble InterContemporain. Trotz Messiaen, trotz Ligeti, trotz Ives und all den anderen aber ist er kein Fachidiot oder Ideologe geworden. Vielmehr pflegt er das Motto, dass Lehrende lebenslang Lernende bleiben sollten. Die Geschichte der Musik hat er sich gleichsam rückwärts erobert, wodurch er für revolutionäre Potenziale wach geblieben ist. Wenn er Liszt spielt, hören wir den Komponisten als Architekten der Zukunft, der neue Formen des Erzählens erfindet. Bei Bachs *Kunst der Fuge* hingegen hütet er sich davor, die Härte des kontrapunktischen Gesetzes walten zu lassen. Aimards Bach ist katholisch und liebt das Halbdunkel, als würde sein Interpret den Klavierkatheder gelegentlich ganz gern gegen die Kniebank tauschen.

Es könnte gut sein, dass hier, in Aimards Bach-Noten, mit sehr dünnem Bleistift geschrieben steht: Bloß nicht zu laut!

www.explorethescore.org

Das Letzte

Nach langem Hin und Her haben CDU und CSU während einer Klausurtagung auf Schloss Neuschwanstein Helene Fischer zur Nachfolgerin von Angela Merkel für das Jahr 2021 gekürt. Nachdem sie beim DFB-Pokal-Finale von linksradikalen Fußballfans ausgepfiffen worden ist, treffen wir Frau Fischer (32) in der Backstage-Promi-Lounge des Olympiastadions. Sie sitzt auf dem Schoß ihres Partners Florian Silbereisen, der ihr ganz lieb am rechten Ohr knabbert. Die Sängerin trägt ein lustiges Oversized-Hänge-Stricktop mit modischer Superslim-Leinenhose. DIE ZEIT: Frau Fischer, eben noch wurden Sie ausgepfiffen, dann überbrachte Ihnen Volker Bouffier die frohe Botschaft. Wie fühlt man sich als künftige Bundeskanzlerin? HELENE FISCHER: Alles ist so schwerelos, und meine kleine Welt wird groß! Der Countdown läuft, und ich zähl bis zehn. Wir werden die Erde rückwärts drehn. ZEIT: Sie gebieten künftig über einen 300-Milliarden-Haushalt. Schaffen Sie das? FISCHER: Wer ist schon ohne Fehler? Manchmal bin ich kein Held, kauf ein ohne Geld. Die Wohnung sieht aus, nur Chaos im Haus. ZEIT: In Brüssel müssen Sie fleißiges deutsches Steuergeld tapfer gegen die Südländer verteidigen. Wolfgang Schäuble hat nächtelang durchverhandelt. Trauen Sie sich das zu? FISCHER: Atemlos durch die Nacht, bis ein neuer Tag erwacht! Mag sein: Ich bräuchte mal 'ne kleine Pause, mein Akku ist fast leer, doch ich hätte immer wieder Lust auf mehr. ZEIT: In vier Jahren werden alle Grünen der FDP beigetreten sein. Werden Sie die Partei vermissen? FISCHER: Spinner und Spieler, Träumer und Fühler hat diese Welt doch genug. ZEIT: Wer wird Ihr Koalitionspartner? Da Sebastian Kurz leider Österreicher ist, tippen wir auf Herrn Lindner. Gibt es etwas, was Sie ihm heute schon sagen möchten? FISCHER: *(lacht)* Ich geb es nicht gern zu: Mein größter Schwachpunkt, das bist du. Du warst schon auf dem Schulhof mein Favorit. Mein Herz läuft Marathon, wenn ich in deine Nähe komm. ZEIT: Angenommen, die Koalition platzt: Mit welchen Worten holen Sie Herrn Lindner zurück ins Boot? FISCHER: Hab mich verschätzt, als ich glaubte, ich schaff's allein. Jetzt steh ich hier, und ich hoff, du wirst mir verzeihn. Ich brauch dich wieder hier an Bord. Hast mein Schiff voll im Griff. ZEIT: Frau Merkel regiert ernst und kühl. Wie wird Ihr Regierungsstil sein? FISCHER: Die Antwort heißt Gefühl. Ich weiß, was ich will. Ich folg meinem Gefühl nach vorn. Ich hab mich selber nie verlorn. ZEIT: Wie viele Legislaturperioden werden Sie regieren? FISCHER: Wenn es doch nur für immer wär. Doch nur für immer wär … FINIS

MÄNNER!

Buben und Streiche

VON SUSANNE MAYER



Wie Angela Merkel neulich sagte: Die Welt ist komplizierter geworden. Wer ist Feind, wer Freund? Wer reitet einen rein, auf wen kann man zählen? Vorbei die Zeiten, als Mütter ihren Töchtern einen Lackmustest empfahlen, der den guten Mann vom bösen unterscheiden half, den Heuchler vom Heiligen, einen Test, der aus einer einzigen ach so simplen Frage bestand: Meint er es ernst, oder will er nur spielen?

Die Fragen heute lauten: Sind die Raketen von Kim Jong Un jetzt echtes Spielzeug oder echt und kaputt? Wollte Jared Kushner eine eigene Standleitung nach Moskau, um das Computerspiel *Krim* downzuloaden, das Ivanka nicht mag, oder um an der NSA vorbei einen Blick auf das Video zu werfen, das laut Putin die besten Prostituierten der Welt zeigt und das Trump nicht mag? Bleibt Boris Johnson britischer Außenminister, weil er das will oder weil ihn sonst niemand will? Alles nicht einfach, das muss man bedenken, wenn man jetzt hüstelt, weil in der Klassifizierung des Mannes neuerdings eine einfache Metapher erstaunliche Karriere macht, das Bild vom Mann als Baby. Wahlweise: Mann als Kindergartenkind. Oder Schüler.

Kim Jong Un: wird uns als dickes Baby vorgestellt. Kushner? Als Milchbubi. Macron: der Schulbub. Nur weil er seine Lehrerin heiratete! Boris Johnson gilt als masochistischer Pennäler, der sich von der Ober-Nanny Theresa May eine Tracht Prügel auf den nackten Hintern erhofft. Und über Trump schrieb die BBC am Wochenende, er habe beim G7-Gipfel wie ein Siebtklässler gewirkt, so wie er die Füße unterm Stuhl eingeklemmt und den Blick verlegen auf die kleinen Hände gerichtet hat. Immerhin. Immerhin, man kann das als erfolgreiche Versetzung werten, wird doch Trump gemeinhin als Viertklässler verhöhnt, gelegentlich als Kindergartenkind, das die Sandkuchen der Kollegen zerpatscht.

Es handelt sich um eine Infantilisierung der politischen Rhetorik. Zeitgeschichtlich knüpft der Baby-Talk an Zeiten an, in denen Männer sich in Kontaktanzeigen als »Großer Junge« beschrieben, der auf eine »verständnisvolle Lady« hofft, und jede Schweinerei weggewedelt wurde mit dem Spruch von *»boys will be boys«* (auf Deutsch: »Jungen!«). Die Idee vom Mann als Kind stammt aus derselben guten alten Zeit wie Muttis Lackmustest (s. o.) und ist irreführend. In der *New York Times* wurde letzte Woche schon darauf hingewiesen, dass der Vergleich mit dumpfbackigen Politikern für Kinder beleidigend ist. Weil Kinder mit der intelligenten Nervosität eines Kolibris auf die Welt reagieren und Wissen in einem Tempo sammeln, das Politiker, die Klimawandel immer noch nicht kapieren, weit hinter sich lässt.

Die Rede vom Politiker als Kind verengt den Blick auf die Realitäten. Der Trump, der in Saudi-Arabien landete, war kein Kid, das sich auf Sandkastenballerspiele freute, sondern ein Tycoon, der einen 110-Milliarden-Waffendeal unter Dach und Fach brachte, und jede Wette, dass es sich nicht um Spielzeuggranatwerfer handelte. Der pausbackige Boris Johnson spielt zwar ein Spiel, aber es ist die typische Upperclass-Unterschichtenverarschung. Kushner mag wie ein schmalbrüstiger Hänfling rüberkommen – aber was hat er vor? Erkennt man mit dem, was ich den *»Tatort*-Test« nenne.

Geht so: Man stellt sich vor, es ist Sonntagabend, im *Tatort* Auftritt von – etwa: Schröder. Na? Der Gebrauchtwagenhändler! Portemonnaie festhalten! Guttenberg? Fliegt todsicher in Minute 43 aus der Kurve. Schulz? Der rheinische Jung. Große Klappe, und – na ja. Trump? Der Pate. Kushner? Ist doch das klassische Pokerface. Männer! Machen wir uns auf alles gefasst.

Hier lesen Sie im Wechsel die Kolumnen »Berliner Canapés« von Ingeborg Harms, »Jessens Tierleben« von Jens Jessen, »Männer!« von Susanne Mayer sowie »Auf ein Frühstücksei mit …« von Moritz von Uslar

www.zeit.de/audio

ANZEIGE



Entdeck, was in dir steckt!

Nur 12 €
3 Hefte plus Geschenk!

Die Welt, in der Kinder groß werden, steckt voller Rätsel und Geheimnisse. ZEIT LEO gibt Antworten und nimmt Ihre Kinder mit auf Entdeckungsreisen. Spannende Geschichten, knifflige Rätsel und viele Ideen zum Selbermachen: Das alles steckt in ZEIT LEO, dem bunten Magazin für Kinder ab 8 Jahren.

Sichern Sie sich jetzt **3 Ausgaben für nur 12,– €.** Sie sparen über 18% gegenüber dem Einzelkauf und erhalten als Dankeschön **ein Geschenk Ihrer Wahl.**

Jetzt bestellen:
www.zeit.de/leo-verschenken



Geschenk zur Wahl



Entdeckerbuch »365 Experimente für jeden Tag«
Mitten im Alltag gibt es die erstaunlichsten Phänomene – das spannende Experimente-Buch bringt sie ans Licht und enthüllt die faszinierenden Tricks der Natur.



Spiel: »Der zerstreute Pharao«
Unter goldenen Pyramiden hat der zerstreute Pharao seine Schätze vergraben. Hilf ihm bei der Suche durch cleveres Verschieben der Pyramiden.

ZEIT leo

»Schleier trage ich nie«

Annette Schavan mag es im Vatikan nicht zu fromm. Ein Gespräch über Päpste, Etikette und worüber eine Botschafterin beim Heiligen Stuhl schweigt



Annette Schavan, 61, im Garten ihrer Residenz

Gr. Foto: Valeria Scrilatti/Contrasto/laif für DIE ZEIT (Rom, 26.05.2017); kl. Fotos: Maria Grazia Picciarella/ROPI (o.); Uli Deck/dpa (m.); Valeria Scrilatti/Contrasto/laif

DIE ZEIT: Frau Botschafterin, was feiern wir eigentlich an Pfingsten?

Annette Schavan: Dass Gott uns Menschen den Geist sendet, als Ausdruck seiner Treue. Die Bibel erzählt auch, dass die Jünger Jesu in vielen Sprachen redeten und einander doch verstanden.

ZEIT: Glauben Sie, dass es buchstäblich so war?

Schavan: *(lacht)* An die Treue Gottes und die Vielfalt im Christentum glaube ich gewiss.

ZEIT: Und was ist mit denen, die nicht glauben: Hat Pfingsten für sie irgendeine Bedeutung?

Schavan: *(überlegt)* Sie können feiern, dass wir Menschen vom Geist erfüllt sind. Im Psalm acht heißt es über uns als Geschöpfe Gottes, wir seien »nur wenig geringer als Gott gemacht«. Pfingsten ist das Gründungsfest einer Kirche, die uns lehrt, gut über uns und andere zu denken, die Vielfalt nicht zu fürchten und Neues zu wagen. Die Nachfolger Jesu nannte man übrigens auch »Menschen des neuen Weges«. Ich freue mich schon auf die Pfingstliturgie auf dem Petersplatz, umrahmt von Berninis wunderbaren Kolonnaden, die gleichsam die Welt umarmen.

ZEIT: Papst Franziskus gilt als großer Versöhner. Er hat zwischen Israel und Palästina, zwischen Kuba und den USA vermittelt. Vorige Woche war der Presbyterianer Donald Trump bei ihm. Gab es etwas, worin diese beiden sich einig waren?

Schavan: Das weiß ich auch nicht.

ZEIT: Sie waren Ministerin, sind nun Botschafterin, eigentlich ist die Aufgabe in Rom für Sie etwas klein. Warum wirken Sie gar nicht unfroh?

Schavan: Weil Rom das Zentrum einer Weltkirche ist, die seit Jahrhunderten globale politische Erfahrung hat. Hier treffe ich starke Gesprächspartner zu Themen wie Globalisierung und Integration. Als ich vor drei Jahren nach Rom kam, schloss sich für mich aber auch ein Lebenskreis, zurück zu den theologischen Fragen meiner Studientage.

ZEIT: Ihre Gegner sahen Rom als Strafposten, nach Plagiatsvorwürfen und Ihrem Rücktritt als Ministerin. Es blieb jedoch höchst zweifelhaft, ob die Vorwürfe gegen Sie gerechtfertigt waren. Wie blicken Sie heute darauf?

Schavan: Ich habe in meinem Leben niemanden getäuscht. Aber Politik und öffentliches Leben folgen eigenen Gesetzen. Da geht es manchmal nicht mehr um die Frage nach Gerechtigkeit, sondern es braucht eine Antwort, die eine Debatte beendet. So eine Antwort war mein Rücktritt. Ich wollte dem Amt und der Bundesregierung nicht schaden.

ZEIT: Was war das Beste an Ihrer Entscheidung für Rom?

Schavan: Ich erlebe hier, wie ein Papst die Christen auffordert, neue Wege zu gehen. Das ist seine Art der traditionsgemäßen Amtsausübung. Franziskus will das Herzstück unserer Botschaft entfalten – dass Christen sich nicht fürchten sollen. Mich erinnert die Atmosphäre in Rom an jene Jahre des Aufbruchs, als Johannes Paul II. sich mit Verve für die europäische Wiedervereinigung einsetzte, und an die friedliche Revolution, als so viele Deutsche sich durch die Kirchen beflügelt fühlten, ihre Freiheit einzufordern. Diesen Esprit spüre ich auch jetzt wieder.

ZEIT: Im Auswärtigen Amt wurde vorab gegrummelt, dass Sie als alleinstehende Frau den Botschafterposten beim Heiligen Stuhl bekleiden.

Schavan: *(lacht herzlich)* Das beschäftigt mich schon lange nicht mehr. Es war auch in Rom nie Thema. Die katholische Kirche weiß nun wirklich, dass es unterschiedliche Lebensmodelle gibt, auch dass ein Mensch allein lebt.

ZEIT: Waren Sie die erste Frau in dem Amt?

Schavan: Für Deutschland ja. Aber im diplomatischen Korps des Heiligen Stuhls gab es schon früher Frauen. Aktuell sind wir etwa zehn.

ZEIT: Was tut die Botschaft beim Heiligen Stuhl?

Schavan: Was jede Botschaft tut: vermitteln, erklären, übersetzen. Ich begleite wichtige Besucher aus Deutschland zur Audienz, spreche auf Konferenzen im Vatikan. Unser Gegenüber ist aber kein Staat, sondern eine weltweite Religionsgemeinschaft mit allein 4000 katholischen Universitäten.

ZEIT: Was war Ihre heikelste Situation in Rom?

Schavan: In meiner Zeit gab es keinen Konflikt zwischen Deutschland und dem Heiligen Stuhl.

ZEIT: Zuvor konnte es geschehen, dass über 200 deutsche Theologen einen kritischen Brief an den deutschen Papst schrieben.

Schavan: Ich will zeigen: Deutschland ist ein religionsfreundliches Land, und unsere Kirchen sind demokratiefreundlich. Nur so war es möglich, dass Tausende die Willkommenskultur für Flüchtlinge unterstützten.

ZEIT: Stimmt es, dass Sie den Reformkurs von Franziskus unterstützen?

Schavan: Franziskus weiß, es gibt keinen Frieden auf der Welt ohne den Frieden der Religionen. Er sucht Verständigung, wo sie niemand vermutet. Das ist seine Kunst des Politischen. Daran kann man sich orientieren. Ich versuche, in der Botschaftsresidenz ungewöhnliche Begegnungen möglich zu machen, etwa zwischen dem Schriftsteller Navid Kermani und dem Präfekten des Päpstlichen Hauses Georg Gänswein, zwischen dem emeritierten Kurienkardinal Walter Kasper und dem Islamwissenschaftler Mouhanad Khorchide. Wir Europäer müssen beweisen, dass das Christentum ganz und gar ungeeignet für Abschottung ist.

ZEIT: Der Papst hat Europa schon einmal als müde Großmutter abgekanzelt.

Schavan: Er redet eben gern Klartext, aber genauso klar drückt er seine Wertschätzung aus. In vier Jahren hat er vier große Reden über Europa gehalten, daran sehen Sie: Es stimmt nicht, dass der alte Kontinent ihn nicht interessiert.

ZEIT: Ist Franziskus nun ein Revolutionär?

Schavan: Für mich ist er ein Radikaler, und mit radikal meine ich konsequent. Er vertritt konsequent eine Kirche, die verbinden soll, was in der Welt auseinanderfällt. In die klassischen Kategorien links, rechts, rot, grün, schwarz passt er nicht.

ZEIT: Manche argwöhnen, er sei ein heimlicher Reaktionär, weil er bei Reizthemen wie Verhütung oder Homosexualität nicht genug verändere.

> »Wenn mehrere Kardinäle da sind, sollten sie nicht zusammensitzen«
>
> Annette Schavan

Schavan: Das Amt des Papstes ist das Amt der Einheit. Dem entzieht sich auch Papst Franziskus nicht. Im Übrigen funktioniert der Vatikan wie die Politik. Wenn jemand etwas Neues will, sind die einen begeistert, die anderen entrüstet, und viele denken: *vediamo,* schaun mer mal. Papst Franziskus will nicht einfach dekretieren, sondern überzeugen und bekehren. Er will, dass die Katholiken erwachsen werden und sich selber auf den Weg machen, statt alles vom Papst zu erwarten. Das mag nicht jeder. Manche finden es sogar unkatholisch.

ZEIT: Wie groß ist der Widerstand in der Kurie?

Schavan: Viel kleiner, als gern behauptet wird. Das Klischee »Wir haben einen guten Papst und eine schräge Kurie« ist Quatsch. Es gibt eben keine Institution, wo nicht Widerstand entsteht, wenn ein Chef anspruchsvoll ist. Mich erinnert der hohe Anspruch von Franziskus an die zentrale These des Philosophen Emmanuel Levinas: Meine Verantwortung ergibt sich aus dem Angesicht des anderen Menschen. Ich muss ihn ansehen!

ZEIT: Was wissen Sie heute über die Gründe von Papst Benedikts Rücktritt?

Schavan: Ich kenne keine anderen als die, die er selber genannt hat. Er war mutig, als er spürte, seine Kräfte reichen nicht mehr für die Verantwortung des Amtes.

ZEIT: Franziskus und Benedikt pflegen ein Vertrauensverhältnis. Manche Vaticanisti behaupten jedoch hartnäckig, der neue Papst nehme dem alten seine Anwesenheit im Vatikan übel.

Schavan: Als Botschafterin kann ich nur sagen, dass sich beide mit viel Respekt begegnen. Gerade weil sie so verschieden sind – ihre Biografien, ihre Heimatländer. Alles andere ist Kaffeesatzleserei.

ZEIT: Und was ist mit jenen Deutschen im Vatikan, die angeblich gegen Franziskus arbeiten?

Schavan: Davon weiß ich nichts. Und da neige ich streng zur Botschafterrolle. Stellen Sie sich mal vor, der katholische Nuntius in Berlin würde die Interna der Bundesregierung kommentieren! Welcher Minister gerade mit der Kanzlerin hadert. Das wäre nicht fein. Also bitte nächste Frage!

ZEIT: Frau Botschafterin, es gibt von Ihnen Rom-Fotos mit Hut und im schwarzen Kleid, aber auch im geblümten. Wie halten Sie es mit den vatikanischen Kleidervorschriften?

Schavan: Im Vatikan befolge ich die Regel: schlicht und schwarz. Das enthebt mich langer Grübeleien, ob der Papst diese oder jene Bluse schon kennt. Ich greife in den Schrank, und fertig. In der Residenz trage ich Farbe.

ZEIT: Melania und Ivanka Trump trugen bei der Papstaudienz Schleier, aber Sie noch nie.

Schavan: Mit dem Schleier bin ich überkreuz. Schleier trage ich nie. Ich trage Hut, das geht auch.

ZEIT: Langjährige Botschaftsgäste schwören, Sie führten die Residenz lockerer als Ihre Vorgänger.

Schavan: Na gut. Aber Gastfreundlichkeit ist nun Aufgabe jedes Botschafters. Ich gebe zu, im Garten gibt es jetzt viel mehr Blumen. Ich liebe es, mit meinen Gärtnern zum Blumenmarkt zu fahren. Allmählich muss ich aufpassen, dass sie nicht zu viel Arbeit bekommen.

ZEIT: Die Residenz ist berühmt für feines Essen.

Schavan: Das ist das Verdienst unseres italienischen Kochs. Ein wahrer Künstler! Ich schätze vor allem seine Avocadocreme und den gefüllten Wolfsbarsch. Leider macht er auch wunderbare Pasta.

ZEIT: Voriges Jahr im Juni gaben Sie im Garten erstmals einen ökumenischen Empfang. Warum?

Schavan: Weil das Schönste im Leben nicht darin besteht, andere zu verteufeln. Deutschland ist das Land der Reformation, wir kennen den Schmerz der Trennung, aber auch die Nähe. Seit der Papst den deutschen Protestanten in Rom einen Abendmahlskelch schenkte, haben wir einen Kairos, den man ergreifen muss. Also wollte ich neben dem Empfang zur deutschen Einheit im Oktober noch einen Empfang im Juni. Die langen Abende laden dazu ein. Zuvor gibt es ein ökumenisches Konzert in der Sixtina. Ökumene ist für mich keine Wohlfühlblase, sondern Lebenselixier der Christenheit.

ZEIT: Als die EKD den Papst besuchte, gaben Sie ein Abendessen und saßen zwischen dem Ratsvorsitzenden und dem evangelischen Pfarrer von Rom. Das war hierarchisch etwas unorthodox.

Schavan: Tischordnung ist für mich keine Frage der Hierarchie, sondern wer von wem etwas erfahren kann. Wenn mehrere Kardinäle da sind, sollten die nicht zusammensitzen, und ringsrum ist kardinalsfreie Zone.

ZEIT: Der Präfekt der Glaubenskongregation, Gerhard Ludwig Müller, gilt vielen als Hardliner. Vor Ostern jedoch lobte er Luthers Kritik am Ablass. Waren Sie überrascht?

Schavan: Nein! Auch Kardinal Müller soll man nicht in eine Schublade stecken. Großartig, wie er in der evangelisch-lutherischen Kirche in Rom über Bonhoeffer gesprochen hat. Ich wünsche mir, dass 2017 die Nähe unter den Christen weiter wächst. Wir Deutschen müssen uns auch nicht unfrommer machen, als wir sind! Deshalb habe ich das Christuskreuz, das beim Versöhnungsgottesdienst in Hildesheim errichtet wurde, im Kleinformat für die Residenz angeschafft.

ZEIT: Und die Bibliothek neu bestückt. Wie?

Schavan: Ich hatte mir überlegt, was aus Deutschland für den Heiligen Stuhl besonders relevant ist. Natürlich die Theologie des 20. Jahrhunderts! Also habe ich eine Bibliothek eingerichtet mit Werken von Karl Barth und Dietrich Bonhoeffer, Paul Tillich und Joseph Ratzinger, Karl Rahner, Walter Kasper, Hans Küng, Johann Baptist Metz, Gerhard Ludwig Müller, Dorothee Sölle ...

ZEIT: Und Sie haben kein Herrenzimmer mehr.

Schavan: *(lacht)* Der Name gefiel mir halt nicht besonders. Es heißt jetzt Dresdner Zimmer, weil der sächsische Ministerpräsident Tillich uns als Dauerleihgabe das Gemälde *Blick über die Dächer von Dresden* mitgebracht hat.

ZEIT: Eigentlich endet Ihre Amtszeit in Rom im Oktober 2017. Wie lange bleiben Sie noch?

Schavan: *Vediamo,* schaun wir mal.

Das Gespräch führte **Evelyn Finger**

Annette Schavan

Die Katholikin stammt aus dem Rheinland und begann ihren Berufsweg beim bischöflichen Cusanuswerk. Sie war als CDU-Bundesministerin für Bildung und Forschung eine der Stützen Angela Merkels. Im Februar 2013 trat sie nach Plagiatsvorwürfen zurück, obwohl sie diese bestritt.



Im Herbst 2014 ging Schavan als deutsche **Botschafterin** beim Heiligen Stuhl nach Rom. Dort trifft sie regelmäßig Franziskus.



Sie begleitete Politiker wie die **Kanzlerin** und den grünen Ministerpräsidenten **Winfried Kretschmann** zum Papst.



In der Residenz der Botschafterin hängt Michael Triegels Porträt von **Papst Benedikt.** Sie schaffte ein Wandbild von Berlin an.

ZEIT ZUM ENTDECKEN



Euer Ernst?

Wer sich nach der Herkunft eines Mitmenschen erkundigt, ist kein Rassist! Im Gegenteil: Dank dieser Frage wird unsere Gesellschaft immer weltoffener. Eine Erwiderung von MICHEL ABDOLLAHI

Foto: Dennis Gritzke für DIE ZEIT

Euer Ernst?

»Es mangelt in diesem Land sicher nicht an Rassisten, aber wir sollten die richtigen bekämpfen«

VON MICHEL ABDOLLAHI

Armer Henning Sußebach! Da ist er wochenlang jeden Tag an diesem Veranstaltungsplakat vorbeigelaufen, auf dem stand: »Woher kommst du eigentlich? – Diskussion über Identität, Integration und Alltagsrassismus«. Das Thema hat ihn beschäftigt. »Woher kommst du eigentlich?« Er hat diese Frage x-mal in seinem Kopf gewendet und sich Vorwürfe gemacht. Bin ich denn schon ein Rassist, wenn ich diese Frage nur denke? Sußebach beschloss, die Veranstaltung zu besuchen, und schrieb einen Text darüber, der tiefe, ehrliche Einblicke in die Seele eines Biodeutschen gewährt, eines Journalisten, eines gebildeten Mannes, dem Fremdenfeindlichkeit sehr fernliegt. Der Beitrag macht deutlich, wie verunsichert viele Menschen mittlerweile beim Umgang mit Themen wie Integration und Rassismus sind. Und zwar nicht nur der AfD-Wähler aus Freital, sondern eben auch ein *ZEIT*-Redakteur wie Henning Sußebach.

Die Geschichte wäre hier zu Ende, kämen an diesem Punkt nicht Susan Djahangard und Jean-Pierre Ziegler ins Spiel, zwei Journalistenschüler mit Migrationshintergrund, die sich von Henning Sußebachs Text gekränkt fühlten, mehr noch: Sie fühlten sich beleidigt und verletzt. Rassismus!, dröhnt es aus ihrer Replik mit dem Titel *Fragt mal was anderes!* Ihre Antwort zelebrieren die beiden in bester deutscher Manier, mit einem Zeigefinger, so gerade und gestreckt, wie nur Deutsche ihn erheben, wenn sie andere hart und bestimmt zurechtweisen. Gemeinsam belehren sie den Autor und erklären ihm, warum man diese Frage, diese eine einzige Frage nicht stellen darf.

Das ist schade. Und es ist so falsch. Denn man muss diese Frage stellen dürfen. Und sie ist auch nicht per se rassistisch.

Ich bin in Teheran geboren, in Hamburg aufgewachsen, habe hier studiert und treibe mittlerweile mein Unwesen für den NDR im Fernsehen. Ich möchte an dieser Stelle eine Lanze dafür brechen, dass wir in dieser Gesellschaft wieder miteinander sprechen. Wir befinden uns nämlich schon viel zu lange in einer Spirale der Angst – vor dem Gedachten und dem Ausgesprochenen. Es herrscht Verunsicherung in weiten Teilen der Bevölkerung.

Ab wann bin ich politisch inkorrekt? Muss ich wirklich alles gendern? Sollte ich einschreiten, wenn jemand Negerkuss sagt? Wenn schon Sußebach wegen der schlichten Frage, ob es in Ordnung ist, sich nach der Herkunft eines Mitmenschen zu erkundigen, nächtelang nicht schlafen kann, wie soll dann erst Tante Erna aus Freital den Unterschied zwischen sehr rassistisch, rassistisch, weniger rassistisch und gar nicht rassistisch erkennen? Wie will man dem geneigten AfD-Wähler klarmachen, dass es einen Unterschied gibt zwischen dem N-Wort und der Frage »Wo kommst du her?«.

Bei dem Diskussionsabend, der mit jenem Plakat beworben wurde, das Sußebach Kopfschmerzen bereitete, saß ich auf dem Podium. Mein Gegenüber, der Hamburger SPD-Abgeordnete Danial Ilkhanipour, erzählte, wie ihn die Wurstverkäuferin an der Theke neuerdings darauf aufmerksam mache, dass in den Frikadellen Schweinefleisch sei. Klingt erst mal etwas anstrengend. Als voll integrierter Iraner weiß ich selbst, was ich kaufe, da muss mich keine Wurstverkäuferin über irgendwelche Speisegebote aufklären, an die ich mich sowieso nicht halte. Henning Sußebach schrieb dazu aber etwas sehr Wichtiges: Sollten wir uns nicht darüber freuen, dass die Wurstverkäuferin inzwischen den Unterschied zwischen halal und nicht halal kennt, statt ihr Rassismus vorzuwerfen? Allerdings! Wahrscheinlich hat diese Frau überhaupt keinen Kontakt zu irgendwelchen »Ausländern«. Sie hat vielleicht auch keine Ahnung, dass es Muslime (sehr viele Muslime!) gibt, die auf Speisevorschriften pfeifen. Aber zumindest weiß sie, was halal ist. Das ist doch schon mal was!

Ich kann verstehen, dass Migrantenkinder, die hier geboren und aufgewachsen sind, es satthaben, immer wieder auf ihre Herkunft oder gar die ihrer Eltern oder Großeltern reduziert zu werden. Dass ihnen in einer solchen Situation der Kragen platzt, ist nachvollziehbar. Trotzdem sollten wir darüber nachdenken, ob das Wissen der Wurstverkäuferin nicht auch ein Erfolg ist, eine Frucht jahrzehntelanger Aufklärungsarbeit und Sensibilisierung, die wir jetzt ernten.

Ich plädiere an uns Migranten, Fragen dieser Art nicht immer gleich als Angriff und als Ausdruck von Ignoranz zu verstehen, wenn sie ebenso als Indiz für etwas Positives taugen: die Entwicklung hin zu einer weniger rassistischen Gesellschaft. Es ist doch eine Errungenschaft, dass wir mittlerweile ein Reflexionsniveau erreicht haben, auf dem wir tatsächlich ins Gespräch kommen können. Wir sollten reden, statt jene, die sich aufrichtig mit diesen Fragen beschäftigen, niederzumähen und dadurch im Angstklischee zu bestätigen.

Trotzdem bin ich dankbar dafür, dass sich junge Kollegen einmischen, dass sie den Mut aufbringen, persönlich und wortgewaltig den Meinungsbeitrag eines etablierten Kollegen zu kontern. Sie verkörpern einen Geist der Freiheit und des Widerstands, der für Rassismus sensibilisiert und unsere Alltagspraxis immer wieder hinterfragt. Das ist wichtig und wertvoll. Ich war früher selbst so, habe es aber abgelegt, weil es mich blockiert hat. Dass die Gesellschaft sich tatsächlich verändert, erkennt man vielleicht nur mit einem gewissen Abstand, und aus meiner Erfahrung kann ich sagen: Seit ich 1986 nach Hamburg gezogen bin, hat sie sich immens weiterentwickelt.

In ihrem Beitrag schreiben die beiden Autoren, man dürfe unter Umständen natürlich schon die Frage nach der Herkunft stellen.



Was soll der deutsche Zeigefinger?

Foto: Dennis Gritzke für DIE ZEIT

Nur, wann es angebracht ist, das entscheiden sie. So geht das Spiel aber nicht. Woher soll der andere denn wissen, wann sich jemand dadurch verletzt fühlt und wann nicht? Genauso wenig, wie man der Wurstverkäuferin allein aufgrund ihres Hinweises böse Absichten unterstellen sollte, sollte man Menschen, die einen nach der Herkunft fragen, sofort in die Rassistenecke stellen.

Genau dieses Verhalten hat doch mit dazu geführt, dass viele Menschen das Gefühl haben, sie dürften nicht mehr aussprechen, was sie denken. Und genau das ist einer der Gründe für das Erstarken des Populismus. »Schau, was du alles nicht mehr sagen darfst!«, sagt die AfD zu den Menschen. »Komm zu uns, hier darfst du alles aussprechen!« Und häufig ist es dann wie mit dem Kind, das zu Hause keine Cola trinken darf und später auf dem Kindergeburtstag eines Freundes so viel davon trinkt, dass es sich übergibt.

Es gibt den bekannten Satz: »Wer mit 20 Jahren kein Sozialist ist, hat kein Herz. Wer mit 40 Jahren noch Sozialist ist, hat keinen Verstand.« Auf Migranten und Menschen mit Migrationshintergrund übertragen müsste er lauten: »Wer mit 20 Jahren nicht überall Rassismus sieht, braucht eine Brille. Wer mit 40 Jahren immer noch überall Rassismus sieht, sollte die Brille wechseln.« Man kann nicht differenzieren, wenn man sein ganzes Leben lang allerorts Rassismus wittert. Aber genau diese Differenzierung ist wichtig.

Wir Migranten sind schnell dabei, anderen Pauschalisierung vorzuwerfen. Sehr oft stimmt das auch, denkt man etwa an all die Sätze, die mit »Der Islam ...« oder »Die Türken ...« beginnen. Andersherum pauschalisieren aber auch wir, wenn wir jedem, der nach unserer Herkunft fragt, fremdenfeindliche Motive unterstellen, statt schlichte Neugier wenigstens in Betracht zu ziehen. Es mangelt in diesem Land sicher nicht an Rassisten. Aber wir sollten die richtigen bekämpfen.

Die beiden Autoren schreiben in ihrem Beitrag, die Herkunftsfrage wirke, als schulde man anderen Leuten eine Erklärung für den intimsten Bereich des eigenen Lebens. So ein Blödsinn! Es ist doch keiner gezwungen zu antworten. Ich möchte eine Passage zitieren, die mich besonders ärgerlich gemacht hat:

Eine ältere Frau schaut mir zu. Sieht sicher witzig aus, der Kohl, mein Fahrrad und ich. Zögerlich kommt sie ein paar Schritte näher. Ihr Blick wandert über mein Sommerkleid, zu meinen Sandalen und wieder hoch.

»Entschuldigung, darf ich Sie mal was fragen? Wo kommen Sie her?«, fragt sie. Ich schaue kurz auf: »Ich wohne in Berlin.«

Das war es nicht, was sie hören wollte. Sie fragt weiter.

»Woher kommen Sie wirklich?«

»Süddeutschland.«

»Und Ihre Eltern?«

»Beide Deutsche.«

Ungläubig schüttelt sie den Kopf. »Komisch, Sie haben so einen südländischen Teint, also das sieht sehr schön aus, also ich hätte gedacht, Sie kommen vielleicht aus Spanien.«

Hört auf, euch von so etwas genervt zu fühlen! Leistet lieber Integrationsarbeit, integriert den Fragesteller in eure Welt! Was spricht denn dagegen, zu antworten und anschließend zu erklären, warum ihr keine Lust habt, immer wieder dasselbe gefragt zu werden? Und seien wir mal ehrlich: Wir Migranten haben einen ganz speziellen Sinn dafür entwickelt, wer uns mit der Herkunftsfrage Böses will und wer nicht. Im Ernstfall können wir zurückkeifen. Aber hört auf, ahnungslose Fragesteller in die Irre zu führen und euch dann daran zu ergötzen, wie schön ihr andere täuschen könnt. Das ist kein Triumph, sondern Trotz. Und wenn alle so reagieren würden, wüsste die Wurstverkäuferin bis heute nicht, was halal ist.

Ich möchte, dass wir aufhören, uns alle ständig als Opfer zu sehen. Das tut den wahren Opfern unrecht. Rassismus muss benannt werden, keine Frage, denn Rassismus ist keine Meinung, sondern ein Verbrechen. Aber wir dürfen neugierige ältere Frauen nicht mit den Höckes und Gaulands gleichsetzen, die mit »Wo kommst du eigentlich her?« sehr wohl meinen: »Hierher gehörst du jedenfalls nicht, und das wirst du auch nie.«

Bizarrerweise ist übrigens niemand auf die Idee gekommen, uns, die Schöpfer dieses Veranstaltungsplakates, mal zu fragen, was wir damit eigentlich sagen wollten. Die Frage war nämlich gar nicht für Biodeutsche gedacht, wir haben sie nicht an Menschen wie Henning Sußebach gerichtet. Wir wollten von den Migranten wissen: »Sag mal, Migrant, wo kommst du eigentlich her? Kommst du jetzt aus Deutschland oder aus der Türkei? Folgst du dem Grundgesetz oder Präsident Erdoğan?«

In diesen schwierigen Zeiten, in denen sich viele Deutsche mit Migrationshintergrund »ihrem« Präsidenten anschließen, als Bürger der Bundesrepublik ernsthaft über die Todesstrafe abstimmen möchten und manche von ihnen dabei sind, sich von unserem System zu verabschieden, in diesen Zeiten wollten Danial Ilkhanipour und ich reagieren. Wir wollten nicht tatenlos zusehen, wie Teile der migrantischen Community, die wir als gesellschaftliche Zwitterwesen so gut kennen, abdriften.

Wir wollten dazu aufrufen, Farbe zu bekennen. Wir wollten ein Zeichen für die Integration setzen, als Muttersprachler beider Welten den Kampf um die demokratische Grundordnung aufnehmen – Danial als Abgeordneter, ich als Journalist –, um uns nicht irgendwann selbst vorwerfen zu müssen, tatenlos zugeschaut zu haben, wie sich Menschen radikalisieren und von Deutschland abwenden. Henning Sußebach schrieb, vielleicht seien gerade diese Menschen zu selten gefragt worden, woher sie eigentlich kommen. Wahrscheinlich hat er damit recht. Auch deshalb haben Danial und ich die Veranstaltung organisiert.

Und falls Sie jetzt ganz genau wissen wollen, woher ich eigentlich komme: Sprechen Sie mich gerne an!

Michel Abdollahi, 36, ist Journalist und politischer Entertainer. Im vergangenen Jahr wurde er für seine Reportage »Im Nazidorf« mit dem Deutschen Fernsehpreis ausgezeichnet

ANZEIGE



WER SIND SIE?



Ich bin ein Plattenkind. Bis ich 19 war, wohnte ich in einem dieser Hochhäuser, die ich grässlich fand. Schaute ich aus dem Fenster, fragte ich mich, wie ein so großes Haus so dünne Außenwände haben kann. Das Wohngebiet wirkte leer, weil mir die Lücken zwischen den Häusern zu groß erschienen. Jetzt wohne ich im Prenzlauer Berg in einem Altbau, was ich gemütlicher finde. Die Häuser stehen eng aneinander, dazwischen stehen Obstbäume oder alte Linden, überall kleine Cafés. Das Einzige, was ich an der Platte mochte, waren die Gemeinschaftsräume. Da war Trubel. Man saß im Alltag oder bei Hausfesten beisammen, sprach miteinander, ob man sich kannte oder nicht. In meinem jetzigen Viertel gibt es einen älteren Herrn, der hat sich eine Bank vor das Haus gestellt, und manchmal hält er einen Plausch mit anderen Hausbewohnern. Das gefällt mir und erinnert mich an damals.

Katrin Wittig, 46, Bühnen- und Kostümbildnerin aus Berlin

Kiên Hoàng Lê porträtiert hier im Wechsel mit anderen Fotografen Menschen, die ihm im Alltag begegnen. **Protokoll: Cosima Schmitt**

DER UNNÜTZE VERGLEICH

Wie viele Menschen in Deutschland tragen den Nachnamen Schulz?



202 474. Das entspricht zweieinhalb Mal der Einwohnerzahl von Fort-de-France, der größten Stadt auf Martinique

Quelle: verwandt.net; insee.fr

ALARD VON KITTLITZ ENTDECKT



Die Möglichkeit einer besseren Welt

An immer mehr Flughäfen schotten sich Reiche in luxuriösen Privat-Terminals ab. Stürmt sie!

Es gibt eine Anekdote über den Professor Sigmund Freud aus Wien, wonach der Mann in eisigen Nächten bisweilen kurz den Fuß unter der Bettdecke hervorgestreckt haben soll, um den Genuss der Wärme unter den Daunen durch den Kontrast zur Kälte noch einmal zu steigern. Freud kann dafür natürlich nichts, aber das, was manche Leute neuerdings am Flughafen von Los Angeles machen, funktioniert nach genau dem gleichen Prinzip.

Ein paar Herrschaften frequentieren dort seit Kurzem nämlich ein neues Terminal, genannt »The Private Suite«, wo sich das ganze Vorprogramm einer Flugreise gegen circa 3000 Dollar Gebühr sehr komfortabel gestalten lässt. Die Gäste bekommen eigene Check-ins und persönliche Sicherheitskontrollen, es fährt sie eine private Limousine an den Flieger. Während man wartet, spurten Diener herbei: Sie bringen fabelhaftes Essen mit *Grand Vin.* Das gibt es in ähnlicher Form auch am Flughafen Frankfurt.

Der wahre Reiz der Private Suite besteht natürlich darin, dass man sich nicht unter jene Kanaillen mischen muss, deren endloser Strom in den übrigen Terminals durchgeschleust wird. Um die Freude hierüber noch einmal zu steigern, hat man im Luxus-Terminal ein paar Bildschirme aufgestellt, auf denen sich das Treiben in den gewöhnlichen Terminals live beobachten lässt. Womit wir wieder bei Freud wären, denn es ist ja gar nicht zu leugnen, dass sich ein Aufenthalt in der Private Suite wie das Liegen in einem herrlichen Bett anfühlen muss. Während das normale Fliegen dementsprechend eine entsetzliche Kälte darstellt, ohne wärmende Bettdecke.

Economy-Flüge gehören zu den Strafen, die dadurch gesteigert werden, dass man für sie bezahlt hat. Das Loch im Strumpf, das man seinen Mitreisenden präsentieren muss, weil man im Sicherheitscheck die Schuhe auszuziehen hat, und das demütigende Abgeben von Handy, Portemonnaie, Gürtel und Schlüssel, den Emblemen unserer kümmerlichen Souveränität. Endlich das Klemmen in Sitz 26 B, Dreierreihe Mitte. Es ist entweder sehr kalt oder sehr heiß im Flugzeug. Irgendwann gibt es Essen, *chicken* oder *Pasta*. Immer scheint jemand auf dem Essen gesessen zu haben. Man würde furchtbar gern die Beine ausstrecken, es geht nicht.

Die Bitterkeit des Normalo-Fliegens wird in umgekehrter Freud-Manier gesteigert, wenn sich im Trennvorhang für Sekunden ein Spalt öffnet, durch den der Unterdeck-Passagier einen Blick erhascht auf die Möglichkeit einer besseren Welt. Er sieht, ganz kurz nur, ein Glas, in dem Champagner perlt, eine weiße Tischdecke, ausgestreckte Beine, über die eine flauschige Decke drapiert ist, aus der Füße in tadellosen Socken herausschauen. Im Passagier erwacht ein geradezu archaisches Gefühl. Er spürt eine helle Wut, seine Hand schließt sich um eine imaginierte Mistgabel, es regt sich in ihm ödipales Aufbegehren gegen die Welt der Habenden.

In Istanbul, London und anderen Metropolflughäfen der Welt gibt es für die ersten beiden Klassen inzwischen sogar eigene Passkontrollen. Dort trennt auch der Staat die Reichen von den Armen. Nach dem Motto: Wer hat, dem wird gegeben.

Wir leben in einer Welt universaler Menschenrechte, mit gleichzeitig sehr unterschiedlichen Lebensweisen. Für diese Verschiedenheit sind ganz wesentlich Einkommensunterschiede verantwortlich. Und auch wenn Sie jetzt zu Recht sagen, ein Jammern über die Inhumanität des Economy-Fliegens sei in gewisser Hinsicht das Degenerierteste, was die erste Welt überhaupt produzieren kann, so bietet es sich als Illustration für das Unrecht mancher Privilegien letztlich doch vielleicht eher an als der ständig geforderte Blick auf jenen aidskranken Bettler, der in Afrika krepiert, denn dessen Anblick ertragen wir nicht wirklich, und die Aufgabe, die er uns stellt, erscheint zu groß.

Daher soll an dieser Stelle auch keine Aufforderung zur Rettung, bloß der Vorschlag zu einer ganz bescheidenen Verbesserung der Welt gemacht werden: Flugzeugklassen abschaffen, gewonnenen Raum egalitär verteilen. »The Private Suite« stürmen, Beute im Volk verteilen.

•

Hier entdecken jede Woche im Wechsel:
Felix Dachsel, **Alard von Kittlitz** und Nina Pauer

Illustration: Oriana Fenwick für DIE ZEIT

ANZEIGE



Buchen Sie jetzt:
Reisebüro • AIDA Kundencenter
+49 (0) 381/20 27 07 07 •
www.aida.de

* AIDA VARIO Preis pro Person bei 2er-Belegung (Innenkabine), limitiertes Kontingent
Gilt für die Routen „Karibische Inseln 1" mit AIDAdiva, „Karibik & Mittelamerika 1" mit AIDAmar, „Karibik & Mexiko 1" mit AIDAluna und „Thailand, Malaysia & Singapur 1" mit AIDAbella.

Es gelten die allgemeinen Reisebedingungen, Hinweise und Informationen des aktuellen AIDA Katalogs „September 2017 bis Oktober 2018".

AIDA Cruises • German Branch of Costa Crociere S. p. A. •
Am Strande 3d • 18055 Rostock

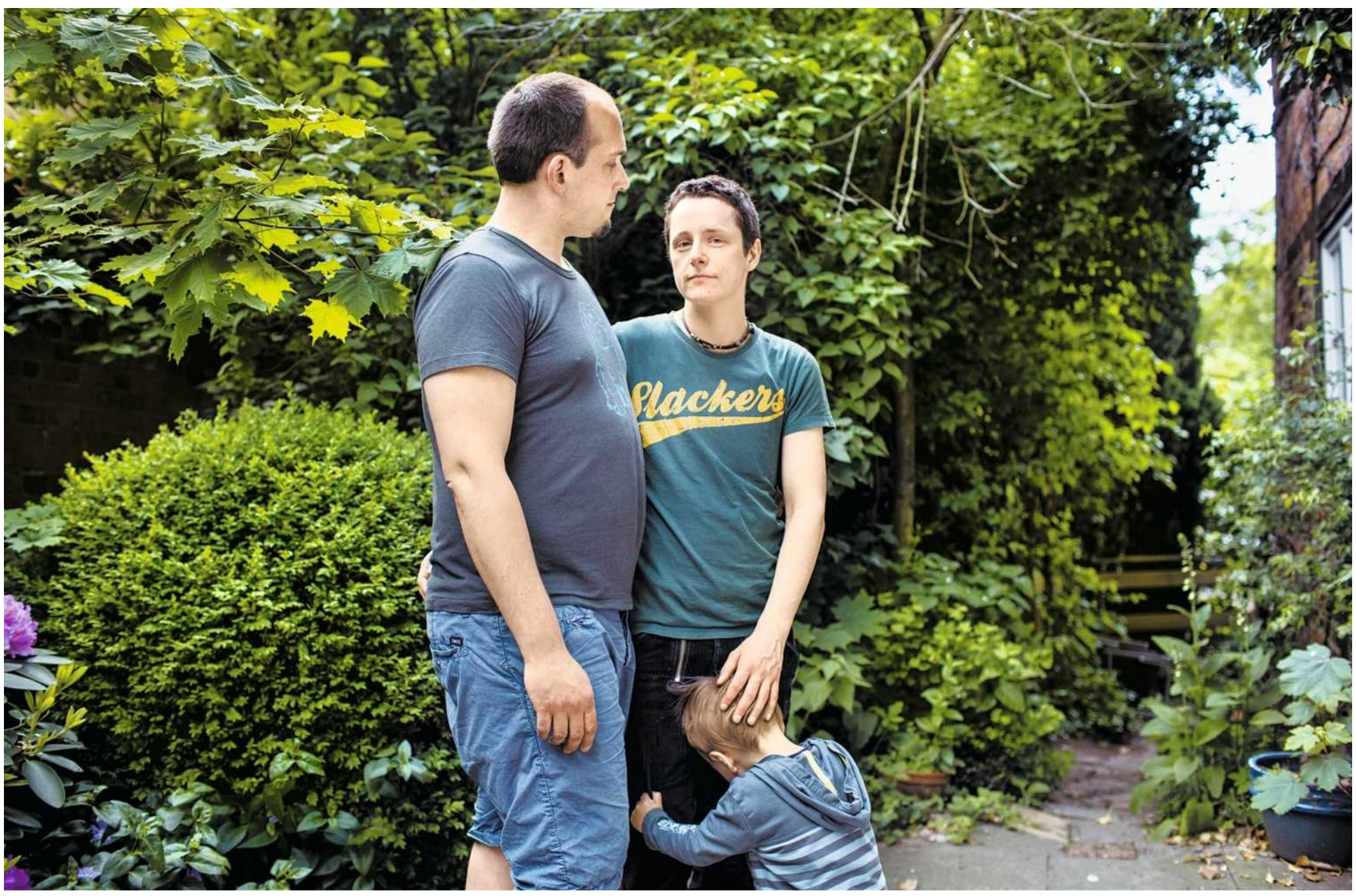
AIDA

Fabian und Nora sind seit elf Jahren ein Paar. Kurz vor der Hochzeit eröffnet sie ihm etwas.



24. Juli 2010: Nora und Fabian heiraten

Ich will ein Mann werden, sagt Nora. Na gut, antwortet Fabian. Aber vorher will ich ein Kind



Daniel und Fabian (links) mit ihrem Sohn Jonte vor ihrer Wohnung in Lüneburg

Eine Liebesgeschichte VON SILKE WEBER UND MARIA FECK (FOTOS)

Daniel Masch hält seinen Sohn im Arm und lässt ihn an seiner Brust saugen. An dieser viel zu großen, mit Milch gefüllten Brust, die er am liebsten verstecken würde. Die er gern loswürde. Durchs Fenster strahlt die Sonne und zeichnet mit ihrem hellen Licht alle Gegenstände im Zimmer ganz weich, die Couch, den Tisch, das Babyspielzeug. Masch, ein kleiner, schmaler Mann, hat das T-Shirt hochgezogen, man sieht die karierten Boxershorts unter seiner weiten Jeans. Jonte, drei Monate alt, nuckelt an der Brust. Masch sieht ihm zu und lächelt. Ein Mann und sein Baby.

Ein Mann, der, bevor er endgültig einer wird, noch einmal richtig Frau sein muss. Für sein Kind.

Daniel Masch, am 9. November 1983 als Nora Leota Schmidt in einem Dorf in Niedersachsen geboren, als Junge in einem Mädchenkörper, wie er früh ahnt, lebt heute als Transmann. Seit 17 Jahren ist Daniel Masch mit seinem Mann Fabian zusammen, einem Schulkameraden, elf Jahre davon war er dessen Freundin. Sie studierten Psychologie und Geschichte, ein Paar wie eine Million andere. Erst kurz vor der Hochzeit offenbarte Daniel sich Fabian: Er wolle als Mann leben. Sie heirateten trotzdem. Und sie beschlossen, bevor Daniel auch biologisch zum Mann würde, noch ein Kind zu bekommen.

Es ist eine Entscheidung, die Grenzen sprengt und viele Fragen stellt: Wie fest steht ein Geschlecht? Was ist, wenn nicht nur eine Frau zum Mann, sondern auch eine Mutter zum Vater werden will? Kann sie das überhaupt?

»Gleich schläft mir Jonti auf dem Schoß ein«, flüstert Daniel Masch. Er sitzt neben der Babydecke auf dem Fußboden ihrer Souterrainwohnung in einem alten Fachwerkhaus am Rande von Lüneburg. Wald auf der einen, ein Fluss auf der anderen Seite. Die Wohnung ist klein, fast studentisch, aber es gibt ein Kinderzimmer für Jonte, dazu ein großes Wohnzimmer, Küche und Bad. Die Fensterbänke voller Blumen, Regale voller Bücher, Hesse, Brecht, Wedekind, zwei Gitarren hängen an der Wand.

»Fabian wusste immer Bescheid«, sagt Daniel Masch. Ein Satz, den er oft wiederholt, er scheint ihm wichtig.

Wenn Fabian Masch davon erzählt, wie seine Frau gerade zu einem Mann wird, sagt er: »Es war latent da und ist immer mehr geworden, so wie wenn wir Jonti jetzt beim Wachsen zugucken. Irgendwann werden wir auch denken, der ist aber groß geworden.« Er stellt Tee und Kuchen auf den Wohnzimmertisch.

Jonte soll der Beweis sein, dass Nora Leota Schmidts Entscheidung, zu Daniel Masch zu werden, vieles infrage stellt, aber eines nicht: ihre Liebe.

Menschen, die das Gefühl haben, im falschen Körper zu leben, nennt man Transidente. In den vergangenen Jahren sind sie sichtbarer geworden. Dank Stars wie der schwarzen Schauspielerin Loretta Lynch, der TV-Celebrity Caitlyn Jenner oder der Serie *Transparent* sind sie ins Zentrum der Popkultur gerückt. Das deutsche Model Benjamin Melzer präsentierte sich 2016 als erster Transmann auf dem Cover der Zeitschrift *Men's Health* – ohne Brüste, dafür mit kräftigen Bauchmuskeln.

Aber wie verändert sich die Liebe zweier Menschen, wenn einer der beiden biologisch auf dem Weg ist, ein Mann zu werden?

Wie alles begann

23. Juli 1999. Fabian ist 17 Jahre alt, Nora fast 16. Die großen Ferien beginnen gerade. Überall riecht es nach Maisfeldern, das ist der Sommergeruch von Syke, der kleinen Stadt in Niedersachsen, Schlafstadt von Bremen, 25 000 Einwohner, ringsum Geestlandschaft, Wiesen und Wälder, ab und zu hört man den Kaffkieker vorbeituckern, nur jetzt am Abend fährt der Zug nicht mehr.

Das Getöse der Party, auf die sich Fabian hat mitschleppen lassen, ist wahrscheinlich der einzige Lärm, der noch zu hören ist. Er beobachtet die Leute, wie sie Bier und Korn trinken, als Nora durch die Tür tritt, langes, rot gefärbtes Haar, ein schön geformter Mund, die Figur eher knabenhaft – bis auf die Brüste.

Fabian sagt, er habe sich sofort verliebt, auf den ersten Blick, »auch wenn das so abgedroschen klingt«.

Als Nora Fabian sieht, fällt ihr sein besonderes Kinn auf, das leicht nach vorn steht. Wie es wohl wäre, jemanden mit so einem Kinn zu küssen? »Völlig albern, ich weiß, aber so war es.«

Fabian fragt Nora, ob sie nicht spazieren gehen wolle. Später sitzen sie am Rand des Gartens und beobachten die Partymeute, wie sie mit Deo und Feuerzeug Flammenwerfer basteln. Fabian raucht. Nora denkt: Wenn wir zusammenkommen, muss ich ihm das Rauchen abgewöhnen.

Um kurz nach Mitternacht küssen sich die beiden zum ersten Mal, 24. Juli 1999.

Eine Woche später steht Nora bei Fabian auf der Terrasse und hat ein Gefühl, als wären sie schon immer zusammen. Nach zwei Wochen sagt sie zu Fabian: »Ich beneide dich um deinen Penis. Ich finde das so toll, dass du einen hast.«

»Kannst ihn ja mal halten«, sagt Fabian. Er denkt sich nichts dabei.

Kurz darauf erzählt Nora Fabian von den Kopfschmerzen, die sie seit dem neunten Lebensjahr hat, von ihren depressiven Schüben und davon, dass das EEG-Gerät keinen Fehler in ihrer Gehirnaktivität finden kann. Dass sie sich aber ständig mit ihrer Mutter streitet. Fabian erzählt Nora, dass seine Mutter im Bibelkreis ist und sich über seine »freakige« Frisur ärgert. Als Nora in der elften Klasse zum Fasching als cooler Typ gehen will, leiht Fabian ihr seine Klamotten. Nora trägt Fabians Boxershorts, Fabian findet das erst mal niedlich, wie die meisten Männer bei ihrer Freundin.

Als Nora während der Abiturvorbereitung den Roman *Demian* von Hermann Hesse liest, wird ihr ganz schwindlig, als wolle ihr das Buch etwas sagen. Der jugendliche Protagonist fühlt sich unvollkommen, doch er gewinnt mit jedem Lebensjahr an Selbstvertrauen und findet mehr zu sich selbst. Die Lektüre geht Nora seltsam nah. Sie ist so aufgelöst, dass sie Fabian anruft. Der kommt sofort und hält sie fest im Arm, lange. Sie sagt, irgendwas sei falsch mit ihr, sie sei nicht komplett.

Nora liebt Fabian, Fabian liebt Nora

Als Nora von zu Hause auszieht, weil sie die Streitereien mit der Mutter nicht mehr erträgt, ist Fabian, so oft es geht, in ihrer kleinen Einzimmerwohnung. Den Halt, den sie in ihrer zweifelnden Teenagerexistenz suchen, finden sie beieinander.

Fürs Studium gehen sie zusammen nach Lüneburg. Fabian studiert Geschichte, Nora Psychologie. Sie bauen ihr eigenes Bücherregal, Fabian hält ein Brett, Nora bohrt Löcher hinein.

Immer häufiger führt Nora in dieser Zeit ein Videotagebuch. Als verspüre sie einen Drang, der Welt etwas mitzuteilen. Auf einem dieser Videos, im Sommer 2008, sieht man sie als Studentin, die langen Haare zum Zopf, Kreolen, Kette. Nora schiebt sich zwei weiße Pillen in den Mund. Antidepressiva. Sie spült mit einem Schluck Tee nach und beißt in eine Apfelscheibe. Wie jeden Abend. Wie ein Archivar hält Nora ihr Leben fest, filmt Eiszapfen im Winter, Freunde beim Spieleabend und immer wieder sich selbst.

An einem kalten Winterabend lernen Nora und Fabian in einer Lüneburger Bar eine Transfrau kennen. Auf dem Nachhauseweg sagt Nora plötzlich: »Was die kann, kann ich auch.«

Fabian ist unsicher, was Nora meint. Wie er reagieren soll. Er weiß, dass es Männer gibt, die sich in Frauenkleidern sexy finden und Frauen, denen das in Männerkleidern so geht. Wie Nora. Was soll er sagen? Er sagt erst mal nur: Okay.

Fabian ist 28 Jahre, Nora 27. Sie gehen für sie in der Männerabteilung von H&M eine Hose und einen Pulli shoppen. Dann will Nora Jungs-Hobbys ausprobieren, so nennt sie das. Sie übt Skateboard fahren. Fabian übt mit. Er macht alles mit. Er will für Nora da sein, seine zukünftige Ehefrau.

Dass sie irgendwann heiraten würden, war für beide immer klar. Fabian mag Noras Witze, sie mag sein Lachen, beide mögen Mittelalterfeste, dieselbe Musik, dieselben Menschen. Fabian macht Nora einen Antrag, so richtig auf Knien, er überreicht ihr eine Kette mit roten Steinen. Sie machen einen Termin im Standesamt, verschicken Einladungen, kaufen das Kleid.

Dann passiert etwas mit Nora. Vielleicht ist es die Vorstellung, Ehefrau zu werden, bald in einer sozialen Rolle festzustecken. Sie weint viel, dann kann sie das, was in ihr arbeitet, nicht länger unterdrücken. »Ich bin vor der Hochzeit eskaliert«, sagt Daniel Masch heute.

14. Juni 2010, 9.18 Uhr: »Hallo Welt! Erstens: Ich habe jetzt Kontaktlinsen. Zweitens: Ich trage keine Röcke mehr. Drittens: Ich schneide mir heute die Haare ab.« Nora hält das Bild eines Mannes in die Kamera: »So will ich die Haare.«

Am Nachmittag des 14. Juni sitzt Nora beim Friseur, der ihre langen Haare abschneidet. Fabian hat sie begleitet. Er spürt Noras Freude, die vielleicht sogar noch größer ist als seine Angst. Später sagt Nora zu Fabian: Ich werde Hormone nehmen, einen Bart bekommen und auch nicht mehr Nora heißen.

»Du wusstest doch immer Bescheid«, sagt Nora immer wieder. Dieser Satz ist ihr Schutzschild.

»Es ist nicht so, dass ich nichts geahnt hätte«, erwidert Fabian. Aber ahnen ist etwas anderes als wissen.

Ausgesprochen hat sie es zum ersten Mal.

Nora fragt Fabian: »Wollen wir wirklich heiraten, wenn ich das jetzt so möchte?«

»Ja«, antwortet Fabian. Er findet immer noch keine Worte für das, was er nicht einordnen kann. Dann reden sie nicht mehr über dieses Thema.

Erst ein Jahr zuvor hatte der Bundestag das Transsexuellengesetz so geändert, dass sich verheiratete Transidente nicht mehr scheiden lassen müssen, wenn sie das Geschlecht ändern.

Selbst wenn die Geschlechtsangleichung stattfindet, dürfen wir trotzdem verheiratet bleiben, denkt Fabian. Und ist Liebe nicht immer auch eine Anpassungsleistung?

Bis der Tod uns scheidet

Samstag, 24. Juli 2010, 14 Uhr, Lüneburger Ratssaal, die Eheurkunde trägt die Registernummer E 295/2010. Nach dem Jawort küsst Fabian Nora auf den Mund. Er trägt ein Barett, sie einen Kranz über dem kurzen Haar. Zum Fest gibt es Met und Braten, alles im Mittelalterstil, das mögen die beiden.

Drei Tage nach der Trauung steht Nora am Lüneburger Bahnhof, sie trägt eine weite Jeans, ein olivfarbenes T-Shirt und darunter ihren Binder, eine Art Tanktop, das ihr die Brust ganz flach drückt. Sie fühlt sich männlich. Sie fühlt sich gut.

Fabian fühlt sich zerrissen. Vor der Hochzeit noch war ihm das alles wie eine Ausprobierphase von Nora vorgekommen, Kleider weglassen, Hosen tragen. Irgendwie unverbindlich. Plötzlich ist es ernst. Warum nur können wir nicht auch so glücklich werden?, denkt Fabian.

Er sagt ihr, dass er gerade nicht weiß, ob er noch hinterherkommt. Dass er das Gefühl hat, sie entgleite ihm. Dass er sich fragt, ob er die Energie hat, das alles mitzumachen.

Und er fragt sich plötzlich auch, ob er eine solche Liebe, eine solche Zukunft überhaupt möchte. Er ist doch nicht schwul! Klar, als Kind hatte er eine My-little-Pony-Phase. Als Teenager hat er mal mit einem Kumpel geknutscht, aber gefühlt hat er dabei nichts. Er geht doch nicht an einem Mann vorbei und denkt: heißer Typ!

Fabian weiß nicht, ob ihm die Vorstellung gefällt, einen Bart zu spüren, wenn er seine große Liebe küsst. Wie werden sie überhaupt Sex haben?

Und dann die Frage, die ihn vielleicht am meisten umtreibt: Wie sollen sie Kinder bekommen, wenn Nora ein Mann wird? Von einer eigenen Familie hat er schon als kleiner Junge geträumt. Vater zu werden war für ihn der logische nächste Schritt nach der Hochzeit.

Andere Paare reisen in die Flitterwochen, Nora und Fabian Masch beschließen, eine Auszeit voneinander zu nehmen. Es ist das erste Mal in ihrer langen Beziehung. »Wir sind an einem Punkt, wo wir eine Entscheidung treffen müssen«, sagt Fabian.

Deshalb steht Nora am Bahnhof, auf dem Weg zu ihrer Mutter nach Bremen, um sich vor ihr als Mann zu outen. Deshalb fährt auch Fabian zu seinen Eltern. Abstand gewinnen.

Er hätte seine Lage jetzt mit alten Freunden besprechen, das Internet nach Informationen absuchen, seine Eltern um Rat fragen können. Doch Fabian macht nichts davon. Er will die Antwort in sich selber finden. Er geht in Syke zwei Tage lang im Wald spazieren, allein.

Noras Mutter fragt ihre Tochter, was sie falsch gemacht habe. Ob sie Nora vielleicht zu viel Jungsspielzeug gegeben habe?

Einige Tage später treffen Nora und Fabian sich wieder in ihrer Wohnung in Lüneburg. Nora hat beschlossen, um Fabian zu kämpfen. Zum ersten Mal hat sie Angst, er könne sie verlassen. Sie streut überall Rosen aus, und als er kommt, nimmt sie die Gitarre und singt *First Day of my Life* für ihn, von den Bright Eyes. Ein Liebeslied. In dem Video dazu sieht man junge und alte Paare, Homos und Heteros, kleine Männer und Frauen mit Bärten.

Für Nora ist die Sache klar, wenigstens theoretisch: Nicht ihre Sexualität ändert sich, sondern ihre Identität. Für sie als Transmenschen geht es nicht darum, mit wem sie ins Bett geht, sondern als wer. Trotzdem hat sie Angst, dass sie als Mann nicht attraktiv für Fabian bleiben wird.

Fabian hat Angst, dass er die Frau vermissen wird, in die er sich einmal verliebt hat. Aber soll er sie deshalb drängen, den falschen Körper zu ertragen? Wenn das für Nora der Ausweg aus ihrer Depression ist, kann er sie doch nicht aufhalten. Er erinnert sich noch genau, wie glücklich sie war mit ihrer ersten Männerfrisur.

»Deine Seele, die ich so liebe, die bleibt doch«, sagt er zu Nora. Liebe ist wichtiger als Sex, denkt er. Aber er will eben auch Vater werden. Deshalb sagt er zwischen den Rosenblättern zu Nora: »Bevor dieses große Mister-Mister-Ding losgeht, möchte ich ein Kind. Das ist meine Bedingung.«

Nora hatte sich nie als Teil einer eigenen Familie gesehen, weder als Mutter noch als Vater. »Aber die Vorstellung«, sagt sie zu Fabian, »dass aus der Mischung von uns beiden ein kleiner Mensch erwächst, die finde ich schön.«

Etwa ein Jahr braucht Fabian, bis er Nora ohne zu zögern mit ihrem neuen Namen ansprechen kann: Daniel. In der ersten Zeit sagt er nur »Schatz«. Es ist fast, als müsse er sein Gehirn umprogrammieren. Die soziale Transformation ist so radikal wie die körperliche. Daniel will nicht nur wie ein Mann aussehen, er will auch wie einer behandelt werden. Nichts ärgert ihn mehr, als wenn man ihm die Tür aufhält. Die Höchststrafe ist, wenn einer ihn Frau Masch nennt.

Inzwischen promoviert er in Psychologie und arbeitet als Coach für Langzeitarbeitslose. Fabian schreibt eine Dissertation zum Thema Kirchengeschichte. Fast all ihre Freunde, auch die Eltern, haben ihren gemeinsamen Weg akzeptiert. Die Postkarten an ihrem Kühlschrank sind jetzt an Daniel und Fabian adressiert, im Vorlesungsverzeichnis steht »Daniel (Nora) Masch«. Sogar Daniels Chef hat tolerant reagiert, »auch wenn sein Unterkiefer erst mal brauchte, bis er wieder am Oberkiefer dran war«.

Daniel will Mutter werden

Transidentität und Kinderwunsch sind medizinisch und rechtlich möglich, dass wissen Daniel und Fabian. Allerdings gilt das erst seit 2011. Seit das Bundesverfassungsgericht entschied, dass ein Mann mit Gebärmutter ein Mann sein darf.

Jedes Mal, wenn Daniel jetzt nach dem Sex nicht schwanger ist, rechnet er: Jetzt noch mindestens einen Monat plus neun Monate Schwangerschaft plus sechs Monate Stillen – so lange muss er Frau bleiben. So lange kann er die Hormontherapie nicht beginnen. Und ist es womöglich das, was Fabian bezweckt? Soll er mit seiner Mutterschaft seine Weiblichkeit wieder akzeptieren lernen?

Daniel geht zum Frauenarzt, den er sonst meidet, sucht Rat in einer Kinderwunschklinik, fragt: »Haben Sie ein Problem damit, wenn ein frustrierter Transmann schwanger werden will?« Der Arzt bestimmt die Dicke seiner Gebärmutterschleimhaut, überwacht den Zyklus und gibt Medikamente. Daniel, der ein Mann sein will und sich längst so kleidet, spritzt sich jetzt täglich extra weibliche Hormone in den Bauch, anstatt endlich die Therapie mit männlichen Hormonen zu beginnen. Nur Fabian weiß, wie sehr er leidet.

»Das ist schon für normale Paare schlimm, so auf Knopfdruck Sex haben. Das ist Erniedrigung pur«, sagt Daniel. »Ich halte das nicht mehr aus.« Auch Fabian fragt sich inzwischen, ob Daniels Körper eine Schwangerschaft vielleicht ablehnt. Aber er denkt sich auch: Daniel hat es versprochen.

Zweieinhalb Jahre, 130 Wochen, 21 900 Stunden später sagt der Arzt dann doch: »Herr Masch, Sie sind schwanger.«

Die Idee, dass man in einem weiblichen Körper geboren und überzeugt davon sein kann, in Wahrheit ein Mann zu sein, hat sich mittlerweile herumgesprochen. Aber was geschieht, wenn man in einem weiblichen Körper geboren wurde, sich für einen Mann hält und trotzdem etwas exklusiv Weibliches wie eine Geburt erleben möchte? Wenn man quasi Mutter und Vater zugleich wird?

»Sie müssen eins werden mit ihrer Gebärmutter«, sagt die Hebamme. »Das können Sie vergessen!«, sagt Daniel, ein Mann mit kugelrundem Babybauch, den er liebt, weil da sein Kind drin ist. Immer wenn Jonte den Po von innen an die Bauchdecke drückt, streichelt Daniel darüber. »Aber den Satz mit der Gebärmutter, den streichen Sie mal«, sagt er. »Das ist für mich nichts Schönes, sondern etwas Funktionales.«

Daniel ist während der Schwangerschaft oft flau, übel, er liegt viel, ist antriebslos, reizbar. Er spürt eine fast traumatisierende Aufspaltung der männlichen und weiblichen Merkmale seines Körpers. Der Babybauch könnte noch als Bierbauch durchgehen, denkt er. Aber diese riesigen Brüste! Den Binder trägt er, auch wenn es schmerzt, bis sich die Brüste gar nicht mehr wegdrücken lassen. Die Schwangerschaft katapultiert ihn zurück in die Depression. Fast alles daran stört ihn, vor allem, dass er wieder als Frau wahrgenommen wird.

»Ah, da ist ja unser schwangerer Herr Masch«, neckt sein Chef ihn jetzt manchmal. Doch wegen der Arbeitslosen, die in Daniels Kursen sitzen, solle er doch erst mal lieber wieder als Frau auftreten, sagt der Chef, das sei sonst zu verwirrend. Daniel Masch kommt sich vor, als hätte er ein Schild um den Hals: Du bist falsch. Erst als er im Mutterschutz ist, den er Vaterschutz nennt, fühlt sich alles doch richtig an: »Ich bin Daniel, und ich kriege ein Kind.«

Jontes Geburt

»Pressen, Herr Masch, pressen!«, ruft die Ärztin ihm zu. Am Montag, 6. April 2015, 21.47 Uhr, gebiert Daniel seinen Sohn Jonte. Auf der Wöchnerinnenstation im Krankenhaus Lüneburg sagt jeder Herr Masch zu ihm, die Hebammen, die Schwestern und Ärztinnen, so steht es in seiner Akte, an seinem Bett und sogar in Jontes Untersuchungsheft. Hier stimmt alles: Daniel Masch, der gebärende Mann.

Obwohl er längst gern ein biologisch anderer wäre, hat er sich an das Stillen gewöhnt, mag es sogar. Er vertraut auf den Stoff Oxytocin, der mit der Muttermilch kommt. Oxytocin bindet sein Kind an ihn, hat er gelesen. »Jonte liebt es. Er braucht es so sehr«, sagt Daniel Masch.

Trotzdem ist er oft müde, unmotiviert. Alles ist grau. Er hat wieder Kopfschmerzen. Aber erst wenn er abgestillt hat, kann er die Therapie mit männlichen Hormonen beginnen.

Er stillt elf Monate lang.

Endlich Mann

30. März 2016, in der Praxis des Lüneburger Endokrinologen sitzen lauter Schilddrüsenpatienten, dazwischen die Kleinfamilie: Daniel und Fabian Masch mit Jonte. »Frau Masch, bitte«, ruft die Schwester, dann: »Entschuldigung, Sie wollen sicher als Herr angesprochen werden.«

Die Schwester setzt die zwölf Zentimeter lange Spritze an und injiziert die ölige Lösung in Daniel Maschs linken Gesäßmuskel. Nebido heißt der Wirkstoff, der das männliche Geschlechtshormon Testosteron enthält. Am Po bleibt ein kleiner Hubbel, das Hormon bildet dort ein Depot und gelangt allmählich in die Lymphgefäße, von dort aus ins Blut und verteilt sich dann im ganzen Körper.

Alle zwölf Wochen muss Daniel jetzt in die Praxis kommen. Die Hormontherapie läuft ein Leben lang.

Nach der ersten Spritze bleibt seine Regelblutung aus. Nach der zweiten setzt der Stimmbruch ein. Der Kehlkopf vergrößert sich, und die Stimme sinkt um etwa eine Oktave. Die Haare, die man auch als Frau oberhalb der Lippe hat, sind jetzt dunkler und dichter. Fabian bringt ihm das Rasieren bei. Jeden Tag überprüft Daniel seine Verwandlung im Spiegel. Seine Oberarme legen an Muskulatur zu. »Nur vom Babytragen«, sagt Daniel Masch, »ich habe gar nicht extra Sport gemacht.«

Wenn man die beiden heute in ihrer Wohnung in Lüneburg besucht, wirken sie glücklich. Beinahe entspannt. Sitzen sie nebeneinander auf dem Sofa, füllt der zierliche Daniel den Raum, während der größere Fabian fast in den Kissen verschwindet. Daniel ist laut, wo Fabian leise ist. Übermütig, wo Fabian erst mal schweigt.

Die männlichen Hormone lassen Daniel aufdrehen, er bekommt Pickel, fast wie in der Pubertät. Inzwischen arbeitet er wieder, während Fabian sich in der Elternzeit einrichtet. Fabian ist es, der für die Familie kocht, er ist es, der die Babykleidung kauft.

»Es ist alles gut so, wie es ist«, sagen beide. »Uns hat dieser Prozess noch mehr zusammengeschweißt«, glaubt Fabian.

»Wir werden auch als Rentner noch ein glückliches Paar sein«, glaubt Daniel.

Fabian und er reden jetzt viel über eine mögliche Geschlechtsumwandlung, bei der die Brüste und Gebärmutter entfernt, Penis und Hoden operativ nachgebildet werden. Noch trägt Daniel eine Staffage aus Silikon.

Auf der Arbeit, sagt er, fragen ihn die neuen Kursteilnehmer schon, ob seine Frau zu Hause beim Kind sei. Sie ahnen nicht, wie sehr ihn das freut.

www.zeit.de/audio

DIE VERWANDLUNG



Nora Leota Schmidt, geboren 1983



Jugend in Syke, Niedersachsen



Nora studiert – und nennt sich Daniel



Daniel wird Mutter und stillt elf Monate lang



Hormone machen ihn 2016 auch biologisch zum Mann

HINTER DER GESCHICHTE

Die Idee: Über Bekannte erfuhr Silke Weber eher zufällig von dem Ehepaar Masch – und dachte sofort daran, diese besondere Familiengeschichte zu erzählen. Viele Ehen zerbrechen, wenn einer der Partner sich verändern will. Was aber passiert, wenn einer vorhat, sogar sein Geschlecht zu verändern?

Die Recherche: Als die Autorin Kontakt aufnahm, war Nora alias Daniel gerade schwanger. Nach mehreren Gesprächen war das Paar schließlich bereit, seine Geschichte zu erzählen und sich einige Monate begleiten zu lassen. Silke Weber hat die Maschs seit dem Frühjahr 2015 insgesamt siebenmal besucht. Sie hat sie zu Ärzten begleitet und mit ihren Eltern, Freunden, Arbeitskollegen und Chefs gesprochen.

Fotos: Maria Feck für DIE ZEIT; Privat (2)







Viel Abriss, viel Aufriss, viel Beat: Leben auf (und unter) den Straßen der Bronx in den siebziger und achtziger Jahren

Endlich in die Bronx!

Als Jugendlicher liebte JULIUS SCHOPHOFF den harten Rap aus der South Bronx – hätte sich aber nie dorthin getraut. Jetzt soll New Yorks gefährlichstes Pflaster hip werden. Zeit für ein Kennenlernen



Passanten vor einem Graffito, der Kilmer-Park nahe des Yankees-Stadion und unser Autor im Café Filtered Coffee





THE BRONX

Die Bronx ist der nördlichste der fünf Stadtteile New Yorks. Die meisten neuen Restaurants, Hotels und Wohnkomplexe entstehen in den wassernahen Bezirken Mott Haven und Port Morris, die zu den ärmsten und gefährlichsten Gegenden der Bronx zählen

OPERA HOUSE HOTEL

Das Opera House Hotel befindet sich – tatsächlich – im ehemaligen Opernhaus des Viertels. Die Angestellten kommen ausnahmslos aus der Bronx. Sehr persönlich, sehr erfrischend! DZ mit Frühstück ab etwa 105 € – im Vergleich zu Manhattan spottbillig. 436 East 149th Street, operahousehotel.com

MOTT HAVEN BAR & GRILL

Das rustikale Ecklokal Mott Haven Bar & Grill war lange das einzige Restaurant am Hafen. Auf der Speisekarte gibt es neben Bronx Ale, Fisch und Fleisch auch einen Quinoa-Tofu-Burger. »Gentrification food« – aber sehr lecker! 1 Bruckner Boulevard, motthavenbar.com

HIP-HOP ON TOUR

Hush Tours bieten mehrmals in der Woche die sehr unterhaltsame (und laute) Bustour »Birthplace of Hip Hop« durch Harlem und die South Bronx an. Zu den Guides gehören ehemalige Hip-Hop-Stars. Freitags findet außerdem eine »South Bronx Street Art Tour« mit einem Graffiti-Künstler statt – allerdings nur, wenn genug Anmeldungen zusammenkommen. hushtours.com



Vorstadt-Kid: Unser Autor ca. 1989 mit Yankees-Cap

In die Bronx? »Komm heil wieder«, hat meine Frau gesagt. »Pass bloß auf dich auf«, sagten meine Nachbarn. »Hast du eine kugelsichere Weste?«, fragte ein Freund. Ich hatte mit solchen Reaktionen gerechnet, und ehrlich gesagt gefielen sie mir. Aber dass der New Yorker Taxifahrer genauso erstaunt ist, irritiert mich etwas.

Wir rollen über die Triborough Bridge, über der Skyline von Manhattan geht die Sonne unter, vor uns liegen die braunen Häuserblocks der Bronx, des nördlichsten und berüchtigtsten Teils der Stadt. Vor einem Monat, sagt der Fahrer, sei dort ein Bekannter von ihm, wie er aus Bangladesch, von seinem Vermieter erstochen worden. *»I'm scared to go there.«*

Die Bronx: Zum ersten Mal hörte ich davon, als ich zehn oder elf war. Es waren die späten Achtziger im Hamburger Vorort Wedel: Björn, ein Freund meines großen Bruders, legte Kassetten ein, Run DMC, Public Enemy, KRS-One, Grandmaster Flash. Erst fand ich den Sprechgesang seltsam, dann begann ich mitzunicken. Und schon bald trug ich, wie meine neuen Vorbilder, adidas-Turnschuhe ohne Schnürsenkel und eine Cap, tief ins Gesicht gezogen, mit dem Emblem der Yankees, einer Baseballmannschaft aus der Bronx. Von den Rap-Texten verstand ich wenig, aber wenn KRS-One *»South Bronx«* bellte, war klar, dass das nichts Gutes bedeutete. Die erste Disco, die ich regelmäßig besuchte, hieß Bronx, dort lief Hip-Hop rauf und runter. Im Track *Bronx War Stories* rappte der Wu Tang Clan über den wüsten Alltag im Viertel: Bandenkriege, Crackdealer, Kopfschüsse – das war für mich die Bronx.

Vor ein paar Monaten stieß ich auf den Reiseseiten der *New York Times* auf eine Liste mit den *52 Places to Go* für 2017: Zermatt, Schweiz. Osaka, Japan. Madagaskar. Malediven. South Bronx. Ich dachte, ich lese nicht richtig: Cafés, Galerien, Boutiquen. Restaurants, ein Dachterrassen-Biergarten, ein neues Hotel … Urlaub in der Bronx? Im Ernst?

Ich bin kein Gefahrensucher, schon damals in Wedel war ich einer der Harmlosen. Aber plötzlich öffnete sich eine Tür in das verbotene Land meiner Jugend. Wie cool das klang: Ich fahre in die Bronx! Wobei die South Bronx aus meiner Jugend womöglich gar nicht mehr existierte. Sollte es nur noch Hipster statt Gangster geben? Das musste ich sehen.

Mein Hotel ist das einzige in der 149. Straße, der Einkaufsmeile im Herzen der South Bronx. Bei nycgo.com, dem offiziellen New York City Guide, ist es als einziges in der gesamten Bronx gelistet. Allzu weit ist es mit dem Tourismus hier offenbar noch nicht. Das Opera House Hotel liegt hinter einer Beaux-Arts-Fassade, ein umgebautes Opernhaus mit dunkel vertäfelten Wänden und hohen Fenstern.

Ich werfe mich aufs Bett und schalte den Fernseher an. *News 12 The Bronx* zeigt abwechselnd Polizisten und Fahndungsfotos, die Reporter reden von *shootings, shootings, shootings* und zur Abwechslung von einer Macheten-Attacke. Als ich abschalte, heulen vor meinem Fenster Sirenen. Es ist spät am Abend, aber ich bin zu hungrig, um schlafen zu gehen. Im Hotel gibt's nur Kekse, also muss ich wohl oder übel noch mal raus.

In Deutschland ist es jetzt mitten in der Nacht, vielleicht kommt es mir deshalb vor wie ein böser Traum: Der Bürgersteig ist voller schwarzer Müllsäcke, ein Mann geht stark vornübergebeugt, als sei er gerade angeschossen worden. Auf dem Bürgersteig kauert ein Bettler und fleht mich an: *»Please help me!«* Ich halte mein Portemonnaie in der Tasche fest und rette mich in ein dominikanisches Restaurant. Die Kellnerin spricht nur Spanisch, ich zeige auf ein Bild auf der Karte, bekomme gegrillte Flunder mit Bohnen. Am Ende bin ich froh, zurück im Hotel zu sein.

Am nächsten Morgen ist der Bürgersteig voller Menschen. Das Viertel hat etwas von Bangkok oder Berlin-Neukölln: blinkende Handygeschäfte, schmucklose Restaurants mit frischem Fisch in der Auslage, überall Straßenstände mit Sonnenbrillen, Handtaschen, Lippenstiften. Der Obsthändler ruft: *»Strawberries-strawberries-one-dollar-one-dollar!«* Es ist fast wie Urlaub. Nur dass die Touristen fehlen. Die meisten Hotelgäste sind allein wegen der Nähe zu Manhattan hier abgestiegen. Auf der Straße sind keine Weißen zu sehen. Zwei Drittel Latinos, ein Drittel Schwarze. Und ich.

Der Bettler, der in der Nacht auf dem Boden kauerte, ist nun einer von vielen. Die meisten versammeln sich vor dem Liquor Store, versoffene Gestalten mit Krücken und in Rollstühlen, Veteranen der *Bronx War Stories*. An der Kreuzung zur Third Avenue parkt ein Eiswagen und spielt eine Kindermelodie. Mit einem Softeis in der Hand stehe ich da und beobachte einen Mann ohne Schneidezähne, der mit einem Bündel aufblasbarer Kinderpuppen umherläuft wie ein Ballonverkäufer auf dem Jahrmarkt. Es ist rührend. Der *place to go,* von dem die *New York Times* schreibt, muss irgendwo anders sein.

Ich treffe Dan Abatelli, einen ehrenamtlichen Guide, der Besucher durch die Nachbarschaft führt; bis zu seiner Pensionierung hat er hier als Lehrer gearbeitet. Sein Foto im Netz wirkte sehr vertrauenswürdig: ein stoppeliger grauer Wolf, Typ Onkel, der einen dorthin mitnimmt, wo man mit den Eltern nicht hindarf. Aber meine Erwartung wird enttäuscht: Die Gegend um die St. Ann's Avenue, auf der wir gen Süden spazieren, wirkt wie ein nettes Wohngebiet. In der 139. Straße bleiben wir vor einer Zeile Reihenhäuser stehen, mit verschnörkelten Eisengeländern an den Außentreppen. Seit ein paar Jahren, erzählt Dan, klingeln hier Leute an den Türen und bieten Kaufsummen, bei denen manchen Besitzern schwindelig werde.

Wir laufen weiter südwärts, Richtung Industriehafen, wo die Bronx endet und gleich hinter dem schmalen Harlem River Manhattan beginnt. Der Bruckner Boulevard, die Hauptstraße am Hafen, ist auf den ersten Metern noch laut und abweisend, Trucks donnern vorbei an Tankstellen und Autowerkstätten. Aber dann, nachdem der Lastwagenverkehr abzweigt, wird es ruhiger und bunter. Die Lagerhallen sind mit sauberen, legalen Graffiti besprüht, in einer umgebauten Pianofabrik stecken jetzt lauter Loftwohnungen. BMWs parken vor baufälligen Häusern, Immobilienhändler zeigen Interessenten Fassaden mit Feuertreppen. Nebenan hat ein Sushi-Restaurant eröffnet, ein paar Meter weiter hängen weiße Rosen im Schaufenster, Blumendesign für Hochzeiten. Ich entdecke drei Empfehlungen aus der *New York Times.* Die Galerie-Boutique 9J, die gerade für eine Vernissage umbaut. Das Café Filtered Coffee, wo ein einsamer Gast mit Laptop in einem Ledersessel Filterkaffee schlürft, das neue Trendgetränk. Und die Pizzeria La Grata, wo Abatelli und ich zu Mittag essen.

Der Laden trägt Industrie-Chic, es läuft Wu Tang Clan, gerahmte Fotos zeigen Sprüher in Action, über der Bar hängt ein Basketballkorb aus Messing. Wirkt alles irgendwie gewollt. Was auch daran liegen mag, dass außer uns niemand da ist. Der Kellner spricht nasal und wackelt mit dem Hintern vorbei an einem großen blauen Fliesenmosaik: SOUTH BRONX. Das Problemviertel soll jetzt hip sein. Vor 20 Jahren, erzählt Abatelli, hätte man hier nicht mal mit dem Auto durchfahren wollen.

Anfang des 20. Jahrhunderts war die South Bronx bekannt für ihre Eisenfabriken und Pianomanufakturen, aber nach dem Crash 1929 kollabierte die Industrie. Deutsche, Iren und Italiener gingen, Puerto Ricaner, Dominikaner und Jamaikaner kamen. Die Regierung baute Sozialwohnungen, die South Bronx wurde Schritt für Schritt zum Ghetto, zu einem amerikanischen Albtraum aus Armut, Gewalt, Drogen und Aids. Ende der Sechziger steckten die ersten Vermieter ihre leer stehenden Häuser an, Versicherungsbetrug. Brandstiftung wurde zu einer Plage. Der Satz eines Baseball-Reporters, der im Oktober 1977 aus dem Yankee-Stadion über die brennende Stadt blickte, wurde zum Schlagwort: *»Ladies and Gentlemen, the Bronx is burning!«* Präsident Reagan verglich die South Bronx später mit London nach dem Blitzkrieg. Dan Abatelli sagt: »Hier sah es aus wie in der Tundra.«

Seit Anfang der Neunziger erholt sich das Viertel, ganz langsam. In den vergangenen Jahren kamen die ersten Kreativen, denen Brooklyn und Queens zu teuer wurde. Jetzt entdecken die Investoren die South Bronx. Am Harlem River, schräg gegenüber der Pizzeria, wird bis 2019 ein Komplex aus sieben Häusern hochgezogen, bis zu 25 Stockwerke hoch, mit 1300 Luxusapartments und einem Hotel. Daneben eröffnet im kommenden Jahr der Bruckner Market mit Restaurants und einem Biergarten auf dem Dach. Viele der neuen Läden werden von den Investoren der Wohnkomplexe mitfinanziert. Sie sind nur die Vorhut, eine Botschaft an potenzielle Mieter: Wo es Latte macchiato gibt, seid ihr sicher!

Aber ist man das hier wirklich: sicher? Nach dem Essen gehen wir die Alexander Avenue hinauf, unter einer grünen Eisenbrücke hindurch, oben rauscht der Verkehr über die Interstate 87. Gleich dahinter, keine hundert Schritte von der Pizzeria, beginnen die braunen Backsteinhochhäuser, die mir schon vom Taxi aus aufgefallen waren, 20 Stockwerke hoch. *»Welcome to Mitchel Houses«* steht auf einem Schild.

Die *»houses«,* erst hatte ich nicht verstanden, was Abatelli damit meinte: Sozialwohnungen. In der South Bronx stehen sie so dicht beieinander wie nirgends sonst in New York, eine Skyline der Armut. Wenn *News 12 The Bronx* von Schießereien berichtet, sieht man im Hintergrund immer diese braunen Fassaden. Der 40. Bezirk, zu dem das Hafenviertel gehört, ist noch immer einer der schlimmsten des Landes. Abatelli hatte mir einen Artikel mitgebracht, »damit du nicht glaubst, in der South Bronx sei heute alles heile Welt«. Es ging darin um einen Mord, zehn Schüsse in Brust, Arme, Leiste und Beine. Für beide, Opfer und Täter, war es nicht die erste Schießerei, weshalb der Täter im Rollstuhl zum Tatort kam, das Opfer humpelnd.

Nun hat Abatelli einen Termin in Manhattan. Seine U-Bahn fährt gleich bei den Mitchel Houses. Zu mir in die 149. Straße fährt sie nicht. Zu Fuß ist es nur eine Viertelstunde bis ins Hotel. Durch die *houses.* Kann ich da lang laufen?

»Das ist wie bei einer Operation«, sagt Abatelli, »zu 99 Prozent passiert dir nichts.«

Vor den Eingängen der Häuser türmen sich Sperrmüll und Windelkartons, in den Bäumen hängen schwarze Plastiktüten. Ein alter Latino mit Hund schreit jeden an, der ihm begegnet, *»You ain't my fucking friend!«,* ein junger Schwarzer lacht ihn aus und zieht an seinem Joint. Wo die Mitchel Houses enden, beginnen die Patterson Houses und, auf der anderen Straßenseite, die Mott Haven Houses. An einer Kreuzung stehen sich die Häuserblocks gegenüber wie zum Duell. Irgendwo hier erschoss der Rollstuhlfahrer den Humpelnden. Am Zebrastreifen bricht Streit zwischen zwei Frauengruppen aus. Eine keift: *»Don't touch my daughter«,* von beiden Seiten kommen Leute dazu.

»Du musst aussehen, als ob du ein Ziel hast«, hatte der Portier gesagt, als ich fragte, ob ich auf den Straßen sicher wäre. Ich laufe unbeteiligt an den Streitenden vorbei, den Blick nach vorn, ganz cool. Fast wie früher in Wedel. Damals gab es eigentlich keinen Grund, zu gehen, als sei man der Härteste. Hier schon. Fehlt eigentlich nur noch die Yankees-Cap.

Damals saß sie wie festgewachsen auf meinem Kopf, sogar im Passbildautomaten. Das Foto habe ich noch, mit tiefen Schatten auf meinem Kindergesicht. Von Baseball habe ich keine Ahnung, aber das Stadion der Yankees ist nur zwei U-Bahn-Stationen von meinem Hotel entfernt. Es sieht aus wie das Kolosseum in neu, ein Baseball-Tempel, 2010 neu gebaut für 1,5 Milliarden Euro, die teuerste Sportstätte der Welt. Für viele New Yorker ist das Stadion der einzige Grund, in die Bronx zu kommen. Aus der U-Bahn fällt man direkt in den Stadionkomplex, ich komme mir vor wie im Einkaufszentrum. Dutzende Shops, Bars und Restaurants machen es unnötig, das raue Umland zu betreten.

An diesem Abend spielen die Yankees gegen die White Sox aus Chicago. Als die Yankees nach zwei Stunden immer noch keinen Punkt haben, reicht es mir. Ich gehe in den Fanshop. Wie ein Zehnjähriger stehe ich vor Wänden voller Caps, eine unvorstellbare Auswahl an Formen, Farben und Größen. Baseball ist öde, aber die Kappe passt wie angegossen.

In der 149. Straße trägt jeder Dritte eine Yankees-Cap, vom Müllmann bis zum Gangsta. Ich gehöre jetzt fast schon dazu. Die Einzigen, die Notiz von mir nehmen, sind die Bettler, die nach Vierteldollars fragen und sich dann überschwänglich bedanken, *»God bless you!«.* Die anderen gehen mir aus dem Weg, so wie sie sich gegenseitig aus dem Weg gehen. Offene Aggressionen sehe ich selten, aber wenn mal ein Streit ausbricht, klingt es immer wie Battle-Rap, sogar bei den Frauen: *»Suck my fucking pussy, you know what I'm sayin?«* Fluchen können sie alle in der Wiege des Hip-Hop.

Aber wo ist eigentlich der Rap? Fast alle hier tragen Kopfhörer unter der Kapuze, ab und zu rappt einer mit, *»shoot that nigga«,* einmal lässt ein weißer SUV die Straße beben, am Steuer ein Gangsta mit schwarzem Kopftuch. Aber sonst? Aushänge zu Partys finde ich nirgends, der Portier empfiehlt mir einen Nachtclub, The Living Room II. Im Internet steht der Dresscode: »Keine Turnschuhe, Kapuzenpullover und Caps.« Ich habe nichts als Turnschuhe und Kapuzenpullover dabei. Ich finde noch einen zweiten Nachtclub in der Gegend, Sin City Cabaret – aber der entpuppt sich als Stripclub.

Am nächsten Tag fahre ich nach Manhattan, wo die Tour »Birthplace of Hip Hop« startet. Mit einem Dutzend anderer Touristen besteige ich einen Kleinbus. Ein gealterter Rapper mit blütenweißer Cap, verspiegelter Sonnenbrille und Goldketten stellt sich vor: »Ich bin Grandmaster Caz, MC und DJ, ich war Breakdancer und Graffiti-Artist, und als der Hip-Hop erfunden wurde, war ich dabei. Ich bin also mehr als qualifiziert, euch zu zeigen, wie alles begann!« Wir rollen durch Harlem, die Bässe pumpen, dass die Scheiben zittern. Als wir auf die rostige Macombs Dam Bridge fahren, ruft Caz: *»Now we come to my part of town: the Boogie Down Bronx!«*

Wir biegen in die Sedgwick Avenue, links der Highway, rechts die braunen Häuserblocks. Am Eingang der Nummer 1520 bleiben wir stehen. »Hier«, sagt Caz, »wurde der Hip-Hop geboren.« Am 11. August 1973 legte DJ Kool Herc im Gemeinschaftsraum zwei identische Platten auf und mixte daraus die ersten Breaks der Geschichte. Grandmaster Caz, damals noch Curtis Fisher, wohnte zwei Blocks weiter und sah die Leute die Straße runterströmen. Aber so richtig, das muss der Grandmaster jetzt zugeben, war er doch nicht dabei: Seine Mutter ließ ihn nicht gehen, er war erst zwölf.

Am Ende der dreistündigen Tour habe ich vieles gesehen: Die Kirche, in der Notorious B.I.G. beigesetzt wurde; die Kreuzung, an der Big L erschossen wurde, zur Zeit der Hip-Hop-Bandenkriege zwischen Ost- und Westküste; den Walk of Fame am sechsspurigen Grand Concourse, wo auf Schildern neben Sportlern und Schauspielern auch Rapper wie KRS-One und Grandmaster Caz verewigt wurden. Vom Hip-Hop im Jahr 2017 aber habe ich auf der Tour so wenig gesehen wie zuvor auf den Straßen. Keine B-Boyz, keine Rapper, keine Block-Partys. Nicht mal besprühte U-Bahnen.

Graffiti – das packte mich damals noch mehr als die Musik. Mit schwarzen Markern, die ich bei Karstadt klaute, kritzelte ich meine Tags auf Stromkästen und Bussitze: Dee, Spike, Rekle-one, Hauptsache, es klang englisch. Mein Nachbar Ole beschmierte sein ganzes Zimmer. Björn, immer einen Schritt voraus, blätterte in Magazinen mit Fotos von U-Bahnen, die durch die Trümmer der Bronx fuhren.

Einer, dessen *pieces* damals um die Welt gingen, ist John Matos. Er führt heute eine Graffiti-Galerie unten am Hafen, im selben Block wie die Pizzeria. Als ich mit Abatelli da war, war sie dicht, aber jetzt, an meinem letzten Tag, ist die Tür offen. Matos, ein schlanker Kerl mit grauem Haar, spricht harten Slang und kippelt auf seinem Klappstuhl, als sei er immer noch ein schwer erziehbarer Schuljunge. Er ist als Sohn puertoricanischer Einwanderer in den *houses* groß geworden. Mit 13 begann er, U-Bahnen zu besprühen, Künstlername Crash; mit 19 verkaufte er die ersten Bilder auf Leinwand; mit 21 reichte der Erlös, um für seine Eltern, seine beiden jüngeren Geschwister und sich selbst ein Haus im ruhigen Norden der Bronx zu kaufen – gerade rechtzeitig, bevor das Crack kam und aus dem Albtraum im Süden die Hölle machte. Erst vor ein paar Jahren kam Matos zum Arbeiten ins Viertel zurück.

Es sei gut, dass sich in der South Bronx was tue, sagt er. Nur würden sich die Investoren einen Scheiß um die Bewohner scheren. »Die ignorieren, was hier ist. Und wundern sich, dass die Scheiben ihrer Limousinen eingeschlagen werden.« Man hätte *mixed living*-Häuser mit Wohnungen für unterschiedliche Einkommensklassen bauen können. Aber hier wird nichts gemischt. Im Oktober 2015, erzählt Matos, gab Milliardär Keith Rubenstein, einer der Investoren, eine Halloween-Party. Adrian Brody und Naomi Campbell kamen, aber aus der Nachbarschaft war niemand eingeladen. Auswärtige Künstler dekorierten eine alte Pianofabrik mit ausgebrannten Autowracks. Die Gäste posteten Fotos mit dem Hashtag #TheBronxIsBurning. Das Trauma des Viertels als Partymotto – viele Blogger und Bewohner der Bronx brachte das auf die Palme. Das Ghetto als *place to go:* Wahrscheinlich finden die meisten auch Touris wie mich nicht ganz so cool.

Das Ghetto am Hafen wird es wohl nicht mehr lange geben: Die Mitchel Houses, sagt Matos, sollen privatisiert werden. Lange würden sie dann nicht mehr stehen. Der »Piano District«, wie die Immobilienmakler das aufpolierte Ende der South Bronx inzwischen nennen, wird wachsen, die Miete steigen. »In zwei Jahren bin ich hier weg.« Matos sagt das ohne Wut, irgendwie resigniert. Wer in der Bronx aufgewachsen ist, hat gelernt zu kämpfen; wer aus New York kommt, weiß aber auch, dass er gegen das Geld nicht gewinnen kann. So ist das eben im Melting Pot, der hier, am Rande des Reichtums, gar kein Melting Pot ist, weil nichts verschmilzt, sondern den Armen Feuer unterm Hintern gemacht wird, bis sie aus dem Kessel springen.

Es ist spät geworden. Mein Weg zum Hotel führt wieder durch die *houses,* im Dunkeln. Ich könnte ein Taxi nehmen. Falls eins käme. Aber Matos sagt, das sei ein *»nice walk«.* Rund um die Mitchel Houses ist kaum ein Mensch auf der Straße, es ist seltsam still. Ich komme mir vor wie in einer Zwischenwelt. Die neue Bronx ist noch nicht da – die alte Bronx schon weg.

An der finstersten Ecke, dort, wo die Patterson Houses auf die Mott Haven Houses treffen, ist es plötzlich taghell. Die Polizei hat mobile Strahler aufgestellt, die grelles Licht auf Straßenecken und Hauseingänge werfen. Keine Block-Partys, keine brennenden Mülltonnen, nur diese Flutlichter und das Surren ihrer Generatoren.

In die Bronx? Keine Angst, da braucht ihr keine schusssichere Weste. Zu 99 Prozent passiert euch nichts. Aber kommt schnell, bevor die braunen Häuserblocks verschwunden sind und euch niemand mehr für hart hält, wenn ihr sagt: Ich fahre in die Bronx.

Kann ich da lang laufen? »Das ist wie bei einer Operation. Zu 99 Prozent passiert dir nichts«

Dan Abatelli, Bronx-Nachbarschaftsguide

Fotos: Jamel Shabazz/Getty Images (o. l.); Jack Garofalo/Paris Match via Getty Images (2); Katharina Poblotzki für DIE ZEIT (u. l.); Mark Peterson/Redux/laif (u. r.)

ANZEIGE



ANZEIGE

URLAUBSZIELE

WEITERE ANGEBOTE AUF WWW.ZEIT.DE/URLAUBSZIELE

REISEEPISODE



SONNIGE INSEL IM ATLANTIK

Jersey liegt mitten in Europa – und doch ist die Insel im Ärmelkanal eine Welt für sich. Weder englisch noch französisch, ist sie als Kronbesitzung der britischen Krone unterstellt. Dem warmen Golfstrom verdankt die Kanalinsel nicht nur außergewöhnlich viele Sonnenstunden, sondern auch ihr mildes Klima. Sogar Palmen und Orchideen fühlen sich auf Jersey wohl. Im Urlaub geht es hier gemächlich zu. Auf den verkehrsberuhigten „Green Lanes“ haben Wanderer, Reiter und Radfahrer Vorfahrt.

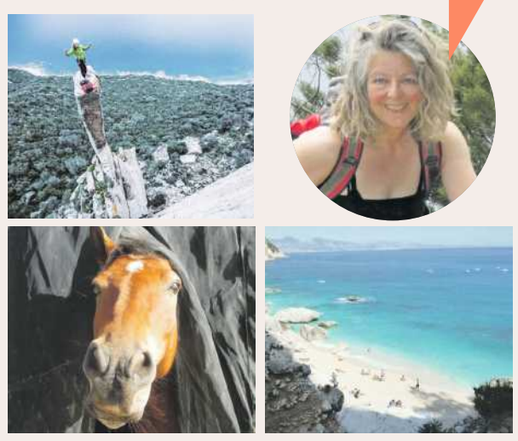
INSEL Burgen, Schlösser und Museen: Jersey ist reich an historischen Sehenswürdigkeiten. Eine Übersicht findet sich auf www.jerseyheritage.org. Die Tourist Information im Jersey Museum & Art Gallery in St Helier bietet Tipps für die besten Ausflüge. Mit dem „Heritage Pass“ gibt es Rabatte. Ein Muss ist die Besichtigung der Festung Elizabeth Castle vor St Helier. Abenteuer für Kinder bietet der Dino-Park, Infos unter www.tambapark.co.uk.

MEER Auch vom Wasser aus kann man die Inselgruppe entdecken. Bootstouren gehen zu den Nachbarinseln Les Ecréhous, Les Minquiers oder einfach um die Hauptinsel herum. Angebote: www.jerseyseafaris.com. Wer das Meer lieber vom Ufer aus erkundet, kann am Sandstrand oder auf dem Atlantikwall der St Ouen's Bay entlangwandern und die Kitesurfer beobachten. Hier laden Cafés und Bars zum Verweilen ein. Der Sandstrand in der St Brelades Bay wurde als einer der schönsten Strände Großbritanniens ausgezeichnet.

GENIESSEN Von der Strandbar bis zum Sterne-Restaurant: Jersey ist berühmt für seine gute Küche. Dazu gehören neben frischen Krabben und Hummern die „Jersey Royals“, sehr schmackhafte Frühkartoffeln. Austern werden vor der Bucht von Grouville gezüchtet. Auch viele Milchprodukte stammen aus regionaler Produktion. Restaurant-Tipps gibt's unter www.jersey.com/de/essen-trinken. Guten Appetit!

BLOG

WWW.INSELTRAUMLEBEN.DE
FEATURED BY CHRISTINE



Wilde Ogliastra:

SARDINIENS OSTKÜSTE

Christine erzählt von ihrem Alltag und vom Lebensgefühl auf dieser wunderbaren Insel – vor allem an der wilden Ostküste, der Ogliastra. Es gibt Tipps aller Art für einen entspannten Urlaub, für Ausflüge, Unterkünfte, Bars und Restaurants sowie für Reisen mit Kindern – natürlich alles selbst erlebt oder geprüft. Besonders interessant ist der Blog für Reiter: Christine beschreibt, wie man seine Pferde nach Sardinien transportiert, wie und wo man auf der Insel gut reiten kann und was dabei zu beachten ist. Zahlreiche Fotos zeigen die landschaftliche Schönheit der Ogliastra.

CHRISTINE lebt seit 2009 an der Ostküste Sardiniens in der Ortschaft Lotzorai und erzählt in ihrem Blog, wie sich ihr ganz persönlicher Inseltraum erfüllt hat.

KURZINFO: Wer Fragen zu ihren Tipps für die Ostküste hat, kann sich gerne bei Christine melden, Kommentarmöglichkeiten erleichtern den Austausch. Einmal im Monat verschickt sie ihre Inselpost.

FEATURED BY: Christine Wolfangel, Liebenäckerweg 41, 71111 Waldenbuch, post@inseltraumleben.de
www.inseltraumleben.de

INSEL & MEER

*Die allerkleinste Insel der Welt ist nur ein Felsen, bebaut mit einem Leuchtturm: Der **„Bishop Rock“** weist in der Nähe der Scilly-Inseln den Eingang zum Ärmelkanal.*

LIEBLINGSZIEL

DÄNEMARKS OSTSEE: 6600 KILOMETER KÜSTE

Fast 6600 Kilometer dänische Ostseeküste bieten phantastische Sandstrände. Viele davon auf traumhaften Inseln wie etwa der Märcheninsel Fünen, der Sonneninsel Bornholm oder Lolland-Falster. Hier gibt es saubere, milde Luft, viel Ruhe, klares Meerwasser und ganz viel Entspannung: am Strand, in den Dünen oder in den gemütlichen, »hyggeligen« Städtchen. Die kinderfreundlichen, sicheren Ostseestrände sind bestens geeignet für einen Familienurlaub. Gut erreichbar sind die Inseln zum Beispiel rund um die Uhr mit Fähren ab Rostock oder Puttgarden.



VisitDenmark
Dänemarks offizielle Tourismuszentrale, Tel. +49(0)1805-326463 (0,14/0,42 € Festnetz/Mobil), daninfo@visitdenmark.com
www.visitdenmark.de

TERMINE 2017

HISTORISCHE NACHTWANDERUNG CAROLINENSIEL
12. APRIL BIS 28. DEZEMBER

90-minütige Zeitreise durch das 19. Jahrhundert mit Grietje Harms
www.ostfriesland.de

CAUSEWAY SPECIALITY MARKET, COLERAINE
8. APRIL BIS 9. DEZEMBER

Spezialitäten und Kunsthandwerk jeden 2. Samstag in Coleraine/Nordirland
www.discovernorthernireland.com

WATT FÜR EINSTEIGER SPIEKEROOG
15. UND 19. JUNI

In zwei Stunden das Watt kennenlernen – barfuß oder in Gummistiefeln
www.spiekeroog.de

REISELOTSE

WANDERN AM MEER

Wandern mit france-ecotours ist viel mehr als ein Fitnessprogramm in fremder Umgebung. Die Spezialisten für nachhaltiges Reisen und Wandern in Frankreich wollen ihren Gästen die Besonderheiten der Regionen näherbringen. Frankreich ganz authentisch.



Wandern am Meer,
an Klippen und Stränden, auf Inseln und Festland lädt die Besucher ein, die kulturellen Angebote des Landes und die Sehenswürdigkeiten entlang des Wegs kennenzulernen sowie die Menschen der verschiedenen Regionen zu erleben.
www.france-ecotours.com

ENTSPANNEN

LUXUSVILLEN AUF DER INSEL DER GÖTTER

Kreta ist nicht nur der südlichste Punkt Europas, mit 300 Sonnentagen hat die Insel auch das sonnigste Klima und ihre Strände sind die saubersten des Kontinents. Wer bei Kretafan eine der modernen Villen an der Nord- oder Südküste bucht, kann auch am großzügigen eigenen Pool relaxen. Ausflüge führen zur berühmten Samaria-Schlucht oder ins Gebirge, zum rätselhaften Palast von Knossos, in die Hippie-Höhlen von Matala, in verträumte Dörfer oder Metropolen wie Chania, Rethymnon und Heraklion. Eine deutschsprachige Reiseleitung befindet sich auf der Insel.



Kretafan
Josef Beibl, Prines, T.O.3602, 74100 Rethymnon, Tel. +498761 60 850, Mobil +30 694663 4748, info@kretefan.de
www.kretafan.de

INSEL & MEER

NORDSEE



Ostfr. Nordseeküste & Insel Norderney u. Mecklenb. Seenplatte
Fewos/hs küstennah od. dir. am Wasser, z.T. mit Boot, Sauna, Kamin, Fahrrädern
Tel. 0 49 21 / 92 00 30
www.pro-urlaub.de

OASE FeWos Nordseeinsel Baltrum
www.oasebaltrum.de



Spiekeroog
Schöner Wohnen im Ferienhaus! 3 Schlafz., offene Küche u. Veranda.
Tel. 02151-535398
www.angerhuus.de

Hooksiel/Horumersiel
Landhaus****, NR, familiär geführt. Tel. 04463-942180, www.hof-hodens.de

Westerland/Sylt, Haus mit Garten zu verm., 5 Min. zum Strand, 5–7 Schlafpl., gute Ausstattung, ☎ 04324/1561

Sylt Westerland 2 sehr schöne Fewos, ruhig, strandnah, ☎ 04952/82084
www.sylt-bachmaier.de

AMRUM Fewos, Tel. 04187-4250608
Info: www.amrum-sueddorf.de

NORDERNEY Top FeWo, 2–4 Pers., strandnah, 0171/7524556 www.ferienhaus-duebbel.de

Sylt-Wenningstedt



Kapitänshof, Am Dorfteich, exkl. möbl. 3 Ferienhäuser, 70/130/170 m², 2/6/6 Betten, Kamin, gr. Garten, Reet, strandnah, auch Jahresmiete.
Tel. 0160/3767179
www.Teunishof-Sylt.de



Tel. 0 46 51 / 8 30 01 Gratis Katalog
350 Feriendomizile online buchbar!
WIKING SYLT www.wiking-sylt.de
Frühsommerspecial: Ab 10 Tagen 5 % Rabatt! (07. Mai – 29. Juni)



HOTEL ROTH am Strande
gegenüber Freizeitbad „Sylter Welle“ (*Eintritt inkl.) u. d. Syltness Center. Komfort-Zimmer u. App. z. gr. Teil mit Loggia u. Seeblick, großer Tagungsbereich, Hotelrestaurant, umfangreiches Frühstücksbüffet, Bierstube, Hotelbar, Bistro-Café, Fahrräder, Tiefgarage, Sauna u. Massagen.
z. Zt. 7 Ü/F p. P. ab € 973,–* oder 7 Ü/HP p. P. € 1.092,–* (kein EZ-Zuschlag)
1 Zi. App. (1–2 P.) ab € 113,– / Tag, 2 Zi. App. (2–4 P.) ab € 238,– / Tag
Attraktive Neben- und Außersaisonpreise
Hotel Roth, Inh. Hayo Feikes, Strandstr. 31, 25980 Sylt / OT Westerland
Tel. 04651/92 30, Fax 50 95, info@hotel-roth.de, www.hotel-roth.de

Entspannte Ferien...
Appartementvermietung
Flemming & Co.
Andreas-Dirks-Str. 8 / 25980 Sylt/Westerland / Tel. 04651-5955 und 7700
Fax 04651-29403 / www.flemming-sylt.de

ITALIEN



CILENTO – SÜDITALIEN
A' Cràpa Mangia ist eine renovierte Hofanlage aus dem 17. Jhd. mit 9 stilvollen Ferienwohnungen für 2–8 Personen. Von allen Wohnungen blickt man über das Meer auf die Amalfiküste und Capri.
Tel. +49 (0)30 79403412
www.crapa.de

Marken



Komfortables Rustico, 3 DZ, 2 Bäder, alleinstehend, herrl. Panoramablick, 18 km zu den Palmenstränden der Adria.
www.montegiberto.de

Castellabate – Cilento Nationalpark
Ausgesucht schöne Ferienwohnungen, Häuser und Hotels am Meer. Individueller Service.
www.azzurro-reisen.de

Unesco-Welterbe Cilento – Süditalien.
☎/F 0941/567646-0/-1, **www.cilento-ferien.de**

SARDINIEN?
Hier informieren:
Tel. 0 55 63/ 10 00
www.sardinienferienhaus.de

Caroline's TOSCANA – Feriendomizile der besonderen Art – **carolines-toscana.com**

MARKEN: Fewo***, Traumblick, Bestlage. ✆ 01 75/5 01 50 55, **www.tenuta-paradiso.de**

Sardinien
Villen und Häuser am Strand oder mit Pool
Tel. 07361-559800
www.sardegna-verde.de

Sardinien – Villa
Direkt am Wasser – Sandstrand. Kleinere Häuser auf Anfrage. Variable Anreise. Termine *** **www.sardain.de**
☎ +49 (0) 89 8120500 und Mailanfragen

ISCHIA Fewos, schöne Anlage mit Thermal + Schw'bad, Herbst-Angebote, **www.ravino.it**

TOSKANA Ferienhäuser FeWo - Hotel
www.toscana-mare.de 08662-9913

loveliguria.eu – ligurian hideaways

OSTSEE



Entspannung auf dem Mühlenhof
auf Mönchgut, Rügen
Exklusive Ferienwohnungen mit herrlichem Blick auf die Rügische Bucht, Kaminöfen und hochwertiger Einrichtung. 200 Meter zum Wasser.
Mit Schwimmhalle, Saunahaus mit Badeteich, Solarium und einem vielseitigen Massageangebot.
Dorfstraße 44 A 18586 Middelhagen Tel. 038308 5630
www.DerMuehlenhof.de

Usedom ****Ferienwohnung, 2 SZ, Seeblick, dir. am Strand. **www.ahlbeck-villa-anna.de**

Fischland-Darß
Attraktives, lichtdurchflutetes, großzügiges Ferienhaus mit Kamin, großes Grundstück, schön gelegen, weiter Blick, 4–10 Personen.
Tel. 0157/71440241
www.hausvormwind.de

Rügen, Ostseebad Binz, ****Fewo, NR, strandnah, EG, Terrasse, 0172/5622411



Schlei/Ostsee
Landhaus mit schönen Fewos in Schleidorf mit Marina nahe Eckernförde. Hunde willkommen.
Tel. 04355-999 775
www.landhaus-schlei.de

Strandresidenz-Kühlungsborn
Deutschlands 7 beste Ferienwohnungen! 1-8 Pers., 63-205 m², 1-4 Schlafzimmer, rauch- und tierfrei, € 210-650 pro Nacht, Meerblick, 365 Tage geöffnet.
Tel. 038293 432 829
www.strandresidenz.info/livecam
www.strandresidenz.info/Prospekt

Usedom/Bansin/Heringsdorf
Historische Bädervilla, Fewos ab 76,- € (2 Personen), Parkplatz, Strand 50 m, noch Sommertermine möglich.
Tel. 02205/6051 od. 0170/4366230
www.villa-astrid.de

Reetdachferienhaus Holst. Schweiz
bis 5 Pers., Seeblick, Kamin, 0451-795835
www.ferienhaus-ostholstein.com

SPANIEN/PORTUGAL

Die Stille genießen unter PALMEN AM ATLANTIK auf unserer BANANEN-PLANTAGE, Teneriffa. Ü/F ab € 40,-/P
www.franjipani.de, Tel.: 0034 922 35 46 99

Fuerteventura
Costa Calma, FeWos direkt am Strand.
Tel. 02235-9553019
www.traumurlaub-fuerte.de

Mallorca/Cala Santanyi
3 schöne komf. Chalets, Pool, Traumlage, 2–18 Personen, ideal für Familien- und Freundestreffen.
Tel. 04535/6102
familie.frangakos@t-online.de
www.ferienchalets-mallorca.de

GB/IRLAND



Donegal/Irland
Knapp der Platz hier, lang die vielen Sandstrände rund um unser Privathaus. Googeln Sie „Connys Cottage“ in Donegal: für 4+ Personen, Meerblick und freie Termine in allen kommenden Monaten.
Tel. 02841-930 131; ranafast@web.de

FRANKREICH

70 Hektar private Natur
WWW.CHATEAU-LES-SACRISTAINS.FR
Ferienwohnungen auf historischem Landgut unweit der Strände – Ihr zauberhaftes Zuhause in Südfrankreich.
CHÂTEAU LES SACRISTAINS

BRETAGNE
Großes schönes Haus (9 P./4 P.) in herrlicher Lage direkt am Meer, Panoramablick.
Tel. 07191-903824
www.bretagne-frankreich.com

Mittelmeer Südfr.eh.Weinchâteau
charm. Fewo-Urlaub mit Service T.030-80932272
WWW.CHATEAU-DE-MASSIGNAN.COM



Bretagne
individuelle Häuser am Meer
Marie Angoujard
Tel. 06081-961318
www.ma-bretagne.de

BRETAGNE – FERIENHÄUSER
am Meer, persönlich ausgesucht.
Tel. 06421-12242, **www.bretagne.li**

Côte d'Azur, Port Grimaud, wunderschönes Haus, med. Stil, Kultur, Gourmet, Wassersport (eig. Liegeplatz), Golf, **0172/9705000**



Le petit paradis à la Côte d'Azur
Meer pur, Maisonette bis 6 Pers., gr. Terr., mod. Kü., Garage, Privatstrand.
R-Hoff@gmx.de

Bretagne, Steinhaus mit Komfort in idyll. Dorf am Meer, ☎ 040/810279, **www.fewo-direkt.de, Obj.Nr. 547935**

www.bretagneferiendomizil.de
Häuser am Meer, Tel. 04532/28 67 892

GRIECHENLAND

WESTKRETA: Hotel Plakures, Falassarna, **Sandstrand,** kl. idyll. **Familienhotel, Pool, Tennis,** dt. Ltg., abseits v. Touristenstrom, ☎ 09332/590445, **www.plakures.de**

KORFU Ehemalige Olivenpresse liebevoll als Ferienhaus renoviert.
www.corfu-makrades.com



Insel Alonissos
Haus im Old Village. Romantik wie früher, Komfort von heute. Ruhe, Meerblick, Strände. 2–4 Pers.
www.ferienhaus-insel-alonissos.de

FLORIDA

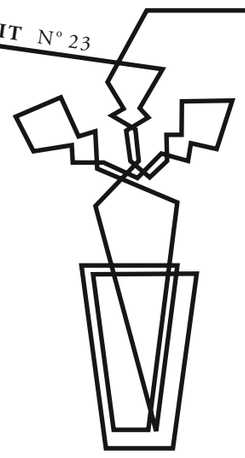
CAPE CORAL, FL, Villa a. Meer, M.-Yacht, Pool, ☎ 08661/8211 **www.florida-villa.de**

ANDERE REGIONEN

INTER CHALET
URLAUB IM FERIENHAUS



Ihr Ferienhaus für den Sommer
finden Sie auf
www.interchalet.de
oder im Reisebüro.



DRINKS FÜR JEDE LEBENSLAGE

Der Drink: Chrenowucha
Die Lage: Überleben

Jaja, natürlich sind die Sancerres und Pouilly Fumés und Crémants wunderbar, das Leben wäre viel glanzloser ohne sie. Aber sie sind doch nur die gepflegte Hintergrundmusik zu einem Fest. Der Chrenowucha hingegen ist, als käme ein wild gewordenes Orchester hereingestürmt und würde um sein Leben spielen. Klingt nicht edel, aber existenziell.

Das erste Mal trank ich Chrenowucha, als das Gebiet, aus dem ich berichtete, im Krieg versank. Wir saßen in der ostukrainischen Stadt Donezk und aßen Pelmeni mit Schmand, eingelegte Gurken, Brot mit Schmalz und Seljodetschka – Hering mit Kartoffeln und Zwiebeln. Es war ein heißer Maitag, über 30 Grad, uns fröstelte trotzdem damals sehr oft, und ein Kellner empfahl uns Chrenowucha, diesen etwas trüben Wodka, der so gut stärkt.

Der Kellner brachte den Chrenowucha in einer kleinen Karaffe mit zwei hübschen kleinen Gläsern, östlich von Berlin weiß man noch, wie man Wodka mit Stil trinkt. Wir nahmen einen Schluck von diesem trüben Getränk, es schmeckte leicht süßlich, dann brannte es in der Kehle, der Wodka war mild, aber scharf, er schmeckte nach Rettich, Chren, wie es auf Russisch heißt. Sofort brannte es in der Kehle, aber auf eine angenehme Art. Grund anzustoßen hatten wir genug: Uns war nichts zugestoßen. Der Toast des Abends: »Auf den Frieden! Auf das Leben!«

Das zweite Mal trank ich Chrenowucha an einem Januartag in Jaroslawl, etwa 200 Kilometer nordöstlich von Moskau gelegen. Minus 36 Grad. Wir stiefelten durch die verlassene Stadt, nach sieben Minuten spürte ich meine Zehen nicht mehr, nach zehn wurden die Wangen taub, nach zwölf vereisten die Wimpern. Nach 15 Minuten sah ich in der Ferne Flammen. Ein Feuer, konnte das sein? Wir fanden die Rettung: ein Restaurant mit verglasten Außenwänden und einem offenen Kamin. Wir eilten hin und tranken den besten hausgemachten Chrenowucha unseres Lebens. Die Zehen tauten auf und schmerzten, aber wo Schmerz ist, da ist Leben, wie eine gute Freundin sagt. Wir stießen an: »Auf das Leben, auf den Sommer!«

Chrenowucha ist perfekt, wo Not ist. Er wird aus Rettich gemacht, und jeder in Russland oder in der Ukraine hat das weltbeste Rezept daheim. Die einen nehmen Ingwer oder Knoblauch und Muskat, unabdingbare Zutaten sind jedoch nur Wodka, Rettich und etwas Honig. Und dann am besten bei 40 Grad fünf bis sieben Tage ziehen lassen.

Es heißt, Peter der Große habe seine Bedienstete angewiesen, Chrenowucha des Winters für Reisende bereitzuhalten, zum Aufwärmen und weil der Wodka heilt. Rettich hat angeblich mehr Vitamin C als Zitronen, er soll antibiotisch wirken, und deshalb, so heißt es, schützt Chrenowucha vor Erkältungen, Grippe und Gliederschmerzen. Chrenowucha rettet. Trinkt ihn. Er ist eine Zumutung, er kann scheußlich und zauberhaft schmecken, er lindert Nöte und stärkt Nerven.

Alice Bota

Illustration: Monja Gentschow für DIE ZEIT

2 STUNDEN IN SIGMARINGEN

Wandern
Vom Donauufer in der Teilgemeinde Laiz führt der Kloster-Felsenweg ins nahe Inzigkofen. Sicher wird Ihnen unterwegs jemand erzählen, wie die Teufelsbrücke zu ihrem Namen kam

Wasser
Kanufahren auf der Donau? Das geht. Bootsverleihe säumen das Ufer. Zum Schwimmen geht man besser ins Freibad, das idyllisch inmitten eines Waldes liegt

GESTRANDET IN …

Sigmaringen

Da wollten Sie nie hin? Jetzt sind Sie nun mal da. EVA BIRINGER nimmt Sie zwei Stunden lang an die Hand. Sie entdecken: Die Seele

Der dunkeldeutsche Wald: In Sigmaringen ist er allgegenwärtig. Sie sehen ihn schon bei der Anfahrt mit der Hohenzollerischen Landesbahn durch die grollenden Donautalschluchten. Es ist völlig angemessen, wenn Sie dabei Ehrfurcht empfinden.

Verweilen Sie nicht in der Bahnhofsvorhalle, wo importierte Palmen auf den süddeutschen Sommer warten, sondern treten Sie mit einem tiefen Atemzug ins Freie. Keine zehn Meter vom Bahnhof entfernt beginnt der Prinzengarten, eine Parkanlage im Stil englischer Landschaftsgärten. Im Gegensatz zur Strenge französischer Gartenplanung durfte es hier von Beginn an wuchern und wallen. Schlingpflanzen säumen den Pfad, himmelhohe Eichen schlucken jedes Kleinstadtgeräusch. Zeitweise ist die Oberfläche des Weihers fast vollständig von Seerosen bedeckt. Verweilen Sie auf einem der vielen Bänkle, und ergeben Sie sich der heilsamen Stille.

Damit sind Sie auch gleich eingestimmt auf unsere Fußgängerzone. Das Kopfsteinpflaster weist Ihnen den Weg. Auf die Eröffnung einer H&M-Filiale wartet die Sigmaringer Jugend seit Menschengedenken, aber die wenigen Läden bieten zumindest einen netten Anblick. In einem märchenhaften Fachwerkhäuschen ist die Bäckerei Mahl untergebracht. Kaufen Sie dort unbedingt eine Seele, von dieser mit Kümmel bestreuten Dinkelmehlstange träumen Exilschwaben in aller Welt.

Weiter führt der Weg zum Karl-Anton-Platz. In den strengen Wintern vergnügen sich hier die Einheimischen auf der Schlittschuhbahn Sigmaringen on Ice, befeuert vom Glühwein der Hofkonditorei Café Seelos. Noch lustiger geht es nur zur Karnevalszeit zu, die hier Fasnet heißt. Dann bringen die Mitglieder des Narrenvereins die Kehrwochenaufgeräumtheit des Städtchens durcheinander.

Für ganzjährige Verwirrung sorgt der Umstand, dass das nahe Theatercafé kein Theater, sondern ein Kino beherbergt. Die Dielen stammen aus dem letzten Jahrhundert, der lokale Radiosender dudelt Hits von heute. Hier serviert man Ihnen mit schwäbisch distanzierter Höflichkeit Pille-Palle, einen Mocktail aus Waldmeistersirup, frisch gepresstem Zitronensaft und Mineralwasser.

Es wird noch grüner, wenn Sie zur Donau weiterspazieren. Mit Natur hat das allerdings nur noch bedingt zu tun. Im Zuge einer Landesgartenschau wurde das Ufer mit einer Freilichtbühne, einer Hängebrücke und einem Ausguck aufgehübscht. Das urige Lokal Bootshaus machte einem futuristischen Glasbau Platz. Das Bier, das sie hier ausschenken, kommt aber nach wie vor aus der örtlichen Brauerei Zoller-Hof. Trinken Sie eines, schauen Sie aufs Wasser, und wundern Sie sich, wie jemand diese manchmal etwas zu adrette Stadt den »Wrackhafen Europas« nennen konnte.

Diese Worte fand Céline für sein unfreiwilliges Exil. Auf der Flucht vor den Alliierten kam der Schriftsteller 1944 zusammen mit anderen Anhängern des Vichy-Regimes im Hohenzollernschloss unter. (Ja, Sigmaringen hat ein Schloss. Heben Sie es sich für Ihren nächsten Besuch auf.) Was ihn so anwiderte, ist nicht zu ermitteln. War es die angeblich grassierende Krätze, wie er später behauptete? Oder doch nur der fehlende H&M?

Wahrscheinlich hatte er es einfach zu eilig, um der Waldbeschaulichkeit etwas abzugewinnen. Machen Sie nicht denselben Fehler, schließlich sind Sie nicht auf der Flucht. Tun Sie, was hier am besten geht: Kommen Sie a bissle zur Ruh.

ANZEIGE

ROBINSON
Zeit für Gefühle



Jetzt noch schnell deinen ROBINSON Sommerurlaub buchen und entspannt bis Ende August verreisen.

CLUB PAMFILYA
SIDE . TÜRKEI
z.B. ab 19.6.2017, 1 Woche, im DZ, all-inclusive made by ROBINSON, inkl. Flug, pro Person
ab € 977*

CLUB DJERBA BAHIYA
DJERBA . TUNESIEN
z.B. ab 1.7.2017, 1 Woche, im DZ, all-inclusive made by ROBINSON, inkl. Flug, pro Person
ab € 984*

CLUB ESQUINZO PLAYA
FUERTEVENTURA . SPANIEN
z.B. ab 15.6.2017, 1 Woche, im DZ, all-inclusive made by ROBINSON, inkl. Flug, pro Person
ab € 1.222*

CLUB MALDIVES
GAAFU-ALIF-ATOLL . MALEDIVEN
z.B. ab 20.6.2017, 1 Woche, im DZ, Vollpension made by ROBINSON, inkl. Flug, pro Person
ab € 2.140*

[1] Ersparnis p.P., Mindestbelegung 2 Personen pro Zimmer, Mindestaufenthalt 7 Nächte, inkl. Flug und Transfer bzw. bei Eigenanreise. Gilt für ausgewählte Clubs, Zimmerkategorien und Reisetermine bis Ende August, limitiertes Kontingent.
*Preis p.P. im Doppelzimmer, inkl. Flug und Transfer. Mindestaufenthalt von 7 Nächten in ausgewählten Reisezeiträumen, begrenztes Kontingent.
TUI Deutschland GmbH . Karl-Wiechert-Allee 23 . 30625 Hannover

AKTIVURLAUB

500 Fasten-Wanderungen – überall. Wo ab 300 €
Tel./Fax 0631/47472 · www.fastenzentrale.de

Reiseangebote ab 50% unter Listenpreis.
www.zeit.de/reiseauktion
Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg

POLEN

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 399 € MIT Hausabholung
Tel. 0048 94 3556068

Die größte Insel der Welt ist Grönland.

GARDASEE

Maßgeschneiderte Aufenthalte für jeden Urlaubswunsch!
Gourmet-Restaurant am Stegplateau, eigenes DHARA SPA & Beauty-Center, Hoteleigene Freizeiteinrichtungen und Sportgeräte, Bojenplätze, Anlegesteg, Privatstrand mit Barservice, 2 Schwimmbäder mit Gartenanlage, Bootscharter. E-Bikes, Roller, Mietwagen, Shuttlebus.
Consolinihotels & Resorts GARDASEE
www.consolinihotels.de ☎ 0039 045 6594378
Anzeige ausschneiden, und 5% Rabatt auf den Extrakosten sichern!

ITALIEN

Marken: Entspannung – Ästhetik – Genuss
Bildschöne FeWo – Alleinlage in intakter Natur – Meernähe – reiches Kulturangebot.
www.casa-adagio.de, T. 0039 071 797 6232

LIGURIEN, idyll. FH zw. Oliven+Gärten, 6 km zum Meer, Haus 1 frei: ab Juni 2017
www.casa-macari.de

Apulien, Ostuni + Salento, charmante Urlaubsdomizile direkt am Meer & Landh.
☎ 08124/52222 www.domus-dompe.com

Umbrien/TrasimenoSee Fewo mit Pool, reizv. Lage, Reiten, Wandern, Biken, priv.
www.cerreto.de oder 08138/4361480

FRANKREICH



SÜDFRANKREICH
FeWo & Gästezimmer
HP ab 50,- €, Park/Pool
Montpellier Pic StLoup
Tel. 0033-467 59 02 02
www.auberge-du-cedre.com

Ferienhäuser mit und ohne Pool in ganz Frankreich
www.basic-travel.de

Provence: Priv. FH, Natursteinhaus, Pool, Terr., Kamin, TV+Internet, ☎ 0172/2071611
www.ferienhaus-provence-flayosc.de

SCHWEIZ/ÖSTERREICH

Wanderlust? Genussurlaub im Tal der Almen



Kathrin
Hallenbad, Dampfbad, Sauna, ausgezeichnete Küche, familiär-gemütlich-persönlich, ruhige und zentrale Lage.
400km gefahrlose Wanderwege, 40 Almhütten, 140km Bikerouten.
Verwöhn-HP im Hotelapp. 3Ü. ab 192,-/Pers., 7Ü. ab 427,-/Pers.
Info: Hotel Kathrin, Fam. A. Seer, Marktstraße 70, A-5611 Großarl. Tel.0043 6414 292, ATU60225517
www.hotel-kathrin.at info@hotel-kathrin.at
Der Berg ruft! Großarl im Salzburger Land



Salzburger Seenland
Ein romantischer Aufenthalt in Verbindung mit Nostalgie, Natur und Kultur. Privatzimmer mit Frühstück.
Tel. +43 676 9132594
www.heuholzmuehle.at

GB/IRLAND

www.countytravel.de, Tel 040/36 45 20

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Urlaub für Individualisten



Reetdachhaus, Traumlage direkt am See, eig. Bootssteg, rudern, radeln, 7 min./Golf, von privat.
Tel. 0385/5811601
www.paradies-am-see.de

Letzte Schnäppchen sichern!



www.zeit.de/reiseauktion
Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg

BERLIN

BERLIN, www.highlight-apartment.de, ruhig, zentral, modern, für 2 Pers. 030/7895 0142

HARZ

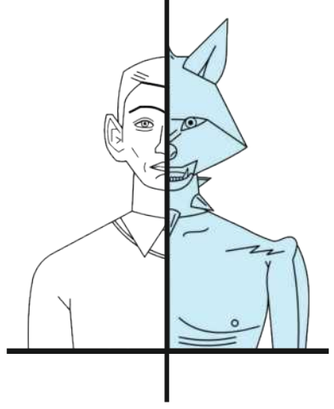
Wald? Jetzt in den Harz!
Entschleunigen und Kraft tanken: Neue komf. FeWo in Hahnenklee, Maison. m. Balk., direkt am Wald, nah zum Orts- und Kurzentrum. Für Faule und Sportliche!
Www.waldlaeufer-Hahnenklee.de

SCHWARZWALD

Sommerspezial
6 Nächte zahlen 1 Nacht gratis!
1 Massage 1 Thermalbad
Hotel Superior Hochwald
7 ÜF nur € 299,- p.P. im DZ
■ in Komfort-Doppelzimmern
■ Hallenbad · Whirlpool · Sauna
■ sonnige Panorama-Aussicht
■ E-Bike-Verleih
■ 18-Loch-Golf (2 km)
Ulrike Eppel
Am Hochwald 11 · 75378 Bad Liebenzell
Tel. +49(0)7052/9293-0
www.hochwald-eppel.de



zeit.de/reiseauktion
Letzte Schnäppchen sichern!
Attraktive Reiseangebote – bis zu 50 % unter Listenpreis.
DIE ZEIT Reiseauktion: Nur noch bis zum 06. Juni auf ZEIT ONLINE!
www.zeit.de/reiseauktion
DIE ZEIT
Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg



WIE ES WIRKLICH IST

… als Wolf zu leben

Ich arbeite als Informatiker in einem internationalen Unternehmen. Dort betreue ich die IT-Technik für 1000 Angestellte. In meinem Job stehe ich unter Zeitdruck, muss Entscheidungen treffen, zu 100 Prozent professionell sein.

Wenn ich nach Hause komme, verwandle ich mich zur Entspannung gerne in Lupus, mein Wolfs-Ich. Dann ziehe ich meine Gummimaske an. Die ist aus den USA, das Design von Lupus' Gesicht habe ich selbst entworfen. Durch die Schläuche in der Schnauze kann ich sogar schnüffeln. Mit der Maske mache ich es mir dann auf dem Sofa oder auf meiner Fleecedecke gemütlich. Aber das Outfit ist eigentlich nur ein modisches Accessoire. Petplay, so heißt das Ganze, findet vor allem im Kopf statt. Wenn ich zum Wolf werde, fahre ich runter wie ein Computer. Als Lupus kann ich komplett loslassen. Dann muss ich nicht überlegen, was noch zu tun ist oder ob ich alle Rechnungen bezahlt habe.

Manchmal packe ich auch mein Abendessen in einen Napf. Trinken geht mit der Maske, fürs Fressen ziehe ich die Maske aber aus. Ich habe auch schon mal Hundefutter probiert: schmeckt grausig und knirscht zwischen den Zähnen.

Schon als Kind habe ich mich für Hunde und Wölfe interessiert. Mit 17 habe ich gemerkt: Ich will selbst ein Wolf sein. Im Internet bin ich auf die Furry-Fandom-Szene gestoßen. Inzwischen tauche ich so oft wie möglich in meiner Freizeit in meine Rolle als Wolf Lupus ab, manchmal auch auf Petplay-Partys. Dort streife ich auf allen vieren durch den Garten, apportiere Stöckchen, übe »Sitz« und »Platz«. Und ich trage dann mein komplettes Outfit: Ich schlüpfe in meinen Ganzkörper-Latexanzug, ziehe Maske und Latexpfoten an. An den Knien trage ich zum Schutz Schoner wie beim Volleyball. Mein Hundegeschirr habe ich im normalen Tierbedarf gekauft, in Fetischläden ist das viel zu teuer.

Um noch mehr mit meiner Rolle zu verschmelzen, habe ich Lupus bei Tasso, Europas größtem Haustierregister, auf meinen bürgerlichen Namen registriert. Und ich habe mir einen Tiertransponder in den Oberarm implantieren lassen. Ich weiß, dass mein Hobby etwas seltsam ist. Deshalb will ich hier auch nicht mit meinem echten Namen stehen.

Im Moment bin ich Single. Auf lange Sicht wäre es aber schon schön, wieder ein Herrchen oder Frauchen zu haben. Das könnte mir dann auch beim Anziehen helfen – die Pfoten schaffe ich nicht alleine. Meine frühere Freundin konnte nichts mit Petplay anfangen. Das war auch der Grund, warum unsere Beziehung in die Binsen gegangen ist. Für mich gehört Petplay zu einer Beziehung dazu. Aber davon abgesehen, bin ich eigentlich ein ganz normaler Typ.

Lukas Lupus, Name geändert, 31, Informatiker

Aufgezeichnet von Karen Bauer

Wenn Sie in unserer neuen Rubrik berichten möchten, »Wie es wirklich ist«, melden Sie sich bei uns: wirklich@zeit.de

Illustration: Eva Revolver/Sepia für DIE ZEIT; kl. Fotos: Privat

Du siehst aus, wie ich mich fühle

(Folge 52)



Die Schleiereule Barney ist einen Monat alt und lebt in Albury Heath, Südengland. Sie ernährt sich hauptsächlich von Küken. Foto: Kim Taylor/Warren Photographic

Mein Wortschatz: Kürzlich las ich an dieser Stelle verschiedene Begriffe für den Brotkanten. Da fiel mir ein, dass wir früher bei uns zu Hause in Nordböhmen das End- und Anfangsstück eines Brotlaibes **Ramftel** nannten. Bei uns Kindern war dieses Ramftel übrigens immer sehr gefragt! **Adolf Altmann,** Vellahn, Mecklenburg-Vorpommern

ZEITSPRUNG

1998/2015: Backgammon





Seit Jahren verbringen wir die Ferien zusammen: zwei befreundete Paare mit ihren Kindern. Das Foto links entstand 1998 auf Korsika. Johanna, die zehnjährige Tochter unserer Freunde, entwickelte sich beim täglichen Backgammon-Match schnell zur ernst zu nehmenden Gegnerin. Von wegen Glücksspiel! In den zwei Jahrzehnten darauf zog ich, die Dame links, immer häufiger den Kürzeren. Johanna ist längst erwachsen, mittlerweile selbst Mutter. Und wir fahren immer noch nach Korsika, debattieren und genießen jede Partie – auch dieses Jahr! **Gille Chorbacher,** Neuendettelsau, Bayern

WAS MEIN LEBEN REICHER MACHT

Auf einer engen Straße fahren zwei Lieferwagen mit überhöhter Geschwindigkeit aufeinander zu. Im letzten Augenblick weichen sie einander aus, bremsen scharf und stehen nun Tür an Tür. Eine Fahrerin und ein Fahrer steigen aus. Sie umarmen einander und küssen sich lang und innig. Zu beiden Seiten entsteht ein Stau.
So ges(ch)ehen nicht in Paris, sondern im pietistischen Süden dieser Republik.
Hans-Jörg Lund, Mössingen, Baden-Württemberg

Siebzehn Kleinstkinder steigen unter fürsorglicher Aufsicht zweier Kindergartenpädagoginnen in die U-Bahn ein. Die Mundwinkel sämtlicher (berühmt »grantiger« Wiener) Insassen bewegen sich aufwärts wie durch Zauberhand.
Andreas Toch, Wien

Nach einigen OPs und Monaten im Rollstuhl wieder aus 1,75 Meter Höhe in die Welt schauen zu können.
Ingeborg Stelzl, Zwettl, Österreich

Die zwei kurdischen Schwestern, die mit Mutter und Geschwistern als Flüchtlinge nach Berlin kamen. Seit dreieinhalb Jahren lernen die beiden sieben Tage die Woche, schafften die mittlere Reife und sind nun auf dem Weg, auch das Abitur zu bestehen.
Christoph Schlüter, Berlin

Wenn ich meine 75 Jahre alte Frau pfeifend bei der Haus- oder Gartenarbeit antreffe, dann wirkt sie auf mich 40 Jahre jünger.
Armin Georgi, Uttenreuth, Bayern

Meine Tochter bittet mich, etwas für sie in einem nahe gelegenen Antiquariat abzuholen. Die Inhaber überreichen mir einen Comic, erschienen 1936. Es sind die Streiche von Jan und Hein und Lieschen Gänseklein, gezeichnet von Otto Waffenschmied. Bis heute kenne ich die Verse auswendig, habe sie oft meinen Enkeln vorgetragen. Im Juli 1943 haben Bomben diesen Teil meiner behüteten Kindheit verschüttet. Jetzt verdrücke ich ein Tränchen der Rührung.
Gisela Berenbrok, Hamburg

Nach der diamantenen Hochzeit sagte meine Oma: »So, das war jetzt noch mal ein sehr schönes Fest, alle waren beisammen – nun kann uns der liebe Gott holen.« Doch sie sollte mit meinem Opa auch noch die eiserne Hochzeit erleben. Danach meinte sie: »Ich glaube, der da oben hat uns vergessen, er weiß vielleicht gar nicht, dass es uns noch gibt.« Doch er hatte sie nicht vergessen. Sie ist – 90-jährig – inzwischen verstorben.
Franz-Josef Schlichting, Erfurt

Die verliebten Nachtigallen im Park gegenüber, die jetzt im Frühjahr zur Hochform auflaufen. Als ich – ornithologisch eher ungebildet – eines Nachts am Park entlang nach Hause radelte, traute ich meinen Ohren kaum: ein Zirpen, Singen und Zwitschern wie im Tropenwald!
Csilla Iványi, Berlin

Machen Sie mit!

Schreiben Sie uns, was Ihr Leben reicher macht, teilen Sie Ihre »Wortschätze« und »Zeitsprünge« mit uns.

Beiträge bitte an leser@zeit.de oder an Redaktion DIE ZEIT, »Z-Leserzeit«, 20079 Hamburg

ANZEIGE

ZEIT EDITION

Jetzt mehr erfahren shop.zeit.de/deutschland

Kein schöner Land

Erleben Sie 100 beeindruckende Touren zu Kultur, Geschichte und Natur

Wenn Sie nach Inspirationen für lange Wochenenden mit kulturellen Höhepunkten und kulinarischen Besonderheiten suchen, dann ist die ZEIT-Edition »Deutschland neu entdecken« genau das Richtige für Sie.

Opulenter Bildband mit den 100 schönsten Touren in Deutschland zu Kultur, Geschichte und Natur (432 Seiten, Format: 24 x 30 cm)

Praktischer Tourenführer für unterwegs mit übersichtlicher Darstellung jeder Tour

Autoatlas und Panoramakarte für den perfekten Überblick

ZEIT-Extra: Ausgewählte Geheimtipps aus der ZEIT-Reisen-Redaktion

ZEIT-Abonnenten sparen die Versandkosten von 4,95 €

Das große Deutschland-Paket für nur 79,95 €*

SICHERN SIE SICH JETZT DIESE EINZIGARTIGE EDITION:
040/32 80-101 SHOP.ZEIT.DE/DEUTSCHLAND

Bestell-Nr.: 30829 · Werbecode: DE 4842

*zzgl. 4,95 € Versandkosten | Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg

CHANCEN



WAS WIRD AUS MIR?
Ein Spezial zu MBA und Weiterbildung
Seite 62/63



Foto: Lêmrich für DIE ZEIT; Illustration: Eva Revolver/Sepia für DIE ZEIT (o.)

An der Gesamtschule sollen die Stärkeren die Schwächeren mitziehen

Ausgerechnet in der Unistadt Göttingen ist eine Gesamtschule begehrter als die Gymnasien. Das gibt Ärger

VON CHRISTOPH FARKAS

Wer sein Kind an der Georg-Christoph-Lichtenberg-Schule in Göttingen anmelden will, braucht Glück. Obwohl die Integrierte Gesamtschule im Stadtteil Geismar Platz hat für 180 neue Fünftklässler, wird sie in diesem Jahr wieder mehr als hundert Kindern absagen müssen.

Keine Schule, auch kein Gymnasium in der Akademikerstadt Göttingen hat so viele Bewerber. Kinder aus allen Schichten und Stadtteilen wollen sich hier anmelden, 40 Prozent haben schon Geschwister an der Gesamtschule oder Ehemalige als Eltern. Lehrer aus ganz Deutschland wollen an der IGS arbeiten, und seit sie 2011 den Deutschen Schulpreis gewonnen hat, unternehmen Pädagogen aus ganz Europa Bildungsreisen nach Geismar. Dreißig Prozent aller Schüler, die mit schwachen Noten an die IGS kommen, verlassen sie mit dem Abitur. Ihr Schnitt ist mit 2,2 besser als der der niedersächsischen Abiturienten insgesamt (2,5).

Ein ungewöhnlicher Erfolg für eine Gesamtschule. Er fällt in eine Zeit, in der mehr Schüler aufs Gymnasium gehen als je zuvor, in manchen Großstädten ist das mehr als die Hälfte eines Jahrgangs. Zwar steigt die Zahl von Gesamtschulen. Doch ihr Ruf ist meist miserabel. Allein der Begriff »Gesamtschule« scheint so anrüchig, dass man solche Schulen heute lieber Stadtteil-, Ober- oder Gemeinschaftsschulen nennt. »Schule für alle«, das heißt in vielen Köpfen: Resterampe. Anderswo unternehmen Eltern vieles, damit ihr Kind nicht auf eine Gesamtschule muss, sondern aufs Gymnasium darf. In Göttingen ist es andersherum.

»Schule muss sich an die Kinder anpassen, nicht umgekehrt«, sagt der Leiter der IGS, Wolfgang Vogelsaenger, 65, während er durchs Gebäude führt, vorbei am Springbrunnen und an der Theaterbühne. Ein Mann, der Lehrer wurde, um Schule gerechter zu machen. Schüler winken ihm zu wie einem freundlichen König. Für ihn hat der Erfolg vor allem mit Kontinuität zu tun. »Wir ziehen unser Konzept seit über 40 Jahren durch. Und verteidigen es.«

Denn die IGS sorgt für Streit unter den Göttinger Schulen. Von einem Schulkrieg sprechen manche. 2015 beschloss die Stadt, der Schulträger, alle Haupt- und Realschulen auslaufen zu lassen, weil kaum jemand noch dort hinwollte. Nun gibt es in der Universitätsstadt noch Gymnasien und Gesamtschulen, ein zweigliedriges System. Da auch die anderen beiden Gesamtschulen im Stadtgebiet gut nachgefragt sind, knirscht es ganz gewaltig zwischen den beiden Schulformen: Wer nimmt jetzt die schwächeren Schüler? Wer bekommt die besten? Was passiert eigentlich, wenn die Gymnasien die Schüler aufnehmen müssen, die von der Gesamtschule abgelehnt wurden? Und wenn die Gesamtschulen eine ziemlich gymnasiale Schülerschaft haben? Verkehrte Welt?

Es ist nicht einfach, einen Direktor eines der fünf Göttinger Gymnasien zu finden, der sich in der *ZEIT* zitieren lassen will. Einer schreibt immerhin, das zweigliedrige Schulsystem sei von der Stadt überhastet eingeführt worden. Der »elitäre Anspruch« der IGS Geismar sei ein »entscheidendes Problem der Göttinger Schulstruktur«. Von »gymnasialfeindlicher Politik« ist die Rede.

Der Konflikt zwischen den Schulformen reicht zurück in die sechziger Jahre. Seit Gesamtschulen als Alternative zum dreigliedrigen Schulsystem getestet wurden, fühlten sich Gymnasien und Gesamtschulen abwechselnd benachteiligt: Regierte die SPD in den Ländern, fürchteten Gymnasien um ihre Privilegien, herrschte die CDU, wähnten sich die Gesamtschulen vor dem Aus. Debatten um Finanzen oder Lehrpläne wurden ideologisch, jeder Reformversuch wurde als Angriff auf diese oder jene Schulform interpretiert. So kam es in den letzten Jahren zu erbitterten Schulstreits in Hamburg, Schleswig-Holstein, Nordrhein-Westfalen, Hessen oder eben Niedersachsen. Es wurden schon Wahlen an Schulen entschieden.

Wolfgang Vogelsaenger erinnert sich gern an den Moment, als ihm Christian Wulff den Deutschen Schulpreis überreichen musste. Ausgerechnet der CDU-Ministerpräsident, der die Gesamtschulen zu G8 zwingen wollte und sie damit, in Vogelsaengers Diktion, »ruiniert« hätte.

Anfang der siebziger Jahre entwickelte eine Gruppe aus jungen Wissenschaftlern, Lehrern, Eltern, Architekten und Politikern die Integrative Gesamtschule Geismar als Gegenentwurf zum dreigliedrigen Schulsystem aus Hauptschule, Realschule, Gymnasium. Auf Bildern von damals sieht man die Reformer mit langen Haaren, diskutierend auf einer Wiese. Die Gründer fanden das bestehende »ständisch-obrigkeitsstaatliche« Bildungssystem ungerecht und undemokratisch. Ihre Ideen prägen die Schule bis heute: Starke und schwache Schüler werden bis zur zehnten Klasse nicht nach Leistung getrennt unterrichtet, sondern in Tischgruppen-Teams. Das Prinzip: Jede Klasse besteht aus mehreren Tischgruppen unterschiedlich begabter Schüler, die bei gemeinsamen Aufgaben voneinander lernen. Es gibt keine Noten bis zur achten Klasse, kein Sitzenbleiben, dafür flexible Stundenpläne. »Wer sich für Dinos interessiert, sollte jederzeit ein Referat über Dinos halten können«, sagt Wolfgang Vogelsaenger. Im Idealfall ist jedes Kind irgendwo erfolgreich, hat irgendetwas, worauf es sich am Morgen freuen kann. Deshalb gibt es nachmittags Zirkus, Schach und Robotik.

Dass das alles in Geismar funktioniert, ist eine Ausnahme. »Die meisten Gesamtschulen kranken daran, nach Leistung trennen zu müssen«, sagt Vogelsaenger. So würden die Schüler alle paar Monate umsortiert und müssten sich an neue Mitschüler und Lehrer gewöhnen. »Das bringt soziale Probleme.« Darunter litten vor allem die vielen neuen Gesamtschulen, die in den letzten Jahren aus Haupt- und Realschulen entstanden sind. »Da steht dann oft Integrierte Gesamtschule drauf, aber es gibt null Integration.«

Die meisten Eltern, die an einem Tag Ende April an die IGS Geismar kommen, um ihr Kind anzumelden, schwärmen von deren Konzept. Vom Miteinander, dem fächerübergreifenden Unterricht. Nur ein Vater sorgt sich, dass seine Tochter auf der IGS nicht genug gefordert werden könnte. Ein berechtigtes Vorurteil, findet Wolfgang Vogelsaenger. Gesamtschule sei zu oft an schwächeren Schülern ausgerichtet.

In Geismar sollen aber die Stärkeren die Schwächeren mitziehen. Deshalb sitzen an jedem Sechsertisch mindestens drei gute Schüler. Ihre neuen Schüler lost die IGS immer nach Quote aus dem Bewerbertopf aus: 60-20-10-10. Sechzig Prozent aus der Leistungs-

Fortsetzung auf S. 62

#

Beste Schule

Dass gute Schulen über die Grenzen ihrer Stadt hinaus bekannt sind, hat viel mit dem Deutschen Schulpreis zu tun, den die Robert Bosch Stiftung und die Heidehof Stiftung vergeben. 2011 wurde die IGS Geismar ausgezeichnet; an diesem Montag überreichte Kanzlerin Angela Merkel einen Scheck über 100 000 Euro an die berufsbildende Elisabeth-Selbert-Schule in Hameln. Je 25 000 Euro erhielten Schulen in Bornheim, Bremen, Heidelberg, Kirchheim und die Deutsche Schule in Rio de Janeiro.

ANZEIGE



Das Gezerre um gute Schüler Fortsetzung von S. 61

spitze der Grundschulen, zwanzig aus der Mitte, zehn von den Schwachen, zehn Prozent Inklusionskinder. Dass die Gesamtschule 60 Prozent der Besten abschöpft, frustriert die Gymnasien.

Denn auf ihnen landet, wer beim Anmeldeverfahren kein Losglück hat – obwohl er dort aus Sicht mancher Rektoren nicht hingehört. »Es ist schon überraschend, dass wir Gymnasien uns jetzt für die schwachen Schüler starkmachen müssen«, sagt Georg Bartelt, 59. Der drahtige Direktor des Hainberg-Gymnasiums zögert im Gegensatz zu seinen Kollegen an den anderen Göttinger Gymnasien nicht, die Probleme zu benennen. Er sagt: Die attraktiven städtischen Gesamtschulen würden einfach zu wenige schwächere Schüler aufnehmen. Abgelehnte gingen eher aufs Gymnasium als auf die vierte Gesamtschule nördlich der Stadt, die zwar noch freie Plätze habe, aber nicht den besten Ruf. »Die Gesamtschulen können nicht behaupten, eine Schule für alle zu sein, und sich dann hintenrum eine ziemlich gymnasiale Schülerschaft zusammensuchen«, ärgert sich Bartelt. Er berichtet, dass seine Schule durch einen Hänger bei den Anmeldezahlen im letzten Jahr 20 Schüler aufnehmen musste, die nach ihren bisherigen Zeugnissen am Gymnasium Probleme haben erwarten müssen. So sei es dann auch gekommen. Die Folge: mehr Arbeit für die Lehrer, Frust bei den Schülern. Das Härteste sei, den Kindern beim Scheitern zuzusehen, erzählt eine junge Lehrerin.

Müssen sich die Gymnasien besser auf solche Schüler einstellen? Oder können sie auf die Verantwortung der Gesamtschulen pochen, die mehr Erfahrung mit heterogenen Klassen haben? Der zuständige Stadtrat Siegfried Lieske von den Grünen forderte von den Gesamtschulen eine bessere Verteilung untereinander und die Aufnahme von mehr schwächeren Schülern. Wolfgang Vogelsaenger sagt: »Wir denken uns die Quote ja nicht aus, die entspricht der Bevölkerungsverteilung und dem Willen der Eltern.«

Welche Lösungen sind in Sicht? Fürs nächste Schuljahr nimmt die IGS mehr Schüler auf, die früher auf eine Hauptschule gegangen wären, dafür weniger potenzielle Realschüler. 60 Prozent sind aber Leistungsstarke, daran wurde nicht gerüttelt. Die Gymnasien könnten doch heterogener, »ganztagsschuliger« werden, sagt Wolfgang Vogelsaenger lakonisch.

Eine andere Lösung des Schulkonflikts könnte die Auflösung des Zwei-Säulen-Modells aus Gymnasien und Gesamtschulen sein. Vogelsaenger setzt sich für die Wiedereröffnung einer Oberschule ein, an der frühere Haupt- und Realschüler unterrichtet werden könnten. Der Stadtrat ist dagegen, ihm liegt aber seit Anfang Mai ein Antrag für die Oberschule vor – ironischerweise von der selten gesamtschulfreundlichen CDU. Im Sommer wird es einen Schulgipfel mit allen Gymnasien und Gesamtschulen geben, um endlich Frieden zu schließen. Gesunde Konkurrenz statt lähmendem Streit – das wäre schön, finden Georg Bartelt und Wolfgang Vogelsaenger.

Falls das alles nicht klappt, hat Vogelsaenger eine noch simplere Lösung. »Eigentlich sollten wir«, sagt er verschmitzt und schaut aus dem Fenster auf die Hügel um Göttingen, »alle Gymnasien in Gesamtschulen umwandeln.«

www.zeit.de/audio



Wechseln macht glücklich



Vier kurze Geschichten über Wege zum Traumjob

VON NINA PIATSCHECK

Was mit Mode

»Hätte mir jemand vor 15 Jahren gesagt, dass ich mal freiwillig Klausuren schreibe – ich hätte ihn ausgelacht«, sagt Mirijam Friedrich. Sie war 16, als sie die Schule verließ: »Lernen fand ich nur noch anstrengend.« Sie interessierte sich mehr für Partys, Freunde, Jungs. Heute kommt es schon mal vor, dass sie bis Mitternacht noch an einer Projektarbeit sitzt. Sie ist jetzt 30 und studiert Medienentwicklung an der Hochschule Darmstadt, zweites Semester im Master. Nach der Schule hatte sie sich wahllos auf Ausbildungsplätze beworben – nur damit die Mutter Ruhe gibt. Eine Zusage kam vom Amtsgericht Darmstadt, 40 Kilometer von ihrem Heimatort entfernt. Auf die Ausbildung folgte die Festanstellung als Justizfachangestellte. Fünf Tage die Woche Büro von 6.30 bis 15.30 Uhr. »Die Kollegen waren nett, aber Spaß gemacht hat es selten.« Kläger lassen bei ihr Dampf ab, über lange Verfahren, unfaire Richter. »Ich wurde angeschrien für Dinge, die ich nicht beeinflussen konnte.« Trotzdem blieb sie. Weitermachen bedeutet Sicherheit. Nach sechs Jahren ist ihr die egal.

Mit 24 geht Friedrich wieder in die Schule: tagsüber Gericht, dann Abendgymnasium bis 22.15 Uhr. Sie hat kaum Freizeit, dafür Spaß am Lernen – und dreieinhalb Jahr später Abitur. Den Studienplatz in ihrem Wunschfach Online-Journalismus bekommt sie auf Anhieb. »In alle Freundschaftsbücher schrieb ich als Kind bei Traumberuf: ›Journalistin‹.« Als Friedrich kündigt, um sich an der Uni einzuschreiben, verdient sie 1400 Euro netto. Jetzt kommt sie mit Bafög und zwei Nebenjobs auf ein Drittel weniger. Unter der Woche schreibt sie für eine Agentur Texte, samstags jobt sie in einem Modegeschäft. An der Uni dreht sie Videobeiträge, vertont Podcasts, schreibt Artikel. Nach dem Abschluss will sie als PR-Managerin arbeiten, am liebsten im Modebereich. Mit ihren ehemaligen Kolleginnen trifft sich Friedrich noch oft. »Für die wenigsten ist es der Traumjob, aber den meisten fehlt der Mut, etwas zu ändern.«

Arzt mit Kamera

Der Lebenslauf von Daniel Flaschar besteht über zehn Jahre hinweg aus einem permanenten Hin und Her zwischen Kamera und Klinik. Flaschar arbeitet als Mediziner und als Fotograf – weil beide Berufe unterschiedliche Bedürfnisse des 42-Jährigen befriedigen. Medizin bedeutet für ihn Sicherheit: einen Job im Krankenhaus, bestimmte Regeln für bestimmte Fälle. Als Fotograf kann er sich kreativ ausleben.

Flaschar zog nach dem Abi von München nach Berlin und begann bei einem Fotografen zu assistieren. Schon als Kind hatte er mit der alten Pentax seiner Eltern experimentiert, er liebt die Wirkung von Licht. Doch das Gefühl wuchs, nicht genug Relevantes zu lernen, Frust kam auf.

Er beginnt ein Medizinstudium. Nebenher nimmt er kleine Foto-Jobs an. »Ich habe gemerkt, dass ich mit meiner Art, die Welt zu sehen, Geld verdienen kann.« Er macht einen Reportage-Workshop in den USA, gewinnt einen Preis, bekommt noch mehr Aufträge. Trotzdem nimmt er das Medizinstudium wieder auf – und startet parallel ein Studium in Visueller Kommunikation an der Universität der Künste. Aufreibend, sagt Flaschar, »aber auch ausgleichend«. Vormittags Charité, nachmittags UdK. Mehr Zeit steckt er in die Medizin, schließt auch nur dieses Studium ab, reduziert die Fotografie stark und entscheidet sich für die Klinik – vorerst. Er arbeitet in der Kardiologie, in der Notaufnahme, in der Anästhesie. »Fotografieren blieb aber immer im Hinterkopf.« Viele seiner Freunde sind im kreativen Bereich tätig, er bekommt immer wieder Anfragen. Er kündigt im Krankenhaus und macht sich als Fotograf selbstständig. Es dauert, bis er ganz aufhört zu zweifeln. Mal kommt ein großer Auftrag, dann über Wochen nichts. Diese Leerläufe muss er aushalten. »In den ersten Monaten war ich nervöser, als ich es im OP je gewesen bin.« Heute hat er gelernt, damit umzugehen und vermeintliche Durststrecken für freie Arbeiten zu nutzen. Ausschließen, dass er irgendwann wieder an einer Klinik arbeitet, will Flaschar nicht.

Eisprinzessinnen

Honig-Rosmarin, Apfel-Sellerie, Frischkäse-Erdbeere. Julia von Dreusches Arbeitswelt dreht sich um ungewöhnliche Lebensmittelkombinationen. Die macht sie erst zu Eis, dann zu Geld: 2013 hat sie in Mainz gemeinsam mit ihrer Geschäftspartnerin Anke Carduck »N'Eis – Das Neustadteis« eröffnet, eine Eisdiele mit kreativen Sorten. Es folgten Eisfahrrad, Eisbus und Eisvitrine für Veranstaltungen. Die zweite N'Eis-Diele hat gerade eröffnet, in einem alten Wehrhäuschen direkt am Rhein. Mittlerweile haben die beiden zwölf Festangestellte und 40 Aushilfen.

Wer mit Julia von Dreusche spricht, hört selten ich, fast immer nur wir. Der Lebenslauf der 35-Jährigen ist so eng mit dem von Carduck, 36, verknüpft, dass sie mit ihrer Geschichte die der Freundin gleich miterzählt: Beide studieren Medienmanagement in Ilmenau, lernen sich am ersten Tag des Studiums kennen. Sie belegen dieselben Kurse, ziehen zusammen. Nach Abschluss des Studiums landen sie im selben Unternehmen. Schon während des WG-Lebens entstand die Idee, ein Café zu eröffnen. »Aber unsere Eltern hätten uns gekillt, wenn wir direkt nach der Uni mit so was um die Ecke gekommen wären.«

Von Dreusche ging also in die Unternehmensberatung. Sie haben Autoverkäufer motiviert, noch mehr Autos zu verkaufen. Die Tage sind lang, es fehlt der Sinn. Eis spielt in ihrem Leben noch keine Rolle. Dann bietet sich ihnen die Möglichkeit, in einer ehemaligen Bäckerei einen Eisladen zu eröffnen. Die Ausbildung zum Eismachen dauerte fünf Tage und kostete 1500 Euro. Für die Eismaschine und den Umbau nehmen sie einen Kredit auf, die ersten drei Monate teilen sie sich eine Stelle in der alten Agentur. Im Businessplan rechnen sie mit 20 verkauften Kugeln pro Stunde, gleich zu Beginn verkauften sie ein Vielfaches. Heute so viel, dass sie die Eisproduktion in eine Halle auslagern und einen Produktionsleiter einstellen wollen. 150 Rezepte haben sie im Angebot. Aus Unternehmensberaterinnen wurden wahre Eisprinzessinnen.

Der Manager

Die Eingebung kommt Jan-Cassen Kraus nachts, ziemlich genau um zwei Uhr. An Maschinen, so groß wie Doppelgaragen, hat er gerade vier Stunden lang Drucktücher hergestellt und dabei den Geruch von Lösemitteln eingeatmet. »Um diese Uhrzeit, dachte ich, sollte man eigentlich etwas anderes machen.«

Kraus, heute 38, ist damals 20 Jahre alt und hat gerade seine Ausbildung bei einem Automobilzulieferer in Hannover beendet. Anfangs war alles aufregend: Großstadt, erste eigene Wohnung. »Alle sechs Wochen eine neue Abteilung, ich habe viel gelernt. Aber nach der Ausbildungszeit kam dieser Schichtdienst.«

Schon damals denkt er, dass es ihm gefallen würde, einer der Manager zu sein, Personalverantwortung zu tragen, zu organisieren. Was er nicht ahnt: In den kommenden 18 Jahren wird er ein Jahr in den USA verbringen, Produktionsmanagement studieren, in der Automobil-, Edelmetall- und Pharmabranche arbeiten, sich zweifach als Coach weiterbilden. Und in zehn verschiedenen Städten wohnen – unter anderem in Helsinki.

Ausgelöst hat das ein Stipendium für einen USA-Aufenthalt, ein Angebot für junge Berufstätige. Sechs Monate lang besuchte er ein College, danach arbeitete er in Illinois als Trainee. So kam die Motivation, auch in Deutschland zu studieren. Zurück zu Hause, holte er das Fachabitur nach, zog nach Reutlingen und studierte Produktionsmanagement.

Der Wiedereinstieg in die Arbeitswelt ist zuerst eine Rückkehr in die Automobilindustrie. Heute leitet er das Supply Chain Management eines Pharmakonzerns, kümmert sich um die Beschaffung von Rohstoffen, das Management von Lieferanten und um 20 Mitarbeiter. Während seiner beruflichen Laufbahn hat er nebenher am Wochenende zwei je einjährige Weiterbildungen zum Business- und zum Life-Coach gemacht, um sich und sein Team weiterzuentwickeln. »Dass man nach der ersten Ausbildung nicht fertig ist, ist doch heute eher normal«, sagt er.

ANZEIGE

MBA & LEADERSHIP

IN ZWEI JAHREN HABE ICH ES GESCHAFFT.
Berufsbegleitend zum MBA in General Management
GGS MASTER INFOTAG Sa., 22.07.2017 10:30 - 15:00 Uhr
Entwickeln Sie Ihre Führungspersönlichkeit – wir bringen Sie an Ihr berufliches Traumziel. Durch das berufsbegleitende Wochenendformat ist das MBA in General Management Studium ideal mit Ihrem Beruf vereinbar. Studienstart Oktober 2017. Jetzt bewerben! www.ggs.de/mba
GGS GERMAN GRADUATE SCHOOL OF MANAGEMENT & LAW HEILBRONN

WINGS-FERNSTUDIUM AN DER HOCHSCHULE WISMAR
macht erfolgreicher
MASTER
Sales & Marketing
Business Consulting
Gesundheitsmanagement
Wirtschaftsinformatik
IT-Sicherheit & Forensik
Wirtschaftsingenieurwesen
Quality Management
Facility Management
Bautenschutz
Architektur & Umwelt
Integr. StadtLand-Entwicklung
Lighting Design
» wings.de/master
TOP INSTITUT 4.2 / 5 Kategorie Beliebteste Fernhochschulen Auswertung 2017 FernstudiumCheck.de

Berufsbegleitend zum Master
- Master of Business Administration (MBA)
- General Management (M.A.)
- Marketing and Sales Management (M.A.)
- Financial Management & Accounting (M.Sc.)
- Wirtschaftsingenieurwesen (M.Sc.)
- Wirtschaftsinformatik/IT-Management (M.Sc.)
- Logistik (M.Sc.)
- Wirtschaftspsychologie (M.Sc.)
- Wirtschaftsrecht (LL.M.)
NORDAKADEMIE GRADUATE SCHOOL
www.nordakademie-gs.de

29 Hochschulzentren in Deutschland:
FOM Hochschule
Die Hochschule. Für Berufstätige.
MASTER
MBA
MASTER OF BUSINESS ADMINISTRATION
Für Hochschulabsolventen, u. a. Ingenieure, Informatiker, Juristen und Wirtschaftswissenschaftler.
· Präsenzstudium neben dem Beruf an 16 Hochschulzentren
· Deutsch-/englischsprachiges Studium mit international ausgerichteten Studieninhalten
· Kompetenzentwicklung 360° Blick auf Unternehmensprozesse erlangen
· Case-Studies, Projekte und Planspiele für den Theorie-Praxis-Transfer
· Persönliche Weiterentwicklung durch individuelles Karriere-Coaching
· Zusatzangebote: weltweite Auslandsprogramme, z. B. in den USA oder in Australien
0800 1 95 95 95 fom.de/MBA
Semesterstart März und September
Aachen · Augsburg · Berlin · Bochum · Bonn · Bremen · Dortmund Duisburg · Düsseldorf · Essen · Frankfurt a. M. · Gütersloh · Hagen · Hamburg Hannover · Karlsruhe · Kassel · Köln · Leipzig · Mannheim · Marl · München Münster · Neuss · Nürnberg · Siegen · Stuttgart · Wesel · Wuppertal

ETH zürich
Neu:
- MAS ETH in Mobilität der Zukunft
- MAS ETH Mediation in Peace Processes
- MAS ETH in Science, Technology and Policy
Lust auf mehr...
Weiterbildung an der ETH Zürich
Master of Advanced Studies (MAS,MBA), Diploma of Advanced Studies (DAS), Certificate of Advanced Studies (CAS)
In den Bereichen Architektur und Bauwissenschaften, Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften und Mathematik, Systemorientierte Naturwissenschaften und Management- und Sozialwissenschaften.
Zentrum für Weiterbildung, www.ethz.ch/weiterbildung

Kick off your Career
WU EXECUTIVE ACADEMY
Berufsbegleitende MBA Programme der WU Executive Academy
Studierende aus über 30 Ländern, international renommierte Vortragende, top akkreditiert.
› Global Executive MBA, Start April, 15 Monate Englisch, Studienreisen nach Asien, Südamerika, USA
› Professional MBA, Start Oktober, 18 Monate Englisch, Studienreise in die USA, Spezialisierungen u.a.: Finance, Marketing & Sales, Energy Management, Entrepreneurship & Innovation, Project Management
WU Executive Academy
mba@wu.ac.at; +43-1-313 36-4816, executiveacademy.at/mba

Mehr ZEIT für Bildung.
Nächster Erscheinungstermin in der ZEIT:
MBA & Leadership am 28.09.2017
Anzeigenschluss: 14.09.2017
DIE ZEIT
Kontakt für Anzeigenkunden
anna.bergmann@zeit.de 040 / 3280 528 040 / 3280 472



Wie lassen sich Werte und Wettbewerbsfähigkeit vereinbaren? Wie muss das die Ausbildung von Managern verändern? Ein Essay der Philosophin LISA HERZOG

In einem Luxushotel im Süden Manhattans traf sich Mitte Mai, wie jedes Jahr, ein Kreis hochkarätiger Manager, um über Profit und Werte nachzudenken. Als einer der ersten Redner spricht Michael Porter, Managementtheoretiker und Professor an der Harvard Business School. Der ganzen Zusammenkunft liegt ein Konzept Porters zugrunde, das er 2011 in einem Fachartikel bekannt gemacht hatte: Creating Shared Value. Firmen, so die Botschaft, sollten nicht länger nur auf ihre eigene Wettbewerbsfähigkeit achten, sondern auch darauf, Werte zu schaffen, die der Gesellschaft zugutekommen.

Großartig, denkt man, und umso besser, dass die Ideen aus Harvard kommen, das für viele als Goldstandard der Managementausbildung gilt. Dort entstand vor über 100 Jahren eine Studienrichtung, die weltweit immer beliebter wurde: der MBA, Master of Business Administration. Fast 300 Anbieter solch praxisbezogener Managementausbildung zählt allein die deutsche Hochschullandschaft, die sich entsprechend um etliche Business-Schools – teils staatlich, teils privat – vergrößert hat. Wie aber hat der MBA das ökonomische Denken in Deutschland und Europa verändert? Und was ist eigentlich die intellektuelle Architektur des MBA?

Zunächst: Hinter den Modellen der Ökonomie steckt ein gedankliches Gerüst, eine Ideologie, die – in so viele Lehrbücher und Vorlesungsfolien eingegangen – extrem wirkmächtig sein kann. Das wusste auch Michael Porter, als er sein Shared-Value-Konzept entwickelte, um nicht zuletzt Antworten auf die Finanzkrise zu finden.

Wenn man sich also im ersten Moment freut, dass endlich auch die Management-Elite darüber nachdenkt, wie die Marktwirtschaft der Gesellschaft zugutekommen kann, folgt im nächsten Moment unweigerlich die Frage: Was um alles in der Welt tat – und lehrte – diese Elite zuvor? War die Harvard Business School nicht an vorderster Front dabei, als es darum ging, eine Form des Kapitalismus in die Welt zu tragen, die Profit über alles stellte und weder Arbeitsplätze noch Umwelt schonte?

Tatsächlich festigten nordamerikanische Wirtschaftsfakultäten jahrzehntelang vor allem ein Weltbild: der Markt als einzig gültiger Maßstab aller Werte. Wenn der Markt eine derartige letztinstanzliche Rolle spielt, muss das Individuum nicht hinterfragen, ob es Werte für die Gesellschaft schafft oder moralisch handelt – es muss einfach nur den Kräften des Marktes folgen. Wer an dieses Weltbild glaubte, sah sich als eigentlichen Wohltäter der Gesellschaft und fühlte sich von denjenigen, die einseitige Profitorientierung kritisierten, ungerechterweise an den Pranger gestellt.

Dabei steckt in der These, dass der Markt ein Maßstab für Werte sei, durchaus ein gewisser demokratischer Gedanke. In einer Marktwirtschaft, so das Argument vieler Ökonomen besonders in den Hochzeiten des Kalten Krieges, entscheidet das Zusammenspiel vieler Akteure. Wenn ein Produkt Abnehmer findet, spricht das dafür, dass es wertvoll ist; floppt es, hat es eben nicht überzeugt. Wer hätte das Recht, sich über das Urteil der vielen, das sich in den Marktergebnissen ausdrückt, zu erheben? Der Staat jedenfalls sollte dies nicht tun, so das Argument, denn damit würde er Stellung beziehen zugunsten bestimmter Wertvorstellungen und Präferenzen, anstatt dem liberalen Gebot der Neutralität Genüge zu tun.

Dieses Denkmodell wurde und wird an vielen Business-Schools gelehrt. Problematisch daran ist, dass es mit der Wirklichkeit nicht viel zu tun hat. Märkte funktionieren schlicht nicht so, wie die Modelle es beschreiben. In vielen Modellen sind Finanzmärkte die rationalen Richter über den Wert einer Firma oder die Zahlungsfähigkeit eines Staates. Doch gerade in Finanzmärkten können bisweilen gefährliche Blasen entstehen. Hinzu kommt, dass Netzwerkeffekte, besonders in digitalen Sphären, dazu führen können, dass derjenige den ganzen Markt erobert, der anfangs nur einen winzigen Vorsprung hatte. Und schließlich setzt die Vorstellung, Märkte würden die Urteile der Bevölkerung reflektieren, voraus, dass auch alle ein Urteil abgeben können. Doch Märkte reagieren auf Kaufkraft, und die ist ungleich verteilt. Und so widmet die privatwirtschaftliche Arzneimittelforschung den Wohlstandskrankheiten der betuchten globalen Mittelschicht weit mehr Energie als dem Kampf gegen Tropenkrankheiten.

> Märkte funktionieren nicht so, wie Modelle es beschreiben

Natürlich gibt es einzelne Forscher und Manager, die sich anders engagieren. Aber wenn sie es tun, handeln sie gegen die, nicht gemäß den Standardtheorien. Denn die Vorstellung, dass der Markt höchster Richter über alle Werte sei, hat auch Implikationen dafür, wie man die eigene Tätigkeit verstehen sollte – und an dieser Stelle schleicht sich eine perfide Form von Amoralität ein, derer sich Ökonomen kaum bewusst sind: Wenn der Markt der oberste Richter über alle Werte ist, ist nicht derjenige der größte Wohltäter, der ein drängendes Problem der Gesellschaft zu lösen versucht – sondern derjenige, der das höchste Markteinkommen erzielt.

Spätestens hier zeigt sich, dass sich dieses Denken mit kulturellen Sensibilitäten und Unterschieden in der Strukturierung der wirtschaftlichen Ordnung reibt und eine kommentarlose Übertragung von Managementtheorien über Ländergrenzen hinweg problematisch ist.

Die USA sind der Prototyp einer »liberalen« Marktwirtschaft, Deutschland dagegen galt lange als Kernbeispiel für eine »koordinierte« Marktwirtschaft: Wo Amerikaner dem freien Markt vertrauen, vertrauen Deutsche darauf, dass der Staat die Regeln für den Markt so setzt, dass der gute Ergebnisse erzielt. Entgegen der amerikanischen Sichtweise ist es somit gerade die Regulierung, die dazu beiträgt, dass Märkte den Idealen der Lehrbücher eher entsprechen. Werden etwa bei der Umweltverschmutzung klare Standards gesetzt, müssen Marktakteure die Kosten ihrer Aktivitäten vollständig tragen. Dann lohnt sich das, was gesellschaftlich wünschenswert ist, auch finanziell: die Reduktion umweltschädlicher Praktiken. Damit wird die Beurteilung von Werten durch den Markt plausibler – während ohne Regulierung oft derjenige am meisten »verdient«, der dies im moralischen Sinne am wenigsten tut, weil er die Kosten auf die Gesellschaft abwälzt.

Aus diesen Überlegungen zur Rolle des Staates für die Regelsetzung von Märkten lässt sich jedoch ein fieser argumentativer Haken schlagen, der zu Ergebnissen führt, die dem amerikanischen Glauben an den Markt als letztinstanzlichen Richter über alle Werte in einer entscheidenden Hinsicht gleichen. Der Staat muss den Rahmen schaffen, dass nichts Ungerechtes passiert. Lässt er Lücken, ist er selbst schuld. Das Individuum wird aus der Verantwortung entlassen.

Erst die Finanzkrise förderte auch an den amerikanischen Business-Schools langsam ein Umdenken weg von Shareholder-Value – alles für den Profit der Aktionäre – zu Shared Value: für alle ein bisschen was vom Kuchen, wenn auch nicht unbedingt gleich große Stücke.

Im Luxushotel in Manhattan werden Porters Ideen beklatscht, denn am Ende geht es auch bei Shared Value darum, wie sich für Firmen Profit erzielen lässt. Aber die Debatte darüber, was Wertschöpfung ist und wie Märkte so gestaltet werden könnten, dass sie zum Wohle der Gesellschaft führen, müsste noch viel schärfer ausgetragen werden – nicht zuletzt an den Business-Schools, denn die dort vermittelten Ideen wirken in die ganze Gesellschaft hinein.

Lisa Herzog ist Professorin für Politische Philosophie an der Hochschule für Politik München. 2014 erschien ihr »Plädoyer für einen zeitgemäßen Liberalismus« im Verlag C. H. Beck

Illustrationen: Eva Revolver/Sepia für DIE ZEIT

UNIVERSUM

Ein bisschen mehr Lassalle, bitte!

Martin Schulz' Bildungspolitik baut auf die gefühlte Wirklichkeit

Hätte sich Martin Schulz beim Vorstellen seiner Bildungspolitik doch des Diktums Ferdinand Lassalles erinnert, des Urvaters der Sozialdemokratie: »Alle große politische Action besteht in dem Aussprechen dessen, was ist, und beginnt damit.«

Stattdessen badete der Kanzlerkandidat der SPD wohlig in einer gefühlten Wirklichkeit, kritisierte die »Durchökonomisierung« der Schule, forderte, dass es dort nicht nur um die »schnellstmögliche Verwertbarkeit von Menschen für den Arbeitsmarkt« gehen dürfe, forderte »mehr Zeit für die Schüler«, die Rückkehr zum Abitur nach 13 Jahren.

In der wirklichen Wirklichkeit hingegen kann von einer Durchökonomisierung der Schulen, die auf schnellstmögliche Verwertbarkeit der Menschen ziele, keine Rede sein. Im Gegenteil: Die Ausbildungszeit in Deutschland hat sich in den vergangenen Jahren *verlängert.* Waren 2005 in Deutschland noch 43 Prozent der 20- bis 24-Jährigen in der Schule oder in einer Ausbildung, so waren es 2014 satte 52 Prozent.

Im gleichen Zeitraum stieg in der Altersgruppe der Anteil derjenigen, die eine Ausbildung, das Abitur oder gar einen Hochschulabschluss vorweisen können von 72 auf 77 Prozent. Die jungen Leute werden also länger ausgebildet und erreichen höhere Bildungsabschlüsse.

Zur Wirklichkeit gehört auch, dass jeder vierte Lehranfänger unter 18 Jahre alt ist. Sie stehen als Jugendliche schon im rauen Wind der Arbeitswelt. Es sind vorwiegend die Kinder der hart arbeitenden unteren Mittelschicht. Über sie wird nicht geredet, während die Fürsorge der Öffentlichkeit und der Politik den privilegierten Gymnasiasten in Westdeutschland gilt, denen mit der Schulzeitverkürzung (G 8) angeblich die Kindheit geraubt werde.

Schade, dass sich auch der SPD-Vorsitzende hier einreiht. THOMAS KERSTAN

Mehr Chancen



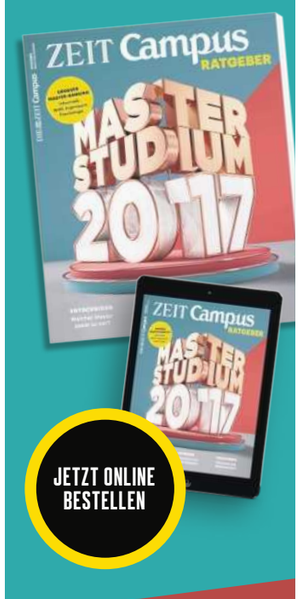
Jetzt am Kiosk:
Das neue ZEIT SPEZIAL Arbeit. Liebe. Geld.

Der beste Job, die tollste Familie, der lässigste Stil – warum vergleichen sich alle ausgerechnet in der Rushhour des Lebens?
Schluss mit dem Stress!

ANZEIGE

MBA & LEADERSHIP

MASTER-STUDIUM GESUCHT?



JETZT ONLINE BESTELLEN

WWW.ZEIT.DE/ZC-RATGEBER

ZEIT Campus



#MeineFernUni

… bietet ein flexibles Studium neben Beruf und Familie

… hat mehr als 40 Jahre Erfahrung in der Fernlehre

… verleiht hochwertige Abschlüsse

… ist die FernUniversität in Hagen

www.fernuni-hagen.de
Service-Center:
+49 (0)2331 987-2444

FernUniversität in Hagen

SRH FERNHOCHSCHULE
The Mobile University

STAATLICH ANERKANNTE HOCHSCHULE

MASTER OF BUSINESS ADMINISTRATION
FLEXIBEL UND MOBIL STUDIEREN

Eröffnen Sie sich hervorragende Karriereperspektiven durch ein berufsbegleitendes MBA-Studium an der SRH Fernhochschule – The Mobile University.

Ihre Gründe, bei uns zu studieren:
- Berufsbegleitend
- Persönlich betreut
- Staatlich anerkannt
- Flexibel planbar
- 20 Jahre Erfahrung
- Garantierte Qualität
- Moderner Online-Campus
- Jederzeitiger Studienstart
- Herausragender Service
- Keine versteckten Kosten

Alle Studiengänge sowie Termine für Online-Infoveranstaltungen finden Sie auf unserer Webseite.

SRH Fernhochschule – The Mobile University
Telefon +49 (0) 7371 9315-0 | info@mobile-university.de

10 JAHRE WR 2010 2020 WISSENSCHAFTSRAT

WWW.THE-MOBILE-MBA.COM



HAMBURGER FERN-HOCHSCHULE HFH
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

MASTER MACHEN KARRIERE.
STARTEN SIE DURCH.

Berufsbegleitend studieren an der HFH:
- Betriebswirtschaft (M.A.)
- MBA General Management (MBA)
- Management von Organisationen und Personal im Gesundheitswesen (M.A.)
- Maschinenbau (M.Eng.) In Kooperation mit der Hochschule Heilbronn
- Master Wirtschaftsingenieurwesen – im Akkreditierungsprozess
- Wirtschaftsrecht online (LL.M.)

hfh-fernstudium.de

✓20 Jahre Erfahrung
✓Über 8.500 Absolventen
✓98 % Weiterempfehlung
✓Mehr als 12.000 Studierende

DIPLOMA
Private staatlich anerkannte Hochschule
University of applied science

Fernstudium neben dem Beruf an bundesweiten Studienzentren oder mit interaktiven Online-Vorlesungen

Studiengänge:
• Wirtschaftsrecht (LL.M.) • Medizinalfachberufe (M.A.)
• Psychologie (M.Sc.) • General Management (MBA) • Creative Direction (M.A.)

Tel.: 05722 / 28699732 - diploma.de

ANZEIGE

BILDUNGSMARKT

SCHWERPUNKT: MANAGEMENT & FÜHRUNG

KOORDINATOR/IN INTERNATIONALES PROJEKTMANAGEMENT

Gesellschaft für Nachhaltige Entwicklung mbH
GNE · Witzenhausen
Ökologie Ökonomie Technologie

Entwicklungszusammenarbeit / Humanitäre Hilfe / Nothilfe / Projektmanagement / Projektplanung / Qualitätsmanagement / Soft Skills / 3 Monate Praktikum; Zeitraum: 4.9.17-29.3.18; Gesellschaft für Nachhaltige Entwicklung mbH – GNE Witzenhausen. Kontakt: +49-5542-502 917 0,
info@gne-witzenhausen.de, www.gne-witzenhausen.de

Mehr ZEIT für Bildung.

Nächste Erscheinungstermine in der ZEIT:
- Weiterbildung neben dem Beruf 08.06.2017
- Training & Coaching 14.06.2017
- Medien, Kunst & Design 22.06.2017
- Frauen & Karriere 29.06.2017

DIE ZEIT

Kontakt für Anzeigenkunden
anna.bergmann@zeit.de 040/3280 528 040/3280472

AUSBILDUNG, STUDIUM & WEITERBILDUNG



… bietet ein flexibles Studium neben Beruf und Familie

… hat mehr als 40 Jahre Erfahrung in der Fernlehre

… verleiht hochwertige Abschlüsse

… ist die FernUniversität in Hagen

www.fernuni-hagen.de
Service-Center:
+49 (0)2331 987-2444

FernUniversität in Hagen

BERUFSBEGLEITEND WEITERBILDEN - UNI DUISBURG-ESSEN

Online-Weiterbildungsprogramme
(Einzelmodul – Zertifikat – Master)
- Educational Media | Bildung & Medien
- Educational Leadership | Bildungsmanagement & -innovation
- Organisationspsychologie und -entwicklung

Jetzt informieren: http://news.online-campus.net

GERICHTSGUTACHTER / FORENSISCHER SACHVERSTÄNDIGER

IVS

nach den Richtlinien der Psychotherapeutenkammern
Approbation zum/r Psychologischen Psychotherapeuten/in und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten/in (VT) nach dem Psychotherapeutengesetz (PsychThG)
Fortbildung: Hypnotherapie f. Kinder u. Jgdl. (KiHyp M.E.G.)
INFO: www.ivs-nuernberg.de

INTERKULTURELLES TRAINING & TRAINERAUSBILDUNG

IKUD Seminare

- 55. Interkulturelle Trainerausbildung kompakt, 10.7.-29.9.
Professionelles & praxisbezogenes Curriculum, 10 Tage
Inklusive Programmentwicklung & individueller Betreuung
Seit mehr als 10 Jahren bewährt: 5 Starttermine in 2017
- Interkulturelles Training Gesundheitsbereich, 28.-29.6.

IKUD® Seminare - www.IKUD-Seminare.de - 0551-3811278



STELLENMARKT

www.zeit.de/jobs

PÄDAGOGIK & SOZIALES

„Glück kann man teilen – Sorgen auch"

bvkm. Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e.V.

Der Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen (bvkm) mit Sitz in Düsseldorf ist Elternselbsthilfeorganisation, sozialpolitische Interessenvertretung, Fachverband für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung und Dachorganisation für Träger von Einrichtungen und Diensten.

Die Geschäftsführung (Vollzeit)

ist möglichst bis zum 01. Januar 2018 neu zu besetzen.

Ihre Aufgaben
- Zuarbeit für und Zusammenarbeit mit den Organen und Gremien des Verbandes
- Steuerung der Geschäftsstelle
- Vertretung der Interessen von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung auf allen gesellschaftlichen Ebenen
- Unterstützung der Mitgliedsorganisationen und ihrer Einrichtungen und Dienste
- Kooperation mit den Selbstvertretungs- und Leistungserbringerorganisationen
- Verbandsentwicklung, insbesondere im Hinblick auf sich verändernde Zielgruppen und neue Formen der Selbstvertretung und des bürgerschaftlichen Engagements
- Sicherung der Serviceleistungen und der finanziellen Ressourcen

Wir erwarten
- ein abgeschlossenes Hochschulstudium
- Erfahrungen mit der Lebenssituation von Menschen mit Behinderung
- mehrjährige Tätigkeit in der Verbandsarbeit oder der Arbeit mit Menschen mit Behinderung oder der öffentlichen Verwaltung
- Kenntnisse aktueller fachlicher und sozialpolitischer Entwicklungen
- die Bereitschaft zu umfangreicher Reisetätigkeit (ca. 75 Tage im Jahr)

Wir bieten
- die Zusammenarbeit mit einem engagierten ehrenamtlichen Vorstand und dem professionellen Team der Geschäftsstelle
- eine vielfältige Aufgabenstellung mit einem hohen Potential an Gestaltungsmöglichkeiten in einem sinnerfüllenden Arbeitsgebiet
- Die Bedingungen sind der Bedeutung der Stelle angemessen.

Bewerbungen mit Gehaltsvorstellungen bis zum 30.06.2017 an:
bvkm – Bewerbung, Brehmstr. 5–7, 40239 Düsseldorf, bewerbung@bvkm.de
www.bvkm.de

Die Semnos-Fachschule für Heilpädagogik in Duisburg sucht zum 01.09.2017 eine/n

Lehrer/in, Schulleiter/in

mit den Fächern Sozialpädagogik oder Pädagogik sowie einem beliebigen Zweitfach.

Voraussetzungen:
Sekundarstufe II, Unterrichtserfahrungen mit Jugendlichen/Erwachsenen, z. B. Gymnasium, Berufskolleg, Weiterbildungskolleg

Die neue Fachschule ist genehmigt und startet im September mit einer Klasse. Die Schulleitung hat Möglichkeiten, die Schule im Aufbau zu gestalten und mit zu prägen. Die Räume befinden sich fußläufig vom Duisburger HBF entfernt.

Bewerbungen bitte möglichst zeitnah an Dr. Udo Baer: info@semnos-fachschule.de

weitere Informationen: www.semnos-fachschule.de und www.zukunftswerkstatt-tk.de (Träger der Fachschule)

QUEREINSTIEG IN DEN LEHRERBERUF

für **Mathematiker | Physiker | Ingenieure Informatiker | Germanisten | Historiker Biologen | Chemiker** (m/w)
mit Diplom (Uni.), Magister, Staatsexamen oder Master

Werden Sie
Oberstufenlehrer*in an Waldorfschulen
- Ausbildung an Schule und Seminar im neu konzipierten **Intensivkurs Oberstufe** innerhalb eines Schuljahres. (Förderung n. SGB III möglich) *oder*
- berufs- o. studienbegleitend im **Blockstudium**.

Lehrerseminar für Waldorfpädagogik
Brabanter Straße 30 · 34131 Kassel · Telefon (0561) 20 75 68-0
www.lehrerseminar-forschung.de

Weitere Informationen auf jobs.zeit.de

Ab 01.08.2017 suchen wir

tjfbg

einen Erzieher (m/w)

für den sozialpädagogischen Bereich (Hort) an der Grundschule am Hollerbusch.
Weitere Informationen unter http://www.tjfbg.de/jobs-karriere/.
Ihre Bewerbungsunterlagen bis 07.07.2017 an:
Technische Jugendfreizeit- und Bildungsgesellschaft (tjfbg) gGmbH
Herr Teichert, Wilhelmstraße 52, 10117 Berlin oder an **bewerbung@tjfbg.de**

Internationales Lehrerteam sucht Verstärkung!

Das kreative, offene Team der **Berlin Bilingual Grundschule** (dt./englisch) im Herzen Berlins freut sich über **Mathe- und Deutschlehrer/innen**, die engagiert mit uns ab Schuljahresbeginn 2017/2018 in einer lebhaften freundlichen Atmosphäre zusammen arbeiten. Wenn Sie mindestens das 1. Staatsexamen oder einen internationalen vergleichbaren Abschluss haben, gern unabhängig arbeiten und unseren Unterricht kreativ und akademisch herausfordernd gestalten möchten, schicken Sie Ihre **Bewerbungsunterlagen bitte bis zum 31.06.17** an: **Maria.benson@berlin-bilingual.de**. Weitere Informationen über unsere Schule finden Sie unter **www.berlin-bilingual-school.de**

KUNST & KULTUR

TECHNOSEUM
Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim

Wir suchen zum 1. Februar 2018

zwei wissenschaftliche Volontäre / Volontärinnen

Entgeltgruppe 13, Entgeltvolumen 50% (derzeit 1.793,85 € brutto), für die Dauer von zwei Jahren, mit der regelmäßigen wöchentlichen Arbeitszeit von zzt. 39,5 Stunden.
Bewerbungsvoraussetzung: mit Promotion abgeschlossenes wissenschaftliches Hochschulstudium der Geschichte, Technikgeschichte, Kunstgeschichte, Volkskunde oder museumsrelevanten Naturwissenschaften oder Ingenieurwissenschaften.

Weitere Informationen zur ausgeschriebenen Stelle finden Sie unter: www.technoseum.de/news/stellenangebote/

TECHNOSEUM I Personalstelle I Museumsstraße 1 I 68165 Mannheim

Stellenausschreibung

Am **Sorbischen National-Ensemble gGmbH** ist die Stelle

der/des Intendantin/en

zum **1. August 2018** zu besetzen.

Gesucht wird eine kompetente Persönlichkeit, die in der Lage ist, **das Haus künstlerisch zu führen und weiter zu profilieren** sowie gemeinsam mit der kaufmännischen Geschäftsführung die Gesamtverantwortung für das Haus zu tragen.

Weiterführende Informationen finden Sie unter www.stiftung.sorben.com.

Ihre schriftliche Bewerbung mit entsprechenden Unterlagen richten Sie bitte bis zum **31. August 2017** an die
Stiftung für das sorbische Volk, Postplatz 2, 02625 Bautzen
Telefon: 03591/550-307, E-Mail: stiftung-bautzen@sorben.com

Kontakt für Anzeigenkunden
040/3280 396
DIE ZEIT

MEDIEN & KOMMUNIKATION

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien sucht zum nächstmöglichen Zeitpunkt

eine Referentin oder einen Referenten
der Fachrichtungen Filmwissenschaft oder Filmproduktion, Kultur- oder Medienwirtschaft

für das Referat „K 36 – Filmwirtschaft; Internationale Angelegenheiten des Films" am Dienstort Berlin oder Bonn. Sie werden überwiegend an Sitzungen verschiedener Gremien des von Deutschland mitfinanzierten Europäischen Koproduktionsfonds EURIMAGES teilnehmen. Dies umfasst insbesondere die Analyse von internationalen Koproduktionen in inhaltlicher, struktureller und finanzieller Hinsicht, die eingehende Beratung deutscher Koproduzenten, die Präsentation und Beurteilung von Projekten. Ein weiterer Aufgabenschwerpunkt liegt in der eingehenden Analyse, Bewertung und Mitberatung und -gestaltung nationaler und europäischer Entwicklungen und Regelungen im Filmbereich. Dies umfasst auch die Konzeption von Maßnahmen, die Zusammenarbeit mit anderen Ressorts und die Information der Hausleitung zu filmpolitischen Themen.

Wir bieten eine befristete Beschäftigung für die Dauer von zunächst zwei Jahren (bei späterem Vorliegen der haushaltsrechtlichen Voraussetzungen ist auch eine Übernahme in ein unbefristetes Arbeitsverhältnis möglich) sowie eine Vergütung nach Entgeltgruppe 13 des Tarifvertrages für den öffentlichen Dienst (TVöD) und eine Zulage für die Tätigkeit bei einer obersten Bundesbehörde.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Die Bewerbungsfrist endet am **19. Juni 2017**. Einzelheiten zu den Anforderungen an die Bewerberinnen und Bewerber sowie Informationen zum Bewerbungsprozess finden Sie unter **www.kulturstaatsministerin.de/stellenangebote**.

MEDIZIN & GESUNDHEIT



Universitätsmedizin Greifswald

An der Universitätsmedizin Greifswald, Körperschaft des öffentlichen Rechts, Teilkörperschaft der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, ist die Position

des Ärztlichen Vorstands (m/w)

hauptamtlich zu besetzen.

Die Universitätsmedizin Greifswald erfüllt im Rahmen der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald und im Verbund mit deren anderen Fakultäten die Aufgaben der Medizinischen Fakultät in Forschung und Lehre. Mit 958 Betten in 21 Kliniken/Polikliniken, 19 Instituten und weiteren zentralen Einrichtungen nimmt die Universitätsmedizin Greifswald ihre Aufgaben als medizinischer Maximalversorger wahr. Zusammen mit ihren Tochterunternehmen ist die Universitätsmedizin Greifswald mit 4.486 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der größte Arbeitgeber der Region.

Die Universitätsmedizin Greifswald wird im Rahmen eines Integrationsmodells durch den Vorstand geleitet. Der mehrköpfige Vorstand trägt die Gesamtverantwortung für die Erfüllung der Aufgaben der Universitätsmedizin.

Zum Ärztlichen Vorstand kann bestellt werden, wer die Einstellungsvoraussetzungen für Professorinnen und Professoren mit ärztlichen Aufgaben gemäß § 58 Landeshochschulgesetz Mecklenburg-Vorpommern erfüllt und über Erfahrungen in der Betriebsleitung sowie im Krankenhauswesen verfügt.

Gesucht wird eine Persönlichkeit, die durch ihre nachgewiesene Integrations- und Teamfähigkeit in intensiver Kooperation mit allen Beteiligten bereit ist, ihre umfangreichen Erfahrungen in Krankenversorgung und Unternehmensentwicklung in die spezifische Organisation eines universitären Klinikbetriebes einzubringen und die Zusammenarbeit von Krankenversorgung, Lehre und Forschung zu fördern. Erwartet werden die Fähigkeit zur Entwicklung und Umsetzung strategischer Ideen für die Universitätsmedizin und eine hohe Einsatzbereitschaft vor Ort.

Die hauptamtliche Bestellung zum Ärztlichen Vorstand erfolgt für die Dauer von bis zu sechs Jahren, eine Wiederbestellung ist möglich. Die vertraglichen Rahmenbedingungen werden entsprechend der Verantwortung der Position ausgestaltet.

Die Universitätsmedizin Greifswald will die Erhöhung des Frauenanteils dort erreichen, wo Frauen unterrepräsentiert sind, deshalb sind Bewerbungen von Frauen besonders willkommen und werden bei gleichwertiger Qualifikation vorrangig berücksichtigt, sofern nicht in der Person des Mitbewerbers liegende Gründe überwiegen.

Schwerbehinderte Menschen werden bei gleicher fachlicher und persönlicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Bewerbungen richten Sie bitte bis zum **15. Juli 2017** mit Angaben über Ihre Verfügbarkeit und Ihre Gehaltsvorstellungen an:

Vorsitzender des Aufsichtsrates der Universitätsmedizin Greifswald
c/o Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur M-V
Herrn Staatssekretär Sebastian Schröder
Werderstr. 124, 19055 Schwerin

VERWALTUNG & MANAGEMENT

Diakoniewerk

Das **Evangelische Diakoniewerk Gallneukirchen in Oberösterreich** ist der größte diakonische Träger von Sozial- und Gesundheitseinrichtungen in Österreich. Rund **3.800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter** sind in den Einrichtungen und Projekten der Arbeitsfelder Seniorenarbeit, Behindertenarbeit, Bildung und Gesundheit sowie Flüchtlingsarbeit für die zu betreuenden Menschen engagiert. Gesucht wird ein

Theologischer Vorstand (m/w)

In dieser Funktion sind Sie gemeinsam mit Ihren beiden Vorstandskollegen für die Führung und strategische Entwicklung des Diakoniewerks zuständig. Im Besonderen haben Sie die Verantwortung für die Gestaltung der **theologisch-diakonischen Praxis und Ausrichtung** des Unternehmens sowie für **zu definierende Arbeitsfelder** des Diakoniewerks.

Anforderungen
- Evangelische/r Theologin/Theologe (vorzugsweise mit Ordination oder mit den Voraussetzungen zur Ordination), idealerweise mit betriebswirtschaftlicher Zusatzqualifikation
- Sozialwirtschaftliche Erfahrung aus Arbeitsfeldern des Diakoniewerks, idealerweise Kenntnisse der österreichischen Rahmenbedingungen
- Management- und Führungserfahrung
- Identifikation mit dem Leitbild des Evangelischen Diakoniewerkes Gallneukirchen
- Vernetztes, interdisziplinäres und lösungsorientiertes Handeln
- Hohe Einsatzbereitschaft und Organisationsfähigkeit
- Kontakt- und Kommunikationsstärke, Teamfähigkeit

Die Dotierung der Funktion ist grundsätzlich mit einem Brutto-Jahreseinkommen von € 84.000,– angesetzt und orientiert sich letztlich an der Berufserfahrung und den Qualifikationen.
Sehr gerne informieren wir Sie als beauftragtes Beratungsinstitut näher über die Aufgabenstellung. Wir freuen uns über Ihre Kontaktaufnahme und ersuchen Sie, uns Ihre Unterlagen zuzusenden. Absolute Diskretion ist selbstverständlich.

Personal.
Consulting. Marketing. Recruiting.
Motiv Personal Consulting GmbH Dorfweg 2
4052 Ansfelden | 07229/51710 | office@motiv.at

MOTIV Personalmanagement

STELLENMARKT

FORTSETZUNG VON SEITE 68

Seite 64
Pädagogik & Soziales
Kunst & Kultur
Medizin & Gesundheit
Medien & Kommunikation
Verwaltung & Management

Seite 1
Verwaltung & Management
Professuren

Seite 1–8
LEHRE & FORSCHUNG
Professuren
Hochschulverwaltung
Wissenschaftliche Mitarbeiter
Stellengesuche
Postdoktoranden



VERWALTUNG & MANAGEMENT



Die BUNDESANSTALT FÜR GEOWISSENSCHAFTEN UND ROHSTOFFE (BGR) setzt sich für die nachhaltige Nutzung von natürlichen Rohstoffen und die Sicherung menschlichen Lebensraums ein.

In der BUNDESANSTALT FÜR GEOWISSENSCHAFTEN UND ROHSTOFFE (BGR) in Hannover, einer Bundesoberbehörde im Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie ist zum frühestmöglichen Zeitpunkt die Stelle der/des

Leiterin / Leiters der Abteilung „Unterirdischer Speicher- und Wirtschaftsraum“

zu besetzen.

Die BGR ist die zentrale geowissenschaftliche Beratungseinrichtung der Bundesregierung. Als wissenschaftlich-technische Ressortforschungseinrichtung und geowissenschaftliches Kompetenzzentrum berät und informiert sie die Bundesregierung und die deutsche Wirtschaft in allen geowissenschaftlichen und rohstoffwirtschaftlichen Fragen. Ihre Arbeit dient der nachhaltigen Nutzung und Sicherung natürlicher Ressourcen. Die BGR nimmt als staatlicher geologischer Dienst zugleich zahlreiche nationale und internationale Aufgaben wahr.

Aufgaben:

- Leitung der Abteilung B.3 „Unterirdischer Speicher- und Wirtschaftsraum“ mit aktuell rd. 160 Beschäftigten in fünf Fachbereichen, die sich mit der „Nutzung des tieferen Untergrundes“ insbesondere zur sicheren „Endlagerung radioaktiver Abfälle“ befassen
- Beratung von Bundesministerien und nachgeordneten Einrichtungen, der Europäischen Union, der Industrie und der interessierten Öffentlichkeit in geowissenschaftlichen Fragen zu den Themenfeldern „Nutzung des tieferen Untergrundes“ und „Endlagerung radioaktiver Abfälle“
- Koordinierung der Beratungsaufgaben sowie der wissenschaftlichen Vorlauf- und Begleitforschung in den Themenfeldern der Abteilung
- Vertretung der BGR in den Themenfeldern der Abteilung nach außen, auch in nationalen und internationalen Gremien
- Wissenschaftliche Forschungs-, Publikations- und Vortragstätigkeiten im Aufgabenspektrum der Abteilung
- Strategische Entwicklung der Abteilung
- Einwerbung von Forschungsvorhaben
- Planung und Koordinierung der personellen und finanziellen Ressourcen
- Fachliches Controlling und Qualitätsmanagement

Anforderungsprofil:

- Abgeschlossenes geowissenschaftliches, bergbautechnisches oder naturwissenschaftliches Hochschulstudium (Master oder gleichwertig) und Promotion oder vergleichbare wissenschaftliche Leistungen
- Mehrjährige Berufserfahrung in den oben genannten Themenfeldern und Erfahrung in der Planung, Beantragung und Durchführung von Forschungsprojekten
- Erfahrung in der Kommunikation mit Ministerien, Bundes- und Landesbehörden
- Nachgewiesene Fähigkeiten und Erfahrungen in der Führung und Motivation von Mitarbeitern/-innen, im Management sowie in der Leitung größerer hoch qualifizierter Forschungsteams
- Fachübergreifendes, strategisches Denken und Handeln verbunden mit Innovationsfreude und Integrationsfähigkeit
- Überdurchschnittliche wissenschaftliche Leistungen im Aufgabenspektrum der Abteilung
- Kreativität, Flexibilität, ausgeprägte Kommunikationsfähigkeit sowie ein hohes Maß an Entscheidungsfähigkeit, persönlichem Engagement und sozialer Kompetenz
- Genderkompetenz und Diversity-Sensibilität
- Sehr gute Fremdsprachenkenntnisse, insbesondere Englisch
- Ministerialerfahrung ist von Vorteil

Dienstort ist Hannover. Der Dienstposten ist nach BesGr. B3 BBesO bewertet. Bei Tarifbeschäftigten wird ein entsprechendes außertarifliches Entgelt vereinbart; ein solches Arbeitsverhältnis ist zunächst zum Zwecke der Erprobung auf zwei Jahre befristet.

Die BGR verfolgt das Ziel der beruflichen Gleichstellung von Frauen und Männern. Bewerbungen von Frauen sind daher besonders erwünscht. Die BGR ist bestrebt, den Anteil schwerbehinderter Menschen zu erhöhen, sie werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt. Die Stelle ist teilzeitgeeignet; die mögliche Ausgestaltung entsprechend den dienstlichen Erfordernissen wird in Absprache mit dem Präsidenten und der Zentralabteilung festgelegt.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte mit aussagekräftigen Unterlagen ohne Bewerbungsmappe bis zum **20.06.2017** unter Angabe der Stellenausschreibungsnummer **B 42/17** und des Kennwortes **„Abteilungsleitung B.3“** an die

Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe
– Personalreferat –
Stilleweg 2, 30655 Hannover

Telefonische Auskünfte erteilt Frau Hiller unter der Telefonnummer 0511/643-2282.

Die BGR interessiert sich dafür, über welches Medium Sie Kenntnis von dieser Stellenausschreibung bekommen haben. Bitte geben Sie daher an, wo Sie auf diese Stellenausschreibung zuerst aufmerksam geworden sind.

www.bgr.bund.de

MFG Medien- und Filmgesellschaft Baden-Württemberg

Die MFG Medien- und Filmgesellschaft ist eine Einrichtung des Landes Baden-Württemberg und des SWR. Aufgabe der MFG ist die Förderung der Filmkultur und Filmwirtschaft sowie die Förderung der Kultur- und Kreativwirtschaft.

Zum nächstmöglichen Zeitpunkt sind bei der MFG die Positionen

Leiter/in Unit Filmförderung

und

Leiter/in Unit Medienprojekte und Services

zu besetzen.

Die gesuchten Persönlichkeiten übernehmen in den jeweiligen Units Personal-, Führungs-, Budget- und Projektverantwortung. Beide Unitleiter/innen gehören der Geschäftsleitung an und berichten jeweils an den Geschäftsführer. Der zukünftigen Leitung Unit Filmförderung kann Prokura in Aussicht gestellt werden.

Die ausführlichen Stellenausschreibungen finden Sie unter:
http://film.mfg.de/de/uber-uns/stellenangebote **und**
http://innovation.mfg.de/de/ueber-die-mfg/karriere/stellenangebote

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte **bis zum 23. Juni 2017** in elektronischer Form an Herrn Eric Wackler (wackler@mfg.de).

Dorfleben Walchensee

Vor etwa 9 Jahren ist **„Dorfleben Walchensee“** als eine staatlich anerkannte **gemeinnützige GmbH** gegründet worden, die mit kulturellen und sozialen Angeboten zu einem bewussten Zusammenleben und einem menschlichen Miteinander in unserem Dorf beitragen möchte.

Walchensee war immer schon von einem reichen Vereinsleben geprägt, so dass wir einen wohlbereiteten Boden für unsere Arbeit haben. Mit großer Unterstützung der Bewohner und durch die motivierte Arbeit unseres jungen Teams ist seither ein soziales und pädagogisches „Idyll“ gewachsen.

Um unsere **staatlich anerkannte, musisch orientierte Dorfschule** und den angeschlossenen **altersübergreifenden Kindergarten** herum, haben wir ein vielfältiges Angebot an sozialen und kulturellen Projekten entwickelt. Heimatliches Brauchtum und Offenheit für Neues und Fremdes bedingen und ergänzen sich. Im Chor, im Orchester, in Tanzkursen und bei zahlreichen Veranstaltungen begegnen sich Alt und Jung. **Ein Haus der Begegnung**, das wir im Frühsommer eröffnen, wird noch mehr Raum und neue Möglichkeiten für unsere Arbeit schaffen.

Um dem (finanziell gesicherten) Projekt eine weit in die Zukunft reichende Perspektive zu geben und unsere Organisation eine weitere Stufe in ihrer Entwicklung nehmen zu lassen, suchen wir **eine erfahrene, liebevolle Führungspersönlichkeit**, die bereit ist, die Aufgabe und nicht sich selbst in den Vordergrund zu stellen, als

Gesamtleiter(in)

Eine fundierte pädagogische Ausbildung und gründliche Erfahrungen im Schul- und/oder Kita-Bereich sollten mit vertieften Managementkenntnissen gepaart sein. Kreatives Arbeiten ist mehr als willkommen, sofern der familiäre und soziale Geist des „Unternehmens“ gewahrt bleibt. Regionale Verbundenheit erleichtert Ihre Arbeit, ist aber keine Bedingung.

Wir bieten Ihnen eine langfristige berufliche Perspektive, eine kollegiale und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Gründern und dem ganzen Team (etwa 20 Personen), eine offene Diskussion und ein gutes Einkommen.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung an:

Dorfleben Walchensee gGmbH, z. Hd. Frau Ulrike Klauser, Kastanienallee 1, 82432 Walchensee oder info@dorfleben-walchensee.de

Weitere Informationen zu unserer Arbeit finden Sie unter www.dorfleben-walchensee.de.

Stadt Leipzig

www.leipzig.de

Leipzig ist eine sich erfolgreich entwickelnde Metropole mit rund 580.000 Einwohnern und Einwohnerinnen. Die Stadt ist geprägt von wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Vielfalt sowie insbesondere von bürgerschaftlichem Engagement. Einen wesentlichen Beitrag zu dieser Entwicklung leisten Verwaltung und kommunale Unternehmen, indem sie vielfältige kommunale Dienstleistungen, vor allem im Bereich der Daseinsvorsorge, für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt in möglichst hoher Qualität erbringen.

Für dieses anspruchsvolle Aufgabengebiet im **Geschäftsbereich des Oberbürgermeisters - Kommunalwirtschaft, Referat Beteiligungen**, ist voraussichtlich ab September 2017 folgende Stelle zu besetzen:

Referent/-in für Beteiligungssteuerung

Als Referent/-in im Referat Beteiligungen mit den Aufgabenschwerpunkten „Strategische Beteiligungssteuerung und Mandatsbetreuung“ unterstützen Sie den Oberbürgermeister vorrangig in seiner Rolle als Gesellschaftervertreter an der Schnittstelle zwischen Stadtverwaltung, Stadtrat und kommunalen Beteiligungsunternehmen. Die zu besetzende Stelle ist mit der Entgeltgruppe E 13 TVöD bewertet.

Wenn Sie über einen wissenschaftlichen Hochschul- bzw. Masterabschluss auf dem Gebiet der Wirtschaftswissenschaften oder des Wirtschaftsrechts sowie über eine mehrjährige Berufserfahrung in einer Kommunalverwaltung oder in einem vorzugsweise kommunalen Unternehmen verfügen und wir Ihr Interesse geweckt haben, laden wir Sie herzlich zu einer Bewerbung ein. Bezüge zur Kommunalwirtschaft oder zum strategischen Beteiligungsmanagement und -controlling sind wünschenswert. Weitere Anforderungen und Informationen entnehmen Sie bitte unserer Homepage: www.leipzig.de/stellen.

Ausschreibungsschluss ist der **9. Juni 2017**.

BRÜCKE e.V. München

Seit über 40 Jahren entwickelt die BRÜCKE e.V. München in Zusammenarbeit mit Staatsanwaltschaft, Amtsgericht und Jugendamt wesentliche Alternativen zur Reaktion auf Straffälligkeit sowie Präventionsprojekte zur Konfliktbearbeitung.

BRÜCKE MÜNCHEN sucht zum 1.11.2017 eine/n

Geschäftsführer/in

Arbeitsbereiche des Vereins sind die Durchführung jugendrichterlicher Weisungen, des Täter-Opfer-Ausgleichs, der Konfliktbearbeitung an Schulen, eines Graffitiprojekts.

Erwartet werden für diese eigenständigen und verantwortungsvollen Aufgaben neben sozialpädagogischem und betriebswirtschaftlichem Fachwissen Engagement und Kreativität, Erfahrung in der Finanzverwaltung und der Organisation von Projekten in freier Trägerschaft sowie Durchsetzungsvermögen und Integrationskraft bei der Mitarbeiterführung.

Wir bieten ein vielseitiges und anspruchsvolles Aufgabengebiet, eine tarifgerechte Bezahlung nach dem TVöD, Beihilfeversicherung und Zusatzversorgung.

Weitere Informationen erhalten Sie auf unserer Homepage:
www.bruecke-muenchen.de (Stellenangebote).

Wir freuen uns auf Ihre postalische Bewerbung (keine E-Mail-Bewerbung) bis 7.7.2017 an **BRÜCKE e.V. München, Herrn Dr. Haupt, Einsteinstraße 92, 81675 München**. Rückfragen unter Tel. 089 419468-12.

www.bruecke-muenchen.de

Studienstiftung des deutschen Volkes

Die Studienstiftung des deutschen Volkes sucht für die Mitarbeit in der Geschäftsstelle in **Bonn** eine/einen

Referentin / Referenten

mit abgeschlossenem Studium (Master/Diplom/Staatsexamen). Angesprochen sind alle Fachrichtungen.
Die Stelle ist zunächst auf zwei Jahre befristet. Das Profil der ausgeschriebenen Stelle sowie die Anforderungen an Ihre Bewerbung finden Sie auf unserer Homepage unter **www.studienstiftung.de.**

Bitte bewerben Sie sich bis zum **18. Juni 2017** ausschließlich über unser Online-Formular auf **www.studienstiftung.de/stellenmarkt.**

Studienstiftung des deutschen Volkes, Ahrstraße 41, 53175 Bonn

PROFESSUREN

Universität Augsburg University

Am **Institut für Informatik** der **Fakultät für Angewandte Informatik** in Kooperation mit der neu gegründeten **Medizinischen Fakultät** der **Universität Augsburg** ist zum 01.10.2017 die Stelle einer/eines

Universitätsprofessorin/Universitätsprofessors der BesGr. W 3 (Lehrstuhl) für Biomedizinische Informatik, Data Mining und Data Analytics

im Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zu besetzen. Diese Berufung erfolgt im Rahmen des neuen Forschungsschwerpunkts Medical Information Sciences.

Die Universität Augsburg möchte eine hervorragend ausgewiesene Persönlichkeit gewinnen, die ihre wissenschaftliche Qualifikation durch international sichtbare, exzellente Leistungen in Forschung und Lehre sowie eine überdurchschnittliche Einwerbung von Drittmitteln nachweisen kann.

Die zukünftige Stelleninhaberin/Der zukünftige Stelleninhaber soll in der Biomedizinischen Informatik international exzellent ausgewiesen sein und maßgeblich zur Profilierung der Universität Augsburg in den Bereichen Bioinformatik, Medizininformatik und Informatik beitragen. Die Weiterführung und der Ausbau bestehender Kooperationen mit der neuen Medizinischen Fakultät und dem neu zu gründenden Universitätsklinikum Augsburg wird erwartet. Ebenso mit dem neuen Forschungsschwerpunkt Environmental Health Sciences am Institut für Geographie in Kooperation mit der Medizinischen Fakultät.

Von besonderem Interesse sind dabei z. B.:

- Data Mining, Data Analytics für Biomedizin und Umwelt
- Genomanalyse und klinische Bioinformatik
- Medizinische Systembiologie
- Biometrie und Biostatistik

Eine Bereitschaft zur aktiven Mitgestaltung der BSc- und MSc-Studiengänge Medical Information Sciences / Medizininformatik und Informatik sowie der Medizinerausbildung im Fach Medizininformatik/Informatik wird erwartet. Ebenso wird eine Beteiligung an der akademischen Selbstverwaltung vorausgesetzt.

Einstellungsvoraussetzungen sind ein abgeschlossenes Hochschulstudium, pädagogische Eignung, besondere Befähigung zu wissenschaftlicher Arbeit, die in der Regel durch die Qualität einer Promotion nachgewiesen wird, sowie zusätzliche wissenschaftliche Leistungen, die durch eine Habilitation oder gleichwertige wissenschaftliche Leistungen nachgewiesen oder im Rahmen einer Juniorprofessur erbracht wurden.

Bewerberinnen/Bewerber dürfen das 52. Lebensjahr zum Zeitpunkt der Ernennung noch nicht vollendet haben. Ausnahmen von dieser Altersgrenze sind gemäß Art. 10 Abs. 3 Satz 2 BayHSchPG nur in dringenden Fällen möglich.

Die Universität Augsburg strebt eine Erhöhung des Anteils an Frauen in Forschung und Lehre an und bittet Wissenschaftlerinnen nachdrücklich, sich zu bewerben. Für alle Fragen der Gleichstellung wenden Sie sich bitte an Prof. Dr. Elisabeth André (andre@informatik.uni-augsburg.de).

Schwerbehinderte Bewerberinnen und Bewerber werden bei ansonsten im Wesentlichen gleicher Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung bevorzugt eingestellt.

Bei allgemeinen Fragen zur Bewerbung können Sie sich an Dekan Prof. Dr. Bernhard Bauer (dekan@informatik.uni-augsburg.de) wenden.

Bewerbungen in englischer Sprache mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnissen und Urkunden, wissenschaftlichem Werdegang, Schriftenverzeichnis mit Kennzeichnung der drei wichtigsten Veröffentlichungen, Liste von Drittmittelprojekten) sowie einer Skizzierung zukünftiger Vorhaben in Forschung und Lehre werden – bevorzugt in Form einer einzigen pdf-Datei – bis spätestens zum **15. Juli 2017** erbeten und sind zu richten an den **Dekan der Fakultät für Angewandte Informatik, Prof. Dr. B. Bauer, Universität Augsburg, 86135 Augsburg, E-Mail: dekan@informatik.uni-augsburg.de.**

---

kunstuniversität linz
Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung
www.ufg.at

Kunstuniversität Linz – Ausschreibung der Stelle einer Professur für „Medientheorien“

An der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung Linz gelangt die Stelle einer Professur für „Medientheorien“ in vollem Beschäftigungsausmaß nach § 98 UG 2002 zur Ausschreibung. Die Bezahlung erfolgt nach KV § 49/1, monatliche Bruttoentgelt 4.891,10€. Überzahlung ist möglich.

Die Kunstuniversität Linz stellt ein Umfeld zur Verfügung, das vielfältige Formate der künstlerisch-wissenschaftlichen Auseinandersetzung fördert. Die Aneignung von theoretischen Medienkompetenzen erfolgt in enger Verflechtung mit der medien-künstlerischen Praxis. Das Internationale Forschungszentrum Kulturwissenschaften (IFK) der Kunstuniversität Linz in Wien, das VALIE EXPORT Center Linz (Eröffnung November 2017), die Ars Electronica sowie das Offene Kulturhaus (OK) mit Veranstaltungen wie dem Crossing Europe Filmfestival bieten darüberhinaus zahlreiche Anknüpfungspunkte für medienwissenschaftliche Forschung und Lehre.

Die Medientheorien haben sich an der Kunstuniversität Linz als zentrales transdisziplinäres Feld der Erforschung von Fotografie, Film, Fernsehen, Internet, performativer und installativer Medienkunst im sozio-kulturellen und politischen Gefüge von Kommunikation, Kunst und Wissenskultur entwickelt. Gesucht wird daher eine wissenschaftlich ausgewiesene und international vernetzte Person, deren Forschungsprofil die Bereiche Medientheorien, Medienkunst und insbesondere digitale Kulturen umfasst.

Voraussetzungen sind:

- Promotion in Medienwissenschaft, Filmwissenschaft oder Medienkulturwissenschaften/ Cultural Studies;
- Habilitation bzw. habilitationsäquivalente Leistungen;
- Erfahrungen in der Lehre
- pädagogische Qualifikationen

Neben der Lehre in den Studiengängen Medienkultur- und Kunsttheorien (MKKT) sowie Zeitbasierte Medien und ggf. im Bereich Kulturwissenschaften und Webwissenschaften werden die Betreuung von Promotionen und die Mitarbeit in universitären Gremien erwartet. Ebenso sind internationale und interuniversitäre Vernetzungen sowie die Bereitschaft zur Drittmittelakquise erwünscht. Erwartet werden sehr gute Englischkenntnisse.

Die Durchführung von Lehrveranstaltungen soll den Prinzipien einer diskriminierungsfreien Lehre folgen.

Die Kunstuniversität Linz betreibt eine antidiskriminatorische Anstellungspolitik und legt Wert auf Chancengleichheit und Diversität. Sie strebt eine Erhöhung des Frauenanteils beim wissenschaftlichen, künstlerischen und allgemeinen Universitätspersonal insbesondere in Leitungsfunktionen an und ersucht daher qualifizierte Frauen ausdrücklich um Bewerbung. Bei gleicher Qualifikation werden Frauen bevorzugt aufgenommen. BewerberInnen mit Behinderung werden bei gleicher Eignung bevorzugt eingestellt. Bewerbungen von Menschen mit Migrationserfahrung und/oder -hintergrund sind ausdrücklich erwünscht.

Die BewerberInnen haben keinen Anspruch auf Abgeltung von Kosten, die aus Anlass des Bewerbungsverfahrens entstehen.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis spätestens **5.Juli 2017** an den Rektor der Kunstuniversität Linz, Univ.Prof.Dr.Reinhard Kannonier, Hauptplatz 6, A-4020 Linz, zu richten.

A.Univ.Prof.Dr. Reinhard Kannonier
Rektor

UNIKASSEL VERSITÄT

Im Fachbereich Architektur, Stadtplanung, Landschaftsplanung ist ab sofort folgende Stelle zu besetzen:

W 3 – Professur „Entwerfen und Nachhaltiges Bauen“

Kennziffer 30437

Die Professur befasst sich in Forschung und Lehre mit dem Architekturentwurf unter besonderer Berücksichtigung von Aspekten des nachhaltigen Planens und Bauens in seinen räumlichen, umweltbezogenen, funktionalen, technischen, sozioökonomischen und gestalterischen Dimensionen.

Im Rahmen des Curriculums vermittelt die Professur Methoden, Gegen-stände und Instrumente des Entwerfens und des nachhaltigen Bauens, betreut Entwurfsprojekte und Abschlussarbeiten im Bachelor- und Masterstudium und ist, zusammen mit den Fachgebieten Entwerfen im Bestand, Bauphysik und Technische Gebäudeausrüstung, verantwortlich für die Mastervertiefung „Umweltbewusstes Planen und Bauen“.

Die Bereitschaft zu Kooperation mit anderen Fachgebieten, auch an der Schnittstelle zur Stadt- und Landschaftsplanung, wird vorausgesetzt.

Als Bewerber/-innen kommen Architekten/-innen mit hervorragenden Entwurfs- und Konzeptleistungen in Betracht, die über eine mehrjährige qualifizierte Berufs- und Entwurfspraxis, auch außerhalb der Hochschule, verfügen. Auf ein eigenes konzeptstarkes architektonisches Werk sowie Wissen und anwendungsbezogene Erfahrungen in der architektonischen Integration von Aspekten des nachhaltigen Planens und Bauens und innovative Ansätze in diesem Bereich wird besonders Wert gelegt. Lehrerfahrung und Erfahrungen im wissenschaftlichen Arbeiten werden vorausgesetzt. Erfahrungen bei der Einwerbung und Bearbeitung von Drittmittelprojekten sind erwünscht.

Es gelten die Einstellungsvoraussetzungen und die Leistungsanforderungen gemäß §§ 61, 62 des Hessischen Hochschulgesetzes.

Für weitere Rückfragen steht Ihnen Herr Prof. Anderhalten (Tel.: 0561/804-7225, E-Mail: anderhalten@asl.uni-kassel.de) zur Verfügung.

Bewerbungsfrist: **13.07.2017**

Die Universität Kassel ist in hohem Maße an der beruflichen Zufriedenheit ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter interessiert. Sie fördert daher mit ihrem Dual Career Service und ihrem Family Welcome Service die Vereinbarkeit von Partnerschaft und Familie mit der beruflichen Entwicklung. Es gehört zu den strategischen Zielen der Universität Kassel, den Anteil von Frauen in Forschung und Lehre deutlich zu steigern. Bewerbungen von Frauen sind deshalb besonders erwünscht. Schwerbehinderte Bewerber/-innen erhalten bei gleicher Eignung und Befähigung den Vorzug. Bewerbungen sind **unter Angabe der Kennziffer** gern auch in elektronischer Form an den Präsidenten der Universität Kassel, 34109 Kassel bzw. bewerbungen@uni-kassel.de, zu richten.

Freie Universität Berlin

Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie
Wissenschaftsbereich Erziehungswissenschaft und Grundschulpädagogik

Universitätsprofessur für Entwicklung im Kindes- und Jugendalter mit dem Schwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung
Vollzeitbeschäftigung, unbefristet
W 2 oder vergleichbares Beschäftigungsverhältnis

Aufgabengebiet: Vertretung des o. g. Faches in Forschung und Lehre
Einstellungsvoraussetzungen: gem. § 100 BerlHG

Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie
Wissenschaftsbereich Erziehungswissenschaft und Grundschulpädagogik

Universitätsprofessur für Entwicklung im Kindes- und Jugendalter mit dem Schwerpunkt sprachliche Entwicklung
Vollzeitbeschäftigung, unbefristet
W 2 oder vergleichbares Beschäftigungsverhältnis

Aufgabengebiet: Vertretung des o. g. Faches in Forschung und Lehre
Einstellungsvoraussetzungen: gem. § 100 BerlHG

Die ausführlichen Ausschreibungstexte finden Sie ab dem **29.05.2017** unter www.fu-berlin.de/stellen unter der angegebenen **Kennung.**

Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin
Berlin School of Economics and Law

An der **Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) Berlin** ist am **Fachbereich 5 „Polizei und Sicherheitsmanagement“** folgende Stelle ab 01.04.2018, befristet bis zum 30.09.2018 (eine Verlängerung wird angestrebt, vorbehaltlich der Drittmittelfreigabe) und mit einer Lehrverpflichtung von 9 Semesterwochenstunden zu besetzen:

Gastprofessur

für Öffentliches Recht mit dem Schwerpunkt Polizei- und Ordnungsrecht Kennzahl: 65/2017

Bewerbungen auf die Gastprofessur sind zum **29.06.2017** mit aussagekräftigen Nachweisen – soweit vorhanden auch Ergebnissen von Lehrevaluationen – und Zeugnissen zur Erfüllung der Einstellungsvoraussetzungen und unter Angabe der Kennzahl an die **Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, Prof. Dr. Sabrina Schönrock, Dekanin des Fachbereiches 5, Alt-Friedrichsfelde 60, 10315 Berlin,** zu richten.

Wir bitten Bewerbungsunterlagen nicht in Mappen und nur in Kopien vorzulegen, da die Unterlagen nicht zurückgesandt werden; sie werden nach Abschluss des Auswahlverfahrens vernichtet.

Das detaillierte Stellenprofil, die Anforderungen für Gastprofessorinnen/Gastprofessoren sowie weitere Informationen finden Sie unter:
http://www.hwr-berlin.de/nc/aktuelles/stellenmarkt-stipendien-wettbewerbe/stellenausschreibungen/

Kontakt für Anzeigenkunden
Andrea.Brandhoff@zeit.de DIE ZEIT

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN MÜNCHEN

Die Hochschule München ist die größte Hochschule für angewandte Wissenschaften in Bayern und eine der größten ihrer Art in Deutschland. Wir sehen unsere Herausforderung und Verpflichtung in einer aktiven und innovativen Zukunftsgestaltung von Lehre, Forschung und Weiterbildung.

Für die nachstehend aufgeführten Professuren werden wissenschaftlich ausgewiesene Persönlichkeiten gesucht, die umfassende praktische Erfahrungen in verantwortlicher Position außerhalb einer Hochschule erworben haben und diese nun in Lehre und angewandter Forschung an unsere Studierenden weitergeben möchten.

Zum **Sommersemester 2018** oder später besetzen wir an der:

Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik

W2-Professur für Industrielle Automatisierungstechnik Kennziffer 0448

Die Bewerberin oder der Bewerber vertritt das Fachgebiet Automatisierungstechnik sowie verwandte Themen in Lehre und angewandter Forschung. Gesucht wird eine Persönlichkeit mit vorzugsweise ingenieurwissenschaftlichem Hochschulabschluss, die einschlägige, mehrjährige, praktische Erfahrung in der Automatisierung von Anlagen in der Industrie vorweisen kann und mit einigen in diesem Bereich verwendeten Systemen (z. B. Feldbusse, Steuerungstechnik/SPS, Embedded-Systems, Mehrachsantriebe, Mess- und Prüfsysteme) vertraut ist.

Der Aufgabenbereich umfasst neben der Lehre in den Bachelor- und Masterstudiengängen der Fakultät auch die Mitwirkung bei der Betreuung und Weiterentwicklung der Labore des Fachgebiets. Darüber hinaus wird Engagement in Projekten der angewandten Forschung und Entwicklung erwartet. Vorausgesetzt wird ferner die Bereitschaft, auch thematisch angrenzende Fächer aus dem Grundstudium der Bachelorstudiengänge zu unterrichten.

W2-Professur für Leistungselektronik Kennziffer 0464

Die Bewerberin oder der Bewerber vertritt das Fachgebiet Leistungselektronik in Lehre und angewandter Forschung. Zudem soll die Leitung des bestehenden Labors für Leistungselektronik übernommen werden. Gesucht wird eine Persönlichkeit mit einem abgeschlossenen Hochschulstudium vorzugsweise in Elektrotechnik, die über vertiefte berufliche Erfahrungen in der Entwicklung und industriellen Anwendung leistungselektronischer Schaltungen und Geräte verfügt. Darüber hinaus sind Erfahrungen im Bereich der modernen Leistungsbauelemente, der elektromagnetischen Verträglichkeit (EMV) oder einem Anwendungsgebiet der Leistungselektronik (z. B. Energietechnik oder Antriebstechnik) erwünscht.

Wenn Sie sich für eine Professur berufen fühlen, freuen wir uns auf Ihre aussagefähige Bewerbung mit den erforderlichen Bewerbungsunterlagen **in Kopie.**
Diese senden Sie bitte per E-Mail oder per Post bis zum **30.06.2017** unter Angabe der **Kennziffer 0448 bzw. der Kennziffer 0464** an die Personalabteilung der Hochschule München.

Weitere Informationen, insbesondere zu den Einstellungsvoraussetzungen und den erforderlichen Bewerbungsunterlagen, entnehmen Sie bitte der Homepage unter: **www.hm.edu/allgemein/job_karriere/professuren.de.html**

Bewerbungen **per E-Mail** senden Sie bitte im **PDF-Format** als **eine Datei** an: **professur-bewerbung@hm.edu**

Postanschrift: Hochschule für angewandte Wissenschaften München
Personalabteilung, Lothstraße 34, 80335 München

Kontakt: Bewerbermanagement, Tel.: 089/1265-4845
Servicezeiten: Mo, Di, Do, Fr: 9 - 12 Uhr und Di: 13 - 15 Uhr

FAMILIE IN DER HOCHSCHULE CHARTA unterzeichnet 2014
Zertifikat seit 2006 audit familiengerechte hochschule
www.hm.edu

Thinking the Future
Zukunft denken

RWTH AACHEN UNIVERSITY

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis zum 12.07.2017 an:
Dekan der Fakultät 1 der RWTH Aachen, Herr Prof. Dr. Stefan Schael, 52056 Aachen.

Gerne können Sie Ihre Bewerbung auch per E-Mail an dekan@fb1.rwth-aachen.de senden. Bitte beachten Sie, dass Gefährdungen der Vertraulichkeit und der unbefugte Zugriff Dritter bei einer Kommunikation per unverschlüsselter E-Mail nicht ausgeschlossen werden können.

Auf Wunsch kann eine Teilzeitbeschäftigung ermöglicht werden. Die RWTH Aachen ist als familiengerechte Hochschule zertifiziert und verfügt über ein Dual Career Programm. Wir wollen an der RWTH Aachen besonders die Karrieren von Frauen fördern und freuen uns daher über Bewerberinnen. Frauen werden bei gleicher Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung bevorzugt berücksichtigt, sofern nicht in der Person eines Mitbewerbers liegende Gründe überwiegen. Bewerbungen geeigneter schwerbehinderter Menschen sind ausdrücklich erwünscht.

W2 Universitätsprofessur Computational Biotechnology
Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften

Zum 1.4.2018 wird eine Persönlichkeit gesucht, die dieses Fach in Forschung und Lehre vertritt. Die Professur soll im Bereich der Biotechnologie angesiedelt sein. Ein Schwerpunkt der Aachener Biologie und Biotechnologie (ABBt) liegt auf den biobasierten Molekülen und Materialien und soll mit dieser Professur gestärkt werden. Daher ist eine nachgewiesene Expertise in der Entwicklung und Nutzung mathematischer Modelle und computerunterstützter Simulationstechniken gewünscht. Diese soll genutzt werden, um das Verhalten biologischer Moleküle und Systeme in komplexen Umgebungen -insbesondere an Materialoberflächen - zu verstehen, vorherzusagen und in Anwendungen zu nutzen. Hierbei sind Erfahrungen z.B. mit QM/MM-, atomistischen und mesoskopischen Simulationen, sowie Extraktion von Datenbankinformationen von Vorteil. Der/die Kandidat/in soll zur Ausbildung in den B.Sc. und M.Sc. Studiengängen der Biologie und Biotechnologie an der RWTH Aachen beitragen. Eine Einbringung in profilgebende Aktivitäten des RWTH Profilbereiches "Molecular Science and Engineering" wie dem SFB 985 Mikrogele, dem Graduiertenkolleg 1628 "Seleca" und insbesondere in Projekten des Bioeconomy Science Center (BioSC) sind erwünscht. Zusammenarbeiten mit dem Leibniz Institut für Interaktive Materialien, dem Fraunhofer-Institut IME, der Fachgruppe Chemie sowie den Kollegen am Forschungszentrum Jülich und der Heinrich Heine Universität in Düsseldorf sind ausdrücklich erwünscht.

Voraussetzungen sind ein abgeschlossenes Universitätsstudium, Promotion und zusätzliche wissenschaftliche Leistungen, die durch eine Habilitation, im Rahmen einer Juniorprofessur, einer wissenschaftlichen Tätigkeit an einer Hochschule, Forschungseinrichtung, in Wirtschaft, Verwaltung oder einem anderen gesellschaftlichen Bereich erbracht wurden. Des Weiteren werden didaktische Fähigkeiten erwartet. Den Bewerbungsunterlagen sollen Belege über Lehrerfolge beigefügt werden.

Erfahrungen mit der Einwerbung und Verwaltung von Drittmitteln sind von Vorteil. Es wird ein hohes eigenständiges Engagement in der Lehre vorausgesetzt.

FRIEDRICH-ALEXANDER UNIVERSITÄT ERLANGEN-NÜRNBERG
MEDIZINISCHE FAKULTÄT

An der Psychosomatischen und Psychotherapeutischen Abteilung, Psychiatrische und Psychotherapeutische Klinik, Medizinische Fakultät, ist zum nächstmöglichen Termin eine

W2-Professur für Gesundheitspsychologie in der Psychosomatik/psychosomatische Stressforschung

auf Zeit für die Dauer von fünf Jahren zu besetzen. Eine anschließende Berufung zur Professorin/zum Professor auf Lebenszeit ist bei Vorliegen der gesetzlichen Voraussetzungen grundsätzlich möglich.

Zu den Aufgaben gehört die angemessene Vertretung des Fachgebietes in Forschung und Lehre. Bewerberinnen/Bewerber sollen über ein eigenständiges molekularbiologisches Forschungsprofil im Bereich der Psycho-Neuro-Immunologie und -Endokrinologie von stressbedingten Erkrankungen verfügen und international ausgewiesen sein. Vertiefte Kenntnisse von psychometrischen und biometrischen Methoden werden erwartet. Kooperation mit den Arbeitsgruppen der Abteilung, beispielsweise im Bereich der Traumafolgestörungen, der Effekte von Flucht und Migration und der Psychoonkologie sowie mit anderen Fächern/Fachbereichen der Medizinischen Fakultät wird erwartet.

Eine Mitarbeit in den entsprechenden Forschungsverbünden der Medizinischen Fakultät [Sonderforschungsbereiche, Graduiertenkollegs, Interdisziplinäres Zentrum für Klinische Forschung, Spitzencluster Medical Valley, Graduate School in Advanced Optical Technologies (SAOT)] und Schwerpunktprogrammen am Universitätsklinikum (z.B. Comprehensive Cancer Center) wird erwartet. An der Medizinischen Fakultät bestehen die Studiengänge Humanmedizin, Zahnmedizin, Molekulare Medizin, Medical Process Management und Logopädie.

Weitere Informationen zur Ausschreibung finden Sie unter **https://www.fau.de/universitaet/stellen-praktika-und-jobs/ausgeschriebene-professuren/**

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (tabellarischer Lebenslauf, strukturierte Liste der Veröffentlichungen gegliedert nach Originalarbeiten, Buchbeiträgen, Übersichtsartikeln; Drittmittelaufkommen, Liste der Lehrveranstaltungen sowie Zeugnisse und Urkunden) sind webbasiert unter https://berufungen.fau.de/ bis zum **3. Juli 2017** erwünscht, adressiert an den Dekan der Medizinischen Fakultät. Für Fragen und weitere Informationen steht Ihnen das Dekanat unter med-dekanat@fau.de zur Verfügung.

Grundzertifikat 2008 audit familiengerechte hochschule

www.fau.de

Technische Hochschule Wildau
Technical University of Applied Sciences
WILDAU

Die Technische Hochschule Wildau ist eine der führenden akademischen Ausbildungsstätten in Brandenburg. Derzeit sind ca. 4.300 Studierende immatrikuliert. Die TH Wildau ist eine Hochschule der kurzen Entscheidungswege. Leitung und Professorenschaft arbeiten Hand in Hand an einer stetigen Weiterentwicklung. Die Ausstattung für Lehre und Forschung ist vorbildlich. Internationalität ist selbstverständlich. Die gute Anbindung an die Bundeshauptstadt Berlin garantiert Mobilität und Nähe zu Branchennetzwerken. Die reizvolle Umgebung liefert Lebensqualität in der Seen- und Heidelandschaft Brandenburgs.

Zum nächstmöglichen Zeitpunkt ist folgende Professur zu besetzen:

Im Studiengang Luftfahrttechnik/Luftfahrtlogistik:

Professorin/Professor
(Bes.-Gruppe W2 BbgBesO)
für das Fachgebiet Flugsystemtechnik
(Kennziffer LL5/133)

Die Bewerberin/Der Bewerber soll das Fachgebiet entsprechend dem Profil der Technischen Hochschule Wildau in der Lehre, der angewandten Forschung und im Wissenstransfer in Bachelor- und Masterstudiengängen vertreten.

Erwartet wird eine Promotion mit dem Schwerpunkt Luftfahrttechnik oder einer artverwandten Ausrichtung. Die fachliche Schwerpunktbildung liegt in den Bereichen Sensorik, Mess- und Regelungstechnik, Flugmechanik, Flugregelung, Flugmesstechnik, Digitale Signalverarbeitung und -filterung, Flugsimulation.

Ferner wird die Bereitschaft zur Übernahme der Lehre in fachverwandten Grundlagenfächern erwartet. Es sollen auch Lehrveranstaltungen in englischer Sprache gehalten werden.

Gesucht wird eine Persönlichkeit, die über Erfahrungen in der praktischen Umsetzung, gestützt auf Lehr- und Forschungstätigkeiten verfügt. Des Weiteren ist die Motivation für eine praxisorientierte Lehre und Kontaktfreudigkeit im Umgang mit Studierenden und Partnern selbstverständlich. Eine engagierte Mitarbeit beim Aufbau und der Entwicklung neuer Studiengänge wird erwartet. Dies schließt auch die Übernahme von Lehrveranstaltungen des Fachgebietes in anderen Studiengängen einschließlich Fernstudium ein.

Die TH Wildau legt großen Wert auf die Forschung und den Technologietransfer durch Professorinnen/Professoren. Daher wird erwartet, dass die Kontakte zu Unternehmen, die im Studiengang eingebunden sind, vertieft und ausgebaut werden. Die Hochschule unterstützt und fördert Bemühungen auf dem Gebiet des Technologietransfers und der Durchführung von Kooperationsprojekten mit industriellen Partnern. Forschungsaktivitäten und interdisziplinäre Zusammenarbeit sind daher erwünscht. Die Bereitschaft zur Mitwirkung an Studienreformprozessen und in Gremien der Hochschulselbstverwaltung wird vorausgesetzt.

Im Falle einer Erstberufung wird die Professur gemäß § 43 Abs. 1 BbgHG zunächst auf drei Jahre und sechs Monate befristet besetzt.

Die Einstellungsvoraussetzungen nach § 41 BbgHG sind neben der Erfüllung der allgemeinen dienstrechtlichen Voraussetzungen:
a) Ein abgeschlossenes Hochschulstudium in einer für die zu übernehmende Tätigkeit geeigneten Fachrichtung,
b) Die besondere Befähigung zu wissenschaftlicher Arbeit, nachgewiesen in der Regel durch eine qualifizierte Promotion,
c) pädagogische Eignung,
d) besondere Leistungen bei der Anwendung oder Entwicklung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden in einer mindestens dreijährigen einschlägigen beruflichen Praxis, von der mindestens zwei Jahre außerhalb des Hochschulbereichs ausgeübt worden sein müssen und
e) umfassende Kompetenzen im Wissenschaftsmanagement.

Die dienstrechtliche Stellung ergibt sich aus § 41 BbgHG. Schwerbehinderte Bewerberinnen und Bewerber werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Die TH Wildau ist bemüht, den Anteil von qualifizierten Wissenschaftlerinnen im Lehrkörper zu erhöhen und fordert deshalb qualifizierte Frauen ausdrücklich zur Bewerbung auf. Bewerberinnen und Bewerber mit Kindern sind willkommen - die Technische Hochschule Wildau ist als familiengerechte Hochschule zertifiziert.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind unter Angabe der Kennziffer bis zum **30. Juni 2017** zu richten an den

Präsidenten der Technischen Hochschule Wildau
Hochschulring 1, 15745 Wildau

Zertifikat seit 2009 audit familiengerechte hochschule

DAS DUALE HOCHSCHULSTUDIUM MIT ZUKUNFT.

DHBW Duale Hochschule Baden-Württemberg Karlsruhe

Die Duale Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) zählt mit ihren derzeit rund 34.000 Studierenden (an 12 Standorten) und 9.000 kooperierenden Unternehmen und sozialen Einrichtungen zu den größten Hochschulen des Landes.
Karlsruhe, in der Rheinebene zwischen Pfälzer Bergen, Vogesen und Schwarzwald gelegen, ist eine junge Großstadt im Herzen Europas. Die TechnologieRegion Karlsruhe ist eine der leistungsfähigsten Regionen Europas. Sie zählt zu den führenden Wissenschafts- und High-Tech-Standorten.
Derzeit sind an der DHBW Karlsruhe rund 3.100 Studierende in den Fakultäten Wirtschaft und Technik immatrikuliert.

AN DER DHBW KARLSRUHE IST IM WEGE EINER PROFESSURVERTRETUNG AB 01.10.2017 FOLGENDE STELLE ZU BESETZEN:

Vertretungsprofessur in Teilzeit (50 %) für Wirtschaft, insbesondere Organisation

Kz.: KA-4/172-V
Der/Die Bewerber/-in soll ein breites Spektrum der Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre abdecken können bzw. bereit sein, sich auch in neue betriebswirtschaftliche Teilgebiete einzuarbeiten. Erwartet wird eine fachliche Schwerpunktbildung in den Bereichen Organisationstheorie, -gestaltung und -entwicklung. Außerdem soll in einem Studiengang die Vertiefungsrichtung „Personal" abgedeckt werden.
Die Stelle ist im Rahmen einer Vertretung befristet bis 30.09.2019. Die Anstellung erfolgt im Beschäftigtenverhältnis und wird außertariflich analog der Besoldungsgruppe W2 vergütet.

Einstellungsvoraussetzungen
Vorausgesetzt werden gemäß § 47 LHG ein abgeschlossenes Hochschulstudium, besondere wissenschaftliche Befähigung (in der Regel Promotion), pädagogische Eignung sowie mindestens fünfjährige berufliche Praxis, davon mindestens drei Jahre außerhalb des Hochschulbereichs. Der Bewerber/Die Bewerberin muss zudem bereit sein, an der wissenschaftlichen Entwicklung, insbesondere durch Forschung und wissenschaftliche Weiterbildung, teilzuhaben. Erwartet wird ein besonderes Maß an Engagement und Kooperationsbereitschaft mit den beteiligten Unternehmen und sozialen Einrichtungen sowie die Bereitschaft zur Gremienarbeit.

Eine Mitwirkung in angemessenem Umfang an den übrigen Aufgaben der DHBW Karlsruhe setzen wir voraus.

Schwerbehinderte werden bei gleicher fachlicher Eignung vorrangig berücksichtigt (bitte Nachweis beifügen).

Bewerbungen von Frauen sind besonders erwünscht. Die Stelle ist grundsätzlich weiter teilbar.

Bei Fragen zum Berufungsverfahren können Sie sich an den Dekan als Vorsitzenden der Berufungskommission oder an die Gleichstellungsbeauftragte, Frau Prof. Dr. Diehl-Becker (diehl-becker@dhbw-karlsruhe.de, Tel. 0721-9735984) wenden.

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung bis zum **28.06.2017** unter Angabe der Kennziffer an:

Duale Hochschule Baden-Württemberg Karlsruhe
z. H. Herrn Dekan
Prof. Dr. Holger Becker
Postfach 10 01 36, 76231 Karlsruhe
www.karlsruhe.dhbw.de

Zertifikat seit 2012 audit familiengerechte hochschule

GOETHE UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN

dkfz. DEUTSCHES KREBSFORSCHUNGSZENTRUM IN DER HELMHOLTZ-GEMEINSCHAFT
Forschen für ein Leben ohne Krebs

Am Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ) ist gemeinsam mit der Goethe-Universität Frankfurt am Main zum nächstmöglichen Zeitpunkt folgende Stelle zu besetzen:

Professur (W2) für „Bioinformatics in Oncology"
(Kennziffer 161/2017)

am Standort Frankfurt/Mainz des Deutschen Konsortiums für Translationale Krebsforschung (DKTK).

Mit der Professur soll insbesondere die bioinformatische Expertise im Kontext der onkologischen Forschung in Frankfurt verstärkt werden. Dazu soll die im Rahmen des DKTK zu besetzende Professur räumlich am Universitätsklinikum Frankfurt angesiedelt werden.

Gesucht wird ein/e auf dem Gebiet der Bioinformatik international ausgewiesene/r Wissenschaftler/in. Ein Forschungsschwerpunkt im Bereich der onkogenen Signaltransduktion, der System-Biologie/Medizin (z. B. Datenintegration) sowie High Throughput Experimentation, insbesondere Proteomics, wird ausdrücklich begrüßt. Daneben werden Erfahrung in der Lehre und der Leitung einer eigenen Arbeitsgruppe sowie hochkarätige Drittmitteleinwerbung und publikatorische Leistungen vorausgesetzt.

Der oder die Berufene wird als Professor/Professorin in einem unbefristeten Arbeitsverhältnis an der Goethe-Universität eingestellt unter Fortfall der Leistungen des Dienstherrn beurlaubt, um am DKFZ im Rahmen eines privatrechtlichen Anstellungsverhältnisses angestellt zu werden (Berufung nach Jülicher Modell). Zu einem späteren Zeitpunkt kann eine Überführung in ein Beamtenverhältnis angestrebt werden, sofern eine entsprechende Planstelle bewilligt wird und der/die erfolgreiche Kandidat/in die Voraussetzung für eine Verbeamtung erfüllt.

Eine hohe Kooperationsbereitschaft mit der wissenschaftlichen und klinischen Community im DKTK (www.dktk.org), im DKFZ (www.dkfz.de) und den DKTK Institutionen in Frankfurt/Mainz werden erwartet.

Einstellungsvoraussetzungen sind ein abgeschlossenes Hochschulstudium, pädagogische Eignung, Promotion und Habilitation oder der Nachweis gleichwertiger wissenschaftlicher Leistungen, die auch im Rahmen einer Juniorprofessur oder außerhalb des Hochschulbereichs erbracht worden sein können.

Das DKFZ und die Goethe-Universität sind bestrebt, den Anteil der Professorinnen zu erhöhen und fordern deshalb entsprechend qualifizierte Frauen nachdrücklich auf, sich zu bewerben. Schwerbehinderte werden bei ansonsten im Wesentlichen gleicher Eignung bevorzugt.

Das DKTK ist eine gemeinsame Initiative des BMBF, der beteiligten Bundesländer und des DKFZ. Die Allianz zwischen dem DKFZ als Kernzentrum und den universitären Partnerstandorten in Berlin, Dresden, Essen/Düsseldorf, Frankfurt/Mainz, Freiburg, München und Tübingen baut gemeinsame Translationszentren auf.

Im Fokus stehen interdisziplinäre Forschungsansätze und innovative klinische Studien, die zur Verbesserung der Vorsorge und Diagnose sowie zu einer rascheren Anwendung personalisierter Therapien für Krebspatienten beitragen sollen.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind innerhalb von **6 Wochen** nach Erscheinen dieser Anzeige an den Dekan des Fachbereichs Medizin der Goethe-Universität, Herrn Prof. Dr. J. Pfeilschifter, Theodor-Stern-Kai 7, 60590 Frankfurt bzw. per E-Mail an Bewerbungen-Professur4@kgu.de (als ein zusammenhängendes pdf-Dokument) **und** unter Angabe der Kennziffer vorzugsweise über das Online-Bewerbertool des DKFZ (www.dkfz.de/jobs) an den Wissenschaftlichen Vorstand des Deutschen Krebsforschungszentrums Herrn Prof. Dr. M. Baumann, Im Neuenheimer Feld 280, 69120 Heidelberg zu richten. **Bewerbungsschluss: 13.07.2017.**

Details zu den Einstellungsvoraussetzungen und rechtlichen Rahmenbedingungen finden Sie unter: http://www.vakante-professuren.uni-frankfurt.de

Zertifikat seit 2005 audit berufundfamilie

HAWK
HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFT UND KUNST
Hildesheim Holzminden Göttingen
University of Applied Sciences and Arts

An der HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hochschule Hildesheim/Holzminden/Göttingen ist an der Fakultät Bauen und Erhalten am Standort Hildesheim zum nächstmöglichen Zeitpunkt folgende Professur zu besetzen:

[b] PROFESSUR (W2) FÜR DAS LEHRGEBIET BAUPHYSIK/ GEBÄUDETECHNIK/BAUKONSTRUKTION

Gesucht wird eine qualifizierte Persönlichkeit mit einem abgeschlossenen Hochschulstudium aus dem Fachgebiet Architektur oder Bauingenieurwesen, die über ausgewiesene Erfahrungen in der Lehre in Verbindung mit relevanten berufspraktischen Erfahrungen im Themengebiet der ausgeschriebenen Professur verfügt und eine überdurchschnittliche wissenschaftliche Qualifikation aufweist. Zu den Aufgaben der Stelleninhaberin/des Stelleninhabers gehört die Lehre in den projektorientierten Bachelor- und Masterstudiengängen Architektur der Fakultät Bauen und Erhalten mit der Bereitschaft zu studiengangsübergreifende Lehre.

Von der Stelleninhaberin/dem Stelleninhaber wird erwartet, dass sie/er in dem Berufungsgebiet über umfangreiche theoretische, konzeptionelle und praxisorientierte Erfahrungen und Kompetenzen verfügt. Gesucht wird eine Persönlichkeit, die in Lehre und Forschung die Themen der Bauphysik und Gebäudetechnik im Kontext integrierter Planungsmethoden vertritt. Die Verknüpfung der Module Bauphysik, Gebäudetechnik und Baukonstruktion mit dem Projektstudium unterstreicht die Bedeutung der Lehrinhalte im Gesamtzusammenhang der Gebäudeplanung. An der Fakultät Bauen und Erhalten stehen zur thematischen Vertiefung Laboreinrichtungen sowie Berechnungs- und Simulationsprogramme zur Verfügung.

Die Stelleninhaberin/Der Stelleninhaber soll praxisorientierte Forschung und Entwicklung sowie Wissens- und Technologietransfer leisten. Entsprechende Publikationen, Erfahrungen in Forschung und Einwerbung von Drittmitteln werden vorausgesetzt. Im Rahmen der Internationalisierung werden zukünftig auch Lehrveranstaltungen in Englisch oder einer anderen relevanten Fremdsprache angeboten. Als selbstverständlich setzen wir Teamfähigkeit und die Bereitschaft voraus, sich in die Studienberatung, die Vertretung der Hochschule nach außen und in die akademische Selbstverwaltung einzubringen.

Die Einstellungsvoraussetzungen ergeben sich aus § 25 des Niedersächsischen Hochschulgesetzes (NHG), die Dienstaufgaben aus § 24 NHG. Die Stelle ist teilzeitgeeignet.

Bewerbungen von Frauen, die entsprechend § 21 Abs. 3 Satz 2 NHG bei gleichwertiger Qualifikation bevorzugt berücksichtigt werden sollen, sind erwünscht. Auf diesbezügliche Fragen gibt das Gleichstellungsbüro gern Auskunft Schwerbehinderte Bewerberinnen und Bewerber werden bei gleicher Eignung und Befähigung bevorzugt berücksichtigt.

Bewerbungen mit lückenlosen Nachweisen über die bisherige berufliche Tätigkeit, insbesondere Lehrnachweise, richten Sie bitte bis zum 30.06.2017 an die HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminden/Göttingen, Abteilung 1 Innenverwaltung, Hohnsen 4, 31134 Hildesheim oder an jobboerse@hawk-hhg.de.

Zertifikat seit 2002 audit familiengerechte hochschule
FAMILIE IN DER HOCHSCHULE
Mitglied des best practice-Clubs

ZEIT-Stellenmarkt

ZEIT-Leser nehmen sich Zeit. Auch für Ihre Stellenanzeige.

Zwei Drittel der ZEIT-Leser lesen nur DIE ZEIT und beschäftigen sich intensiv damit (AWA 2016).
Nutzen Sie das: Andrea Brandhoff freut sich auf Ihren Anruf.

Andrea.Brandhoff@zeit.de 040/32 80 396 DIE ZEIT

DLR Technische Universität Berlin

An der Technischen Universität Berlin – Fakultät V (Verkehrs- und Maschinensysteme) – Institut für Land- und Seeverkehr – ist in einem gemeinsamen Berufungsverfahren mit dem Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt e.V. (DLR) eine

Universitätsprofessur – BesGr. W2

für das Fachgebiet **"Neuartige Zugsysteme" in Personalunion mit der Leitung der Abteilung "Neue Schienenfahrzeuge" am Institut für Fahrzeugkonzepte des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt** zu besetzen.
Die Professur ist auf fünf Jahre befristet, eine Verlängerung/Entfristung wird angestrebt.
Das DLR ist das Forschungszentrum der Bundesrepublik Deutschland für Luft- und Raumfahrt, Energie und Verkehr mit mehr als 8.000 Beschäftigten. Zentrales Thema des Instituts für Fahrzeugkonzepte am DLR ist die Entwicklung der künftigen Techniksysteme für nachhaltige, sichere und finanzierbare Fahrzeuggenerationen auf Straße und Schiene. Die Beiträge des Instituts reichen von Konzeption und Entwurf über Konstruktion, Berechnung und Simulation bis zur Darstellung von Forschungsdemonstratoren, -komponenten und -fahrzeugen.
Kennziffer: V-186/17 (besetzbar ab sofort / für 5 Jahre / Bewerbungsfristende 19.07.2017)
Aufgabenbeschreibung: Die W2-Professur an der TU Berlin vertritt das Thema Neuartige Zugsysteme im Studiengang Verkehrswesen. Der oder die Berufene wird bei reduzierter Lehrverpflichtung (2 LVS (Lehre bei Bedarf auch in englischer Sprache)) zum DLR beurlaubt und übernimmt die Leitung der Abteilung Neue Schienenfahrzeuge am DLR-Institut für Fahrzeugkonzepte am Standort Berlin-Adlershof.
Themenbereiche sind:
- Erfassung, Modellierung und Simulation der Lastkollektive der Fahrzeuge in verschiedenen Einsatzbereichen
- Anwendung neuer Materialien unter Berücksichtigung der Schienenfahrzeugrandbedingungen wie Brandschutz, Kollisionsfestigkeit, Bauraumnutzung, Herstellkosten, Entsorgung, Ökobilanz, Zulassung
- Systemische Betrachtung von Betriebsfreundlichkeit und Nutzerorientierung, z. B. unter Berücksichtigung von Komfort, Lärmverhalten sowie demographischer Wandel
- Effizientes Energie-Management für den Betrieb moderner Fahrzeuge, Reduzierung der Fahrwiderstände durch Leichtbau und Strukturoptimierung.

Erwartete Qualifikationen: Erfüllung der Berufungsvoraussetzungen gemäß § 100 BerlHG sowie weiterer fachlicher Qualifikationen, die in den ausführlichen deutsch- und englischsprachigen Stellenausschreibungen im Internet abrufbar sind:
http://www.personalabteilung.tu-berlin.de/menue/jobs

The vacancy is also available in full text in German and English on the internet at
http://www.personalabteilung.tu-berlin.de/menue/jobs

Zertifikat seit 2008 audit familiengerechte hochschule

Platz für 2.344.000 potentielle Bewerber. (AWA 2016)
Ihre Ansprechpartnerin für Beratung und Verkauf in der Rubrik Stellenanzeigen:
Andrea.Brandhoff@zeit.de
040/32 80 396
DIE ZEIT

Tanz Musik Schauspiel
ANTON BRUCKNER PRIVATUNIVERSITÄT OBERÖSTERREICH

An der Anton Bruckner Privatuniversität in Linz ist ab 1.3.2018 folgende Position zu besetzen:

Universitätsprofessur für Barockvioline

Lehrverpflichtung im Ausmaß von 15 Wochenstunden;
Einstufung LD 8 des Oö. Gehaltsgesetzes 2001 (Bruttojahresgehalt ab EUR 38.458,63)

Nähere Informationen zu der ausgeschriebenen Stelle finden Sie auf der Homepage der Anton Bruckner Privatuniversität unter www.brucknerun.at – „Universität" – „Stellenausschreibungen".

Ihre aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis spätestens 8.9.2017 an die Anton Bruckner Privatuniversität, Abteilung Personal und Recht, Hagenstraße 57, A-4040 Linz, oder per E-Mail an personal@brucknerun.at.

JKI Julius Kühn-Institut Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen

Wir sind als selbstständige Bundesoberbehörde eine Forschungs- und Beratungseinrichtung des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL).

Wir suchen im Wege eines Berufungsverfahrens die/den

Leiterin/Leiter des Instituts für nationale und internationale Angelegenheiten der Pflanzengesundheit am Standort Braunschweig

Ihre Aufgaben Leitung des Instituts; Beratung des BMEL und der Bundesregierung zu Fragen der Pflanzengesundheit; Bewertung der Risiken der Ein- und Verschleppung von Schadorganismen der Pflanzen, Wahrnehmung von Informationspflichten (Frühwarnsystem) über neue und geregelte Schadorganismen in Deutschland, der EU und auf globaler Ebene; fachliche Koordinierung von pflanzengesundheitlichen Maßnahmen und Programmen der Bundesländer und der EU; Sicherstellung von Referenzfunktionen bei der Diagnose geregelter Schadorganismen. Forschung zur Identifizierung und wissenschaftlichen Bewertung von Risiken und Folgen der Ein- und Verschleppung von neuen und geregelten Schadorganismen; Entwicklung von Gegenmaßnahmen zum Schutz von Kulturpflanzen in der Land- und Forstwirtschaft einschließlich öffentlichem Grün und der Kulturlandschaft. Initiierung und Koordinierung von Forschungsarbeiten; Mitwirkung in nationalen, europäischen und supranationalen Gremien; regelmäßige Erstellung und Abstimmung des Beratungsbedarfs und des Forschungsprogramms mit dem BMEL. Eine vollständige Aufgabenbeschreibung des Instituts kann unter www.julius-kuehn.de abgerufen werden.

Sie haben ein abgeschlossenes wissenschaftliches Hochschulstudium der Agrarwissenschaften, der Biologie oder einer verwandten naturwissenschaftlichen Disziplin; Erfahrung bei der Mitwirkung in nationalen, europäischen und supranationalen Gremien, ausgewiesene Erfahrungen in der Koordinierung übergreifender wissenschaftlicher Fragestellungen sowie in der Einwerbung von Forschungsmitteln; Bereitschaft und Erfahrungen in der Koordination nationaler und internationaler Netzwerke. Ausgewiesene Kenntnisse und Erfahrungen in der Phytomedizin/Phytopathologie sind von Vorteil. Promotion wird vorausgesetzt, Habilitation oder gleichwertige wissenschaftliche Leistungen sind erwünscht.

Erfahrungen in der Zusammenarbeit und in der Beratung von Ministerien und Behörden sind erwünscht.

Die Fähigkeit und Bereitschaft, die mit der Institutsleitung verbundenen Verwaltungs- und Managementaufgaben wahrzunehmen sowie Führungskompetenz und gute englische Sprachkenntnisse sowie Bereitschaft zu Dienstreisen im In- und Ausland werden vorausgesetzt.

Das BMEL und das JKI streben eine Erhöhung des Anteils von Frauen auf der Leitungsebene an und fordern deshalb Frauen ausdrücklich auf, sich zu bewerben.

Schwerbehinderte Menschen werden bei gleicher Eignung besonders berücksichtigt; von ihnen wird nur ein Mindestmaß an körperlicher Eignung verlangt. Ein Nachweis ist beizufügen.

Bei entsprechendem Interesse wird geprüft, ob der Dienstposten für Teilzeitkräfte geeignet ist.

Wir bieten bei Vorliegen der laufbahnrechtlichen und sonstigen Voraussetzungen einen Dienstposten als Direktorin und Professorin/Direktor und Professor in Besoldungsgruppe B 2 der Bundesbesoldungsordnung oder als Tarifbeschäftigte/Tarifbeschäftigter mit außertariflichem Entgelt in Höhe der Dienstbezüge nach Besoldungsgruppe B 2 BBesO. Für das Beschäftigungsverhältnis gelten die Bestimmungen des öffentlichen Dienst- und Arbeitsrechts des Bundes.

Um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu unterstützen, bietet das JKI im Rahmen der dienstlichen Möglichkeiten flexible Arbeitszeitmodelle an.

Interesse? Dann richten Sie Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen zusammen mit einer Darstellung des beruflichen Werdegangs und einem Veröffentlichungsverzeichnis bis zum **26.07.2017** schriftlich an den Vorsitzenden der Berufungskommission

Präsident und Professor Dr. Georg F. Backhaus
Julius Kühn-Institut
Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen
Erwin-Baur-Str. 27, 06484 Quedlinburg

Bewerbungen per E-Mail sind nicht erwünscht.

Noch Fragen? Für nähere Auskünfte wenden Sie sich bitte an den Vorsitzenden der Berufungskommission unter der E-Mail-Adresse: **poststelle@julius-kuehn.de**

Fachhochschule Dortmund
University of Applied Sciences and Arts

Lebensraum und Wissenslandschaft: Metropole Ruhr.

Der Fachbereich **Informationstechnik** sucht eine Professorin/einen Professor für das Fach **Digitale Technologien – Intelligente autonome Sensor- und Aktor-Systeme.**

www.fh-dortmund.de/karriere

An der Fakultät für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften der Technischen Hochschule Köln am Campus Südstadt sind folgende W2-Professuren zu besetzen:

Professur für Finanzwirtschaft
Kennziffer F041704

Professur für Unternehmensstrategie und Prozessmanagement in der Versicherungswirtschaft
(50 % – befristet für 5 Jahre)
Kennziffer F041703

Die vollständigen Ausschreibungen und weitere Informationen finden Sie unter www.th-koeln.de/stellen.
Bitte beachten Sie die jeweilige Bewerbungsfrist.

Wir bieten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ein inspirierendes Wirkungsumfeld. Mit Technology, Arts and Sciences bringen wir unsere akademische Vielfalt, unsere Interdisziplinarität und unsere Internationalität zum Ausdruck. Mit diesem Anspruch verstehen wir uns in Lehre und Forschung als Modell für die Zukunft.
Wir pflegen eine Kultur des Ermöglichens und ein partnerschaftliches Miteinander. Internationale Wissenschaftsstandards, Gendergerechtigkeit und Inklusion sind die Leitlinien unserer Personalentwicklung.
Wir sind als familiengerechte Hochschule zertifiziert.

Technology
Arts Sciences
TH Köln

ERNST MORITZ ARNDT UNIVERSITÄT GREIFSWALD
Wissen lockt. Seit 1456

Am Institut für Kirchenmusik und Musikwissenschaft der Philosophischen Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald ist voraussichtlich zum **01.10.2018** eine

W3-Professur für Kirchenmusik mit Schwerpunkt Chorleitung

zu besetzen.

Die Stelleninhaberin / Der Stelleninhaber soll das Fach Kirchenmusik in seiner gesamten Breite vertreten und einen Schwerpunkt auf dem Gebiet der Chorleitung / des Dirigierens aufweisen. Erwartet wird die aktive Mitwirkung an den am Institut angebotenen künstlerischen Studiengängen (Diplom Kirchenmusik, B.A. Musik, künstlerische Aufbaustudiengänge). Mit der Stelle verbunden ist das Amt der Domkantorin / des Domkantors und damit die Leitung des Greifswalder Domchores sowie weiterer universitärer Ensembles. Die Stelleninhaberin / Der Stelleninhaber hat zugleich die künstlerische Leitung der Greifswalder Bachwoche inne. Erwünscht sind die Mitwirkung an der Weiterentwicklung des universitären Schwerpunktes „Kulturen des Ostseeraums“, die Intensivierung der internationalen Kontakte des Instituts und der Universität, Erfahrung in der akademischen Selbstverwaltung und bei der Einwerbung von Drittmitteln sowie die Bereitschaft zum Unterricht in englischer Sprache.

Die Einstellungsvoraussetzungen ergeben sich aus § 58 Landeshochschulgesetz Mecklenburg-Vorpommern: abgeschlossenes Hochschulstudium (A-Examen Kirchenmusik oder gleichwertiger Abschluss), Nachweis besonderer künstlerischer Eignung (ggf. ein künstlerischer Abschluss im Fach Chorleitung) und Leistungen, vorzugsweise eine mehrjährige Kantoratspraxis sowie pädagogische Eignung.

Gemäß § 61 LHG M-V wird die Professur im Beamtenverhältnis auf Lebenszeit oder, wenn sich die Bewerberin / der Bewerber nicht auf Dauer zur Verfügung stellt, im Beamtenverhältnis auf Zeit oder entsprechend im Angestelltenverhältnis besetzt. Diese Ausschreibung richtet sich an alle Personen, unabhängig von ihrem Geschlecht.

Die Universität will die Erhöhung des Frauenanteils dort erreichen, wo Frauen unterrepräsentiert sind, deshalb sind die Bewerbungen von Frauen besonders willkommen und werden bei gleichwertiger Qualifikation vorrangig berücksichtigt, sofern nicht in der Person eines Mitbewerbers liegende Gründe überwiegen. Schwerbehinderte werden bei gleicher fachlicher und persönlicher Eignung bevorzugt eingestellt.

Bewerbungskosten werden vom Land Mecklenburg-Vorpommern nicht übernommen.

Nähere Auskünfte erteilt der Geschäftsführende Direktor des Instituts, Prof. Dr. Matthias Schneider, Tel.: 03834 420-3525.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, akademische Zeugnisse, Urkunden, Verzeichnis von größeren Aufführungen und Lehrveranstaltungen, Nachweis von Lehrerfahrung / Lehrevaluation) sind bis zum **30.6.2017** zu richten an die **Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Dekanat der Philosophischen Fakultät, Herrn Prof. Dr. Stamm-Kuhlmann, Rubenowstraße 3,17489 Greifswald, dekanphf@uni-greifswald.de.**

FAMILIE IN DER HOCHSCHULE — charta der vielfalt

Fachhochschule Dortmund
University of Applied Sciences and Arts

Lebensraum und Wissenslandschaft: Metropole Ruhr.

Der Fachbereich **Informationstechnik** sucht zwei Professorinnen/zwei Professoren für das Fach **Medizintechnik.**

www.fh-dortmund.de/karriere

Technische Hochschule Wildau *Technical University of Applied Sciences*

Die Technische Hochschule Wildau ist eine der führenden akademischen Ausbildungsstätten in Brandenburg. Derzeit sind ca. 4.300 Studierende immatrikuliert. Die TH Wildau ist eine Hochschule der kurzen Entscheidungswege. Leitung und Professorenschaft arbeiten Hand in Hand an einer stetigen Weiterentwicklung. Die Ausstattung für Lehre und Forschung ist vorbildlich. Internationalität ist selbstverständlich. Die gute Anbindung an die Bundeshauptstadt Berlin garantiert Mobilität und Nähe zu Branchennetzwerken. Die reizvolle Umgebung liefert Lebensqualität in der Seen- und Heidelandschaft Brandenburgs.

Zum nächstmöglichen Zeitpunkt sind folgende Professuren (in Teilzeit, 50 %) zu besetzen:

Im Fachbereich Wirtschaft, Informatik, Recht, Studiengang Wirtschaftsinformatik:

Professorin/Professor
(Bes.-Gruppe W2 BbgBesO)
für das Fachgebiet ERP Integration
(Kennziffer: WI3-1/ÜLMT5/PL6)

Die ausgeschriebene Stelle soll das Profil im Fachbereich Wirtschaft, Informatik, Recht um Kompetenzen im Bereich der Integration von Enterprise Resource Planning (ERP) Anwendungen in individuelle mobile Infrastrukturen erweitern. Hierbei werden explizite theoretische und praktische Erfahrungen bei der Analyse und Modellierung betrieblicher Prozesse mit SAP Infrastrukturen erwartet. Darüber hinaus werden Erfahrungen mit ABAP, NetWeaver und Java basierter Softwareentwicklung von Server- und mobilen Client-Anwendungen erwartet.

Erwartet wird außerdem eine einschlägige Promotion oder der Nachweis vergleichbarer wissenschaftlicher Leistungen.

Professorin/Professor
(Bes.-Gruppe W2 BbgBesO)
für das Fachgebiet Digitale Transformation
(Kennziffer: WI3-2/ÜLMT5/PL6)

Die ausgeschriebene Stelle soll das Profil im Fachbereich Wirtschaft, Informatik, Recht um Kompetenzen im Bereich der digitalen Transformation und Integration erweitern. Hierbei sind explizit theoretische und praktische Erfahrungen bei der Analyse von informationstechnischen Anforderungen betrieblicher Prozesse und deren Transformation in cloudbasierte Infrastrukturen gefordert. Hieraus ergibt sich die Erwartung an eine Promotion oder der Nachweis vergleichbarer wissenschaftlicher Leistungen in den Bereichen Informatik oder Wirtschaftswissenschaften sowie eine fachliche Schwerpunktbildung in den Bereichen Geschäftsprozessmanagement, Software Engineering, Konzeption vertikaler Wertschöpfungsstrukturen sowie soziotechnischer Ansätze in der Arbeits- und Organisationsgestaltung.

Die Bewerberin/Der Bewerber soll das Fachgebiet entsprechend dem Profil der Technischen Hochschule Wildau in der Lehre, der angewandten Forschung und im Wissenstransfer in Bachelor- und Masterstudiengängen vertreten.

Ferner wird die Bereitschaft zur Übernahme der Lehre in fachverwandten Grundlagenfächern erwartet. Dies schließt auch Lehrveranstaltungen des Fachgebietes in anderen Studiengängen ein. Die Bereitschaft zur Übernahme von Lehrveranstaltungen in englischer Sprache sowie zum Einsatz im berufsbegleitenden Studium und bei der Entwicklung von Online-Lernprogrammen wird vorausgesetzt.

Gesucht wird eine Persönlichkeit, die über entsprechende Kenntnisse, gestützt auf Praxis-, Lehr- und Forschungserfahrungen, verfügt und Lehrveranstaltungen mit hoher didaktischer Kompetenz planen und durchführen kann. Des Weiteren ist die Motivation für eine praxisorientierte Lehre und Kontaktfreudigkeit im Umgang mit Studierenden und Partnern der Hochschule selbstverständlich.

Die TH Wildau will ihr internationales und interdisziplinäres Profil in Lehre und Forschung weiter schärfen. Erwünscht sind daher entsprechende Berufserfahrung und internationale Vernetzung. Die TH Wildau legt zudem großen Wert auf praxisorientierte Forschung und den Wissenstransfer durch Professorinnen und Professoren. Entsprechende Forschungsaktivitäten und anerkannte Publikationen sowie der Ausbau von Kontakten zu externen regionalen wie überregionalen Partnern sind daher sehr erwünscht.

Die Bereitschaft zur Mitwirkung an Studienreformprozessen und in Gremien der Hochschulselbstverwaltung wird vorausgesetzt.

Im Falle einer Erstberufung wird die Professur gemäß § 43 Abs. 1 BbgHG zunächst auf drei Jahre und sechs Monate befristet besetzt. Die Professur ist im Angestelltenverhältnis zu besetzen.

Die Einstellungsvoraussetzungen nach § 41 BbgHG sind neben der Erfüllung der allgemeinen dienstrechtlichen Voraussetzungen:
a. ein abgeschlossenes Hochschulstudium,
b. pädagogische Eignung,
c. besondere Befähigung zu wissenschaftlicher Arbeit, in der Regel durch eine qualifizierte Promotion und
d. besondere Leistungen bei der Anwendung oder Entwicklung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden in einer mindestens dreijährigen beruflichen Praxis, von der mindestens zwei Jahre außerhalb des Hochschulbereichs ausgeübt worden sein müssen.

Die dienstrechtliche Stellung ergibt sich aus § 43 BbgHG. Schwerbehinderte Bewerberinnen und Bewerber werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.
Die TH Wildau ist bemüht, den Anteil von qualifizierten Wissenschaftlerinnen im Lehrkörper zu erhöhen und fordert deshalb qualifizierte Frauen ausdrücklich zur Bewerbung auf. Bewerberinnen und Bewerber mit Kindern sind willkommen - die TH Wildau ist als familiengerechte Hochschule zertifiziert. Die Stelle ist teilzeitgeeignet.

Für Rückfragen steht als Ansprechpartner zur Verfügung:
Prof. Dr. Christian Müller
Tel.: 03375 508-956, christian.mueller@th-wildau.de

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis zum **30. Juni 2017** zu richten an den

Präsidenten der Technischen Hochschule Wildau
Hochschulring 1, 15745 Wildau

Zertifikat seit 2009 audit familiengerechte hochschule

RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM — RUB

Die Ruhr-Universität Bochum (RUB) ist eine der führenden Forschungsuniversitäten in Deutschland. Als **reformorientierte Campusuniversität** vereint sie in einzigartiger Weise die gesamte Spannbreite der großen Wissenschaftsbereiche an einem Ort. Das **dynamische Miteinander** von Fächern und Fächerkulturen bietet den Forschenden wie den Studierenden gleichermaßen **besondere Chancen** zur interdisziplinären Zusammenarbeit.

In der **Fakultät für Maschinenbau** der Ruhr-Universität Bochum ist am Institut für Product and Service Engineering zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine

W3-PROFESSUR FÜR DIGITAL ENGINEERING

zu besetzen.

Die zukünftige Stelleninhaberin/der zukünftige Stelleninhaber soll in Forschung und Lehre das Fachgebiet Digital Engineering vertreten. Gesucht wird eine Persönlichkeit, die im Bereich Digitalisierung im Engineering ausgewiesen ist. Mögliche Schwerpunkte sind Produkt-Lebenszyklus-Management (semantische Datenmodellierung, Prozessmanagement-Methoden), Anwendungen der virtuellen und erweiterten Realität (Visualisierung, Kollaboration, Computer Vision) oder Engineering Data Analytics (datenbasierte Echtzeitüberwachung, Nutzerdatenanalyse, Wissensgenerierung).

Mit der Stelle ist die Leitung des Lehrstuhls für Digital Engineering (bisher Lehrstuhl für Maschinenbauinformatik, Nachfolge Prof. Dr.-Ing. M. Abramovici) verbunden. Von der Stelleninhaberin/vom Stelleninhaber wird der Aufbau eines Forschungsgebiets mit hoher internationaler Sichtbarkeit bei gleichzeitigem Bezug zur industriellen Praxis und signifikanter Drittmitteleinwerbung erwartet. Ideale Bewerber/-innen besitzen Erfahrung in der Verbundforschung und können überzeugend darlegen, wie sie sich in gemeinsame Projekte der Fakultät – insbesondere in solche, die im kürzlich eingeworbenen Forschungsbau ZESS angesiedelt sein sollen – einbringen werden. Zudem wird eine enge Vernetzung mit den Informatik-Lehrstühlen der RUB erwartet. Industrieerfahrung ist von Vorteil. Bewerbungen aus der Wissenschaft sind ebenso willkommen.

Die Lehre ist im Pflicht- und Wahlpflichtbereich der Studiengänge der Fakultät für Maschinenbau und im Vertiefungsbereich des Studiengangs Angewandte Informatik zu erbringen.

Eine positiv evaluierte Juniorprofessur, Habilitation oder gleichwertige wissenschaftliche Leistungen sowie der Nachweis besonderer Eignung für die akademische Lehre werden ebenso vorausgesetzt wie die Bereitschaft zur Mitwirkung in der akademischen Selbstverwaltung.

Wir wollen an der Ruhr-Universität besonders die Karrieren von Frauen in den Bereichen, in denen sie unterrepräsentiert sind, fördern und freuen uns daher sehr über Bewerberinnen. Auch die Bewerbungen geeigneter schwerbehinderter und gleichgestellter Bewerberinnen und Bewerber sind herzlich willkommen.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Anschreiben, wissenschaftlicher Werdegang, Publikationsliste, Zeugnisse/Urkunden, Auflistung eigener Drittmitteleinwerbungen, Lehrveranstaltungsverzeichnis) werden bis zum **14.07.2017** erbeten an den **Dekan der Fakultät für Maschinenbau der Ruhr-Universität Bochum, 44780 Bochum.**

FAMILIE IN DER HOCHSCHULE Mitglied des Best Practice-Clubs

Ostfalia
Hochschule für angewandte Wissenschaften

Hochschule Braunschweig/Wolfenbüttel

Mit zwölf Fakultäten, rund 13.000 Studierenden und 850 Beschäftigten zählt die Ostfalia zu den größten Fachhochschulen in Niedersachsen. In über 70 Studiengängen an den Standorten Salzgitter, Suderburg, Wolfsburg und Wolfenbüttel werden unsere Studierenden fundiert und interdisziplinär ausgebildet und individuell betreut. Unseren Beschäftigten bieten wir vielseitige Aufgaben und Gestaltungsmöglichkeiten sowie ein leistungsförderndes und familienfreundliches Arbeitsumfeld.

An der Fakultät Fahrzeugtechnik, Campus Wolfsburg, sind zum nächstmöglichen Termin folgende W2-Professuren zu besetzen:

Professorin/Professor
Fahrzeugsystemtechnik

Gesucht wird eine Persönlichkeit, die sich darauf freut, Fachkompetenz und berufliche Erfahrung in die Ausbildung von Studierenden einzubringen.Die Stelleninhaberin/Der Stelleninhaber soll die Professur in Lehre und angewandter Forschung vertreten. Im Rahmen der Professur sind Lehrveranstaltungen (u. a. Systems Engineering, Embedded Systems) in allen Bachelorstudiengängen der Fakultät zu übernehmen. Zusätzlich wird die Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit in der Selbstverwaltung der Hochschule sowie ein Engagement in der anwendungsorientierten Forschung vorausgesetzt.

Stellenbezogene Voraussetzungen sind ein abgeschlossenes Hochschulstudium (der Ingenieurwissenschaften, der Informatik, der Mathematik oder der Physik), die besondere Befähigung zu vertiefter selbstständiger wissenschaftlicher Arbeit (idealerweise durch eine überdurchschnittliche Promotion im Bereich des zu übernehmenden Lehrgebietes nachzuweisen) sowie fachbezogene und anwendungsorientierte Berufserfahrungen in der Entwicklung von Systemen, die das Kraftfahrzeug als Gesamtheit vernetzter, interagierender und verteilter elektronischer Fahrzeugsysteme begreifen. Einschlägige Berufserfahrungen resultieren aus der verantwortlichen Übernahme von Aufgaben beim Entwurf, der Inbetriebnahme und dem Testen von Systemen aus einzelnen Fahrzeugkomponenten und/oder eines Fahrzeuggesamtsystems einschließlich der zugehörigen Entwicklungs- und Testumgebungen. Diese Berufserfahrungen sollen idealerweise in den Bereichen Forschung, Entwicklung, Produktion und Service in der Fahrzeug- oder Zulieferindustrie erworben worden sein. Besonders wünschenswert für die zu übernehmenden Lehrveranstaltungen im Onlinestudiengang sind Erfahrungen mit Blended-Learning.

Professorin/Professor
Mechatronische und Automatisierungstechnische Systeme

Gesucht wird eine Persönlichkeit, die sich darauf freut, Fachkompetenz und berufliche Erfahrung in die Ausbildung von Studierenden einzubringen. Die Stelleninhaberin/Der Stelleninhaber soll die Professur in Lehre und angewandter Forschung vertreten. Im Rahmen der Professur sind Lehrveranstaltungen (u. a. SPS, CNC, Robotik, Elektronik und Messtechnik) in allen Bachelorstudiengängen der Fakultät zu übernehmen. Zusätzlich wird die Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit in der Selbstverwaltung der Hochschule sowie ein Engagement in der anwendungsorientierten Forschung vorausgesetzt.

Stellenbezogene Voraussetzungen sind ein abgeschlossenes Hochschulstudium (der Ingenieurwissenschaften, der Informatik, der Mathematik oder der Physik), die besondere Befähigung zu vertiefter selbstständiger wissenschaftlicher Arbeit (idealerweise durch eine überdurchschnittliche Promotion im Bereich des zu übernehmenden Lehrgebietes nachzuweisen) sowie fachbezogene und anwendungsorientierte Berufserfahrungen in der Entwicklung von mechatronischen Systemen, welche aus Elementen der Mechanik, Elektronik und Informatik (sowie anderer funktionell erforderlicher Technologien) bestehen. Einschlägige Berufserfahrungen resultieren aus der verantwortlichen Übernahme von Aufgaben bei der Beschreibung von mechatronischen Systemen, welche z. B. in Produktionsanlagen in Form von Aktoren, Sensoren, Robotern, fahrerlosen Transportsystemen sowie den zugehörigen Steuerungs- und Regelungsanlagen vorzufinden sind. Diese Berufserfahrungen sollen idealerweise in den Bereichen Forschung, Entwicklung, Produktion und Service in der Fahrzeug- oder Zulieferindustrie erworben worden sein. Idealerweise können vertiefte Kenntnisse in den Bereichen Automatisierung, Prozessinformatik und Regelungstechnik sowie Anwendungserfahrungen im Bereich Industrie 4.0 nachgewiesen werden. Besonders wünschenswert für die zu übernehmenden Lehrveranstaltungen im Onlinestudiengang sind Erfahrungen mit Blended-Learning.

Es gelten folgende allgemeine Hinweise:

Fachliche Fragen zu den Positionen beantwortet Ihnen gerne der Studiendekan Herr Prof. Dr. Thomas Benda (th.benda@ostfalia.de).

Die Einstellungsvoraussetzungen ergeben sich aus § 25 des Niedersächsischen Hochschulgesetzes (NHG) und sind einem Merkblatt zu entnehmen, das unter **www.ostfalia.de/cms/de/d2/stellenausschreibungen.html** eingesehen werden kann.

Die Hochschule arbeitet gemäß ihrem Strategiekonzept an der Umsetzung des Gleichstellungsauftrages. Deshalb sind Bewerbungen von Frauen besonders erwünscht. Bei Rückfragen steht das Gleichstellungsbüro oder Hochschule unter 05331/939-17000 zur Verfügung. Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung bevorzugt eingestellt. Die Stellen sind teilzeitgeeignet.

charta der vielfalt UNTERZEICHNET

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (siehe Merkblatt Einstellungsvoraussetzungen) bitten wir bis zum **27.07.2017** per Post (Datum des Posteingangsstempels) an die Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften (Hochschule Braunschweig/Wolfenbüttel), Salzdahlumer Str. 46 / 48, 38302 Wolfenbüttel oder in elektronischer Form per E-Mail (bitte nur in einer PDF-Datei bis 5 MB an die Berufungsbeauftragten der Hochschule (berufungsbeauftragte@ostfalia.de) zu richten.

Technische Hochschule Wildau *Technical University of Applied Sciences*

Die Technische Hochschule Wildau ist eine der führenden akademischen Ausbildungsstätten in Brandenburg. Derzeit sind ca. 4.300 Studierende immatrikuliert. Die TH Wildau ist eine Hochschule der kurzen Entscheidungswege. Leitung und Professorenschaft arbeiten Hand in Hand an einer stetigen Weiterentwicklung. Die Ausstattung für Lehre und Forschung ist vorbildlich. Internationalität ist selbstverständlich. Die gute Anbindung an die Bundeshauptstadt Berlin garantiert Mobilität und Nähe zu Branchennetzwerken. Die reizvolle Umgebung liefert Lebensqualität in der Seen- und Heidelandschaft Brandenburgs.

Zum nächstmöglichen Zeitpunkt ist an der TH Wildau folgende Professur zu besetzen:

Im Studiengang Maschinenbau (Bachelor und Master):

Professorin/Professor
(Bes.-Gruppe W2 BbgBesO)
für das Fachgebiet Arbeitsvorbereitung und CAD/CAM im Maschinenbau
(Kennziffer 59/MB2)

Die Bewerberin/Der Bewerber soll das Fachgebiet entsprechend dem Profil der Technischen Hochschule Wildau in der Lehre, der angewandten Forschung und im Wissenstransfer in Bachelor- und Masterstudiengängen vertreten.

Von der Bewerberin/dem Bewerber wird erwartet, folgenden fachlichen Rahmen auszuprägen und im Bachelor- wie im Master-Studiengang Maschinenbau zu vertreten und weiterzuentwickeln:
- Arbeitsvorbereitung und Fertigungsprozessgestaltung sowie
- CAD/CAM und Fertigungssimulation.

Weiterhin sollte die Bewerberin/der Bewerber fundierte Informatikkenntnisse nachweisen und folgende Schwerpunkte dazu in die Lehre einbringen können:
- Grundlagen der Informatik sowie deren Anwendung
- Integration der Informatik in alle maschinenbautypischen Prozesse
- objektorientierte Lösungsansätze für informationstechnische Prozesse

Wünschenswert wären außerdem Erfahrungen im Bereich der Robotertechnik und/oder Automatisierungstechnik.

Erwartet werden ein auf das Fachgebiet ausgerichtetes Maschinenbaustudium sowie eine einschlägige Promotion mit anwendungsorientierten Problemstellungen oder der Nachweis vergleichbarer wissenschaftlicher Leistungen.

Gesucht wird eine Persönlichkeit, die über Erfahrungen in der praktischen Umsetzung, gestützt auf Lehr- und Forschungstätigkeiten, verfügt. Des Weiteren ist die Motivation für eine praxisorientierte Lehre und Kontaktfreudigkeit im Umgang mit Studierenden und Partnern selbstverständlich. Eine engagierte Mitarbeit beim Aufbau und der Entwicklung neuer Studiengänge wird erwartet. Dies schließt auch die Übernahme von Lehrveranstaltungen des Fachgebietes in anderen Studiengängen einschließlich Fernstudium ein. Ferner wird die Bereitschaft zur Übernahme der Lehre in fachverwandten Grundlagenfächern erwartet. Es sollen auch Lehrveranstaltungen in englischer Sprache gehalten werden.

Die TH Wildau ist führend in der Forschung und beim Technologietransfer durch Professorinnen/Professoren. Daher wird erwartet, dass die Kontakte zu Unternehmen und Wissenschaftspartnern, die im Studiengang eingebunden sind, vertieft und ausgebaut werden. Die Hochschule unterstützt und fördert Bemühungen auf dem Gebiet des Technologietransfers und der Durchführung von Kooperationsprojekten mit industriellen Partnern und Forschungsinstitutionen. Forschungsaktivitäten und interdisziplinäre, internationale Zusammenarbeit sind daher unbedingt erwünscht.

Die Bereitschaft zur Mitwirkung an Studienreformprozessen und in Gremien der Hochschulselbstverwaltung wird vorausgesetzt.

Die Professur ist unbefristet zu besetzen. Nur im Falle einer Erstberufung wird die Professur gemäß § 43 Abs. 1 BbgHG zunächst auf drei Jahre und sechs Monate befristet besetzt.

Die Einstellungsvoraussetzungen nach § 41 BbgHG sind neben der Erfüllung der allgemeinen dienstrechtlichen Voraussetzungen:
a) Ein abgeschlossenes Hochschulstudium in einer für die zu übernehmende Tätigkeit geeigneten Fachrichtung,
b) die besondere Befähigung zu wissenschaftlicher Arbeit, nachgewiesen in der Regel durch eine qualifizierte Promotion,
c) pädagogische Eignung,
d) besondere Leistungen bei der Anwendung oder Entwicklung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden in einer mindestens dreijährigen einschlägigen beruflichen Praxis, von der mindestens zwei Jahre außerhalb des Hochschulbereichs ausgeübt worden sein müssen.

Die dienstrechtliche Stellung ergibt sich aus § 43 BbgHG. Schwerbehinderte Bewerberinnen und Bewerber werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Die TH Wildau ist bemüht, den Anteil von qualifizierten Wissenschaftlerinnen im Lehrkörper zu erhöhen und fordert deshalb qualifizierte Frauen ausdrücklich zur Bewerbung auf. Bewerberinnen und Bewerber mit Kindern sind willkommen – die Technische Hochschule Wildau ist als familiengerechte Hochschule zertifiziert. Die Professur kann gemäß § 4 (1) der Berufungsordnung der TH Wildau auch in Teilzeit besetzt werden.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis zum **30. Juni 2017** zu richten an den:

Präsidenten der Technischen Hochschule Wildau
Hochschulring 1, 15745 Wildau

Zertifikat seit 2009 audit familiengerechte hochschule

Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin
Berlin School of Economics and Law

An der **Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) Berlin** ist am **Fachbereich 4 „Rechtspflege“** folgende Stelle für einen/eine

Professor/Professorin
(Bes. Gr. W2)

zu besetzen:

zum 01. Oktober 2018
Bürgerliches Recht mit den Schwerpunkten Erbrecht und Recht des nachlassgerichtlichen Verfahrens sowie Internationales Privatrecht
Kennziffer: 114/2016 (Nachausschreibung)

Bewerbungen auf die Professur sind bis zum **29. Juni 2017** mit aussagekräftigen Nachweisen – soweit vorhanden auch Ergebnissen von Lehrevaluationen – und Zeugnissen zur Erfüllung der Einstellungsvoraussetzungen und unter Angabe der Kennziffer an die **Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, Christine Bartel-Bevier – Ref HL 1, Badensche Str. 52, 10825 Berlin,** zu richten. Wir bitten, Bewerbungsunterlagen nur in Kopien und nicht in Mappen vorzulegen, da die Unterlagen nicht zurückgesandt werden; sie werden nach Abschluss des Auswahlverfahrens vernichtet.

Das detaillierte Stellenprofil, die Anforderungen für die Berufung zur Professorin/zum Professor sowie weitere Informationen finden Sie unter:
http://www.hwr-berlin.de/aktuelles/stellenmarkt-stipendien-wettbewerbe/stellenangebote/

UNIVERSITÄT PADERBORN
Die Unternehmerische Hochschule

Am Institut für Anglistik/Amerikanistik der Fakultät für Kulturwissenschaften sind zum 1. Oktober 2018 folgende Professuren zu besetzen:

Universitätsprofessur (W 3)
Didaktik des Englischen
(Kennziffer 2988)

Die Bewerberin/der Bewerber soll die Didaktik des Englischen in ihrer ganzen Breite (von der Literatur- bzw. Kulturdidaktik bis zur Sprachdidaktik) vertreten, insbesondere die fachdidaktischen Angebote für das Studium der Lehrämter an Grundschulen sowie an Haupt-, Real-, Sekundar- und Gesamtschulen. Eingeschlossen ist die Vorbereitung und Begleitung der Studierenden des Faches Englisch in den Praxisphasen, insbesondere im Praxissemester.

Erwartet werden fachdidaktische Forschungs- und Lehrerfahrungen sowie der Nachweis einer mindestens dreijährigen Tätigkeit an einer Schule oder einer vergleichbaren pädagogischen Einrichtung (bei ganz oder teilweise fehlender Schulpraxis kann ausnahmsweise auch eine Bewerberin oder ein Bewerber eingestellt werden, die oder der über eine mindestens dreijährige praktische Erfahrung bei der Entwicklung oder Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden für den Schulbereich (z.B. Tätigkeit in Lehrerausbildungsseminaren, in der Curriculumentwicklung) verfügt.

Weiterhin wird eine Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Bildungsforschung und Lehrerbildung (PLAZ) erwartet. Zu den Aufgaben zählt zudem die aktive Mitarbeit in Gremien der Universität Paderborn.

Universitätsprofessur (W 2)
Didaktik des Englischen: Schwerpunkt Literatur- und Kulturdidaktik
(Kennziffer 2989)

Die Stelleninhaberin/der Stelleninhaber soll die Englische Literatur- und Kulturdidaktik in Forschung und Lehre vertreten. Erwünscht sind innovative Konzepte zur Entwicklung literarischer, inter- und transkultureller Kompetenzen im Englischunterricht. Bedient werden sollen insbesondere Lehrveranstaltungen für die lehramtsbezogenen Bachelor- und Master-Studiengänge. Eingeschlossen ist die Vorbereitung und Begleitung der Studierenden in den Praxisphasen im Fach Englisch an allen Schulformen.

Erwartet werden Forschungs- und Lehrerfahrungen im Bereich der englischen Literatur- und Kulturdidaktik sowie der Nachweis einer mindestens dreijährigen Tätigkeit an einer Schule oder einer vergleichbaren pädagogischen Einrichtung; bei ganz oder teilweise fehlender Schulpraxis kann ausnahmsweise auch eine Bewerberin oder ein Bewerber eingestellt werden, die oder der über eine mindestens dreijährige praktische Erfahrung bei der Entwicklung oder Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden für den Schulbereich (z.B. Tätigkeit in Lehrerausbildungsseminaren, in der Curricula-Entwicklung) verfügt.

Weiterhin wird eine Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Bildungsforschung und Lehrerbildung (PLAZ) erwartet. Zu den Aufgaben zählt zudem die aktive Mitarbeit in Gremien der Universität Paderborn.

Einstellungsvoraussetzungen: § 36 Abs. 1 Ziff.1 bis 4 Hochschulgesetz NRW (abgeschlossenes Hochschulstudium, pädagogische Eignung, einschlägige Promotion und zusätzliche wissenschaftliche Leistungen).

Die Universität Paderborn strebt eine Erhöhung des Anteils der Frauen als Hoch

Fraunhofer

RWTH AACHEN UNIVERSITY

Die RWTH Aachen ist mit 44.000 Studierenden, 13.000 Beschäftigten und ihren innovativen Forschungsschwerpunkten eine der führenden Technischen Universitäten Europas. Lehre und Forschung sind in besonderer Weise international, praxisnah und interdisziplinär ausgerichtet.

Das Fraunhofer-Institut für Lasertechnik ILT in Aachen betreibt in Kooperation mit der RWTH Aachen angewandte Forschung und Entwicklung auf Gebieten der Laserentwicklung und der Laseranwendung. Mit 415 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern entwickelt das Fraunhofer ILT bedarfsorientierte Lösungen für Partner aus Industrie und Gesellschaft.

Bewerbungen richten Sie bitte bis zum 07.08.2017 schriftlich oder elektronisch an den

Dekan der Fakultät für Maschinenwesen
Herrn Univ.-Prof. Dr.-Ing. Jörg Feldhusen, RWTH Aachen, 52056 Aachen
dekan@fb4.rwth-aachen.de

und parallel an den:

Präsidenten der Fraunhofer-Gesellschaft
Herrn Prof. Dr.-Ing. habil. Reimund Neugebauer
Zentrale der Fraunhofer-Gesellschaft
Hansastraße 27 c, 80686 München
reimund.neugebauer@zv.fraunhofer.de

Die RWTH Aachen University und die Fraunhofer-Gesellschaft suchen in einem gemeinsamen Berufungsverfahren

eine W3-Professorin oder einen W3-Professor für den Lehrstuhl für Lasertechnik
Fakultät für Maschinenwesen

und in Personalunion

eine Leiterin oder einen Leiter des Fraunhofer-Instituts für Lasertechnik ILT in Aachen

Zum Oktober 2019 wird eine Persönlichkeit gesucht, die das Fachgebiet der Lasertechnik kompetent in Forschung und Lehre vertritt.

Die Professur widmet sich wissenschaftlich ganzheitlich sowie trans- und interdisziplinär dem Thema Lasertechnik. Dies beinhaltet im Wesentlichen die beiden großen thematischen Schwerpunkte „Strahlquellenentwicklung" sowie „Anwendungen der Lasertechnik". Entsprechend der beiden thematischen Schwerpunkte ist die Lehre ebenfalls in zwei sich ergänzenden Teilaspekten zu sehen: Einerseits die ingenieurswissenschaftlichen Anwendungen (z.B. Fügen, Trennen, Abtragen, Bohren, Oberflächenmodifikation), anderseits die physikalischen Grundlagen (z.B. Strahlerzeugung, Licht-Materie Wechselwirkung). Deshalb besteht eine enge Kooperation mit dem Fachbereich Physik. Zudem ist die Professur für die Ausgestaltung des RWTH Campus-Cluster Photonics verantwortlich, inklusive eines Forschungsbaus nach GG§91b.

Mit der Professur ist die Leitung des Fraunhofer-Instituts für Lasertechnik ILT verbunden, die die wissenschaftlich-fachliche und unternehmerische Steuerung und Entwicklung des Instituts innerhalb des Fraunhofer-Modells und der Fraunhofer-Gesamtstrategie umfasst.

Neben der engen Kooperation innerhalb der RWTH ist eine Verzahnung mit nationalen wie internationalen Forschungs- und Industriepartnern erforderlich.

Voraussetzungen sind ein abgeschlossenes Universitätsstudium, Promotion und zusätzliche wissenschaftliche Leistungen, die durch eine Habilitation, im Rahmen einer Juniorprofessur, einer wissenschaftlichen Tätigkeit an einer Hochschule, Forschungseinrichtung, in Wirtschaft, Verwaltung oder einem anderen gesellschaftlichen Bereich erbracht wurden. Des Weiteren werden didaktische Fähigkeiten erwartet. Sie bringen langjährige Führungserfahrung von großen, interdisziplinären Forschungsgruppen, Erfahrung bei der strategischen Planung, Akquisition und Durchführung von großvolumigen nationalen und internationalen Forschungs- und Entwicklungsprojekten in unterschiedlichen Geschäftsfeldern sowie Kompetenzen zur Effizienzsteigerung von Entwicklungsprozessen und in der Technologieverwertung mit. Eine fachlich ausgewiesene Persönlichkeit mit internationaler Vernetzung wird erwartet.

Bitte fügen Sie Ihrer Bewerbung die üblichen Unterlagen (Lebenslauf mit Darstellung des wissenschaftlichen bzw. beruflichen Werdegangs, Veröffentlichungsliste, Verzeichnis der Drittmittelprojekte, Verzeichnis der Lehrveranstaltungen, Forschungs- und Lehrkonzept, Belege über Lehrerfolge, Kopien von Zeugnissen und Urkunden) bei.

Die RWTH Aachen und die Fraunhofer-Gesellschaft verfolgen eine familien-freundliche Personalpolitik und bieten ihren Mitarbeitenden flexible Arbeitszeiten sowie Unterstützungsangebote zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie. RWTH Aachen und Fraunhofer-Gesellschaft wollen besonders die Karrieren von Frauen fördern und freuen sich daher über Bewerberinnen. Frauen werden bei gleicher Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung bevorzugt berücksichtigt, sofern nicht in der Person eines Mitbewerbers liegende Gründe überwiegen. Bewerbungen geeigneter schwerbehinderter Menschen sind ausdrücklich erwünscht.

Thinking the Future
Zukunft denken

GÜTESIEGEL DES DHV

der Bundeswehr Universität München

An der Universität der Bundeswehr München wird das Forschungszentrum für Cyber Defence (CODE) wesentlich zum Forschungsinstitut für „Cyber Defence und Smart Data" der Bundeswehr und des Bundes erweitert. CODE wurde im Jahr 2013 mit der Zielsetzung gegründet, fakultätsübergreifend Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen sowie Kompetenzen aus Wirtschaft und staatlichen Einrichtungen in der Forschung im Bereich des Cyber- und Informationsraums zusammenzubringen. CODE verfolgt das Ziel, innovative technische Neuerungen und Konzepte zum Schutz von Daten, Software und IT-Systemen unter Beachtung gesetzlicher und betriebswirtschaftlicher Rahmenbedingungen, ganzheitlich, integrativ und interdisziplinär zu verwirklichen. Wichtige strategische Partnerschaften auf diesem Gebiet konnten bereits verfestigt werden. Ziel des Ausbaus ist, die Forschungsinitiativen der Bundeswehr und des Bundes im Bereich „Cyber Defence und Smart Data" zu bündeln und das Forschungszentrum CODE als erste Adresse im Cyber- und Informationsraum der Bundeswehr und des Bundes zu etablieren.

Im Rahmen des in der Fakultät bestehenden Bachelor- und Masterstudiengangs für Informatik wird bereits auf dem Gebiet der Cyber-Sicherheit geforscht und gelehrt. Geplant ist die Einführung eines neuen eigenständigen Masterstudiengangs „Cyber-Sicherheit" mit Studienstart am 1. Januar 2018.

Vor diesem Hintergrund sind zum 01.04.2018 in der Fakultät für Informatik an der Universität der Bundeswehr München vier Professuren zu besetzen.

Für die Besetzung der Professuren sucht die Universität der Bundeswehr München Persönlichkeiten mit herausragender wissenschaftlicher Qualifikation, die sich am Forschungszentrum CODE engagiert beteiligen. Neben exzellenter Forschung wird die Entwicklung anspruchsvoller Lehrveranstaltungen für den neuen Masterstudiengang „Cyber-Sicherheit" sowie exzellente Lehre im jeweiligen Fachgebiet erwartet. Ebenso wird die Bereitschaft vorausgesetzt, zur Lehre im Bachelorstudiengang für Informatik beizutragen und sich mit anderen Fakultäten der Universität der Bundeswehr München zu vernetzen.

Den Professuren werden hervorragend ausgestattete Labore, die zeitnah durch einen Neubau realisiert werden, zur Verfügung stehen.

Voraussetzung für eine Bewerbung sind exzellente wissenschaftliche Leistungen, die durch eine Habilitation oder durch gleichwertige wissenschaftliche Leistungen sowie einschlägige Publikationen in Fachzeitschriften nachgewiesen werden. Lehrerfahrung im jeweiligen Fachgebiet der Professur ist wünschenswert. Die Stelleninhaberin bzw. der Stelleninhaber soll eine internationale Ausrichtung, zum Beispiel durch die Beteiligung an internationalen Forschungskooperationen sowie Erfahrung in der Einwerbung von Drittmitteln aufweisen. Die Mitwirkung an der akademischen Selbstverwaltung der Universität gehört zu den Dienstaufgaben.

Für das Forschungsinstitut „Cyber Defence und Smart Data" sucht die Fakultät für Informatik an der Universität der Bundeswehr München Professorinnen und Professoren für folgende Fachgebiete:

W3-Universitätsprofessur für „Digitale Forensik"

Die Rekonstruktion und Aufklärung von Tathergängen, die stationäre wie mobile elektronische Geräte und komplexe Softwaresysteme involvieren, erfordert Methoden zum Belegen oder Falsifizieren von Ermittlungshypothesen. Sowohl bei der Analyse von Sicherheitsvorfällen als auch bei der gerichtsverwertbaren Analyse sichergestellter IT-Komponenten verschärft sich zunehmend das Problem, minimale digitale Spuren aus immer größeren Datenmengen systematisch und fehlerfrei extrahieren und dokumentieren zu müssen. Da IT-Forensiker in der Praxis zu Beginn eines Falls häufig noch gar nicht wissen, wonach sie genau suchen sollen, kommt der Spezifikation rechtssicherer digital-forensischer Methoden und deren gezielter Unterstützung durch Werkzeuge unter Aufrechterhaltung der Chain of Custody eine zentrale Rolle zu.

Es wird eine exzellente, international ausgerichtete Persönlichkeit gesucht, die im Themengebiet der digitalen Forensik z. B. in den Bereichen Speichermedienanalyse und Multimedia-Forensik in Forschung und Lehre besonders ausgewiesen ist. Darüber hinaus werden angesichts immer größer werdender auszuwertender Datenmengen Erfahrungen in der Erforschung neuer Ansätze für skalierbare und automatisierte Forensikmethoden vorausgesetzt.

W3-Universitätsprofessur für „Data Science"

Big Data sind umfangreiche Datenmengen, die mit bisherigen Methoden nicht analysiert oder verarbeitet werden können. Durch intelligente Verarbeitung und der Verwendung semantischer Technologien wird aus Big Data („rohen Daten") wertvolle Information, die Basis für die Entwicklung neuartiger Anwendungen und Geschäftsmodelle sowie die Optimierung bestehender Geschäftsmodelle ist.

Es wird eine exzellente, international ausgerichtete Persönlichkeit gesucht, die u. a. im Themengebiet der Big Data Analytics, Predictive Analytics, der Datenqualität und der Datensicherheit in Forschung und Lehre besonders ausgewiesen ist. Darüber hinaus sind Erfahrungen in der Anwendung von Big Data Analytics im Cybersicherheits-Umfeld gewünscht.

W3-Universitätsprofessur für „Machine Learning"

Das Ziel von Machine Learning als Teilgebiet der Künstlichen Intelligenz ist die Entwicklung von Methoden und Algorithmen zur Realisierung lernfähiger technischer Systeme. Maschinelle Lernverfahren sind die Basis der zukünftigen Entwicklung von smarten Systemen, die sich neuen Situationen adaptiv anpassen können und somit Wissen aus Erfahrung generieren.

Es wird eine exzellente, international ausgerichtete Persönlichkeit gesucht, die u. a. im Themengebiet des Machine Learning für Mustererkennung, Prognostik und Entscheidungsfindung, Deep Learning und datenbasierter adaptiver, selbstlernender und selbstoptimierender Systeme in Forschung und Lehre besonders ausgewiesen ist. Darüber hinaus sind Erfahrungen in der Anwendung von Machine Learning im Cybersicherheits-Umfeld gewünscht.

W3-Universitätsprofessur für „Härtung von IT-Systemen"

Fehler bei der Programmierung, bei der Anpassung an die jeweilige Betriebsumgebung oder Nachlässigkeit bei der Nutzung von IT-Systemen führen zu Schwachstellen, durch die Angreifer unautorisiert auf Daten zugreifen oder die komplette Kontrolle über ein System übernehmen können. Neben Unternehmensnetzen sind vor allem Netze zur Steuerung von Industrieanlagen (SCADA), hochsichere Netze, aber beispielsweise auch komplexe militärische und wehrtechnische Systeme durch ausgeklügelte und hochwertige Angriffe (Advanced Persistent Threats, APT) weiterhin massiv gefährdet. So können zum Beispiel Manipulationen auf Hardwareebene schwer erkennbare Schwachstellen einführen. Die systematische Analyse von Schwachstellen in IT-Systemen und Testverfahren (z. B. Penetrationstests) zu deren Identifikation und Bewertung ist die Basis für die Erhöhung des Sicherheitsniveaus vernetzter Anwendungen. Hierbei gilt es, neuartige ganzheitliche Ansätze zur Identifizierung von IT-Schwachstellen zu entwickeln. Weiterhin sollen neuartige Schutzkonzepte für identifizierte Schwachstellen erarbeitet werden unter Berücksichtigung von Hardwarebeschränkungen, Echtzeitanforderungen oder Auflagen bzgl. Zertifizierungen im Bereich industrieller Steuerungssysteme und kritischer Infrastrukturen.

Es wird eine exzellente, international ausgerichtete Persönlichkeit gesucht, die im Themengebiet des IT-Schwachstellenmanagement und Penetrationtestings in Forschung und Lehre besonders ausgewiesen ist. Darüber hinaus werden Erfahrungen in der Härtung von COTS (Commercial of the Shelf) Produkten erwartet.

Die Universität der Bundeswehr München bietet vorrangig für Offiziersanwärter/-innen und Offiziere ein wissenschaftliches Studium an, das im Trimestersystem zu Bachelor- und Masterabschlüssen führt. Daneben bildet sie im Rahmen freier Kapazitäten zivile Studierende aus. Das Studium wird durch fächerübergreifende, berufsqualifizierende Anteile des integralen Begleitstudiums *studium plus* ergänzt.

Die Einstellungsvoraussetzungen und die dienstrechtliche Stellung von Professorinnen und Professoren richten sich nach dem Bundesbeamtengesetz. In das Beamtenverhältnis kann berufen werden, wer am Tag der Ernennung das 50. Lebensjahr noch nicht vollendet hat.

Die Universität strebt eine Erhöhung des Anteils von Professorinnen an und fordert deshalb ausdrücklich Wissenschaftlerinnen zur Bewerbung auf. Schwerbehinderte Bewerberinnen und Bewerber werden bei gleicher Qualifikation bevorzugt berücksichtigt.

Bitte richten Sie die üblichen Bewerbungsunterlagen bis zum 24.07.2017 als vertrauliche Personalsache an den Dekan der Fakultät für Informatik der Universität der Bundeswehr München, 85577 Neubiberg.

---

htw Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin
University of Applied Sciences

An der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin sind folgende Professuren (W2) zu besetzen:

Bachelor- und Masterstudiengänge Wirtschaftsrecht:

Fachgebiet Privates Wirtschaftsrecht mit dem Schwerpunkt Recht der Digitalisierung **KNr. 467**

Gesucht wird eine in den Rechtswissenschaften promovierte Persönlichkeit, die das Private Wirtschaftsrecht unter besonderer Berücksichtigung von Rechtsfragen im Zusammenhang mit der Digitalisierung in Lehre und angewandter Forschung vertreten kann. Fachliche Schwerpunkte der Lehr- und Forschungsaktivitäten der Stelleninhaberin/des Stelleninhabers sollen neben den rechtlichen Folgen der Digitalisierung im Vertrags- und Haftungsrecht (insbes. Vertragsrecht für den Online-Handel, Verträge über digitale Inhalte, „smart contracts", Berechtigung und Übertragung von „Rechten" an Daten) und weitere Aspekte im Zusammenhang mit der fortschreitenden Digitalisierung der Wirtschaft und Gesellschaft sein (beispielsweise rechtliche Fragen digitalisierter Zahlungs- und Finanzierungsvorgänge). Wünschenswert sind ausgewiesene juristische Kompetenzen in weiteren Kernbereichen des Rechts der Digitalisierung/des IT-Rechts, wie etwa dem Datenschutz- und dem IP-Recht.

Der Lehreinsatz erfolgt vorrangig in den Bachelor- und Masterstudiengängen Wirtschaftsrecht sowie in weiteren Studiengängen am Fachbereich 3 bzw. an anderen Fachbereichen und im Weiterbildungsangebot der HTW. Pädagogisch-didaktische Fähigkeiten, die durch Lehrerfahrungen nachgewiesen sind, werden vorausgesetzt, ebenso die Bereitschaft zur Übernahme von Grundlagenveranstaltungen in den Bachelorstudiengängen und die Befähigung zur Durchführung von Lehrveranstaltungen in englischer Sprache. Die Bereitschaft zur Mitarbeit in der akademischen Selbstverwaltung wird erwartet.

Bachelor- und Masterstudiengänge Computer Engineering:

Fachgebiet Mikroprozessortechnik **KNr. 468**

Mit den Bachelor- und Masterstudiengängen Computer Engineering bietet die HTW Berlin eine praxisorientierte Ingenieursausbildung an der Schnittstelle von Hard- und Softwareentwicklung an. Das Fachgebiet Mikroprozessortechnik gehört dabei zu den Kernkompetenzen in Lehre, Studium und Forschung.

Bewerberinnen und Bewerber für die zu besetzende Professur verfügen daher über eine einschlägige und qualifizierte Promotion und können das Fachgebiet in der Lehre und anwendungsorientierten Forschung vertreten. Ausgewiesene Erfahrungen und praktische Fertigkeiten auf mehreren der folgenden Gebiete müssen nachgewiesen werden:
- Mikroprozessorarchitekturen
- Programmierung in C, C++ und Assembler
- Schnittstellen- und Treiberprogrammierung
- Entwurf von Mikrocomputersystemen
- Debugging- und Teststrategien für Mikrocomputersysteme

Mehrjährige fachgebietsbezogene Tätigkeiten in Unternehmen der Industrie und/oder im Umfeld der industriellen Forschung und Entwicklung, idealerweise in der Robotik oder Fahrzeugtechnik, sollen vorhanden sein.

Pädagogisch-didaktische Fähigkeiten, die durch Lehrerfahrungen nachgewiesen sind, werden vorausgesetzt, ebenso die Bereitschaft zur Übernahme von Grundlagenveranstaltungen innerhalb des gesamten Fachbereichs, die Betreuung von Projekt- und Abschlussarbeiten und die Durchführung von Lehrveranstaltungen in englischer Sprache. Die Bereitschaft zur Mitarbeit in der akademischen Selbstverwaltung und bei der Einwerbung von Forschungsmitteln sind selbstverständlich.

Die HTW Berlin fördert Gleichstellung und ein diskriminierungsfreies Umfeld. Sie bietet gute Rahmenbedingungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf und kooperiert mit dem Dual Career Netzwerk Berlin. Sie ist bestrebt, die Anzahl von Professorinnen zu erhöhen und fordert daher Frauen ausdrücklich auf, sich zu bewerben. Schwerbehinderte Menschen werden bei gleicher Eignung bevorzugt.

Die Einstellungsvoraussetzungen für Professoren/-innen richten sich nach § 100 Berliner Hochschulgesetz. Diese und weitere Informationen entnehmen Sie bitte unserer Homepage unter **http://www.htw-berlin.de/stellen-professuren.**

Wir freuen uns auf Ihre aussagekräftige Bewerbung (in schriftlicher Form) mit Nachweisen über den beruflichen Werdegang, die Sie bitte bis 01.07.2017 mit der KNr. 468 an die Dekanin des Fachbereichs Ingenieurwissenschaften – Energie und Information bzw. mit der KNr. 467 an den Dekan des Fachbereichs Wirtschafts- und Rechtswissenschaften der HTW Berlin in 10313 Berlin senden. Darüber hinaus reichen Sie bitte Ihre Bewerbungsunterlagen zur KNr. 467 online in einem pdf-Dokument ein an: bewerbung-kn467@htw-berlin.de

---

TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN

DRESDEN concept

An der **Fakultät Maschinenwesen** ist im **Institut für Textilmaschinen und Textile Hochleistungswerkstofftechnik** zum **01.10.2018** die

Professur (W3) für Montagetechnik für textile Produkte

zu besetzen. Die der Professur obliegenden Forschungsarbeiten sind sowohl theoretisch als auch experimentell ausgerichtet, wofür CAE-Labore mit besonders leistungsfähiger Software sowie mehrere Labore mit moderner Montagetechnik für Textilien zur Verfügung stehen. Die o. g. Gebiete sollen sich in die Forschungsschwerpunkte „Leichtbau im Multi-Material-Design", „Effiziente Energietechnik" sowie „Produktentwicklung und -herstellung" der Fakultät Maschinenwesen einfügen. In der Lehre sind Veranstaltungen auf den Gebieten Verfahren und Maschinen der Konfektionstechnik, Entwicklung und Konstruktion von textilen Endprodukten aus biegeweichen Materialien unter Anwendung von CAE-Technik sowie zur Konfektionierung Technischer Textilien einschließlich deren Gebrauchswertbeurteilung anzubieten, wobei entsprechende Lehrerfahrung vorhanden sein soll. Eine Mitwirkung in der akademischen Selbstverwaltung wird erwartet.
Vorausgesetzt werden insbesondere umfassende Kenntnisse auf den Gebieten:
- CAE-Modellierung und Simulation textiler Endprodukte aus biegeweichen Materialien
- Gestaltung der Produktionsprozesse mit den erwarteten Produkteigenschaften unter Berücksichtigung der Eigenschaften und des Verhaltens textiler Werksoffe und Halbzeuge sowie der Handhabungsprozesse
- Konstruktion und Modifikation von Konfektionsmaschinen bzw. Trenn- und Montagetechniken für textile Produkte.

Gesucht wird eine Persönlichkeit, die in Forschung und Lehre die Gebiete der Produktentwicklung gebrauchsfähiger textiler Endprodukte oder textiler Komponenten komplexer technischer Systeme, deren Fertigung mit Technologien und Maschinen der textilen Konfektionstechnik bzw. Trenn- und Montagetechnik, inklusive der Maschinenkonstruktion und Weiterentwicklung in Wechselwirkung zu den Besonderheiten textiler Werkstoffe und Halbzeuge sowie die Gebrauchswertbeurteilung dieser Produkte unter Berücksichtigung der konkreten Einsatzbedingungen vertritt. Bewerberinnen und Bewerber sollen auf diesen Gebieten wissenschaftlich international ausgewiesen sein. Erfahrungen in der Leitung von Forschungsprojekten sowie Personalführungskompetenz werden erwartet. Einschlägige Praxiserfahrungen sind für die Bewältigung der industrienahen Forschungsaktivitäten von besonderer Relevanz. Die Fähigkeit und Bereitschaft, Lehrveranstaltungen in englischer Sprache anzubieten, werden vorausgesetzt. Die Berufungsvoraussetzungen gemäß § 58 SächsHSFG sind zu erfüllen.
Die TU Dresden ist bestrebt, den Anteil an Professorinnen zu erhöhen und fordert deshalb Frauen ausdrücklich auf, sich zu bewerben. Auch die Bewerbungen Schwerbehinderter sind besonders willkommen. Die Universität ist eine zertifizierte familiengerechte Hochschule und verfügt über einen Dual Career Service. Sollten Sie zu diesen und verwandten Themen Fragen haben, stehen Ihnen die Gleichstellungsbeauftragte der Fakultät Maschinenwesen (Frau Dr.-Ing. Veneta Schubert, Tel. +49 351 463-33888) sowie unsere Schwerbehindertenvertretung (Frau Birgit Kliemann, Tel. +49 351 463-33175) gerne zum Gespräch zur Verfügung.
Ihre Bewerbung richten Sie bitte mit tabellarischem Lebenslauf, Darstellung des wissenschaftlichen Werdegangs, Liste der wissenschaftlichen Arbeiten, Verzeichnis der Lehrveranstaltungen, Lehrevaluationsergebnissen der letzten drei Jahre in einfacher Ausfertigung und in elektronischer Form (CD) sowie einer beglaubigten Kopie der Urkunde über den höchsten akademischen Grad bis zum **05.10.2017** (es gilt der Poststempel der ZPS der TU Dresden) an: **TU Dresden, Dekan der Fakultät Maschinenwesen, Herrn Prof. Dr.-Ing. habil. Ralph Stelzer, 01062 Dresden.**

Technische Universität Braunschweig

Zertifikat seit 2007 audit familiengerechte hochschule

In der **Fakultät für Geistes- und Erziehungswissenschaften** ist zum 01.04.2018 eine

Universitätsprofessur W2 für „Allgemeine Erziehungswissenschaft"

zu besetzen.

Die Bewerberinnen und Bewerber sollen die Allgemeine Erziehungswissenschaft in ihren Grundbegriffen und grundlegenden Fragestellungen (historisch, empirisch, theoretisch) in den vom Institut für Erziehungswissenschaft mitverantworteten Bachelor- und Master-Studiengängen Erziehungswissenschaft und Lehramt vertreten und hinsichtlich der Forschung in mindestens einem der folgenden Schwerpunkte ausgewiesen sein:

Erziehung und Bildung in Institutionen
Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsforschung in der Erziehungswissenschaft
Erziehungswissenschaftliche Biografieforschung

Der Lehrumfang der Professur beträgt 9 SWS.

Die Einstellungsvoraussetzungen ergeben sich aus § 25 des Niedersächsischen Hochschulgesetzes.

Erwartet werden eine einschlägig ausgewiesene Forschungs- und Publikationstätigkeit, Interesse an interdisziplinärer Zusammenarbeit, ein hohes Engagement in der Lehre sowie die Bereitschaft zur Mitarbeit in der Selbstverwaltung des Instituts und der Fakultät. Wünschenswert sind ferner Erfahrungen in der Drittmittelakquise und im Wissenschaftsmanagement.

An der Technischen Universität Braunschweig (gegründet 1745) bilden 20.000 Studierende sowie 3.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine akademische Gemeinschaft. Ingenieur- und Naturwissenschaften sind eng vernetzt mit den Wirtschafts- und Sozial-, Geistes- und Erziehungswissenschaften. Wir stehen für strategisches und leistungsorientiertes Denken, engagierte Lehre, vielschichtige Vernetzung mit unseren Partnern in Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft und für intensive internationale Kooperationen. Mit über 20 renommierten Forschungseinrichtungen ist Braunschweig eine der forschungsintensivsten Regionen Europas mit Flair für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie ihre Familien.

Die Technische Universität Braunschweig ist bestrebt, den Frauenanteil zu erhöhen und fordert daher Frauen nachdrücklich zur Bewerbung auf. Frauen werden bei gleichwertiger Qualifikation bevorzugt berücksichtigt.

Bewerbungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem Ausland sind ausdrücklich erwünscht.

Auf Wunsch kann eine Teilzeitbeschäftigung ermöglicht werden.

Schwerbehinderte Bewerberinnen und Bewerber werden bei gleicher Qualifikation bevorzugt.

Bewerberinnen und Bewerber, die zum Zeitpunkt der beabsichtigten Ernennung das 50. Lebensjahr schon vollendet haben und nicht bereits in einem Beamtenverhältnis auf Lebenszeit oder sich als unmittelbare oder mittelbare niedersächsische Landesbeamte in einem Beamtenverhältnis auf Zeit befinden, werden grundsätzlich im Beschäftigtenverhältnis eingestellt.

Weitere Auskünfte erteilt die Vorsitzende der Berufungskommission, Frau Prof. Dr. Stefanie Hartz, Tel. +49 (0) 531 391 8815.

Bewerbungen sind bis zum **12. Juli 2017** mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Publikationsverzeichnis, Verzeichnis der Lehrveranstaltungen) an den **Dekan der Fakultät für Geistes- und Erziehungswissenschaften der Technischen Universität Braunschweig, Bienroder Weg 97, 38106 Braunschweig** zu richten.

Unterlagen werden nur zurückgeschickt, wenn ein adressierter und frankierter Rückumschlag beigelegt wird.

HOCHSCHULE RHEIN-WAAL
Rhine-Waal University of Applied Sciences

Die **Hochschule Rhein-Waal** in Kleve und Kamp-Lintfort bietet Ihnen ein innovatives und internationales Umfeld, verbunden mit hoher Qualität der Lehre in interdisziplinären Bachelor- und Masterstudiengängen, die überwiegend in englischer Sprache gelehrt werden. Sie ist forschungsstark in technischen, naturwissenschaftlichen und gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen. Mehr als 6.000 Studierende haben sich bereits für die Hochschule Rhein-Waal entschieden.

Gelegen im Herzen Europas, grenzt die landschaftlich sehr reizvolle Region des Niederrheins unmittelbarer an das Wirtschaftszentrum Rhein-Ruhr sowie die Niederlande. Über internationale Flughäfen wie Weeze, Amsterdam, Düsseldorf, Dortmund oder Köln ist die Hochschule leicht zu erreichen.

Wir suchen Unterstützung in der Fakultät Technologie und Bionik am Campus Kleve. Die folgende Professur ist zum nächstmöglichen Zeitpunkt zu besetzen:

Kennziffer 04/F1/17

Professur „Wissenschaftskommunikation"

Bes.-Gr. W 2, Campus Kleve

Ihre Aufgaben
- Die/Der Stelleninhaber/in soll das Gebiet Wissenschaftskommunikation in Lehre und Forschung in der Fakultät Technologie und Bionik vertreten und über einschlägige Kompetenzen im Bereich der Wissenschaftskommunikationspraxis verfügen
- Lehre im Bereich Wissenschaftskommunikation, auf Bachelor- und Master-Niveau, vorrangig in englischer Sprache (möglicherweise auch abends und an Wochenenden) sowie Betreuung von Abschlussarbeiten
- Forschung und Entwicklung sowie angewandte Forschung in Kooperation mit der Privatwirtschaft

Ihr Profil
- Abgeschlossenes Vollstudium mit Bezug zur Wissenschaftskommunikation sowie üblicherweise eine einschlägige Promotion, es sei denn, dass eine gleichwertige Expertise anderweitig nachgewiesen werden kann
- Praktische Berufserfahrung im Wissenschaftsjournalismus (idealerweise auch audiovisuell) und/oder in der Kommunikation von Wissenschaft/Innovation für Unternehmen oder andere Institutionen; möglichst zudem Erfahrung mit regulatorischen Prozessen/Technikfolgenabschätzung oder Management
- Forschungskompetenz
- Exzellente Englischkenntnisse zwingend erforderlich (mindestens entsprechend Stufe C1 GER)
- Kreativität, Enthusiasmus und Teamfähigkeit
- Nach Möglichkeit Lehrerfahrung
- In der Regel wird erwartet, dass auch internationale Professoren in Deutschland nach einer gewissen Zeit in deutscher Sprache lehren können. Unsere internationale Hochschule verlangt deshalb zwei Jahre nach Berufung einen Nachweis über Deutschkenntnisse auf Stufe C1 GER.

Wir bieten
- Eine spannende Herausforderung in einer interdisziplinären und internationalen, jungen und dynamisch wachsenden Hochschule
- Eine angenehme Arbeitsatmosphäre in einem engagierten Team
- Die Möglichkeit, Lehre und Forschung eng miteinander zu verknüpfen
- Die Möglichkeit, das eigene Lehrgebiet selbstständig zu entwickeln und Kontakte mit der internationalen Wissenschaft und Industrie zu knüpfen

Die allgemeinen gesetzlichen Einstellungsvoraussetzungen ergeben sich aus § 36 des Gesetzes über die Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen (Hochschulgesetz – HG).

Die Hochschule Rhein-Waal fördert die berufliche Entwicklung von Frauen. Bewerbungen von Frauen sind daher ausdrücklich erwünscht. In den Bereichen, in denen Frauen unterrepräsentiert sind, werden sie bei gleicher Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung nach Maßgabe des Landesgleichstellungsgesetzes bevorzugt berücksichtigt, sofern nicht in der Person eines Mitbewerbers liegende Gründe überwiegen.

Bei gleicher Eignung werden Bewerbungen geeigneter Schwerbehinderter sowie Gleichgestellter im Sinne des § 2 Abs. 3 SGB IX bevorzugt berücksichtigt.

Eine Besetzung der Stelle im Rahmen eines privatrechtlichen Dienstverhältnisses ist grundsätzlich möglich.

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung mit aussagefähigen Unterlagen sowie dem vollständig ausgefüllten Bewerberbogen (zu finden unter www.hochschule-rhein-waal.de/de/panel/professuren) bis **zum 26.06.2017** in schriftlicher Form und auf dem Postweg unter Angabe der Kennziffer an das **Dezernat Personal und Organisation der Hochschule Rhein-Waal, Marie-Curie-Str. 1, 47533 Kleve**.

www.hochschule-rhein-waal.de

Universität Rostock
Traditio et Innovatio

An der **Theologischen Fakultät** der Universität Rostock ist – vorbehaltlich haushaltsrechtlicher Regelungen – **zum nächstmöglichen Zeitpunkt** eine

W1-Professur für Ethik, speziell Technikethik und Medizinethik

(auf sechs Jahre befristet) zu besetzen.

Von der Bewerberin/dem Bewerber wird über eine abgeschlossene Promotion hinaus erwartet, dass sie/er auf dem Gebiet der Theologischen Ethik ausgewiesen ist und deutliche Schwerpunkte im Bereich der Technik- und/oder Medizinethik gesetzt hat bzw. künftig zu setzen anstrebt. Sowohl in der Forschung als auch in der Lehre (4 bzw. 6 SWS) ist Kooperation mit den Fakultäten, Einrichtungen und Projekten der Universität Rostock sowie insbesondere mit der Interdisziplinären Fakultät (Department „Altern des Individuums und der Gesellschaft“ sowie Department „Wissen – Kultur – Transformation“) erwünscht. In der Theologischen Fakultät trägt die Stelleninhaberin/der Stelleninhaber zum Ethik-Lehrangebot in den Studiengängen bei und beteiligt sich am Lehraustausch mit der Universität Greifswald.
Die persönlichen Vorstellungen werden am 13./14. Juli stattfinden.

Auskunft erteilt:
Prof. Dr. Gesche Linde, Vorsitzende der Berufungskommission
Theologische Fakultät
Telefon: 0381/498 8401
E-Mail: gesche.linde@uni-rostock.de

****

Die Einstellungsvoraussetzungen bestimmen sich gemäß § 62 Landeshochschulgesetz Mecklenburg-Vorpommern (LHG M-V). Sofern vor oder nach der Promotion eine Beschäftigung als wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in oder wissenschaftliche Hilfskraft erfolgt ist, sollen Promotions- und Beschäftigungsphase zusammen nicht mehr als sechs Jahre betragen haben.

Die Professur wird gemäß § 62 LHG M-V als Juniorprofessur im Beamtenverhältnis auf Zeit oder ggf. im Angestelltenverhältnis besetzt.

Besondere Fähigkeiten und Leistungen in der Lehre sowie in der Wissenschaftsorganisation und akademischen Selbstverwaltung finden Berücksichtigung. Zu diesem Zweck sind die Ergebnisse in der Lehre, die Vorstellungen zur künftigen Lehre inkl. zur didaktischen Gestaltung von Lehrveranstaltungen darzulegen und die Erfahrungen im wissenschaftlichen Management zu beschreiben. Aktives Engagement und Erfahrung bei der Einwerbung von Drittmitteln werden erwartet.

Die Universität Rostock bekennt sich zu ihren universitären Führungsleitlinien.

Die Universität Rostock strebt eine Erhöhung des Anteils von Frauen am wissenschaftlichen Personal an und fordert daher qualifizierte Frauen mit Bezug auf § 7 Abs. 3 des Gleichstellungsgesetzes Mecklenburg-Vorpommern nachdrücklich auf, sich zu bewerben. Frauen werden bei im Wesentlichen gleicher Qualifikation vorrangig berücksichtigt, sofern nicht in der Person des Mitbewerbers liegende Gründe überwiegen.

Schwerbehinderte Bewerberinnen und Bewerber werden bei gleicher Eignung, Befähigung und Qualifikation besonders berücksichtigt.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (tabellarischer Lebenslauf, Darstellung des wissenschaftlichen und beruflichen Werdegangs, Schriftenverzeichnis, Aufstellung der bisherigen Lehrtätigkeit, eventuell hochschuldidaktischer Zusatzqualifikationen und der bisherigen Drittmitteleinwerbung sowie Beschreibung künftiger Forschungsabsichten) sind bis **20. Juni 2017** zu richten an die **Universität Rostock, Dekan der Theologischen Fakultät, 18051 Rostock** oder per E-Mail an **dekan.thf@uni-rostock.de.**

Bewerbungskosten können vom Land Mecklenburg-Vorpommern leider nicht übernommen werden.

Zertifikat seit 2009 audit familiengerechte hochschule

Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Zertifikat seit 2008 audit familiengerechte hochschule

Am Zentrum für Islamische Theologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster ist zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine

W1-Juniorprofessur für Koran und Koranexegese

zu besetzen. Die Ernennung erfolgt zunächst für drei Jahre. Nach positiver Evaluation wird das Beamtenverhältnis um weitere drei Jahre verlängert.

Die zukünftige Stelleninhaberin/Der zukünftige Stelleninhaber soll den Bereich „Koran und Koranexegese“ in voller Breite und in seiner geschichtlichen Entwicklung in Forschung und Lehre aus einer bekenntnisorientierten Sicht vertreten. Zu den Aufgaben der Professur gehören die Durchführung von Lehrveranstaltungen, die Betreuung von Bachelor- und Masterarbeiten sowie von Promotionen und die Unterstützung der Leitung des Zentrums für Islamische Theologie beim Aufbau des Zentrums.

Einstellungsvoraussetzungen sind ein abgeschlossenes Studium der islamischen Theologie bzw. ein abgeschlossenes Studium der Islamwissenschaften mit Schwerpunkt Koranexegese im Rahmen des Studiums oder der Promotion bzw. eine gleichwertige Qualifikation durch Forschung und Lehrerfahrung, die besondere Befähigung zu vertiefter selbstständiger wissenschaftlicher Arbeit, die in der Regel durch eine einschlägige überdurchschnittliche Promotion ausgewiesen wird und der Nachweis pädagogischer Eignung. Sehr gute fachspezifische Arabischkenntnisse sind erwünscht. Bisherige Promotions- und Beschäftigungsphasen als wissenschaftliche Mitarbeiterin bzw. wissenschaftlicher Mitarbeiter oder wissenschaftliche Hilfskraft sollen insgesamt sechs Jahre nicht überschritten haben.

Sind zusätzliche wissenschaftliche Leistungen im Sinne von § 36 Abs. 1 Nr. 4 des Hochschulgesetzes im Rahmen einer Juniorprofessur, einer Habilitation oder einer Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin bzw. wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Hochschule oder einer außeruniversitären Forschungseinrichtung oder im Rahmen einer wissenschaftlichen Tätigkeit im Bereich der Islamischen Theologie im In- und/oder Ausland erbracht worden, kann diese Stelle auch direkt als W2-Professur besetzt werden.

Die WWU Münster tritt für die Geschlechtergerechtigkeit ein und strebt eine Erhöhung des Anteils von Frauen in Forschung und Lehre an. Bewerbungen von Frauen sind daher ausdrücklich erwünscht; Frauen werden bei gleicher Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung bevorzugt berücksichtigt, sofern nicht in der Person eines Mitbewerbers liegende Gründe überwiegen.

Schwerbehinderte werden bei gleicher Qualifikation bevorzugt eingestellt.

Vor der Ruferteilung findet eine Beteiligung des Konfessorischen Beirats am Zentrum für Islamische Theologie statt.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen werden bis zum **30. Juni 2017** als PDF per E-Mail an den **Leiter des Zentrums für Islamische Theologie, Herrn Prof. Dr. Mouhanad Khorchide: khorchide@uni-muenster.de,** erbeten.

www.uni-muenster.de

HOCHSCHULE KONSTANZ
TECHNIK, WIRTSCHAFT UND GESTALTUNG

In der Fakultät **Bauingenieurwesen** der HTWG, Hochschule Konstanz ist zum **01.03.2018** folgende Stelle zu besetzen:

Professur für Bauwirtschaft

Besoldungsgruppe W2 (Kennzahl 1-1215/2)

Professorship in Construction Business Management

(further information: http://www.htwg-konstanz.de/Stellenausschreibungen)

Zum Aufgabengebiet dieser Professur gehört hauptsächlich die praxisnahe und anwendungsbezogene Vertretung der Lehre in bau- und umweltbezogenen Bachelor- und Masterstudiengängen in den Bereichen

- Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkten in der Bau- und Immobilienwirtschaft
- Bauökonomie, mit einem oder mehreren Schwerpunkten, wie z.B. der digitalen Planung und dem industriellen Bauen

Die Bewerberin/der Bewerber hat die Dienstaufgaben eines Hochschullehrers gemäß § 46 Landeshochschulgesetz (LHG) zu erfüllen.

Wir suchen eine/n Wirtschaftsingenieur/in, Betriebswirt/in oder Bauingenieur/in mit mehrjähriger Erfahrung in der Bauwirtschaft.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (insbes. Lebenslauf, beglaubigte Zeugniskopien sowie Nachweise der beruflichen Tätigkeiten und Publikationsliste) werden – unter Angabe der Kennzahl – bis **spätestens zum 23.06.2017** an den Präsidenten der Hochschule Konstanz, Herrn Prof. Dr.-Ing. Carsten Manz, Postfach 10 05 43, 78405 Konstanz, erbeten.

Unser Dual Career Couple Service bietet Ihnen Beratung und Unterstützung zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf (Kontakt: Frau Vera Maier-Tragmann, Tel. 07531/206-726, dcc@htwg-konstanz.de).

UNIVERSITÄT BONN
hausdorff center for mathematics
ImmunoSensation
the immune sensory system

The University of Bonn with its two Clusters of Excellence, the Hausdorff Center for Mathematics, and ImmunoSensation, intends to significantly strengthen the existing collaborations between these two clusters and to establish an internationally visible research group in the field of mathematical modeling in life and medical sciences. In this context, it invites applications for

- **three temporary Professorships (W2) for 5 years**

to be filled as soon as possible. To some of these positions, a tenure-track option is associated, and, in exceptional cases, a position may be tenured immediately. Alternatively, the W2-positions will come with reduced teaching load (4 hours per week).

Furthermore, within this newly established research group there is an opening for

- **three research positions (E13) for 3 years for Postdocs**

The positioning of the research group at the interface of two clusters of excellence is expected to provide a unique opportunity to develop new and challenging mathematical models with a significant impact on the understanding of the immune system and immune-mediated diseases.
The new research group shall engage in efficient modeling of the complex processes in medical and life sciences as well as in the mathematical analysis of the involved mathematical structures. The range of possible topics includes - but is not limited to - the analysis of information processing, the dynamics of the immune response, modeling and optimization of treatment protocols, or the interplay with genetics, sparse data problems in single cell approaches, modeling and integration of multi-layer genomics data, predicting and modeling cell behavior from perturbation experiments, analysis of two to three-dimensional images including dynamic images in the context of immune responses.

Applicants for both kind of positions should have a strong research background in applied mathematics or theoretical life sciences, and a proven record and interest in mathematical modeling in close collaboration with experimental researchers in life sciences.

The University of Bonn is an equal opportunity employer.

Active cooperation in the excellent environment of both clusters is expected. Depending on the respective research focus, candidates become members of one of the mathematical institutes, or the Life & Medical Sciences Institute (LIMES) of the Faculty of Mathematics and Natural Sciences, or the Bonn Institutes of Immunosciences and Infection of the Faculty of Medicine at the University of Bonn.
Formal requirements are regulated by § 36 of the Higher Education Act of North-Rhine Westphalia (Hochschulgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen).
Applications should be sent, using our online application form
https://hcm.uni-bonn.de/hcm-immunosensation/
by July 1st, 2017 for the W2-professor positions and for the postdoc positions **by October 1st, 2017** to **Prof. Dr. Anton Bovier, Institute for Applied Mathematics, Endenicher Allee 60, 53115 Bonn, Germany.**

Trier University of Applied Sciences
HOCHSCHULE TRIER
member of EUA

Rund 8.000 junge Menschen studieren und forschen in attraktiven Studiengängen an der Hochschule Trier. Wir sind die drittmittelstärkste Hochschule für angewandte Wissenschaften in Rheinland-Pfalz und Mitglied der EUA - European University Association. Damit bieten wir sehr gute Bedingungen für die Durchführung von Projekten mit der regionalen und überregionalen Wirtschaft.

Im Rahmen des weiteren Ausbaus ist zum nächstmöglichen Zeitpunkt im **Fachbereich Informatik** folgende Stelle zu besetzen:

W2-Professur
für das Fachgebiet
Mobile/verteilte Systeme

Wir suchen eine Informatikerin oder einen Informatiker mit ausgewiesenen Kenntnissen in der Entwicklung mobiler oder verteilter Systeme sowie mit praktischer Erfahrung in der Durchführung von Software-Entwicklungsprojekten in diesem Bereich. Wünschenswert sind zusätzliche Kenntnisse über IT-Sicherheit. Sie sollen besondere Leistungen bei der Anwendung oder Entwicklung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden in mindestens zwei der folgenden Gebiete nachweisen können:

- Software-Entwicklung für mobile Plattformen (vorzugsweise Android-, iOS-, Cross-Plattform-Entwicklung)
- Entwicklung verteilter und paralleler Anwendungen
- Rechnernetze, mobile Kommunikationssysteme
- IT-Sicherheit in mobilen/verteilten Systemen (z. B. Security-by-Design, Software-Sicherheit, Sicherheitsanalysen)
- Cloud-Computing
- Internet of Things, Cyber-Physical-Computing, M2M
- Hochverfügbarkeit, Lastausgleich, Fehlertoleranz in mobilen/verteilten Systemen

Die zukünftige Stelleninhaberin oder der zukünftige Stelleninhaber soll ihr/sein jeweiliges Fachgebiet in Lehre und angewandter Forschung vertreten. Erwartet wird ferner die Bereitschaft zum Auf- und Ausbau von Forschungsaktivitäten sowie Engagement bei der Weiterentwicklung der Präsenz- und Fernstudiengänge des Fachbereichs Informatik. Wir bieten vier 6-semestrige Bachelor-Studiengänge, zwei 4-semestrige Master-Studiengänge sowie einen Master-Fernstudiengang im Bereich Informatik an. Wir erwarten die Bereitschaft zur Mitarbeit in allen genannten Studiengängen (u. a. in der Grundlagenausbildung) und dazu auch die Fähigkeit und Bereitschaft, Lehrveranstaltungen zu anderen Gebieten als dem ausgeschriebenen Lehrgebiet durchzuführen. Wir gehen davon aus, dass die zukünftige Stelleninhaberin oder der zukünftige Stelleninhaber Lehrveranstaltungen in deutscher Sprache und bei Bedarf auch in englischer Sprache durchführt. Die Bereitschaft zur Beteiligung an der Selbstverwaltung setzen wir ebenfalls voraus.

Die Hochschule Trier fördert Ihre Forschungsaktivitäten und bietet internationale und interdisziplinäre Kooperationsmöglichkeiten im Dreiländereck Luxemburg-Frankreich-Deutschland. Die praxisorientierte Ausbildung unserer Studierenden liegt uns ebenso am Herzen wie eine nachhaltige und teamorientierte Arbeitsumgebung. Allen Beschäftigten der Hochschule steht ein umfassendes Weiterbildungsangebot zur Verfügung. Wir sind als familiengerechte Hochschule zertifiziert und bieten vielfältige Kinderbetreuungsangebote sowie Unterstützung und Beratung durch unseren Familienservice und unseren Dual Career Service an. Das Land Rheinland-Pfalz und die Hochschule Trier vertreten ein Betreuungskonzept, bei dem eine hohe Präsenz der Lehrenden am Hochschulort erwartet wird. Die Berufung erfolgt bei Vorliegen der entsprechenden dienstrechtlichen Voraussetzungen in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit. Die Hochschule Trier strebt eine Erhöhung des Anteils der Frauen am wissenschaftlichen Personal an. Entsprechend freuen wir uns über Bewerbungen qualifizierter Frauen.

Weitere allgemeine Informationen sind im Internet abrufbar unter:
http://www.informatik.hochschule-trier.de
Bewerbungen sind mit den vollständigen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse, Nachweise über den beruflichen Werdegang und die wissenschaftlichen Arbeiten, Skizze von Forschungsvorhaben im ausgeschriebenen Bereich) **bis zum 30.06.2017** einzureichen an den
Präsidenten der Hochschule Trier, Postfach 18 26, 54208 Trier.

FernUniversität in Hagen
GÜTESIEGEL DES DHV

Als einzige staatliche Fernuniversität sind wir seit mehr als 40 Jahren erfahren im lebenslangen Lernen. Dabei eröffnen wir unseren Studierenden flexible Studienmöglichkeiten auf Basis eines Blended Learning-Studienmodells. An unseren vier Fakultäten entwickeln wir mit fachbezogener und fachübergreifender Forschung zukunftsweisende Lösungen.

Wenn Sie in der Fakultät **Mathematik und Informatik** diese Aufgaben mitgestalten möchten, dann bewerben Sie sich auf die

Juniorprofessur - W1 für Analysis

Die Juniorprofessur ist für die Dauer von zunächst drei Jahren zu besetzen. Nach erfolgreicher Zwischenevaluation ist eine Verlängerung von weiteren drei Jahren vorgesehen.

Gesucht wird eine Persönlichkeit mit guten didaktischen Fähigkeiten, die wissenschaftlich bereits international ausgewiesen ist und deren Promotion höchstens sechs Jahre zurückliegt.

In der Forschung wird von der Bewerberin/dem Bewerber erwartet, dass sie/er in einem Gebiet wissenschaftlich vertreten ist, das das Lehrgebiet Analysis an der FernUniversität in Hagen verstärkt. Der Schwerpunkt ihrer/seiner Forschung muss in einem modernen Gebiet der Analysis liegen, wie z. B. Operatorentheorie, dynamischen Systemen, partiellen Differentialgleichungen, Differentialgeometrie oder diskreter Analysis. Nachweisbare Erfahrungen in anwendungsorientierten Zusammenarbeiten mit der Informatik oder der Physik sind vorteilhaft. Weiterhin werden Aktivitäten zum Einwerben von Drittmitteln erwartet.

In der Lehre sollen für die mathematischen Studiengänge Veranstaltungen durchgeführt werden, insbesondere im Bereich der Analysis. Die Bewerberin/Der Bewerber soll glaubhaft machen, dass sie/er in kurzer Zeit in der Lage sein wird, die Lehre zu einem auf Deutsch verfassten Kurs durchzuführen. Ferner sind Prüfungen in deutscher Sprache abzunehmen. Vorherige Erfahrungen mit der Fernlehre und mit Betreuung von Abschlussarbeiten sind erwünscht.

Sie engagieren sich erfolgreich in der Einwerbung von Drittmitteln? Sie möchten multimedial gestützte Lehre konsequent mit uns weiterentwickeln? Sie erfüllen die Voraussetzungen gem. § 36 Hochschulgesetz NRW? Dann bieten wir Ihnen beste Voraussetzungen: Neben ausgezeichneter Personal- und Sachausstattung werden Sie und Ihr Team durch die verschiedenen Bereiche in der Universität unterstützt.

Zu unserem Selbstverständnis gehören die Bereitschaft zu interdisziplinären Kooperationen und die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, ebenso wie die Berücksichtigung genderspezifischer Aspekte in Forschung und Lehre. Gesundheits- und familienorientierte Aspekte sind in unserer Personalkultur wichtig.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung an die **Rektorin der FernUniversität in Hagen, 58084 Hagen** oder per E-Mail an **rektorin@fernuni-hagen.de.**

Auskunft erteilt: Univ.-Prof. Dr. D. Mugnolo, Tel. 02331/987-2582
E-Mail: delio.mugnolo@fernuni-hagen.de

Die Bewerbungsfrist endet am **16. Juli 2017** (Eingang an der FernUniversität in Hagen).

Wir haben uns das Ziel gesetzt den Anteil an Frauen in Forschung und Lehre deutlich zu erhöhen und fordern daher besonders qualifizierte Wissenschaftlerinnen zur Bewerbung auf. Diese werden bei gleicher Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung bevorzugt berücksichtigt, sofern nicht in der Person eines Mitbewerbers liegende Gründe überwiegen.

Wir setzen uns außerdem für die Beschäftigung schwerbehinderter Menschen ein. Daher sind die Bewerbungen geeigneter schwerbehinderter und gleichgestellter Bewerberinnen und Bewerber willkommen.

UNIVERSITÄT PADERBORN
Die Universität der Informationsgesellschaft

Im Institut für Mathematik der Fakultät für Elektrotechnik, Informatik und Mathematik ist zum 01.10.2017 eine

Juniorprofessur (W 1)

für Mathematikdidaktik – Grundschule

zu besetzen. Die Einstellung erfolgt im Beamtenverhältnis auf Zeit zunächst für drei Jahre, wobei nach positiver Evaluierung das Dienstverhältnis um weitere drei Jahre verlängert werden soll. Eine Tenure-Track-Option besteht nicht.

Der Schwerpunkt der Lehre soll in den Bachelor-/Masterstudiengängen für das Lehramt Grundschule liegen. Das schließt insbesondere Veranstaltungen zur Vorbereitung und Begleitung des Praxissemesters ein. Der Schwerpunkt der Forschung soll im Bereich der Mathematikdidaktik der Primarstufe bzw. der darauf bezogenen Lehrerbildung liegen.

Die Bewerberinnen/Bewerber sollen hervorragend in der mathematikdidaktischen Forschung qualifiziert sein. Vorausgesetzt wird ein Lehramtsstudium mit dem Fach Mathematik oder ein Mathematikstudium, ferner eine Promotion in Mathematikdidaktik oder in einem affinen Fach. Vorausgesetzt werden ferner schulpraktische Erfahrungen (z.B. abgeschlossene zweite Staatsprüfung, Erfahrung in der Vorbereitung- und Begleitung des Praxissemesters oder von Schulpraktika; auf die Schulpraxis bezogene Forschung oder Kooperationen mit der Schulpraxis).

Es wird erwartet, dass die Stelleninhaberin bzw. der Stelleninhaber mit den bestehenden Arbeitsgruppen der Fachgruppe Mathematikdidaktik und dem interdisziplinären Zentrum für Bildungsforschung und Lehrerbildung der Universität Paderborn (PLAZ) kooperiert. Darüber hinaus bieten sich mit dem Kompetenzzentrum Hochschuldidaktik Mathematik (KHDM) und dem Deutschen Zentrum für Lehrerbildung Mathematik (DZLM) weitere hervorragende Möglichkeiten wissenschaftlicher Kooperation.

Die Mitarbeit bei der akademischen Selbstverwaltung sowie bei der Organisation von Wissenschaft sollte selbstverständlich sein.

Einstellungsvoraussetzungen: § 36 Abs. 1 Ziff. 1 bis 3 HG NW (abgeschlossenes Hochschulstudium, pädagogische Eignung, Promotion).

Die Universität Paderborn strebt eine Erhöhung des Anteils der Frauen als Hochschullehrerinnen an und fordert daher qualifizierte Wissenschaftlerinnen nachdrücklich zur Bewerbung auf. Frauen werden gem. LGG bei gleicher Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung bevorzugt berücksichtigt, sofern nicht in der Person eines Mitbewerbers liegende Gründe überwiegen. Ebenso ist die Bewerbung geeigneter Schwerbehinderter und Gleichgestellter im Sinne des Sozialgesetzbuches Neuntes Buch (SGBIX) erwünscht.

Auskünfte erteilt Prof. Dr. Sebastian Rezat aus der Fachgruppe „Mathematik und ihre Didaktik“ unter 05251/60-2629 oder srezat@math.upb.de.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen werden als PDF-Datei per E-Mail an eim-m-leitung@upb.de erbeten.

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung bis zum **30.06.2017** unter Angabe der **Kennziffer 2984** an den:

Leiter des Instituts für Mathematik
Prof. Dr. Helge Glöckner
Universität Paderborn
Warburger Str. 100
33098 Paderborn

TOTAL E-QUALITY
Zertifikat seit 2005 audit familiengerechte hochschule

www.upb.de

HAWK
HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFT UND KUNST
Hildesheim Holzminden Göttingen
University of Applied Sciences and Arts

An der HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminden/Göttingen ist an der Fakultät Bauen und Erhalten am Standort Hildesheim zum nächstmöglichen Zeitpunkt folgende Professur zu besetzen:

[b] PROFESSUR (W2) FÜR DAS LEHRGEBIET BAUBETRIEB/BAUMANAGEMENT
IM STUDIENGANG BAUINGENIEURWESEN (BA/MA)

Gesucht wird eine qualifizierte Persönlichkeit mit einem abgeschlossenen wissenschaftlichen Hochschulstudium im Fachgebiet Bauingenieurwesen, die über ausgewiesene themenbezogene Erfahrungen in der Lehre in Verbindung mit umfassenden berufspraktischen Erfahrungen im Fachgebiet der ausgeschriebenen Professur und eine überdurchschnittliche wissenschaftliche Qualifikation verfügt. Zu den Kernaufgaben der Stelleninhaberin/des Stelleninhabers gehört die Lehre in den Bachelor- und Masterstudiengängen Bauingenieur- und Holzingenieurwesen der Fakultät Bauen und Erhalten. Neben den klassischen baubetrieblichen und bauverfahrenstechnischen Inhalten sowie AVA sollen auch digital gestützte Managementmethoden wie BIM gelehrt werden.

Von der Stelleninhaberin/dem Stelleninhaber wird erwartet, dass sie/er in dem Berufungsgebiet über herausragende fachliche Qualifikationen sowie umfangreiche theoretische und praktische Kenntnisse und Erfahrungen, auch im Bereich computergestützter Verfahren und Methoden verfügt. Weitere Voraussetzungen sind Forschungserfahrungen und Publikationen im Fachgebiet der Professur; Erfahrungen in der Einwerbung von Drittmitteln werden erwartet. Als selbstverständlich setzen wir Teamfähigkeit und die Bereitschaft voraus, sich zielgruppenorientiert in die Studienberatung, die Vertretung der Hochschule nach außen und in die akademische Selbstverwaltung einzubringen. Im Rahmen der Internationalisierung werden auch Lehrveranstaltungen in Englisch oder einer anderen relevanten Fremdsprache angeboten.

Die Einstellungsvoraussetzungen ergeben sich aus § 25 des Niedersächsischen Hochschulgesetzes (NHG), die Dienstaufgaben aus § 24 NHG. Die Stelle ist teilzeitgeeignet.

Bewerbungen von Frauen, die entsprechend § 21 Abs. 3 Satz 2 NHG bei gleichwertiger Qualifikation bevorzugt berücksichtigt werden sollen, sind erwünscht. Auf diesbezügliche Fragen gibt das Gleichstellungsbüro gern Auskunft.

Schwerbehinderte Bewerberinnen und Bewerber werden bei gleicher Eignung und Befähigung bevorzugt berücksichtigt

Bewerbungen mit lückenlosen Nachweisen über die bisherige berufliche Tätigkeit, insbesondere Lehrnachweise richten Sie bitte bis zum 30.06.2017 an die HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminden/Göttingen, Abteilung 1 Innenverwaltung, Hohnsen 4, 31134 Hildesheim oder an jobboerse@hawk-hhg.de.

Zertifikat seit 2002 audit familiengerechte hochschule
FAMILIE IN DER HOCHSCHULE
Mitglied des best practice-Clubs

OTTO VON GUERICKE UNIVERSITÄT MAGDEBURG

WWW.OVGU.DE

An der Fakultät für Humanwissenschaften der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg ist im Institut I – Bildung, Beruf und Medien zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine

Juniorprofessur (W1)

für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Bildung in der digitalen Welt

zu besetzen. Die Einstellung erfolgt befristet auf drei Jahre. Nach positiver Evaluierung ist eine Verlängerung um weitere drei Jahre vorgesehen.

Einstellungsvoraussetzungen:
- Abgeschlossenes erziehungs- oder bildungswissenschaftliches Hochschulstudium (Diplom/Master)
- Fachlich einschlägige sehr gute Promotion
- Eigenständige wissenschaftliche Forschung und Lehre im Gebiet der Medienbildung, insbesondere hinsichtlich Fragen der digitalen Bildung in formellen und informellen Kontexten
- Bereitschaft und Fähigkeit, digitale Medien und Werkzeuge in der Hochschullehre einzusetzen

Aufgaben:
Von der Stelleninhaberin/dem Stelleninhaber wird erwartet, dass sie/er das Gebiet in Forschung und Lehre in angemessener Breite vertreten kann und sich mit dem Fokus der digitalen Bildung aktiv in die Arbeit des Instituts einbringt. Die Juniorprofessur lehrt insbesondere im B.A.- und M.A.-Studiengang Medienbildung, es sollen aber auch Veranstaltungen für Studierende aus anderen Studiengängen angeboten werden (z. B. Bildungswissenschaft, Cultural Engineering, Germanistik mit interdisziplinärem Profil).

Eine angemessene Mitarbeit in der Selbstverwaltung wird vorausgesetzt. Es gelten die Berufungsvoraussetzungen nach § 35 des Hochschulgesetztes des Landes Sachsen-Anhalt (HSG-LSA).

Die Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg strebt eine Erhöhung des Anteils der Frauen im wissenschaftlichen Bereich an und fordert Frauen nachdrücklich auf, sich zu bewerben. Bewerbungen von Schwerbehinderten werden bei gleicher Eignung und Befähigung bevorzugt berücksichtigt.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Darstellung des wissenschaftlichen Werdeganges einschließlich der Lehrtätigkeit, Schriftenverzeichnis und Kopien akademischer Zeugnisse und Urkunden werden bis zum **29. Juni 2017** erbeten an:

OTTO-VON-GUERICKE-UNIVERSITÄT MAGDEBURG
Fakultät für Humanwissenschaften, Dekan Prof. Dr. Michael Dick, dekanat-hw@ovgu.de
Postfach 4120, 39016 Magdeburg

TECHNISCHE HOCHSCHULE NÜRNBERG
GEORG SIMON OHM

Die Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm ist bundesweit eine der größten Hochschulen ihrer Art und ist bekannt für das breite Studienangebot, die interdisziplinäre Forschung, anwendungsorientierte Lehre und internationale Ausrichtung.

An der **Fakultät Werkstofftechnik** ist zum 1. März 2018 oder später eine

Professur der BesGr. W 2 für das Lehrgebiet
Glas

zu besetzen.

Die Ausschreibung richtet sich vorzugsweise an eine Werkstoffwissenschaftlerin oder einen Werkstoffwissenschaftler mit mehrjähriger Industrieerfahrung und einschlägigen Kenntnissen auf dem Gebiet Glas.

Die Fakultät Werkstofftechnik verfolgt das Konzept der intensiven Betreuung der Studierenden und erwartet, dass Sie diese Einstellung teilen.

Erwartet wird:
- Vertretung des Gebietes Glas in Lehre und Forschung
- Vertretung in der nationalen und internationalen Fachwelt
- die Übernahme von Praktika und weiteren Grundlagenvorlesungen im Bachelor- sowie im Masterstudiengang
- die Mitarbeit in der akademischen Selbstverwaltung
- bei weiter entfernt wohnenden Bewerberinnen / Bewerbern ein Wohnungswechsel in den Raum Nürnberg zur Erfüllung der Dienstpflichten

Die Fakultät Werkstofftechnik hat eine lange Tradition sowohl in der Ausbildung des akademischen Nachwuchses als auch in der angewandten Forschung und Entwicklung (aFuE). Ihre Absolventen genießen in der Industrie und der Wissenschaft einen hervorragenden Ruf.

Wir bieten eine herausragende Ausstattung mit vielfältigen Möglichkeiten der Kooperation. Dies ermöglicht insbesondere die Mitwirkung beim Wissens- und Technologietransfer sowie bei der Durchführung von aFuE-Projekten.

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse, Nachweise über den beruflichen Werdegang und die wissenschaftlichen Arbeiten) **bis 30. Juni 2017** bei dem **Dekan der Fakultät Werkstofftechnik, Herrn Prof. Dr. K.-M. Beinborn, der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm, Postfach 21 03 20, 90121 Nürnberg,** einzureichen.
Rückfragen unter Tel.: 0911 5880-1128.

Nähere Einzelheiten, insbesondere zu den Einstellungsvoraussetzungen, finden Sie auf der Homepage der Technischen Hochschule Nürnberg unter: **www.th-nuernberg.de/jobs**.

Zertifikat seit 2005 audit familiengerechte hochschule

Die HBC Hochschule Biberach ist eine Hochschule für angewandte Wissenschaften in den thematischen Schwerpunkten Bauwesen, Energie, Biotechnologie und Betriebswirtschaft. 2.500 Studierende studieren in vier Fakultäten und 16 Studiengängen an zwei verschiedenen Standorten. Biberach ist eine lebendige große Kreisstadt in Oberschwaben. Gelegen im Dreieck Stuttgart-München-Bodensee ist Biberach Standort weltweit tätiger Unternehmen und bietet gleichzeitig ein attraktives Freizeitangebot.

An der Hochschule Biberach ist zum 01.03.2018 eine

W2-Professur
„Elektrotechnik“

in der Fakultät Architektur und Energie-Ingenieurwesen zu besetzen.

Gesucht wird eine Persönlichkeit, die Freude daran hat, ihre Fachkompetenz und berufliche Erfahrung in die Ausbildung von Studierenden des Bachelor-Studiengangs Energie-Ingenieurwesen und Master-Studiengangs Energie- und Gebäudesysteme einzubringen. Die Stelleninhaberin/der Stelleninhaber vertritt das Fachgebiet in Lehre und angewandter Forschung. Mit der Stelle ist auch die Leitung des Labors für Elektrische Systeme verbunden.

Der fachliche Schwerpunkt der Professur liegt im Bereich der Planung und dem Betrieb von elektrischen Anlagen der elektrischen Gebäudeausrüstung und/oder von elektrischen Netzen. Ergänzende Kenntnisse und Interessen auf den Gebieten der elektrischen Motoren, Antriebstechnik, Automatisierungstechnik oder Smart Grid sind erwünscht. Die Stelleninhaberin/der Stelleninhaber sollte auf einschlägige Berufserfahrungen im Bereich der Planung, Ausführung oder Betrieb von elektrischen Anlagen zurückgreifen können.

Die ausführliche Stellenausschreibung mit allen Informationen zur Dienstaufgabe und zu den Bewerbungs- und Einstellungsvoraussetzungen finden Sie auf unserer Homepage unter **www.hochschule-biberach.de/stellen.** Hier finden Sie auch unser Online-Stellenportal über das Sie sich mit Ihren aussagekräftigen Unterlagen bis **25.06.2017** bewerben können.

HBC Hochschule Biberach | Personalabteilung | Frau Meckes
Karlstraße 11 | 88400 Biberach | Tel. Nr. +49 73 51/5 82-1 17

→ **www.hochschule-biberach.de**

HBC. HOCHSCHULE BIBERACH UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Zertifikat seit 2015 audit familiengerechte hochschule
EMAS

Hochschule Anhalt

Am **Fachbereich Elektrotechnik, Maschinenbau und Wirtschaftsingenieurwesen (EMW),** Standort Köthen, der Hochschule Anhalt ist die

W 2 – Professur Ingenieurinformatik

zu besetzen.

Der Fachbereich EMW ist ein interdisziplinärer Fachbereich der Hochschule Anhalt mit über 1.300 Studenten. Fachliche Schwerpunkte des Fachbereichs sind die Elektrotechnik/Informationstechnik, der Maschinenbau, das Wirtschaftsingenieurwesen, die Biomedizinische Technik, die Medientechnik sowie die Photovoltaik. Der/Die Bewerber/-in soll das genannte Fachgebiet in Lehre und Forschung engagiert vertreten.

In diesem Zusammenhang erwarten den/die Bewerber/-in folgende Aufgaben:
- Übernahme der Grundlagenlehrveranstaltungen zur Programmierung (Algorithmen, Strukturierung, Versionsmanagement usw.) in allen Bachelor-Studiengängen des Fachbereichs
- Durchführung von Wahlpflichtmodulen (aus den Forschungsschwerpunkten)
- Betreuung studentischer Projekte und Abschlussarbeiten
- Mitarbeit im Forschungs- und Technologietransfer
- Einwerbung von Drittmitteln

Dafür wird ein/eine Bewerber/-in mit folgenden Qualifikationen gesucht:
- Ingenieurwissenschaftliches (oder vergleichbares) Studium
- Akademischer Grad Diplom-Ingenieur, Master of Science oder Master of Engineering
- Nachweis wissenschaftlicher Qualifikation durch eine Promotion oder eine promotionsadäquate Leistung
- Mehrjährige, einschlägige Berufserfahrung außerhalb des Hochschulbereichs bzw. in der Industrie
- Erfahrung in den Bereichen Forschung und Entwicklung (z. B. numerische Methoden und Simulation) und/oder Produktion (z. B. Big Data, Internet of Things, Wirtschaftsinformatik)

Darüber hinaus wird vom/von der Inhaber/-in der Professur Folgendes erwartet:
- Bereitschaft und Fähigkeit, Lehrveranstaltungen in Englisch anzubieten
- Bereitschaft zur Mitarbeit in den berufsbegleitenden Studiengängen des

UNIVERSITÄT SIEGEN

Die Universität Siegen ist mit knapp 20.000 Studierenden, ca. 1.300 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie 700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Technik und Verwaltung eine innovative und interdisziplinär ausgerichtete Universität. Sie bietet mit einem breiten Fächerspektrum von den Geistes- und Sozialwissenschaften über die Wirtschaftswissenschaften bis zu den Natur- und Ingenieurwissenschaften ein hervorragendes Lehr- und Forschungsumfeld mit zahlreichen inter- und transdisziplinären Forschungsprojekten. Die Universität Siegen bietet vielfältige Möglichkeiten, Beruf und Familie zu vereinbaren. Sie ist deswegen seit 2006 als familiengerechte Hochschule zertifiziert und bietet einen Dual Career Service an.

Im Department Bauingenieurwesen der Naturwissenschaftlich-Technischen Fakultät der Universität Siegen ist zum nächstmöglichen Zeitpunkt die

Universitätsprofessur für Geotechnik
(Bes.-Gr. W3 LBesG NRW)

am Institut für Geotechnik (IfG) zu besetzen. Gesucht ist eine international ausgewiesene Wissenschaftspersönlichkeit, die das Fach Geotechnik in ganzer Breite in Forschung und Lehre vertritt.

Die Professur ist in die Forschungsschwerpunkte „Baustoffe und Bauwerke“ und „Wasser und Infrastruktur“ des Departments Bauingenieurwesen eingebettet. Es wird eine enge Kooperation mit dem Konstruktiven Ingenieurbau, dem Forschungsinstitut für innovative Baustoffe und Bauwerke (FiBB), dem Forschungsinstitut Wasser und Umwelt (fwu) und dem Straßenwesen erwartet. Grundlagenorientierte und ingenieurwissenschaftliche Forschungsaktivitäten in mindestens zwei der folgenden Gebiete sind erwünscht: Geobaustoffe, Geoverbundbaustoffe (Geosynthetik u. a.), bodenmechanische Modellierung und Simulation, Baugrund-Bauwerk-Interaktion, geotechnische Sicherheitsanalyse von Hochwasserschutzanlagen (Dämme, Deiche und Stauanlagen) und geotechnische Mehrphasenprozesse. Zudem wird eine aktive Vernetzung mit anderen Professuren des Departments und der Naturwissenschaftlich-Technischen Fakultät der Universität Siegen erwartet.

Als Grundlage für die Forschung und Lehre steht ein gut ausgestattetes Geotechnik-Labor zur Verfügung.

In der Lehre ist die Professur in die Bachelor- und Master-Studiengänge des Bauingenieurwesens integriert und soll vor allem Lehrveranstaltungen in den Themengebieten Ingenieurgeologie, Bodenmechanik, Bodendynamik sowie Erd- und Grundbau mit unterirdischem Bauen abdecken. Von dem/der Bewerber/-in wird erwartet, dass er/sie in der Lage ist, bei Bedarf Fachvorlesungen in englischer Sprache zu halten.

Die Einstellungsvoraussetzungen sind neben den allgemeinen dienstrechtlichen Voraussetzungen ein abgeschlossenes Hochschulstudium, pädagogische Eignung, die besondere Befähigung zu wissenschaftlicher Arbeit mit ingenieurwissenschaftlichem Hintergrund, die in der Regel durch die Qualität einer Promotion nachgewiesen wird, zusätzliche wissenschaftliche Leistungen, die ausschließlich und umfassend im Berufungsverfahren bewertet werden. Die zusätzlichen wissenschaftlichen Leistungen werden im Rahmen einer Juniorprofessur, einer Habilitation oder einer Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin bzw. als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Hochschule oder außeruniversitären Forschungseinrichtung oder im Rahmen einer sonstigen wissenschaftlichen Tätigkeit erbracht.

Die Bereitschaft zur interdisziplinären Zusammenarbeit sowie zur aktiven und konstruktiven Mitarbeit in den Selbstverwaltungsgremien der Universität und bei der Weiterentwicklung von Studiengängen wird erwartet.

Die Universität Siegen strebt eine Erhöhung des Anteils von Frauen in Forschung und Lehre an. Entsprechend qualifizierte Wissenschaftlerinnen werden um ihre Bewerbung gebeten.

Bewerbungen geeigneter Schwerbehinderter sind erwünscht.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugniskopien, Verzeichnis der Schriften und Lehrveranstaltungen) richten Sie bitte bis zum **03.08.2017** an den **Dekan der Naturwissenschaftlich-Technischen Fakultät der Universität Siegen, 57068 Siegen.**

Informationen über die Universität Siegen finden Sie auf unserer Homepage: www.uni-siegen.de

---

Folkwang
Universität der Künste

An der Folkwang Universität der Künste ist zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine **W3-Professur für das Fach „Querflöte"** zu besetzen.

www.folkwang-uni.de/stellen

Hochschule Esslingen
University of Applied Sciences

Nah an Mensch und Technik.

In der Fakultät Soziale Arbeit, Gesundheit und Pflege der Hochschule Esslingen ist eine

Professur (W2)

für das Lehrgebiet „Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft“ zu besetzen.

Bewerbungsschluss: 30. Juni 2017

Bei gleicher Eignung werden schwerbehinderte Bewerber/-innen bevorzugt berücksichtigt.

Die vollständige Ausschreibung finden Sie unter:
www.hs-esslingen.de/professuren

UNIVERSITÄT SIEGEN

Die Universität Siegen ist mit knapp 20.000 Studierenden, ca. 1.300 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie 700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Technik und Verwaltung eine innovative und interdisziplinär ausgerichtete Universität. Sie bietet mit einem breiten Fächerspektrum von den Geistes- und Sozialwissenschaften über die Wirtschaftswissenschaften bis zu den Natur- und Ingenieurwissenschaften ein hervorragendes Lehr- und Forschungsumfeld mit zahlreichen inter- und transdisziplinären Forschungsprojekten. Die Universität Siegen bietet vielfältige Möglichkeiten, Beruf und Familie zu vereinbaren. Sie ist deswegen seit 2006 als familiengerechte Hochschule zertifiziert und bietet einen Dual Career Service an.

In der Fakultät III - Wirtschaftswissenschaften, Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsrecht - der Universität Siegen ist zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine

Juniorprofessur für Wirtschaftsinformatik, insbesondere Cyber-Physical Systems/Cyber-Physischer Systeme
(Bes.-Gr. W1 LBesG NRW)

zu besetzen.

Die zukünftige Stelleninhaberin/Der zukünftige Stelleninhaber soll insbesondere an der Ausgestaltung der Studiengänge Wirtschaftsinformatik und Human Computer Interaction (HCI) mitwirken. Internationales Renommee, beispielsweise durch Erfahrungen in der Einwerbung und Leitung von drittmittelfinanzierten Forschungsvorhaben sowie hochrangige, fachspezifische Veröffentlichungen, wird vorausgesetzt.

Von der Stelleninhaberin/von dem Stelleninhaber wird weiterhin erwartet, dass sie/er den Aufbau einer eigenen Forschungsgruppe im Bereich der Cyber-Physischen Systeme am Institut für Wirtschaftsinformatik vorantreibt und sich an der neu gegründeten School of Media and Information (iSchool) beteiligt. Erfahrungen mit der Einwerbung von Drittmitteln werden erwartet.

Bewerberinnen und Bewerber sollen über umfassende Kenntnisse in der Entwicklung, Einführung und Nutzung von IT-Anwendungen und Cyber-Physischen Systemen sowie in der Untersuchung von deren Auswirkungen verfügen. Interdisziplinäre Kooperationsmöglichkeiten bestehen u. a. mit dem Forschungsschwerpunkt Sozioinformatik der Siegener iSchool, dem Graduiertenkolleg „Locating Media/Situierte Medien“, dem Sonderforschungsbereich „Medien der Kooperation“ sowie mit dem Siegener Mittelstandsinstitut (SMI). Des Weiteren besteht die Möglichkeit einer Forschungskooperation mit kleinen und mittelständischen Unternehmen, mit dem Ziel der Entwicklung innovativer Methoden und soziotechnischer Systeme.

Die Einstellungsvoraussetzungen sind neben den allgemeinen dienstrechtlichen Voraussetzungen ein abgeschlossenes Hochschulstudium, pädagogische Eignung und besondere Befähigung zu wissenschaftlicher, insbesondere qualitativ-empirisch gestützter, Arbeit. Es wird erwartet, dass die besondere Befähigung zu wissenschaftlicher Arbeit durch die herausragende Qualität einer Promotion, sowie hochrangige Veröffentlichungen nachgewiesen wird. Die Einstellung erfolgt zunächst für die Dauer von drei Jahren im Beamtenverhältnis auf Zeit. Nach erfolgreicher Zwischenevaluation als Hochschullehrerin oder Hochschullehrer soll das Beamtenverhältnis im dritten Jahr um weitere drei Jahre verlängert werden.

Die Bereitschaft zur aktiven und konstruktiven Teilnahme in den Selbstverwaltungsgremien der Universität wird erwartet. Die Universität Siegen strebt eine Erhöhung des Anteils der Frauen an. Entsprechend qualifizierte Frauen werden um ihre Bewerbung gebeten. Bewerbungen geeigneter Schwerbehinderter sind erwünscht.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugniskopien, Schriftenverzeichnis, Aufstellung von Lehrveranstaltungen und Verzeichnis von Drittmittelprojekten) richten Sie bitte bis zum **13.07.2017** schriftlich per Post an den **Dekan der Fakultät III der Universität Siegen, Herrn Universitätsprofessor Dr. Volker Wulf, 57068 Siegen** (E-Mail: dekanat@wiwi.uni-siegen.de).

Informationen über die Universität Siegen finden Sie auf unserer Homepage www.uni-siegen.de.

TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Juniorprofessur (W1) „Media Computing“
Stiftungsprofessur

www.tu-chemnitz.de/stellen

An der Fachhochschule Bielefeld ist im Fachbereich Ingenieurwissenschaften und Mathematik (IuM) zum nächstmöglichen Zeitpunkt folgende Professur zu besetzen

W 2-Professur für das Lehrgebiet Konstruktionslehre, Berechnung und Simulation

Aufgaben
Das Lehrgebiet Konstruktionslehre ist in seiner gesamten Breite – von den Grundlagen bis zu den Anwendungen – in den Studiengängen des Fachbereichs zu vertreten. Vorausgesetzt werden gute theoretische und praktische Kenntnisse im Bereich der Konstruktionslehre sowie in der Berechnung und Simulation. Zusätzlich wird die Bereitschaft erwartet, passende Grundlagenmodule in den Studiengängen des Fachbereichs, insbesondere im Bachelorstudiengang Maschinenbau zu vertreten.

Ausführliche Informationen zum Stellenangebot finden Sie unter: www.fh-bielefeld.de/jobs.

Bewerbungen
Bewerbungen sind unter Angabe der **Kennzahl 3/2017/5A** bis zum **23.06.2017** an die **Fachhochschule Bielefeld, Dekan des Fachbereichs Ingenieurwissenschaften und Mathematik, Prof. Dr. Lothar Budde, Interaktion 1, 33619 Bielefeld,** zu senden.

FH Bielefeld
University of Applied Sciences

www.fh-bielefeld.de

GÜTESIEGEL DES DHV

der Bundeswehr Universität München

Am Department für Sportwissenschaft der Fakultät für Humanwissenschaften der **Universität der Bundeswehr München** ist zum 1. Oktober 2018 folgende Professur zu besetzen:

W3-Universitätsprofessur für Sportpsychologie

Die Bewerberin bzw. der Bewerber soll das Fach Sportpsychologie in seiner Breite im Kontext der Sportwissenschaft in Forschung und Lehre vertreten. Die zukünftige Stelleninhaberin bzw. der zukünftige Stelleninhaber soll in der Sportpsychologie theoretisch und empirisch ausgewiesen sein. Ein Schwerpunkt im Bereich der sportpsychologischen Gesundheitsforschung ist erwünscht.

Gesucht wird eine Persönlichkeit mit exzellenter wissenschaftlicher Qualifikation und entsprechenden didaktischen Fähigkeiten. Die Stelleninhaberin bzw. der Stelleninhaber soll eine internationale Ausrichtung aufweisen.

Im Rahmen des Bachelor- und Masterstudiengangs Sportwissenschaft obliegen der Professur Lehraufgaben in den Studiengängen „Vermittlung von Sport“ (B. Sc.) und „Sportwissenschaft: Leadership und Management im Sport“ (M. Sc.). Die Mitarbeit an der Weiterentwicklung dieser Studiengänge sowie eine ambitionierte Lehre unter Einbindung innovativer Methoden werden erwartet.

Zu den Dienstaufgaben gehört die Mitwirkung an der akademischen Selbstverwaltung der Universität. Eine enge Zusammenarbeit innerhalb des Departments für Sportwissenschaft und mit den benachbarten Departments für Psychologie und für Bildungswissenschaft wird erwartet.

Vorausgesetzt werden eine Habilitation oder habilitationsäquivalente Leistungen, bevorzugt im Bereich der Sportpsychologie sowie einschlägige Publikationen in Fachzeitschriften und eine erfolgreiche Einwerbung von Drittmitteln. Die Bereitschaft zur Vernetzung mit Forschungsschwerpunkten der Fakultät und deren Professuren wird erwartet.

Die Universität der Bundeswehr München bietet für Offizieranwärter/-innen und Offiziere ein wissenschaftliches Studium an, das im Trimestersystem zu Bachelor- und Masterabschlüssen führt. Das Studium wird durch fächerübergreifende, berufsqualifizierende Anteile des integralen Begleitstudiums *studium plus* ergänzt.

Die Einstellungsvoraussetzungen und die dienstrechtliche Stellung von Professorinnen und Professoren richten sich nach dem Bundesbeamtengesetz. In das Beamtenverhältnis kann berufen werden, wer am Tag der Ernennung das 50. Lebensjahr noch nicht vollendet hat.

Die Universität strebt eine Erhöhung des Anteils von Professorinnen an und fordert deshalb ausdrücklich Wissenschaftlerinnen zur Bewerbung auf. Schwerbehinderte Bewerberinnen und Bewerber werden bei gleicher Qualifikation bevorzugt berücksichtigt.

Bitte richten Sie die üblichen Bewerbungsunterlagen bis zum **30. Juni 2017** als vertrauliche Personalsache an die *Dekanin der Fakultät für Humanwissenschaften der Universität der Bundeswehr München, 85577 Neubiberg.*

TECHNISCHE HOCHSCHULE NÜRNBERG
GEORG SIMON OHM

Die Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm ist bundesweit eine der größten Hochschulen ihrer Art und ist bekannt für das breite Studienangebot, die interdisziplinäre Forschung, anwendungsorientierte Lehre und internationale Ausrichtung.

An der **Fakultät Angewandte Chemie** ist zum 1. Oktober 2017 oder später eine

Professur der BesGr. W 2 für das Lehrgebiet
Analytische Chemie

zu besetzen.

Wir suchen eine Persönlichkeit mit ausgewiesenen Kompetenzen und Erfahrungen im Bereich der Analytischen Chemie. Zu Ihren Aufgaben gehören die Konzeption und Durchführung von Lehrveranstaltungen der Analytischen Chemie und Instrumentellen Analytik, daher sollten Sie über fundierte theoretische und praktische Kenntnisse auf diesen Gebieten verfügen. Neben einem einschlägigen naturwissenschaftlichen Hochschulstudium und einer überdurchschnittlich bewerteten Promotion oder entsprechenden promotionsadäquaten Leistungen wird eine mehrjährige berufliche Tätigkeit außerhalb der Hochschule vorausgesetzt. Vorteilhaft sind anwendungsnahe Kompetenzen in aktuellen Fragestellungen der analytischen Chemie, die die derzeitige Ausrichtung der Fakultät ergänzen, sowie Erfahrung in Forschungs- und Entwicklungsprojekten, die für die Einwerbung von Drittmitteln förderlich ist.

Wir erwarten:
- die Übernahme von Lehrveranstaltungen im Bachelor- und Masterstudiengang
- die Mitarbeit in der akademischen Selbstverwaltung
- die Mitarbeit in Forschung und Entwicklung
- bei weiter entfernt wohnenden Bewerberinnen/Bewerbern einen Wohnungswechsel in den Raum Nürnberg zur Erfüllung der Dienstpflichten

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse, Nachweise über den beruflichen Werdegang und die wissenschaftlichen Arbeiten) **bis 30. Juni 2017** bei dem **Dekan der Fakultät Angewandte Chemie der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm, Postfach 21 03 20, 90121 Nürnberg**, einzureichen.
Rückfragen unter Tel.: 0911 5880-1527.

Nähere Einzelheiten, insbesondere zu den Einstellungsvoraussetzungen, finden Sie auf der Homepage der Technischen Hochschule Nürnberg unter: **www.th-nuernberg.de/jobs**.

TECHNISCHE HOCHSCHULE NÜRNBERG
GEORG SIMON OHM

Die Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm ist bundesweit eine der größten Hochschulen ihrer Art und ist bekannt für das breite Studienangebot, die interdisziplinäre Forschung, anwendungsorientierte Lehre und internationale Ausrichtung.

An der **Fakultät Bauingenieurwesen** ist zum 1. März 2018 oder später eine

Professur der BesGr. W 2 für das Lehrgebiet
Schienenverkehrswesen und Verkehrssystemtechnik

zu besetzen.

Gesucht wird eine Persönlichkeit, die sowohl die Grundlagen als auch praxisorientiertes Fachwissen für Planung, Bau und Betrieb von Schienenverkehrssystemen im Bachelor- und Masterstudiengang vermitteln kann. Erfahrung in der Betriebsabwicklung und -simulation im spurgeführten Verkehr ist von Vorteil. Die Bewerbung setzt die Bereitschaft voraus, Lehrveranstaltungen für die Grundlagenfächer des Bauingenieurwesens und aus fachlich benachbarten Gebieten des Verkehrswesens zu übernehmen sowie die Studiengänge an der Fakultät Bauingenieurwesen inhaltlich und strukturell weiterzuentwickeln.

Zu den Aufgaben gehören unter anderem:
- grundständige Lehre in Eisenbahnbau und Schienenverkehrswesen
- Lehre in der Vertiefungsrichtung Verkehrswesen
- Lehre zu ausgewählten Themen aus dem Bereich Infrastruktur und Verkehr
- Bereitschaft zu angewandter Forschung im Verkehrswesen

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse, Nachweise über den beruflichen Werdegang und die wissenschaftlichen Arbeiten) bis **13. Juli 2017** beim **Dekan der Fakultät Bauingenieurwesen, Herrn Prof. Dr.-Ing. Thomas Freimann, der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm, Postfach 21 03 20, 90121 Nürnberg**, einzureichen.
Rückfragen unter Tel.: 0911 5880-1418.

Nähere Einzelheiten, insbesondere zu den Einstellungsvoraussetzungen, finden Sie auf der Homepage der Technischen Hochschule Nürnberg unter: **www.th-nuernberg.de/jobs**.

THM
TECHNISCHE HOCHSCHULE MITTELHESSEN

Hohe Motivation, Qualität und Flexibilität sind die Schlüssel für unsere Zukunft.

Mit über 17.000 Studierenden gehört die **Technische Hochschule Mittelhessen** zu den größten Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Deutschland.

Zur Verstärkung unseres Teams ist im Fachbereich **Management und Kommunikation (MuK)** eine W2-Professur mit folgendem Fachgebiet zum nächstmöglichen Zeitpunkt zu besetzen:

VERANSTALTUNGSTECHNIK INSBESONDERE ELEKTROAKUSTIK UND BESCHALLUNG

Ref.Nr.: B 16/007, Bewerbungsende: 30.06.2017

Detaillierte Informationen zu dem Aufgabengebiet, dem Anforderungsprofil sowie den Bewerbungsmodalitäten zu dieser Stelle finden Sie unter: go.thm.de/stellen

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist uns ein Anliegen. Im Rahmen des audits „familiengerechte Hochschule“ arbeiten wir an der Weiterentwicklung entsprechender Strukturen.

Hochschule Anhalt

Am Fachbereich Elektrotechnik, Maschinenbau und Wirtschaftsingenieurwesen (EMW) der Hochschule Anhalt, Standort Köthen, ist zum 01.04.2018 eine

Professur für Physik
(Bes.-Gr. W2)

zu besetzen.

Gesucht wird eine Persönlichkeit, die das Gebiet der Physik in Lehre und Forschung anwendungsbezogen vertritt. Sie soll in diesem Bereich fundierte berufliche Erfahrungen und Forschungsleistungen nachweisen können.

In der Lehre umfasst das Berufungsgebiet die Grundlagenvorlesungen Physik in den ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen des Fachbereichs. Darüber hinaus wird erwartet, dass anwendungsorientierte Lehrveranstaltungen in den Gebieten physikalische Technik, Mikrosystemtechnik, Werkstoffe der Elektrotechnik oder optische Technologien übernommen werden. In der Forschung wird die Einbringung eigener Forschungsaktivitäten ebenso begrüßt wie die Beteiligung an einem oder mehreren der Forschungsschwerpunkte des Fachbereiches, z. B. der Photovoltaik, der Kommunikations- oder Übertragungstechnik oder der Medizintechnik.

Darüber hinaus wird die Betreuung von studentischen Projekten, von Qualifikations- und Abschlussarbeiten und die Mitwirkung in der Grundlagenausbildung in den vom Fachbereich angebotenen Bachelor- und Masterstudiengängen (Unterrichtssprachen Deutsch und Englisch), die Bereitschaft zur interdisziplinären Zusammenarbeit sowie die Mitwirkung in der akademischen Selbstverwaltung erwartet. Die Bereitschaft zur Übernahme von Lehrveranstaltungen in englischer Sprache wird vorausgesetzt, ebenso wie die Bereitschaft zur Übernahme von Lehrveranstaltungen in Fern- und Weiterbildungsstudiengängen.

Der Fachbereich verfügt über eine auf Lehre und angewandte Forschung ausgerichtete, moderne technische Ausstattung und erwartet von dem/der Bewerber/-in, sich motiviert und ideenreich einzubringen sowie aktiv die Kooperationsbeziehungen zu zahlreichen Partnern, vor allem aus der Industrie zu fördern und weiter zu entwickeln.

Die Einstellungsvoraussetzungen richten sich nach §35 Hochschulgesetz Land Sachsen-Anhalt (HSG LSA). Gemäß §17 der Grundordnung der Hochschule Anhalt i.V.m. §38 HSG LSA wird bei einer ersten Berufung in ein Professorinnen- oder Professorenamt grundsätzlich ein Dienstverhältnis auf Probe begründet. Die Besoldung erfolgt im Rahmen der rechtlichen und haushaltswirtschaftlichen Voraussetzungen.

Die Hochschule Anhalt strebt eine Erhöhung des Anteils an Frauen am wissenschaftlichen Personal an und fordert Frauen nachdrücklich auf, sich zu bewerben.

Für Schwerbehinderte gelten bei gleicher Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung die Bestimmungen des SGB IX.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Darstellung des wissenschaftlichen Werdeganges einschließlich der Lehrtätigkeit sowie der fachpraktischen beruflichen Tätigkeit, Schriftenverzeichnis, beglaubigte Zeugnisse/Urkunden – Abitur, Hochschulabschluss, Promotion, ggfs. Habilitation) werden innerhalb von einem Monat nach Erscheinen dieser Anzeige erbeten an:

Präsident der Hochschule Anhalt
Bernburger Straße 55
06366 Köthen

UNIVERSITÄT BONN — ukb universitätsklinikumbonn

An der Medizinischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn ist eine

W2 Tenure-Track Professur auf dem Gebiet der **Experimentellen Zelltherapie**
gefördert von der
Stiftung Hämotherapie-Forschung

zu besetzen.

Die Universität Bonn ist eine international ausgewiesene Forschungseinrichtung. Mit ihren Forschungsschwerpunkten und Post-Graduierten-Programmen gehört sie zu den führenden Universitäten in Deutschland. Die Medizinische Fakultät unterhält intensive Partnerschaften mit Instituten der Helmholtz-Gemeinschaft und der Max-Planck-Gesellschaft sowie mit weiteren nationalen und internationalen Forschungsnetzwerken der Lebenswissenschaften.

Die ausgeschriebene Position umfasst Aufgaben in Forschung und Lehre im Rahmen der Experimentellen Zelltherapie und soll die translationale Forschung auf diesem Gebiet verstärken. Die Supervision von jungen graduierten und postgraduierten Wissenschaftlern wird sehr begrüßt. Die Position beinhaltet zusätzlich die Leitung einer GMP-Core-Facility (200 m²), die im Jahr 2018 fertiggestellt wird.

Die Bewerber/-innen (Naturwissenschaftler/-innen oder Mediziner/-innen mit einem abgeschlossenen Hochschulstudium) sollten eine exzellente wissenschaftliche Expertise vorweisen mit dem Schwerpunkt für zell- und gen-basierte Technologien zur Behandlung hämatologischer (einschließlich hämostaseologischer) und/oder onkologischer Erkrankungen. Beispielhafte Arbeits- und Forschungsgebiete sind die T-Zellen oder (induzierte) pluripotente Stammzellen.

Die Position ist dem Institut für Experimentelle Hämatologie und Transfusionsmedizin (IHT) der Universität Bonn (Direktor: Prof. Dr. med. J. Oldenburg) zugeordnet. Zum IHT gehört das größte Zentrum für erblich bedingte Blutungsneigungen in Europa. Eine enge Kooperation mit den wissenschaftlichen und klinischen Forschungsschwerpunkten der Medizinischen Fakultät wird ausdrücklich gewünscht.

Die Anstellung erfolgt als Tenure-Track-Professur für zunächst fünf Jahre. Von Naturwissenschaftlern/-innen wird erwartet, dass sie während dieser Zeit im Institut die Qualifikation für die Herstellung und Qualitätskontrolle von Blutprodukten/Zelltherapeutika gemäss Arzneimittelgesetz erwerben, von Medizinern/-innen der Erwerb der Facharztqualifikation für Transfusionsmedizin. Eine anschließende positive Evaluation der wissenschaftlichen und fachlichen Leistungen führt zur Anstellung auf Lebenszeit.

Einstellungsvoraussetzungen sind gemäß § 36 Hochschulgesetz NRW die Habilitation oder vergleichbare wissenschaftliche Leistungen und Erfahrungen in der Lehre.

Chancengleichheit ist Bestandteil unserer Personalpolitik.

Qualifizierte Bewerberinnen/Bewerber werden gebeten, die üblichen Unterlagen (Anschreiben, Lebenslauf, Zeugnisse, Urkunden, Schriftenverzeichnis) auf Deutsch und Englisch sowie einen ausgefüllten Bewerbungsbogen bis zum **20.06.2017** zu senden an den **Dekan der Medizinischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Prof. Dr. med. Nicolas Wernert, Sigmund-Freud-Straße 25, Haus 33, 53127 Bonn.**

Bitte bewerben Sie sich per E-Mail an **dekan@ukbonn.de**

Den Bewerbungsbogen sowie weitere Informationen zum Bewerbungsverfahren finden Sie unter: www.uniklinik-bonn.de/dekanat/bewerberbogen.

Auskünfte zur ausgeschriebenen Professur erteilt Prof. Dr. Johannes Oldenburg (Direktor des Instituts für Experimentelle Hämatologie und Transfusionsmedizin), E-Mail: johannes.oldenburg@ukbonn.de

---

Hochschule Rosenheim
University of Applied Sciences

Als wichtigste Bildungseinrichtung Südostbayerns verbindet die Hochschule Rosenheim ein regionales Profil mit internationalem Renommee. Enge Kontakte zu zahlreichen Unternehmen in einer der wirtschaftlich stärksten Regionen Deutschlands ermöglichen ein praxisorientiertes Studium. Die rund 6.000 Studierenden erwerben in zukunftsorientierten Studiengängen Kompetenzen für die spätere Karriere. Eine familiäre Atmosphäre, persönliche Betreuung, innovative Didaktik und der intensive Kontakt zwischen Studierenden und Lehrenden schaffen optimale Studienbedingungen.

An der Hochschule Rosenheim besetzen wir zum **1.9.2017 oder später** eine

Professur (BesGr W2) Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbesondere digitale Geschäftsmodelle und Entrepreneurship
Kennziffer 2017-37-PROF-ABW

Unsere Erwartungen:
- Sie verfügen über fundierte Erfahrung in der Entwicklung und Realisierung von digitalen Geschäftsmodellen. Idealerweise sind oder waren Sie selbst Unternehmer (m/w) oder haben Unternehmensgründungen begleitet (z. B. als Berater [m/w] oder Investor [m/w]).
- Das Lehrgebiet umfasst allgemeine betriebswirtschaftliche Grundlagenfächer sowie vor allem weiterführende Fächer mit den Schwerpunkten „Digitale Geschäftsmodelle“ und „Entrepreneurship“. Diese Fächer werden u. a. in den Bachelor- und Masterstudiengängen Betriebswirtschaft, Wirtschaftsinformatik und Informatik angeboten.
- Sie übernehmen Pflicht- und Wahlveranstaltungen (Vorlesungen, Seminare, Übungen u. ä.) für große und kleine Gruppen von Studierenden.
- Wir erwarten von Ihnen, dass Sie die genannten Schwerpunkte innerhalb und außerhalb der Hochschule durch vielfältige Initiativen (Projekte, Kooperationen, Zusammenarbeit mit Gründungseinrichtungen u. ä.) aufbauen und zu einem ausgewiesenen Kompetenzfeld entwickeln.
- Sie verfügen über sehr gute Englischkenntnisse und sind bereit, Lehrveranstaltungen auf Englisch abzuhalten.
- Ihre Dienstaufgaben richten sich nach Art. 9 des Bayerischen Hochschulpersonalgesetzes. Sie betreuen Praktika, Praxisprojekte und Abschlussarbeiten.
- Die Hochschule erwartet die aktive Mitarbeit an der Weiterentwicklung des Lehrgebietes, in der Selbstverwaltung und Weiterbildung sowie Engagement in Projekten der angewandten Forschung und Entwicklung.

Weitere Informationen sowie Hinweise zu den nötigen Unterlagen und zum Bewerbungsverfahren finden Sie auf unserer Homepage unter:
http://www.fh-rosenheim.de/die-hochschule/karriere/stellenangebote

Bewerbungsschluss ist der 2.7.2017.

KARL-FRANZENS-UNIVERSITÄT GRAZ
UNIVERSITY OF GRAZ

Die Geisteswissenschaftliche Fakultät besetzt am Zentrum für Informationsmodellierung – Austrian Centre for Digital Humanities eine

Laufbahnprofessur gem. § 99 Abs. 5 UG „Digital Humanities mit Schwerpunkt im Bereich Museologie“
(40 Stunden/Woche; zunächst befristet auf 6 Jahre mit Tenure Track; voraussichtlich zu besetzen im Wintersemester 2017/18)

Die Laufbahnprofessur soll die vorhandenen Kompetenzen in den Bereichen Langzeitarchivierung und Digitale Edition in Forschung und Lehre um Aspekte der nachhaltigen, digitalen Erschließung, Erhaltung und Zugänglichmachung des Kulturerbes ergänzen und sich auf Fragen der digitalen Repräsentation und Vermittlung nicht-textlicher Objekte des Kulturerbes konzentrieren. Dazu gehören insbesondere Forschungsbereiche wie: Digitale/virtuelle Museen, Modellierung von Metadaten von musealen Objekten sowie die Nutzbarmachung dieser Metadaten für Forschung und Vermittlung, aber auch Anwendungsbereiche wie 3D-Digitalisierung oder digitale Rekonstruktionen. Ein wichtiger Aufgabenbereich der Laufbahnprofessur wird der Aufbau eines virtuellen Museums an der Universität Graz, Pflege und Ausbau der Kooperationsstrukturen mit regionalen, nationalen und internationalen Forschungs- und Kulturerbeeinrichtungen sowie die Ausbildung und Betreuung von Studierenden und Nachwuchswissenschaftlerinnen sein.

Doktorat oder PhD (z.B. aus den Fächern Digitale Geisteswissenschaften, Informatik, Museologie, Archäologie, Kunstgeschichte, Ethnologie, Geschichte) mit einem inhaltlichen Schwerpunkt in der Anwendung computergestützter Methoden zur Analyse, Erschließung und Präsentation von Objekten des Kulturerbes wird vorausgesetzt. Zudem erwarten wir Kompetenz im Bereich des Gender Mainstreaming.

Bewerbungen sind unter Angabe der Kennzahl **KS/7/99 ex 2016/17** bis **5. Juli 2017** einzureichen. Voraussichtlicher Termin für das öffentliche Hearing: **9. und 10. November 2017.** Informationen zu den Bewerbungsmodalitäten und weitere Voraussetzungen finden Sie unter **jobs.uni-graz.at/KS/7/99.**

---

hochschule hof

An der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hof ist an der Fakultät Ingenieurwissenschaften zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine Professur der Besoldungsgruppe W2 zu besetzen:

Fertigungsverfahren im Maschinenbau

Den vollständigen Ausschreibungstext finden Sie unter:
www.hof-university.de/ueber-uns/aktuelles/stellenangebote.html

Alfons-Goppel-Platz 1 | 95028 Hof | www.hof-university.de

Kontakt für Anzeigenkunden
@ Andrea.Brandhoff@zeit.de DIE ZEIT

Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin
Berlin School of Economics and Law

An der **Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) Berlin** ist am **Fachbereich 2 „Duales Studium Wirtschaft • Technik“** folgende Stelle ab sofort, befristet bis 31. Dezember 2018 mit einer Lehrverpflichtung von 9 Semesterwochenstunden und einer Vergütung von 2.500 €/ Monat zu besetzen:

Gastprofessur

für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Dienstleistungsmanagement
Kennziffer: 66/2017

Bewerbungen auf die Gastprofessur sind bis zum **29. Juni 2017** mit aussagekräftigen Nachweisen – soweit vorhanden auch Ergebnissen von Lehrevaluationen – und Zeugnissen zur Erfüllung der Einstellungsvoraussetzungen und unter Angabe der Kennziffer an die **Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, Prof. Dr. Helmut Schmeitzner, Dekan des Fachbereiches 2, Alt-Friedrichsfelde 60 10315 Berlin,** zu richten. Wir bitten, Bewerbungsunterlagen nur in Kopien und nicht in Mappen vorzulegen, da die Unterlagen nicht zurückgesandt werden; sie werden nach Abschluss des Auswahlverfahrens vernichtet.

Das detaillierte Stellenprofil, die Anforderungen für Gastprofessorinnen/Gastprofessoren sowie weitere Informationen finden Sie unter:
http://www.hwr-berlin.de/nc/aktuelles/stellenmarkt-stipendien-wettbewerbe/stellenausschreibungen/

At the **Berlin School of Economics and Law (BSEL)** the **Department of Cooperative Studies** is seeking a temporary Guest Professor limited until the 31st of December 2018 with a teaching obligation of 9 semester week hours and a salary of 2.500 €/month for the following position:

Guest Professor

of Business Administration, especially Service Management
Reference: 66/2017

If you would like to apply for the position, please send your application letter along with your CV and other compelling documents citing the reference number 66/2017 until **June 29th, 2017** to **Berlin School of Economics and Law, Dean of the Departement Cooperative Studies, Prof. Dr. Helmut Schmeitzner, Alt-Friedrichsfelde 60, 10315 Berlin, Germany.** Please note that application documents are not returned. They will be destroyed after the selection process.

For additional information about BSEL and the legal requirements according to paragraph 100 of the Berlin Higher Education Act (BerlHG), please go to:
http://www.hwr-berlin.de/nc/aktuelles/stellenmarkt-stipendien/wettbewerbe/stellenausschreibungen/

KARL-FRANZENS-UNIVERSITÄT GRAZ
UNIVERSITY OF GRAZ

Das Institut für Anglistik an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät besetzt eine

Laufbahnprofessur gem. § 99 Abs 5 UG „Englische Sprachwissenschaft“

(40 Stunden/Woche; zunächst befristet auf 6 Jahre mit Tenure Track; voraussichtlich zu besetzen im Wintersemester 2017/18)

Die Laufbahnprofessur soll das Fach Englische Sprachwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der Psycholinguistik oder des Erst- oder Fremdsprachenerwerbs in Forschung und Lehre (einschließlich PädagogInnenbildungNeu) vertreten. Der Schwerpunkt soll dabei auf der Erforschung der Sprachentwicklung, der Sprachverwendung und der Interaktion von linguistisch und sozial differenzierten Gesellschaften (mit Bezug auf Multilingualismus, Alter, Geschlecht, Ethnizität, sozioökonomischen Status, Expertise, etc.) legen, womit gewährleistet werden soll, dass die am Institut und am Standort vertretenen Spezialgebiete die notwendige Unterstützung erhalten. Dazu soll die Laufbahnprofessur intrainstitutionelle, nationale und internationale Kooperationen pflegen, etablieren und ausbauen und die Sichtbarmachung des Fachs in der Öffentlichkeit fördern.

Ein Doktorat oder PhD im Bereich der Englischen Sprachwissenschaft mit Spezialisierung in der Psycholinguistik oder Erst- oder Zweitspracherwerb wird vorausgesetzt. Zudem erwarten wir Kompetenz im Bereich des Gender Mainstreaming.

Bewerbungen sind unter Angabe der Kennzahl **KS/6/99 ex 2016/17** bis **21. Juni 2017** einzureichen. Voraussichtlicher Termin für das öffentliche Hearing: 2. und 3. Oktober 2017. Informationen zu den Bewerbungsmodalitäten und weitere Voraussetzungen finden Sie unter **jobs.uni-graz.at/KS/6/99.**

UNIVERSITÄT KOBLENZ · LANDAU

Im **Fachbereich 6: Kultur- und Sozialwissenschaften** am **Campus Landau** ist am **Institut für Kunstwissenschaft und Bildende Kunst** zum nächstmöglichen Zeitpunkt

eine Professur (W2) für Kunstdidaktik

zu besetzen.

Aufgabenschwerpunkte:
Die Stelleninhaberin/Der Stelleninhaber soll den Bereich der Kunstdidaktik in seiner ganzen Breite einschließlich der Bezüge zur Kunstwissenschaft und zur künstlerischen Praxis in Forschung und Lehre vertreten. Der Aufgabenbereich umfasst die Verantwortung für den Bereich Kunstdidaktik in den Lehramtsstudiengängen des Faches Kunst (Grund-, Förder- und Realschule plus, Gymnasium) in den Bachelor- und Masterstudiengängen, insbesondere der Sekundarstufe II.

Vorausgesetzt werden die Bereitschaft zu einer engagierten Auseinandersetzung mit den Studierenden und zur Mitarbeit an der universitären Selbstverwaltung. Erwünscht ist eine Zusammenarbeit mit anderen Instituten im Fachbereich 6 (z. B. im Projekt Menschenrechtsbildung). Die Lehrverpflichtung beträgt neun Semesterwochenstunden.

Den vollständigen Ausschreibungstext entnehmen Sie bitte der Homepage der Universität Koblenz-Landau. Bewerberinnen/Bewerber senden ihre Bewerbungsunterlagen bis zum **26.06.2017** unter Angabe der **Kennziffer 65/2017** an den **Präsidenten der Universität Koblenz-Landau, Präsidialamt, Rhabanusstr. 3, 55118 Mainz.**

www.uni-ko-ld.de/karriere

Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen

An der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen (HfWU) besetzen wir am Standort Nürtingen zum Sommersemester 2018 zwei Professorenstellen:

W2-Professur für Digitalisierung der Arbeitswelt

W2-Professur für Agrarsysteme der Zukunft

Bewerbungsschluss: 28. Juni 2017

Detaillierte Informationen zu den fachlichen Anforderungen und den Einstellungsvoraussetzungen finden Sie unter:
www.hfwu.de/stellenangebote

HOCHSCHULVERWALTUNG

Universität Bielefeld

Für den Bereich Innenrevision und Organisationsberatung der Universität Bielefeld suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine/einen

Volljuristin/Volljuristen für den Bereich Compliance
(Kennziff.: tech17046)
(E13 TV-L)

Es handelt sich um eine unbefristete Vollzeitstelle.

Nähere Informationen und den vollständigen Ausschreibungstext entnehmen Sie bitte der Veröffentlichung auf der Universitätshomepage (www.uni-bielefeld.de) unter *Stellenausschreibungen, Stellen in Technik und Verwaltung.*

Die Bewerbungsfrist endet am **20. Juni 2017.**

Zertifikat seit 2006 audit familiengerechte hochschule

TOTAL E-QUALITY

www.uni-bielefeld.de

HELMHOLTZ ZENTRUM FÜR INFEKTIONSFORSCHUNG

Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung in Braunschweig

Das Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung GmbH (HZI) in Braunschweig ist eine von der Bundesrepublik Deutschland und den Ländern Niedersachsen und Saarland gemeinsam finanzierte Forschungseinrichtung der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren e. V. (HGF).

Aufgabe des HZI ist es, biomedizinische Grundlagenforschung auf dem Gebiet der Infektionsbiologie mit engem Bezug zur klinischen und pharmazeutischen Anwendung (Translation) zu betreiben. Im Rahmen der Programm-orientierten Förderung der Helmholtz-Gemeinschaft liegen die Forschungsschwerpunkte des HZI im Programm „Infektionsforschung“ auf der Untersuchung bakterieller und viraler Pathogenesemechanismen, der Erforschung von Immunantwort und -interventionen sowie der Entwicklung neuer Antiinfektiva. Wissenschaftler/innen des HZI arbeiten in diesen Feldern eng mit den Universitäten und Forschungseinrichtungen v. a. in der Region Hannover/Braunschweig/Magdeburg und anderen Wissenschaftsorganisationen sowie der pharmazeutischen Industrie im In- und Ausland zusammen. Für die erfolgreiche Umsetzung der Forschungsstrategie des HZI sind neben den Tochterinstituten Helmholtz-Institut für Pharmazeutische Forschung Saarland (HIPS) und Helmholtz-Institut für RNA-basierte Infektionsforschung (HIRI) in Würzburg, das mit der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) gemeinsam betriebene Translationszentrum TWINCORE und die enge Einbindung des HZI in das Deutsche Zentrum für Infektionsforschung (DZIF) von besonderer Bedeutung. Das HZI hat zurzeit ein jährliches Budget von rd. 125 Mio. Euro und beschäftigt mehr als 900 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Weitere Informationen über das HZI können dem Internet unter www.helmholtz-hzi.de entnommen werden.

Am Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung ist zum nächstmöglichen Zeitpunkt die Stelle der/des

Administrativen Geschäftsführerin/Geschäftsführers

neu zu besetzen.

Sie/Er ist für den gesamten kaufmännischen und administrativen Geschäftsbereich (u. a. Finanzen/Controlling, Infrastruktur und Bauangelegenheiten, Personalwesen, Recht, Einkauf, Facility Management sowie allgemeine Verwaltung) zuständig und trägt mit dem Wissenschaftlichen Geschäftsführer gemeinschaftlich die Verantwortung für die Leitung des Forschungszentrums.

Die Bedeutung und Aufgabenstellung des Helmholtz-Zentrums für Infektionsforschung sowie die enge Zusammenarbeit mit Hochschulen, Industrieunternehmen und Forschungszentren auf nationaler und internationaler Ebene erfordern eine Persönlichkeit mit nachgewiesener Eignung und Erfahrung in leitender Funktion im nationalen/internationalen Forschungs- bzw. Wissenschaftsmanagement oder in verwandten Bereichen in der Wirtschaft. Die sichere Kenntnis zum erfolgreichen Finanzmanagement eines Forschungsunternehmens/einer Forschungseinrichtung wird vorausgesetzt.

Strategisches Gestaltungsvermögen sowie Integrations- und Durchsetzungsfähigkeit runden das Bild ab. Neben Erfahrungen im Bereich der Wissenschaftsverwaltung sind sehr gute englische Sprachkenntnisse erforderlich.

Ebenso erwartet wird die Fähigkeit zum Management komplexer Systeme, zur motivierenden Wahrnehmung von Personalverantwortung und zum Umgang mit politischen Entscheidungsträgern.

Gesucht wird eine Persönlichkeit mit entsprechenden Erfahrungen im staatlich geförderten Forschungsbereich bzw. im Forschungsmanagement mit guten betriebswirtschaftlichen und juristischen Kenntnissen. Das Interesse an den im Forschungsportfolio des Helmholtz-Zentrums für Infektionsforschung bearbeiteten wissenschaftlichen Themen ist von Bedeutung.

Im Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung sind in den nächsten Jahren zusätzliche Aufgaben gemeinschaftlich mit der wissenschaftlichen Geschäftsführung umzusetzen, die die Zukunfts- und Wettbewerbsfähigkeit der Forschungseinrichtung entscheidend prägen werden. Dies umfasst die institutionelle Erweiterung des Zentrums um das HIRI am Standort Würzburg, die Stärkung der Rolle des HZI im Rahmen des DZIF, die parallele Durchführung von mehreren strategischen Investitionsvorhaben und die budgetäre Neuausrichtung des Zentrums im Rahmen der Vorbereitung der wissenschaftlichen Begutachtung zur vierten Periode der Programmorientierten Förderung in der Helmholtz-Gemeinschaft.

Die Bestellung erfolgt zunächst für die Dauer von bis zu fünf Jahren, Wiederbestellung ist möglich. Es wird eine der Position angemessene Vergütung entsprechend der Besoldungsgruppe B 3 Bundesbesoldungsgesetz geboten. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, für Sonderaufgaben eine zeitlich befristete Zulage zu gewähren. Es besteht zusätzlich die Möglichkeit einer leistungsorientierten Vergütung.

Die Mitglieder der Helmholtz-Gemeinschaft haben sich die Förderung von Frauen in Führungspositionen zum Ziel gesetzt. Bewerbungen von Frauen werden daher ausdrücklich begrüßt.

Schwerbehinderte und diesen gleichgestellte Bewerber werden bei gleicher Qualifikation und Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung **elektronisch sowie postalisch** bis zum 30. Juni 2017 an:

Frau MinDir'in Bärbel Brumme-Bothe
Vorsitzende des Aufsichtsrates und der Findungskommission
des Helmholtz-Zentrums für Infektionsforschung
– persönlich/vertraulich –
Bundesministerium für Bildung und Forschung
11055 Berlin

E-Mail: baerbel.brumme-bothe@bmbf.bund.de

weißensee kunsthochschule berlin

Die Kunsthochschule Berlin (Weißensee) – Hochschule für Gestaltung zählt zu den großen Kunsthochschulen Deutschlands und ist mit ihrem vielfältigen Angebot in der Freien Kunst und Gestaltung ein Ort, an dem ein lebendiger Diskurs innerhalb und über die Disziplin hinaus stattfindet. Sie bildet 850 Studierende in Diplom-, Bachelor- und Masterstudiengängen aus, von denen fast 30 % aus dem Ausland kommen. Das internationale Netzwerk befördert einen lebhaften Austausch. Transparenz, Diversität und Chancengleichheit sind gelebte Realität. Die Kunsthochschule befindet sich in einem dynamischen Prozess, um Lehre, Ausbildung und Hochschulstruktur zukunftsfähig aufzustellen.

Zum 01.01.2019 ist die Stelle der/des

Kanzlerin/Kanzlers

in Vollzeit zu besetzen. Die Stelle ist derzeit nach Besoldungsgruppe A 14 (LBesG) ausgewiesen. Die amtierende Kanzlerin tritt zu diesem Zeitpunkt in den Ruhestand. Eine Stellendoppelbesetzung im Rahmen des Wissenstransfers ab 01.09.2018 ist möglich und wird angestrebt. Bei der Stelle handelt es sich um ein Beamtenverhältnis auf Lebenszeit.

Kennzahl: 11/2017

Die Kunsthochschule Berlin (Weißensee) – Hochschule für Gestaltung besitzt auf Grundlage der jeweiligen Hochschulverträge im Rahmen des Globalhaushaltes weitgehende Finanzautonomie, was einen eigenverantwortlichen Umgang mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen ermöglicht. Die Kanzlerin/Der Kanzler hat einen hohen Gestaltungsspielraum und übernimmt eine verantwortungsvolle Position im Team der Hochschulleitung. Aktive gestaltende Begleitung des dynamischen Veränderungsprozesses in Lehre und Ausbildung unter entwicklungsstrategischen Gesichtspunkten wird erwartet.

Der Kanzlerin/Dem Kanzler kommt als Mitglied der Hochschulleitung eine bedeutende Rolle als Vermittler/-in zwischen dem Lehrbetrieb, Gremien und der Verwaltung zu. Sie/Er leitet die zentrale Verwaltung sowie gemeinsam mit den Kanzlern/Kanzlerinnen zweier weiterer Kunsthochschulen Berlins drei gemeinsame Service Center für Personal, Haushalt und IT. Die Aufgaben richten sich nach § 58 BerlHG.

Aufgabengebiet:
- Strategische Hochschul- und Entwicklungsplanung samt Finanzstruktur
- Beauftragte/-r für den Haushalt – jährliches Budget rd. 10 Mio. Euro
- Bewirtschaftung der Haushaltsmittel (Globalhaushalt)
- Leitung der Hochschulverwaltung mit den Bereichen Haushalt, Personal- und Rechtsangelegenheiten, der Fachgebietsverwaltungen, Facilitymanagement einschl. Bauangelegenheiten sowie laufende Geschäfte des Referats für Studienangelegenheiten
- Steuerung der und Zusammenarbeit mit den ServiceCentern Haushalt, Personal und IT gemeinsam mit den Kanzlern/Kanzlerinnen der HfM und HfS mit besonderer Verantwortung für das SC IT mit Sitz an der khb
- Personal- & Organisationsentwicklung unter Berücksichtigung des anstehenden Generationenwechsels
- Veränderungsmanagement
- Digitalisierung und Standardisierung der vorhandenen Strukturen
- Zusammenarbeit mit Fachgebieten und Gremien

Formale Anforderungen:
Befähigung zum Richteramt oder Erfüllung der laufbahnrechtlichen Voraussetzungen für das zweite Einstiegsamt der Laufbahngruppe 2 der Laufbahnfachrichtung Allgemeiner Verwaltungsdienst oder Erfüllung der Voraussetzungen entsprechend § 24 des Laufbahngesetzes (LfbG) und Nachweis der für das Amt erforderlichen Eignung und Sachkunde durch eine mindestens dreijährige Tätigkeit im öffentlichen Dienst.

Fachliche Anforderungen:
- Sehr gute Kenntnisse des Haushalts- und Finanzwesens
- Kenntnisse des Hochschul-, Verwaltungs- und Haushaltsrechts
- Kenntnisse des Zuwendungs- und Vergaberechts
- Gute Kenntnisse des Dienstrechts (Tarif- & Beamtenrecht)
- Souveräner Umgang mit Change Prozessen und ausgeprägtes Organisationsvermögen
- Umfassende Kenntnisse des Managements von Wissenschafts- und Kultureinrichtungen
- Kenntnisse von betriebswirtschaftlichen Prozessen und Steuerungsinstrumenten
- Versierter Umgang mit gängiger Bürokommunikationssoftware sowie Haushalts- und Personalverwaltungssoftware
- Kenntnisse des Vertrags- und Urheberrechts
- Englisch verhandlungssicher in Wort und Schrift

Außerfachliche Anforderungen:
- Führungskompetenz und Teamfähigkeit
- Verständnis / Sensibilität für die Besonderheiten einer Hochschule mit künstlerischem Profil
- Überzeugender Einsatz für die Weiterentwickelung von Gender Mainstreaming, Chancengleichheit und Diversity an der Hochschule
- Konzeptionelles und strategisches Denken und Handeln
- Verhandlungsgeschick und souveräner Umgang mit politischen Entscheidungsträgern/Entscheidungsträgerinnen
- Freude an Repräsentationsaufgaben
- Sensibilität für die Prozesse der akademischen Selbstverwaltung und Gremien

Die Kunsthochschule ist um Diversität bemüht und verfolgt das Ziel der Gleichstellung. Die Bewerbungen von Angehörigen ethnischer Minderheiten und von Menschen mit Migrationshintergrund sind ausdrücklich erwünscht. Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte mit aussagefähigen Bewerbungsunterlagen unter Angabe der Kennzahl bis zum **31.07.2017** auf dem Postweg an:

Der Regierende Bürgermeister von Berlin
Senatskanzlei – Wissenschaft und Forschung | Abteilung V
Stichwort: Bewerbung Kanzler_in/Kennzahl 11/2017
c/o Kunsthochschule Berlin (Weißensee) – Hochschule für Gestaltung
Bühringstraße 20
13086 Berlin

Wir bitten um Verständnis, dass eingereichte Unterlagen nur zurückgesandt werden, wenn ein ausreichend frankierter Rückumschlag beigefügt ist, ansonsten werden die Unterlagen nach Ablauf von drei Monaten unter Berücksichtigung der datenschutzrechtlichen Vorschriften vernichtet.

ulm university universität ulm

An der Universität Ulm ist zum **nächstmöglichen Zeitpunkt** die Stelle der/des

Leiterin/Leiters des Tierforschungszentrums

zu besetzen.

Die Universität Ulm ist im Life Science Bereich führend in der Traumaforschung, Neurodegeneration, Tumorbiologie, Immunologie, Metabolismus, Virologie, systemische Entzündungsprozesse, Entwicklungsbiologie und Alterungsforschung.

Das Tierforschungszentrum Ulm (TFZ) ist eine zentrale Betriebseinheit der Universität Ulm und direkt dem Präsidium unterstellt. Es ist als wissenschaftlicher Servicebetrieb für die zentrale Tierhaltung der Universität zuständig. Der Schwerpunkt liegt auf der Zucht und Haltung von gentechnisch veränderten Mäusen, daneben werden in geringerer Zahl Ratten und Großtiere (Schafe und Schweine) gehalten. Im TFZ sind ca. 50 Mitarbeiter (Fachtierärzte, Qualifizierte Tierpfleger) beschäftigt für die Pflege der Versuchstiere unter konventionellen, SPF und gnotobiotischen Haltungsbedingungen.

Ihre Aufgaben:
- Personelle, organisatorische und fachliche Leitung des Tierforschungszentrums mit konventionellen und gnotobiotischen Haltungsbedingungen
- Realisierung von Projekten für eine zukunftweisende Versuchstierhaltung
- Durchführen von Aus-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen für akademische und nicht-akademische Mitarbeiter im tierexperimentellen Bereich
- Wahrnehmen der Aufgaben einer/eines Tierschutzbeauftragten (Beratung bei Antragstellung und versuchsbegleitend, Überwachung der Einhaltung und Umsetzung der Tierschutzgesetzgebung)

Ihr Profil:
- Abgeschlossenes Hochschulstudium der Veterinärmedizin oder der Biologie
- Mehrjährige Leitungserfahrung mit Kenntnissen der betrieblichen Abläufe von wissenschaftlichen Versuchstierhaltungen und -zuchten mit gentechnisch veränderten Versuchstieren und verschiedenen Versuchstierspezies
- Sehr gute Kenntnisse in Tierschutzrecht und Antragsverfahren
- Führungs-, Sozialkompetenz, proaktive Arbeitsweise, Kooperations-, Organisations-, Kommunikationsgeschick, Durchsetzungsvermögen, Teamfähigkeit
- Sehr gute Englischkenntnisse

Die Vergütung erfolgt der Leistungsposition entsprechend; bei Vorliegen der beamtenrechtlichen Voraussetzungen ist auch die Übernahme in das Beamtenverhältnis möglich.

Die Universität Ulm strebt eine Erhöhung des Anteils von Frauen in Forschung und Lehre an und bittet deshalb qualifizierte Wissenschaftlerinnen nachdrücklich um ihre Bewerbung.

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Kopien Abschlusszeugnisse) bis **zum 15. Juli 2017** in elektronischer Form (PDF-Format) an den

Kanzler der Universität Ulm, kanzler@uni-ulm.de.

Bitte geben Sie die **Kennziffer 48** an.
Schwerbehinderte werden bei entsprechender Eignung vorrangig eingestellt.
Die Einstellung erfolgt durch die Zentrale Universitätsverwaltung.

Zertifikat seit 2008 audit familiengerechte hochschule

ZEIT-Stellenmarkt

Mit Ihrer Anzeige auf der Erfolgsspalte.

Ganz gleich, ob ein- oder mehrspaltig: Mit einer Stellenanzeige in der ZEIT erreichen Sie über 2,34 Mio. potentielle Bewerber (AWA 2016). Andrea Brandhoff freut sich auf Ihren Anruf.

Andrea.Brandhoff@zeit.de
040/3280396

DIE ZEIT

BERGISCHE UNIVERSITÄT WUPPERTAL

In der Hochschulverwaltung der Bergischen Universität Wuppertal im Dezernat 5.3 – Technisches Gebäudemanagement – ist zum nächstmöglichen Zeitpunkt die Stelle einer/eines

Technischen Leiterin / Technischen Leiters

mit 100 % der tariflichen Arbeitszeit zu besetzen.

Stellenwert: E 14 TV-L

Fachliche und persönliche Einstellungsvoraussetzungen:
- Abgeschlossenes Universitätsstudium (Master oder vergleichbar) in der Fachrichtung Elektrotechnik oder Maschinentechnik
- Mehrjährige fachübergreifende Berufserfahrung auf den Gebieten Bau, Technik, Gebäudeverwaltung
- Umfangreiche Erfahrung in der Betriebs- und Personalführung in Forschungs-, Labor-, Klinik- oder Gewerbebereichen
- Dynamische Führungspersönlichkeit mit Durchsetzungsvermögen und hoher Sozialkompetenz
- Kenntnisse der Haushaltsvorschriften, VOB, VOL sowie technischer und sicherheitsbezogener Normen, technischer Prüfvorschriften, Verordnungen und Gesetzen
- Kommunikationsfähigkeit, Kooperationsfähigkeit nach innen und außen sowie Sensibilität für wissenschaftliche Bereiche und deren Arbeitsweise
- Hohes Maß an Einsatzbereitschaft, Verhandlungsgeschick und Durchsetzungsvermögen bei der Arbeit im Hochschulteam und im Umgang mit Kommunal- und Landeseinrichtungen

Aufgaben und Anforderungen:
- Leitung der Abteilung Technisches Gebäudemanagement mit den Bereichen Leittechnik, Mess- und Regeltechnik, Elektrotechnik, Aufzugs-, Kran- und Förderanlagen, Kommunikationstechnik, Kälte- und Lüftungstechnik, Heizungs- und Sanitärtechnik, Bauschlosserei, Schreinerei, Bauinstandhaltung sowie Außenanlagenpflege
- Leitung eines Teams von ca. 45 Mitarbeitern
- Sicherstellen des gesetzeskonformen und möglichst störungsfreien Betriebs der Technischen Gebäudeausrüstung in und an allen Gebäuden der Universität
- Aufstellen von Betriebs- und Arbeitsanweisungen gemäß der gültigen Gesetze, Verordnungen, Regelwerke und Verwaltungsvorschriften soweit für den sicheren Betrieb notwendig
- Feststellung von Überwachungspflichten im Bereich der Gebäudeausrüstung
- Strategische technische und monetäre Konzeption zur Liegenschaftsversorgung mit E-Strom, elektrischen Verteilungsnetzen, Nachrichtentechnik und zugehörigen Dienstleistungen
- Anleitung und fachliche Unterstützung seiner Mitarbeiter bei Konzeptions- oder Planungsaufgaben sowie in der Betriebsführung
- Organisatorische und finanzielle Konzeption von standardisierbaren Betriebsabläufen seines Bereichs

Kennziffer: 17044

Bewerbungen sind mit aussagekräftigen Unterlagen in Kopie, **unter Angabe der Kennziffer**, zu richten an den **Kanzler der Bergischen Universität Wuppertal, Dezernat 4.1.3, 42097 Wuppertal.**

E-Mail Bewerbungen können nicht berücksichtigt werden. Bewerbungsunterlagen werden nur zurückgesandt, wenn ein adressierter und ausreichend frankierter Rückumschlag beigefügt ist.

Bewerbungen von Frauen sind ausdrücklich erwünscht. Frauen werden nach Maßgabe des Landesgleichstellungsgesetzes NRW bevorzugt berücksichtigt, sofern nicht in der Person eines Mitbewerbers liegende Gründe überwiegen. Die Rechte der Schwerbehinderten, bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt zu werden, bleiben unberührt.

Bewerbungsfrist: 19.06.2017

HOCHSCHULE FURTWANGEN UNIVERSITY HFU

Die Hochschule Furtwangen gehört mit rund 6.300 Studierenden, über 190 Professuren, mehr als 420 Beschäftigten und einem Jahresetat von über 40 Mio. Euro zu den renommiertesten Hochschulen für Angewandte Wissenschaften in Baden-Württemberg. Die Hochschule hat drei Standorte (Furtwangen, Villingen-Schwenningen, Tuttlingen); sie bietet in 55 Studiengängen eine praxisorientierte und wissenschaftlich fundierte Ausbildung in den Kompetenzfeldern Technik, Informatik, Wirtschaft, Medien und Gesundheit.

In zahlreichen Rankings werden Studiengänge der Hochschule Furtwangen in der Spitzengruppe geführt. Hervorragende Wirtschaftskontakte, innovative F & E-Projekte und ausgeprägte Internationalisierung runden das Profil ab.

An der Hochschule Furtwangen ist zum **1. Juli 2018** die Stelle der/des

Rektorin/Rektors

zu besetzen.

Die Rektorin/Der Rektor vertritt die Hochschule und ist Vorsitzende/-r des Rektorats, des Senats und seiner Ausschüsse. Sie/Er legt die Richtlinien für die Erledigung der Aufgaben des Rektorats fest. Die Aufgaben ergeben sich aus dem Landeshochschulgesetz (LHG). Die Hochschule ist eine rechtsfähige Körperschaft des öffentlichen Rechts und eine staatliche Einrichtung.

Wir suchen eine Persönlichkeit mit hoher Führungs- und Organisationskompetenz sowie strategischen und integrativen Fähigkeiten. Sie muss gemeinsam mit den Fakultäten die Hochschule weiterentwickeln, nationale und internationale Netzwerke ausbauen und die Kooperation mit der Wirtschaft weiter stärken. Hochschulpolitische Erfahrung und gute Englischkenntnisse werden erwartet.

Zur Rektorin/Zum Rektor kann bestellt werden, wer der Hochschule hauptberuflich als Professorin/Professor angehört, oder wer eine abgeschlossene Hochschulausbildung besitzt und auf Grund einer mehrjährigen leitenden beruflichen Tätigkeit, insbesondere in Wissenschaft, Kunst, Wirtschaft, Verwaltung oder Rechtspflege erwarten lässt, dass sie/er den Aufgaben des Amtes gewachsen ist.

Senat und Hochschulrat wählen die Rektorin/den Rektor gemeinsam. Die Wahl bedarf des Einvernehmens des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg. Die Ernennung erfolgt durch den Ministerpräsidenten des Landes für eine Amtszeit von 6 bis 8 Jahren in ein Beamtenverhältnis auf Zeit, soweit nicht durch Vertrag ein befristetes Dienstverhältnis begründet wird. Die Besoldung erfolgt nach dem Landesbesoldungsgesetz Baden-Württemberg (W 3) zuzüglich eines Funktionsleistungsbezugs.

Die Hochschule fühlt sich der aktiven Gleichstellung verpflichtet und fordert daher qualifizierte Frauen ausdrücklich auf, sich zu bewerben. Schwerbehinderte Menschen werden bei gleicher Eignung vorrangig berücksichtigt.

Die Hochschule erwartet die Wiederbewerbung des Amtsinhabers.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann senden Sie bitte Ihre Bewerbung als pdf-Datei bis spätestens Freitag, 30. Juni 2017 an den Vorsitzenden des Hochschulrats, Prof. Dr. Hanns-Peter Knaebel, an die E-Mail-Adresse hochschulrat@hs-furtwangen.de.

Bitte beachten Sie, dass Ihre Bewerbung nach Abschluss des Auswahlverfahrens gelöscht bzw. ggf. vernichtet wird.

Julius-Maximilians-UNIVERSITÄT WÜRZBURG

Die **Julius-Maximilians-Universität Würzburg** sucht zum 01.10.2017

eine/n Mitarbeiterin/Mitarbeiter für das zentrale Qualitätsmanagement

im Referat A.3 Qualitätsmanagement und Organisationsentwicklung der Zentralverwaltung.

Die Vergütung richtet sich nach dem TV-L. Die Stelle ist zunächst auf vier Jahre befristet und kann auch in Teilzeit besetzt werden.

Nähere Informationen finden Sie in der Rubrik „**Jobbörse**“ unter
http://www.uni-wuerzburg.de

Zertifikat seit 2008 audit familiengerechte hochschule

Lehre und Forschung

ZEIT Chancen: Deutschlands führender Stellenmarkt für akademische Berufe.

DIE ZEIT

Kontakt für Anzeigenkunden

Andrea.Brandhoff@zeit.de DIE ZEIT

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN

Die Universität Tübingen baut den Bereich der akademischen Personalentwicklung (PE) weiter aus. Für die Entwicklung und Implementierung neuer PE-Maßnahmen wird eine Stelle in der Graduiertenakademie eingerichtet.

Wir suchen zum nächstmöglichen Zeitpunkt, befristet für vier Jahre, eine/einen

Referentin/-en für akademische Personalentwicklung (E 13 TV-L)

Die Aufgaben umfassen:
- Koordination des initialen Umsetzungsprozesses und begleitende Evaluation von PE-Maßnahmen
- Initiierung und Moderation von PE-Prozessen und z. B. Entwicklung von Führungsleitlinien, systematische Verankerung von Perspektivgesprächen, Implementierung von Weiterbildungsangeboten zu Führungsthemen
- Beratung und Unterstützung dezentraler Stellen bei Entwicklung von PE-Maßnahmen sowie Austausch und Kooperation mit internen und externen Einrichtungen

Voraussetzungen für Ihre Bewerbung sind:
- abgeschlossenes Universitätsstudium mit Promotion
- gute Kenntnisse universitärer oder vergleichbarer Verwaltungsstrukturen
- Kenntnisse moderner PE-Instrumente und -Methoden sowie Erfahrung in deren Anwendung
- mehrjährige relevante Berufserfahrung (mind. 3 Jahre), vorzugsweise im Bereich akademische Personalentwicklung oder Weiterbildung für wissenschaftliches Personal
- verhandlungssicheres Englisch

Die ausführliche Stellenausschreibung finden Sie unter: http://www.uni-tuebingen.de/de/1627

Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt. Die Stelle ist grundsätzlich teilbar.

Bewerbungen sind mit aussagekräftigen Unterlagen per E-Mail (PDF) bis zum 16.06.2017 zu richten an: Dr. Andrea Schaub, zukunftskonzept@uni-tuebingen.de

CHANCEN Brief
Aktuelle News aus der Hochschulpolitik
Jetzt kostenlos abonnieren:
www.zeit.de/chancen-brief



montags und donnerstags

WISSENSCHAFTL. MITARBEITER

STAATLICHE HOCHSCHULE FÜR MUSIK UND DARSTELLENDE KUNST MANNHEIM
UNIVERSITY OF MUSIC AND PERFORMING ARTS

An der
STAATLICHEN HOCHSCHULE FÜR MUSIK UND DARSTELLENDE KUNST MANNHEIM
ist frühestens zum Herbstsemester 2017/18 die Teilzeitstelle TV-L E 12/13 (70 %) einer/eines

Akademischen Mitarbeiterin/ Akademischen Mitarbeiters für Grundlagen der Szenischen Ausbildung

zu besetzen.

Von den Bewerbern/-innen werden neben einem abgeschlossenen Studium in Theaterwissenschaften oder Musiktheater-Regie einschlägige Berufserfahrung und profunde Kenntnisse sowohl der Theaterpraxis als auch der Hochschullehre erwartet. Umfangreiche Erfahrung in der gruppendynamischen Arbeit ist Einstellungsvoraussetzung. Gesucht wird eine engagierte, belastbare und kreative Persönlichkeit, die mit den Studierenden auf künstlerisch hohem Niveau sowie methodisch-didaktisch zielorientiert und eigenständig arbeiten kann.

Zu den Dienstaufgaben gehört auch die Tätigkeit in der Selbstverwaltung der Hochschule entsprechend Dienstaufgabenbeschreibung. Dafür ist ein hohes Maß an organisatorischem und kommunikativem Geschick erforderlich. Erfahrungen im Bereich Disposition sind erwünscht. Aufgrund des ungewöhnlichen Umfangs der Aufgaben in der Selbstverwaltung kann der Präsident eine Reduktion der Lehrverpflichtung um bis zu 4 Semesterwochenstunden nach seinem Ermessen zulassen.

Bei Vorliegen der persönlichen Voraussetzungen (Abschluss eines mindestens achtsemestrigen Studiums an einer Hochschule oder an einer vergleichbaren Einrichtung im Ausland mit dem Diplom oder Master) erfolgt die Einstufung nach E 13 TV-L. Das Dienstverhältnis ist auf 2 Jahre befristet. Wird es nach Fristablauf fortgesetzt findet kein neues Einstellungsverfahren statt.

Die Hochschule legt besonderen Wert auf die Bereitschaft zu interdisziplinärer Zusammenarbeit sowie auf die engagierte Mitarbeit in der Selbstverwaltung. Der Umfang der Lehrverpflichtung richtet sich nach der LVVO-KHS. Bei Akademischen Mitarbeitern werden ihr Umfang sowie die weiteren Aufgaben vom Präsidium festgelegt.

Vollzeitstellen sind grundsätzlich teilbar. Schwerbehinderte Bewerber/-innen werden bei entsprechender Eignung bevorzugt eingestellt. Frauen werden nachdrücklich zur Bewerbung aufgefordert. Die Bewerbungsunterlagen müssen Angaben zum künstlerischen, pädagogischen bzw. beruflichen Werdegang und Kopien der Urkunden über die Schul- und gegebenenfalls Hochschulabschlüsse enthalten (eine Rücksendung erfolgt nicht). Bitte senden Sie die Unterlagen

bis zum 01.07.2017

an die

Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim
Präsidium
N 7, 18
68161 Mannheim

HOCHSCHULE
HANNOVER
UNIVERSITY OF
APPLIED SCIENCES
AND ARTS

An der Hochschule Hannover sind zum nächstmöglichen Zeitpunkt mehrere Stellen in Vollzeit (39,8 Wochenstunden) zu besetzen:

wissenschaftliche Mitarbeiterin/ wissenschaftlicher Mitarbeiter im Aufgabengebiet Studiengangsentwicklung
Entgeltgruppe 13 TV-L, Kennziffer 1058/2017

wissenschaftliche Mitarbeiterin/ wissenschaftlicher Mitarbeiter im Aufgabengebiet Innovatives Lehren und Lernen
Entgeltgruppe 13 TV-L, Kennziffer 1059/2017

wissenschaftliche Mitarbeiterin/ wissenschaftlicher Mitarbeiter im Aufgabengebiet Akademisches Controlling
Entgeltgruppe 13 TV-L, Kennziffer 1060/2017

Weitere Informationen zu allen Stellen erhalten Sie auf unserer Internetseite: **www.hs-hannover.de/stellenausschreibungen**

WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITER

JUSTUS-LIEBIG-
UNIVERSITÄT
GIESSEN

An der Justus-Liebig-Universität Gießen sind folgende Stellen zu besetzen:

1. Am **International Graduate Centre for the Study of Culture (GCSC)** ab 01.09.2017 eine **Teilzeitstelle im Umfang von 65 %** einer Vollbeschäftigung mit einer/einem

Wissenschaftlichen Mitarbeiterin/Mitarbeiter (Schwerpunkt „Eventmanagement, Marketing und Öffentlichkeitsarbeit“)

gemäß § 2 WissZeitVG und § 65 HHG mit Gelegenheit zur eigenen wissenschaftlichen Weiterbildung befristet zu besetzen. Bei Vorliegen der tariflichen Voraussetzungen erfolgt die Vergütung nach Entgeltgruppe 13 Tarifvertrag Hessen (TV-H). Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden – soweit die zulässige Höchstdauer einer befristeten Beschäftigung nicht überschritten wird – in der Regel für die Dauer von zunächst 3 Jahren beschäftigt; eine Verlängerung um bis zu weitere 2 Jahre ist unter der o. g. Voraussetzung möglich.

Das im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder geförderte Gießener Graduiertenzentrum Kulturwissenschaften (GGK) / International Graduate Centre for the Study of Culture (GCSC) der Justus-Liebig-Universität Gießen bietet seit über 15 Jahren eine strukturierte Doktorandenausbildung in den Kulturwissenschaften und wurde vielfach als modellbildendes Programm ausgezeichnet. Als angesehener Ort kulturwissenschaftlicher Forschung mit starken nationalen und internationalen Partnern, einem zielgruppengerechten Promotionsprogramm und einer intensiven persönlichen Betreuung bietet das Graduiertenzentrum seinen Doktoranden/-innen optimale Promotionsbedingungen und eine maßgeschneiderte Vorbereitung auch auf die Zeit nach der Promotion. Ein weiterer Schwerpunkt des Zentrums liegt in der Förderung von Postdocs in den Kulturwissenschaften.

Die operative Arbeit des Graduiertenzentrums wird durch unser Research & Management Team getragen, das eigene Forschungsleistungen im Rahmen einer Promotion bzw. eines Postdoc-Projektes mit einer Qualifikation im Wissenschaftsmanagement verbindet. Dieses innovative Modell hat sich als hervorragende Vorbereitung für vielfältige Karrierewege innerhalb und außerhalb der Wissenschaft bewährt.

Aufgaben:
Eigene wissenschaftliche Weiterbildung in Form der Bearbeitung eines Dissertationsprojektes; wissenschaftliche Dienstleistungen in Forschung und Lehre gemäß § 65 HHG und Übernahme von wissenschaftlichen Lehraufgaben gemäß Lehrverpflichtungsverordnung des Landes Hessen sowie vor allem
- Betreuung der strategischen Öffentlichkeitsarbeit des Zentrums, u. a. der Newsletter und Pressemitteilungen, Pflege der Pressekontakte usw., PR-Arbeit für GCSC-Veranstaltungen, Bearbeitung von Presseanfragen
- Betreuung der Marketingaktivitäten des GCSC, u. a. Kontakt und Koordination externer Dienstleister, Koordination und Konzeption der Drucksorten (Broschüren, Flyer etc.) und weiterer Marketingmaßnahmen
- Unterstützung der Öffentlichkeitsarbeit und Außendarstellung des GCSC auf Veranstaltungen, insbesondere Erstellen von zielgruppenspezifischen Präsentationen (PowerPoint)
- Konzeption und Organisation von jährlichen Großveranstaltungen am Zentrum, insbesondere Informationstag, Welcome & Graduation Ceremony, Induction Week, Eröffnungsworkshop

Anforderungsprofil:
Sie verfügen über ein mit sehr gutem Erfolg abgeschlossenes wissenschaftliches Hochschulstudium in einem geistes- oder sozialwissenschaftlichen Fach. Stilsicheres Deutsch, sehr gute Englischkenntnisse, Erfahrung im Redigieren von Texten und im Textlayout (möglichst im Bereich Öffentlichkeitsarbeit oder Journalismus) sowie fundierte Kenntnisse in MS Office (insbesondere Word, PowerPoint) werden erwartet. Darüber hinaus werden nachweisbare Fähigkeiten zum selbstständigen konzeptionellen und projektorientierten Arbeiten, organisatorische Fähigkeiten (idealerweise im Bereich Eventmanagement), hohe Kommunikationskompetenzen sowie ein sicheres und freundliches Auftreten vorausgesetzt. Praktische Erfahrung im Bereich Eventmanagement, Journalismus, PR und/oder Marketing sind vorteilhaft. Ein exzellentes Dissertationsprojekt, das dem Forschungsprofil des GGK/GCSC entspricht und das an der JLU betreut wird bzw. werden kann, ist ebenfalls Voraussetzung.

Ihre Bewerbung reichen Sie bitte mit den üblichen Unterlagen inklusive einer Kurzzusammenfassung Ihres Dissertationsprojektes ein. **Bitte füllen Sie zusätzlich auch den Online-Bewerbungsbogen aus (siehe dazu http://gcsc.uni-giessen.de/application).**

Bewerbungsaktenzeichen: 349/92746; Bewerbungsende: 23.06.2017.

2. Im **Fachbereich Wirtschaftswissenschaften** zum nächstmöglichen Zeitpunkt **acht Teilzeitstellen im Umfang von 50 % einer Vollbeschäftigung** mit jeweils einer/einem

Wissenschaftlichen Mitarbeiterin/Mitarbeiter

gemäß § 2 WissZeitVG und § 65 HHG mit Gelegenheit zu eigener wissenschaftlicher Weiterbildung befristet zu besetzen. Bei Vorliegen der tariflichen Voraussetzungen erfolgt die Vergütung nach Entgeltgruppe 13 Tarifvertrag Hessen (TV-H).

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden – soweit die zulässige Höchstdauer einer befristeten Beschäftigung nicht überschritten wird – in der Regel für die Dauer von zunächst 3 Jahren beschäftigt; eine Verlängerung um bis zu weitere 2 Jahre ist unter der o. g. Voraussetzung möglich.

Am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften werden zwei Forschungscluster gegründet: **“Managing Dissolving Boundaries in a Digital Era”** und **“Behavioral and Social Finance & Accounting”.** Die Forschungscluster sollen wegweisende Forschungsergebnisse von höchster gesellschaftlicher Relevanz erarbeiten. Jedes Forschungscluster wird mit jeweils vier der acht Stellen besetzt. Bitte machen Sie in Ihrem Anschreiben deutlich, für welches Forschungscluster Sie sich bewerben.

Wir bieten:
- Teilnahme an State-of-the-Art Forschungsprojekten
- Zusammenarbeit in engagierten Teams
- Weiterentwicklung eigener Forschungskompetenzen sowie eines soliden akademischen Profils
- Möglichkeit zur Promotion

Ihre Aufgaben:
Eigene wissenschaftliche Weiterbildung; hochschuldidaktische Qualifizierung; wissenschaftliche Dienstleistungen in Forschung und Lehre gem. § 65 HHG, insbesondere Zusammenarbeit innerhalb des jeweiligen Forschungsclusters einschließlich einer aktiven Teilnahme an den Forschungsprojekten des Clusters sowie Unterstützung und Weiterentwicklung der akademischen Infrastruktur des Clusters (z. B. Organisation von Vorträgen, Workshops oder Besuchsprogrammen). Darüber hinaus besteht die Verpflichtung zur Übernahme von Lehraufgaben gemäß Lehrverpflichtungsverordnung des Landes Hessen, derzeit im Umfang von zwei Semesterwochenstunden.

Anforderungsprofil:
Sie verfügen über ein abgeschlossenes wissenschaftliches Hochschulstudium im Fach Betriebs- oder Volkswirtschaftslehre oder verwandten Disziplinen wie Psychologie, Soziologie oder Mathematik / Statistik. Außerdem sollten Sie Interesse für die Forschungsgebiete des jeweiligen Clusters mitbringen:
Cluster: Managing Dissolving Boundaries in a Digital Era:
- Erfolgsfaktoren digitaler Transformation von Teams, Produkten, Prozessen, Unternehmen und Branchen
- Flexible, dynamische Zusammenarbeit innerhalb und zwischen Unternehmen und Netzwerkpartnern

Cluster: Behavioral and Social Finance & Accounting:
- Accounting, Kommunikation und Finanzentscheidungen
- Finanzmarkterwartungen und Big Data

Weitere Informationen zu den beiden Forschungsclustern finden Sie auf der Webseite www.uni-giessen.de/feb-researchclusters. Wir erwarten sehr gute Englischkenntnisse und die Bereitschaft von Nichtmuttersprachlern, Deutschkenntnisse auf B1/B2-Level zu erwerben.

Bewerbungsaktenzeichen: 294/10276/02; Bewerbungsende: 30.06.2017.

Die Justus-Liebig-Universität strebt einen höheren Anteil von Frauen im Wissenschaftsbereich an; deshalb bitten wir qualifizierte Wissenschaftlerinnen nachdrücklich, sich zu bewerben. Die Justus-Liebig-Universität versteht sich als eine familiengerechte Hochschule. Bewerberinnen und Bewerber mit Kindern sind willkommen.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte **unter Angabe des jeweiligen o. g. Aktenzeichens** mit den erforderlichen Unterlagen an den **Präsidenten der Justus-Liebig-Universität Gießen, Erwin-Stein-Gebäude, Goethestraße 58, 35390 Gießen.** Bewerbungen Schwerbehinderter werden – bei gleicher Eignung – bevorzugt. Wir bitten, Bewerbungen nur in Kopie vorzulegen, da diese nach Abschluss des Verfahrens nicht zurückgesandt werden.

UNIKASSEL
VERSITÄT

Im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Fachgebiet Makrosoziologie bei Prof. Dr. Heinz Bude ist zum 01.07.2017 folgende Stelle zu besetzen:

Wiss. Mitarbeiter/-in (EG 13 TV-H) Post-Doc

Kennziffer 30436 Vollzeit; befristet auf zunächst 2 Jahre gemäß § 2 Abs. 1 WissZeitVG.

Aufgabenprofil:
In Forschung und Lehre stehen die Zusammenhänge von Sozialstrukturanalyse und Kapitalismustheorie im Vordergrund. Verpflichtend ist die Übernahme von Lehrverpflichtung im Umfang von 4 SWS.

Anforderungsprofil:
Vorausgesetzt wird ein wissenschaftlicher Universitätsabschluss sowie eine hervorragende Promotion in dem Bereich von Sozialstrukturanalyse oder der Soziologie des Kapitalismus. Erwünscht sind Erfahrungen in der Akquirierung eigener Forschungsmittel sowie die Positionierung in einschlägigen Forschungsjournalen.

Für weitere Rückfragen steht Prof. Dr. Heinz Bude, E-Mail: bude@uni-kassel.de, Tel.: 0561-804-2878/3092, zur Verfügung.

Bewerbungsfrist: **15.06.2017**

Die Universität Kassel ist im Sinne der Chancengleichheit bestrebt, Frauen und Männern die gleichen Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten und bestehenden Nachteilen entgegenzuwirken. Angestrebt wird eine deutliche Erhöhung des Anteils von Frauen in Forschung und Lehre. Qualifizierte Frauen werden deshalb ausdrücklich aufgefordert, sich zu bewerben. Schwerbehinderte Bewerber/-innen erhalten bei gleicher Eignung und Befähigung den Vorzug. Bitte reichen Sie uns Ihre Bewerbungsunterlagen nur in Kopie (keine Mappen) ein, da diese nach Abschluss des Auswahlverfahrens nicht zurückgesandt werden können; sie werden unter Beachtung datenschutzrechtlicher Bestimmungen vernichtet. Bewerbungen mit aussagekräftigen Unterlagen sind **unter Angabe der Kennziffer,** gern auch in elektronischer Form, an den Präsidenten der Universität Kassel, 34109 Kassel bzw. bewerbungen@uni-kassel.de, zu richten.

STELLENGES.

GESCHÄFTSFÜHRER - CFO
Promov. Betriebswirt, Experte für die Restrukturierung, Unternehmensnachfolge, die Finanzen und das Controlling von mittelständischen Unternehmen und Großbetrieben. Beste Referenzen.
Tel.: 0171/2653719; info@dr-becker.net

Kontakt für Anzeigenkunden
040 / 32 80 396
Gern berät Sie Andrea Brandhoff.
DIE ZEIT

Universität Regensburg

Die **Universität Regensburg** ist mit ihren über 21.000 Studierenden eine innovative und interdisziplinär ausgerichtete Campus-Universität mit vielseitigen Forschungsaktivitäten und einem breiten Studienangebot für junge Menschen aus dem In- und Ausland. In der Fakultät für Mathematik ist zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine Stelle als

Akademische Rätin/Akademischer Rat

in Vollzeit (40 Stunden pro Woche) unbefristet zu besetzen. Die Vergütung erfolgt nach Besoldungsgruppe A 13.

Ihre Aufgaben:
- Lehre im Rahmen der Mathematikausbildung, vor allem im Nebenfach und Lehramt. Der Umfang der Lehrverpflichtung richtet sich nach der Bayerischen Lehrverpflichtungsverordnung.
- Mitarbeit bei den Forschungsaktivitäten der Fakultät.
- Mitarbeit bei Organisationsaufgaben der Fakultät.

Unsere Anforderungen:
- Erfüllung der allgemeinen beamtenrechtlichen Voraussetzungen.
- Abgeschlossenes Hochschulstudium (Diplom, Master oder vergleichbar) im Fach Mathematik.
- Promotion im Fachgebiet Mathematik.
- Hauptberufliche Ausübung einer mindestens zweijährigen wissenschaftlichen oder praktischen Tätigkeit im Fach Mathematik nach Abschluss der Promotion.
- Didaktische Eignung.

Soweit die beamtenrechtlichen Voraussetzungen erfüllt sind, ist eine Übernahme in das Beamtenverhältnis - zunächst auf Probe - vorgesehen. Ansonsten ist ggf. auch eine Anstellung in einem privatrechtlichen Arbeitsverhältnis möglich.

Die Universität Regensburg strebt eine Erhöhung des Frauenanteils an und fordert daher qualifizierte Frauen ausdrücklich zur Bewerbung auf. Die Universität Regensburg setzt sich besonders für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein (nähere Informationen unter http://www.uni-regensburg.de/chancengleichheit). Bei im Wesentlichen gleicher Eignung werden schwerbehinderte Bewerberinnen und Bewerber bevorzugt eingestellt. Bitte weisen Sie auf eine vorliegende Schwerbehinderung ggf. bereits in der Bewerbung hin. Bitte beachten Sie, dass wir Kosten, die bei einem etwaigen Vorstellungsgespräch für Sie anfallen sollten, nicht übernehmen können.

Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an das Dekanat, E-Mail: fakultaet.mathematik@ur.de. Wir freuen uns auf Ihre ausführliche Bewerbung (mit allen Anforderungsnachweisen, eines CV mit Publikationsliste und einer Liste abgehaltener Lehrveranstaltungen), die Sie bitte in nur einer Datei per E-Mail an **fakultaet.mathematik@ur.de** oder per Post bis zum **28.06.2017** an folgende Adresse senden: **Universität Regensburg, Kennwort: Mathematik, 93040 Regensburg**

JUSTUS-LIEBIG-
UNIVERSITÄT
GIESSEN

An der Justus-Liebig-Universität sind folgende Vollzeitstellen **unbefristet** zu besetzen:

1. Am **Fachbereich Mathematik und Informatik, Physik, Geographie** ab 01.10.2017 eine/ein

Wiss. Mitarbeiterin/Mitarbeiter Vergütung E 13 TV-H

Bewerbungsaktenzeichen: 340/10767/07; Bewerbungsende: 19.06.2017.

2. In der **Präsidialverwaltung, Dezernat C – Personal – Abteilung Personalentwicklung** zum nächstmöglichen Zeitpunkt einer/eines **Verwaltungsangestellten** als

Personalentwicklungsreferent/-in Schwerpunkte Gesundheitsmanagement und Konfliktberatung Vergütung E 13 TV-H

Bewerbungsaktenzeichen: 325/09917/Z; Bewerbungsende: 20.06.2017.

Die vollständigen Ausschreibungen finden Sie unter:
www.uni-giessen.de/stellenmarkt/

TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN
DRESDEN concept

Am **Zentrum für Informationsdienste und Hochleistungsrechnen (ZIH)** sind ab **sofort,** zunächst bis zum 31.12.2018 (Beschäftigungsdauer gem. WissZeitVG bzw. TzBfG) folgende Stellen zu besetzen:

wiss. Mitarbeiter/in
zum Aufbau eines IT-Management-Informationssystems
(bei Vorliegen der persönlichen Voraussetzungen E 13 TV-L)
Gesucht werden Bewerber/innen mit wiss. HSA in Informatik, Wirtschaftsinformatik, Mathematik o. einer ähnlich geeigneten Ingenieur- o. Naturwissenschaft. Den vollständigen Ausschreibungstext finden Sie unter https://tu-dresden.de/stellenausschreibung/5298

wiss. Mitarbeiter/in
zur Erweiterung der Betriebs- u. Managementkonzepte für das Datenkommunikationsnetz der TU Dresden
(bei Vorliegen der persönlichen Voraussetzungen E 13 TV-L)
Gesucht werden Bewerber/innen mit wiss. HSA der Informatik, Mathematik o. einer ähnlich geeigneten Ingenieur- o. Naturwissenschaft. Den vollständigen Ausschreibungstext finden Sie unter https://tu-dresden.de/stellenausschreibung/5299

techn. Beschäftigte/r in der IT-Organisation
zur Weiterentwicklung des Identitätsmanagementsystems
(bei Vorliegen der persönlichen Voraussetzungen E 11 TV-L)
Gesucht werden Hochschulabsolventen/-innen der Informatik, Wirtschaftsinformatik o. einer ähnlich geeigneten Ausbildung mit gleichwertigen Kenntnissen u. Fertigkeiten. Den vollständigen Ausschreibungstext finden Sie unter https://tu-dresden.de/stellenausschreibung/5301

techn. Beschäftigte/r in der IT-Systemtechnik
zur Mitwirkung bei der Neuentwicklung u. Implementierung von Netzwerkkonzepten für die Erneuerung des Backbone-Netzes zur IT-Versorgung der TU Dresden
(bei Vorliegen der persönlichen Voraussetzungen E 11 TV-L)
Gesucht werden Hochschulabsolventen/-innen der Informatik o. einer ähnlich geeigneten Ausbildung mit gleichwertigen Kenntnissen u. Fertigkeiten. Den vollständigen Ausschreibungstext finden Sie unter https://tu-dresden.de/stellenausschreibung/5300

Zertifikat seit 2008 audit familiengerechte hochschule

An der Stiftung Universität Hildesheim ist am Institut für Erziehungswissenschaft, Abt. Allgemeine Erziehungswissenschaft des Fachbereichs 1 - Erziehungs- und Sozialwissenschaften **zum 01.08.2017** die Stelle einer/eines

Stiftung Universität Hildesheim 2003

wissenschaftlichen Mitarbeiterin/Mitarbeiters (Postdoc)
(TV-L E 13, 65 %)

für den Zeitraum von drei Jahren zu besetzen.

Kennziffer: 2017/50

Bewerbungsschluss: 19.06.2017

Die vollständige Stellenausschreibung finden Sie unter:
https://www.uni-hildesheim.de/die-universitaet-als-arbeitsplatz/stellenmarkt/

Bitte beachten Sie unseren Anzeigenschlusstermin:

Fronleichnam

Erscheinungstermin	Anzeigen- und Druckunterlagenschluss
Nr. 25/17 vom 14.06.2017	Montag, 12.06.2017 – 14 Uhr

Beratung und Verkauf
DIE ZEIT · Andrea Brandhoff · 20079 Hamburg
Andrea.Brandhoff@zeit.de
040 / 32 80 396
040 / 32 80 446

DIE ZEIT

Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin
Berlin School of Economics and Law

An der **Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) Berlin** ist **- unter dem Vorbehalt der Finanzierung - am Campus Schöneberg** aus der Berliner Qualitäts- und Innovationsoffensive - folgende Beschäftigungsposition zu besetzen:

Bezeichnung: **wissenschaftliche/-r Mitarbeiter/-in**
- Entgeltgruppe 13 (TV-L Berliner Hochschulen) -
Besetzbar: ab 01.08.2017 befristet bis 31.07.2020
Kennzahl: **63/2017**

Aufgabengebiet:
Konzeptionierung und Aufbau eines zentralen Sprachenzentrums an der HWR Berlin sowie Lehraufgaben im Rahmen des Sprachenzentrums.

Anforderungen:
Ein dem Aufgabengebiet entsprechendes abgeschlossenes Diplom- oder Magisterstudium an einer Universität oder ein entsprechendes abgeschlossenes Masterstudium an einer Universität oder Fachhochschule.

Den ausführlichen Ausschreibungstext finden Sie unter www.hwr-berlin.de (Aktuelles, Stellenmarkt, Stipendien, Wettbewerbe, Stellenangebote)

ZEIT-Stellenmarkt
Platz für 2.344.000 potentielle Bewerber
Schalten Sie Ihre Stellenanzeige in Deutschlands reichweitenstärkster Qualitätszeitung (AWA 2016). Andrea Brandhoff freut sich auf Ihren Anruf.
Andrea.Brandhoff@zeit.de
040/32 80 396
DIE ZEIT

POSTDOKTORANDEN

technische universität dortmund

Mit 6.200 Beschäftigten in Forschung, Lehre und Verwaltung und ihrem einzigartigen Profil gestaltet die Technische Universität Dortmund Zukunftsperspektiven: Das Zusammenspiel von Ingenieur- und Naturwissenschaften, Gesellschafts- und Kulturwissenschaften treibt technologische Innovationen ebenso voran wie Erkenntnis- und Methodenfortschritt, von dem nicht nur die rund 34.200 Studierenden profitieren.

An der Technischen Universität Dortmund sind im Rahmen des durch das Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen finanzierten Forschungs- und Nachwuchskollegs zur Fachdidaktischen Entwicklungsforschung (FUNKEN) zum 1. September 2017 drei Stellen

einer/eines wissenschaftlich Beschäftigten (Doktorand/in)

befristet bis zum 31.08.2020 zu besetzen. Die Vertragslaufzeit wird dem Qualifizierungsziel entsprechend angemessen gestaltet.

Die Entgeltzahlung erfolgt entsprechend den tarifrechtlichen Regelungen nach Entgeltgruppe 13 TV-L bzw. ggf. nach dem Übergangsrecht (TVÜ-L). Es handelt sich hierbei um Teilzeitstellen im Umfang von 60 % der regelmäßigen wöchentlichen Arbeitszeit einer/eines entsprechenden Vollbeschäftigten.

Anforderungsprofil:
- hervorragender wissenschaftlicher Hochschulabschluss (1. Staatsexamen/Master)
- Interesse an empirischer Forschungsarbeit und interdisziplinärem Austausch
- potenzielle/r Betreuer/in an der TU Dortmund

Aufgabenbereich:
- 2,4 SWS Lehre
- kontinuierliche Teilnahme am Doktorandenkolloquium und den Veranstaltungen des Forschungs- und Nachwuchskollegs
- Forschung im Themenspektrum der Fachdidaktischen Entwicklungsforschung mit einem Schwerpunkt in der Unterrichtsforschung, Lehrerbildung oder Hochschuldidaktik

Die Technische Universität Dortmund will den Anteil von Frauen in der Wissenschaft erhöhen und bittet daher insbesondere Frauen um ihre Bewerbung.

Es wird darauf hingewiesen, dass die Bewerbung geeigneter Schwerbehinderter erwünscht ist.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse etc.) sowie einer einseitigen Skizze über das geplante Qualifikationsprojekt senden Sie bitte bis zum **28.06.2017** unter Angabe der Referenznummer **w38-17** an:

Technische Universität Dortmund
DoKoLL
Prof. Dr. Stephan Hußmann
Emil-Figge-Str. 50
44227 Dortmund

Für Rückfragen steht zur Verfügung:
Herr Prof. Dr. Stephan Hußmann
E-Mail: stephan.hussmann@tu-dortmund.de

Weitere Informationen zum Kolleg finden Sie unter www.funken.tu-dortmund.de



»Hol mich ab!«

Verlorene Dinge landen oft im Fundbüro. Hier erzählt ein Handy von der abenteuerlichen Reise zurück zu seinem Besitzer VON NADJA BOSSMANN

Rück mir nicht so auf die Pelle!«, höre ich eine motzige Stimme sagen. Und dann: »Echt kaum auszuhalten, wie rappelvoll es montags hier ist!« Was, heute ist Montag? Dann stecke ich ja schon den fünften Tag hier fest. Auf meinem Display breitet sich Verzweiflung aus. »Jammerst du etwa?« Das Handy vor mir mit dem Piraten-Aufkleber ist auch schon wach. »Ich doch nicht«, antworte ich, »das war bestimmt Baby.«

Baby ist viel kleiner als der Pirat und ich, feuerwehrrot und hat nur fünf Tasten. Ein Kinderhandy eben. Ach so, ich muss das erklären: Wir sind alle Handys. Und alle verloren gegangen. Jetzt stehen wir aufgereiht in blauen Kästen und warten darauf, dass wir abgeholt werden. Jedes in einer durchsichtigen Plastiktüte wie ein Pausenbrot, SIM-Karte und Speicherkarte daneben, ein kleiner Aufkleber mit einer langen Nummer vorn auf der Tüte. Gemeinsam füllen wir ein ganzes Regal in einem Fundbüro in Berlin.

Manche finden das Faulenzen herrlich: nicht ständig neue Klingeltöne abspielen, nicht hundert Selfies am Tag mit Hundeohren verzieren und vor allem keinen Muskelkater mehr von den vielen Spielen. »Verloren gehen ist wie Ferien«, sagt das schicke Handy in Rotgold mit dem Perlenanhänger, das im Regalfach über mir hockt. »Herrlich entspannend – und man wird gar nicht verkratzt!«

Ich brauche keine Ferien. Und meine Kratzer stören mich nicht. Eigentlich bin ich sogar ein bisschen stolz darauf. Jede Macke erinnert mich an etwas, das ich mit Jasper erlebt habe. Jasper ist mein Besitzer. Die letzte Schramme habe ich bekommen, als ich ihm neulich beim Rennen auf dem Schulhof aus der Hosentasche gefallen bin. Tat ganz schön weh, aber ich hab nicht geschmollt. Manche Handys tun das ja, lassen dann das Display einfrieren oder blockieren die Tastatur. Würde ich nie machen. Ich mag Jasper – und ich glaube, er mag mich auch.

Ich weiß einige Dinge über ihn, die sonst niemand weiß: welche Musik er hört, wenn er traurig ist. Welches Mädchen er nett findet und heimlich fotografiert hat. Und ich kann mich an kaum einen Tag erinnern, an dem ich nicht bei ihm war. Bis letzten Mittwoch. Wir saßen nach dem Fußballtraining an der Bushaltestelle und haben gewartet. Als der Bus kam, legte Jasper mich kurz ab, um seine Schultasche, den Sportbeutel und die Wasserflasche zu greifen – und ließ mich einfach auf dem Sitz liegen. »Hey, warte!«, wollte ich noch rufen, aber ich war auf lautlos gestellt.

Ein Mann mit Hund hat mich aufgehoben und zur Polizei gebracht. Dort landete ich in einem Karton mit einem anderen Handy, einem Paar Stiefeln und zwei Regenschirmen. Das andere Handy war ein uraltes Modell und schon zum dritten Mal hier. »Meine Besitzerin ist schon sehr betagt und wird langsam vergesslich«, sagte es nur.

Eine Nacht verbrachten wir gemeinsam in der Kiste, am nächsten Morgen kam ein Botenwagen, um uns zum Fundbüro zu bringen. Auf dem Weg hierher haben wir noch an anderen Polizeistationen und Bürgerämtern gehalten, wo Leute Fundsachen abgeben: Fahrräder, Schultaschen, Jacken, zwei Koffer, eine Gitarre und sogar ein echtes Samurai-Schwert. »Es gibt sechs solcher Botenwagen in Berlin, die ständig unterwegs sind«, erzählte mir das Oma-Handy. Es kennt sich echt aus!

Im Fundbüro am alten Flughafen Tempelhof wurden wir ausgeladen. Erst ging es durch eine riesige Lagerhalle mit Regalen, die bis zur Decke reichen. Tausende Gegenstände liegen darin, alle verloren: 34 000 Fundsachen sind allein im letzten Jahr in Berlin abgegeben worden. Oft ganz kleine Dinge wie USB-Sticks. 3000 bis 4000 Schlüssel landen hier im Jahr und ungefähr genauso viele Geldbörsen. 2000 Fahrräder und ebenso viele Handys. In einer Ecke steht ein dicker schwarzer Tresor. »Für Wertsachen«, erklärte das Oma-Handy. »Die Menschen sind ehrlicher, als man denkt.« – »Sind hier auch Tiere?«, hab ich ein wenig ängstlich gefragt. »Nö, die gehen zur Tiersammelstelle.«

Das war am Donnerstag – und seitdem sitzen wir im Regal. Eine Frau hat uns genau untersucht und unsere Beschreibung auf die Website des Fundbüros gesetzt. Wenn Jasper mich sucht, kann er dort nachschauen. Ich hoffe, er sucht mich! Denn wenn ich in sechs Monaten immer noch hier rumstehe, werden meine Daten gelöscht, und dann bekommt mich entweder mein Finder, oder ich lande auf einer Versteigerung. Oder noch schlimmer: Ich werde verschrottet. Das passiert denen, die ihre Daten nicht hergeben. Und ich will meine Daten auf keinen Fall hergeben, aber ich will auch nicht verschrottet werden. Jasper, beeil dich!

Und tatsächlich, da nähert sich jemand ... Aber nur, um noch mehr Handys zu uns zu stellen. »Entspann dich«, sagt das Oma-Handy. »Wir haben gute Chancen, wieder nach Hause zu kommen. Das Fundbüro gibt auch den Netzbetreibern Bescheid, und die schicken einen Brief an deinen Jasper.« Ich atme erleichtert auf, muss mich aber weiter gedulden. Zuerst wird Baby befreit. Irgendwie auch fair, ist ja der Kleinste hier. Wer uns abholen will, muss seinen Ausweis mitbringen und beweisen können, dass wir ihm gehören. Und er muss einen kleinen Finderlohn zahlen und Verwaltungsgebühren. Das sind zusammen zwischen 15 und 30 Euro.

Als ich gerade überlege, ob Jaspers Taschengeld dafür noch ausreicht, werde ich in die Luft gehoben, und eine Hand zieht an meiner Tüte: Hurra, Jasper ist da! »Tschüss«, ruf ich dem Oma-Handy noch zu, »ich schreib mal 'ne SMS!«

MOMENT MAL!

Und wer passt auf?

Nach einem Konzert der Sängerin Ariana Grande in der englischen Stadt Manchester in der vergangenen Woche gab es einen Terroranschlag, bei dem Menschen schwer verletzt wurden, einige starben sogar. Nun fragen sich viele, wie gut man auf großen Veranstaltungen eigentlich geschützt ist. Auch Fachleute streiten darüber.

Natürlich kann niemand versprechen, dass bei Konzerten, Straßenfesten, Festivals, Fußballspielen oder Demonstrationen nichts geschieht. Aber immer wenn eine große Zahl an Menschen zusammenkommt, kümmern sich viele Experten um die Sicherheit. Meist fangen sie damit schon lange vor einer Veranstaltung an. Dann machen sie einen Sicherheitsplan, der genau zu dem Ereignis und dem Ort passt. Dieser Plan ist streng geheim.

Am Tag der Veranstaltung spüren dann auch die Besucher, dass aufgepasst wird: Am Einlass wird jeder kontrolliert, und es sind Wachleute, manchmal auch Polizisten unterwegs. Außerdem gibt es oft Kameras, mit denen die Sicherheitsleute sehen können, was auf dem Gelände los ist.

Auch jeder Besucher selbst könne etwas für die Sicherheit tun, sagen die Leute, die große Veranstaltungen planen: keine großen und vollen Rucksäcke mitnehmen und den Wachleuten Bescheid sagen, wenn man etwas Verdächtiges bemerkt. LAM



Bei Veranstaltungen kontrollieren Wachleute die Taschen der Besucher

REKORD DER WOCHE

Daumen hoch: Bundesliga-Clubs bei Facebook

42,1
Millionen Likes
hat der FC Bayern München bei Facebook – mehr hat kein anderer Verein der Fußballbundesliga.

15,4
Millionen Likes
hat Borussia Dortmund gesammelt und liegt damit auf Platz 2.

DENKPAUSE

Wo warst du, bevor du geboren wurdest?

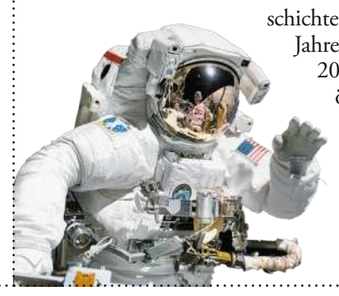
DER LEO-MITMACHTIPP

Einmal ins Weltall und zurück

Im Jahr 2018 wird der deutsche Astronaut Alexander Gerst zur Internationalen Raumstation ISS fliegen – und ihr könnt mit an Bord sein! Okay, nicht ihr persönlich, aber eine Botschaft von euch.

So könnt ihr mitmachen:
Wie soll die Welt in 50 Jahren sein? Ideen und Wünsche dazu will Gerst einpacken. Mitmachen dürfen Schülerteams aus allen Klassenstufen; ihr braucht also einen Lehrer, der euch bei der Aktion unterstützt. Eure Botschaft für die Erde der Zukunft und ein Foto von eurem Team müssen bis zum 30. Juni fertig sein. Mehr Infos unter **www.derlehrerclub.de/zeitkapsel**

So geht's weiter:
Alle Einsendungen werden auf einer speziellen DVD gespeichert, die in eine kleine Metallkugel kommt. Diese Zeitkapsel umkreist gemeinsam mit Alexander Gerst mehrere Hundert Male unseren Planeten und kommt dann ins »Haus der Geschichte« in Bonn. 50 Jahre später, im Jahr 2068, soll sie geöffnet werden. Mal sehen, welche Wünsche sich erfüllt haben ...



UND WER BIST DU?



Vorname, Alter, Wohnort:
Julius (12) Bammental

Glücklich macht mich:
Mit meinem Bruder spielen

Ich ärgere mich über:
Streit

Dieses Ereignis in der Welt beschäftigt mich:
Der Klimawandel

Die Erfindung wünsch ich mir:
Sprechende Tiere

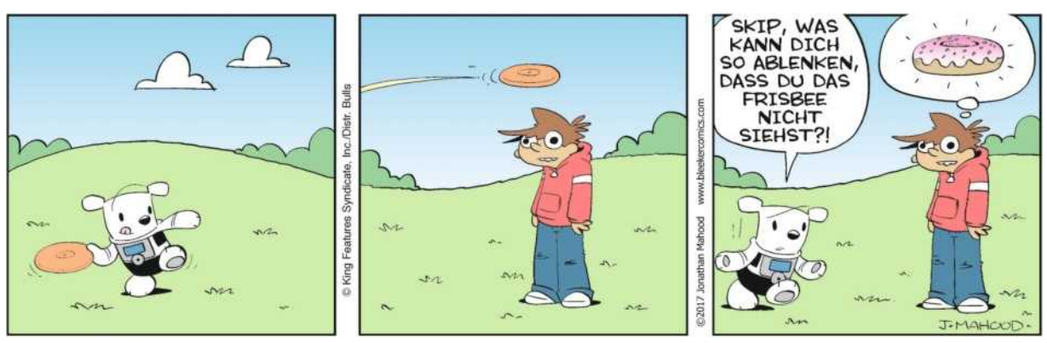
Und das kann man abschaffen:
Hausaufgaben

Das würde ich meinen Eltern gerne beibringen:
Kickboxen

Willst Du auch mitmachen? Dann guck mal unter **www.zeit.de/fragebogen**

COMIC

Bleeker
Der elektronische Hund



Mehr für Kinder

ZEIT LEO gibt es auch als Magazin: **Jetzt am Kiosk**

Die ganze Kinderwelt im Netz: **www.zeitleo.de**



Illustrationen: Frederick Strasche für DIE ZEIT (Handys); Maren Amini für DIE ZEIT (Löwe); BVB (Logo); FC Bayern München (Logo); Fotos: ddp (Astronaut); Getty Images (Taschenkontrolle)

TITELTHEMA

Das wahre Erbe von 68

ZEITNAH



Foto: privat

Wenn der Wind dreht

Manchester unter Schock: Am Tag nach dem Attentat erlebte ZEIT-Redakteurin Khuê Pham eine bewegende Trauerfeier auf dem Albert-Platz. Nahezu jeder, den Pham befragte, kannte einen Besucher des Ariana-Grande-Konzerts oder wusste von Trauerfällen im Bekanntenkreis. Dass Großbritannien erneut Ziel eines Terrorangriffs geworden ist, spielt auch im Wahlkampf eine Rolle. Die sichere Zustimmung, die sich Theresa May für die Brexit-Verhandlungen in Brüssel erhofft hatte, steht plötzlich auf der Kippe. Ein Porträt der Premierministerin **POLITIK SEITE 4**



Foto: Valeria Scrilatti/Contrasto/laif für DIE ZEIT

Die Botschafterin

Ein Interview mit Annette Schavan über Papst Franziskus und ihre Aufgabe im Vatikan

GLAUBEN & ZWEIFELN SEITE 50



Foto: Johannes Kruse/plainpicture

Was kommt da alles ans Licht?

Die Dieselaffäre erreicht Daimler. Möglicherweise wurden Motoren gezielt manipuliert, um externe Tests zu bestehen. Hat man Kunden durch irreführende Werbung bewusst getäuscht? Jetzt ermittelt die Staatsanwaltschaft **WIRTSCHAFT SEITE 23**

ZEIT MAGAZIN



Der Künstler und Fotograf Wolfgang Tillmans hat ein ZEITmagazin gestaltet

Im Wochenmarkt gibt es Fisch mit Gewissensbissen

Martenstein im Hotel

IN DEN REGIONALAUSGABEN

ZEIT:Hamburg
Was bedeutet der G20-Gipfel für die Stadt? Ein Gespräch mit Bürgermeister Olaf Scholz 1

Eine Sparkassen-Fusion auf dem Land scheitert – mit weitreichenden Folgen
VON HEINZ-ROGER DOHMS 4

Interview mit dem Arzt Peter Ostendorf, der Menschen ohne Krankenversicherung betreut 8

ZEIT im Osten
Seit »Toni Erdmann« kennt jeder die Schauspielerin Sandra Hüller. Kürzlich ist sie von München nach Leipzig gezogen 10

Erwin Sellering hat als letzten großen Dienst am Land seinen Rücktritt organisiert
VON G. KORDS, M. MACHOWECZ 12

ZEIT Schweiz
Biel hat, was sich die Berner wünschen: viel Platz, unverbaute Flächen, niedrige Mieten. Ein Paradies für Stadtentwickler
VON ALINE WANNER 11

Hohe Löhne, viel Arbeit und unzerstörte Städte: Die Schweiz war bis in die 1960er Jahre das Traumland für junge deutsche Dienstmädchen. Eine Dissertation erzählt, wie es ihnen dort erging
VON ANDREA ALTHAUS 12

ZEIT Österreich
Die SPÖ muss vor der Neuwahl ihr Verhältnis zur FPÖ klären
VON JOACHIM RIEDL 10

Wie der Wiener Werbemann Helmut Herz den Vatertag erfand VON STEFAN SCHLÖGL 30

ZUM HÖREN
Die so gekennzeichneten Artikel finden Sie als Audiodatei im »Premiumbereich« unter www.zeit.de/audio

ANZEIGEN IN DIESER AUSGABE
Spielpläne (Seite 45), Museen und Galerien (Seite 45), Bildungsangebote und Stellenmarkt (ab Seite 64)

FRÜHER INFORMIERT!
Die aktuellen Themen der ZEITschon am Mittwoch im ZEIT-Brief, dem kostenlosen Newsletter www.zeit.de/brief

Die ZEIT inklusive aller Regional- und Wechselseiten finden Sie in der ZEIT-App und im E-Paper.

INHALT

POLITIK

Trump allein zu Haus Der Präsident muss sich nach seiner Rückkehr Fragen zu seinem Verhältnis zu Russland gefallen lassen VON KERSTIN KOHLENBERG 2

Europa allein zu Haus Angela Merkel stellt fest, dass die USA kein verlässlicher Partner mehr sind – warum eigentlich gerade sie? VON BERND ULRICH 3

Großbritannien Theresa May wollte sich mit den Neuwahlen eine bequeme Mehrheit verschaffen. Dann kam ihr die Wirklichkeit in die Quere
VON KHUÊ PHAM 4

Hass im Internet Heiko Maas erntete für seinen Gesetzentwurf viel Kritik. Dabei ist das Gesetz überfällig
VON HEINRICH WEFING 5

Norbert Lammert Der Bundestagspräsident nimmt nach 37 Jahren Abschied vom Parlament. Ein Interview 6

SPD Kann die Partei doch noch Wahlkampf? Einblicke in die Kampa 2017
VON MARC BROST UND PETER DAUSEND 7

Moskau Wladimir Putin will massenweise Wohnhäuser abreißen lassen. Das könnte ein Fehler sein VON ALICE BOTA 8

Italien Matteo Salvini, Chef der Lega Nord, lässt sich von den neuerlichen Niederlagen europäischer Rechtspopulisten nicht entmutigen
VON ULRICH LADURNER 9

Zeitgeist VON JOSEF JOFFE 10

Bundeswehr in Incirlik Deutschland und die Türkei sind in Wahrheit längst keine Verbündeten mehr
VON MICHAEL THUMANN 10

Israel Antisemitismus oder Kritik an der Besatzungspolitik: Wo liegt der Unterschied? VON SHIMON STEIN UND MOSHE ZIMMERMANN 11

Dausend 11

RECHT & UNRECHT

Rassismus John Ausonius war einer der schlimmsten Kriminellen Schwedens und wahrscheinlich ein Vorbild für die NSU-Täter. Jetzt droht ihm ein Mordprozess in Frankfurt VON DANIEL MÜLLER 12

DOSSIER

50 Jahre 68 Was ist von der damaligen Bewegung übrig geblieben?
VON STEPHAN LEBERT 13

68 im Osten Auch in der DDR gab es Revoluzzer. Zum Beispiel meine Eltern
VON JANA SIMON 16

Mein 68 Der ZEIT-Leser VOLKER KIRSCH berichtet 17

FUSSBALL

Dortmund Nach der Trennung von Trainer Thomas Tuchel: Die Chronologie eines beispiellosen Zerwürfnisses
VON CATHRIN GILBERT UND MORITZ MÜLLER-WIRTH 18

WIRTSCHAFT

Achtung, Konzentration! Großkonzerne werden immer mächtiger. Jetzt schlagen die Kartellwächter zurück
VON UWE JEAN HEUSER 21

Pro & Contra Ist der deutsche Exportüberschuss »schlimm, sehr schlimm«, wie Trump behauptet? VON MARC BROST UND ROMAN PLETTER 22

Daimler Der Konzern klärt den eigenen Dieselskandal nur schleppend auf
VON SIMON KERBUSK UND CLAAS TATJE 23

Flüchtlinge Viele Abgelehnte bleiben in Deutschland und arbeiten schwarz. Die Regierung hätte das vermeiden können
VON CATERINA LOBENSTEIN 24

US-Fluglinien Eine Zumutung für die Passagiere VON HEIKE BUCHTER 25

Bitcoin Die Digitalwährung elektrisiert Investoren und Anleger in Asien
VON MATHIAS BÖLINGER 25

Florenz Reich bleibt reich, und arm bleibt arm – seit 600 Jahren schon
VON JOHANNES DUDZIAK 26

IG Metall Wie die Gewerkschaft ihre Macht bei der Salzgitter AG entfaltet
VON CLAAS TATJE 28

Riten Der Händedruck als Mittel der Symbolpolitik
VON MARCUS ROHWETTER 28

EU-Finanzminister Wird er Geldverteiler oder Kassenwart?
VON MARK SCHIERITZ 29

Fakt oder Fake? Müssen wir zwei Prozent unserer Wirtschaftsleistung für die Nato zahlen? VON KOLJA RUDZIO 29

Was bewegt … Kellyanne Conway, die Frau, die Donald Trump den Frauen verkaufen soll?
VON HEIKE BUCHTER 30

WISSEN

Technik Eine Software kann Nutzer von Online-Banking unbemerkt identifizieren – und so Hackern das Handwerk legen
VON EVA WOLFANGEL 31

Wissenschaft Die Grundlagenforschung ist ein Kulturgut und gerät in den USA unter Druck VON STEFAN SCHMITT 31

Mathematiker Cédric Villani rechnet auf Weltniveau. Warum kandidiert er jetzt fürs französische Parlament? 32

Archäologie Unterwegs mit Axel von Berg, dem obersten Ausgräber von Rheinland-Pfalz VON URS WILLMANN 33

Medizin Warum Ärzte Sherlock Holmes verehren – und wie viel von ihrem Wissen in den Krimis steckt
VON MARTINA LENZEN-SCHULTE 34

Zoologie Endlich weiß man, warum der Flamingo so gut einbeinig stehen kann
VON ULRICH SCHNABEL 34

ZEIT Doctor Wie ein junger Mann mit Mukoviszidose lebt und überlebt
VON FELIX EHRING 35

Grafik Deswegen begeistert Biologen die neue Technik der Optogenetik 36

FEUILLETON

Rhetorik Die Bierzelt-Rede der Kanzlerin steht in einer literarischen Tradition
VON ADAM SOBOCZYNSKI 37

Geschäftsmodell Der HSV nimmt schwänzenden Fans die Dauerkarte weg
VON JENS JESSEN 37

Essay Rettet Angela Merkel wirklich Europa?
VON THOMAS E. SCHMIDT 38

Symbolpolitik Was die Debatte um das Kreuz des Humboldt Forums bedeutet
VON HANNO RAUTERBERG 38

Festival Ein Abschlussbericht aus Cannes
VON KATJA NICODEMUS 39

TV Die Serie »Twin Peaks« kehrt zurück
VON GEORG SEESSLEN 39

Kino Die Verfilmung von Eugen Ruges »In Zeiten des abnehmenden Lichts«
VON ADAM SOBOCZYNSKI 39

Dokumentarfilm Ein Besuch bei dem BBC-Journalisten Adam Curtis
VON RONALD DÜKER 40

Kolumne Meine Türkei (42)
VON CAN DÜNDAR 40

Nachruf Denis Johnson und sein letzter Roman »Die lachenden Ungeheuer«
VON JAN BRANDT 41

Lyrik Wie ist die finanzielle Situation der Dichter in Deutschland?
VON IJOMA MANGOLD 41

Politisches Buch Robert Gerwarth »Die Besiegten«
VON ALEXANDER GALLUS 42

Gedichte Nico Bleutge »nachts leuchten die schiffe« VON JOCHEN JUNG 42

Kunst Alexander Kluge, Thomas Demand und Anna Viebrock stellen zusammen in Venedig aus VON MICHAEL DIERS 43

Kunstmarkt Auktionshäuser zeigen mittlerweile auch die Rückseite von Gemälden VON STEFAN KOLDEHOFF 44

Über den Linden Warum Deniz Yücels Traum von einem fairen Prozess ihm nicht helfen wird VON MAXIM BILLER 45

Klassik Der Pianist Pierre-Laurent Aimard bekommt den Siemens-Musikpreis
VON WOLFRAM GOERTZ 49

GLAUBEN & ZWEIFELN

Pfingsten Annette Schavan, deutsche Botschafterin beim Heiligen Stuhl, über Päpste, Sitzordnungen und die Frage, warum sie nie Schleier trägt 50

Z – ZEIT ZUM ENTDECKEN

Ansage Wenn man Migranten fragt, woher sie kommen, ist das nicht rassistisch. Im Gegenteil. Eine Erwiderung
VON MICHEL ABDOLLAHI 51

Privileg Private Luxus-Suiten am Flughafen sind unfair. Stürmt sie!
VON ALARD VON KITTLITZ 53

Familie Fabian und Nora sind ein Paar. Fabian will ein Kind. Doch Nora will ein Mann werden. Eine Liebesgeschichte
VON SILKE WEBER 54

Reise Die Bronx in New York war mal gefährlich. Jetzt ist sie vor allem eins: Hip
VON JULIUS SCHOPHOFF 56

Gestrandet in … Sigmaringen
VON EVA BIRINGER 59

Drinks Chrenowucha
VON ALICE BOTA 59

Wie es wirklich ist … als Wolf zu leben
VON KAREN BAUER 60

CHANCEN

Schulstreit In Göttingen ist eine Gesamtschule begehrter als die Gymnasien. Warum? VON CHRISTOPH FARKAS 61

Weiterbildung Ein Jobwechsel tut gut
VON NINA PIATSCHECK 62

Marktwirtschaft Wie lassen sich moralische Werte und Profitsteigerung vereinen? VON LISA HERZOG 63

LEO – DIE SEITE FÜR KINDER

Verloren Ein Handy erzählt von abenteuerlichen Tagen im Fundbüro
VON NADJA BOSSMANN 73

Wettbewerb Astronaut Alexander Gerst nimmt eure Wünsche mit ins All 73

RUBRIKEN

Leserbriefe 20
Macher und Märkte 22
Stimmt's? 34
Krimi / Impressum 42
Traumstück / Weltkunstzahl 44
Männer! / Das Letzte 49

ANZEIGE



Nächste Woche in Ihrer ZEIT

Im neuen Magazin ZEIT GELD:

Leben ohne Bargeld?

Weshalb wir auch im digitalen Zeitalter noch Bargeld brauchen. Und wie Sie im Urlaub sparen und sich richtig absichern, erfahren Sie im Grundkurs Geld. Außerdem: Wann sich Energiegenossenschaften lohnen.
Ab dem 8. 6. kostenlos in der ZEIT.

www.zeit.de

Genießen Sie DIE ZEIT